18. Jahrgang. № 1. 4. Januar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein fürstlicher Musiker.

Skizze von W. Lackowitz.

Die Mitglieder der hohen und höchsten Kreise der Gesellschaft interessiren sich im Allgemeinen lebhaft für Kunst und Künstler. Das ist nicht nur höchst erfreulich, sondern auch höchst — nothwendig. Die Kunst ist gleich einer Pflanze, welche Licht, Luft, Wärme, Sonnenschein braucht, um gedeihen, wachsen, blühen, Früchte treiben zu können. Kunst und Künstler sind angewiesen auf das Interesse, welches ihnen von jenen Kreisen entgegengebracht wird, sie bedürfen der Anerkennung, der Aufmunterung und des Schutzes, wenn sie gedeihen und Früchte bringen sollen. Ohne jenes Interesse müssten sie verkümmern wie eine Pflanze, welcher Luft und Licht entzogen wird.

Wenn uns diese Erscheinung in ihrer Allgemeinheit nun auch etwas Gewohntes ist und uns nicht gerade überrascht, so erregt es doch jedesmal ein geringeres oder grösseres Staunen, wenn wir ein Glied jener Kreise eigenhändig in die Kunst eingreifen sehen, wenn ein solches sich dem grossen Reigen der Künstler als werkthätiges, ausübendes Mitglied zugesellt. Das ist etwas Seltenes. Es haben sich aber selbst gekrönte Häupter mit mehr oder weniger Glück als Künstler hervorgethan und haben auch als solche dem entsprechende Anerkennung gefunden. Wirklich gerechte Anerkennung finden ist für einen Künstler in so hervorragender Stellung gewiss nichts Leichtes. Immer finden sich Menschen genug, welche auch die mittelmässigsten seiner Producte bis in den Himmel erheben und selbst in den schlechten noch die unverkennbaren Spuren des Genies zu entdecken vermeinen. Trotz dieser Beweihräucherung ist es doch einigen Persönlichkeiten aus dieser exclusiven Sphäre gelungen, von den Künstlerkreisen als berufene Genossen angesehen zu werden und sich als ausübende Künstler einen nicht unbedeutenden Ruf zu erwerben. Wir finden unter gekrönten Häuptern einen ausgezeichneten Uebersetzer, eine vortreffliche Dichterin, einen tüchtigen Componisten etc. Im Nachfolgenden wollen wir einem Musiker, der zwar keine Regentenkrone trug, aber doch den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehörte, einem Fürsten von Geblüt und Künstler von Gottes Gnaden, einige Worte der Erinnerung weihen, dem Fürsten Anton von Radziwill, dem genialen Componisten der Musik zu Goethe's „Faust."

Fürst Anton Heinrich von Radziwill, königlich preussischer Statthalter des Grossherzogthums Posen, Ritter des preussischen schwarzen Adlerordens, des polnischen weissen Adlers, des königlich bayerischen Hubertus- und des Maltheserordens, wurde geboren am 13. Juni 1775 zu Wilna. Vermählt seit 1796 mit der Prinzessin Louise (Tochter des Prinzen Ferdinand) von Preussen lebte er während der guten Jahreszeit meist auf seinen Gütern in Posen und Schlesien; der Winter aber fesselte ihn fast ohne Ausnahme an die Residenz und ihr musikalisches Leben. Hier war er der Mittelpunkt eines weiten Kreises. Schon vor der für Preussen so verhängnissvollen unglücklichen Zeit der Napoleonischen Zwangherrschaft, vor dem Unglücksjahre 1806, galt er für den vollendetsten Cavalier, der die Hoffeste mit seiner Gegenwart schmückte. Die Schlacht von Jena machte natürlich all solchen Festen auf Jahre hinaus ein Ende, aber jene ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's III., der Wendepunkt eines schicksalsschweren Jahrhunderts, waren noch durchfluthet von der vergnügungsreichen Periode seines Vorgängers, der die fern grollenden Donner in Frankreich eben so wenig hören wollte, weil er sie eben so missverstand, als alle seine regierenden Zeitgenossen. Der einfachere, dem Ernste mehr zugewendete Sinn seines Nachfolgers konnte sich natürlich den Wellen des durch lange Jahre eingeführten Lebens an seinem Hofe nicht sogleich entziehen, und trotz der drohenden Wetter am Zukunftshorizonte zog das vergnügte Leben von seines Vaters Hofe noch immer seine Kreise. Bei den mannichfachen Festlichkeiten bildete Fürst Radziwill in der Regel den Mittelpunkt. Der fürstliche Adel seiner Erscheinung, die seltene Schönheit seiner Persönlichkeit, durchdrungen von der anmuthigsten, feinsten, geistigen Belebung wirkten bezaubernd auf jeden, der mit ihm in Berührung trat. Denken wir uns alle diese Vorzüge vereinigt mit einem wirklich grossen musikalischen Talente, welches obenein durch den beharrlichsten Eifer gepflegt und ausgebildet wird, so muss nicht allein für den Künstler, sondern auch für die Kunst etwas Bedeutendes erwachsen können. Und das ist geschehen. Zwar sind die Früchte dieser seltenen Vereinigung nur in einem einzigen grösseren Werke zu Tage getreten, eben im „Faust," aber dieses umfangreiche Werk, das den Componisten während des grössten Theiles seines Lebens beschäftigte, ist denn auch ein Kunstwerk ersten Ranges. Das bleibt es auch für diejenigen, welche die Richtung, der es huldigt, als eine verkehrte nicht gelten lassen wollen. Niemand, am wenigsten aber der Künstler, kann sich seiner Zeit entziehen, und die Romantik, welche die Tage, in denen der Fürst am ernstesten und

rüstigsten schuf, durchfluthete, hat denn auch dem Werke ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt. Aber selbst bei offenem Blicke für die daraus entsprungenen Irrthümer und Mängel ist die Faustmusik doch ein Kunstwerk ersten Ranges.

„Geld heisst der Inbegriff des Schönen, auf seinen kürzesten Ausdruck gebracht" — sagt Levin Schücking irgendwo in einem seiner geistvollen Romane. Und er hat nicht so sehr Unrecht. Für Geld kann man alles Schöne haben; alles, was Leben und Kunst bieten, steht dem Reichen zu Gebote, und verbindet sich Reichthum noch mit hervorragender Stellung in der Welt, dann stehen dem glücklichen Besitzer erst recht alle Thüren offen. Warum sollte es nun einem Fürsten, der sich für die Kunst interessirt und aus purem Interesse sich selbst thätig mit ihr zu schaffen macht, nicht möglich sein, helfende Hände zu finden, die herzlich gern im Dunkel bleiben und ihre Hülfe mit auf seine eigene Rechnung setzen lassen? Beispiele dieser Art sind ja vorhanden, und das Publikum nimmt daher im Allgemeinen die Kunsterzeugnisse hochgestellter Männer mit Misstrauen auf. Es meint, solche Herren haben mehr und andere Dinge zu thun, haben sich in ihrem Leben mit Gegenständen beschäftigen müssen, die der Kunst meistens diametral entgegengesetzt sind; wo sollten sie daher die Muse, die Sammlung, die Lust herbekommen haben, um so etwas hervorzubringen? Man vermuthet dann auch in der Regel sofort in diesem oder jenem in der Umgebung des Fürsten oft gesehenen Künstler den eigentlichen Urheber des Werkes.

Selbstverständlich ist auch Fürst Radziwill dieser Verdächtigung nicht entgangen und gerade er um so weniger, da sein zwangloser Verkehr mit Gelehrten und Künstlern allbekannt war. Am 1. Mai 1810 wurde der Oster-Chor: „Christ ist erstanden!" zum ersten Male in der Sing-Akademie gesungen. Später kam in einem andern Concerte das Duett zwischen Gretchen und Faust „Süss Liebchen" (Schluss der Scene im Garten, N° XVIII. S. 359 u. ff.) *) zur Aufführung. Beide Stücke, als die ersten, welche aus der Composition öffentlich zu Gehör gebracht wurden, machten das Publikum förmlich bestürzt, es war bezaubert von der duftigen, das Ohr umstrickenden Schönheit dieser Romantik. Und das sollte der Fürst **selbst** geschaffen haben? ohne Hülfe? Man war so erstaunt, dass man sich selbst in musikalischen Kreisen längere Zeit nicht zu dem Glauben an eine solche eigene Schaffenskraft des Fürsten erheben konnte; gehörte doch ein so aussergewöhnliches Mass davon und so viel ernstes Studium ausser einem grossen Talente dazu, um solche Stücke erzeugen zu können. Nirgend aber fand sich ein stichhaltiger Anhaltspunkt. Die Musiker, mit denen der Fürst damals fast ausschliesslich verkehrte, Abraham **Schneider**, Bernhard **Romberg**, Zelter, Ludwig **Berger**, hatten keiner irgend etwas geschaffen, was dem auch nur entfernt wäre an die Seite zu setzen gewesen. Und gerade einer von ihnen, dessen feines Ohr wohl im Stande war, die Spuren irgend einer helfenden Hand herauszuhören — denn bemerklich wird diese immer sein, da sie nie vermag, ursprüngliche Mängel ganz zu verdecken — gerade er, Ludwig **Berger**, der andererseits es noch viel weniger verstand, Jemand zu schmeicheln und wäre er zehnmal Fürst, er bestritt eine solche Meinung auf's bestimmteste. Auf alle Einwände und Fragen hatte er allerdings immer nur sein apodictisches: „**Das höre ich!**" wer ihn und sein Ohr aber genauer kannte, für den war dieses Wort so viel werth wie ein vollgültiges Zeugniss. (Schluss folgt.)

Literatur.

Die Musik als Gegenstand des Unterrichtes und der Erziehung. Vorträge zur Begründung einer allgemein-musikalischen Pädagogik von Louise Ramann. Leipzig. C. Merseburger. 126 S. in 8°.

Die Herausgeberin ist zugleich die Begründerin der „Musikschule" in Nürnberg, prüft in der Praxis ihre aufgestellten Musikunterrichtsprinzipien und, wie wir vernehmen, mit äusserst günstigem Erfolg. In den einleitenden Bemerkungen schildert R. den gegenwärtigen Stand des Musikwesens überhaupt; namentlich das Verhältniss des gegenwärtigen Musikunterrichts zur Pädagogik, sein Verhältniss zur Kunst zeigt uns das Ideal des Musikunterrichts; sie weist den Bildungsbruch zwischen Volk und Kunst nach und verlangt consequenter Weise vom Staat und der Volkserziehung die Vermittelung zwischen beiden. Die Verf. geht bei Beleuchtung dieser Cardinalfragen des musikalischen Unterrichtswesens von dem Gedanken aus, dass die erhöhte allgemeine Bildung, wie sie die Gegenwart verlangt, hauptsächlich durch die Erziehung zu gewinnen ist und die Musik in der Schule wie im Haus den Prinzipien der Erziehung sich anzuschliessen hat. Der alte Musikunterricht lässt den hohen Zweck der harmonischen Menschenbildung fast gänzlich unberücksichtigt; der neuere unterordnet sich den Erziehungsprinzipien der Menschenbildung; der alte Musikunterricht war den Erziehungsmitteln nicht eingefügt, der neuere steht in ihrem Mittelpunkt; der alte war schon zufrieden mit der Erreichung einer guten Technik und allenfalls einer ärmlichen Theorie, der neuere verlangt zwar gleichfalls Herausbildung der Technik und Hebung des musikalischen Verständnisses durch naturgemässe Behandlung der Theorie, berücksichtigt aber vor Allem dabei die Ebenmässigkeit und Harmonie der Geistes- und Gemüthsbildung, für welch' letztere der Musikunterricht geradezu unentbehrlich ist. Der alte Musikunterricht ist sich selbst Zweck, der neuere nur Mittel zum hohen heiligen Zweck der Menschenbildung. Ramann sagt sehr trefflich: „Es kann sich nichts Selbstzweck sein; in jedem Selbstzweck liegt Isolirung, in jeder Isolirung Ausscheidung, in der Ausscheidung Verkümmerung und in dieser das Absterben des Daseins. Stillstand sargt das Leben ein, der Fortschritt aber den Tod!" Nachdem die geehrte Verfasserin dargethan, dass der Staat allein die musikalische Volkserziehung nicht zu Stande bringen werde, bezeichnet sie uns hiefür die Volksschule, die die Grundlage auch hier zu schaffen habe und auch schaffen werde, wenn tüchtige Kräfte zu diesem wichtigen Zweig der Volksbildung gewonnen würden. Die Schule hätte vor Allem das Kinderlied, den Choral und das Volkslied zu pflegen. Diese methodischen Winke geben R. dann Gelegenheit, die wichtigsten Momente der Musik hervorzuheben und dann den methodischen Grundsatz festzustellen, dass bei der musikalischen Erziehung die historische Entwickelung der Tonkunst in ihren allgemeinen Grundtypen wiederholt werden, und dass der Unterricht so viel wie möglich gemeinschaftlich sein müsse. Hierüber sagt sie Seite 40: „Der Verbündete, welcher der Erziehung dem gemeinsamen Unterricht erwächst und zum Bildungsmittel wird, entgeht dem Privatunterricht. Es ist das jene Macht, die sich selbst schafft durch das Zusammensein verschiedener Elemente, welche diese unsichtbar und ungeahnt umschwebt, das Ungleiche unter ihnen ausgleicht, das Schwache kräftigt, das Starke erhöht, das Schlummernde erweckt und nach aussen treibt. Es ist die Macht der Gemeinschaft, welche durch gemeinschaftliches Lernen, Arbeiten, Aufnehmen, Geniessen zu einer treibenden, gestaltenden und kraftschaffenden wird." — Wir können hier nicht ausführlicher referiren und empfehlen das Werkchen aufs Angelegentlichste. H.

*) Diese in der Skizze angeführten Nummern und Seitenzahlen beziehen sich auf die vollständige Partitur des Werkes. Berlin 1835. T. Trautwein.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

Das reichhaltige Programm des 6. **Museumsconcerts** bot als I. Theil: 1) Ouvertüre zu „Athalia" von **Mendelssohn**; 2) Concert für Pianoforte in C-moll von **Beethoven**, vorgetragen von Hrn. Capellmeister Dr. Ferd. **Hiller** aus Cöln; 3) Vortrag der schwedischen Quartettsänger, HH. **Luttemann**, **Köster**, **Ellberg** und **Ryberg** aus Stockholm; 4) „Sinfonische Fantasie" für grosses Orchester von Ferd. **Hiller** (unter Leitung des Componisten) a. *Andante con moto*, b. *Vivace*, c. *Allegro energico*, d. *Andante espressivo*, e. *Finale* (in ununterbrochener Folge). Als II. Theil: 5) Vortrag der schwedischen Sänger; 6) *Gavotte*, *Sarabande* und *Courrante* für Pianoforte (Op. 115) componirt und

vorgetragen von Hrn. Dr. Ferd. Hiller; 7) Vortrag der schwedischen Sänger; 8) Ouvertüre zu der Oper: „Der Wasserträger" von Cherubini. Die Aufführung der Ouvertüre zu „Athalia" sowie der zum „Wasserträger" liess nichts zu wünschen übrig. Im Concert von Beethoven bewährte sich Hr. Hiller als ein trefflicher Clavierspieler und in dem Solovortrag der von ihm componirten Gavotte, Sarabande und Courante sprach sich sein in diesem Genre entschiedenes Compositionstalent aus. Die Vorträge der schwedischen Quartettsänger, die sich eigentlich in sehr engem Rahmen bewegen, wurden, obgleich sie fast zu oft sangen, sehr freundlich aufgenommen. Ohne grosse Stimmittel aufweisen zu können, verbinden dieselben doch ein seltenes Ensemble mit einer ebenso reinen Intonation als Aussprache. Da diese Herren fliessend deutsch sprechen, so wäre zu erwarten gewesen, dass sie auch einige deutsche Quartette gesungen hätten. Auffallend war, dass sie uns Deutschen sogar Goethe's „Ueber allen Gipfeln ist Ruh'" schwedisch vorsangen. Uebrigens scheinen die Herren Schweden an demselben Mangel an Urbanität zu laboriren, wie wir Deutsche, da sie ausser unserm Goethe im Programm keinen ihrer schwedischen Liederdichter genannt hatten. — Nachdem schon Franz Liszt mit der von ihm creirten Zwitterschöpfung „Sinfonische Dichtung" nur sehr zweifelhafte Erfolge erzielt hatte und wir dieselbe als einen überwundenen Standpunkt betrachten zu dürfen glaubten, taucht sie jetzt unter dem etwas veränderten Titel „Sinfonische Fantasie" aufs Neue vor uns auf. Fasst man aber den Inhalt dieser musikalischen Schöpfung eingehender ins Auge, so kann man sie mit vielleicht noch grösserer Berechtigung „Sinfonische Rhapsodie" nennen; denn wenn auch nicht zu verkennen ist, dass Hiller's Fantasie dramatische Momente aufzuweisen hat und dass in derselben manche edle Perle musikalischen Wissens und Könnens niedergelegt ist, so vermissen wir doch in ihr einen einheitlichen Plan, eine Grundidee, einen verbindenden Faden. Ebensowenig begegnen wir weder im Ganzen noch in den einzelnen fünf Sätzen der ausgesprochenen Absicht, „einer Abgeschlossenheit in sich," vielmehr erscheint darin Vieles als blos zufällig, etwa so wie in der freien Fantasie eines Virtuosen, welcher in momentaner Begeisterung sich dem subjectiven Gefühlsausdruck aus dem Stegreif hingibt und sich weder an eine bestimmte Form oder festen Character, noch überhaupt an ein Gesetz bindet, welches Einheit in schöner Mannigfaltigkeit bedingt, sondern, welcher all das rhapsodisch aneinanderreiht, was der Augenblick zum Entstehen einer Tonmosaik karg oder verschwenderisch bietet. Obgleich die Aufführung unter Hrn. Hiller's persönlicher Leitung eine vortreffliche war, so würde doch der Beifall ein viel lebhafterer gewesen sein, wenn nicht die Länge von fünf in ununterbrochener Folge vorgeführten Sätzen begreiflicherweise eine Ermüdung zur Folge gehabt hätte.

Nachrichten.

Heidelberg. Am 18. Decbr. fand, vom hiesigen Instrumentalverein veranstaltet, eine recht gelungene Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn statt. Für die Soli waren Frau Ullrich-Rohn vom Hoftheater in Mannheim und Hr. A. Ruff, Concertsänger aus Mainz (Tenor) gewonnen und die übrigen Partien durch treffliche Dilettanten und Dilettantinnen besetzt, welche Letztere sämmtlich in befriedigendster Weise sich ihrer mehr oder minder schwierigen Aufgaben entledigten. Hr. Ruff und Frau Ullrich aber leisteten wahrhaft Vorzügliches und fanden für ihre Leistungen den rauschendsten Beifall. Der Chor, etwa 80 Stimmen stark, und das Orchester hielten sich durchweg recht wacker, so dass die ganze Aufführung eine recht erfreulich abgerundete war. Ebenso gebührt dem Dirigenten, Hrn. Boch, für das sorgfältige Einstudiren und die tüchtige Leitung des Ganzen die ehrendste Anerkennung.

München. Am 30. Decbr. wird am kgl. Hoftheater der „Fliegende Holländer" von R. Wagner gegeben, bei welcher Fräul. Gungl, Tochter des bekannten Capellmeisters und Tanzcomponisten, als Senta ihren ersten theatralischen Versuch wagen und Hr. Schüttky, kgl. Kammersänger aus Stuttgart, als Holländer zum ersten Male als Gast hier auftreten wird.

Carlsruhe. Das zweite Concert des „Cäcilien-Vereins" brachte uns das Oratorium „Josua" von Händel; die Solopartien befanden sich in den Händen der Hofopernsängerin Frau Braunhofer (Achsa), des Frl. N. N., einer sehr talentvollen und stimmbegabten Dilettantin (Othniel), sowie der HH. Hofopernsänger Brulliot (Kaleb) und Kürner (Josua), welche sich sämmtlich ihrer Aufgaben auf das Rühmlichste entledigten. Auch Chor und Orchester wirkten voll Begeisterung und mit aller wünschenswerthen Sicherheit zusammen, so dass die ganze Aufführung, unter der trefflichen Leitung des Hrn. Hofkirchenmusikdirectors Giehne, einen wahrhaft schönen und ungetrübten Genuss gewährte.

Berlin. In dem Concerte des „Cäcilienvereins" am 11. Decbr. kam u. A. das „*Requiem*" von Bernhard Scholz zur Aufführung und machte trotz der nicht tadellosen Aufführung nicht nur einen sehr günstigen Eindruck auf das Publikum, sondern wird auch von der Kritik als ein höchst gediegenes und verdienstvolles Werk anerkannt

Leipzig. Das zehnte Gewandhausconcert brachte zum Anfange „Ouvertüre, Scherzo und Finale" (Op. 52) von R. Schumann und zum Schlusse die B-dur-Sinfonie (N° 4) von Beethoven. Dazwischen spielte der Flötenvirtuose Hr. de Vroye aus Paris ein Concert von Demersseman und ein *Larghetto* von Spohr, und sang Frl. Natalie Hänisch vom Hoftheater in Dresden Scene und Arie aus dem „Freischütz" und zwei Lieder a) „Auf Flügeln des Gesanges" von Mendelssohn und b) „Wiegenlied im Herbst" von W. Taubert.

— Das neunte Gewandhausconcert, dem Andenken Rossini's gewidmet, hatte folgendes Programm: Ouvertüre zu „Tell;" Recitativ und Arie aus „Tell," gesungen von Frau Peschka-Leutner; „*I Marinari*," Duett aus den „*Soirées musicales*," gesungen von den HH. Rebling und Bletzacher vom k. Theater in Hannover; „Die Liebe," für Sopran-Solo und Frauenchor (zum 1. Male), das Solo gesungen von Frau Emilie Bellingrath-Wagner aus Dresden; „*Stabat mater*" für Soli, Chor und Orchester, die Soli gesungen von Frau Peschka-Leutner, Frau Bellingrath-Wagner, den HH. Rebling und Bletzacher.

Aachen. Im dritten Abonnementsconcert kam Haydn's „Schöpfung" in sehr gelungener Weise zur Aufführung. Die Soli wurden von Frl. Scheuerlein aus Cöln, Hrn. Göbbels von hier und Hrn. Stägemann aus Hannover sehr lobenswerth gesungen und Chor und Orchester liessen nichts zu wünschen übrig. — Ein recht hübsches Concert veranstaltete am 13. Decbr. die Liedertafel unter Leitung ihres Dirigenten Hrn. Fritz Wenigmann. Max Bruch's „Scenen aus der Frithjofssage" mit Frl. Büschgens und Hrn. Bletzacher als Solisten, erfreute sich einer sehr gelungenen abgerundeten Ausführung.

Wien. Am 20. Decbr. gab Frau Clara Schumann im Musikvereinssaale ihr viertes und letztes Concert unter Mitwirkung der Frau Dustmann und das Publikum gab der gefeierten Künstlerin deutlich genug zu erkennen, wie ungern es dieselbe scheiden lässt.

— Zu der im ausserordentlichen Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" bevorstehenden Aufführung des Liszt'schen Oratoriums „Elisabeth" wird der Componist zur persönlichen Leitung seines Werkes erwartet. Auch soll für diesen Anlass ein zweites Concert vorbereitet werden, in welchem lediglich Liszt'sche Compositionen zur Aufführung kämen.

Paris. Das zweite Conservatoriumsconcert fand am 20. December mit demselben Programm wie das erste statt. Das zehnte Concert Pasdeloup's, am selben Tage stattfindend, brachte: Ouvertüre zu „Semiramis" von Rossini; Sinfonie in D-moll von R. Schumann (zum 1. Male); Balletnummer aus „Prometheus" von Beethoven; Bruchstück aus „Romeo und Julie" von H. Berlioz; „*Largo* und *Finale*" von J. Haydn.

— Man ist allgemein gespannt auf das demnächst stattfindende erste Auftreten der Mlle. Minnie Hauck in der italienischen Oper.

— Die Akademie der schönen Künste hat den ersten Preis für Kammermusik dem Violinisten Dancla, Professor am Conservatorium, verliehen.

Amsterdam. Der frühere herzogl. nassauische Militärcapellmeister und Dirigent des Curorchesters in Wiesbaden, Herr Kéler-Béla, hat hier in Frascati und Park einen Cyclus von

Concerten mit grossem Erfolge gegeben. Seine Tänze, Märsche und Tongemälde, desgleichen seine ungarischen Compositionen fanden vielen Beifall. Auch die Leistungen des Mandolin-Virtuosen Hrn. Carlo Viemercati wurden sehr beifällig aufgenommen.

Antwerpen. In der dritten musikalischen Matinée der königl. Harmoniegesellschaft trat der rühmlichst bekannte Harfenvirtuose und Componist Hr. Carl Oberthür aus London auf und errang sich durch den Vortrag des Harfenconcertes in Es-dur von Parish-Alvars und eigener Compositionen stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruf.

London. Das vierte populäre Montagsconcert fand am 7. December mit folgendem Programm statt: Septuor in Es-dur, Op. 20, von Beethoven; Arie aus „Flavio" von Händel, gesungen von Mme. Sainton-Dolby; Sonate für Clavier, C-dur, Op. 53, von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Barnett; Violinsonate mit Clavierbegleitung von Corelli (D-dur) vorgetragen von Hrn. L. Strauss; zwei Lieder von Schubert (Mme. Sainton-Dolby) und Streichquartett in G-moll, Op. 20 N° 3 von J. Haydn. — Das fünfte dieser Concerte brachte: Streichquartett in G-dur, Op. 161, von Fr. Schubert; Clavier-Sonate in E-dur von Mendelssohn (Frl. Zimmermann); Sonate für Clavier und Violoncell, A-dur, Op 69 von Beethoven (Frl. Zimmermann und Hr. Piatti); Septuor in Es-dur, Op. 20, von Beethoven (auf allgemeines Verlangen); Miss Cecilia Westbrook sang Lieder von Beethoven und Mendelssohn. — Im Crystallpalast hörten wir: Trompeten-Ouvertüre von Mendelssohn; „Christus am Oelberg," Oratorium von Beethoven; die Kaiser-Variationen von Haydn (sämmtliche Streichinstrumente); „Nazaret," Solo mit Chor von Gounod; Religiöser Gesang von Lemmens (Frau Lemmens-Sherington); Arie aus „Paulus" von Mendelssohn (Hr. Cummings); Triumphmarsch aus „Naamann" von Costa.

Rom. Während seines neulichen Aufenthaltes in Grottamare wurde dem Abbé Franz Liszt ein Knabe zugeführt, der ein musikalisches Wunderkind sein sollte. Liszt liess ihn auf verschiedenen Instrumenten spielen und erstaunte. Guglielmo Adolfi, so heisst er, kam aus San Giuliano, seinem Geburtsorte in der Mark Ancona, hierher, um sich, wenn möglich, bei der Academia di Santa Cecilia die höchste Ehre eines italienischen Tonkünstlers zu erwerben, das heisst, nach vorhergegangener Prüfung Diplom und Titel eines Professore oder Maëstro di musica. Er wurde geprüft und erhielt ohne Einspruch beides.

*** In Augsburg starb am 9. Decbr. der Theaterdirector Carl Beuer, früher Leiter der Bühnen in Zürich, Augsburg, Wiesbaden, Cöln etc.

*** Th. Wachtel hat zu seinem Wiederauftreten im Berliner Opernhause den „Postillon von Lonjumeau" gewählt und diese Rolle zum 696. Male gesungen, eben so oft das bekannte Abt'sche Lied (Gute Nacht) eingelegt.

*** August Reissmann, der bekannte Verfasser einer Musikgeschichte, hat eine Oper „Gudrun" geschrieben, welche nach dem Antritte der Leipziger Theaterdirection von Dr. Laube dort zur Aufführung kommen soll.

*** Die Wittwe Meyerbeer's soll beabsichtigen, nach Wien zu übersiedeln.

*** Auf Befehl des Königs von Preussen werden die Hoftheater in Cassel und Wiesbaden von der k. Kronfideicommiss-Verwaltung übernommen werden. Diese Lösung einer, namentlich in Wiesbaden, schon längere Zeit mit ängstlicher Spannung ventilirten Frage, wird gewiss mit grosser Befriedigung von der betreffenden Einwohnerschaft aufgenommen werden.

*** In München wurde am 20. Decbr. „Fidelio" aufgeführt und Frau Richter, eine an der k. Musikschule neuangestellte Gesanglehrerin, gab die Titelrolle, leider mit geringem Erfolg.

*** Frl. Scheuerlein, gegenwärtig am Cölner Stadttheater, ist für das städtische Theater in Hamburg engagirt worden.

*** Hans v. Bülow hat in Nürnberg ein zweites Concert für das Hans Sachs-Denkmal und zwar abermals unter ausserordentlichem Zudrang und Beifall des Publikums gegeben.

*** In Pest starb am 9. Decbr. Frau Gundy, die Gattin des Directors am dortigen deutschen Theater, welche als vortreffliche Sängerin bekannt war.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 2. 11. Januar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein fürstlicher Musiker.

Skizze von W. Lackowitz.

(Schluss.)

Wann der Fürst die Composition der Faustmusik begonnen, dürfte wohl schwer nur zu ermitteln sein. Jedenfalls steht so viel fest, dass sie eine unablässig festgehaltene Aufgabe seines Lebens war, dass er den ganzen Zeitraum seines männlichen Alters alle Kräfte seines schönen Talentes zur musikalischen Verherrlichung eines mit Begeisterung von ihm geliebten Gedichtes verwendete und erst nach vieljähriger Arbeit diese selbst als abgeschlossen betrachtete. Der Gedanke, Goethe's „Faust“ mit einer solchen Musik zu verweben, liegt eigentlich auf der Hand. Das Gedicht fordert an mehreren Stellen bei scenischer Darstellung fast gebieterisch das Reich der Töne zur Beihülfe auf, es wird sogar selbst der Form nach hie und da lyrisch, und die Versuche, die vorkommenden Lieder, auch wohl effectvolle Monologe zu componiren, zeigen sich schon vor Radziwill. Vollständig ergriff aber er erst diesen Gedanken. Sein tief poetischer Geist fühlte überall den Hauch der das ganze Gedicht umschwebenden Geisterwelt, die, nicht in Worten ausdrückbar, doch die Handlung mit duftigem Schleier umhüllt. Nicht das Einzelne, das sich wie von selbst schon in die höhere Sphäre des Gesanges erhebt, nein, das ganze Gedicht stellte sich ihm daher als von Musik umwoben dar. Wo dasselbe nur immer eine dieser Geschauung entsprechende Wendung macht, da erwachen seine Harmonien, und so entstehen Einzelgesänge, Ensembles, Chöre und auch bedeutende melodramatische Scenen.

Die Wogen der Töne, einmal in Schwingungen gerathen, sind aber nicht so kurz, so energisch zusammen zu zwängen, nicht in so knappe Formen zu giessen, wie Goethe's Dichterwort es so klassisch gedrungen wiederzugeben vermochte. Der Musiker musste sich weiter ausdehnen, wenn er den heraufbeschworenen Gefühlswellen gerecht werden, die innige Wechselwirkung zwischen Wort und Ton erfolgreich machen wollte. Das Gedicht konnte sich daher in dem wunderbaren Elemente der Musik, das es zu umweben begann, nicht unverändert erhalten. An dieses Heiligthum deutscher Dichtung durfte aber nur ein tief poetischer Geist, ein hervorragendes künstlerisches Talent, gepaart mit beharrlicher Liebe zum Werke, mit grösster Treue, Gewissenhaftigkeit und Strenge im Arbeiten, die Hand legen. Und das Alles fand sich so überaus glücklich in dem Fürsten vereinigt. Gerade deshalb aber erkannte er die Schwierigkeit seines Unternehmens um so klarer und wagte den schweren Schritt nicht auf eigene Gefahr, sondern trat mit dem Dichterfürsten in unmittelbare Verbindung. Goethe ergriff den Gedanken mit Begeisterung; er erkannte selbst die Nothwendigkeit einer solchen Ergänzung seiner grossartigen Dichtung und erlaubte nicht nur dergleichen Aenderungen resp. Erweiterungen, sondern machte sich selbst an's Werk und begann der Musik zu Liebe hie und da umzuformen. So wurden die Worte des Mephisto: „Blut ist ein ganz besonderer Saft“ durch Anfügung einiger Zeilen zu einem Geisterchore umgestaltet (N° XI^{a}. S. 214—219): „Wird er schreiben?“ Am Schlusse derselben Scene tritt der Geisterchor zum zweiten Male ein: „Hinauf, hinaus, kühn und munter, sind wir einmal obenauf, geht's wieder herunter. (N° XI^{b}. S. 220—234). Die grosse Gartenscene (N° XVIII. S. 324—379), grösstentheils melodramisch behandelt, erhielt für die musikalische Behandlung einige eigenthümliche Zusätze, namentlich von der zweiten Hälfte derselben (N° XIX. S. 380—440) an: „Die Nacht bricht an.“ Die Kirchenscene (N° XXIII. S. 470—502), in welcher ursprünglich nur die kurzen Worte des *Dies irae* gesungen werden sollten, erweiterte sich zu einem vollständigen Requiem. So geschah es wohl noch an so manchen andern Stellen, und wir sehen, wie der Dichter der schöpferischen Kraft des fürstlichen Musikers vollständiges Vertrauen schenkt, ihn vor allen anderen für würdig erachtet, sein Werk zu ergänzen, ihm durch den Hinzutritt der Schwesterkunst erst die rechte Weihe zu geben Und sein Blick hat ihn nicht getäuscht.

Was die Aufführung des Werkes anbetrifft, so bin ich augenblicklich nicht in der Lage, sagen zu können, ob dieselbe irgendwo und wann in ganzer Vollständigkeit vor sich gegangen ist. Einzelne Stücke wurden dem Publikum während des Entstehens vorgeführt. Im Sommer des Jahres 1819 veranstaltete der Fürst selbst in hohem Cirkel eine Aufführung im Schlosse Monbijou zu Berlin. Nach dem Zeugnisse der Vorsteherschaft der Singakademie, deren vorzüglichste Mitglieder sich dabei in hervorragender Weise betheiligten, war auch diese nur eine sorgfältige Auswahl bestimmter Abschnitte. Lange vor und nach der Aufführung sprach man von nichts als dieser. Der Herzog Carl von Mecklenburg, ein Fürst von den gediegendsten Kenntnissen, von Geist und Talent, las den Mephisto, der Schauspieler T. A. Wolf den Faust, und was sonst an bedeutenderen Künstlern in Berlin anwesend war, wirkte mit. Der Eindruck des erhabenen Gedichtes in dieser Gestalt war ein grossartiger, die Wirkung eine tiefgreifende. Der Fürst trat damit gewissermassen mit einem Schlage in die Reihe der bedeutenderen Componisten. Das gilt aber nur für die grössere Menge, denn in eingeweihteren, sowie namentlich in Künstlerkreisen zollte man ihm längst den Ruhm der Ebenbürtigkeit. Schon viele Jahre hatte er ja daran gearbeitet, mannigfach den Rath hervorragender Kunstgenossen eingeholt, darnach manches geändert, manches gestrichen, und darauf beschränkt sich auch einzig und allein die Hülfe, die ihm von den Ungläubigen angedichtet wurde. Eine Hülfe in dieser Gestalt sucht aber nicht nur jeder Künstler gern auf, sondern wenn sie ihm zu Theil wird, nimmt er sie gewiss auch mit Dank entgegen — Die Singakademie, welcher der Fürst sein Werk testamentarisch vermachte, veranstaltete nach seinem Tode eine Aufführung (am 26. October 1835); aber auch diese war nur ein reicher Auszug, keine vollständige.

Bis dahin war Fürst Radziwill mehr nur als Virtuose auf dem Violoncell bekannt gewesen. Auch hier ist der Ausdruck „bekannt“ eigentlich nicht der rechte, denn er spielte begreiflicher Weise nicht öffentlich, und Viele wussten daher davon nur vom Hörensagen.

Die begeisterte Anerkennung, mit welcher die Hörer von seinen Leistungen sprachen, erweckte auch dafür den Zweifel an der Unbefangenheit des Urtheils. Wieder war es die Schwierigkeit gerade dieses Instrumentes, dessen meisterhafte Behandlung eine so grosse Ausdauer, so grossen Fleiss erfordert, dass man einem Manne aus solchen Kreisen, dem das Leben all seine Bequemlichkeiten, seine rosigsten Seiten so ohne jeden Rückhalt offen darbeut, gar nicht diese Kraft der Entsagung zutraute, dieses stundenlange Insichselbst-Versenken und rastlose Arbeiten an der eigenen, mühevollen Ausbildung zum practischen Künstler. Dennoch musste das alles stattgefunden haben, denn Zeitgenossen, die ihn zu hören mehrfach Gelegenheit hatten, versichern, dass sie an keinem andern Violoncellspieler ihrer Zeit, selbst an Romberg nicht, diesen seelenvollen, gesangreichen Ton wahrgenommen hätten. Wo der aber in so seltener Vollkommenheit erreicht ist, da setzt er eine Sicherheit des Bogens und der linken Hand voraus, dass auch an eine Ueberwindung virtuoser Schwierigkeiten gar nicht zu zweifeln ist, wenn auch die Berichte darüber nur Unvollkommenes enthalten.

Aus dem allen erhellt, dass Fürst Radziwill ein Musiker der hervorragendsten Art gewesen ist; die grosse Unbekanntschaft, welche im Allgemeinen über ihn herrscht, muss aber zurückgeführt werden auf seine hohe Stellung, die es ihm eben unmöglich machte, öffentlich aufzutreten und das grössere Publikum von seiner Meisterschaft zu überzeugen. Die Musikgrössen Berlins zu seiner Zeit hatten nur eine Stimme über ihn, und der hohe Künstler sorgte dafür, dass die Kunstgenossen alle Gelegenheit fanden, ihr Urtheil nicht von dem eines Dritten, der das Glück gehabt hatte, ihn zu hören, abstrahiren zu müssen. Er öffnete ihnen nicht allein seine Salons mit grösster Bereitwilligkeit, sondern verkehrte auch in der liebenswürdigsten Zwanglosigkeit mit ihnen, ein Künstler mit Künstlern.

In seinem Musikzimmer versammelten sich die Aristokratie der Geburt und des Geistes, die Vertreter der Kunst, Einheimische wie Fremde, die Berlin vorübergehend besuchten. Varnhagen, der junge Humboldt, Zelter, Berger, Klein waren stehende Gäste, und die Versammlungen bezeugten, wie bei Bewahrung der feinsten Sitte doch die vollständigste Freiheit der geistigen Bewegung herrschen kann. Hier wurden auch die einzelnen Stücke des Faust zuerst durchprobirt, besprochen und berathen, hier wurden Aenderungen vorgeschlagen, bekämpft, verworfen oder acceptirt, und das alles in der ungezwungendsten Weise, von Männern der verschiedensten geistigen Richtung, des verschiedensten Berufes im Leben. Auch die darstellende Kunst wurde mit in den Kreis der Betrachtung gezogen. Der Fürst liess von dem talentreichen Zeichner Zimmermann, den später auf einer Fussreise, die er mit mehreren Berliner Freunden nach Tyrol unternahm, in Folge eines zu kalten Bades unerwartet plötzlich in den blühendsten Jahren der Tod ereilte, Zeichnungen zum Faust anfertigen, die gleichfalls Gegenstand vielfacher Debatten und Berathungen wurden. Ueber die persönliche Liebenswürdigkeit des Fürsten im zwanglosen Verkehre mit den Künstlern herrschte nur eine Stimme. Wie oft hat er nicht Bernhard Klein, welcher ganz in der Nachbarschaft des Radziwill'schen Palais (in demselben Hause mit Friedrich Schleiermacher) wohnte, freundnachbarlich besucht, sich die jüngsten Arbeiten seines jungen Freundes vorspielen lassen oder den regsten Antheil an den Fortschritten der Klein'schen Musikschüler, aus welcher Schule das hiesige Institut für Kirchenmusik hervorgegangen ist, genommen. Einen rührenden Zug hat uns Ludwig Rellstab von Schleiermacher, dessen Erinnerungsfeier ja in diesen Tagen erst die deutschen Geister bewegte, aufbewahrt. Er sei hier mitgetheilt, weil er ein Zeugniss mehr liefert für den ganz freien, zwanglosen Verkehr, in welchem der Fürst mit geistigen Notabilitäten stand; ein Verhältniss, das den Massstab, welchen wir als Künstler von musikalischer Seite her an ihn zu legen haben, gleichfalls bedeutend steigern muss. Beide Männer standen in nahen Beziehungen zu einander und besuchten sich als Freunde und Nachbarn manch liebes mal. Der Fürst war schon seit Wochen begraben, als Schleiermacher eines Abends in vertrautem Kreise anhub: „Lasst Euch erzählen, was einem alten Menschen begegnen kann! Ihr alle wisst, wie lieb ich den Fürsten Radziwill gehabt habe. Und heut', als ich nach Hause komme und an seinem Palais vorübergehe, denke ich: Du hast ihn ja so lange nicht gesehen! Du willst ihn einmal besuchen! Und schon war ich im Hofe des Palais, als ich mich besann!" —

Nach dem Mitgetheilten kann man ermessen, welch einen Eindruck die Nachricht von der letzten Krankheit des fürstlichen Musikers auf den vertrauten Kreis machen, welche eine Erschütterung der in der Osternacht am 7. April 1833 um $12^3/_4$ Uhr erfolgte Tod des hohen Freundes hervorbringen musste. Die ganze Künstlerwelt Berlins trauerte gleichmässig und fand sich tiefbetrübt zur Gedächtnissfeier ein, welche die Singakademie für den Dahingeschiedenen, ihr langjähriges Ehrenmitglied, veranstaltete. Die erhabenen Klänge eines *Crucifixus* von Lotti, des Fürsten Lieblingsstück, und die unsterblichen Töne des Mozart'schen Requiem machten die Wunde von neuem bluten, welche der Tod dem grossen Freundeskreise geschlagen; Allen aber träufelten die Osterchöre aus des Verblichenen eigenem Werke Trost ins Herz und unter dem: „Christ ist erstanden!" sprach mancher beredte, feuchte Blick: „Auch er wird erstehen! Friede seiner Asche und Segen seinem Andenken!"

Berlin, December 1868.

CORRESPONDENZEN.

Aus Potsdam.

Anfangs December.

Auch bei uns in unserer kleinen Residenz regt sich das musikalische Leben mehr und mehr. Die Saison hat vortrefflich begonnen; auch einige fremde Künstler (sogar Anton Rubinstein) haben uns schon die Ehre geschenkt. Für den wahren Musikfreund bleibt aber der Hauptgenuss doch immer das liebe Einheimische, und es ist wahrlich nicht zu verachten. Ausser unsern älteren philharmonischen Concerten besitzen wir nämlich hier jetzt auch ein anderes, ganz vortreffliches Orchester, welches der Musikmeister des ersten Garde-Regiments aus seiner Capelle herangebildet hat. Beweise seines Fleisses und seiner Ausdauer bringt er in Abonnements-Concerten, welche im Palast Barberini stattfinden, ausser auserlesenen Orchesterpiecen in der Regel auch Piano- und Gesangnummern zu Gehör. Am 3. dieses Monats hatten wir daselbst Gelegenheit, Gade's B-dur-Sinfonie (N° 4) in gelungener Weise ausgeführt zu hören. Es wollte mich zwar bedünken, als ob an einigen Stellen noch immer nicht genug der zarte, duftige Schmelz sich über die Töne ergossen hätte, den die Eigenthümlichkeit des Nordländers verlangt, indess soll mich das nicht abhalten, dem Musikdirector F. W. Voigt das Verdienst dankbar anzuerkennen, dass er es uns ermöglicht, dergleichen Werke hier zu hören, ohne dass wir genöthigt wären, desshalb erst eine Reise nach dem nahen Berlin machen zu müssen. Den Haupttheil des Abends aber füllte ein junger Clavierspieler aus Berlin, H. Erler. Er spielte das G-moll-Concert von Mendelssohn mit Orchester. Sein Anschlag ist fest und kräftig, er weiss aber an den zarteren Stellen dem Instrumente auch sehr wohl einen weichen, gesangreichen Ton zu entlocken; seine Technik ist bedeutend entwickelt und sicher, und das Concert machte daher, von dem Orchester mit grösster Discretion und Präcision accompagnirt, einen für den Künstler sehr erfreulichen, wohlthuenden Eindruck. Derselbe wurde aber noch bei weitem übertroffen durch die Wärme, mit welcher das G-dur-Nocturno Chopin's aufgenommen wurde. Und in der That! Ich habe dieses Stück schon öfter und von namhaften Kunstgrössen vortragen hören. Ihr Spiel mag exacter, künstlerisch abgeschliffener gewesen sein, aber die Wirkung dieser feinen, unmittelbar zum Herzen sprechenden Nüancen habe ich zum ersten Male empfunden. So muss Chopin vorgetragen werden, um mehr darin zu finden, als eine blosse süssträumerische Tändelei mit Tönen. Ich kann dem jungen Künstler nur den freundschaftlichen Rath ertheilen, das ihm innewohnende, ausgesprochene Talent für diese feine Gattung der Claviercompositionen weiter zu pflegen; Kraftspieler gibts heute mehr als genug, und es steckt vielleicht manche tief und edel angelegte Natur unter der Menge, die so auf diesen Liszt- und anderen Wegen verloren gehen, da sie eben nur das Aeusserliche dieser heroischen Virtuosen zu erreichen im Stande sind, und unter dem

mühseligen Ringen nach virtuosissimoster Technik ihnen die ursprünglich schon nicht allzu grosse Künstlerseele sich ganz verflüchtet.

Aus Leipzig.

Nach alter, schöner Sitte war das am 5. November gegebene fünfte Abonnements-Concert in seinem ersten Theile dem Andenken des um die Kunst im Allgemeinen, speciell um die musikalischen Zustände Leipzigs so hochverehrten Meisters, Felix Mendelssohn-Bartholdy, geweiht. Viele Jahre sind seit seinem Todestage, dem 4. November 1847, dahingeschwunden, aber noch weht uns gar oft der Geist entgegen, welchen er in eben so liebenswürdiger, wie energischer Weise dem ihm willig und freudig folgenden Orchester einzuhauchen wusste, noch leben Traditionen, die von ihm ausgegangen, stets das Andenken an ihn wachrufen, noch baut man auf dem von ihm gelegten Grunde fort, und gar Manches, was Leipzigs musikalischen Ruf noch hoch hält, dürfen wir getrost auf ihn zurückführen. Und darum ist es mehr noch eine Verpflichtung als eine Sitte, dass gerade an dem Orte, wo er zuerst und hauptsächlich waltete, und zwar von dem Institute, welches ihm sein Bestehen und seinen Ruf verdankt, sein Gedächtniss in Ehren gehalten und gefeiert wird. Die Compositionen, welche man zu diesem Zwecke ausgewählt hatte, waren: „Hymne" für Sopransolo und Chor, Ouvertüre zum „Mährchen von der schönen Melusine," „Winzer-Chor" für Männerchor, „*Ave Maria*" für Sopransolo und weiblichen Chor, und „Finale" für Sopransolo und Chor, (letztere drei aus der unvollendeten Oper „Loreley"). Betreffs der Ausführung haben wir zunächst derjenigen der drei Sopran-Soli von Seiten der Frau Peschka-Leutner mit ehrendster Anerkennung zu gedenken. Nächst dem stets fertigen, künstlerischen Vollendeten, welches uns diese Sängerin bietet, ist es ihre Vielseitigkeit, die uns immer von Neuem zur Bewunderung reizt und als ein Beweis echter wahrer Künstlerschaft gilt, welche die der Individualität gestellten Grenzen vergessen macht und ihr nur da Rechte einräumt, wo es sich um das mehr materielle, um das technische handelt. Dass Frau Peschka mit dem Vortrage des „*Ave Maria*" weniger als mit den beiden andern wirkte, dürfen wir ihr nicht zum Vorwurf machen. Dieses, das „*Ave Maria,*" sowohl, wie der Winzerchor sind Stücke, die gewiss im Rahmen der Oper ihren Platz in geeigneter Weise ausfüllen, die aber aus diesem herausgerissen, ihre Fassung und durch ihre Kürze die rechte Bedeutung verlieren. Ihre Verpflanzung auf den Boden des Concertsaales erscheint daher in doppelter Beziehung als nicht rathsam. Wie weit übrigens eine künstlerische Kraft, wie wir sie in Frau Peschka besitzen, an der Spitze auf das Ganze zurückzuwirken vermag, das zeigte sich deutlich bei diesen Aufführungen. Selten haben wir den Chor so animirt und mit solcher Präcision eingreifen hören; hinter ihm wollte, wie es schien, das Orchester nicht zurückbleiben und liess sich dadurch allerdings hie und da zu einer allzugrossen, unverhältnissmässigen Kraftentfaltung hinreissen, ein Vorwurf, den wir ihm namentlich bei Begleitung von Gesangsvorträgen zuweilen nicht ersparen können und der vor allen die Blasinstrumente trifft. Die Aufforderung, ihm zu begegnen, erscheint bei Berücksichtigung der Räumlichkeiten des Gewandhaussaales doppelt geboten. Die orchestralen Leistungen bei Wiedergabe der Melusinen-Ouvertüre sowie der den zweiten Theil des Concertes ausfüllenden Beethoven'schen *Sinfonia eroica,* waren dagegen fast durchweg nur erfreulicher Natur und wenn wir in der ersteren hie und da etwas mehr Abrundung in den Figuren der einzelnen Instrumente, in letzterer ein allmähligeres Anschwellen der längeren *cressendo's* im ersten Satz gewünscht hätten, so sind das Dinge, die dem werthvollen Ganzen gegenüber keine weitere Betonung verdienen.

Eröffnet wurde das sechste Abonnementsconcert am 12. November durch J. O. Grimm's „Suite in canonischer Weise" für Streichinstrumente. Der kunstfertigen Mache hört man gern eine Weile zu, erfreut sich der Leichtigkeit, mit welcher der Componist sich in diesen schwierigen und heikligen Formen bewegt, zuletzt aber wird man doch ermüdet. Dass übrigens mehr als alle Arbeit, als alle künstlichen Verschlingungen eine anmuthige Klangwirkung ihrer Macht auf das grosse Publikum sicher ist, davon überzeugte uns von neuem der dem zweiten und dritten Satz folgende Beifall. Da wo das Zarte sich mit dem Strengen paarte, wo es einen guten Klang gab, da wurden auch die Gemüther milder gestimmt und die Hände zum Applaus gehoben. Als besonders gelungen wollen wir jedoch nicht unterlassen, die Wiedergabe des *Adagio* durch die drei Soloinstrumente hervorzuheben. Der Suite folgte in einem ziemlich diametralen Gegensatz die grosse Arie der Julia aus dem zweiten Act der „Vestalin" von Spontini. Etwas derbe, kecke aber geniale Züge, Kraft und Wahrheit im dramatischen Ausdruck, warmes, frisches Leben, das sind Merkmale der Spontini'schen Musik, die darum allerdings ihren Platz besser im Theater als im Concertsaal findet. Wenn wir daher schon um desswillen aus der Wahl dieser Arie der Sängerin derselben, Frau Sophie Förster aus München, einen Vorwurf nicht ersparen können, so trifft sie noch ein weit schwererer, als die Leistungsfähigkeit der gestellten Aufgabe nicht entsprach. Spontini verlangt vor allem Stimme und zwar eine gesunde, kräftige; mit einer antiquirten, abgeblassten, die nur noch schwache Reste zur Schau trägt, ist da nichts zu machen, zumal wenn solchen Ruinen der kräftige Unterbau fehlt, das heisst, wenn der Vortrag sich in den Grenzen eines bescheidenen Dilettantismus hält und der nöthigen Verve, des dramatischen Aplombs entbehrt. Dass der Erfolg nur ein sehr geringer war, müssen wir um so mehr bedauern, als die vorgefasste Meinung, im Gewandhausconcerte fänden nur Stücke des sogenannten classischen Repertoirs gerechte Würdigung, daraus nur neue Nahrung zieht. Freundlicher gestaltete sich jener nach dem Vortrage zweier Lieder: „Holder Blüthenmai" von Chr. Gluck und „Aufträge" von Rob. Schumann, für welchen der Sängerin mit Hervorruf gelohnt wurde. Es ist eben ein grosser Theil des Publikums für solche Gaben, weil sie verständlicher sind, auch weit empfänglicher und trotzdem man's oft ausserhalb des Concertsaales ohne Entrée wenigstens eben so gut haben kann, auch weit dankbarer. — Einer ähnlichen Verkennung oder Ueberschätzung seiner Kräfte machte sich auch Herr Besekirski aus Moskau durch den Vortrag des Paganini'schen Concertes für die Violine schuldig. Für die allzuhäufig wiederkehrenden Intonationsfehler konnte der sonstige grösstentheils recht gelungen zu Gehör gebrachte technische Apparat nicht entschädigen. Wenn Hr. Besekirski sich überwinden kann, noch recht gründliche Studien zu machen, und Maass zu lernen, um seinem wildem Feuer die rechten Zügel anzulegen, so sind wir überzeugt, dass er mit der Zeit in die Reihe der ersten Violinvirtuosen treten wird. Dass er das Zeug dazu besitzt, bewies er mehr noch als im Vortrag des obigen Concertes in dem einer Polonaise eigener Composition, die er sich, ohne damit freilich höheren Ansprüchen zu genügen, so zu sagen auf den Leib zugeschnitten hatte. Trotzdem ihn das Publikum durch Applaus und Hervorruf auszeichnete, so hat sein diesmaliges Auftreten nicht dazu gedient, das Andenken, welches man ihm von seinem vorjährigen Auftreten bewahrt hatte, noch freundlicher umzugestalten. — Eine in allen Theilen gelungene, glänzende Ausführung von Schumann's C-dur-Sinfonie bildete den Schluss dieses Concertes.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stuttgart.

Ende December.

T Seit C. M. Singer mit reichen Lorbeeren von Pesth zurückgekehrt ist, kam auch in unsere Kammermusiksoiréen wieder neues Leben; gleich nach der ersten war eine mehrwöchentliche Pause eingetreten; die zweite, am 12. d., brachte zwei Streichquartetten, Mozart's A-dur und Schumann's A-moll (eigentlich ebensosehr F-dur), dann Beethoven's zweites Es-dur-Trio (Piano Hr. Speidel), alles in meisterhafter Ausführung, die von der Hörerschaft mit lebhaftem Beifall belohnt wurde. Die dritte Soirée, am 19. d., ward durch Stockhausen's Mitwirkung verherrlicht, dessen Namen ein dichtgedrängtes Publikum herbeigezogen hatte. Er sang zwei italienische Arien von Pergolese und Buononcini, dann zwei deutsche Lieder von Schumann („Flutenreicher Ebro," wozu er den Primpart der vierhändigen Begleitung selbst spielte) und W. Speidel, musste jedoch, wegen merklicher Indisposition die versprochene Novität von Brahms weglassen. Herr

Pruckner spielte die Weber'sche Es-dur-Polonaise in Lisst's Bearbeitung, die wir auch wieder einmal mit Orchesterbegleitung zu hören wünschen, ferner mit Hrn. Singer die romantische D-moll-Sonate von Schumann, endlich mit diesem und C. M. Goltermann das unwiderstehliche Es-dur-Trio von Schubert. Es war ein animirter Abend; nach jeder Nummer, nach jedem einzelnen Satze machte sich die Stimmung der Hörer in wahren Jubelausrufen Luft; man unterschied nicht, welcher der mitwirkenden Künstler diesmal am meisten geehrt wurde. Stockhausen hatte sich schon in seinem eigenen Concerte, am 15. d., das hiesige Publikum im Fluge erobert: dort hatte er sein berühmtes Bravourstück, die Arie des Seneschall aus Boieldieu's *„Jean de Paris,“* dann mehrere Schumann'sche und Schubert'sche Lieder gegeben, und darin alle von ihm gehegten Erwartungen nicht nur bestätigt, sondern noch weit übertroffen; gerade so hatten wir uns diese Lieder gedacht; zum erstenmal wurde uns hier das Ideal poetisch und musikalisch verkörpert; man vergass den lieben Sänger ganz über dem Liede selbst, und in dieser Objectivität liegt Stockhausens Grösse ebenso, wie in seiner Tonbildung, Technik und Aussprache. Aber nicht minder als für das was er gibt, danken wir ihm auch für das was er verschmäht: wir meinen jene gewöhnlichen Sängermanieren, wie das sogenannte „Loslegen,“ Brilliren mit einzelnen hohen Tönen und das unmotivirte, unvermittelte Wechseln zwischen ff und pp u. s. w.; bei Stockhausen ist alles massvoll und edel, geläutert und beherrscht von dem poetischen Stoffe. Wie gerne hätten wir von ihm noch den Beethoven'schen Liederkreis und so manches andere für ein zweites Concert Versprochene gehört, das für diesmal leider unterblieben musste. Jenes erste war auf das Glänzendste unterstützt durch die HH. Speidel, Goltermann und Singer: ersterer hatte nicht nur sämmtliches Accompagnement übernommen, sondern gab auch noch zwei Solostücke von Schumann und Chopin dazu; Hr. Singer spielte zwei Spohr'sche Piecen, und die drei genannten Künstler das Mendelssohn'sche D-moll-Trio mit sichtlicher Begeisterung.

Wenig besucht waren die beiden Concerte der tüchtigen Frankfurter Concertsängerin Mad. Carvelli-Adorno, obschon sie sich der wirksamen Unterstützung der HH. Bertram, Fohmann und Linder erfreuten. Es war versäumt worden, das Publikum in der Presse gehörig zu avertiren, und die concurrenzfreien Abende zu wählen — Unterlassungssünden, die sich bei derartigen Unternehmungen oft empfindlich rächen. Auch in unserer Umgebung sollen sich ähnliche Concerte zugetragen haben; rühmlich zu erwähnen ist die Aufführung von Schumann's „Pilgerfahrt der Rose“ durch den Oratorienverein zu Esslingen unter Leitung von Professor Chr. Fink, wobei Soli und Chor — die Begleitung geschah mit Clavier — ganz Vortreffliches leisteten. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

4. Januar.

Minnie Hauck, die vor einigen Tagen in der italienischen Oper und zwar in „Sonnambula“ debütirte, hat, wenn sie auch den durch die übertriebenen Reclamen aufs Allerhöchste gespannten Erwartungen nicht völlig entsprach, dennoch einen Erfolg gehabt, der für eine noch so jugendliche, in den ersten Anfängen ihrer dramatischen Laufbahn stehende und wohl auch bei ihrem Auftreten vor dem Pariser Publikum in der vollen Entfaltung ihrer stimmlichen Mittel und ihrer sonstigen Vorzüge durch eine begreifliche Befangenheit behinderte Künstlerin ein sehr ehrenvoller zu nennen ist.

Nächsten Donnerstag wird dort *„Piccolini,“* Text von Victorien Sardou, Musik von Madame de Grandval, in Scene gehen.

Der Fürst Poniatowski schreibt an einer dreiactigen Oper, *„Gelmina,“* die ebenfalls für das genannte Theater bestimmt ist.

Die komische Oper, welche die Wiederaufführung des *„Gil Blas“* vorbereitet, hat die Aufführung des *„Vert-Vert“* wegen Unwohlsein des Componisten Jacques Offenbach aufschieben müssen. Offenbach ist jetzt wieder hergestellt, und so wird das erwähnte Werk im Laufe kommenden Monats vom Stapel laufen. Offenbach, der keinen Augenblick feiert, ist gegenwärtig mit der Composition einer Operette beschäftigt. Dieselbe wird den Titel *„La Princesse de Trébizonde“* führen und künftigen Sommer in Baden-Baden das Rampenlicht erblicken.

Das *Théâtre lyrique* zieht mit dem „Brauer von Preston“ ein zahlreiches Publikum herbei. Was Richard Wagner's „Rienzi“ betrifft, so wird dort die erste Aufführung desselben schwerlich vor dem Monat März stattfinden.

Nachrichten.

Mainz. Das Gesuch des hiesigen Theaterdirectors Hrn. Behr, welcher mit dem 1. Februar sein Engagement als Opernregisseur am Leipziger Stadttheater antreten soll, ihm die Stellung eines cautionsfähigen Remplacanten zu gestatten, wurde vom Gemeinderath abgewiesen und der Theaterpacht zur Concurrenz ausgeschrieben, worauf sich nicht weniger als sechzehn Bewerber um die Direction unseres Stadttheaters gemeldet haben.

— In voriger Woche fand in den Salons des Hrn. Bürgermeisters Schott wieder eine jener musikalischen Abendunterhaltungen statt, welche, von dessen kunstliebenden und selbst künstlerisch gebildeten Gattin in interessanter Weise arrangirt, einen Versammlungspunkt für die Elite der hiesigen Gesellschaft bilden. Von besonderem Interesse waren die Productionen des berühmten Harfenvirtuosen Charles Oberthür aus London, welcher mit Frau Schott eine brillante Fantasie über Motive aus „Oberon“ für Harfe und Pianoforte, sodann ein reizendes Solostück, „Cascade“ betitelt, beide Stücke von eigener Composition, zum Besten gab, ausserdem auch begleitend auftrat, und durch eminente Technik, herrliche Tonfülle und eleganten Vortrag die allgemeine Bewunderung erregte. Ein zweiter Gast von auswärts, der Violinvirtuose Franz Ries aus Berlin (erster Preisträger des Pariser Conservatoriums) erwarb sich nicht minder den wärmsten Beifall durch die Reinheit, Innigkeit und Eleganz seines Vortrages und es ist zu hoffen, dass dieser reichbegabte und strebsame junge Künstler bald zu den Besten seines Faches gezählt werden wird. Auserlesene einheimische Gesangskräfte trugen ihr Bestes zur Erhöhung des Kunstgenusses bei, und dass auch die Frau des Hauses ihre seltene Kunstfertigkeit wieder in vollem Masse bewährte, versteht sich von selbst, so dass auch dem wähligsten musikalischen Feinschmecker nichts zu wünschen übrig blieb.

Dresden. Die Vorbereitungen für die Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ werden mit grösster Energie betrieben und man hofft, das interessante Werk, welches im Einverständniss mit dem Componisten in zweckmässiger Weise gekürzt worden ist, (wenn nicht besondere Hindernisse eintreten) am 21. d. M. dem Publikum vorführen zu können. Die Besetzung durch die hervorragendsten Kräfte unserer Oper ist eine vorzügliche, das Einstudiren wird von Hrn. Hofcapellm. Rietz mit hingebendstem Eifer betrieben, die Ausstattung (Decorationen nach den Münchener Modellen von Quaglio in München und Gropius in Berlin) wird eine glänzende sein und somit die ganze Aufführung hoffentlich sich der Münchener vollkommen ebenbürtig erweisen.

Cassel. Eine recht gelungene Wiederholung des „Tannhäuser“ gewährte dem Publikum unseres Hoftheaters einen hohen Genuss, der nur durch die unbegreifliche, das volle Verständniss der Handlung störende Verstümmelung, welche das prachtvolle Werk sich hier gefallen lassen muss, getrübt wurde. Hr. Zottmayer gab die Titelrolle mit vielem Beifall und Frau Soltans, welche die Rolle der Elisabeth zu ihren besten Leistungen zählen darf, feierte wieder einen wahren Triumph. Leider steht für unserer Bühne der Verlust dieser, wegen ihrer schönen, sympathischen Stimme und ihrer so vortrefflichen als vielseitigen Leistungen im höchsten Grade beliebten Künstlerin zu befürchten, da dieselbe von der k. Hoftheater-Intendanz in München einen sehr vortheilhaften Antrag für ein auf Engagement abzielendes Gastspiel auf dortiger Bühne erhalten hat und dem ehrenvollen Rufe schon in der ersten Hälfte des Monats Februar Folge leisten wird. Allgemein spricht sich der Wunsch aus, dass es dem obersten Leiter unserer Hofbühne gelingen möchte, die so allgemein verehrte Künstlerin, deren Contract in diesem Jahre zu Ende geht, aufs Neue hier zu fesseln.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 3. 18. Januar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

Wohl ist es schön und poetisch, seine Sommerferien im Grünen zuzubringen und dabei aller Berufsgedanken sich zu entschlagen; ich selbst habe solchem ganz absichtslosen Herumstreifen in den lieben Bergen vor ein paar Jahren in diesen Blättern lebhaft das Wort geredet und thue es noch, wenigstens jenen klugen und nüchternen Handwerksgenossen gegenüber, welche demselben das aufreibende und doch wenig lohnende Gewühl der Sängerfeste, Tonkünstler-Versammlungen u. s. w. vorziehen. Aber insgeheim regt sich im Herzen des spazieren reisenden Musikers etwas wie Beschämung, wenn er eines schönen Juliabends in der Gaststube irgend eines Gebirgsdörfchens mit anderen Bergwanderern zusammentrifft, die mit dem *dulci* auch das *utile* zu verbinden wissen: der Eine schleppt sich mit werthvollen Krystallen und Versteinerungen, die er sich mühsam von den rothen Wänden dieses oder jenes Grates losklopfte; der Andere birgt in seiner Büchse jene würzigen Alpenkräuter, die bald unser Aug' durch ihre Farbenpracht blenden, bald unserer Nase einen unverhofften Wohlgeruch versetzen, die aber er auch einzeln mit Namen kennt und nach ihrer Seltenheit abschätzt; ein Dritter hat die unglaublichen Farbenspiele des Sonnenauf- oder Untergangs an gewissen Punkten bei dieser oder jener Himmelsstimmung mit Stift und Pinsel festgehalten und schafft daraus während des Winters ein die Mitwelt entzückendes Bild; ein Vierter sammelt wenigstens nutzbare Erfahrungen, indem er auf seinen Bergwanderungen die Construction kunstreicher Hochstrassen, Brücken, Wasserbauten etc. studirt; der Schriftsteller concipirt Skizzen für poetische Schilderungen oder prosaische Reisehandbücher; sogar der Dichter benutzt die unmittelbare Begeisterung an Ort und Stelle zu kleinen lyrischen Ergüssen, die vor den Stubenarbeiten jedenfalls die Frische der Unmittelbarkeit voraushaben — kurz: Alle sind im Stande aus ihrer Lustfahrt nicht nur für sich, sondern auch für ihre Mitmenschen Nutzen oder Genuss zu erzielen; nur der Musiker sitzt dann mit leeren Händen da und hat als rechter Egoist all jenes Herrliche nur für sich consumirt — denn es wäre eine lächerliche Selbsttäuschung, wenn auch er an schönen Punkten ein Stück Notenpapier herausziehen und — wie **Felicien David** seiner Zeit in der Wüste — den Localeindruck in Tönen fixiren wollte: ginge er dann daheim an die Ausarbeitung, so würden sich die gefundenen Motive wohl ebensowenig als stichhaltig erweisen, wie etwa jene geträumten Witze, die wir im Schlafe herzlich belachen und beim Erwachen als hohl und nichtig erkennen. Nein, wo anders erwartet den Musiker eine Ausbeute: der **Volksgesang** ist es, der ebenso an der Quelle studirt werden muss, wie die Botanik und der Hochbau. In ländlichen Schenken und Spinnstuben, bei Hirten, Jägern und Mägden lassen sich die Pulsschläge des volksthümlichen Tonlebens behorchen, und hier muss sich zeigen, ob die Volksweise bereits der Vergangenheit angehört, ob sie ein Abgeschlossenes, Ausgelebtes, Ueberwundenes ist, oder ob auch sie der protestantischen Idee des stetigen Fortschritts gehorchend, an dem ewig verjüngenden Lebensprocess thätig theilnimmt und in neuen Bildungen das Gemüthsleben des Volkes der Gegenwart reflectirt.

Im festen Glauben an letzteren Fall zog ich aus, und zwar beschloss ich unter den Hochländern eins zu suchen, wo sich mehrere Nationalitäten auf verhältnissmässig geringer Strecke benachbart sind; als nächst Erreichbares bot sich die Ostschweiz und das lombardische Grenzland, wo sich deutsches, romanisches und italienisches Element am häufigsten berühren und vermengen und die characteristischen Unterschiede der volksthümlichen Melodik am bequemsten vergleichbar schienen.

Schon die Introduction war musikalisch genug: auf den, an dem heiteren Sonntagmorgen ohnehin überfüllten Bodenseedampfer kam bei einer Uferstation plötzlich eine Truppe schwäbischer Bürgermädchen gestiegen, welche sich sogleich durch kühnen Gesang noch Raum und Beachtung zu schaffen suchten. Dabei machten sich die von Natur aus minder wohl Gerathenen, wie wohl auch anderwärts vorkommt, durch monströse Entfaltung von Stimmmitteln am meisten bemerkbar, als ob sie die Mitreisenden durch Ohrenschmaus für den sonstigen Defect entschädigen wollten, was indess so ziemlich misslang. Sie frugen fort und fort: „Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?" bis sie ganz blau im Gesichte wurden, und endlich einige Kaiserjäger von Bregenz sich zur Beantwortung jener langen Fragen anschickten. In Rorschach gingen die edlen Sängerinnen unter in dem Menschentross, der sich dort mit Todesverachtung auf dem schmalen, nicht einmal mit Geländer versehenen Hafendamme dahinschob; am Bahnhof schien die halbe Eidgenossenschaft versammelt; drei Janitscharenmusiken spielten nebeneinander ihre verschiedenen Weisen; dazu erschollen allerlei Männerchöre und pfiffen die Maschinen zahlreicher ankommender und abgehender Eisenbahnzüge, die sich vorsichtig durch die Menge schoben. Ich frug um den Anlass dieses Treibens, was man mir übel zu nehmen schien, da ja alle Welt wisse, dass heute die grosse Musikprobe des ersten helvetischen Militärdistricts stattfinde. Schon den ganzen Morgen sei musicirt worden; die übersprudelnde Heiterkeit liess auch auf sonstige Anregungen schliessen. Die lärmende Menge drängte sich ohne aristokratischen Unterschied in alle Wagenclassen; in meine Nähe placirten sich die robusten Bläser einer Schützenmusik, die neben dem Blech nur wenige, ganz hohe Clarinetten und eine grosse Trommel ohne Becken hatte hören lassen; ich besah mir die Instrumente und fand alle möglichen Gattungen und Stimmungen von Trompeten, Ventil-, Alt- und Tenorhörnern und Ophykleiden, die sich nicht gegenseitig ergänzten, sondern eher ausschlossen; dazu versicherten die Künstler treuherzig, Notenleser geb's „nüt" oder nur wenige; wenn Einer im Ganzen nicht mitkomme, so thue er nur, als blase er, und bleibe still, bis er's „im Ohr habe." Unter solchen Belehrungen gings in der Abendkühle das prächtige Rheinthal hinauf, das jetzt leider durch die Wuth des übergetretenen Stromes auf lange hin verwüstet ist; meine musikalischen Gefährten wohnten auf dem grünen, mit zahlreichen Höfen besetzten, von vielen kleinen Tobeln und Tannengebüschen durchschnittenen Grabserberge, dem sie munter zuschritten, noch Fragmente

eines Marsches blasend. In Sargans war der gleiche Tumult; erst im Seezthale fand ich die ersehnte Ruhe und zugleich wieder jene zauberische Abendbeleuchtung, die noch jedesmal meinen Einzug in Wallenstadt begrüsst hatte. Da gleisste wieder die schmale langgedehnte Seefläche in blendendem Silber, die grauen Felsenhäupter der „Kurfürsten" standen in Purpurglut, ihnen gegenüber ragten bereits blass und gespenstisch die „grauen Hörner" und der „wilde Mürtschenstock" in die unendliche Bläue, dazwischen schwamm eine dichte Heerde rothschimmernder Wolkenschäfchen, jenseits deren das *sudum Coeli*, der feine Aether wie ein zweiter See grünlich sich aufthat, dass man tief in die Gefilde der Seeligen zu schauen wähnte, und in dem flüssigen Golde, worin der westliche Horizont brannte, erhob sich wie ein Opferaltar die kühn geschwungene imponirende Berggestalt des „Deyenstocks." Und da lag auch der traurige „Adler am See," wo ich vor drei Jahren bei einer Flasche würzigen Oelbergers und colossalen Rothforellen mit dem biedern Baumgartner Freundschaft geschlossen hatte. Damals schon hatten wir den Plan eines schweizerischen Musikfestes durchsprochen, und nun ruht der Brave in kühler Erde; aber

„Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die er sang, vergessen
Ihres Sängers nicht!"

Es gibt kein Thal in diesen Bergen, wo seine „stillen Lieder" oder „Tage der Rosen" nicht von treuen Anhängern gesungen werden. Seiner Wirksamkeit ist auch ein grosser Theil des bessern Geschmackes zu danken, der sich in der Schweiz während der letzten zwanzig Jahre Bahn brach: dort wird z. B. Schumann mehr geschätzt und gepflegt, als in den angrenzenden Theilen Deutschlands; Männer wie Hegar, Kirchner und Walter wachen über die unversehrte Reinheit dieser Richtung, und all' die eingebornen jungen Kräfte, welche sich auf dem „Stuttgarter Conservatorium" ihre musikalische Ausbildung holen, wirken nach ihrer Rückkehr mit bestem Erfolge im Sinne der echten, unentweihten Kunst. (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

(Schluss.)

Endlich kam die oftmals abgesagte Oper „Mignon" zur ersten Aufführung, nachdem das Publikum für das lange Warten sich schon mit allerlei schlechten Witzen getröstet hatte, z. B. unsere Primadonna habe zur „Mignon" noch nicht das gehörige Alter; oder: in unserem Theater sehe man statt „Mignon" höchstens „Chignons" u. s. w. Die Autoren wollten aus „Wilhelm Meister" eine komische (!) Oper, aus „Mignon" offenbar eine Art „Grille" oder „Rose Friquet" machen, welche eigenthümliche Auffassung dem französischen Unverstand für die meisten Gestalten der deutschen Literatur (siehe Faust, Tell etc.) zu Gute zu halten ist. Der Componist, Ambroise Thomas, der seiner Zeit mit seinem sehr tüchtig gearbeiteten „Traum einer Sommernacht" nur die Achtung der Kenner errang, scheint in „Mignon" *par force* vergessen machen zu wollen, dass er Professor der Harmonie und des Contrapunkts (!) ist, und liebäugelt bedenklich mit dem Geschmacke der ersten wie der letzten Gallerie. Die hiesige Aufführung leidet besonders unter dem Mangel an einer für die „Mignon" geeigneten Persönlichkeit; Frau Ellinger konnte trotz löblichster Bemühung nicht genügen. Das Beste leistete Frl. Klettner in Gesang und Spiel; das böse Publikum schien sich jedoch am meisten an ihrem niedlichen Schosshündchen zu amüsiren, sowie an dem gelben Käfigbewohner, den eine der wandernden Schauspielerinnen producirte; beide „Künstler" hatte der Zettel schnöde verschwiegen. Der Humor der Hörerschaft äusserte sich in Applaus für den fallenden Vorhang selbst, wie für eine vom „Paradies" herabflatternde Mütze; jedem ernsten Beifallsversuche der zahlreich bemerkbaren Claque trat jedoch entschiedene und laute Opposition entgegen. An ein Verbleiben der Oper auf dem Repertoir ist nicht zu denken; möge sie den bisher schmählich vernachlässigten, älteren Meisterwerken der komischen Muse recht bald den Platz räumen.

Es gibt auch hier, besonders unter dem andächtigen Frauenvolk, mag es sich nun britischer, norddeutscher oder schwäbischer Abkunft rühmen, zahlreiche Gemüther, die da meinen, eine christliche Concertdirection sei verpflichtet, am Weihnachts-, Palm- oder Osterfeste ein Oratorium oder überhaupt eine geistliche Musik loszulassen, und sie für den Entgang jener Art von Tonwerken zu entschädigen, welche eigentlich in die Kirche gehören und aus derselben gerade durch puristischen Eifer verjagt wurden. Dafür brachte das heurige Weihnachtsconcert unter Leitung von Hofcapellmeister Doppler mehrere interessante Novitäten, zunächst eine Sinfonie in einem Satze von Jos. Huber, der schon seit längerer Zeit unserer Hofcapelle angehört und sich durch mehrere gelungene Solocompositionen die Sympathie des musikalischen Publikums erworben hat, was um so erfreulicher ist, als die neudeutsche Richtung, deren Bahnen auch er wandelt, dahier noch manchen Vorurtheilen begegnet; so erfuhr erst kürzlich wieder das Tristanvorspiel in einem neuen Kunstblatte eine ziemlich animose Behandlung. Der Huber'schen Sinfonie ist nun allerdings Nachahmung der Wagner'schen Stylweise in so fern nicht vorzuwerfen, als sie noch darüber hinausgeht; erst am Schlusse erscheint ein klareres, entschiedenes, wohlthuendes Motiv in C-dur, und wäre dasselbe noch weiter ausgeführt, so konnte ein lebhafterer Beifall nicht ausbleiben. Einen sonderbaren Contrast gegen dieses Stück gewährte Anselm Weber's harmlose Musik zum „Gang nach dem Eisenhammer;" das Gedicht sprach Grunert sehr dramatisch; der unmotivirte Chor „*Sanctus*" hinter der Scene mochte wohl früher einen gewissen Effect erzielen. Den meisten Erfolg errangen die HH. Wien, der Bruch's neues, besonders im Mittelsatze wirksames Violinconcert, und G. Krüger, der das hübsch gearbeitete Concert für die Harfe von Oberthür mit gewohnter Meisterschaft spielte. Ausserdem hörten wir noch das Es-dur-Quartett aus *Cosi fan tutte* und Mendelssohn's A-moll-Sinfonie, die sich einer ebenso sorgfältigen als schwungvollen Wiedergabe erfreute.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mit C. M. Weber's Euryanthen-Ouvertüre wurde das siebente Gewandhausconcert am 26. November in brillanter Weise begonnen. Sie gehört zu den Repertoirstücken, die dem Orchester so recht ins Fleisch und Blut übergegangen und darum stets ihres Effectes sicher sind. Weniger war dies der Fall mit den andern Instrumentalwerken, die diesen Abend zu Gehör gebracht wurden: zwei Entreacts aus „Rosamunde" von Franz Schubert und Sinfonie (Nº 2, D-dur) von Beethoven. Was speciell die Entreacts anlangt, so ist deren volles Verständniss nur dann möglich, wenn wir die Lücken kennen, die sie ausfüllen, und die Handlung, die sie vermitteln sollen. So wie sie uns dargebracht werden, hat namentlich der erste etwas Sprödes, das unsere Sympathien nicht zu erwecken vermag, während dem zweiten durch eine reichere Färbung auch grösseres Vorherrschen des melodischen Elementes dies besser gelingt. Nun wollen wir zwar nicht behaupten, dass jenes volle Verständniss überhaupt Sache des Orchesters ist; aber ein gewisses Vertrautsein mit der Technik — im wahren Sinne des Wortes — des Stückes ist unbedingt nothwendig, wenn die Wiedergabe eine klare und damit wirkungsreiche werden soll. Bei Werken, die noch nicht oder noch nicht lange auf dem Repertoir heimisch sind, wie die Schubert'schen Entreacts, ist dies mehr Sache der Zeit und wird sich mit dieser finden. Wenn wir aber diese Wahrnehmung bei einer Beethoven'schen Sinfonie machen, so darf uns das wohl Wunder nehmen. Und doch war es diesmal ebenso, dass es nicht recht klappen und ineinander greifen wollte, dass namentlich der Anfang des letzten Satzes ausser Bande ging, dieser überhaupt unter einem — unserer Ansicht nach — viel zu rapiden Tempo beträchtlichen Schaden litte.

Als Instrumental-Solist ward uns die Freude, einen alten lieben Bekannten zu begrüssen, Hrn. Friedrich Grützmacher aus Dresden, ein Künstler auf seinem Instrumente, dem wir nur Wenige an

die Seite zu stellen wüssten, dessen volle Bedeutendheit in jüngster Zeit auch vom Auslande anerkannt und gewürdigt worden ist. Desto mehr konnten wir nur bedauern, dass wir uns diesmal nicht seiner vollen Künstlerschaft erfreuen konnten; die Gaben aber, die er uns bot, waren nicht darnach angethan, unsere Sympathien zu wecken. Robert Schumann's Concert für das Violoncell entbehrt bei manchen genialen Zügen, interessanten Einzelnheiten und duftigen Blüthen doch im grossen Ganzen jenes unmittelbaren Ergusses und jenes poetischen Reizes, der uns aus seinen früheren Werken anwehte. Es klingt Vieles so zerfahren, so gequält, dass nicht die Lust, wohl aber die Mühe des Schaffens sich uns aufdrängt. Dazu kommt noch, dass Schumann dem Violoncell Dinge zumuthet, die gegen die Natur des Instrumentes laufen; es entstehen dadurch Schwierigkeiten, deren Ueberwindung — und diese wird nur einem Künstler wie Grützmacher gelingen — uns nicht einmal den Genuss einer blos virtuosenhaften Leistung bereiten. Am wenigsten einverstanden können wir uns mit der nicht enden wollenden und schon darum unerquicklichen Cadenz im letzten Satz erklären; ob ihre Urheberschaft auf Schumann zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Die weiteren Vorträge des Hrn. Grützmacher bestanden aus drei Stücken aus den Suiten für Violoncell von J. S. Bach: a) Präludium und Fuge, b) Allemande, c) Gavotte. Wir könnten hier zum grössten Theile nur das wiederholen, was wir bei Gelegenheit des ersten Auftreten Joachim's im dritten Gewandhausconcerte gesagt haben Den meisten und reinsten Genuss verschaffte uns noch das dritte Stück. Hrn. Grützmacher sind wir übrigens noch schuldig, zu bemerken, dass die Meisterschaft seines Spieles vom Publikum durch reichsten Beifall und Hervorruf anerkannt wurde. — Zwischen diese Vorträge hatte man noch in bescheidener Weise den zweier Solostücke für Pianoforte: „Wiegenlied“ von Henselt und „Polonaise“ (As-dur) von Chopin eingeschoben, welche von Hrn. Frederick Cowen aus London ebenfalls, namentlich was das Chopin'sche Stück anlangt, in sehr bescheidener Weise ausgeführt wurden. Hr. Cowen ist, wie wir hören, ein Schüler des hiesigen Conservatoriums; wir dürfen also vielleicht seine Zulassung zum öffentlichen Auftreten im Gewandhaussaal als eine kleine Aufmerksamkeit hinnehmen, die man *old England* erweisen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wien.

Das Interesse der Oper concentrirte sich im Monat December in dem Gastspiel Albert Niemann's. Der vielbesprochene Sänger trat am 10. December zum erstenmal in Wien auf Man kann nicht eben sagen, dass das Publikum ihm so ohne weiteres huldigte. Sein „Tannhäuser“ zündete erst im dritten Act; da aber auch vollständig. Wenn Niemann's eigentliche Gesangskunst, wenn sein Organ an Weichheit und Schmelz Manches zu wünschen übrig lässt, entschädigt der Sänger doch auf anderer Seite reichlich durch seine meisterhafte musikalische Declamation, durch seine vollendete dramatische Darstellung. Es war vorauszusehen, dass Niemann als „Prophet“ in den lyrischen Momenten nicht in gleichem Masse durchgreifen werde; gerade in dieser Rolle bleibt den Wienern der seelenvolle Vortrag Ander's unvergesslich. Doch feierte Niemann auch in der Domscene. die er erschütternd darstellte, einen wahren Triumph. Dass das Gastspiel Niemann's von einschlagender Wirkung ist, beweist der Zudrang des Publikums, das es sehr wohl herausfühlt. hier einer wahrhaft schöpferischen Kraft gegenüber zu stehen. Im Tannhäuser zeichnete sich neben dem Gast besonders v. Bignio (Wolfram) durch edlen warmen Vortrag aus. Als Fides versuchte sich Frl. Gindele nicht ohne Glück, wenn sie auch mit ihren Mitteln nicht an die Forderungen dieser Rolle hinanreicht. — Ein zweiter Gast im December war Frl. Giovannia Stella aus Mailand, die als Isabella und Lady Harriet („Martha“) auftrat und in Gesang und Spiel, gehoben durch imponirende Bühnengestalt, einen vortheilhaften Eindruck machte. Der Tenorist Müller ist nun auch als Robert aufgetreten. Gesang und Spiel bedürfen noch sehr der Feile, doch verdient seine Leistung schon jetzt alle Anerkennung. Nach langer Zeit versuchte man es auch wieder mit der Operette (als Balletzugabe). Die Wahl fiel diesmal auf Grisars's „Gute Nacht Herr Pantalon.“ Die Operette wurde recht gut dargestellt, gefiel, wurde aber dennoch nur einmal wiederholt. Mit dem gepriesenen Cultiviren der grossen Spieloper hat es seine guten Wege; der verflossene Monat war im Gegentheil ein sehr geharnischter; das Orchester wird davon zu erzählen wissen. Namentlich Meyerbeer wurde jeden dritten Abend vorgeführt (Hugenotten, Afrikanerin, Robert, Prophet). Die nachfolgenden Opern wurden je einmal gegeben: Lucrezia, Faust, Rigoletto, Tell, Mignon, Lucia, Hugenotten, Don Juan, Zauberflöte, Martha. Wo bleibt der versprochene „Hans Heiling“ von Marschner, von dem das ganze Jahr auch nicht Eine Oper brachte? Wo bleibt „Euryanthe“? wo Gluck's „Armida,“ „Iphigenie,“ „Orfeo“? Das Verzeichniss der im Jahr gegebenen Opern gleicht einer Anklage am schwarzen Brett: Gluck 1, Meyerbeer 39, Weber 8, Beethoven 4, Verdi 51, Gounod 40, Mozart 19 Mal. Gluck ein Mal! Klingt das nicht wie eine Satyre? Und wie werden die ersten Meister gefeiert! Am Todestag Beethoven's (26. März) — „Romeo;“ am Todestag Gluck's (17. Novbr.) — Ballet; am Todestag Mozart's (5. Dec.) — „Gute Nacht Herr Pantalon“ und das Ballet „Sprühfeuer“!! Welche Kunststätte! —

An Concerten war im December kein Mangel, doch sind es ausser den grossen Vereinsconcerten nur vereinzelte Auserwählte, die im Stande sind, das Publikum für sich zu interessiren. Frau Clara Schumann – dieser Name zündet noch immer. Die hochverehrte Frau gab vier zahlreich besuchte Concerte. Ihre Programme nannten diesmal vorwiegend Schumann. Händel und Bach kamen nur einmal vor; Beethoven mit Trio Op. 70 Es-dur und mit 2 Sonaten (Op. 101 und 27 Es-dur). Zwei Lieder ohne Worte (8. Heft) von Mendelssohn und dessen Rondo Op. 14, 2 Etüden von Chopin waren doch etwas stark verbraucht. Nur dem Unwohlsein Laub's hat man es zu danken, dass man die gefeierte Künstlerin wenigstens in Einer grösseren Composition mit Orchester hören konnte. (Wie schon früher erwähnt, spielte Frau Schumann im 2. philh. Concert Mendelssohn's G-moll-Concert mit lautestem Beifall). — Ferd. Laub gab ausser seinen drei Quartett-Soiréen noch zwei Abschiedsconcerte. Noch einmal zeigte er sich als Quartettspieler (C-dur-Quartett von Haydn) und glänzte dann als Solospieler im A-moll-Concert von Molique, in der Othello-Fantasie von Ernst und Spohr's Gesangscene. Auch die thätige Mitwirkung des Pianisten Epstein verdient der Erwähnung. — Das dritte philh. Concert brachte eine neue Sinfonie (H-moll) von Esser, die eine sehr warme, verdiente Aufnahme fand. Gewandte Anlage, sorgfältige Ausarbeitung und zweckmässige Benutzung der Instrumente setzt man bei Esser voraus. Auch sein neuestes Werk hat all' diese Vorzüge; es ist abgerundet; leidet nicht an Längen; die Themen sind ansprechend und geschickt verarbeitet und wenn das Ganze auch nicht mit packender Gewalt auf uns einströmt, weiss es uns doch sicher und nachhaltig zu fesseln. Esser wurde nach jedem Satze und besonders am Schlusse mit anhaltendem Beifall ausgezeichnet. Das nunmehrige Mitglied des Hofopern-Orchesters, D. Popper, spielte ein Cello-Concert von R. Volkmann mit schönem Ton und Vortrag und gewandter Technik. Beethoven's Leonoren-Ouvertüre N° 2 wurde vorzüglich gespielt.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Die zweite Kammermusiksoirée der HH. Pöpperl, Wolff, Busch und Frisch (6. Januar) fand unter vermehrter Theilnahme des Publikums statt und die beifälligst aufgenommenen Productionen überzeugten Jedermann, dass die genannten Herren ihre Aufgabe vollkommen begreifen und dass ihr Zusammenspiel in Folge des darauf verwendeten grossen Fleisses immer mehr an Sicherheit und feiner Abrundung gewinnt.

München. Die schon mehrmals angekündigte erste Aufführung der Oper „Iphigenie in Aulis“ von Gluck, nach der Bearbeitung von R. Wagner, soll nun am 14. Januar stattfinden. — Es geht das Gerücht, dass Fr. Lachner seine frühere Stellung am k. Hoftheater wieder einnehmen und Hr. v. Bülow ein glänzendes Engagement in Paris antreten werde.

Carlsruhe. Die erste Aufführung der „Meistersinger“ von R. Wagner auf unserer Hofbühne soll noch in diesem Monate und zwar mit folgender Besetzung stattfinden: Hans Sachs Hr. Hauser, Walther Hr. Brandes, Beckmesser Hr. Kürner, Pogner Hr. Brulliot, Eva Frl. Ehrhartt, Lene Fr. Hauser, David Hr. Stolzenberg; Hr. Hofcapellm. Levi wird dirigiren.

Leipzig. Das eilfte Gewandhausconcert fand am 1. Januar mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck; „Ariadne auf Naxos,“ Scene und Arie von J. Haydn, gesungen von Frau Hermine Rudersdorff aus London; Violinconcert von A. Rubinstein (1. Satz), vorgetr. von Hrn. Aug. Wilhelmij; „Schlummerlied“ mit Begl. von Clavier, Violen und Violoncellen von Randegger, gesungen von Frau Rudersdorff (zum ersten Male); Othello-Fantasie von Ernst (Hr. Wilhelmij); Jupiter-Sinfonie (C-dur) von Mozart. — Der Violinist Hr. Röntgen ist zum zweiten Concertmeister des Gewandhaus- und Theater-Orchesters ernannt worden.

Stuttgart. Das unter dem Protectorat des Königs stehende Conservatorium für Musik hat im vergangenen Herbste, gegenüber einem Abgang von 43 Zöglingen, 165 neu aufgenommen, darunter 36, welche sich der Musik berufsmässung widmen. Der Heimath nach kommen von den neueingetretenen Zöglingen 70 auf Stuttgart, 17 auf das übrige Württemberg, 4 auf Baden, 7 auf Bayern, 1 auf Hessen, 8 auf Preussen, 1 auf das Königreich Sachsen, 1 auf Bremen, 4 auf Hamburg, 3 auf Oesterreich, 9 auf die Schweiz, 1 auf die Niederlande, 1 auf Frankreich, 12 auf Grossbritannien, 1 auf Russland, 25 auf Amerika. Die Anstalt, welche zu Anfang des Wintersemesters 1867/68 370 Zöglinge hatte, zählt deren nun im ersten Winterquartal 1868/69 460, und zwar 129 Schüler und 331 Schülerinnen. Unter diesen Zöglingen sind 258 aus Stuttgart, 41 aus dem übrigen Württemberg, 17 aus Baden, 8 aus Bayern, 3 aus Hessen, 17 aus Preussen, 1 aus dem Königreich Sachsen, 3 aus den sächsischen Fürstenthümern, 1 aus Bremen, 5 aus Hamburg, 3 aus Oesterreich, 27 aus der Schweiz, 2 aus den Niederlanden, 2 aus Frankreich, 33 aus Grossbritannien, 7 aus Russland, 30 aus Amerika, 2 aus Ostindien. Von der Gesammtzahl der Zöglinge widmen sich 129 (41 Schüler und 88 Schülerinnen) der Musik berufsmässig, nämlich 53 Württemberger (worunter 36 aus Stuttgart) und 76 Ausländer, und zwar 15 aus Baden, 6 aus Bayern, 3 aus Hessen, 9 aus Preussen, 3 aus den sächsischen Fürstenthümern, 1 aus Hamburg, 20 aus der Schweiz, 10 aus Grossbritannien, 4 aus Russland, 4 aus Amerika, 1 aus Ostindien. Der Unterricht wird während dieses Wintersemesters in wöchentlich 506 Stunden durch 22 Lehrer ertheilt.

Coblenz. Am 18. Decbr. viertes Abonnementsconcert unter der Direction des Musikdirectors Dr. Hasenclever: Sinfonie N° 8 (F-dur) von Beethoven; Ouvertüre und Tenor-Arie aus „Messias“ von Händel; der 100. Psalm von Händel.

Torgau. Musikalische Aufführung im Gymnasium am 12. Dec. mit folgendem Programm: Vorspiel zum 5. Acte der Oper „König Manfred“ von C. Reinecke; der 150. Psalm für Männerchor von Fr. Lachner; Festouvertüre zum Oratorium „Gutenberg“ von Löwe; Festgesang an die Künstler, für Männerchor und Orchester von Mendelssohn; Winzerchor aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn; „Salamis,“ Siegesgesang der Griechen, für Männergesang und Orchester von Fr. Gernsheim.

Wien. Im Laufe dieses Monats wird das „Florentiner Quartett“ hier eintreffen und einen Cyclus von Quartett-Unterhaltungen geben.

— Die Sängerin Frl. Giovannia Stella soll in Folge des günstigen Verlaufes ihres Gastspiels am Hoftheater engagirt werden.

Augsburg. Im dritten Abonnementsconcert des „Oratorienvereins“ kam R. Schumann's „Paradies und Peri“ zur Aufführung. Es ist dies das erste grössere Werk Schumann's, welches dem Publikum vorgeführt wurde und es fand dasselbe, bei einer im Ganzen sehr gelungenen Executirung, auch eine äusserst günstige Aufnahme.

Brüssel. Am 27. Decbr. schloss die erste Serie der populären Concerte des Hrn. Samuel in glänzender Weise mit folgendem Programm ab: Neunte Sinfonie von Beethoven (die drei ersten Sätze); Clavierconcert von Schumann, vorgetragen von A. Jaell, welcher mit seiner Gattin ein Impromptu über ein Thema aus Schumann's „Manfred,“ für zwei Claviere von C. Reinecke componirt, vorführte; Andante aus der H-moll-Sinfonie von Schubert und Ouvertüre zur Oper „Das Leben für den Czaar“ von Glinka.

Paris. Die Oper „Hamlet“ von A. Thomas wird ins Italienische übersetzt in der nächsten Saison von Mapleson in London mit Mlle. Nilsson als Ophelie zur Aufführung gebracht werden. Die genannte Künstlerin hat zum neuen Jahre von den Mitgliedern der Philharmonic in London ein prachtvolles Werk der Goldarbeiterkunst mit entsprechender Inschrift als Geschenk zugeschickt erhalten.

— Am 27. Decbr. eilftes Concert des Hrn. Pasdeloup mit folgendem Programm: Ouvertüre zu „Medea“ von W. Bargiel; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; „Hebriden“-Ouvertüre von Mendelssohn; *Adagio* aus dem G-moll-Quartett von Mozart; Präludium, Menuet, Variationen und Marsch aus der ersten Suite (Op. 113) von Fr. Lachner. — Das zwölfte dieser Concerte (3. Januar) brachte: Königin-Sinfonie von Haydn; Melusinen-Ouvertüre von Mendelssohn; „Türkischer Marsch“ von Mozart; Viertes Clavierconcert von Litolf, vorgetragen von Hrn. Th. Ritter; C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Am 3 Januar drittes Conservatoriums-Concert: C-moll-Sinfonie von Beethoven; Frauenchor aus „*Blanche de Provence*“ von Cherubini; Fragment aus der Prometheus-Musik von Beethoven; „Loreley“-Finale von Mendelssohn; Sinfonie N° 29 in G-dur von Haydn.

*** In Bonn starb der bekannte Musikverleger N. Simrock im 76. Lebensjahre.

*** In Wien ist Hr. Carl Haslinger, der Chef der bekannten Musikverlagshandlung „Tobias Haslinger,“ gestorben. Nach einem fröhlichen Mahle stürzte er plötzlich todt vom Stuhle.

*** Der rühmlichst bekannte Bildhauer Prof. Zumbusch in in München hat eine vortrefflich gelungene Büste des Abbé Liszt vollendet und in Wien öffentlich ausgestellt.

*** Hans Schläger, früher Chormeister des „Wiener Männergesangvereins“ und sodann Director des Mozarteums in Salzburg, feierte am 27. Decbr. in Stuttgart seine Vermählung mit der Gräfin Pauline Zichy.

Berichtigung. In dem ersten Artikel der N° 52 (17. Jahrgang unseres Blattes) ersuchen wir unsere geehrten Leser Örgel-Kur statt Ärgel-Kur und Swart statt Sevart zu lesen, Hrn H. B. und seinem Secretär aber, sich einer deutlicheren Schrift zu befleissigen. (Die Red.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 4. 25. Januar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.
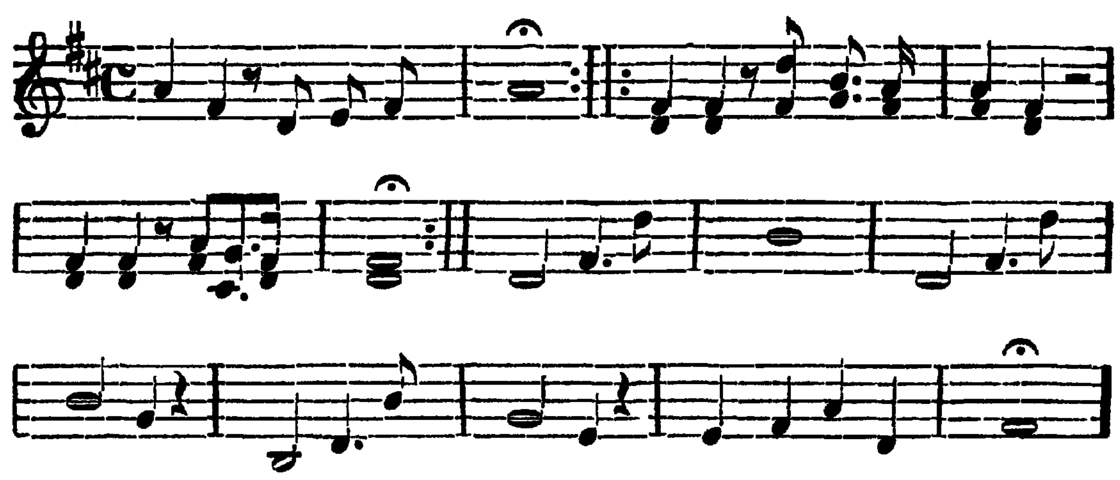
PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

(Fortsetzung.)
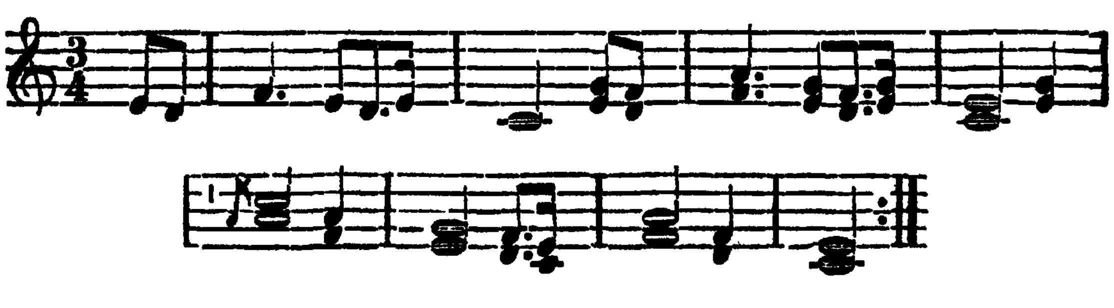
Diesmal klangen aus dem Gartenhause des „Adler," untermischt von dem leisen Geflüster der nahen Seewellen, die frischen Accorde eines Männerquartetts; es waren Graubündtner Sangesbrüder, die von dem Solothurner Sängerfeste zurückkehrten; sie hatten prächtige Stimmen, aber ihr Verein hatte keinen Preis erhalten, und desshalb waren sie, wie alle daneben Gefallenen, nicht gar gut auf das Preisgericht zu sprechen. Den nächsten Morgen fuhren wir auf leichtem Kahne zusammen nach Mühlehorn, und Schubert's, Mendelssohn's und Kreutzer's Harmonien widerhallten an den schroffen Wänden des Nordufers. Während aber die kühnen Sänger nach dem alten Dogma: „eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch," in der Mühlehorner Restauration bereits wieder zu einem „Schöppli" niedersassen — es soll dort ein gar lieblicher rother „Rheinthaler" fliessen, bei dessen Empfehlung ich des gleichnamigen, lieblich componirenden Bremer Meisters gedachte — zog's mich doch noch mächtiger hinan auf den berühmten Weg über den Kerenzerberg, von dessen famosen Qualitäten ich mich überzeugen wollte. Und wahrlich, man hat nicht zu viel gesagt: dieser Pfad gehört unbestritten zu den preiswürdigsten unter den leichteren Bergwegen. Während die cyanblaue Seefläche immer tiefer sinkt und kleiner, ihrem Bild auf der Karte ähnlicher wird, erheben sich darüber um so mächtiger die Blöcke der „Kurfürsten" und der „Speer;" unter ihm streckt sich das niedliche Ahmden, von wo man durchs Toggenburg'sche nach Appenzell gelangt; rückwärts drohen die „Hörner" des Rheinthals und die „Falkniswand" herein, und vorwärts steht, sobald man das malerische Dorf Obsthalden passirt hat, immer gewaltiger die braune „Wiggiswand" auf, an welcher ein schiefer Streifen den schwindligen Steig zur „Wiggisalm" bezeichnet. Bei den zerstreuten Hütten von Kerenzen erscheint weit draussen wie eine blasse Scheibe der Zürchersee, und bald nun wächst die schneegekrönte Felsenfestung des „Glärnisch" mit ihrer Citadelle, dem „Vrenelisgärtli" in die blauen Lüfte empor. Es war unvergleichlich, aber ohne musikalische Ausbeute, die erst jetzt kommen sollte. Nach Stäfels herabgestiegen, wartete ich in einem Wirthsgärtchen auf den Bahnzug und fragte das bedienende, freundliche Töchterlein nach dem, was man hier singe. Alsbald brachte sie zwei gebundene Bücher herbei, in denen ich mit Freude die verdienstvollen Sammlungen Heim's und Bogler's erkannte, die einen so reichen Schatz vierstimmiger Chorgesänge enthalten und durch ihre Wohlfeilheit noch erlauben, dass jedes Vereinsmitglied sie eigen besitzt und aus der Partitur mitsingen kann. Da fehlen nicht Mendelssohn's verbreitetste Chorlieder, die man bei uns draussen stets noch in den theuern Stimmen anschaffen muss, und Silcher's unentbehrliche Volksweisen, welche in Deutschland für eine Sammlung zu acquiriren, trotz ihrer Landläufigkeit dennoch ein förmliches Blutgeld erheischt, wenn man nicht stündlich einen Process auf den Hals bekommen will. Glückliche Raubstaatlein, wo der Volksgesang nicht durch engherzige Auffassung des geistigen Eigenthumsbegriffes beschränkt ist; glückliche Vereinsdirigenten der Schweiz, denen ein so vortrefflich gewähltes und grossentheils höchst practisch zugerichtetes Material zur Verfügung steht.

Da meine weitere Wanderung über Glarus auf die „Murgseen" und über öde Bergkämme ins Weisstannenthal wohl reich an weiten Aussichten und halsbrechenden Partien war, aber keinen musikalischen Gewinn abwarf, so bitte ich den Leser, mich sogleich durchs Calveuser-Thal zu begleiten, wo die Tamina durch wilde, unbewohnte Schluchten gegen Pfeffers braust, und an den „Kunkelpass," wo etliche Holzknechte zu einem zwar deutschen, mir aber völlig unverständlichen Texte folgende unerhörte Melodie sangen:
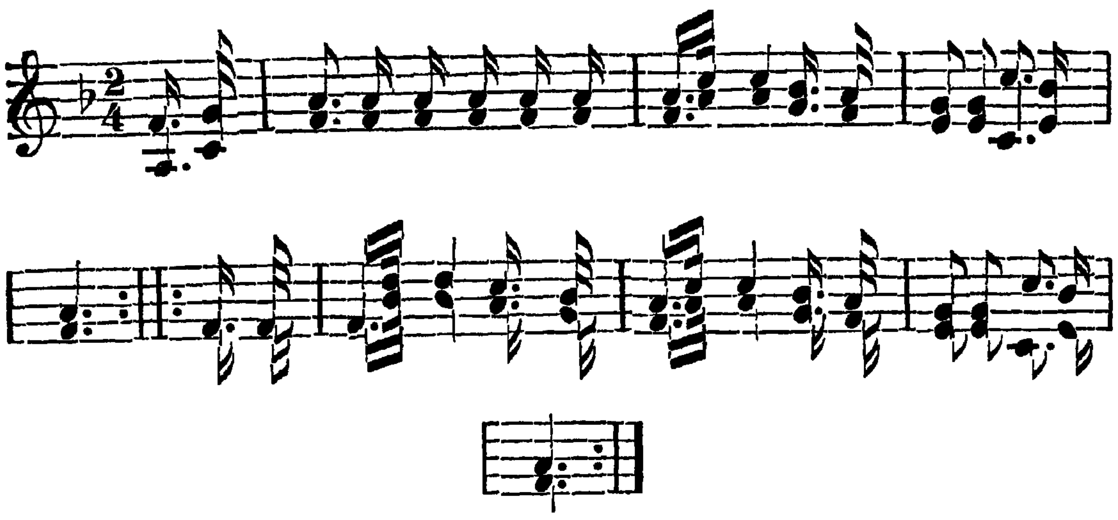


Namentlich der letzte Absatz klang an den grauen Felsen in der trüben Abendstimmung gar traurig wieder, wie die Klage einer armen Seele um das verlorene Heil. Wie wird solch eine Weise volksthümlich? frug ich mich, indem ich den schmalen, rauhen Fusspfad gegen Reichenau hinabstieg. Vielleicht ebenso wie dieser Weg zum gemeingültigen Fusssteig wurde: ein Ungenannter, Ungekannter geht ihn zuerst; andere folgen den schwachen Spuren, wodurch diese sich deutlicher ausprägen, so dass ein von allen eingehaltener Pfad daraus wird; entstehen doch ebenso auch jene allbekannten Volkswitze und Anecdoten, jene Spiele und Sitten, deren Ursprung Keiner anzugeben vermag.
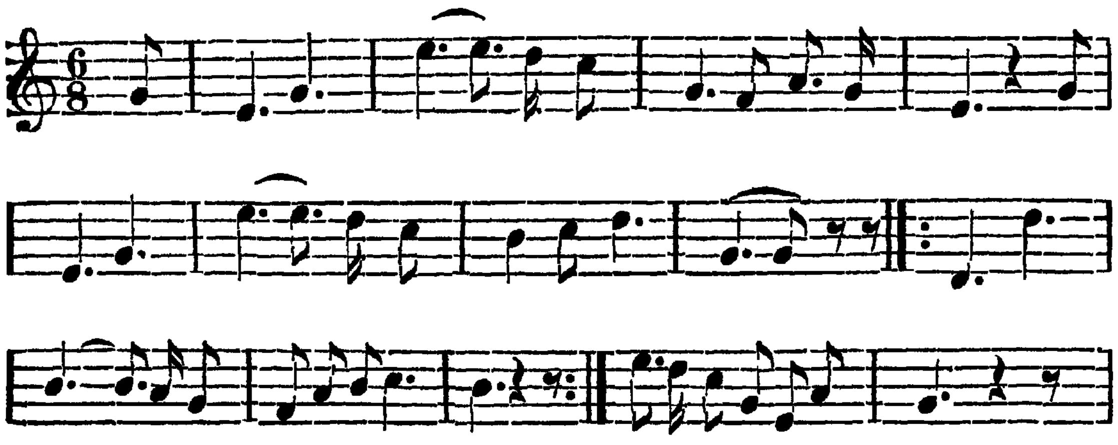
Am nächsten Tage brachte mich die nicht genug zu lobende Schweizer Post, deren gedrungene Pferdchen die vollbesetzten Wagen lustig und ohne Fehltritt über die höchsten Pässe ziehen, mitten in romanisches Gebiet, wo die meisten Ortsnamen jambischen Accent und tieftönige, mit s, es oder sch schliessenden Endsilben haben. Bei dem schmucken „Thusis" begann wieder die Fusswanderung; über die Nollabrücke gings in das dunkle, von dem Felsenthurme Piz Beverin bewachte Thor der Via mala hinein, und die prachtvolle, vielbeschriebene Schlucht hinauf in das Schamser Thal, wo ich in Ander das erste romanische Volkslied hörte, mit folgender, nicht besonders characteristischen Weise:



Zu notiren war es um so leichter, als die executirenden Biedermänner, so lange sie vor mir hergingen, stets wieder vorne begannen, bis sie endlich vor der Noflaschlucht rechts abbogen, vermuthlich einem der hoch an den Bergen hängenden Dörfchen zustrebend. Je näher man an den Pis Tambo und gegen Splügen kommt, desto einförmiger wird die Landschaft; bei diesem langweiligsten aller Gebirgsorte beginnt das Rheinwaldthal, wo wieder deutsche Nationalität haust, und richtig blies ein einsamer Clarinettist hinter dem Wirthshause das altschwäbische Liedchen: „Drunten im Unterland," wozu der grüne Adulagletscher eine passende Illustration lieferte. In dem sonst wenig comfortabeln „Hotel" lag sogar Göpel's Commerzbuch, gewiss jenen deutschen Sonderlingen zu lieb, welche von hier aus die Quelle des Vater Rhein besuchen, wohin der Weg noch weit und wenig lieblich sein soll. Den heutigen Abend beschloss ein brillantes Gewitter hinten am Piz Valrhin; der nächste Morgen brachte kalte Nebelschauer, die mich auf die Höhe des Bernhardinpasses geleiteten und sich oben am See in schnöden Regen auflösten, so dass ich im Bad San Bernardino wieder die Post abwartete. Hier gemahnte schon Vieles, wie das dunkle Cafézimmer voll dampfender und krakehlender Billardspieler, die ungezogene Kinderschaar im Vorplatze, die mangelnde Reinlichkeit, die Bettelei u. s. w. an Italiens Nähe, noch mehr folgende Weise, welche etliche junge unbeschäftigte Führer absangen:



Da in diesem „Badhotel" nicht einmal ein Pianoforte ist, so verging die Zeit langsam genug, bis endlich die Post heranrasselte, und ein schändlicher Beiwagen mit einem bereits übermüdeten Pferde, dem der Kutscher nicht mehr nur mit dem üblichen „Jup" sondern auch mit dem Peitschenstocke zuredete, mich in strömendem Regen die Schlangenwindungen des hohen Passes hinab, an reich dotirten Wasserfällen vorbei, nach dem engen Misox und von da nach Cama brachte. Wie froh war ich nun um das arme Rösslein, als dort ein frisches Gespann eintrat; pfeilschnell ging's nun nach Bellinzona, wo trotz der späten Stunde noch allenthalben Musik und Gesang erscholl. Neben einem Gasthof war ein Café, wo zwei Geiger das Rigoletto-Quartett mit ganz vortrefflichem Tone spielten; überhaupt begann jetzt Verdi zu spuken, und es wurde schwieriger, die eigentliche Volksweise, die in Italien sich weniger vom Style der Opernmelodien unterscheidet, aus dem Wuste theatralischer Bruchstücke herauszufinden. Der nächste wieder sonnig hereinglänzende Morgen lockte mich hinaus nach Arbedo an dem Zusammenfluss des Tessin und der Moësa; die Lage Bellinzonas zwischen seinen drei Burgen ist hinreissend; es gehörte die ganze Schönheit des Lago maggiore dazu, um jenen Anblick vergessen zu machen. Auf Isola bella, durch deren berühmten Garten man in kürzester Zeit gehetzt wird, um den Rest des Tages auf dem schmalen schattenlosen Streifen zuzubringen, den das Schloss und zwei Gasthöfe übrig lassen, hörte ich unter den preisgegebenen Schifferliedern eins, das mir hier der Mittheilung werth scheint; es lautete:





Dazu klang eine Guitarre im Rhythmus ♩ ♪ ♩ ♪. Der Eindruck war sehr angenehm; von Pallanza herüber strich die Abendluft, in Isola madre bimmelte das *Angelus*, der Schneescheitel des fernen Simplon erglühte in der scheidenden Sonne, einzelne Sternchen schimmerten an dem wolkenlosen Himmel und der Vollmond, der auf dem Monte nudo hinter Laveno stand, spiegelte sich in der glatten Fluth. Da kam ein süddeutscher Landpfarrer daher, der über das theure und schlechte Bier schimpfte, und verdarb mir die Stimmung, welche auch der weisse Vino d'Asti nicht wiederzubringen vermochte.

Als wir am andern Morgen gegen Sesto Calende hindampften, erschienen die alten Schweizer Bekannten, der „Mönch" und die „Jungfrau," das „Weisshorn" und wie sie alle heissen; aber was waren sie gegen den blendenden Coloss des „Monte Rosa," der herrschergewaltig über alles Andere weit herausragte und das staunende Auge festbannte? Auch auf der Spitze des Mailänder Doms sah ich zuerst nach ihm, und dann erst nach dem „Montblanc" und den übrigen Bergriesen.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Schluss.)

Im vierten philh. Concert konnte eine neue Concert-Ouvertüre von Kässmayer nicht durchgreifen; sie kam um Jahrzehnte zu spät. Frau Kolar (die auch ein eigenes Concert gab) spielte sehr ordentlich Schumann's A-moll-Concert und zwei Solostücke („Zur Guitarre" von Hiller und Scherzo (Fis-moll) von Mendelssohn.) Mozart's wuchtiges Präludium sammt Fuge (C-moll) für Streichinstrumente und Beethoven's reizende F-dur-Sinfonie wurden vortrefflich ausgeführt. — Das zweite Gesellschafts-Concert eröffnete eine neue Märchen-Ouvertüre: „Aladdin" von Horneman. Die Ouvertüre zeigt gewandte Behandlung des Orchesters und entspricht den Anforderungen, die man beiläufig an die Märchenwelt stellen mag. Ausser einigen Gesangsnummern, namentlich Schubert's „Litanei," wurde Beethoven's siebente Sinfonie unter Herbeck in allen einzelnen Theilen wahrhaft prachtvoll ausgeführt. — Aus dem Programm des ersten diesjährigen Concertes der Singakademie (von Weinwurm geleitet) sind hervorzuheben: der reizende Nachtigallen-Chor aus Händel's „Salomo;" Mendelssohn's vierst. Chor „der Glückliche" und „Requiem für Mignon" von Schumann. — Einen interessanten Abend bot auch der erste Gesellschaftsabend des Orchestervereins. Es wurde die sämmtliche Musik zu Mozart's „König Thamos" (mit verbindendem Gedicht von Freiherrn von Kücke) aufgeführt. Lewinsky sprach das Gedicht; als Einleitung wurde die Ouvertüre zu „Idomeneo" gewählt. So kam Mozart's Wunsch, die Musik für den Concertsaal zu retten, doch noch in Wien selbst zur Ausführung, freilich erst nach fast 90 Jahren. Wie breit und sonnig lagert sich über die Chöre der vollste Glanz; wie bedeutsam schimmern in den Solos bereits Motive aus „Don Juan" und „Zauberflöte" — und auch die Musik zu den Zwischenacten, wie äusserst anregend! — An den zwei in den December fallenden Quartett-Soiréen Hellmesberger's waren neu ein Clavier-Trio von J. Raff, das spurlos vorüberging und ein Streichoctett von H. Grädener jun. Der Componist hatte schon voriges Jahr mit einem Clavierquintett bewiesen, dass Talent in ihm steckt; auch das Octett spricht für ihn. Beide Werke aber leiden an demselben Uebel: sie beginnen vortrefflich und werden von Satz zu Satz matter. Auch diesmal stand namentlich der letzte Satz in gar keinem Vergleich zu den Vorzügen des ersten Satzes. Der jugendliche Componist verdient jedenfalls alle Aufmunterung — auch die Gährung will ihre Zeit haben. — Es erübrigt noch, der zweimaligen Aufführung der „Schöpfung" zu erwähnen, von der „Tonkünstler-

Societät für Wittwen und Waisen," dem jetzigen „Haydn-Verein," in der Weihnachtswoche im Burgtheater gegeben. Unwohlsein des Dirigenten und der Solisten hatte diesmal die Aufführung sehr in Frage gestellt, doch ging noch Alles glücklich von Statten. Gar so bequem wird es der Verein nun nicht mehr haben, denn durch die neue Errungenschaft der Theater, die ihnen gestattet, auch an jenen Abenden öffnen zu dürfen, die sonst dem obigen Verein ausschliesslich eingeräumt waren, ist dem, übrigens stattlich ausgerüsteten, Institut über Nacht ein unbequemer Nebenbuhler entstanden. — „Jetzt Alter, hat es Eile!"

Aus Frankfurt a. M.

Unser am 8. Januar gegebenes siebentes Museumsconcert hatte folgendes Programm: 1) Sinfonie in G-dur von J. Haydn (zum ersten Male); 2) Scene und Arie aus der Oper „Fidelio" von Beethoven, gesungen von der grossherzogl. Hofopernsängerin Frl. Marie Mahlknecht aus Darmstadt; 3) Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello von Beethoven, vorgetr. von den HH. M. Wallerstein, H. Heermann und W. Müller; 4) Balletmusik aus „Rosamunde" von Fr. Schubert, zwei Sätze in G-dur und H-moll (zum ersten Male); 5) Lieder von Fr. Schubert: a. „Am Meere," b. „Der Neugierige," gesungen von Frl. Mahlknecht; 6) Ouvertüre zur Oper „Der Alchymist" von L. Spohr (zum ersten Male).

Die zum ersten Male aufgeführte Sinfonie von Haydn athmet schon im ersten *Allegro* Kraft, Humor und Gracie. Dem seelenvollen *Adagio* folgt das grandiose *Menuetto* mit in das Trio sinnig eingeflochtenen dreiactigen Rhythmen, und endlich das *Finale*, ein lieblich-heiteres *Allegro*. Sie wurde sehr präcis vorgeführt und beifällig aufgenommen. Der vocale Theil des Concerts genügte nur theilweis und zwar in der Scene und Arie aus „Fidelio," mit welcher sich Frl. Mahlknecht, die im Besitz einer kräftigen und klangvollen Stimme ist, noch so ziemlich abfand. Der Vortrag der beiden Lieder liess jedoch sehr viel zu wünschen übrig und namentlich gehört hierher das gänzlich fehlende Tragen und Verbinden der Töne — das *Portamento di voce* — ohne welches das einfachste Lied nur höchst ungenügend zu Gehör gebracht werden kann. — Die Krone des Abends errang das Triple-Concert von Beethoven. Den HH. Wallerstein und Heermann, die schon seit Jahren in unsern Salons bestens accreditirt sind, reiht sich diesen Winter der vortreffliche Cellist Müller würdig an und bewies derselbe heut sowohl durch seine vollendete Technik, ganz besonders aber durch den seelenvollen Vortrag des As-dur-Solo im *Largo*, sowie im Uebergang ins Polonaisen-Tempo, dass er sich der höchsten Aufgabe des Musikers — Erzielung des Gesanges — bewusst ist, was recht vielen Musikern und Sängern, die sich hinsichtlich ihrer Kunst noch auf der primitivsten Culturstufe befinden, dringend zur Beherzigung zu empfehlen ist. — Man darf es wohl nur als Pietät für Schubert's Genius betrachten, das die Balletmusik aus „Rosamunde," bei so wenig Anspruch auf Classicität, ins Museumsconcert eingewebt war. — In der etwas mysteriös characterisirten und von Monotonie nicht ganz freien Ouvertüre zur Oper „Der Alchymist" tritt uns neben Reminiscenzen an „Faust" und „Jessonda" der Typus Spohr'scher Tonfiguren in Polonaisenbewegung entgegen und bietet dieselbe weder Originelles noch Neues. — Das Alte und Originelle des Concertes war, dass der eigentliche Anfang — die Ouvertüre — wieder am Ende, die Sinfonie aber am Anfange stand.

Aus Cöln.

Das fünfte Gesellschaftsconcert, welches am 15. December stattfand, brachte J. Haydn's Oratorium „Die Schöpfung." Die Solopartien waren vertreten durch Frau Peschka-Leutner vom Stadttheater in Leipzig, Hrn. Vogl vom Hoftheater in München und Hrn. Stägemann vom Hoftheater in Hannover. Hr. Musikdirector Weber spielte die Orgel, am Clavier begleitete Hr. Prof. Rudorff. Es war dies eine Aufführung, um die man anderwärts das Cölner Publikum wohl beneiden dürfte, obwohl dieses sich bei minder geeigneten Veranlassungen mitunter schon viel splendider mit seinen Beifallsspenden erwiesen hatte. Die Chöre gingen vortrefflich und wirkten häufig wahrhaft hinreissend; es werden Stellen, wie „Und es ward Licht," deren grossartige Wirkung durch das plötzliche Miteinstimmen der mächtigen Orgelklänge noch unendlich gesteigert wurde, und noch manche andere, jedem Zuhörer einen unvergänglichen Eindruck gemacht haben. Frau Peschka-Leutner, mit sehr schöner Stimme und einer gediegenen, verständnissvollen Vortragsweise ausgerüstet, sang die Partie des Gabriel mit grosser Meisterschaft — bis auf die Triller, welche sie nicht in correcter Weise auszuführen vermag. Hr. Vogl als Uriel nahm zunächst schon durch den Wohlklang und die Jugendfrische seiner Stimme für sich ein, sodann aber auch durch seinen seelenvollen und von guter Schule zeugenden Vortrag, wenn auch seine Tonbildung hie und da noch nicht ganz untadelhaft erschien. Herr Stägemann, schon von früherher hier vortheilhaft bekannt, erwies sich auch bei dieser Gelegenheit durch seine Auffassung und Durchführung des Raphael und Adam als ein Sänger, der in seinen Leistungen nach den höchsten künstlerischen Zielen strebt; doch dürfen wir nicht verhehlen, dass in der Partie des Rafael die Stimmmittel nach der Tiefe hin nicht immer ausreichten, um seine Intentionen zur vollen Geltung zu bringen. Das Orchester war vorzüglich, aber warum man die Recitative am Clavier, statt wie sonst von den Violoncellen und Bässen begleiten liess, das will uns nicht recht einleuchten, denn das Clavier lautete in dem grossen Saale gar zu ärmlich, besonders wo es mit dem Orchester abzuwechseln hatte, wie in dem Recitativ zwischen Adam und Eva.

Die zweite Soirée für Kammermusik fand am 22. December unter Mitwirkung des Hrn. Professor Seiss statt und es kam zur Aufführung: Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven (G-dur Op. 30), von den HH. Seiss und Japha vortrefflich vorgetragen; Hr Japha hat überhaupt an Ton und Vortrag auffallend gewonnen. Quartett von Mozart (B-dur N° 9), fand eine in jeder Beziehung ausgezeichnete, wahrhaft mustergiltige Wiedergabe. Drei Clavierstücke (Op. 7, Manuscript) a. Präludium, b. Canzonetta, c. Capriccio, wurden von dem Componisten, Hrn. Seiss, meisterhaft und unter grossem Beifall vorgetragen. Quartett in Es-dur von Cherubini. Nach dem vorangegangenen Mozart'schen Quartett erschien dieses Werk ziemlich trocken und machte mit Ausnahme des *Scherzo* wenig Wirkung. Das Podium war diesmal, nach unserer Angabe in dem Bericht über die erste Soirée, auf der andern Seite des Saales aufgestellt und es schien uns, als hätten die Instrumente wirklich besser geklungen.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Die „Mainzer Liedertafel" und der „Damengesangverein" gaben am 15. d. Mts. ein grosses Concert zum Besten der Armen im Theatergebäude, in welchem das Oratorium „Samson" von Händel zur Aufführung kam. Die Solopartien wurden von Frau Bertram-Mayer vom hiesigen Theater, Frl. Hausen vom Hoftheater in Mannheim, Hrn. A. Ruff, Concertsänger von hier, und Hrn. N. R., Vereinsmitglied, in vortrefflicher, von dem äusserst zahlreichen Publikum mit vielem Beifall belohnter Weise gesungen. Auch Chor und Orchester leisteten unter der Leitung ihres Vereinsdirectors Hrn. Lux Alles, was nach einer einzigen Gesammtprobe mit Orchester erwartet werden konnte und nur das Missverhältniss in der numerischen Besetzung der verschiedenen Chorstimmen beeinträchtigte stellenweise die volle Wirkung der so schönen Chöre.

— Ueber die erste musikalische Novität, welche die Theaterdirection am Sonntag den 17. d. M. dem Publikum in der „Schönen Helena" von Offenbach vorführte, möge man uns mit Schweigen hinwegzugehen gestatten. Wir sehen ein, dass Hr. Behr die Mainzer nicht allein vergeblich nach einem Genusse schmachten lassen durfte, der von allen grossen und kleinen Bühnen bereits den betreffenden Publikümern bereitet worden ist. Das Haus war gefüllt, wie wir es noch nie gesehen haben und doch war es besonders

erfreulich zu sehen, dass die jüngere und jüngste Damenwelt sich von den vielen garstigen Dingen, welche über das in seiner Art unübertreffliche Werk erzählt und geschrieben worden sind, abhalten liess, der Aufführung beizuwohnen. Einen durchschlagenden Erfolg hat diese nicht erzielt, denn es wurde wohl viel gelacht, aber auch viel gezischt.

Frankfurt a. M. Den 11. Januar fand die erste Kammermusik-Soirée der HH. Martin Wallerstein, Hugo Heermann und Valentin Müller statt. Zur Aufführung kamen: Trio Op. 97 B-dur von Beethoven, Fantasie für Clavier und Violine Op. 159 C-dur von Fr. Schubert, Fantasiestücke für Clavier, Violine und Cello von R. Schumann.

München. Hr. Hofcapellmeister Wüllner hatte dieser Tage Audienz bei dem König, in welcher er ihm die Partitur seiner kürzlich erschienenen Cantate für Männerchor, Solo und Orchester „Heinrich der Finkler," deren Widmung der König angenommen hatte, überreichte.

Carlsruhe. Frau Braunhofer hat in Folge ihrer ausgezeichneten Leistung in der Aufführung von Händel's „Josua" durch den hiesigen „Cäcilienverein" den ehrenvollen Ruf erhalten, bei einer Darstellung des gleichen Oratoriums in Hamburg ebenfalls die Partie der Achsa zu singen.

Dresden. Die Abonnementsconcerte der kgl. Capelle brachten unter andern Novitäten auch die hier noch nicht gehörte vierte Suite von Fr. Lachner, ein Werk, welches sich durch geistreiche Erfindung, meisterhafte Factur und höchst interessante Instrumentation auszeichnet und demgemäss auch eine äusserst günstige Aufnahme fand.

Leipzig. Das zwölfte Gewandhausconcert hatte folgendes Programm: Sinfonie von J. Haydn; Recitativ und Arie aus „Julius Cäsar" von Händel, gesungen von Frau Hermine Rudersdorff; Concert für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Hrn. Ignaz Brüll aus Wien, (neu, Manuscript); „Medea," Scene und Arie von Randegger (Frau Rudersdorff); Solostücke für Pianoforte: a) *Moments musicals* von Fr. Schubert, b) *Scherzo capriccio* von Mendessohn (Hr. Brüll); Ouvertüre zur Oper „König Manfred" von Reinecke.

Wien. Dr. Schmidt, der bekanntlich auf der Jagd durch einen Schuss nicht unerheblich verwundet worden war, ist vollkommen hergestellt, bereits als Marcel wieder aufgetreten und vom Publikum ausserordentlich gefeiert worden.

Paris. Das dreizehnte Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Fidelio" (E-dur) von Beethoven; Sinfonie (B-dur, Op. 20) von Niels Gade; *Andante* von J. Haydn; Polonaise aus „Struensee" von Meyerbeer; Marsch aus „Lohengrin" von R. Wagner; Ouvertüre zu „Freischütz" von Weber. — Vierzehntes Concert: Schiller-Marsch von Meyerbeer; Ouvertüre, Scherzo und Finale (Op. 52) von R. Schumann; *Andante* und *Menuetto* aus der Serenade von Mozart; Concertino für Horn von Weber, vorgetragen von Hrn. Mohr; Sinfonie in C-dur (N° 1) von Beethoven.

London. Das Programm des sechsten populären Montags-Concerts in St. James Hall war folgendes: Streichquartett in C-dur von Mozart, mit Joachim an der ersten Violine; Sonate in D-dur Op. 53 für Pianoforte von Fr. Schubert, vorgetragen von Mme. Arabella Goddard; Sonate für Pianoforte und Violine in G-dur Op. 96 von Beethoven (Mme. Goddard und Hr. Joachim); Streichquartett in B-dur Op. 64 N° 5 von Haydn; Gesänge von Benedict und Arthur Sullivan, vorgetragen von Miss Edith Wynne. — Am Sonntag den 23. Januar findet das erste der Morgenconcerte (beginnend um 3 Uhr Nachmittags) mit folgendem Programm statt: Quintett in G-moll von Mozart (Joachim, Ries, Blagrove, Zerbini, Piatti); Sonate in D-dur für Pianoforte (Op. 28) von Beethoven (Mme. Goddard); Trio für Piano, Violine und Violoncell (D-moll Op. 49 N° 1) von Mendelssohn (Goddard, Joachim, Piatti); Arie von Händel und Lied von Rockstro, gesungen von Mme. Sainton-Dolby.

*** Der geistreiche Schriftsteller und Kritiker H. Ehrlich, welcher bekanntlich auch ein vortrefflicher Pianist ist, hat bei seiner Anwesenheit in Bukarest, wo er mit glänzendem Erfolge concertirte, vom Fürsten Carl von Rumänien die goldene Verdienstmedaille erhalten.

*** Die Oper „Mignon" von A. Thomas hat in Breslau nur geringen Erfolg gehabt und dürfte sich schwerlich auf dem Repertoir erhalten.

*** Der im Mai 1868 in Leipzig verstorbene Rentier Julius Kistner hat dem dortigen Orchesterpensionsfonds 500 Thaler testamentarisch vermacht.

*** Concertmeister Jos. Walter von München tritt eine mehrwöchentliche Kunstreise nach Russland an.

*** Die drei Gastrollen der Adelina Patti in Brüssel (Lucia, Rosina und Gretchen) ergaben eine Gesammteinnahme von 53,200 Frcs.

*** Liszt, mit einem Plane zur Verbesserung der römischen Kirchenmusik beschäftigt, eine umfassende Arbeit, welche er dem grossen öcumenischen Concil vorzulegen beabsichtigt, hatte sich, da er in Rom selbst mit Fremdenbesuchen fortwährend überhäuft war, deshalb für einige Wochen in die Villa d'Este in Tivoli zurückgezogen, um dort ungestört seine Arbeit vollenden zu können. Am 12. d. M. ist derselbe in Weimar eingetroffen.

*** In Rheydt bei Düsseldorf starb am 28. Dec., auf einer Geschäftsreise begriffen, der früher rühmlichst bekannte Sänger, zuletzt Besitzer des Hotel de Bavière in Leipzig, Julius Eicke, am Schlagfluss.

*** Das Theater in Gent musste geschlossen werden, da der Director desselben mit Hinterlassung bedeutender Schulden durchgebrannt ist.

*** Carl Eckert hat seine Functionen am k. Opernhause in Berlin am 1. Januar mit der Direction der Oper „Oberon" angetreten.

*** Dr. Laube übernimmt am 1. Februar die Direction des Leipziger Stadttheaters.

*** Der russische Operncomponist Alexander Seroff ist mit Vollendung einer neuen Oper „Feindesmacht" (aus dem russischen Volksleben) beschäftigt.

*** Adelina Patti trat am Neujahrstage in der italienischen Oper in Petersburg auf und wurde mit Ovationen aller Art wahrhaft überschüttet.

*** Frau Lucca ist aus Petersburg, wo sie wegen Krankheit nur dreimal, in „Don Juan" und „Afrikanerin," auftreten konnte, noch immer leidend in Berlin wieder angekommen.

Nachtrag. Ueber die am 21. d. M. erfolgte erste Aufführung der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner erhalten wir soeben folgende Nachricht:

„Zu meiner grossen Freude kann ich Ihnen die glückliche Mittheilung machen, dass die „Meistersinger" gestern Abend mit dem kolossalsten Erfolge zum ersten Male in Scene gegangen sind. Das Haus war zum Erdrücken gefüllt, Tausende erhielten keinen Einlass; die Oper wurde vom Anfang bis zum Schlusse mit der allerwärmsten Theilnahme aufgenommen. So habe ich mich denn nicht getäuscht und wusste ich im Voraus, dass dies grossartige Werk erst in Dresden, wo seit Jahren Wagner'sche Werke zur Tagesordnung gehören, wo Sänger, Chöre, Capelle dieselben zu vollster Geltung gebracht, seine rechte Weihe erhalten würde. Die Aufführung war aber auch eine vorzügliche. Sämmtliche Solopartien waren in den besten Händen, alle gaben sich ihren schweren Aufgaben mit dem grössten Fleisse hin, die Chöre und vorzüglich die 14 Lehrbuben waren über alles Lob erhaben, Decorationen, Costüme, Requisiten waren in jeder Beziehung brillant; Guaglio wurde zweimal nach seinem zweiten Acte gerufen, desgleichen die Mitglieder nach jedem Actschlusse mehrmals und zuletzt Dr. Rietz und der Opernregisseur. Se. Majestät der König, die Königin sowie der ganze königl. Hof wohnten der Vorstellung vom Anfang bis zum Ende bei, und steht die Hoffnung fest, dass die Oper sich lange auf dem Repertoir erhalten wird. Der errungene Erfolg ist für Wagner ein im höchsten Grade ehrenwerther, es war nur zu bedauern, dass der berühmte Componist nicht Zeuge desselben war, wie es denn auffällig erschien, dass nicht wenigstens Hr. v. Bülow zur ersten Aufführung erschienen ist."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 5. 1. Februar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.
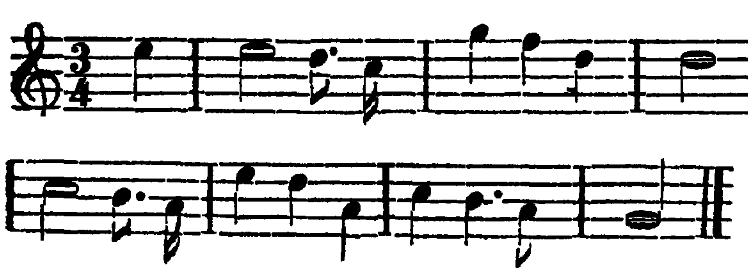
Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

(Fortsetzung.)

Mailand! wer denkt nicht sogleich an dein Scalatheater, wo sich die Geschicke der neueren italienischen Oper vollzogen? Diesmal war es geschlossen, und das luftige Circustheater Ciniselli war das einzige, wo Oper gegeben wurde und zwar *„Tutti in Maschera“* von Pedrotti. Gut gearbeitete Composition ohne besonders frische Erfindung — der passabelste Gedanke war noch:
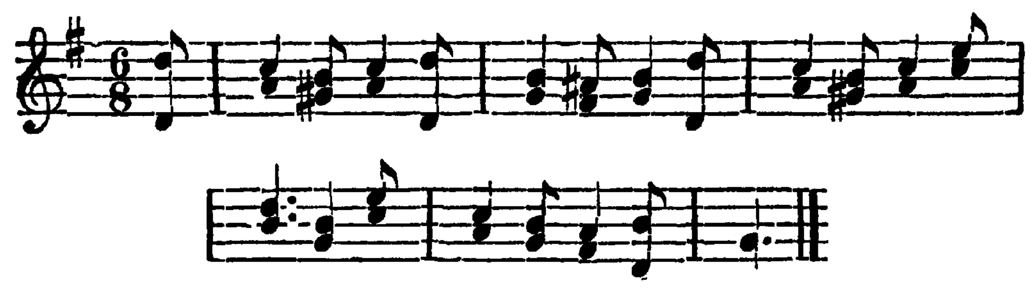


mittelmässige Sängerinnen, aber ein guter Buffo, der sich wohl auf die echte feine Komik verstand, aber die hohen Töne nicht mit jenem saftigen Uebermuth fasste, wie unsere deutschen Baritone; der Tenor fast ohne Stimme, der Chor miserabel, selbst ohne die in Italien wohl zu erwartende Lebhaftigkeit des Vortrags und der Mimik. Darauf ein höchst blödsinniges Ballet: *„Don Pacheco,“* mit einer zwar ältlichen, aber sehr geschickten prima Ballerina, welche das Publikum, so lärmend und ungezogen es sich auch betrug, doch vor ihren weit jüngeren und verführerischer costümirten Colleginnen verdientermassen auszeichnete. Bei der tropischen Hitze indess culminirte das Volksleben auf der Strasse, wo ich noch nach Mitternacht eine neue, schöne Melodie festhielt; sie beginnt:
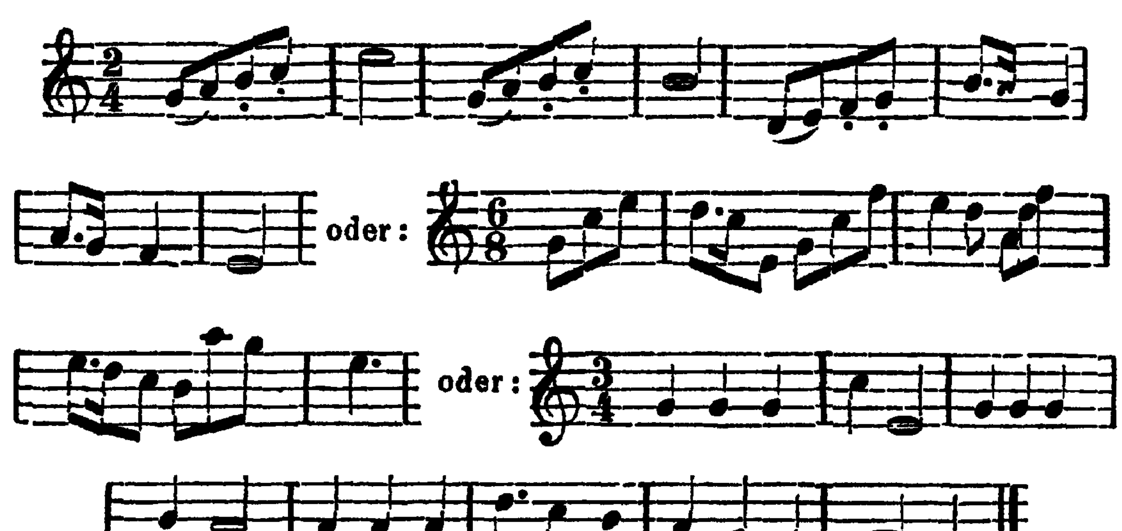


u. s. w.

Einige tüchtige Gesangseleven hörte ich im Conservatorium, das mir der dortige Secretär auf's Bereitwilligste zeigte; hier ward mir wieder klar, wie in diesem glücklichen Lande schon die Muttersprache den Gesangton begünstigt, so dass der Lehrer nicht wie in Deutschland erst monatelang die negative Aufgabe hat, erst die mit der Sprache angewöhnten Fehler wegzubringen, sondern ein so bildsames Material findet, dass er sich absichtlich Mühe geben müsste, um kein Resultat zu erzielen; freilich wird auch hier durch zu baldiges Einstudiren von Opernpartien Manches von Grund aus verdorben. Auch um seine stillen Locale in den weiten Räumen eines alten Klosters beneidete ich das Mailänder Conservatorium; nur haben die zierlichen Elevinnen, deren schwarze Augen so feurig durch die Mantilla blinken, grossentheils einen weiten Weg hinaus zu geben; ich glaubte kaum mehr zu meinen *„tre Svizzeri“* heimzufinden. Was ich weiter von Milano und seinen Kunstschätzen erzählen könnte, gehört nicht hieher; ebendesshalb schweige ich von Monza's schattenduftigen Gärten und dem herrlichen, zwischen dem See von Como und Lecco gelegenen, selbst seenreichen Bergrücken der Brianza, und eile mit dem Leser herab nach Como, wo uns allerlei Ohrenschmäuse überraschen. Zunächst in der berühmten Cathedrale ein lustiges Orgelstücklein, auf dem prächtigen Instrumente mit allen Registern gespielt, dass es eine Militärmusik nicht besser machen konnte; darauf ein Marienlied, von der fast nur aus Frauen bestehenden Gemeinde in Terzen gesungen, mit folgendem stereotypen Refrain:
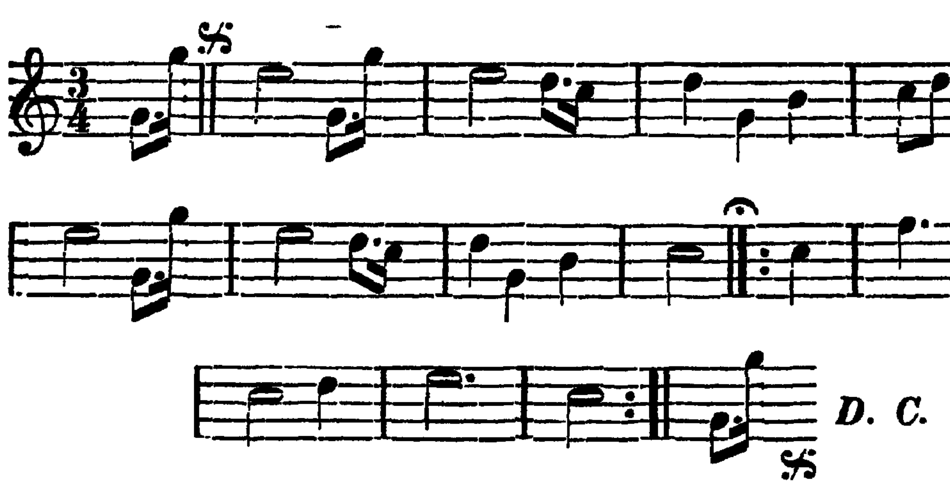


Es roch etwas nach Aiblinger, der für die süssliche Bigotterie der Nonnenklöster und Damenstifter den entsprechenden Ton gefunden hatte. Darauf begann der Volksgesang in des Wortes schrecklichster Bedeutung unter den Fenstern meines Gasthofs und dauerte die ganze Nacht hindurch. Am nächsten Tage sollte ein Denkfest irgend eines italienischen Sieges stattfinden, und hiezu bereiteten sich die *figlji d'Italia* durch endlose Kneiperei vor; zum Glück wurde das unerträgliche Gejohle durch die Stücke einer kleinen Musikbande etwas unterbrochen, welche auch Weisen beliebter Nationaltänze spielte. Manche Motive waren ganz artig, z. B.



Diese wurden dann von der unverwüstlichen Zecherschaft unzähligemal brüllend wiederholt. Auch die Sonntagsfrühe brachte keine Ruhe und so floh ich alsbald den „Monte Olivone“ hinauf, und betrat bei Chiasso wieder das ruhigere Schweizergebiet; aber bald ward ich auch hier musikalisch regalirt. Gegen Mendrisio gerieth ich zwischen mehrere holzbeschuhte Bauernweiber, welche sich den heissen Weg mit näselndem Gesang abkürzten, dessen höchst unbedeutende Weisen mich der Mittheilung entheben. Aussehen und Tracht derselben war durchaus nicht malerisch, sondern erinnerte genau an die Bewohnerinnen der „Stauden,“ einer verrufenen Gegend im bayrischen Schwaben; wo war da die Poesie des Citronenlandes? Man konnte glauben zwischen Lech und Iller zu wandern, wenn nicht eine Hitze von 38 Graden unbarmherzig herabgebrannt, und die Glockenräder der hoch auf den Weinbergen klebenden Dörfer langweilig die Mittagsstunde verkündet hätten.

Ich eilte nach „Capo di Lago" hinabzugelangen, wo das Luganerdampfschiff, wie man mir gesagt hatte, um 2 Uhr abgehen sollte. Mit dem bekannten Bahnfieber stürzte ich an die Casse — Abends 6 Uhr! erscholl der Bescheid, und ich hatte nun vier Stunden Frist zum Ausschnaufen; in der zwar schmutzigen, aber einzig Schatten bietenden Halle einer dortigen „*Cantiniera*" legte ich mich vor Anker und meditirte darüber, warum an der helvetisch-italienischen Grenze die beiderseitigen Anschlüsse von Posten und Dampfschiffen so sorgfältig geheim gehalten werden; ob im Interesse der Herren Wirthe und Kahnführer, oder aus Mangel an Einverständniss oder aus bornirter Bequemlichkeit; so viel ist gewiss, dass nirgends ausführliche Fahrpläne hängen, und solche oft erst im Postbureau auf dringendes Anfragen mürrisch hervorgesucht werden.

Als endlich gegen 7 Uhr der kleine Dampfer die schwarzgrünen Wellen des ernsten, von grauen Felscolossen überschatteten Luganersee's theilte, und die Abendluft kühlend über Bord strich, so begann abermals eine kleine Geduldprobe. Da war kein Ufernest, wo nicht angehalten und irgend eine illuminirte Gesellschaft aufgenommen wurde, die auf leichtem Schiffchen einherschwankte; zumal hinter dem den See durchschneidenden Steindamm, wo an der Ostseite die Felsenkeller der edlen Luganesen liegen, wollte das Einsteigen kein Ende nehmen; da nun dort keine Quellen fliessen, so mussten sich bei der Hitze des Nachmittags Alle an den eiskalten Wein halten, und jubelten nun, Männlein wie Weiblein, ihre Begeisterung in tollen Sängen hinaus, wovon hier eine originelle Probe:



(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

(Schluss.)

Am 12. Decbr. fand die zweite von dem „Cölner Männer-Gesangvesein" in Verbindung mit der „Philharmonischen Gesellschaft" veranstaltete musikalische Abendunterhaltung, unter Leitung des k. Musikdirectors Hrn. Franz Weber, im grossen Saale des Gertrudenhofes statt. In diesem Concerte kam zum Vortrage: Ouvertüre, Marsch und Bassarie mit Chor „O Isis und Isiris" aus der „Zauberflöte" von Mozart; Triple-Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell mit Orchesterbegleitung von Beethoven; zwei Chöre: a) „Frühlingsglaube" von Fr. Lachner und b) „Wandernder Dichter" von E. S. Engelsberg; „Salamis" für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester von Fr. Gernsheim (Bariton-Solo Hr. W. Lehmann) und Ouvertüre zum „Freischütz" von C. M. v. Weber.

Die Orchesterstücke gingen vorzüglich und ernteten die beiden Solisten HH. A. Peltzer (Bass) und W. Lehmann (Bariton) den reichsten Beifall. Das Künstler-Trio, die Professoren am hiesigen Conservatorium, HH. Fr. Gernsheim, George Japha und J. Rendsburg hatten in dem reizenden Vortrage des eben so schönen als schwierigen Tripel-Concertes von Beethoven die beste Gelegenheit, ihre hohe künstlerische Begabung, ihre meisterhafte Virtuosität, den edlen Geschmack und das richtige Verständniss classischer Musik in der erfreulichsten Weise zu bekunden. Ihrem seelenvollen Spiele lauschte mit athemloser Stille das äusserst zahlreich anwesende Publikum, und beim Schlusse wurden die Künstler mit grossem Applaus gerufen und mit Orchestertusch beehrt.

Der „Cölner Männer-Gesangverein" sang seine beiden Lieder *a capella* zwar mit der ihm so oft nachgerühmten Kunstfertigkeit, doch glauben wir ihn früher schon besser singen gehört zu haben. Einzelne hervortretende Unebenheiten mögen auch vielleicht der schlechten Aufstellung der Sänger zuzuschreiben sein, denn wenn so ein zahlreicher Chor auf dem Orchester auf gleicher Erdhöhe steht und nicht amphitheatralisch geordnet ist, müssen die vorderen Reihen der Stimmen die hintern zu sehr decken; hoffentlich wird in der nächsten Abendunterhaltung diesem Uebel abgeholfen sein. Die Aufführung des Chors „Salamis" war unter der Leitung des Componisten eine höchst gelungene und correcte. Das dem Concerte folgende gemeinsame Souper wurde durch allgemeine Tafellieder und humoristische Vorträge sehr erheiternd illustrirt.

Noch müssen wir das von dem „Cölner Sängerbunde" unter der Leitung seines Dirigenten Hrn. Fr. Gernsheim im grossen Gürzenichsaale gegebene Concert erwähnen, welches eine Anzahl gut gewählter und ausgeführter Männerchöre und zwei recht hübsche Vorträge des Fräul. Schmitz bot. Das Interesse des Musikers wurde aber am meisten in Anspruch genommen durch den meisterhaften Vortrag des *Andante* und *Rondo* aus der Mozart'schen Sonate in D-dur für zwei Claviere durch die HH. Hiller und Gernsheim. Von den Männerchören fand besonders das „Wächterlied" von Gernsheim eine sehr beifällige Aufnahme.

Aus Paris.

25. Januar.

Strackosch hat die kleine Messe von Rossini für zweihunderttausend Franken gekauft! So wird wenigstens von mehreren hiesigen Blättern versichert. Es heisst auch, der bekannte Impresario wolle das hinterlassene Werk Rossini's noch im Laufe dieses Jahres in allen grössern Städten der alten und neuen Welt aufführen lassen. Die Speculation ist originell genug, und wenn sie glückt, wird Strackosch seinen Kauf nicht zu bedauern haben.

Das *Théâtre lyrique* bereitet sehr lebhaft die Aufführung des „Rienzi" vor und man behauptet, Wagner werde dieser Tage nach Paris kommen, um die letzten Proben seines Werkes zu überwachen. Während seiner Anwesenheit will Hr. Perrin, der Director der grossen Oper, sich mit ihm über einige mit dem „Tannhäuser" vorzunehmende Abänderungen besprechen. Perrin wünscht nämlich denselben seinem Publikum vorzuführen und ist überzeugt, dass diese Wagner'sche Production diesmal auf der ersten lyrischen Bühne Frankreichs eine freundlichere Aufnahme finden wird, als vor mehreren Jahren. Weil ich gerade von Wagner spreche, will ich auch melden, dass gestern im Concerte des Conservatoriums ein Chor aus dem „Lohengrin" *(marche religieuse)* mit vielem Beifall aufgeführt wurde. Zu gleicher Zeit wurde im Pasdeloup'schen Concert die Ouvertüre des „Rienzi" gespielt.

Die komische Oper studirt „Jaguarita" von Halevy ein. Wann dieses Theater die neue Oper von Auber bringen wird, ist noch nicht bekannt. Auber arbeitet indessen sehr fleissig an derselben. Der greise Compositeur, der vor ein Uhr des Morgens nicht zu Bette geht und sich kaum vier Stunden Schlaf gönnt, feiert künftigen Freitag seinen 87. Geburtstag.

Nachrichten.

Mainz. Am 22. Januar fand wieder ein Concert des „Vereins für Kunst und Literatur" statt. Eine junge Pianistin, Fräul. Anna Schumann aus Wiesbaden, spielte zum Beginn mit den HH. Heckmann aus Leipzig und Frisch von hier das B-dur-Trio Op. 97 von Beethoven, dessen Ausführung aber leider die Spuren der geringen Sorgfalt erkennen liess, welche auf die Einübung dieses unvergleichlichen Werkes verwendet wurde. Hr. Heckmann, uns schon vom vorigen Jahre her vortheilhaft bekannt, bewährte in dem Vortrag der „Elegie" von Ernst, eines „Nocturne" von Hauser und „Rondo" von Beriot wieder seine sichere Technik, Reinheit des Tons und vor Allem versteht er auf seiner Geige zu singen.

Frl. Schumann spielte allein: „Gavotte" von S. Bach, „Nocturne" in Des-dur von Chopin und den „Faust-Walzer" von Liszt mit grosser Sicherheit und Kraft und verspricht eine sehr tüchtige Pianistin zu werden, wenn ihre Auffassungs- und Vortragsweise nur erst mehr Selbstständigkeit erhalten wird; bis jetzt lautet Alles noch zu unfrei und angelernt Hr. Ruff sang Recitativ und Arie für Tenor aus der „Schöpfung" in ganz vortrefflicher Weise, sowie ihm auch der Vortrag zweier Lieder von Soltans und Kücken reichlichen Beifall eintrug. Die zwei Balladen „Der Haideknabe" und „Schön Hedwig" von F. Hebbel für Declamation mit Clavierbegleitung von R. Schumann, wurden von Frau Walter-Steffen und Hrn Soltans sehr gut vorgetragen, allein sie dürften jetzt doch für längere Zeit ruhen und möchten wir überhaupt im Concerte so wenig als möglich Declamation geniessen. Das Publikum war ein äusserst zahlreiches und bewies sich für das Gebotene recht dankbar.

Coblenz. Am 22. Jan. fand das fünfte Abonnementsconcert unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Dr. Hasenclever statt und brachte: die Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Alt-Arie mit Chor aus Händel's „Samson," gesungen von Frl. Burenne aus Cöln; Clavierconcert in C-moll von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Kugler; Lieder mit Clavierbegleitung (Frl. Burenne) und zum Schluss Sinfonie in B-dur von Beethoven.

München. Die Angelegenheit mit Hrn. Nachbaur, welcher sich nicht in die Disciplinar-Statuten des Hoftheaters fügen wollte und darum seinen Contract kündete, ist nun geordnet und der Sänger wird, wie es sich von selbst versteht, seine hiesigen Verbindlichkeiten erfüllen. Was man von einem sofortigen, glänzenden Engagementsantrag erzählte und schrieb, den Hr. Nachbaur bei dem Verlauten seiner Kündigung von Hrn. v. Hülsen für Berlin erhalten haben sollte, muss wohl in dem Bereich der Erfindungen gehören, da ein solches Vergehen von Seite des Vorsitzenden des deutschen Bühnen-Cartellvertrags nicht wohl denkbar ist.

Leipzig. Das dreizehnte Gewandhausconcert am 14. Januar brachte: Ouvertüre zu „Die Abenceragen" von Cherubini; das Ungarische Concert für Violine von Joachim (1. Satz) vorgetragen von Hrn Concertm. De Ahna aus Berlin; Arie von Beethoven *(Ah, perfido)* gesungen von Frau Peschka-Leutner; Romanze für die Violine von Beethoven (Hr. De Ahna); Finale aus „Euryanthe" von Weber, Soli: Fr. Peschka-Leutner, Frl. Thoma Börs und Hr. Ehrke; Sinfonie N° 5, C-moll von Beethoven.

Baden-Baden. In der nächsten Sommersaison sollen Mlle. Nilsson und Mme. Adelina Patti hier auftreten, erstere in „Mignon" und „Faust," letztere in *„La Traviata."* Für die im September stattfindenden deutschen Opernvorstellungen sind „Die lustigen Weiber von Windsor," „Tannhäuser" und „Die Jüdin" festgesetzt und sollen darin nach einander Wachtel, Niemann und Sontheim auftreten.

Wien. Das „Florentiner Quartett" des Hrn. Jean Becker eröffnete am 16. d. M. einen Cyclus von sechs Quartett-Concerten.

— Der Fagottist Wittmann, Mitglied der k. k. Hofcapelle, des Hofopernorchesters und Professor am Conservatorium, ist in den letzten Tagen gestorben und unter zahlreicher Betheiligung von Seite seiner Freunde, Fachgenossen und Vorgesetzten beerdigt worden. Er war ein allgemein geachteter Künstler, tüchtiger Lehrer und biederer Mann. Leider hinterlässt der im 50. Lebensjahre Geschiedene eine Wittwe mit zehn unmündigen Kindern in keineswegs glänzenden Verhältnissen.

Paris. Das Programm des am 24. Jan. stattgefundenen Conservatoriums-Concertes enthielt: Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; *„Adieu aux jeunes Mariés"* (Doppelchor ohne Begleitung) von Meyerbeer; erstes *Allegro* aus dem Violoncellconcert in H-moll von Romberg, vorgetragen von Hrn. Demunck; Marsch und Chor aus „Lohengrin" von R. Wagner; Sinfonie in Es-dur von Mozart. — Fünfzehntes Concert des Hrn. Pasdeloup: Sinfonie N° 43 von Haydn (zum 1. Male); *Andante* von Fr. Schubert; Sinfonie in B-dur von Beethoven; Violinconcert in E-dur von Vieuxtemps (1. Satz), vorgetr. von Hrn. Maurin; Ouvertüre zu „Rienzi" von R. Wagner.

Brüssel. Das fünfte populäre Concert des Hrn. Samuel fand am 10. Januar mit folgendem Programm statt: Reformations-Sinfonie von Mendelssohn; „Sinfonische Fragmente" von Radoux; Violinconcert von Max Bruch, gespielt von Hrn. Jaques Dupuis und die Ouvertüren zu „Leonore" von Beethoven und zur „Entführung aus dem Serail" von Mozart. Ein ausserordentliches, zum Benefiz des Hrn. Samuel gegebenes Concert, welches am 17. d. M. im Nationaltheater stattfand, brachte im ersten Theil: Concert-Ouvertüre in A-dur von Jul. Rietz; *Adagietto* aus der ersten Suite von Joachim Raff; *Scherzo* aus der 9. Sinfonie von Beethoven; Fantasie für Pianoforte und Orchester von Fr. Schubert, instrumentirt von Fr. Liszt und vorgetragen von Hrn. Louis Brassin. Im zweiten Theil: Variationen für grosses Orchester von W. Taubert; drei Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von L. Brassin und Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

Montevideo. Das angekündigte „Musikfest," arrangirt und geleitet von dem Pianisten Gottschalk, hat unter Mitwirkung von 350 Sängern und Musikern am 18. November 1868 stattgefunden, Da ein derartiges Unternehmen bis jetzt in den La-Plata-Staaten noch nicht stattgefunden hatte, so war natürlich der Zudrang zu dem grossen Concerte ein ganz ausserordentlicher. Freilich war es keine geringe Aufgabe für den unermüdlichen Unternehmer und Leiter des Ganzen, ein so bedeutendes Contingent von musikalischen Kräften zusammenzubringen und zu discipliniren, aber der Erfolg lohnte seine Mühen in hohem Grade. Zur Aufführung kamen: eine Sinfonie, betitelt „Montevideo," ein „Festmarsch," die dem Kaiser von Brasilien gewidmete Sinfonie: „Eine Tropen-Nacht," lauter Compositionen von Gottschalk, und das Gebet aus „Moses" von Rossini, mit einem Chor von 90 Stimmen. Der Präsident der Republik, alle in Montevideo wohnenden und mehrere auswärtigen Notabilitäten der Diplomatie, der Armee, der Marine etc. etc. und eine äusserst zahlreiche Versammlung von Bewohnern der Stadt und Umgebung wohnten dem interessanten Feste bei und überhäuften ihren talentvollen und unternehmenden Landsmann mit Ovationen aller Art.

*** Der „Neuen Berl. M.-Ztg." wird aus München über eine interessante neue Erfindung geschrieben. Es hat nämlich der in jüngster Zeit von Augsburg nach München übersiedelte Clavier- und Harmonium-Fabrikant V. Schramm ein Instrument gebaut — er nennt es „Pianino-Äolodicon — das Clavier und Harmonium verbindet und zwar in einer so vollkommenen Weise, dass man unbedenklich behaupten darf, diese schon mehrfach versuchte, bisher jedoch nicht entsprechend gelöste Aufgabe, sei nun in zufriedenstellendster Weise erledigt worden. Das Instrument gleicht einem eleganten Pianino und hat nur ein Manual; dennoch kann der Spieler nach Belieben Clavier und Harmonium koppeln (letzteres sogar nur zu einzelnen Accorden verwenden) oder auch zur Oberstimme Harmonium nehmen und zur Begleitung Clavier, wie auch umgekehrt. Ausser den Registern für die Koppelung hat das Instrument noch zwei Forte-Züge, ein Expressions-, ein Flöten-, ein Clarinett-, ein englisch Horn- und ein Bourdon-Register. Ueber Ton und Spielart ist nur das Beste zu sagen. Ein weiterer sehr grosser Vortheil der Erfindung ist endlich darin zu erkennen, dass Hr. Schramm jede Gattung von Clavieren mit Harmonium versehen kann. Dabei sind die Preise äusserst billig gestellt: ein neues Instrument kostet 600 fl., die Einfügung des Harmoniums in ein Clavier nur 100 fl.

*** An die Stelle des pensionirten Capellmeisters G. Dorn in Berlin tritt der bisherige k. Musikdirector Robert Radecke.

*** Der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg hat dem Dichter Müller von der Werra anlässlich der Herausgabe des „Deutschen Kinderfrühlings," eines Prachtwerkes der Poesie und Musik, das dem Sachsen-Ernestinischen Hausorden affiliirte Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft zum Zeichen seines besonderen Wohlwollens verliehen.

*** Der „A. A. Ztg." wird aus Turin geschrieben, dass die Unterhandlungen mit Mme. Rossini betreffs der Uebersiedelung der Asche des verstorbenen Maëstro nach Italien gänzlich gescheitert sind. Das Municipium von Florenz verlangt die unbedingte Uebergabe von Rossini's Ueberresten, um dieselben sofort in Santa Croce zu bestatten, wofür es der Wittwe ihre eigene spätere Beisetzung daselbst versprach. Mme. Rossini aber erklärte, sich in keiner Weise von der Asche ihres Gatten trennen und ebensowenig

sich nach Italien begeben zu wollen. Sie soll beschlossen haben, das Grab Rossini's selbst mit einem bescheidenen Leichenstein zu zieren.

*** Hrn. Capellmeister **Dorn** in Berlin ist bei seinem Pensionsantritte von dem Solopersonal des k. Opernthheaters ein prachtvoller silberner Pokal mit einer seine Verdienste und die Verehrung der Geber für ihn betonenden Adresse überreicht worden. Ausserdem wurde Hrn. Dorn vom Könige der Kronenorden dritter Classe verliehen.

*** Das Nationaltheater in **Pest** soll den Titel „Königlich ungarisches Hof- und Nationaltheater" und aus der Civilliste des Kaisers eine jährliche Subvention von 60,000 fl. erhalten.

*** Der Maler Theodor **Pixis** in **München** hat im Auftrag des Königs von Bayern 12 Federzeichnungen, Scenen aus R. **Wagner's** „Tannhäuser," „Lohengrin," »Fliegender Holländer" und „Meistersinger" darstellend, vollendet.

*** In **Altenburg** wird mit Genehmigung des Herzogs ein Theater erbaut, wozu die Landstände 100,000 Thlr. bewilligt haben.

*** A. **Rubinstein** hat in **Petersburg** zwei Concerte mit enormen künstlerischen und pecuniären Erfolgen gegeben.

*** Frl. **Mallinger** ist nach Ablauf des ihr „zur Erholung" gewährten Urlaubs als Prinzessin in „Johann von Paris" wieder in **München** aufgetreten und von dem Anfangs sehr kühlen Publikum schliesslich sehr gefeiert worden.

*** In **München** erscheint seit Neujahr als Beilage der neuen „Bayerischen Landeszeitung" eine „Wochenschrift für Literatur, Theater, Musik und bildende Kunst," betitelt „**Münchener Propyläen**" (auf welche auch ohne die Landeszeitung abonnirt werden kann) unter der Redaction der HH. Dr. J. **Grosse** und Dr. Fr. **Grandaur**, welche Beide als gediegene Künstler und Kritiker bekannt sind.

*** Dem General-Intendanten Hrn. v. **Hülsen** in **Berlin** ist das Prädicat „Excellenz" verliehen worden.

*** Die italienische Regierung scheint auch ihr Geld zu nehmen, wo sie es findet. Es sind nun auch den grossen Theatern nicht nur die bisherigen Subventionen entzogen, sondern auch bedeutende Steuern auferlegt worden. So sind die **Scala** in Mailand mit 13,000, das k. Theater in Turin mit 7500 und die **Pergola** in Florenz mit 2500 Frcs. besteuert worden. Es werden an dieser Massregel gar manche der kleineren Theater zu Grunde gehen.

*** Am **Münchener** Hoftheater fanden im verflossenen Jahre 117 Opernvorstellungen statt. Darunter befanden sich **sechs** Novitäten und **zwölf** neueinstudirte Opern.

*** Dem Director des deutschen Landestheaters in **Prag**, Hrn. **Wirsing**, wurde sein Contract auf weitere 6 Jahre verlängert.

*** In **Glasgow** (Schottland) ist am 18. Jan. das erst vor 1½ Jahren erbaute Prince of Wales-Theater vollständig niedergebrannt.

*** Der Contractbruch der Sängerin Frl. **Sessi**, welche aus ihrem Engagement an der Berliner Oper durchgebrannt ist, wurde von dem dortigen General-Intendanten den Bühnen des Cartellverbandes amtlich mitgetheilt. Die flüchtige Nachtigall wird also auf keinem dem Cartellverbande angehörigen Theater zugelassen werden, bevor sie ihre Verbindlichkeiten in Berlin erfüllt hat.

*** Das neue Theater in **Cairo**, welches am 4 Januar mit einer Gallavorstellung eröffnet wurde, ist das Eleganteste, was man sehen kann, ein wahres Schmuckkästchen, hervorgegangen aus der Laune eines grossen Herrn; es ist Alles so bequem und comfortabel eingerichtet, wie in keinem andern Theater der Welt. Die Fauteuils sind alle von rothem Sammet und so breit, dass selbst eine Dame mit grosser Crinoline hinlänglich Raum findet, die Passagen so geräumig, dass man niemals von den Passanten derangirt wird, die Fussböden alle elegant mit Wachstuch belegt, die Logen hoch und schön, wie in keinem anderen Theater. Die Beleuchtung ist fast zu hell, die Ausgänge sind so breit, dass von Gedränge keine Rede sein kann, genug, ein wahres Luxustheater. — Weniger gelungen war die Aufführung, man gab die „schöne Helene" und in Ermangelung der berühmten **Schneider**, welche nicht kommt, hat man Mad. **Montalan** engagirt, die aber am ersten Abend noch nicht angekommen war. Der Harem des Viceкönigs war auch im Theater anwesend, allerdings in vergitterten Logen, aber man hörte genug von den Schönen, die sich, wie es schien, ausserordentlich gut amüsirten. Um das türkische und arabische Publikum einigermassen über die Offenbacher „schöne Helene" zu verständigen, hatte man den Muselmännern eine arabische Uebersetzung dieses Meisterwerkes in die Hand gegeben. (Signale).

Berichtigungen. In N° 4. unseres Blattes, S. 14, Sp. 1, Z. 1 v. u. ist im 2. Tact *fis* für *f* zu setzen. — Seite 16, Sp. 2 ist im Nachtrag Z. 1 nach: 21. d. M. einzuschalten: in **Dresden**.

Aufruf

an die Verehrer des grossen Tondichters **Johann Sebastian Bach**, zur Errichtung eines Standbildes von Erz für denselben in seiner Geburtsstadt Eisenach durch directe Beiträge, Ueberweisung von Einnahmen aus Concerten etc. beizusteuern.

Möge der tiefe Sinn des deutschen Volkes für die Tonkunst auch hier sich bewähren, wo es gilt, dem Andenken eines der edelsten Jünger dieser Kunst eine Ehrenschuld der Nation abzutragen.

Zusendungen und Geldbeiträge, über welche Letztere öffentlich Rechnung abgelegt werden wird, bittet man an den geschäftsführenden Ausschuss des Comités für Errichtung des Bachdenkmals zu Eisenach zu adressiren.

Eisenach, im Januar 1869.

Das Orts-Comité.
Kirchenrath **Stier**, Vorsitzender.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 6.** 8. Februar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.
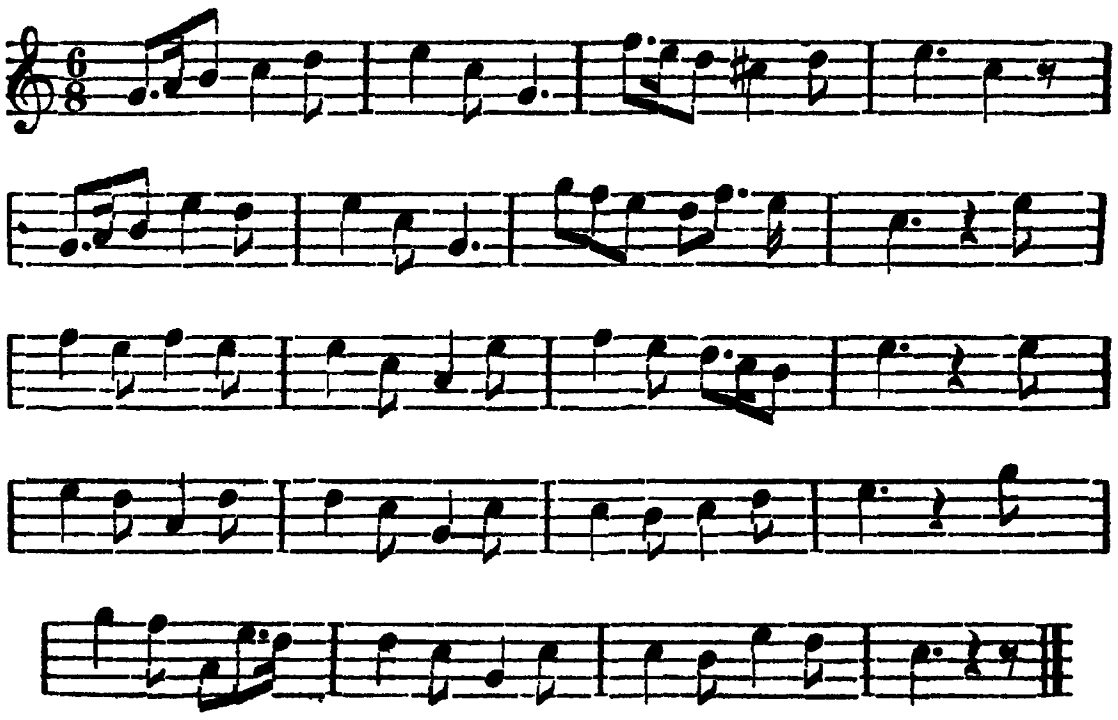
PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

(Fortsetzung.)

Der Deutsche hat vor seinen romanischen Nachbarn, denen er in so manchen Dingen schnöde nachgesetzt wird und gegen die er noch immer in verschiedenen Beziehungen den Kürzern zieht, doch einen Vortheil voraus, über den er sich jederzeit freuen darf: er braucht nämlich nicht — Deutsch zu lernen. Man wird dessen erst recht bewusst unter Fremden: welche Anstrengung kostet es sie, die malitiöse Consonantenhäufung, die eigensinnigen Grillen der Declination und Conjugation, die complicirten Variationen der Wortstellung in unserer Sprache nothdürftig zu bewältigen! Um wieviel leichter und schneller eignen wir uns jede romanische Sprache an, ohne uns nur etwas besonderes darauf zu Gute zu thun, während ein italienischer Hotelier in seiner Annonce schon stolz von „deutscher Bedienung" spricht und dafür die Preise entsprechend erhöht, wenn der Oberkellner, wie der unsrige in Mailand that, auf eine gastronomische Anfrage mit einem lakonischen „Beefsteak, — nein!" antwortet.

Aecht deutsch nun, freilich mit etwas unverhältnissmässigem Preisaufschlag, ist's zu Lugano im Hotel Park, wo besonders das Berliner Idiom sich gehörig breit macht. Da spielen wohlhabendere Krämer von Spreeathen ein Stückchen Aristokratie, sind mit Allem unzufrieden, hudeln Kellner und Hausknechte, und wissen das theilweise mit solcher Prätension und Suffisance zu machen, dass man sie in der ersten Stunde für leibhaftige märkische Junker und Grafen hält. Die paar Süddeutschen halten sich still am Ende der Tafel, bis sie Einer anschnarrt: „Na, woher kommen die Herren? Was gedenken Sie morgen anzufangen? Wollen wir zusammen 'nen Nachen miethen? Nich? na denn ziehen wir auf den Monte Salvatore; soll da oben en schöner Blick sein, was?" Um ihn abzubringen, sagen wir ja, und lassen nächsten Morgen den Salvatore ganz sachte links liegen, um nach dem westlichen Arme des Sees zu entkommen. Der Lago Lugano hat nämlich eine gar lustige Form, fast wie ein S, daher der weit grössere Reichthum an interessanten Partien, als bei den drei grösseren, lang gerade ausgestreckten Seen Oberitaliens. Auch ihm fehlen nicht jene Trabanten, wodurch die Umgebung manches Sees so reizend wird, wir meinen die kleineren Seelein, welche sich wie Kinder um den Vater lagern, ihn oft aber an Tiefe und Originalität übertreffen. So empfängt den vom Comersee Herwandernden als freundliche Introduction zum Luganersee der Lago Piano, den er leicht für das ersehnte Gewässer selbst halten könnte, wenn dieses nicht in noch ferner Bläue darüber herschimmern würde. So gelangten wir nach einigem Steigen auf prächtigem Wege zwischen Kastanien- und Oleanderbäumen an den Lago Muzzano, über welchen hinaus zwischen die grünen Weinhügel herein die Seebucht von Agno glänzte. Dort lauschten wir, preiswürdigen *vino bianco d'Asti* schlürfend, den Weisen etlicher Pifferari, unter denen ich mit freudigem Erstaunen Florimo's niedliche Romance „Luisella" und noch folgende, ebenfalls ziemlich bekannte Melodie bemerkte:
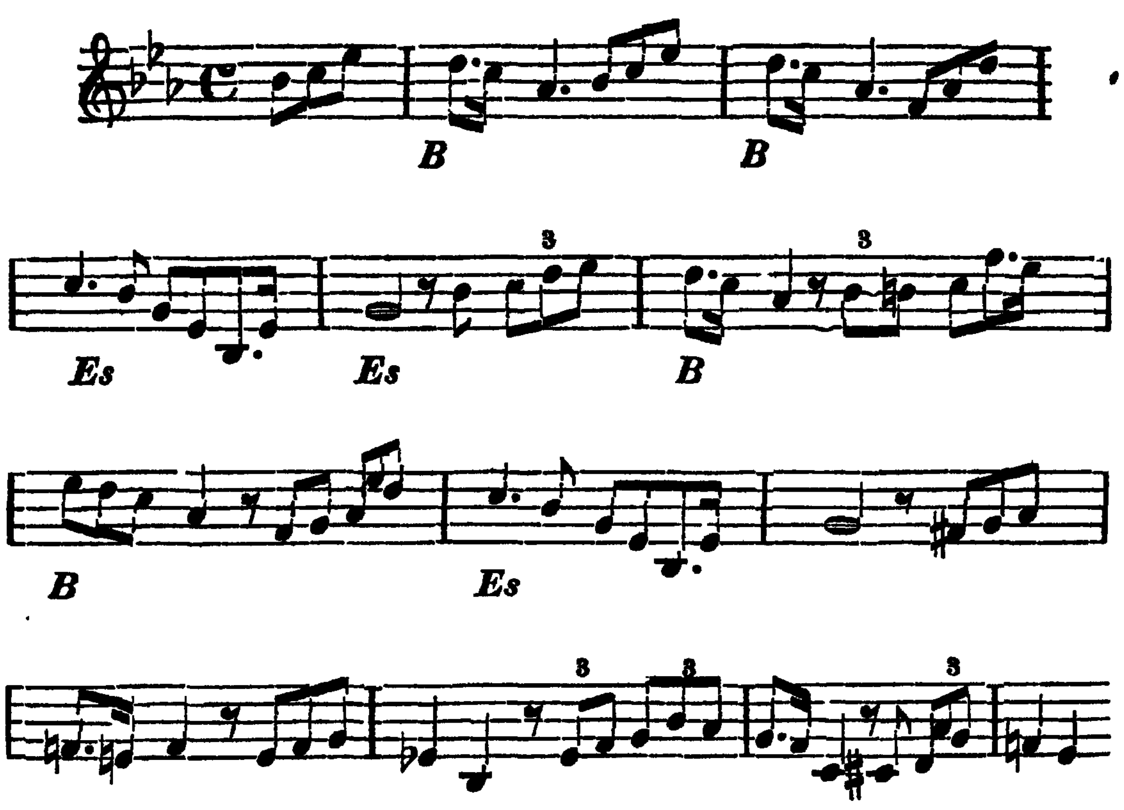


Als wir nach Lugano in unser Hotel zurückkamen, erdröhnte das edle Pianino unter den kräftigen Fäusten einer Amerikanerin, welche mit stets gehobenem Pedal das „*Souvenir de Weber*" von Favarger verarbeitete; Herr Beha beklagte sich bitter über dieses „Missvergnügen," indem diese Miss den ganzen Tag vor dem Piano sitze und keinen andern, discreteren Spieler zulasse! Mit Sehnsucht harrten wir der Glocke des Dampfboots, das uns endlich erlöste und die wilden Ufer des Ostarms entlang nach Porlezza führte. Dort, bereits wieder auf italienischem Boden, sah man die ersten erträglichen Frauengesichter, wenn auch noch keine Riedel'schen Schönheiten; das bischen Reiz wird durch die unpoetische Tracht, das schwerfällige Wesen und die stereotype Unreinlichkeit sogleich wieder paralysirt. Von Gesang hier ebensowenig eine Spur als in Menaggio, in das man von einem hohen, eine prachtvolle Aussicht über den Comersee gewährenden Berge pfeilschnell herunterrollt. Hier trinkt man köstlichen *Vino Barolo*, und frühstückt höchst angenehm unter sanftem Accompagnement erfrischender Seelüfte. Nun aber beginnt wieder jenes verhasste Abhetzen der obligaten Sehenswürdigkeiten: zuerst Dampfboot nach dem famosen Bellaggio und *table d'hôte* bei Gonazzini, dann Villa Melzi, Villa Serbellone u. s. w. Auf letzterer begleitete uns eine alte Aufwärterin, mit der wir in lebhafte Unterhaltung geriethen und all unser Italienisch daran wendeten; schliesslich stellte sich heraus, dass sie eine gute Wienerin war, der das Italienische selbst einige Mühe kostete. „Sehens," sagte sie, „das Olles hätt' ich Ihnen auf deitsch viel besser ekschpliziren können; warum habn's es nit glei gsagt, dass's Landsleit' san?" Hier ist übrigens der „Blick" von der hohen Ruine des Parkes in der That unvergleichlich: man sieht südöstlich bis Lecco, südwestlich bis Como; zwischen den beiden Seearmen liegt der malerische Hügelkamm der Brianza; nördlich dehnt sich die wundersam blaue Fläche, umkränzt von grünen Waldbergen und rothen Felsenwänden, unter denen die weissen Uferorte blinken, bis nach Gravedona hinab, hinter dem der dunkle Wall der Alpenkette aufsteigt. Rechts ragt der unwirthliche Felsgrat des Monte Legnone in die tiefblaue Luft; aber

das schöne Wetter zieht nordöstlich, und im Südwesten braut sich bereits ein imposantes Gewitter zusammen. Kaum ist die Dämmerung hereingebrochen und beginnt an dem jenseitigen Seeufer auf einer Villa ein niedliches Feuerwerkchen, mit dem die Menschenkinder ihre Nacht künstlich erhellen, und das ein andermal vielleicht gehöriges Aufsehen erregt hätte, so lässt heute der Himmel seine Raketen durch unermessene Räume schiessen, gegen welche die armseligen Lichtlein da unten jämmerlich verschwinden; die Stimme des Donners verschlingt das schüchterne Geknalle drüben; doch fällt kein Regen; auch durch die Nacht bleibt die dumpfe Schwüle und ermuntert uns zum behaglichen Genuss des himmlischen Feuerwerkes, das noch lange nach dem Verpuffen des menschlichen, woher die Zuschauer auf ihren gemietheten Barken nun langsam zurückkamen, seine brillanten Productionen fortsetzt. Dazu lauschen wir dem fernen Gesange der hübschen Tochter des Gärtners, bei deren Erblicken mir Florimo's Verse eingefallen waren:

Son le fanciulle tutte
Rose di primavera;
Ma questa giardiniera
Ogni alt'ra fa scordar.

Auch die Melodie ihres Liedes war, wenn auch nicht gerade volksmässig, doch originell genug, um hier Platz zu finden; sie begann:



u. s. f. Der Schluss aber verlief jedesmal in ein unfassbares Gewirre, mit ebenso unbeschreiblicher Guitarrebegleitung; es war wirklich Schade.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

Unser „Philharmonischer Verein" gab am 19. Januar sein zweites Concert mit folgendem Programm: 1) Sinfonie in G-dur von J. Haydn; 2) Arie aus „Mitrane" von Francesco Rossi, gesungen von Frl. H. Burenne; 3) Concertstück für Violine mit Orchester von Bazzini, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Heckmann; 4) Ouvertüre: „Nachklänge an Ossian" von Niels Gade; 5) Präludium und Fuge für Violin-Solo von S. Bach, vorgetragen von Hrn. Heckmann; 6) Lieder: a. „Des Mondes Silbernacht" von J. Dessauer, b. „Mädchenlied" und c. „Im Maien" von F. Hiller, gesungen von Frl. Burenne; 7) *Adagio* für Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Heckmann; 8) Concert-Ouvertüre (Manuscript) von F. W. Dietz.

Die Sinfonie von Haydn und die Ouvertüre von Gade wurden zwar in technischer Hinsicht ziemlich brav ausgeführt, das Quartett intonirt auch ziemlich rein; in der Harmonie jedoch und vor Allem im Blech gaben sich über Stimmung sehr verschiedene Ansichten kund und die Pauken liessen sich häufig allzuselbstständig vernehmen, auch wäre im Ganzen ein grösserer Contrast zwischen *piano* und *forte* erwünscht gewesen. — Ueber Fräul. Burenne aus Cöln haben wir uns schon bei Gelegenheit des Concerts vom Rühl'schen Gesangverein beifällig ausgesprochen und wir können es auch nach diesem Concerte. Nach Wahl und Leistung ihres Vortrages zu schliessen, eignet sich ihre schöne Altstimme und ihr sehr prononcirtes Talent namentlich zum Vortrage lyrischer Compositionen und dürften ihr dann wieder die von weichem, elegischen Character am Meisten zusagen. Beiläufig sei hier bemerkt, dass Francesco Rossi, aus dessen „Mitrane" Frl. Burenne eine Arie mit Geschmack und Gefühl vortrug, am Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts Geistlicher in Venedig und nebenbei dramatischer Componist war, von dem noch mehrere Opern wenigstens dem Namen nach bekannt sind. — Herr Concertmeister (?) Heckmann bewies uns durch das mehr auf äussere Virtuosität als auf innern Werth berechnet scheinende Bazzini'sche Concertstück, sowie durch seine weiteren Solo-Vorträge, dass er bei bedeutendem Talent schon eine ziemlich hohe Stufe moderner Virtuosität erreicht, dass er aber hinsichtlich der Intonation und eines gediegenen künstlerischen Vortrags noch die letzte Feile anzulegen hat. — Als Schluss des Concerts wurde zum ersten Male eine Ouvertüre von F. W. Dietz aufgeführt, die, wenn sie auch gerade kein Meisterwerk ist, doch immerhin schönes Compositionstalent verräth und auch vom zahlreichen Auditorium sehr beifällig aufgenommen wurde. Herr Dietz ist ein hier sehr geachteter, fleissiger und anspruchsloser Musiklehrer, dessen bescheidenes Auftreten jede Aufmunterung verdient. Es ist übrigens sehr bezeichnend, dass es inmitten gewisser musikalischer Zustände anerkannt beschränkte Köpfe giebt, die, nachdem sie im früher erwählten Lebensberuf Fiasco gemacht, aus ihrem musikalischen Dilettantismus Capital schlagen und sich mit dem Gewicht ihres für sie ganz bedeutungslosen Prädikats auf die Kunstkritik werfen und zwar nicht nur, um der Mitwelt dennoch ihre geistige Bedeutenheit zu zeigen, sondern vielmehr um das öffentliche Kunsturtheil zu gängeln und für ihr, wenn auch nur secundäres Interesse zu benutzen — und dabei weder rechts noch links blickend — rücksichtslos gegen alle nach Vervollkommnung strebende Talente zu Felde ziehen, um wenigstens im Kleinen zu schaden, da sie als Individium der Welt im Grossen nichts zu nützen vermögen.

Achtes Museumsconcert am 22. Januar. Programm: I. Theil: 1) Ouvertüre zur Oper „Tigranes" (componirt 1799) von Vinc. Righini (zum ersten Male); 2) Englische „Madrigale" für gemischten Chor: a. „Süsses Lieb," von John Dowland (1597), b. „Fliesset dahin, ihr Thränen," von John Bennet (1599), c. Tanzlied, von Thomas Morley (1595); 3) Concert für Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Wilma Norman-Neruda aus Stockholm. II. Theil: 4) Französische Volkslieder für gemischten Chor: a. „O komm', mein Kind, zum Wald hinein" (Brunette von 1650), b. „Schönste Griselidis" (Brunette von 1650; 5) Sonate für die Violine von F. W. Rust (1739—96), vorgetr. von Frau Norman-Neruda; 6) Sinfonie in C-moll (N° 5) von Beethoven.

Die musterhaft gearbeitete Ouvertüre Righini's zur Oper „Tigranes" lässt den Einfluss Mozart's, dessen Zeitgenosse und Verehrer Righini war, nicht verkennen. Sie eröffnete in würdiger Weise eins der schönsten und interessantesten, halbhistorischen Museumsconcerte dieses Winters. — Die hierauf von Mitgliedern unsers „Cäcilienvereins" wunderbar schön gesungenen drei englischen Madrigale für gemischten Chor ersetzten nicht nur reichlich den üblichen Sologesang irgend einer sogenannten Kunstgrösse, sondern liessen im Interesse der Kunst wünschen, es wäre uns statt der vielen bisher Berufenen aber wenig Auserwählten immer ein so schöner Ersatz geboten worden. Der Name „Madrigal" ist ein aus der Poesie entlehnter und bezeichnet in der Musik ein ziemlich veraltetes lyrisches Tonstück, theils für Vocal- theils für Instrumentalmusik. Allein obgleich veraltet genannt, liessen sie uns heut aufs Neue erkennen, dass wahre Kunstschönheit nie veraltet. Möge unser Museumsvorstand stets einen so glücklichen Griff in frühere Jahrhunderte thun. — Ueber das vollendete Violinspiel der Frau Norman-Neruda ist schon so Erschöpfendes geschrieben, dass uns nur noch zu berichten bleibt: „Sie kam, spielte und siegte." — Was die zu Anfang des zweiten Concerttheils gesungenen französischen Volkslieder für gemischten Chor betrifft, so war zwar der Vortrag derselben wie der der Madrigale — wie aus einem Guss; —

doch schienen sie uns, nach einmaligem Anhören, von geringerer Bedeutung als die ersteren. Sehr interessant war die von Frau Norman-Neruda vorgetragene Violin-Sonate von Rust, die man ohne Bedenken „antik-modern" nennen könnte, da man in ihr zugleich Bach und Beriot zu hören glaubt. F. W. Rust wurde 1739 in Wörlitz geboren und sein musikalisches Talent trat so frühzeitig hervor, dass er schon im 6. Jahre verhältnissmässig fertig Clavier und Violine spielte, in seinem 13. Jahre aber Liebhaber und Kenner durch den Vortrag Bach'scher Fugen und Präludien entzückte etc. — Die ganz ausgezeichnete Vorführung der Beethoven'schen C-moll-Sinfonie gereichte sowohl Hrn. Director Müller als dem Orchester zur grössten Ehre.

Am 27. Januar wurde zur Feier von Mozart's Geburtstag im Frankfurter Stadttheater die Oper „Titus" aufgeführt.

Aus München.

25. Januar.

Das Residenztheater führte seinen Gästen binnen kürzester Zeit drei Operetten vor, welche für die meisten unter ihnen Novitäten waren. Zuerst erwähnen wir der mit hübschen Nummern ziemlich reich bedachten komischen Oper „Das rothe Käppchen" von Dittersdorf. Der Effect, den die Reprise gemacht, war jedoch kein sonderlicher: die Ruhe des Geniessens, die Naivität der Empfindung, welche derartige Werke voraussetzen, ist uns abhanden gekommen, wir blicken vielleicht nicht ohne einiges Bedauern, dass wir diese Tugenden entbehren, auf jene Zeit, wo solche Stücke noch allgemein gefallen haben, wie auf die eigenen Kinderjahre mit ihren engbegrenzten Hoffnungen und Erwartungen, mit ihren genügsamen Spielen und Unterhaltungen. Jetzt brauchen wir Thaten, Leidenschaften, Aufführung — ohne diese können wir uns kein Kunstwerk mehr denken: wir sind alt aber auch blasirt geworden.

Selbst die neue Oper von Krempelsetzer „Der Rothmantel" erfuhr ein ähnliches Schicksal. Sie begnügt sich mit der musikalischen Illustration des Textes, die Musik ist hier der Poesie untergeordnet und dient ihr als unebenbürtige Magd. Trotz vieler hübschen Details und trotz des guten Textes, dessen Stoff den Märchen von Musäus entnommen ist, konnte sich die Novität keinen durchgreifenden Erfolg erringen.

Ebenso ging es mit Mehul's „Die beiden Füchse." Ein alter Vormund, der um seine hübsche Mündel geprellt wird, ist so oft abgespielt und deshalb ein so gleichgültiges Ding geworden, dass kein Mensch mehr ein Interesse an den Vorgängen nimmt, die den Nebenbuhler zum Ziele führen. Nur der zweite Act vermochte die Operette, die noch dazu schlecht besetzt war, vom Falle zu retten; doch wird sie sich, wenigstens in dieser Besetzung, nicht können lange auf dem Repertoir halten.

Wahrhaft grossartigen Eindruck dagegen machte die jüngste Aufführung der Gluck'schen Oper „Iphigenie in Aulis" nach der R. Wagner'schen Bearbeitung. Es war eine Festagsstimmung über das andächtig lauschende Auditorium ausgebreitet und die herz- und geisterhebenden Schönheiten der Musik kommen nach der ebenso pietätvollen als geschickten Bearbeitung Wagner's zum lebendigsten Ausdruck. Es fällt uns nicht ein, über die Oper selbst und ihren hohen Werth zu sprechen, wir möchten unserm kurzen Bericht nur die Anerkennung beifügen, welche die Intendanz für ihr rastloses Streben verdient, aus der Geschichte der Vergangenheit die besseren Werke hervorzuholen und sie zur Belehrung und Erhebung den Epigonen mit möglichstem Fleisse auf der Bühne vorzuführen.

Aus Stuttgart.

Ende Januar.

T. Auch heuer überraschte uns Freund Jean Becker mit zwei Quartettabenden, und auch diesmal kam er, spielte und siegte. Mit Freuden begrüssten wir auch seine wackern Genossen Masi, Chiostri und Hilpert, welche mit ihm zu einem viergliedrigen, von einer Seele belebten Kunstleibe zusammengewachsen sind. Sie gaben uns diesmal Spohr (D-moll), Mozart (Es-dur), Haydn (D-dur), Beethoven (C-dur) — in dessen unheimlichem Andante besonders das gespensterhaft auf- und abschreitende, mächtige Pizzicato des Cello imponirte; während im Finale die erste Geige gleich einer goldenen Biene dahinsauste — sowie Cis-moll, dessen seltsame Geheimnisse sich in wunderbarer Klarheit vor uns aufthaten. Mit Hrn. W. Speidel vereinigten sich die lieben Gäste zu einer begeisterten Vorführung von Schumann's Es-dur-Quintett, das mit dergestalt zusammengewohnten Geigern allerdings zu einheitlicherer Wirkung gelangte, als wenn zu einer einzelnen Aufführung vier verschiedene, ob auch noch so vortreffliche Spieler in Eile zusammengerafft werden. Den malitiösen C-dur-Accord der Streicher (am Schluss des *Andante*) haben wir noch nie reiner gehört. Das Publikum war jedesmal sehr zahlreich und erwartet mit Freuden die versprochene Wiederkehr der Gäste; es gibt hier zwar kein „*Quatuor des amateurs*," aber viele „*Amateurs du Quatuor*." Diesen brachte auch die vierte Soirée für Kammermusik einen hohen Genuss mit zwei prächtigen Werken von Haydn (G-dur) und Mendelssohn (E-moll), welche die HH. Singer, der kürzlich von Meiningen als Ordensritter zurückkehrte, Wehrle, Wien und Krumbholz mit gewohnter Meisterschaft und verdientem Beifall zu Gehör brachten. Dazwischen stand Beethoven's Trio Op. 97 in B-dur, das wundersame unvergängliche Tongebilde mit jenem variirten *Adagio*, dem in Sublimität, in verklärter Erdenentrücktheit wenige Sätze selbst von Beethoven gleichzustellen sind. Hr. Pruckner interpretirte den Clavierpart mit derselben wohlthuenden Sicherheit und edlen Classicität, wie er kurz vorher, im 7. Abonnementsconcert, das hochpoetische, aber nicht eben als besonders dankbar geltende Schumann'sche Concert in A-dur, gegeben hatte; da war Alles klar und massvoll, ohne prätentiöse Willkür oder subjective Schwärmerei, die in einem Chopin'schen Nocturno, nicht aber in so sinfonisch gehaltenen Sätzen am Platze ist. Das Programm enthielt ausserdem die Egmont-Ouvertüre und das Rossini'sche *Stabat mater*, mit dem nun auch unser Concertsaal das Gedächtniss des verblichenen Maëstro gefeiert hat. Von unserer Oper ist eine unter Doppler's umsichtiger Leitung mit Sontheim, Schütky und Frau Marlow trefflich gelungene Aufführung des „Rigoletto" hervorzuheben. „Lohengrin" wird für das Geburtsfest des Königs (6. März) unter Abert's Direction bereits eifrig und sorgfältig vorbereitet. Prof. Faisst hat die Leitung der Proben des Vereins für classische Kirchenmusik aus Gesundheitsrücksichten vorläufig in die kundige Hand des Herrn E. A. Tod gelegt, nachdem er uns noch in der Leonhardtkirche mit einer vortrefflichen Production erfreute; Bach's Cantate: „Ich hatte viel Bekümmerniss" war der Mittelpunkt, um den sich kleinere Nummern von M. Prätorius, Palestrina, dem Rostocker Hasse, M. Haydn, Cherubini und Mendelssohn schlossen; unter den Orgelstücken ragte Schumann's B-A-C-H-Fuge, gespielt von Hrn. Tod, in jeder Beziehung hervor. — Der Cannstatter Schubert-Verein, unter Leitung des Hrn. Notz, führte die Schubert'sche Oper „Der häusliche Krieg" mit bestem Erfolge auf, und zeigte dabei einen erfreulichen Zuwachs an tüchtigen Chorkräften, die mit jener Präcision und Hingebung sangen, welche am besten für die Befähigung eines Dirigenten spricht.

Nachrichten.

Coblenz. Am 25. Jan. zweites Concert des Cäcilienvereins: Sinfonie in G-dur von J. Haydn; Arie („Neue Freuden") aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart; Clavierconcert in G-moll von Mendelssohn; Bass-Arie aus Haydn's „Schöpfung;" Lieder für Sopran und Ouvertüre im italienischen Style von Fr. Schubert. Dirigent Hr. Rich. Kugler.

Berlin. Im Palais des Kronprinzen fand am 27. Januar eine Matinée statt, in welcher u. A. auch der Harfenvirtuose Hr. Charles Oberthür aus London sich mit mehreren seiner Composi-

tionen producirte und von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin persönlich über seine Leistungen in schmeichelhaftester Weise belobt wurde.

Leipzig. Die berühmte Musikverlags-Handlung „Breitkopf und Härtel" hat am 27. Januar das 150jährige Jubiläum des Bestehens dieser Firma gefeiert, bei welchem Anlass Hr. Raymund Härtel das Ritterkreuz des sächsischen Verdienstordens erhielt.

Dresden. Zu unserer Nachricht über den glänzenden Erfolg, den R. Wagner's „Meistersinger" auf unserer Hofbühne erzielt haben, tragen wir hier noch die Besetzung der Hauptrollen nach: Frau Otto-Alvsleben (Eva), Hr. Schlosser von München (David), Hr. Mitterwurzer (Hans Sachs), Hr. Labatt (Walther von Stolzing) und Hr. Degele (Beckmesser). Die bisher stattgehabten Wiederholungen haben bei ausverkauftem Hause und unter stets gleichem Erfolg stattgefunden.

Dessau. Am 29. Januar fand auf unserer Hofbühne die erste Aufführung der „Meistersinger" mit vortrefflicher Besetzung und glänzender Ausstattung vor einem äusserst zahlreichen Publikum, worunter sich auch viele Berliner befanden und in Gegenwart des ganzen Hofes statt und fand enthusiastischen Beifall. Die Darsteller und der Dirigent der Oper wurden jubelnd hervorgerufen.

Brüssel. Frl. Philippine von Edelsberg ist im Theater *de la Monnaie* als Leonore in Donizetti's „Favoritin" aufgetreten. Der günstige Eindruck, welchen die deutsche Sängerin im populären Concerte und bei anderen Gelegenheiten hier bereits gemacht hatte, zog ein zahlreiches Publikum und der Erfolg auf der Bühne war noch weit vollständiger und nachhaltiger als der in den Concerten errungene. Es ist dies um so höher anzuschlagen, als die Eindrücke, welche Adelina Patti durch ihr dreimaliges Gastspiel hinterlassen hatte, noch ungeschwächt in der Erinnerung des Publikums fortlebten und wenn dieses auch ruhig sich gefallen liess, dass die Patti ihre Rollen in der französischen Oper in italienischer Sprache sang, so fühlte es sich doch durch die Vermengung der deutschen Sprache mit der französischen im Anfange nicht gerade angenehm berührt, was auch wohl sehr natürlich ist. Allein Frl. v. Edelsberg überwand diese Schwierigkeit durch ihre imponirende Erscheinung, ihr nobles und feuriges Spiel, durch die Schönheit ihrer Stimme und ihren Vortrag, voll dramatischer Wahrheit, und riss nach und nach das ganze Auditorium zu enthusiastischem Beifall und mehrfachen Hervorrufen hin Man sieht mit freudiger Spannung den ferneren Leistungen der interessanten Gastin entgegen.

— Bei Gelegenheit des Benefiz-Concertes des Herrn Samuel wurde ihm, dem verdienstvollen Gründer und Leiter der populären Concerte, von den Orchestermitgliedern ein prächtiger Kranz und mehrere Bouquets unter stürmischen Acclamationen des Publikums überreicht.

*** Friedrich Rochlitz, der geistvolle Schriftsteller und Kritiker (geb. am 12. Febr. 1769 zu Leipzig, gest. ebendaselbst am 16. Decbr. 1842) ist uns in letzterer Zeit wieder näher getreten, indem bei Carl Cnobloch in Leipzig sein reichhaltiges, in vielfacher Beziehung interessantes Werk, „Für Freunde der Tonkunst," in dritter Auflage und in vier Bänden erschienen ist, gleichsam als eine Mahnung an den nahenden 100. Geburtstag des Mannes, der durch seine nahen Beziehungen zu Mozart, Beethoven, Göthe etc., durch seine erfolgreichen Bemühungen um die Förderung deutscher, musikalischer Kunst, durch seine von tiefem Verständniss, vollständiger Unparteilichkeit und gediegenem Wissen zeugenden Kritiken und seine sonstigen poetischen, novellistischen und dramatischen Schriften sich ein Anrecht auf die Achtung und Verehrung eines jeden Gebildeten erworben hat. Wir werden demnächst Ausführlicheres über die neue Auflage seines oben erwähnten Werkes bringen, und begnügen uns für heute damit, die zahlreichen Verehrer des trefflichen Mannes und Kunstfreundes auf die am 12. Februar stattfindende 100. Wiederkehr seines Geburtstags aufmerksam gemacht zu haben.

*** Die Direction des Stadttheaters in Magdeburg soll vom 1. October l. J. an in die Hände des Theaterdirectors Brauer übergehen.

*** R. Wagner soll den dritten Theil seiner „Niebelungen," betitelt „Jung Siegfried," vollendet haben und die Partitur sich in den Händen des Musikdirectors Richter in München befinden.

*** J. Brambach hat um die Enthebung von seiner Stellung als städtischer Musikdirector in Bonn nachgesucht.

*** Man hofft, dass Fr. Liszt in Weimar, wo er am 12. Januar eingetroffen ist und eine vom Grossherzog für ihn bereit gehaltene äusserst comfortable Wohnung bezogen hat, sich wieder bleibend niederlassen werde.

*** Dr. Oscar Paul, der Redacteur der „Tonhalle," hat die durch Dr. Brendel's Tod erledigte Professur der Musik-Geschichte am Leipziger Conservatorium übernommen.

*** Die Mitglieder des „Actien-Volkstheaters" in München haben die Zumuthung weiterer Gagenreducirung zurückgewiesen, was zur vorläufigen Schliessung dieser Bühne führte.

*** Der k. preussische Hofpianist Carl Tausig hat vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 7. 15. Februar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von

B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
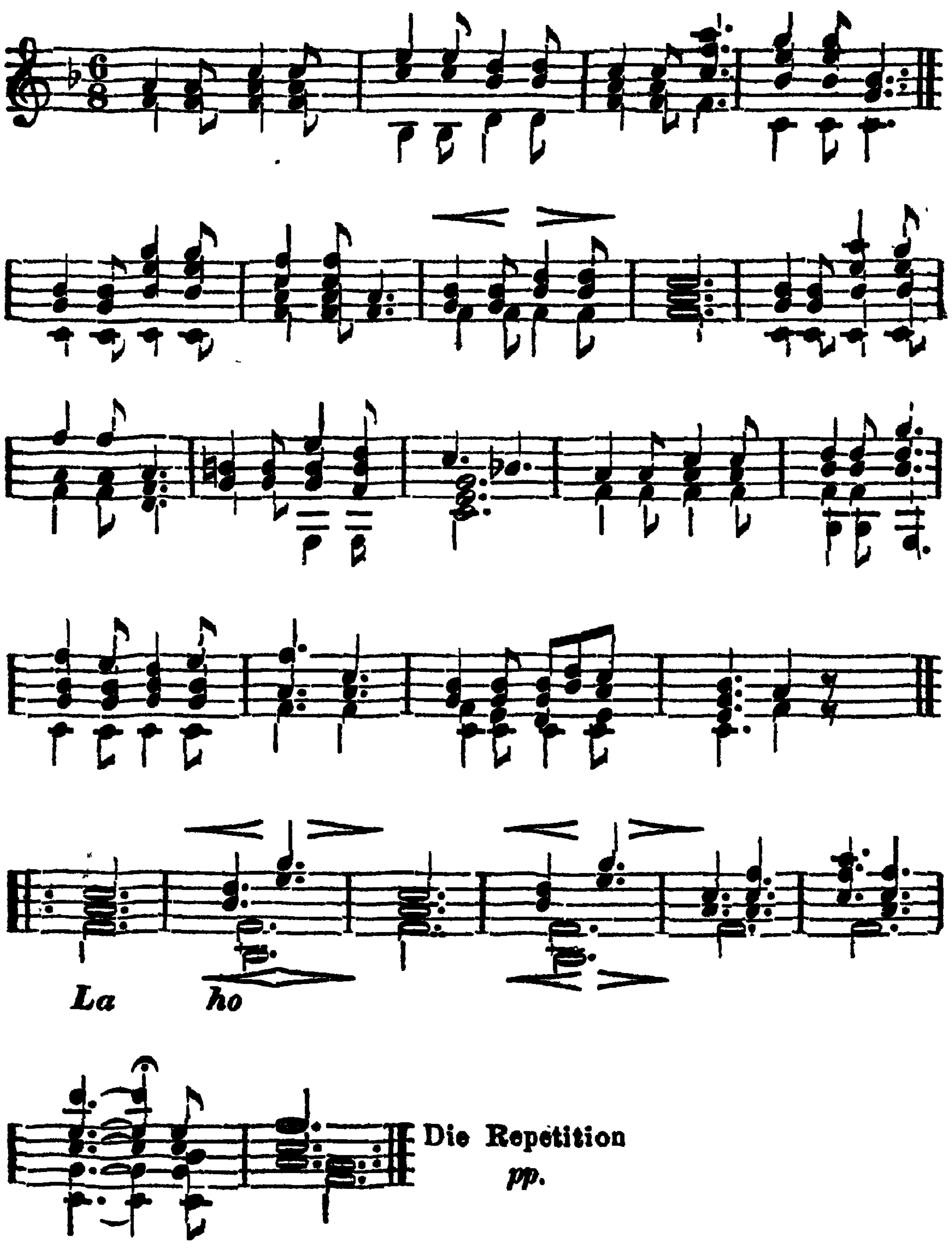
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

(Fortsetzung.)

Den nächsten Morgen weckte mich mehrstimmiger, wiewohl nicht gerade vierstimmiger Männergesang: die Barkenführer schaukelten sich unten in ihren Nachen, eine Art Morgenlied an die Madonna nach folgender Weise absingend:



Es klang gar hübsch; auch unsere englischen Nachbarinnen, welche uns durch ungezogenes Lärmen und endlosen *speech* auf der Treppenflur nicht hatten zu gehörigem Schlafe kommen lassen, guckten in sehr unvortheilhafter Haarfrisur zum Fenster heraus, und alsbald erschien der jüngste Gondolier, ein hübscher brauner Bursche mit der Mütze in der Hand, um die übliche Morgengabe einzusammeln. Zugleich dampfte der „Vittore Emanuele" heran, um die nordwärts Ziehenden nach Colico zu befördern. Die Fahrt auf solch schmalem See hat wie auf einem Strome den Vorzug, beide Ufer zugleich geniessen zu können; natürlich fehlte es nicht an Vergleichen mit dem eben erst befahrenen Luganer See; *„omnis similitudo claudicat,"* aber dennoch kann ich das hinkende Gleichniss nicht verschweigen, dass sich mir der glänzende, farbenprächtige, stolze Comersee zu seinem dunkleren, einfärbigen, wehmüthigen Nachbarn zu verhalten scheint, wie ein Liszt'scher Claviersatz zu einem von Chopin. Für viele der modernen Meister geht uns erst auf diesen Treffpunkten der reisenden *Haute volée* das rechte Verständniss auf; so ward uns einst in den eleganten Pensionen von Fluelen und Interlaken das Wesen der Rossini'schen Tellmusik klar, während sie uns bei den patriarchalischen Asylen von Appenzell und Stans weit seltener in den Sinn kam; gäbe es denn doch eine Symbolik der Tonkunst?

In Colico beginnt wieder der Sturm auf die Diligencen, wobei sich deutsche Höflichkeit und Bescheidenheit als höchst überflüssige Tugenden erweisen; mit Gewaltthätigkeit oder einigen *Goddams* und Trinkgeldern erringt man weit bessere Plätze. Doch ist auf der Strecke bis Chiavenna ausser der Adda und dem sumpfigen Lago di Mezzola wenig zu sehen; nach kleinen drei Stunden rasselt man durch die dumpfen engen Strassen des alten Cleven und hält vor einem Posthause, dessen Vorderseite nicht ahnen lässt, welch herrlichen Ausblick der dahinter liegende Garten auf das Gebirg und die brausende Moira bietet. Besonders lockte uns aber die einem Belvedere ähnliche Anstalt, die sich über dem gegenüber liegenden ausgebrannten Schlosse derer von Salis auf einem steilen Felsen erhob. Ueber moosbewachsene Steintreppen gehts hoch hinauf in das sogenannte „Paradies," dem vermuthlich durch einen hiesigen Verschönerungs-Verein zu einer Terrasse umgeformten, mit Ruhebänken versehenen Rumpf eines Thurmes. Diese Steintrümmer könnten viel erzählen von Belagerung, Sturm und Brand, von Kreuz- und Römerzügen, von Franzosen, Oesterreichern, Spaniern und Schweizern; die letztern rechnen noch immer Cleven und Veltlin zu Graubünden, und in der That hört man hier bereits wieder romanische Laute, zumal bei den Dienstmädchen, die dazu gar liebliche Mäulchen ziehen. Auf italienische Sitte deutet noch eine Art Abendcorso, der sich mit der Dämmerung ziemlich reichhaltig entwickelt. Meine bayerischen Reisegefährten waren hocherfreut, hier wieder die erste „Bierstadt" zu finden, und kosteten den braunen Stoff in verschiedenen „Kellern," welche jedoch mit ihren berühmten „Münchener Namensvettern" nichts gemein hatten, als den Mangel erträglicher Küche und jeglichen Comforts. Als dieselben in unnennbarem Heimatschmerz jenes reckenhafte hohe Lied des „Salvators" anstimmten, das da beginnt:

„Guten Morgen Herr Fischer!"

sammelten sich alsbald mehrere Biedermänner, um ebenfalls zu trinken und mitzusingen; auch eine „Musik" erschien, ähnlich zusammengesetzt wie jene, die man einst auf der Münchener „Menterschweige" jeden Sommernachmittag geniessen musste; wie sie zu dem weltbekannten Walzer der Londoner *„horse guards"* kam



weiss ich nicht; sie fand ein äusserst dankbares Publikum, das jede

Nummer so jubelnd beklatschte, wie deutsche Kleinstädter ihre dilettantische Primadonna; da uns aber das Repertoir der „Clevener Capelle" denn doch zu einförmig war, zogen wir uns ins Hotel zurück; leider war auch hier das Clavierzimmer durch eine russische Gesellschaft eingenommen, welche einen förmlichen Ball abhielt. Um Mitternacht führte uns die Schweizerpost weiter, den Malojapass hinauf, dessen für uns ohnehin unsichtbare Schönheiten wir verschliefen, bis uns Morgens 6 Uhr eine durchaus nicht italienische Temperatur aufweckte und erinnerte, dass wir an dem höchsten Ende des oberen Engadins angekommen seien. Bald erschienen auch die blassgelben Seebecken von Sils und Silvaplana, umrahmt von schwarzen Waldbergen, deren Scheitel reichlich mit frischem Schnee gepudert waren. Das nächtliche Gewitter, das in Como uns kaum kühlte, hatte hier ein Stück Winter gebracht, so dass wir die Plaids hervorzogen. Ein tückischer Nebel rieselte herunter, und vor den silbernen Gletscherhörnern balgten sich ungeschlachte Wolkencolosse; trüb und milchig rannen reichliche Wasseradern über die Kalksteinfelsen neben der Strasse herab, unter ihnen der junge Inn, hier *Aqua d'Oen* genannt, der von hier aus mehrere dunkle Tobel und grasgrüne Seebecken durchwandert, um beim Bade St. Moritz in einem hübschen Wasserfall den eigentlichen Thalgrund zu betreten. Wir wurden ausgepackt auf einem weiten, öden Platze, an dessen Rändern einige längliche niedere Gebäulichkeiten standen; in der Mitte war ein hölzernes Ding, ähnlich dem Gerippe eines Pavillon, aus dem die mageren Töne einer Clarinette und Trompete, eines Hornes und Violons drangen; das war die „Badecapelle." Auf dem Platze wandelten zahlreiche giftig rothe Mantillen herum, in denen die weiblichen Badegäste stacken; sie haben hier, so lang wenigstens noch Alles im Werden begriffen ist, ein langweiliges Leben: noch fehlt jeder Vereinigungspunkt; man wohnt im Dorfe St. Moritz, geht jeden Morgen zur Quelle herunter, badet vielleicht, und geht wieder hinauf heim; die Heilquelle soll allerdings eine der stärksten und wohlthätigsten sein. Der Vorzug dieses Curorts und des oberen Engadins überhaupt liegt, freilich nur für Rüstige und Gesunde, in der Nähe der grossartigsten Gletscher, in der scharfen, reinen Luft, zu der man in der Sommerschwüle gerne entflieht und in den guten, nicht zu theuern Gasthäusern. Auch mag eine Fusswanderung an den Innseen hinauf, zumal bei Sonnenschein, von der ganzen Landschaft einen weit günstigeren Eindruck gewähren, als unsere Fahrt abwärts durch trübe Nebel bieten konnte. Frau Sonne ist überhaupt eine geschickte Malerin: kaum brachen sich ihre Strahlen Bahn durch die Wolkenknäuel, so loderten die Wiesen auf in brennendem Grün, blau lachten See und Fluss, und blinkend erhoben sich die Eisthürme des Rosetschgletschers über die Nebelwälle in die reinen Lüfte.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

Das sechste Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale brachte unter Ferd. Hiller's Direction: „Aladin," Märchen-Ouvertüre von Hornemann (zum 1. Male); Concertstück für Violoncell, componirt und vorgetragen von Hrn. Concertmeister L. Lübeck; Arie mit Chor aus „Samson" von Händel, gesungen von Frl. Henriette Burenne aus Cassel; Clavierconcert, componirt und vorgetragen von Hrn. Friedrich Gernsheim; „O, weint um sie," aus Byron's hebräischen Gesängen, für Solo, Chor und Orchester von Ferd. Hiller (das Solo gesungen von Frl. Burenne); Recitativ und Adagio für Violoncell, componirt und vorgetragen von Hrn. Lübeck; Sinfonie in D-dur (N° 2) von Beethoven. Die Ouvertüre von Hornemann wurde sehr gut ausgeführt; sie enthält zwar wenig Neues und viel Dagewesenes, wie denn u. A. eines der Hauptthemas an die „Fra-Diavolo-"Ouvertüre erinnert, da Tactart (6/8), Tonart (A-dur) und die rhythmische Figur sowie der melodische Gang übereinstimmen, doch haben dem Componisten Weber und Mendelssohn als Vorbilder gedient. Der Totalwirkung wurde durch den Mangel einer Harfe, welche man durch das Clavier ersetzt hatte, erheblich beeinträchtigt. Wenn man vielleicht die Ouvertüre des Honorars für einen Harfenspieler nicht werth hielt, hätte man dieselbe lieber gar nicht aufführen, als den Intentionen des Componisten in solcher Weise zu nahe treten sollen. Hr. Lübeck besitzt Alles, was zu einem guten Violoncellisten gehört, schöner Ton, sicheren und gewandten Bogenstrich, ausserordentliche Sicherheit und Reinheit in allen Lagen, kurz, er ist einer der ausgezeichnetsten Violoncellisten. Seine beiden von ihm vorgetragenen Compositionen sind, wenn auch als solche nicht von besonderem Werth, doch sehr glücklich für das Instrument berechnet und machen unter seinen Händen eine ganz hübsche Wirkung. Jedenfalls ist zu loben, dass Hr. L. sich nicht zu gewöhnlichen Virtuosenkunststückchen herablässt. Frl. Burenne, eine Schülerin des Cölner Conservatoriums, im Besitze einer sehr schönen Altstimme von seltenem Umfang, sang die Händel'sche Arie sowie das Solo in dem Hiller'schen Chor mit vieler Wärme und verständnissvoller Auffassung und fand auch den wohlverdienten Beifall. Auch Hrn. Gernsheim wurde für den Vortrag seines, den edelsten Vorbildern nachstrebenden und mit vielem Geschick in der Behandlung des orchestralen Theiles sowie des Soloparts geschriebenen Clavierconcertes reichlicher Beifall zu Theil, obwohl er in technischer Beziehung, wohl in Folge einer erklärlichen Aufgeregtheit sich nicht ganz auf der Höhe hielt, die er sonst einzunehmen pflegt. Hiller's Chor „O, weint um sie," ist eine der besten von seinen kleineren Compositionen und wurde sehr gelungen zu Gehör gebracht. Die Beethoven'sche Sinfonie ging ganz vortrefflich und das Orchester zeigte sich in seinem vollen Glanze.

Das Programm des siebenten Gesellschaftsconcerts lautete: Ouvertüre zu „Leonore" (N° 3) von Beethoven; Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Frau Balás-Bognár, vom k. Theater in Hannover; Violinconcert in A-moll von Rode, vorgetragen von Frau Norman-Neruda aus Stockholm; Arie von Verdi (Frau Bognár); Jagdchor aus „Der Sieg der Zeit und der Wahrheit" von Händel; *Adagio* und *Rondo* aus dem E-dur-Concert von Vieuxtemps (Frau Norman-Neruda); Ungarische Lieder (Frau Bognár); Ouvertüre, Scherzo und Finale von R. Schumann (zum 1. Male). Die Executirung der Leonoren-Ouvertüre war eine vortreffliche. Frau Bognár überraschte das Publikum, wenn auch nicht gerade angenehm, durch die Auswahl ihrer Vorträge. Die Verdi'sche Arie und besonders die „Ungarischen Lieder" hätten gar nicht auf dem Programm unserer grossen Concerte figuriren dürfen und da die Sängerin auch statt der Mozart'schen Arie das Publikum unvorbereitet mit der Arie der Rosine aus dem „Barbier" überfiel, so war dies gewiss des Guten in diesem Sinne zu viel geboten. Uebrigens besitzt Fr B. eine sehr hübsche Stimme und grosse Kehlenfertigkeit, beeinträchtigt aber die Wirkung ihrer Leistungen wieder sehr durch eine im Concertsaale übel angebrachtes Mienen- und Geberdenspiel. Dagegen erwies sich Fr. Norman-Neruda sowohl durch die Wahl ihrer Stücke wie durch den Vortrag derselben als eine Künstlerin im schönsten Sinne des Wortes. Da ist eben Alles vereinigt, was erforderlich ist, um auch vor der strengsten Kritik siegreich zu bestehen, und es ist ein echter Kunstgenuss Zeuge solcher Leistungen zu sein. Der Jagdchor von Händel, im ganzen Werke wohl von gutem Effect, wirkt, aus dem Zusammenhange gerissen, doch etwas monoton. Das hier zum ersten Male gehörte Schumann'sche Werk, mit dem das Concert schloss, zählt sicherlich zu dem Besten, was Schumann geschrieben und enthält der Schönheiten so viele, dass man nicht weiss, welchem der drei Sätze man den Vorzug geben soll. Die Ausführung war im Ganzen recht lobenswerth, obwohl wir nicht zweifeln, dass das Orchester bei näherer Vertrautheit mit dem schönen Werke, dessen Vorzüge noch entschiedener zur Geltung bringen wird.

Dritte Soirée für Kammermusik: Quartett von J. Haydn (G-dur); Quartett von Beethoven (Op. 127, Es-dur); Trio für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven (Op. 70, D-dur). — Das Quartett von Haydn wurde in allen Theilen ganz vorzüglich vorgetragen. Das äusserst schwierige und an den wunderbarsten Combinationen so reiche Quartett von Beethoven fand an den Vortragenden würdige Interpreten; man vergass gänzlich die zu überwältigenden Schwierigkeiten über der vollendeten Leistung der HH. Japha, v. Königslöw, Derkum und Rends-

burg. Das Beethoven'sche Trio spielte Hr. Rudorff mit v. Königslöw und Rendsburg. Leider können wir das eben ausgesprochene Lob nicht auch auf diese Production übertragen, indem Hr. Rudorff seiner Aufgabe weder dem Geiste nach noch in Bezug auf das Technische gerecht zu werden vermochte, so sehr auch seine beiden Gefährten bemüht waren, dem Ganzen zu einer gewissen Abrundung zu verhelfen, so dass das Publikum von der Höhe des Genusses, auf die es durch den Vortrag der beiden Quartetten sich gehoben fühlte, bedeutend erkältet wieder herabsteigen musste.

Aus Paris.

8. Februar.

Ich habe Ihnen in meinem jüngsten Berichte gemeldet, dass Strackosch die kleine Messe Rossini's für 200,000 Frcs. gekauft. Die Summe ist, wie ich jetzt höre, um mehr als die Hälfte übertrieben worden. Die Aufführung dieses posthumen Werkes wird noch vor Ablauf dieses Monats im Italienischen Theater und zwar unter Mitwirkung der Damen Alboni und Krauss und der HH. Nicolini und Agnesi stattfinden. Am Tage der Aufführung wird der Clavierauszug von den Verlegern Brandus und Dufour der Oeffentlichkeit übergeben werden. Strackosch schickte den bekannten Impresario Ullmann nach Italien, um dort die Aufführung der Messe vorzubereiten. Den Bemühungen Strackosch's ist es gelungen, die Alboni, die seit einer Reihe von Jahren zurückgezogen lebt, zur Uebernahme einer Parthie in dem Werke ihres unsterblichen Landsmannes zu bewegen. Sie erhält freilich für ihre Leistung 3000 Frcs. Die Eintrittspreise zur ersten Aufführung sind sehr hoch. Ein Fauteuil d'orchestre fünfundzwanzig Franken.

Dieser Tage beginnen in der grossen Oper die Orchesterproben des „Faust“ von Gounod. Nach der Aufführung des „Faust“ soll Gluck's „Armida“ an die Reihe kommen. Gounod wird nächstens die Partitur seiner Oper *„Françoise de Rimini,“* an der er in diesem Augenblick in Rom arbeitet, der Direction der eben genannten Bühne zustellen.

„Vert-Vert“ von Offenbach wird in der *Opéra comique* fleissig einstudirt; dort soll auch in Kurzem der *„Pardon de Ploërmel“* wieder in Scene gehen.

Frl. Sternberg, die sich vor Pasdeloup hören liess, hat denselben so sehr befriedigt, dass er damit umgeht, diese Sängerin mit der Hauptrolle in Wagner's „Rienzi“ zu betrauen. Sie soll bereits die Rolle einstudiren.

Madame Monbelli, die Schwiegertochter des berühmten Advokaten Crémieux, der von Rechtswegen untersagt worden, auf französischen Bühnen zu singen, wird nun ausserhalb Frankreichs ihre Künstlerlaufbahn antreten.

Nachrichten.

München. Frau Jenny Soltans vom k. Hoftheater in Cassel trat am 4. d. M. als Fidelio zum ersten Male auf unserer Hofbühne auf und zwar mit dem ehrenvollsten Erfolge, indem sie viermal hervorgerufen wurde. Der König wohnte der Aufführung, obgleich an jenem Abende Hofball stattfand, vom Anfang bis zu Ende bei und applaudirte lebhaft den Leistungen der genannten Künstlerin. Auch die zweite Gastrolle, als Valentine in den „Hugenotten,“ trug Fr. Soltans reichlichen Beifall ein, so dass dieselbe von der k. Hoftheaterintendanz noch für ein drittes Auftreten, als Jessonda, gewonnen wurde, eine Rolle, welche zu den besten Leistungen der Fr. Soltans zählen soll. — Frau Diez, die langjährige Zierde unserer Oper, sang am 2. Februar zum ersten Male die Rolle der Fides im „Prophet“ mit gewohnter Meisterschaft und wurde am darauffolgenden Tage von Se. Majestät durch ein wahrhaft königliches Geschenk ausgezeichnet. Leider ist zu befürchten, dass die eben so anspruchslose und liebenswürdige als vielseitig vortreffliche Künstlerin sich bald von der Bühne zurückziehen wird, welcher sie so lange Zeit eine Hauptstütze gewesen und für die sie wohl schwerlich zu ersetzen sein dürfte.

Coblenz. Im sechsten Abonnementsconcert hörte man: Sinfonie von Max Bruch (zum 1. Male); *Ave Regina* für Chor und kleines Orchester von D'Ester (zum 1. Male); Ouvertüre zu Mehul's „Joseph in Egyten“; Tenor-Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn; „Frühlingsbotschaft“ für Chor und Orchester von N. W. Gade; zwei Lieder von Schubert; Leonoren-Ouvertüre N° 3 von Beethoven. Die Gesangsolo-Nummern vorgetragen von Hrn. Georg Meyer aus Offenbach.

Leipzig. Am 21. Jan. fand das 14. Gewandhausconcert mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zur Oper „Die Vestalin“ von Spontini; Scene und Arie aus „Orpheus“ von Gluck, gesungen von Frl. Cornelia Scherbel aus Breslau; Furientanz und Reigen seliger Geister aus „Orpheus“ von Gluck; Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, vorgetragen von Frl. Scherbel; Sinfonie N° 4, B-dur von N. W. Gade; Lieder mit Pianoforte (Frl. Scherbel); Ouvertüre zu „Genovefa“ von R. Schumann.

Carlsruhe, 5. Febr. Gestern Abend hat hier vor einem gedrängt vollen Hause und in Anwesenheit des Hofes die erste Aufführung von Richard Wagner's „Meistersinger“ mit nach jeder Richtung vollständigem Erfolg stattgefunden. Das grosse Werk, an welchem man Monate lang mit unermüdlichem Eifer studirt hatte, sollte bereits am 29. Jan. in Scene gehen, als, wie Ihnen von anderer Seite schon gemeldet, Hr. Brandes (Walther von Stolzing) am Morgen dieses Tages sich krank meldete. Die sorgsam vorbereitete Aufführung wäre hierdurch ins unbestimmte verschoben worden, wenn nicht durch die directe Verwendung des Grossherzogs Hr. Nachbaur in München auf einige Tage Urlaub erhalten hätte, um gestern und morgen zwei Vorstellungen zu ermöglichen. Der Gesammteindruck, unter der meisterhaften Leitung des Hrn. Capellmeister Levi, war ein überwältigender. Wahre Beifallssalven ehrten die Sänger wie das Werk; die Hauptdarsteller und der Hr. Capellmeister wurden nach den Actschlüssen wiederholt gerufen; sogar den verpönten Hervorruf bei offener Scene liess sich das enthusiastische Publikum im dritten Act, nach Walthers Traum und dem Quintett, nicht nehmen. Der erste und der dritte Act wurden vom Publikum am meisten ausgezeichnet. Seit längerer Zeit erinnert man sich in Carlsruhe keiner in allen Theilen so vollendeten Aufführung mit so durchschlagendem Erfolg. Gestrichen war sehr wenig; die Vorstellung dauerte von 6 bis $10^1/_2$ Uhr. Zu der morgen stattfindenden Wiederholung ist das Haus schon ausverkauft. A. A. Ztg.

Brüssel. Im 2. Concerte des „Vereins der musikalischen Künstler“ trat Hans v. Bülow auf und spielte die beiden letzten Concerte von Beethoven. Welches von beiden er besser gespielt, lässt sich nicht bestimmen, wohl aber kann man kühn behaupten, dass Niemand eines derselben in jeder Beziehung vollendeter als v. Bülow vorzutragen im Stande sein dürfte. Der eminente Künstler wird dieser Tage selbst eine Soirée veranstalten.

— Das sechste populäre Concert des Hrn. Samuel fand unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Ludwig Strauss mit folgendem Programm statt: Sinfonie in B-dur von Beethoven; Violinconcert von Beethoven (Hr. Strauss); *Intermezzo* und *Gavotte* aus der 3. Suite von Fr. Lachner; *Chaconne* für Violine allein von S. Bach (Hr. Strauss); Ouvertüre zur Oper „Alfons und Estrella“ von Fr. Schubert.

— Am 14. Feb. wird A. Rubinstein in einem von Hrn. Samuel veranstalteten Extra-Concerte auftreten und dann in Gent, Antwerpen, Lüttich etc. concertiren.

Hannover. Hr. Jos. Rissé, der als Concertsänger sich eines sehr ehrenvollen Rufes erfreut, hat in einem von ihm veranstalteten Concerte unter Mitwirkung der HH. O. H. Lange und Hofschauspieler Winkelmann den Lieder-Cyclus von Leopold Lenz: „Der deutsche Landsknecht unter Georg von Frunsberg,“ gedichtet von Hoffmann von Fallersleben, in einer Weise zu Gehör gebracht, welche wohl geeignet ist, die Aufmerksamkeit der gesangliebenden Welt diesen und gar manchen anderen, mit Unrecht fast verschollenen Liedern des in diesem Fache ausgezeichneten Componisten wieder zuzuwenden. Hr. Rissé fand für den schönen, geschmack- und verständnissvollen Vortrag der Lieder, bei dem er durch die vortreffliche Begleitung des Hrn. Lange am Clavier in ausgezeichneter Weise unterstützt wurde, stürmischen Beifall, sowie

auch Hrn. Winkelmann, welcher die nicht componirten Lieder aus dem betreffenden Cyclus declamirte, die vollste Anerkennung von Seite des Publikums zu Theil wurde. Möchten diese originellen, höchst characteristischen Lieder die ihnen zukommende allgemeine Würdigung finden. Hoffmann von Fallersleben war im Concertsaale anwesend und als dies den Zuhörern bekannt würde, ehrten sie den greisen Dichter durch allgemeines Erheben von den Sitzen.

Wien. Das Florentiner-Quartett des Hrn. Jean Becker und Consorten macht wieder ebenso grosses Furore wie im vorigen Winter. Ihre Soiréen, von denen bereits die fünfte stattfand füllen stets den Saal und der reichlichste Beifall begleitet jede ihrer Productionen. — Im letzten „philharmonischen Concerte" hat die junge, hochtalentirte Pianistin Frl. Sophie Menter aus München mit ausserordentlichem Erfolge das schwierige Concert in Es-dur von Liszt gespielt. Die liebenswürdige Künstlerin wurde sechsmal gerufen.

Paris. Das Programm des 16. Concerts des Hrn. Pasdeloup enthielt: Sinfonie in D-dur von Mozart; *Adagio* von Gounod; Erster Satz der neunten Sinfonie von Beethoven; *Intermezzo* von Fr. Lachner; Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai. — Am 31. Januar fand ein Conservatoriums-Concert statt mit demselben Programm wie das vorhergegangene (siehe Pariser Nachrichten in N° 5. d. Bl.), nur mit dem Unterschiede, dass an die Stelle des Violinconcertes die F-dur-Romanze für Violine von Beethoven, vorgetr. von Hrn. White, trat.

— Die Gesammteinnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat December 2,037,990 Frcs.

London. Siebentes populäres Montags-Concert in St. James Hall: Quartett in E-moll (N° 3) von Cherubini (Joachim, L. Ries, Blagrove und Piatti); 3 Studien für Piano-Solo von Mendelssohn (Op. 104, nachgelassenes Werk) vorgetragen von Mme. Arabella Goddard; Trio in B-dur, Op. 97 von Beethoven (Mme. Goddard, Joachim und Piatti); Quartett in B-dur N° 9 von Mozart (die Obigen); Miss Annie Edmonds sang Lieder von Benedict und Schubert. — Achtes Concert: Quartett in E-moll, Op. 44, N° 2 von Mendelssohn (die Obigen); Sonate für Pianoforte-Solo in A-dur, N° 10 (nachgel. Werk) von Schubert (Hr. Charles Hallé); Violinconcert von S. Bach (Hr. Joachim); Sonate in G-dur, Op. 30, N° 3 für Pianoforte und Violine von Beethoven (Hallé und Joachim); *Ave Maria* von Cherubini und Lied von Clay, gesungen von Miss Emily Spiller. (Das Programm der ersten Sonntags-Matinée siehe bei den Londoner Nachrichten in N° 4 d. Bl.) Neuntes Montags-Concert: Quartett in D-dur, N° 7 von Mozart (die Obigen); Sonate *„Plus ultra"* für Piano-Solo von Dusseck (Mme. Goddard); Sonate in C-moll, Op. 30 für Pianoforte und Violine von Beethoven (Mme. Goddard und Joachim); Violinconcert von S. Bach mit doppelter Quartettbegleitung (Joachim); Lieder von Schubert und Mendelssohn (Hr. Vernon Rigby).

*** Die in diesen Blättern schon oft rühmlichst erwähnte, nun 17jährige Claviervirtuosin Frl. Marie Krebs aus Dresden, welche im In- und Auslande bereits so viele und ausserordentliche Erfolge errungen hat, soll eine sehr hübsche Stimme besitzen und im Begriffe stehen, sich als Sängerin für die Bühne auszubilden.

*** Julius Stockhausen hat vom Könige von Preussen den Professor-Titel erhalten.

*** Monatshefte für Musik-Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Musikforschung. Von dieser unter der Redaction von Rob. Eitner bei R. Puta in Berlin erscheinenden Monatschrift liegt uns die erste Nummer vor, deren Inhalt und ganze Anlage zu den schönsten Erwartungen in Betreff des Gedeihens dieses, einem wirklich bestehenden Bedürfnisse entsprechenden Unternehmens berechtigt. Dem von der Redaction aufgestellten Programme gemäss wird dieselbe besonders folgende Punkte ins Auge fassen: 1) Biographien alter Tonkünstler mit besonderer Berücksichtigung der so sehr vernachlässigten Deutschen. 2) Allgemein musikgeschichtliche wissenschaftliche Aufsätze, Abdrücke von Manuscripten etc. 3) Beschreibung seltener Druckwerke. 4) Bibliographische Arbeiten, und es werden Musiker und Musikfreunde, Antiquar-, Buch- und Musikhandlungen aufgefordert, das Unternehmen in jeder Weise zu unterstützen. Die vorliegende Nummer I. enthält: Zwei Parallel-Biographien von Georg Forster, dem Arzt und Georg Forster, dem Capellmeister, von Rob. Eitner; ferner eine Vorarbeit zu einer Monographie über Hanns Leo Hasler (Componist und Capellmeister, geb. in Nürnberg 1564, gest. in Frankfurt a. M. 1612) von Franz Witt; bibliographische Beschreibung eines theoretischen Werkes von Nikolaus Faber (XVI. Jahrh.), welches bisher dem Johannes Aventinus zugeschrieben wurde, und eines Liederbuchs von Franciscus Aarts (1705 Musikmeister in Amsterdam). Man sieht hieraus, dass der Anfang des in Rede stehenden Unternehmens ein guter, das allgemeinste Interesse erregender ist, und so hoffen wir denn auch, dass demselben die gebührende Beachtung und Theilnahme von Seite der musikalischen Welt zu Theil werden möge.

*** Das ungarische Journal „Hon" theilt aus einem Briefe Fr. Liszt's, worin er die Einladung zu einem Concerte in Pest ablehnt, Folgendes mit: „Die Erfüllung meiner künstlerischen Aufgabe erheischt eine ruhige, zurückgezogene Arbeitsamkeit. Keine der Beschäftigungen, die mit einem öffentlichen Auftreten verbunden sind, passt mehr für mich. Dazu, insbesondere zum Clavierspielen, bin ich schon zu alt. Es sind 20 Jahre, seitdem ich kein Concert gegeben und in keinem Concerte gespielt und ich stehe völlig ausserhalb allen Virtuosenbeziehungen; blos zwei Mal, ein Mal in Rom und ein Mal in Pest, konnte ich einer solchen Pflicht mich nicht entziehen; mögen diese die einzigen und letzten sein, diese mögen den Schluss meines längst ermüdeten Clavierspiels bilden."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 8.** 22. Februar 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.
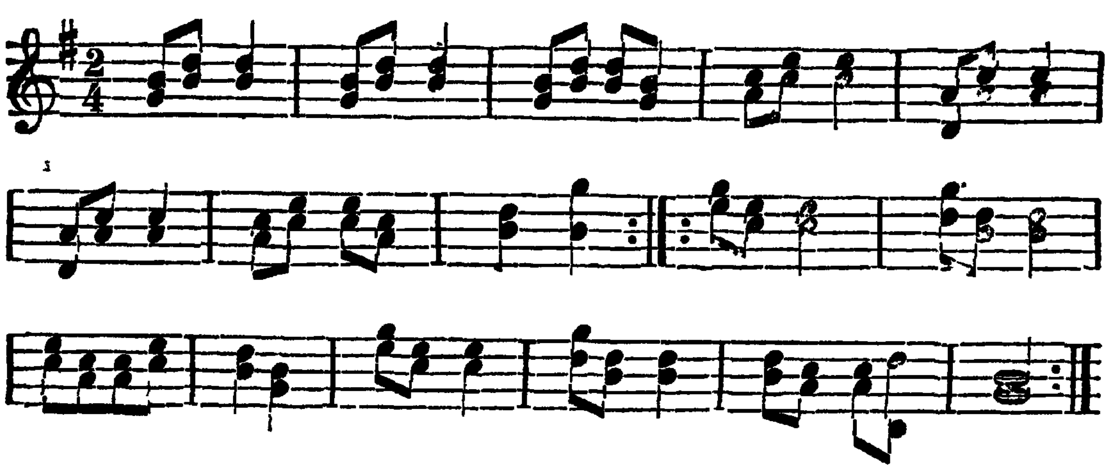
Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.
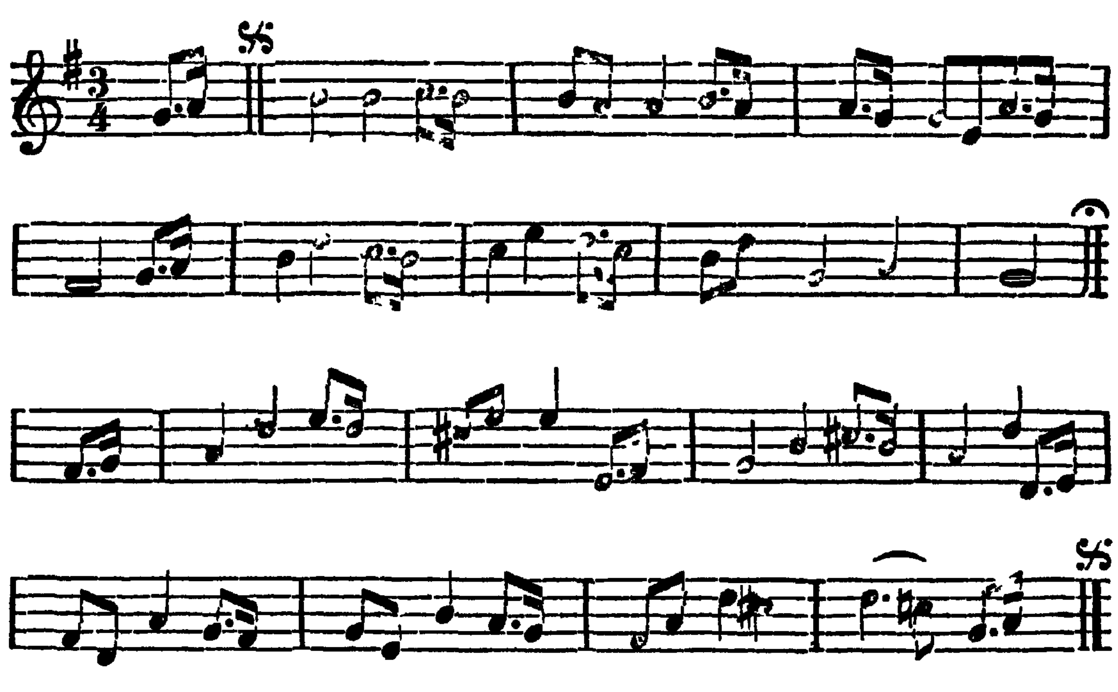
Eine Ausfahrt nach Volksweisen.

(Schluss.)

In Pontresina weilten wir nicht lange, da dort nur der heranfahrende oder -reitende Mensch etwas zu gelten und überhaupt bemerkt und bedient zu werden scheint. Doch genossen auch wir etwas von dem Gesange der Herren Führer, die vor der Hotelthüre lungerten und während des Diners gleichsam als Tafelmusik folgende schläfrige Volksweise producirten:
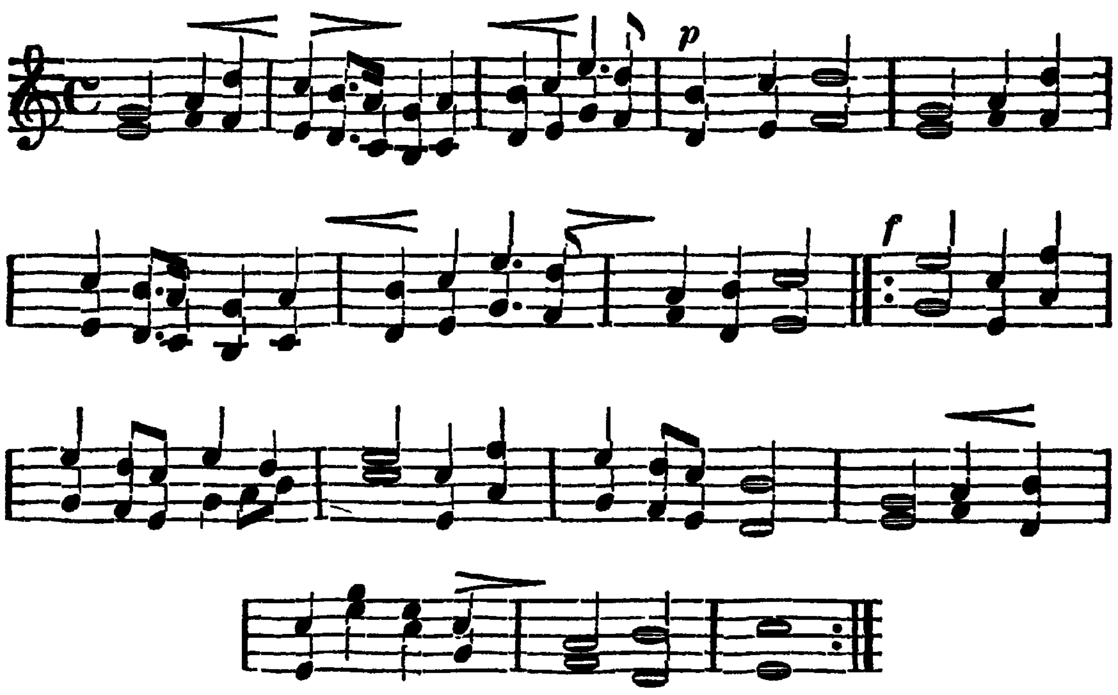


Dabei bemerkte ich wieder jene *haut-contres*, die tenorähnlichen, tiefen Altstimmen, als deren Besitzer sich hübsche, sonngebräunte Knaben erwiesen; in Manchem davon mochte das Zeug zu einem Elvino, Rodrigo oder sonst einer für deutsche Kehlen unerreichbaren Tenorpartie sitzen. Als wir aber ihre wiederholten Anerbietungen, uns auf den Piz Languard oder Morteratsch-Gletscher zu führen, beharrlich ablehnten — die Zeit reichte nicht mehr — wandten sie sich mit Verachtung von uns ab, und nahmen drei Damen mit blauen Schleiern und mächtigen Alpstöcken aufs Korn, welche die schmale Dorfgasse heraufkamen. Wir trabten wieder zurück nach Samaden und Ponte, wo sich der Albulapass öffnet. Lasse sich hier Niemand verleiten, den Fusspfad zu verfolgen, um die allerdings zeitraubenden Windungen der schönen Poststrasse abzuschneiden: er ist vielfach von schändlichen Sandreusen verschüttet, die man mühsam umklettern muss, und endet in einer wilden Felsschlucht, wo einer meiner Reisegefährten, der zu weit vorgedrungen war, unser Zurufen über dem Getöse des Wassers nicht mehr hörte, so dass wir ernstlich besorgten, er möchte hinabstürzen und wir morgen seine Gebeine zusammensuchen müssen; nach längerem nutzlosen Rufen und langem Warten sahen wir zum Glück weit drüben einen schwarzen Punkt, der wie ein grosser Käfer durch die Felstrümmer heraufkrabbelte; es war der Vermisste: er bemerkte unser Winken, und in einer halben Stunde langte er bei uns auf der vorher schnöde verschmähten, bequemen Strasse an, zwar mit zerbrochenem Regenschirm, verlorener Brille und zerrissenen Schuhen, aber sonst wohlbehalten. Sein erstes Wort war das Gelübde, nie wieder einen unbekannten Fussweg zu gehen, zumal in so bösen Bergen. Hier zeigt sich auch die Gebirgswelt in ihrer ganzen menschenfeindlichen Wildheit: ungeheure Trümmerfelder erzählen von den Gräueln der Felsstürze und Steinlavinen, welche im Winter und Frühling von Piz Ott, Piz d'Err und anderen steilen Kegeln herabdonnern und das kleine dreiste Menschenwerk der Poststrasse wüthend zu vernichten drohen. In dieser Höhe von 7000 Fuss findet kein Vogel mehr Nahrung; keine Pflanze vermag zu wurzeln in dem grauen Gestein; nur der starre Tod wohnt hier und Alles predigt den ewigen Zerstörungsprocess, mit dem Luft und Wasser die Berge benagen und in Jahrtausenden vernichten. Wie eine Oase liegt mitten drinnen das Posthaus Weissenstein, hinter dem die Albula lustig aus dem Felsen springt; bald sammeln sich die Quellwasser in einem blaugrünen See, der uns zum Souper herrliche Forellen lieferte; aus allen Bergthälern schiessen weitere Wasser herzu, und so hat die Albula bei ihrem eine Viertelstunde nördlich gelegenen Falle schon eine ganz anständige Wassermasse beisammen. Hier wird's nun wieder grün und lieblich; es beginnt das Bergün, ein malerisches, farbenreiches Hochthal, das mit der übrigen Welt südlich nur durch den eben überschrittenen Pass, nordwestlich über einen mächtigen Felsriegel in Verbindung steht, und im Winter viele einsame Tage erlebt Aber das Völkchen ist munter und singt manch hübsches romanisches Liedchen; z. B.



Die Sängerin erzählte uns, da wir ihre wohlgeschulte Stimme lobten, sie habe in St. Gagl (romanisch für St. Gallen) bei einem Herrn Höchinger gelernt, der sie fast nichts als Volkslieder habe singen lassen. Das ist brav von dem Mann und vernünftig; die Volksweise ist nur durch die meist ungeschickte Reproduction so sehr in den Hintergrund gedrängt worden; gut gesungen schlägt sie viel Anderes aus dem Feld, und ist jedenfalls schlecht gesungenem Opernkram weit vorzuziehen. Wir sprachen noch über dieses Thema, während uns eine leichte Kutsche die steile Hochstrasse herab windschnell gegen Tiefenkasten führte; dort übernahm uns die Post, und während der dickbesetzte Wagen langsam die Schneckenlinien der Strasse hinankroch, war Zeit, die prachtvolle Aussicht mit Musse zu geniessen. Der Ort selbst liegt auf einer Böschung zwischen der Albula und dem Oberhalbsteiner Rhein, die hier zusammenfliessen und durch die blauduftige Schlucht des Schyn-

passes nach Thusis hinausrollen; links steigt er die grünen Terrassen nach dem Julier- und Septimerpasse zu; vor uns liegt die hohe, öde Lenzerhaide, die sich erst an dem fast ausgetrockneten Vatzersee, gegenüber dem vielbesuchten Stätzer Horn, zwischen Parpan und Churwalden, nach dem Schomfiggthale herabsenkt; bald sind wir an der geschwätzigen Plessur, und die zunehmende Menge kleiner Lichter verkündigt uns wieder die Nähe der Hauptstadt Graubündens. Da fanden die Söhne Isarathens im Casino nicht nur kühlen Gerstensaft, sondern auch den sherryähnlichen tiefgelben Malanser, den parfümirten Innenser und neben dem Dome den schwarzen Chorstanzer, die ihnen so sehr zusetzten, dass ich allein zur Luciuscapelle hinaufwandern musste. Da oben fand ich aber nicht nur eine preiswürdige Aussicht ins Vorderrheinthal bis zum Piz Ursein, sondern notirte mir auch folgendes volksthümliche Wallfahrtslied, das etliche Kinder recht brav sangen, dessen traurige Klänge mir noch am andern Tage, als unser Zug schon die Schienen des Rorschacher Bahnhofs peitschte, hartnäckig im Ohre sassen und welches auch diese Schilderung beschliessen möge:



L. St.

Literatur.

Dr. Const. v. Wurzbach — Mozartbuch. (Walishauser in Wien).

Wieder ein Denkmal deutschen Fleisses und Sammelgeistes, würdig seines hohen Gegenstandes, zugleich ein rühmliches Seitenstück zu den Thaten von O. Jahn und Ritter v. Köchel. Die Werke genannter Männer haben dem Autor offenbar ein herrliches Beispiel gegeben, wie ein vorliegender bedeutender Stoff ergriffen, geordnet und beleuchtet werden kann, um daraus ein kunsthistorisches Product zu gewinnen; er hat nun alles auf Mozart irgendwie Bezügliche zusammengetragen, und damit ein höchst werthvolles Nachschlagebuch geliefert, eine Arbeit, die in ihrer Art gar nicht zu übertreffen ist. Man findet hier ausser der vollständigen Biographie und einer genauen Aufzählung der Mozart'schen Werke noch gewissenhafte Quellenangaben, Nachweise über Mozart's Briefe, Reliquien, Gedenktage, Bildnisse und Denkmäler, Beurtheilungen und Aufführungen seiner Werke, über seine Verwandtschaft und Descendenz, über Mozart'sche Autographen und alle möglichen hieher gehörenden Zeitungsaufsätze u. s. w. Möge auch bald über Beethoven ein ähnliches Quellenwerk erscheinen.

Grundzüge einer Theorie. Von Dr. Hermann Zopff. Erster Theil: die Production.

Obschon der Verfasser als ziemlich entschiedener Parteigänger der sogenannten „neudeutschen“ Richtung gilt, so athmet der vorliegende erste Theil seines Buches doch eine erfreuliche Objectivität; er lässt, statt selbst zu reden, lieber andere bewährte Stimmen sprechen, zumal über die abstracteren Punkte seines Gegenstandes, und concentrirt sich mit rühmlicher Vorliebe auf das eigentlich Sachliche, wobei er tüchtig ins Zeug geht und als practischer Musiker gerade das gibt, worüber der Fachkünstler in vielen anderen theoretischen Schriften Nichts oder gar Verkehrtes findet. Die Diction ist fern von aller Schönrednerei, schlicht, einfach, bündig und fasslich, manchmal selbst nicht ohne logische Schwächen, aber immerhin weit bewusster, geistreicher und gewandter, als wir sie in den Schriften anderer selbstschaffender Musiker finden, natürlich die hervorragenden Geister ausgenommen. Wenn der zu erwartende zweite Theil dem ersten entspricht, so erhalten junge Componisten, Dirigenten und Sänger an diesem Werke ein äusserst lehrreiches und nützliches Handbuch, das wir ihnen bestens empfehlen. L. St.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

Der Eintritt der zweiten Hälfte der Saison, die Fastenzeit, mahnt zur Nachschau der seit Neujahr empfangenen musikalischen Genüsse. In der Oper war natürlich von hervorragendem Interesse das weitere Auftreten Niemann's. Von seinen bisherigen Leistungen hat Tannhäuser am meisten angesprochen. Prophet, Joseph, Lohengrin standen in zweiter Linie; am wenigsten befriedigte er als Faust, den er auch nur einmal sang. Ueber die Vorzüge seiner dramatischen Darstellung ist nur eine Stimme; überall zeigt sich der denkende, gebildete Künstler, der leider nur öfters mit seinen stimmlichen Mitteln nicht in gleichem Masse ausreicht. Niemann gab bis jetzt 15 Gastrollen bei fast stets ausverkauftem Hause; von seinem nächsten Auftreten in Gluck's „Iphigenie in Aulis“ darf man sich wohl mit Recht eine Musterleistung versprechen. — Anfangs Februar trat Hr. Hablawetz aus Graz mit günstigem Erfolg auf; der Gast hat hübsche Stimme, gutes Spiel, natürlichen Vortrag und besonders deutliche Aussprache; sein Engagement dürfte bevorstehen. Er sang bis jetzt Figaro und Falstaff, und Kritik und Publikum schienen ihm gewogen. Die Aufführung von Kässmayer's komischer Oper „Ein Landhaus“ wurde wiederholt verschoben. Im Ganzen bietet das Repertoir sonst nichts bemerkenswerthes. Die Einrichtung des neuen Opernhauses macht der Direction vollauf zu schaffen; eine akustische Probe mit Orchester und Sänger fiel befriedigend aus. Ist einmal die innere Einrichtung weiter vorgeschritten und üben Polster und Vorhänge und sonstige Feinde des Schalles ihr Recht aus, wird sich das Urtheil über diesen wichtigen Punkt eines Opernhauses klarer feststellen. Verstärkungen im Chor und Orchester werden wohl nicht ausbleiben, dies scheint man jetzt schon zu fühlen. — Die beiden philharmonischen Concerte im zweiten Cyclus fielen besonders befriedigend aus. Im ersten Concert wurde Haydn's „Oxford-Sinfonie“ hier zum erstenmal öffentlich und mit grösstem Beifall aufgeführt. Das Orchester selbst schien sie mit wahrer Lust zu spielen; das Publikum applaudirte jeden Satz nach Herzenslust und hätte sich am liebsten die ganze Sinfonie wiederholen lassen. Hr. Grün, seit Kurzem zweiter Concertmeister im Opernorchester, trat zum erstenmal auf mit Mendelssohn's Violinconcert und zeigte als Wiener Schüler gute Schule, grosse Fertigkeit und Ruhe im Spiel. Sein Ton ist eben nicht gross zu nennen, auch fehlt seinem Vortrag die zündende Wirkung. An Beifall fehlte es ihm nicht. Schumann's erste Sinfonie an's Ende des Programms zu setzen, war nicht wohlgethan; es fehlte nach dem Vorangegangenen den Spielern und dem Publikum die nöthige Ruhe. Im zweiten Concert spielte Frl. Menter aus München ein Liszt'sches Clavierconcert und erwies sich als eine reichbegabte Pianistin, die im Vortrag und in der Technik kaum etwas zu wünschen lässt. Sie wurde stürmisch wohl 6 bis 8 Mal gerufen. Volkmann's D-moll-Sinfonie, eine etwas herbe Kost, wobei der Componist selbst nicht recht zum Vorschein kommt, wurde sehr sorgfältig gegeben und auch freundlich aufgenommen und das mit Recht, denn die Beethoven wachsen nicht auf den Bäumen. — Mitten im Fasching verstand es das Florentiner Quartett die Wiener in den Concertsaal zu locken. Sie gaben sechs Concerte bei grossem Zulauf und war überhaupt der Erfolg ihres zweiten Besuchs der günstigste. Ihre Programme bewegten sich im altem Geleise; neu waren nur zwei Quartette, von Lachner und Rosenhain, die beide sich anspruchslos gaben und nicht ohne Beifall aufgenommen wurden. Die Zahl der nächsten zu erwartenden Concerte ist eine drohende. Es

folgen sich die Namen Grün, Geschwisterpaar Hugo und Helene Heermann aus Frankfurt, Sophie Menter aus München, Jaël, Stockhausen und Brahms. Für die Gesellschaftsconcerte sind bestimmt: Mendelssohn's Reformations-Sinfonie; Cantate und Violinconcert von J. S. Bach (alle drei neu für hier); Bach's „Johannes-Passion" (2. Aufführung); ein grösseres Werk von Hiller unter Leitung des Componisten; Liszt's „heilige Elisabeth." — Der Haydn-Verein (Tonkünstlerverein für Wittwen und Waisen) hat für die Ostern-Akademie die „Walpurgisnacht" und „Christus am Oelberg" bestimmt.

Aus Frankfurt a. M.

Von unserm „Cäcilienverein" ward am 2. Februar Händel's „Belsazar," Oratorium in 3 Abtheilungen, aufgeführt. Die Mitwirkenden waren die Damen Frl. Oppenheimer, Frl. Thomae, Frl. Lutz von hier und Frl. Burenne von Cöln, die Herren Schultze aus Hamburg und Dr. Guntz aus Hannover. Manchen Musiker von Fach und Kenner der älteren Musikwerke ausgenommen, dürfte dieses Oratorium wohl eins der am wenigsten bekannten Händel'schen Werke sein, da es selbst von Biographen unter Händel's Werken gar nicht genannt ist, obgleich es den Stempel von Händel's grossartigem Character trägt. Die Beantwortung der Frage, ob eine modernisirte Instrumentirung dieses Werkes als nothwendig erschienen sei, wollen wir Hrn. Director Müller überlassen; doch können wir ihm das ehrende Zeugniss nicht versagen, dass die Aufführung, soweit sie unter seinem unmittelbaren Einfluss stattfand, eine sehr vorzügliche war. Namentlich waren Chöre und Orchester vortrefflich.

Das neunte Museumsconcert fand am 5. Februar statt. Programm: 1) Sinfonie N° 2 in C-dur von R. Schumann; 2) Recitativ und Arie aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro" von Mozart, gesungen von Frl. Anna Lutz; 3) Concert für Pianoforte in D-moll von Mozart, vorgetragen von Hrn. Jacob Rosenhain; 4) Solostücke für Violoncello, vorgetragen von Hrn. Val. Müller, a. *Larghetto* von Mozart, b. *Tarantelle* von Rossini; 5) Liedervortrag von Frl. Lutz: a. „Der Mond" von Mendelssohn, b „Ich wand're nicht," von R. Schumann, c. „Gute Nacht" von Fr. Kücken; 6) Solostücke für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Hrn. Rosenhain, a. Ballade Op. 67, b. Wanderlied Op. 68, c. Kindermärchen Op. 81; 7) Ouvertüre Op. 124 von Beethoven.

Die herrliche Sinfonie Schumann's wurde besser vorgeführt als verstanden; denn leider werden manche Werke dieses für die Kunst viel zu früh Verlorenen noch immer mit einem sehr ungerechtfertigten Vorbehalt aufgenommen. Die Arie aus „Figaro's Hochzeit" wollte Mozart wohl nicht durchgängig mit *mezza voce* gesungen haben, wie dies Frl. Lutz gethan hat. Für die zarte Stimme der noch sehr jungen Dame eigneten sich am Besten die zwei letztgesungenen Lieder, welche, wie auch die genannte Arie, mit grossem Beifall belohnt wurden. — Hr. J. Rosenhain spielte das Mozart'sche Concert mit Eleganz und Feuer. Seine übrigen von ihm componirten Solostücke trugen das Gepräge einfacher Salonpiecen, doch war sein Spiel von einem schönen Erfolg gekrönt. Von den zwei von Hrn. V. Müller vorgetragenen Cello-Soli hatte nur Ersteres Anspruch auf Bedeutung; es wurden aber beide sehr beifällig aufgenommen. Die Ouvertüre Op. 124 von Beethoven musste wieder, anstatt den Anfang, den Schluss des Concertes machen.

Aus Stuttgart.

Im Februar.

T Noch nie — es wäre denn bei den bekannten Redouten des „Liederkranzes," die trotz des lästigen Dominozwanges und sonstiger Schattenseiten doch — *faute de mieux* — von der ganzen Stuttgarter Lebewelt herkömmlicher Weise besucht werden — war in dem grössten, den Ehrennamen „Saal" führenden Locale der Liederhalle eine dichtere Menschenmenge geschaart, als bei Stockhausen's zweitem Concert, womit der edle Sänger sein vor acht Wochen bei dem ersten Concerte gegebenes Versprechen einlöste. Diesmal herrlich disponirt, sang er nicht nur die beiden grossen Arien aus Händel's „Ezio" und Isouard's „Ioconde" mit aller Technik und Eleganz, die diese schwierigen Stücke erheischen, sondern auch noch Schubert's Nachtstück und „zürnende Diana" (die übrigens besser „Aktäon" hiesse), dann fünf Lieder aus Schumann's „Myrthen" mit unvergleichlicher, Alles zu begeistertem Jubel hinreissender Wahrheit und Wärme. Daran gebührt aber auch Hrn. Pruckner, der nicht nur sämmtliche Begleitungen, sondern auch mit Meister Singer das Schubert'sche H-moll-Rondo und mit diesem und Hrn. Goltermann das D-dur-Trio von Beethoven meisterhaft vortrug, verdienter Antheil; eine neue, kleine Violoncellsuite von Popper kam durch Goltermann's Spiel zu bester Geltung. Auch die fünfte Kammermusiksoirée erfreute sich Stockhausen's Mitwirkung, der den Beethoven'schen Liederkreis und zwei interessante neue Lieder von Brahms sang. Die HH. Singer, Goltermann und Speidel spielten Schubert's B-dur-Trio, letztere beide eine sehr hübsche Suite von Saint-Saëns, und Hr. Wehrle eine Violinsonate in G-moll von Leclair; jede Nummer fand ungetheilten Beifall. Demnächst erwarten uns ein Concert unsers Cellokünstlers Fr. Boch mit eigenen Compositionen und das sechste Abonnementsconcert, dessen Programm u. A. Liszt's sinfonische Dichtung *„les Préludes,"* neue Lieder von L. Stark (gesungen von Frl. Bärmann) und eine neue Sinfonie von Esser enthält.

Nachrichten.

Mainz. Hr. Friedrich Lux, der Dirigent der „Mainzer Liedertafel" und des „Damengesangvereins," hat einen Cyclus von vier Sinfonieconcerten angekündigt, deren erstes am 17. d. M. im Saale des Frankfurter Hofes stattgefunden hat. Aufgeführt wurden: Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven, Sinfonie in Es-dur von J. Haydn und Entreacte zu „Rosamunde" von Fr. Schubert. Die Leistungen des Orchesters waren im grossen Ganzen recht befriedigend und werden wohl nach und nach eine immer grössere Sicherheit, immer mehr künstlerischen Schwung erreichen, und da ein ziemlich zahlreiches Publikum sich eingefunden hatte, welches den einzelnen Productionen mit grossem Interesse zu folgen schien, so dürften wohl diese Concerte, welche eine längst beklagte Lücke in unserm musikalischen Leben ausfüllen sollen, sich einer stets wachsenden Theilnahme zu erfreuen haben.

Cöln. Das städtische Theater ist durch einen, am 16. d. Mts. Morgens nach 5 Uhr ausgebrochenen Brand bis auf die Umfangsmauern zerstört worden. Leider sind mehrere Menschenleben zu beklagen, indem der im Hause wohnende Theatercassier mit seiner Frau und 5 Kindern verbrannten, ohne dass es möglich gewesen wäre, den Hülferufenden beizuspringen. Ausserdem wurden zwei Männer durch eine einstürzende Mauer getödtet.

München. Franz Lachner soll unter Vorlage ärztlicher Zeugnisse um die Versetzung in völligen Ruhestand nachgesucht die Hoftheaterintendanz aber nur seine Quiescenz auf ein weiteres Jahr beantragt haben. Es wäre demnach die Entscheidung des Königs in dieser Angelegenheit abzuwarten.

Stuttgart. Die Zöglinge unseres Musikconservatoriums vertheilen sich im laufenden Semester in folgender Weise auf die verschiedenen Unterrichtszweige: Die Orgel zählt 15, Violine 19, Violoncell 3, Theorie (mit Gesang etc.) 89, das Clavier in der Kunstschule 86, in der Dilettantenschule 161, der Gesang (Solo-, Chor- und Ensemblegesang) 190 Schüler; selbstverständlich besuchen die meisten Zöglinge mehrere Fächer zugleich.

Leipzig. Das 15. Gewandhausconcert hatte folgendes Programm: Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Frauenchor aus *„Blanche de Provence"* von Cherubini; Violinconcert von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Concertm. Röntgen; Ständchen für Alt-Solo und Frauenchor von Schubert, das Solo gesungen von Frl. Scherbel aus Breslau (zum 1. Male); Sinfonie N° 2 in C-dur von Joachim Raff (zum

1. Male unter Direction des Componisten); Lieder mit Clavierbegleitung (Frl. Scherbel); Ouvertüre zum „Freischütz" von Weber.

Trier. Am 19. Januar kam hier zum ersten Male „Rigoletto" von Verdi zur Aufführung, hatte jedoch keinen sonderlichen Erfolg. Nur durch die wahrhaft brillante Leistung des Hrn. Rieck als Rigoletto, sowie des Hrn. Capellmeister Langert, der mit dem grössten Fleiss die Oper einstudirt, wurde dieselbe vor einem vollständigen Fiasco gerettet. Recht brav war auch Frl. Jäger als Gilda. Als besondere Neuigkeit diene noch, dass in nächster Zeit „Die Fabier" von Langert hier zur Aufführung kommen.

Königsberg. Im dritten Concert des „Neuen Gesangvereins" kam am 4. d M. R. Schumann's „Paradies und Peri" unter der Leitung des Hrn. Musikdirectors Hamma in recht gelungener Weise zur Aufführung.

Wien. Das neue Opernhaus soll nun definitiv am 15. Mai, und zwar mit Gluck's „Armida," worin Frl. Ehn die Titelrolle und Hr. Walter den Rinaldo singen, eröffnet werden.

Paris. Am 7. Februar 17. populäres Concert des Hrn. Pasdeloup. Programm: Sinfonie (C-dur N° 30) von Haydn; Genovefa-Ouvertüre von R. Schumann; Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; *Fantasia appassionata* für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Mme. Norman-Neruda; Ouvertüre zum „Carneval von Rom" von H. Berlioz.

— In der italienischen Oper ist Frl. von Murska zweimal, in der „Nachtwandlerin" und in „Lucia" mit günstigstem Erfolg aufgetreten und hat somit im Salle Ventadour völlig festen Fuss gefasst. Viel weniger glücklich war Frl. Aglaja Orgenji mit ihrem Debüt im *Théâtre lyrique*. Diese hatte gegen die Erinnerungen an ihre Vorgängerin Mlle. Nilsson zu kämpfen und somit einen sehr schwierigen Standpunkt. Hoffentlich wird es ihr noch gelingen, ihr unbestreitbares Talent und ihre treffliche Schule geltend zu machen.

— Am 31. Januar hörten wir im Saal Labadie zwei vielversprechende junge Künstler, nämlich den Pianisten Charles Majer, welcher durch seine technische Fertigkeit, Kraft und treffliche Vortragsweise die Zuhörer zu lebhaftem Beifall hinriss, und den Baritonisten Wiegand, der durch seine schöne sympathische Stimme und sein hervorragendes Gesangstalent sich ebenfalls reichlichen Applaus errang.

Brüssel. Für den 14. Febr. ist ein „ausserordentliches populäres Concert für classische Musik" unter Mitwirkung des Hrn. A. Rubinstein angekündigt. Dieser wird das dritte Clavierconcert von Beethoven spielen und sodann seine Sinfonie „Ocean" persönlich dirigiren. Ausserdem kommen die Oberon-Ouvertüre von Weber, das *Scherzo* aus der ersten Suite von J. Raff und der Hochzeitsmarsch zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn zur Aufführung. — Im Theater *de la Monnaie* kommt Rossini's „Aschenbrödel" zur Aufführung, doch verspricht man sich keinen glänzenden Erfolg von dieser ziemlich veralteten Oper.

*** Der bisherige interimistische Leiter des k. Hoftheaters in Hannover, Hr. Hans von Bronsart, ist nun zum wirklichen Intendanten ernannt worden.

*** Fr. Adelina Patti hat vom Kaiser von Russland eine Pelzgarnitur im Werthe von 80,000 Frcs. zum Geschenk erhalten.

*** Die nächsten Aufführungen der „Meistersinger" in Dresden werden insofern einen Personalwechsel bringen, als Hr. Scaria den Hans Sachs und Hr. Köhler an Scaria's Stelle den Pogner singen wird.

*** Ein interessantes Opernunternehmen wird für den kommenden Sommer projectirt. Man geht nämlich damit um, Gounod's grosse Oper „Die Königin von Saba," welche bisher nur in Darmstadt aufgeführt wurde, in 4 Acte umgearbeitet, mit sämmtlichen Costümen und Decorationen und den betreffenden Mitgliedern der Darmstädter Oper im Victoriatheater zu Berlin zur Aufführung zu bringen, und es dürfte diesem Projecte wohl ein günstiges Prognosticon zu stellen sein.

*** Der Pianist Kalkbrenner hielt grosse Stücke auf sein Prädikat von und machte damit gern bei jeder Gelegenheit Staat. „Wissen Sie," sagte er einmal einem Bekannten, „dass der Adel meiner Familie bis zu den Kreuzzügen zurückreicht. Einer meiner Ahnen begleitete den Kaiser Barbarossa . . . . ." „Auf dem Clavier?" — frug der Andere.

*** Meyerbeer's „Prophet" ist nun auch in Constantinopel unter Pisani's tüchtiger Leitung mit bestem Erfolg aufgeführt worden.

*** In München ist Rheinberger's Oper „Die sieben Raben" zur Aufführung angenommen worden.

*** In Leipzig starb am 6. Februar Hr. Raimund Dreyschock, pensionirter Lehrer am Conservatorium und zweiter Concertmeister des Gewandhaus- und Theaterorchesters.

*** In Madrid ist das Theatermonopol aufgehoben und absolute Freiheit von allem Concessionszwange und anderen Beschränkungen proclamirt worden.

*** In Petersburg starb am 17. Januar der bedeutendste der gegenwärtigen russischen Componisten, Alexander Dargomirsky, im Alter von 56 Jahren. Er hat zwei noch immer gerne gesehene Opern: „Russalka" und „Esmeralda," eine Menge hübscher Romanzen und mehrere Orchesterfantasien componirt. Seine angefangene Oper „Don Juan" nach Puschkin's Gedicht blieb leider unvollendet. Der Verblichene war Mitglied des Directoriums des Conservatoriums.

*** Das Vermögen der Frankfurter „Mozart-Stiftung" beträgt, dem 30. Jahresbericht zufolge, 55,338 fl. Der gegenwärtige Stipendiat ist Leonhard Wolf aus Crefeld, Schüler von Leonard in Paris und Hiller in Cöln; sein Stipendium geht dies Jahr zu Ende. Zum Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses ist Herr Appellationsgerichtsrath Dr. jur. Eckhard gewählt worden.

*** Der Director des Mozarteums in Salzburg, Hr. Dr. Otto Bach, hat eine dreiactige Oper „Leonore" vollendet und dem Director Laube in Leipzig eingesendet.

*** Bei Breitkopf & Härtel ist soeben der 3. Band der von Dr. Julius Rietz revidirten Partitur-Ausgabe von Mozart's Opern erschienen, enthaltend: „Der Schauspieldirector," Comödie mit Musik. Diese Operette ist 1786 für Schönbrunn componirt, wo sie am 7. Februar des genannten Jahres aufgeführt wurde, und erscheint hier zum ersten Male in Partitur.

*** Der General Alexis v. Lwoff, Componist der russischen Volkshymne, hat für einige Monate seinen Aufenthalt in Dresden genommen.

*** Der Director des „Cäcilien-Vereins" zu Coblenz, Richard Kugler, ist von dem dortigen Männergesangverein „Concordia" zu seinem Dirigenten gewählt worden.

*** Hr. Friedrich Gernsheim, Prof. am Cölner Conservatorium, hat sich mit einer jungen Engländerin, Miss Ellen Cann, verlobt.

*** Der Tenorist Schild, gegenwärtig am Dresdener Hoftheater, ist wieder für die Leipziger Bühne gewonnen.

*** Professor Julius Stern in Berlin hat vom Grossherzog von Baden das Ritterkreuz 2. Classe des Zähringer Löwenordens erhalten. Desgleichen wurde dem Pianisten Louis Brassin in Brüssel vom Herzog von Coburg der ernestinische Hausorden verliehen.

*** Der Professor der Harmonie am Conservatorium in Paris, Hr. Bienaimé, ist, während er Unterricht ertheilte, vom Schlage getroffen worden und war augenblicklich todt.

*** In Paris starb am 24. Januar ganz plötzlich Arthur Kalkbrenner, der Sohn des Pianisten, ein in den besten Jahren stehender, reicher und unabhängiger Mann. Er hinterlässt eine 12jährige Tochter und ausser seinem grossen Vermögen — eine dreiactige Oper.

*** In Stockholm wurde Mozart's Geburtstag (27. Jan.) mit der 200. Aufführung der „Zauberflöte" und mit lebenden Bildern, Scenen aus Mozart's Werken gruppirend, gefeiert.

*** In Petersburg kam eine neue grosse Nationaloper „Die Bewohner von Nischei-Nowgorod," componirt von dem Capellmeister der russischen Oper, Hrn. Naprawnik, zu dessen Benefiz zur Aufführung. Der Componist wurde mehrmals stürmisch gerufen und erhielt ausser den dort üblichen Geschenken auch einen goldenen Lorbeerkranz.

*** Niemann wird am 21. Februar sein gegenwärtiges Gastspiel in Wien beendigen, aber im Sommer zu einem Cyclus von Gastrollen im neuen Opernhause wiederkehren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 9.** 1. März 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Vocalmusik.

Unter der Masse vorliegenden Stoffes möchten wir diesmal J. Faisst's grossen Männerchor: „Die Macht des Gesanges" (Worte von Schiller) hervorheben, der den Preis des schlesischen Sängerbundes unstreitig wohl verdient hat. Grosse Auffassung, musterhafte Declamation, selbstständige, sangbare und wirksame Stimmführung zeichnen die Chorpartie, gewandte, sorgfältige und interessante Instrumentirung die Begleitung aus, welche mit practischem Kennerblick zugleich für Harmonie- wie für ausschliessliche Blechmusik eingerichtet ist; für Schillerfeste und sonstige Aufführungen im Freien wüssten wir kein besseres Erzeugniss der Gegenwart zu empfehlen. Auch Faisst's bei Zumsteeg erschienene Festcantate für Sopran und Alt (Solo oder Chor) mit Begleitung von Pianoforte und *(ad lib.)* Harmonium, ist ein sehr tüchtiges, brauchbares Werk, das zwar für einen besonderen Anlass (Jubiläum des Stuttgarter Catharinenstifts) geschrieben, aber in Text und Musik so allgemein gehalten ist, dass es sich, zumal bei seiner leichten Ausführbarkeit, für jegliches Mädchen-Institut u. dergl. vortrefflich eignet.

Dem Bedürfniss nach möglichst leichtem Lehrstoff verdanken auch Fr. J. Schütky's „Sechs Lieder von Heine" ihre Entstehung; der erfahrene Gesangsmeister wollte damit dem Anfänger ein Material bieten, das ähnlich wie Lütgen's „tägliche Studien" weder in Auffassung und Intonation, noch in Harmonik und Begleitungs-Rhythmus irgend welche Schwierigkeit bietet, sondern ihm erlaubt, seine ganze Aufmerksamkeit der Tonbildung und Aussprache zu widmen, was der Componist glücklich erreicht hat, ohne das musikalische Interesse zu sehr hintanzusetzen. Weit erfolgreicher berücksichtigt er dasselbe freilich in seinen zwei Chören (Op. 9), deren erster („Nachtgesang") unzweideutig darthut, dass der Tonsetzer nicht nur leicht, practisch und instructiv, sondern zugleich auch brillant, poetisch und characteristisch zu schreiben versteht, und überall gerne gesungen und gehört werden wird.

An die Nacht, ged. von E. Franck, für 4 Männerstimmen componirt von Fr. Lachner. (Mainz, B. Schott's Söhne.)

Bei den meisten unserer grossen Tondichter — wir erinnern an Händel, Gluck, Haydn — war, so Ursprüngliches und unmittelbar Packendes sie auch in ihrer Jugendzeit schon geschaffen haben mochten, doch im Stadium der hohen Reife, ja des schon hereinbrechenden Alters noch ein eigenthümlicher Aufschwung bemerklich, der sich ebenso in unerwarteter Fruchtbarkeit wie in tiefster Auffassung und feinster Ausarbeitung ihrer Objecte äusserte. Ein Aehnliches zeigt sich bei Fr. Lachner, der sich während der kurzen Jahresfrist, wo er sich einmal völliger Musse von unerquicklichen Amtsgeschäften erfreuen durfte, wahrhaft verjüngt zu haben scheint. Ausser den herrlichen Suiten, mit denen er neuerdings die sinfonische Literatur bereicherte, schenkt er uns zahlreiche kleinere Proben seiner unerschöpflichen Erfindungs- und Gestaltungskraft. Vorliegender Männerchor ist unstreitig eine der feinsten Blüthen der modernen Production: die Melodik gemahnt an Schubert's, die Harmonik an Schumann's genialste Inspirationen; der Klangeffect muss, zumal wenn ein zweiter Bass von unergründlicher Tiefe zur Hand ist, den nachhaltigsten Eindruck hervorrufen; doch bedarfs tüchtiger Sänger überhaupt, um das prachtvolle aber nicht leichte Stück zu gehöriger Geltung zu bringen.

Drei Lieder, ged. von E. Geibel, comp. von Aug. Walter. (Rieter-Biedermann'scher Verlag).

Wenn schon der Umstand, dass J. Stockhausen die Widmung dieses Liederheftes annahm, für dasselbe ein günstiges Vorurtheil erweckt, so wird sich dasselbe durch nähere Bekanntschaft mit dessen Inhalt auf's Erfreulichste bestätigen, und dünkt uns unter den neuesten Publicationen genannter Verlagsfirma gerade vorliegende Gabe einer näheren Besprechung werth. Bei allen intelligenten Sängern und Liederfreunden ist Walters Name schon längst in gutem Andenken; gelang es ihm doch in so vielen Liedern, die sich gegenseitig so oft fast ausschliessenden Anforderungen, wie einheitliche Grundstimmung und scharfe Characteristik der Details, Tiefe und Fasslichkeit, sangbare Melodie und gewissenhafte Declamation auf's Glücklichste zu vereinigen; auch dies sein neuestes Opus zeichnet sich durch genannte Vorzüge aus. Zuerst finden wir da das oft componirte „Nun die Schatten dunkeln" in fast Schumann'scher, besonders harmonisch interessanter Einkleidung; bei der Schlusssteigerung erscheint das Hauptmotiv überraschend und doch ungezwungen in der Begleitung, während die Singstimme sich in edler Wärme aufschwingt und in süsser Schwärmerei dahinschmachtet. Im „Frühlingslied" weht ein frischer, gesunder Zug, gewürzt durch blendende Modulationen und spannende Durchgänge; ein begeisterter Sänger, vereint mit einem ebenbürtigen Begleiter, kann mit dieser Nummer „viel machen." Der elegische Character des dritten Liedes spricht sich bereits in der sinnigen Ritornellphrase aus; schlicht und einfach wandelt die schmerzliche Weise ihre Bahn, auf welche mannigfache Molltöne ihre trüben Lichter werfen; tiefes Gefühl ist auch hier die Hauptbedingung für erfolgreichen Vortrag. Die fraglichen Lieder sind in tieferer und höherer Lage erschienen und vom Verleger auf's Würdigste ausgestattet worden.

Liederbuch; 25 Gesänge, comp. von O. Scherzer.

Die Göthe'sche Poesie hatte von jeher etwas Verlockendes für die Componisten; diese bündigen, gefühlstiefen, oft mehr andeutenden als aussprechenden Verse schienen sich von selbst in Töne umzusetzen; und doch hat schon so Mancher damit Schiffbruch gelitten, wenn er nicht zu den „Berufenen" gehörte. Aber Herr Scherzer ist ein Berufener, das zeigt jeder Tact seiner Lieder; sie sind von echt künstlerischer Gesinnung eingegeben und mit tiefem Ernst, der nach keiner Seite Concessionen macht, oft mit minutiöser Sorgfalt ausgeführt. In der fliessenden Polyphonie des Clavierparts verräth sich der gewandte Organist, dem leere Accordenbrechungen und ähnlicher Dilettantenkram ein Gräuel sind; *„res severa est verum gaudium"* steht, wie im Gewandhause, so auch vor seiner Seele

geschrieben, und wenn er dadurch auch die Oberflächlichen zurückschreckt, so gewinnt er sich zugleich die Kenner und Freunde des echt Deutschen und Gediegenen. Die Ausführung erfordert grossentheils kräftige Stimmen mit hoher Lage und gewandte feinfühlige Begleitung, ist aber in solchem Falle auch entschiedenen Erfolges sicher. Unter den Göthe'schen Liedern möchten wir als besonders schön componirt hervorheben: „Wanderers Nachtlied," „Sehnsucht," „Sicilianisches-" und „Schweizerlied," „An den Mond," „Der Sänger" (für Bass) und beide Lieder der Mignon; weitaus am besten jedoch gefallen uns „Sängers Trost" von Kerner, dann „Ein Stündlein vor Tag" und „Schön Rothtraut" von Mörike; letztere scheint mir unter allen musikalischen Einkleidungen dieses oft componirten Gedichtes unstreitig die gelungenste zu sein; der Tonsetzer bekundet sich hier nicht nur als Lyriker, sondern auch als begabter Dramatiker, der den Vorgang durch die wirksamsten Tonfarben zu vergegenwärtigen versteht. L. Stark.

Die Bettler-Oper.

(Die erste zur Aufführung gekommene englische Oper).

Es verlohnt sich wohl der Mühe, die Geschichte dieses Werkes (halb Vaudeville, halb Oper) zu erwähnen, welches sich bis auf unsere Zeit erhalten hat und von einem Schriftsteller der Probirstein des brittischen Geschmackes genannt wurde.

Es war zu einer Zeit, da Volk und Regierung nicht einig waren; die Klagen gegen die Minister und gegen den Hof wurden immer bitterer. Der Dichter John Gay, der sich vom Hofe zurückgesetzt fühlte, hielt den Moment für günstig, um ein Stück auf die Bühne zu bringen, in welchem er die Missbräuche und die Ungerechtigkeiten der Machthaber derb geisselte. Um sein Werk noch piquanter zu machen, schaltete er in dasselbe 69 Volksmelodien ein, welche der Doctor Pepusch instrumentirte und ausserdem noch eine Ouvertüre dazu componirte. Gay bot sein Stück zuerst dem Drury-Lane-Theater an, allein der Director dieser Bühne wies dasselbe kurzweg zurück; es fehlte nicht viel, dass ihm dasselbe Loos am Theater von Lincolns-Inn-Fields zu Theil wurde, denn der damalige Director, John Rich, nahm es nur mit Widerstreben an. Gleichwohl konnte die erste Aufführung der „Bettler-Oper" — so wurde das Stück betitelt — am 29. Juni 1728 stattfinden und der Erfolg war ein ungeheurer. Händel, die italienische Oper, die Gesangsgrössen Cuzzoni und Faustina, Alles musste der Anziehungskraft der „Bettler-Oper" weichen. Man hatte für nichts mehr Sinn, als für das Burleske. Es fanden daher Dichter und Director gar wohl ihre Rechnung dabei und der Volkswitz sagte: „*The opera has made Gai rich and Rich gai.*" — *)

Nachdem die Oper im ersten Jahre dreiundsechzigmal gegeben worden war, verlieh Rich derselben einen neuen Reiz, indem er sie von Kindern unter zehn Jahren aufführen liess! — Später spielten Frauen die Rolle des Räuberhauptmann Mackheath. Die Moral des ganzen Stückes, in welchem man nur Diebe auftreten sieht, ist eine ganz abscheuliche, und der Einfluss desselben auf die Masse des Volkes war einer der allerschlimmsten, weshalb man dasselbe auch von oben herab in der erbittertsten Weise bekämpfte. Im Jahre 1773 schrieb John Fielding an Garrick, dass jede Aufführung die Zahl der Diebstähle vermehre, und deshalb der Gerichtshof verlange, dass man die „Bettler-Oper" nicht mehr an Samstagen aufführen solle. Das Stück wurde ins Französische übersetzt und 1749 in dieser Sprache auf dem kleinen Haymarket-Theater aufgeführt. Ebenso wurde dasselbe travestirt gegeben; so spielte in Dublin ein Bassist, Namens Owenson, der sechs Fuss hoch war die Rolle der Magd, während die kleine Missis Brown den Räuberhauptmann vorstellte. Fünfzig Jahre nach der ersten Aufführung componirte Th. Linley eine neue Ouvertüre und neue Begleitung zu der Oper. Zu dieser Zeit war der Erfolg des Werkes noch so lebhaft wie bei dessen erstem Erscheinen und, wer hätte dies für möglich gehalten, nach 139 Jahren ihres Daseins zog die „Bettler-Oper" im Jahre 1867 noch die Menge nach dem Astley-Theater, wo dieselbe zwei Jahre vorher, mit Miss Louisa Pyne und Mr. Harrison in den Hauptrollen, wieder aufgenommen worden war. S. Neukomm.

*) *Gai* — fröhlich, *Rich* — reich.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

Die von dem „Cölner Männergesangverein" mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft" unter Leitung des königlichen Musikdirectors Hrn. Franz Weber am 23. Januar im Gertrudenhofe veranstaltete dritte und letzte musikalische Abendunterhaltung brachte folgendes Programm: Concert-Ouvertüre in Es von Julius Tausch (unter persönlicher Leitung des Componisten); Concert in Es von C. M. v. Weber, für Pianoforte und Orchester, vorgetragen von Hrn. Professor Isidor Seiss; „Dein Leben schied, dein Ruhm begann," aus den hebräischen Melodien von Byron, für Männerchor und Orchester von Jul. Tausch (unter persönlicher Leitung des Componisten); zwei Solostücke für Pianoforte: a. „Lied ohne Worte" von Mendelssohn, b. „Concert-Polonaise" in As von Chopin (Hr. Seiss); Vortrag des Cölner Männergesangvereins: a. „Zwei Särge," Gedicht von A. J. Kerner, für Männerchor mit Orchester- und Harfenbegleitung von E. Drobisch, das Harfensolo vorgetragen von Frl. Minna Lorent, b. zwei Lieder für Tenor mit Brummstimmen von Ferd. Gumbert: 1) „Du siehst mich an und kennst mich nicht," 2) „In dem Himmel ruht die Erde," vorgetragen von Hrn. Joseph Wolf, c. „Liebe und Wein," Bariton-Solo und Chor von Mendelssohn, das Solo vorgetragen von Hrn. A. Peltzer; Sinfonie N° 5, C-moll, von Beethoven.

Die Concert-Ouvertüre und der Männerchor von Jul. Tausch sind beide sehr wirksame und trefflich gearbeitete Tonstücke. Dieselben fanden eine schwungvolle und würdige Ausführung und wurden von dem zahlreich anwesenden Publikum mit vielem Beifall begrüsst. Hr. Isidor Seiss, Professor am hiesigen Conservatorium, ein ausgezeichneter Claviervirtuose, gewann durch sein musterhaftes Spiel und die reizende Reproduction des Mendelssohn'schen Liedes ohne Worte, sowie durch die leichte Ueberwindung der technisch-schwierigen Chopin'schen Concert-Polonaise, ganz besonders aber durch den vollendeten Vortrag des Clavier-Concertes in Es von C. M. v. Weber nicht allein die Bewunderung der andächtig lauschenden Menge, sondern riss dieselben zu dem begeistertsten Beifalle fort. Der „Cölner Männergesangverein" bewährte in seinen heutigen Vorträgen wieder die altgewohnte Kraft und Fülle des Tones, reine Intonation, Rundung des Ensembles und die unübertroffene Feinheit der Schattirungen seiner Lieder.

Die Solisten HH. A. Peltzer und Jos. Wolf, ersterer durch sein volltönendes, kräftiges Organ und glücklichen Humor, letzterer aber besonders durch den sympathisch-süssen Vortrag der beiden Gumbert'schen Ständchen für Tenor, wurden mit einem Sturm von Beifall überschüttet.

Die neue Composition des Capellmeisters E. Drobisch in Minden, „Zwei Särge," für Männerchor und Orchester, mit dem von Frl. Minna Lorent trefflich gespielten Harfensolo, erfreute sich eines ausserordentlichen Beifalls und verdient dieses Kunstwerk die Beachtung der grösseren Männergesangvereine. Das sehr gelungene Concert fand in der feurig ausgeführten C-moll-Sinfonie von Beethoven in würdigster Weise seinen Abschluss. Das darauffolgende Souper und Tänzchen wurde durch die sinnigen Dankesworte der Vorstandsmitglieder HH. L. v. Otheguaven und A. Heimann, sowie durch die gemüthlich heiteren, von Hrn. W. Hall und A. Stöckel gedichteten, allgemeinen Tafellieder sehr angenehm unterbrochen und belebt.

Beide Vorstände haben die für die diesjährige Saison sich gestellten Aufgaben in der schönsten Weise gelöst und mit vollem Rechte gebührt ihren Bemühungen der Beifall und der Dank des Publikums.

Aus Frankfurt a. M.

Mit Vergnügen können wir heut über ein musikalisches Ereigniss berichten, welches in dem am 15. Februar vom „Riehl'schen Gesangverein" gegebenen Concert an uns vorüber gegangen ist. Dieser tüchtige Verein hatte zu seinem Concerte Max Zenger's „Kain," Oratorium in 3 Abtheilungen, nach Byron's „Mysterium"

von Theodor Heigel frei bearbeitet, gewählt und die Wahl war eine sehr glückliche zu nennen, denn seit langer Zeit hat kein neueres Werk das Interesse der Musiker, Kunstfreunde und des Publikums mit vollerem Rechte in Anspruch genommen, als dieses. Wie schon aus Obigem ersichtlich, ist die Dichtung selbst nicht neu und die Auffassung des Byron'schen „Kain" eine dem Göthe'schen „Faust" um so ähnlichere, als dem mit sich zerfallenen, von irdischen Schranken sich beengt fühlenden, von düstern Zweifeln erfüllten, von Sehnsucht nach Erkenntniss und höchstem Genuss verzehrten Kain, in Lucifer ein Ebenbild des Mephisto als Verführer sich zugesellt, der nach seiner ewigen Verbannung in ewiger Feindschaft mit Gott und der Weltordnung, dem Kain Hass und Neid in die Seele senkt und ihn Stufe für Stufe bis zum endlichen Brudermord sinken lässt. In Adah, Kain's Schwester und Gattin, erkennen wir ferner ein Ebenbild des Göthe'schen „Gretchen," welche als Kain's gutes Princip ihm treu zur Seite bleibt und selbst Verbannung mit ihm theilt. Ausserdem treten in der Dichtung neben den bisher Genannten, noch Adam und Eva, deren Tochter Zillah und deren zweiter Sohn Abel handelnd auf. Die Heigel'sche Bearbeitung des Byron'schen Mysteriums ist eine sehr verdienstvolle, da sie dem Componisten Gelegenheit geboten hat, sein schönes Talent aufs Herrlichste zu entfalten. Und dass Max Zenger es verstanden hat, den gebotenen Stoff würdig zu benutzen, beweist seine durch und durch dramatische, überall zum organisch abgerundeten Ganzen sich gestaltende Behandlung desselben. — Wir lassen nun im Nachstehenden einen kurzen Ueberblick des Inhalts und der hervorragendsten musikalischen Momente des Oratoriums folgen. Im ersten Theile ist nach der Introduction zunächst das schön empfundene Quartett in As-dur: „Wende dein Antlitz gnädig uns zu," zu nennen, welches von einem Chor der Engel in F-dur: „Nie ist verschlossen das Auge des Herrn" beantwortet wird. Eine hierauf folgende düstere Scene Kain's in D-moll: „Stolz steigt die Sonn' empor," wird ebenfalls von einem Engelchor in Es-dur mit prächtiger Fuge fortgesetzt und beantwortet. Diesem folgt Adah's sanftes Schlummerlied in B-dur: „Schon küssen den neubelebten Hain." Nach einer Scene, in welcher Kain sich dem Geist der Unterwelt weiht, und nach mehreren Chören folgt ein Chor der Engel in E-moll nebst der Scene der Adah: „Verlass mich nicht! mein Bruder," mit herrlichem Fugato. —

Die Introduction zur zweiten Abtheilung bietet eine meisterhafte Characteristik der folgenden furchtbar-schrecklichen Scene, die uns Kain in der Unterwelt erblicken lässt: Contrabässe und Celli, denen sich bald auch Altviolen und Blasinstrumente anschliessen, leiten in Cis-moll das Recitativ Kain's ein: „Die Wolken kreisen um mich her" — und um den düstern Character beizubehalten, sind in der ganzen zweiten Abtheilung keine Violinen, sondern nur Violen angewendet, und die Wirkung entspricht der Absicht des Componisten vollkommen. Einem Dämonen-Chor in H-moll und einem andern in Fis-moll folgt eine neue Scene, in welcher sich Kain noch einmal wehmüthig seines frühern Liebesglücks erinnert und Adah, seines Herzens Stern, aus der Unterwelt grausigen Tiefen grüsst; doch Lucifer, seiner spottend, lehrt ihn Hass, und Kain sagt sich los von Gott. Ein Dämonen-Chor in Cis-moll schliesst die zweite Abtheilung.

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

22. Februar.

Wir stehen hier am Vorabend grosser musikalischer Ereignisse. Das Wichtigste derselben ist die Aufführung der Rossini'schen Messe. Diese Aufführung wird nächsten Sonntag im Italienischen Theater stattfinden. Es wäre freilich angemessener gewesen, das Werk Rossini's in einer Kirche hören zu lassen; allein die geistlichen Behörden wollen durchaus keinen Frauengesang in den Kirchen gestatten. Diese Strenge dürfte vielleicht bald verschwinden. Man hört nämlich, dass der hiesige päpstliche Nuntius beim Papste bereits Schritte gethan, um von diesem die Bewilligung zur Aufführung der genannten Messe während der Charwoche in der Peterskirche zu Rom zu erhalten. Wenn die Bemühungen des Nuntius gelingen, so wird natürlich die hiesige Geistlichkeit nicht ferner mehr die Frauenstimmen vom Kirchengesang ausschliessen.

Das zweite bevorstehende musikalische Ereigniss ist die Aufführung des Gounod'schen „Faust" in der grossen Oper. Gounod ist bereits von Rom hier eingetroffen und hat vorgestern der Probe seines Werkes beigewohnt.*) das nächsten Freitag oder im Laufe künftiger Woche mit einer prachtvollen *Mise en scene* dem Publikum vorgeführt werden soll. Der kaiserliche Hof wird der ersten Vorstellung beiwohnen.

Ein nicht minder bedeutendes Ereigniss wird die Darstellung des „Rienzi" im *Théâtre lyrique* bilden. Das Publikum ist auf dieselbe sehr gespannt.

Offenbach's „*Vert-Vert*" soll, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, in der *Opéra comique* am 1. März in Scene gehen.

Paris hat bis jetzt keinen Concertsaal, der im Verhältniss zum Umfang und zur Bedeutung der Weltstadt steht. Strakosch wird diesem Mangel abhelfen. Dieser unermüdliche Impresario geht damit um, eine grosse prachtvolle Musikhalle aufführen zu lassen. Der Bau wird fünf Millionen kosten; die Hälfte dieser Summe ist bereits unterzeichnet.

Hector Berlioz liegt so bedenklich krank darnieder, dass man sich auf das Schlimmste gefasst machen muss.

Nachrichten.

Mainz. Der in beiden Hemisphären rühmlich bekannte Violinvirtuose Miska Hauser wird am 27. Febr. zum ersten Male hier in einem eigenen Concerte auftreten.

München. Frau Soltans hat als Jessonda vom hiesigen Publikum Abschied genommen und auch in dieser Rolle wieder ihre vortrefflichen Eigenschaften als gutgeschulte, poesievolle Sängerin und Darstellerin in einer Weise zur Geltung gebracht, welche ihr ein höchst ehrenvolles Andenken in unserer Musikwelt sichern.

— Am 15. Febr. fand das dritte Concert der k. Vocalcapelle unter Hofcapellmeister Wüllner's Leitung statt, und es wurden wieder sämmtliche Productionen von dem zahlreichen Publikum mit lebhaftestem Beifall aufgenommen.

— Hans v. Bülow veranstaltet im Saale der k. Musikschule unter seiner persönlichen Betheiligung sechs Kammermusik-Soiréen, deren erste am 26. Febr. stattfindet Der Reinertrag ist von der Direction zum Besten des in Eisenach zu errichtenden Bach-Denkmals bestimmt.

— Nach Ostern wird Frl. Kaufmann vom Stadttheater in Linz am Hoftheater als erste dramatische Sängerin auf Engagement gastiren.

Carlsruhe. Der Grossherzog hat den sehr bedeutenden Reinertrag der beiden ersten Vorstellungen von Wagner's Oper „Die Meistersinger" dem dabei beschäftigten Personal zugewendet und ausserdem Hrn. Hofcapellmeister Levi, als Dirigenten dieser Oper, einen kostbaren Ring mit seiner Namenschiffre in Brillanten zum Geschenke gemacht. Hr. Nachbaur erhielt für die beiden Vorstellungen ein Honorar von 1200 fl.

Paris. Am 14. Febr. fand wieder ein Concert im Conservatorium statt mit folgendem Programm: Sinfonie in D-dur von Beethoven; Chor aus „Paulus" von Mendelssohn; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; der Herbst aus den „Jahreszeiten" von Haydn. — Am selben Tage brachte das 18. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup: Sinfonie in D-dur von Beethoven; Balletstück von Gounod; Manfred-Ouvertüre von R. Schumann; Violinconcert von Mendelssohn, gespielt von Frau Norman-Neruda und „Einladung zum Tanze" von Weber, instrumentirt von Berlioz.

— Im 16. Concert des Hrn. Pasdeloup musste das „Intermezzo" aus der E-moll-Suite von Fr. Lachner wiederholt werden.

*) Damit dürfte denn die Mittheilung des „Figaro," dass Gounod der Bühne entsagend sich nur noch kirchlicher Musik widmen wolle, widerlegt sein.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in **Paris** betrugen im Monat Januar die Summe von 2,191,584 Frcs.

— Am 11. März wird das Pianistenpaar **Alfred Jaëll** und Gattin ein grosses Concert geben.

Brüssel. A. **Rubinstein** hat in dem ausserordentlichen populären Concert im Circus-Theater als Pianist und Componist gleichmässig grosses Furore gemacht und sich auf vielseitiges Drängen seiner Verehrer entschlossen, eine Soirée im „philh. Verein" zu geben, welche er ganz allein mit seinen Leistungen am Clavier ausfüllen wird. Das Programm lautet: „Chromatische Fantasie" von S. **Bach**; Rondo von Em. **Bach**; Variationen von **Händel**; mehrere kleinere Stücke von **Schumann**; **Etüde** in Cis-moll und **Scherzo** von **Chopin**; Sonate in F-moll (Op. 57) von **Beethoven**; **Romanze, Capriccio, Barcarole** und **Walzer** von eigener Composition.

London. Das **zweite** populäre Morgen-Concert in St. James Hall fand am Samstag den 30. Januar mit folgendem Programm statt: Streichquintett in C-dur, Op. 29, von **Beethoven** (**Joachim** mit den bekannten Genossen und **Zerbini** an der zweiten Viola); *Scherzo* in B-moll für Pianoforte von **Chopin**, vorgetragen von Frau **Clara Schumann**; Teufels-Sonate für Violine mit Clavierbegleitung von **Tartini** (Hr. Joachim); Quintett in Es-dur, Op. 44 für Pianoforte und Streichinstrumente von **Schumann** (Fr. Schumann mit den Herren Joachim, Ries, Blagrove und Piatti); Mme. Osborne **Williams** sang Lieder von **Gounod** und **Schubert**. — 12. Concert am 1. Febr. Abends: Quartett in E-moll, Op. 127, von **Beethoven** (die oben Genannten); Sonate für Violoncell mit Clavierbegleitung von **Marcello** (Hr. Piatti); Solostücke für Pianoforte: „Noveletten" N° 1 von **Schumann** und „Impromptu" in F-moll, Op. 142, von **Schubert** (Fr. Schumann); Romanze in F-dur von **Beethoven** (Hr. Joachim); Trio für Clavier, Violine und Violoncell in G-dur von **Haydn** (Fr. Schumann, HH. Joachim und Piatti); Miss Edith **Wynne** sang Lieder von Macfarren und Schubert. — Das 13. populäre (od. 3. Morgen-) Concert brachte: Quintett in A-dur für Streichinstrumente, Op. 18, N° 1 von **Mendelssohn** (die Ausführenden wie oben); Claviersonate in D-moll, Op. 29, N° 2 von **Beethoven** (Fr. Schumann); Trio in B-dur, Op. 97, von **Beethoven** (Fr. Schumann, HH. Joachim und Piatti); Lieder von **Schubert** und **Sullivan** (Miss Anna **Jewel**). — 14. Concert am Samstag den 8. Febr. Abends: Streichquintett in C-moll von **Mozart** (zum 1. Male in diesem Concerte aufgeführt von den oben genannten Künstlern); *Variations serieuses* für Pianoforte von **Mendelssohn** (Fr. Schumann), Concert für 2 Violinen (mit doppeltem Streichquartett begleitet) von S. **Bach** (die HH. Joachim und Sainton); Sonate für Clavier und Violine in F-dur, Op. 24 von **Beethoven** (Fr. Schumann und Hr. Joachim); Gesänge von **Scarlatti** und **Schubert** (Hr. **Wallenreiter**).

Pest. Die beiden Pianisten-Dioskuren Willi und Louis **Thern** geben am 24. Febr. hier, in ihrer Vaterstadt, ein grosses Concert unter Mitwirkung der Frau Adele **Knabl**, des Hrn. Eugen von **Soupper** und des Orchesters des „Vereins der Musikfreunde." Das interessante Programm lautet: Grosse Sonate in B-dur, Op. 106, von **Beethoven**, arrangirt für 2 Claviere von Vater Thern, vorgetragen von den Gebr. Thern; Vorspiel zum 5. Act der Oper „König Manfred" von **Reinecke**, für Orchester; „An die Nacht," Fantasiestück für Alt-Solo mit vierhändiger Clavierbegleitung von R. **Volkmann** (Frau Knahl und Gebr. Thern); „Nocturne" von Vater **Thern** und „Tarantelle" von J. **Raff** für 2 Claviere (Gebr. Thern); „Gavotte" in D-dur für Orchester von S. **Bach**; Lieder von **Schumann** und **Mendelssohn** (Hr. v. Soupper); „Mazeppa," sinfonische Dichtung nach **Liszt** für 2 Claviere (Gebr. Thern).

Rom. Die *„Academia degli Arcadi"* hat am 5. Febr. im grossen Saale des Conservatoren-Palastes auf dem Capitol eine Trauerfeier für den Maëstro **Rossini** veranstaltet.

*** Die Geschenke, welche die Kammersängerin Frau Sophie **Diez** in **München** nach ihrem Auftreten als „Fides" vom Könige erhielt, bestanden in zwei prachtvollen Vasen mit Riesenbouquets, einem Armband und einer Broche mit Brillanten.

*** Dem Schatzkanzler im neuen englischen Ministerium, **Lowe**, ist als wirksames Mittel zur Verbesserung der Staatseinkünfte alles Ernstes eine **Steuer auf Pianofortes** empfohlen worden, mit dem Zusatz, dass diese neue Steuer sich durch die Leichtigkeit ihrer Erhebung noch besonders empfehle, da sich das Steuerobject durch den „abscheulichen Lärm," den es mache, von selbst verräth. — Ein Londoner Berichterstatter fügt dieser originellen Idee bei: Wir halten das gar nicht für so lächerlich; es giebt drückendere und unvernünftigere Steuern, als eine Pianofortesteuer in England sein würde. Eine solche empfiehlt sich schon aus Gründen der Menschlichkeit und der christlichen Nächstenliebe; denn die Pianos sind in England (nur in England?) unter den Händen des schönen Geschlechts zu einer unerträglichen Landplage geworden.

*** Ein nicht genannt sein wollender Kunstfreund in **Leipzig** hat dem dortigen Theaterpensionsfonds zu Ehren des Tages, an welchem die Theaterdirection an Hrn. Dr. **Laube** überging, ein Geschenk von 1000 Thlrn. gemacht.

*** Bei F. E. C. **Leuckart** in **Breslau** werden **fünf Messen** von verschiedenem Umfang, aber mit Ausnahme einer einzigen, für 4 Singstimmen und vollständiges Orchester von dem rühmlichst bekannten Kirchencomponisten **Moritz Borsig** in würdiger Ausstattung und zu billigen Preisen auf Subscription erscheinen. Die betreffenden Werke sind bisher nur in der Cathedrale zu Breslau nach dem Manuscripte aufgeführt worden. Die Subscriptionsbedingungen sind in jeder Buch- und Musikhandlung zu erfahren.

*** Frl. **Ehnn** vom Operntheater in **Wien** wird im Laufe des Sommers in Leipzig, Wiesbaden, Prag und Baden-Baden gastiren.

*** Frl. **Artôt** wird sich mit dem Baritonisten **Padilla** verheirathen.

*** Der Herzog von Meiningen hat den Componisten Wilhelm **Reif** zum herzogl. Musikdirector ernannt. Dieser hat in letzter Zeit eine neue Oper — seine zweite — betitelt: „Die Vehmrichter" vollendet.

*** Der Pianist Carl **Tausig** wird im Laufe des März zwei Concerte in **Königsberg** geben.

*** Die Pianistin und k. Kammervirtuosin Frl. Mary **Krebs** aus **Dresden** wird in den bedeutendsten Städten **Holland's** concertiren.

*** Das Concertdirectorium der „Euterpe" in **Leipzig** erklärt in der „Tonhalle," dass der gegenwärtig in Süddeutschland reisende Violinvirtuose Hr. Rob. **Heckmann** von genanntem Verein als Concertmeister angestellt und daher zur Führung dieses Titels berechtigt ist.

*** Die „Meistersinger von Nürnberg" sind nun auch in **Prag** zur Aufführung bestimmt worden und sollen die Vorbereitungen dazu mit aller Energie in Angriff genommen werden.

*** **Beethoven's neunte** Sinfonie ist in **Strassburg** am 15. Febr. zum ersten Male zur Aufführung gekommen.

*** Die erste Aufführung der „Meistersinger" in **Mannheim** ist nun auf den 5., die zweite auf den 7. März festgestellt.

*** Die Mitglieder der Leipziger Oper haben dem abgetretenen Director Hrn. v. **Witte** ein prachtvolles Album mit ihren Photographien in grossem Format überreicht.

*** Die ausgezeichnete Opernsängerin Frl. **Grün** in **Berlin** wird sich mit einem Baron **Sadler** vermählen, aber der Bühne nicht entsagen, sondern am 1. Sept. ein sehr vortheilhaftes Engagement am Stadttheater in **Nürnberg** antreten.

*** Im Verlag von B. **Behr's** Buchhandlung (E. Bock) in **Berlin** erscheint in 2 Bänden (resp. 4 Halbbänden) ein neues interessantes Werk von **Emil Naumann** unter dem Titel: „Die Tonkunst in der Culturgeschichte," worauf wir Freunde der Musik- und Kunstgeschichte hiermit aufmerksam machen.

*** In den Monaten April und Mai wird in **Pest** eine italienische Operntruppe gastiren und zwar unter der Leitung des früheren Directors des Hofoperntheaters in Wien, Hrn. **Salvi**, welcher seine, gute Namen enthaltende, Truppe persönlich in Italien ausgewählt hat.

*** Im **Strassburger** Theater wurden unlängst an einem und demselben Abende **Mehul's** „Josef in Egypten" und „Die schöne Helena" von **Offenbach** aufgeführt!!! Bei der Wiederholung der Mehul'schen Oper ersetzte man der schönen Abwechselung halber die „Helena" durch den Offenbach'schen „Blaubart."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 10. 8. März 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Concertmeister des vorigen Jahrhunderts.

Von **W. Lackowitz.**

Fortschritt heisst das Schlagwort unserer Zeit, Fortschritt ist die Losung des Tages in politischer, gesellschaftlicher, gewerblicher, künstlerischer Hinsicht. Das berühmte Wort des weisen Rabbi ben Akiba: „*Nil novi sub sole*" will heut zu Tage nicht mehr verfangen. Wer vorwärts will, wer's zu etwas bringen will, der muss mit etwas Neuem ans Licht treten; dann ist er geborgen und hat Erfolg bei den Leuten. Und es ist gut, dass es so ist. Ist der Fortschritt nichts anderes, als eine Phase der Entwicklung, so kann das Verlangen darnach auch nur ein Beweis von der vorwärtsschreitenden Cultur sein, und die Allgemeinheit dieses Verlangens ist uns ein erfreuliches Zeichen für die allseitig vorwärtsstrebende Entwicklung der Menschheit.

Jeder Fortschritt hat aber ein Fundament, von dem er ausgegangen ist, ist er doch selbst nichts weiter als eine Sprosse in der Entwicklungsleiter. Jeder Fortschrittler steht auf den Schultern eines Vorgängers, und eine gerechte Würdigung des Verhältnisses wird auch diesem Vorgänger, ohne welchen ja der Nachfolger nicht gut möglich sein dürfte, sein Recht zu Theil werden lassen. Es ist ein unbestreitbarer Vorzug unserer Tage, dass sie dieser gerechten Würdigung immer mehr und mehr Raum gewähren. Es interessirt jetzt nicht mehr nur das, was da in der Kunst augenblicklich am Ruder ist, sondern man wendet auch den Blick rückwärts und gewinnt den unteren Sprossen der Entwicklungsleiter auch Geschmack ab. Lange Zeit waren sie ganz unter Schutt und Trümmerwerk vergraben, total vergessen; aber wie aus der Erde allgemach die Bauwerke der Alten hervorsteigen und uns einen Begriff von dem Glanze und der Höhe der Kunstfertigkeit ihrer Urheber geben, so treten auch in der Kunstgeschichte nach Wegräumung jenes historischen Schuttes Namen ans Licht, deren Träger völlig vergessen worden, obgleich seit ihrem Ableben oft kaum hundert Jahre in das Meer der Ewigkeit dahingeflossen sind. Es ist wie gesagt ein Vorzug unserer jüngsten Zeit, dass sie sich mehr und mehr bestrebt, solchen Männern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und nicht nach der Schablone mit wenigen Hauptträgern der Entwicklung sich zufrieden zu geben. Die specielle Forschung ist ja auch schon oft genug in der Lage gewesen, den Glorienschein, welchen Zeitentfernung und Tradition um das Haupt eines solchen Hauptträgers gewoben hatten, zu zerstören und den Träger desselben in die Grössen zweiten und dritten Grades zu verweisen.

Dieses Bestreben zeigt sich nicht allein auf dem Gebiete der Kunst- speciell Musikgeschichte im Allgemeinen, sondern macht sich auch auf dem Gebiete der einzelnen Zweige derselben bemerkbar. Und je mehr die Specialforschung sich in die einzelnen Zweige der Kunst vertieft, desto hellere Lichter fallen aus ihnen heraus wiederum auf die Entwicklung der ganzen musikalischen Kunst, und wir können dergleichen Erscheinungen daher nur mit der grössten Freude willkommen heissen.

Die Zeit ist Gott sei Dank vorüber, in welcher der Musiker nur als solcher Interesse erregte, mochte er im Uebrigen sein, was und wie er wollte. Die Jetztzeit verlangt in erster Linie einen gebildeten Menschen und dann erst den Künstler. Sich diese Bildung zu verschaffen, ist daher die Pflicht jedes tüchtigen Künstlers, und was könnte ihm dann mehr zum Ruhme gereichen, als wenn er zeigt, dass sein Interesse für seine Kunst ihn tiefer hat dringen lassen, als die Saiten seines Instrumentes reichen, dass er seinen Blick offen erhalten hat für das gesammte Wogen und Treiben seiner Kunst in ihrer Entwicklung? Werke, wie Reissmann's kleine monographische Arbeiten, Fürstenau's Geschichte der Musik und des Theaters am Dresdener Hofe, Bitter's Werke über die Familie Bach, v. Wasielewski's Violine und ihre Meister und viele andere sind daher eine wahre Schatzkammer für jeden gebildeten Musiker und für diesen mehr werth als die exquisitesten historischen Forschungen.

Man wolle mich hier nicht missverstehen, als hielte ich von ausschliesslich sogenannten historischen Forschungen nichts; im Gegentheil, ich bin gewiss der letzte, der ihren Werth unterschätzt. Dem Musiker als solchem aber sind sie ungefähr das, was die Barren edlen Metalles dem täglichen Leben; sie erhalten erst ihren Werth dadurch, dass sie zu gangbarer Münze umgeprägt werden. Und, Hand aufs Herz, unsere Musikhistoriker sind bei aller Achtung vor ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Eifer oft selber Schuld daran, wenn ihre Barren ungenutzt in der Schatzkammer liegen bleiben, da sie — ob geflissentlich oder aus Kurzsichtigkeit, will ich nicht entscheiden — ein Publikum sich vor Augen stellen, dessen Kopfzahl nicht einmal nach Zehnern, geschweige denn nach Hunderten oder gar nach Tausenden zu zählen ist. Gar mancher von ihnen ist in seiner Ideenwelt auch befangen genug, dass er die nebensächlichsten Kleinigkeiten mit derselben Umständlichkeit ans Tageslicht befördert, Dinge, die wohl den Antiquitätensammler, nicht aber den Historiker, wohl den Bücherwurm, nicht aber den wirklichen Musikgelehrten interessiren können, und für die ein Zehntheil von Raum und Rede genügt hätte, um dasselbe, wohl noch ein erspriesslicheres Resultat zu erzielen.

Jüngst sagte ein befreundeter Geiger, der die Ferd. David'schen Ausgaben älterer Violincompositionen mit Eifer und wahrhaft leuchtenden Augen durchgesehen hatte: „Gebt mir doch mit euren alten Griechen und Lateinern in der Musik, ich geige nicht griechisch und nicht lateinisch; sagt mir aber wer diese Corelli, Viraldi, Veracini oder auch Amati, Stradivari gewesen sind, und ich will euch mit Vergnügen stundenlang zuhören." — Für den practischen Musiker war das wahrlich treffend genug gesagt, und doch liegt darin zugleich auch wieder jenes Hervorheben einzelner Grössen auf Kosten anderer, die über dem Glanze jener vergessen worden sind, und die dennoch neben ihnen gewirkt, nach mancher Richtung hin für die Entwicklung sogar Bedeutenderes gewirkt haben, als sie.

Eine solche Wirksamkeit muss auch einem Manne zugesprochen werden, der neben einem dieser Sterne erster Grösse als

bescheidener Concertmeister in Dresden thätig war, aber für die Pflege seines Instrumentes und seiner Kunst unendlich viel wichtiger gewesen ist, als jener. Dessenungeachtet ist Johann Georg Pisendel buchstäblich vergessen worden, und erst in jüngster Zeit hat man wieder von mehreren Seiten auf ihn aufmerksam gemacht. An der Hand Hiller's, Reichardt's, Fürstenau's, Wasielewski's u. A. versuche auch ich, hier an dieser Stelle in etwas den Schutt forträumen zu helfen, der diese untere Stufe der Kunstleiter so lange vergraben hatte, der Leiter, auf deren oberster Sprosse wir gegenwärtig unsern Joachim stehen sehen.

Johann Georg Pisendel wurde geboren am 26. December 1687 zu Carlsburg in Franken und zeigte schon früh ganz ungewöhnliche Anlagen für Musik. Sein Vater, welcher daselbst als Cantor angestellt war, gab ihm den ersten Unterricht, der sich vorzugsweise wohl mit Gesang beschäftigt hat Dann als im Jahre 1696 der Markgraf von Anspach durch Carlsburg reiste, liess sich der Knabe vor ihm in der Kirche mit einer italienischen, für den Sopran gesetzten Motette hören und errang damit so grossen Beifall, dass der Markgraf ihn sofort als Sopranisten in seine Capelle aufnahm. Abgesehen von der vortrefflichen Atmosphäre, in welche der talentvolle Knabe dadurch versetzt wurde, erhielt er nun auch die besten Lehrmeister. An der Spitze der tüchtigen, aus Italienern und Deutschen zusammengesetzten anspacher Capelle stand der berühmte Capellmeister Pistocchi. Er wurde sein Lehrmeister in der Composition. Nachdem Pisendel sechs Jahre in der Capelle als Sopranist gedient hatte, wendete er sich, wohl nach Verlust der Stimme in Folge der Mutation, der Violine zu. Den Unterricht hierfür übernahm der 1703 aus Bologna als Concertmeister nach Anspach berufene Giuseppe Torelli, der Erfinder des Violinconcerts, einer der bedeutendsten Geiger seiner Zeit. Nach dem Willen seines Vaters sollte der Knabe aber studiren, und demgemäss besuchte er gleichzeitig das anspacher Gymnasium, „wo er, fügt Hiller in seinen „Lebensbeschreibungen" hinzu, nicht hätte fleissiger sein können, wenn er auch gar keine Zeit auf die Musik verwendet hätte. Dies sei jungen Tonkünstlern zur Lehre und Aufmunterung gesagt, wenn sie, wie es bei den meisten der Fall ist, Gelegenheit haben, sich mit beiden, den Schul- und musikalischen Wissenschaften, bekannt zu machen. Es ist einem Gelehrten keine Schande, Kenntnisse von der Musik zu haben; eben so wenig hat es je einem Tonkünstler geschadet, wenn er sich auch in anderen Wissenschaften umgesehen hatte."

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

4. März.

Am 26. Febr. gab der „Verein für Kunst und Literatur" wieder eines seiner beliebten Concerte im Saale des Frankfurter Hofes unter der Leitung des Hrn. N. Soltans und unter Mitwirkung des Frl. Ella Guilleaume vom hiesigen Stadttheater und des ausgezeichneten Frankfurter Streichquartetts der HH. Heermann, Becker, Welcker und Val. Müller. Letztere trugen das Streichquartett (F-dur, N° 82) von J. Haydn, Thema und Variationen aus dem D-moll-Quartett von Fr. Schubert und ein *Scherzo* von Cherubini in einer so meisterhaften Weise vor, dass das entzückte Publikum seinen Dank durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen zu erkennen gab. Ausserdem spielte der hier als Meister auf seinem Instrumente schon bestens accredirte Violinist Heermann ein „Nocturno" von Ernst und „Ungarische Lieder" mit schönem Ton, kühnem und sicheren Bogenstrich und poesievollem Vortrage und erntete wohlverdienten, stürmischen Applaus. Auch der Violoncellist Müller bewies durch seinen Vortrag eines *Adagio* von Romberg und „*Alla Polacca*" von Goltermann, dass er nicht nur eine vortreffliche Stütze des Quartetts, sondern auch ein durch Noblesse und Fülle des Tons, durch Reinheit der Intonation, durchaus sichere Technik und geschmackvolle Auffassung sich auszeichnender Virtuose auf seinem schönen Instrumente sei.

Den Gesang vertrat unsere jugendliche Sängerin Frl. Guilleaume in recht ansprechender Weise durch den Vortrag einer „Berceuse" von Gounod und zweier Lieder von Schubert und Alabieff und sah ebenfalls ihre Leistungen mit freundlichem Beifall aufgenommen. Eine besonders freudige Ueberraschung wurde dem zahlreichen Auditorium dadurch bereitet, dass die k Hofopernsängerin Frau Jenny Soltans aus Cassel, welche zufällig anwesend war, auf Ersuchen des Vereinsvorstandes sich herbeiliess, am Schlusse des Concertes noch ein paar Lieder mit ihrer bekannten Liebenswürdigkeit vorzutragen. Es versteht sich von selbst, dass dieser Liebling des Mainzer Publikums mit freudigem Applaus begrüsst und nach beendigtem Vortrage stürmisch hervorgerufen wurde.

Am darauffolgenden Tage gab der Violinvirtuose Hr. Miska Hauser ein Concert im Saale des Casino zum Gutenberger Hof unter Mitwirkung des Frl. von Hasselt-Barth vom Stadttheater und des Pianisten Hrn. Urspruch aus Frankfurt a. M. Hr. Hauser trug eine Sonate in G-moll von Tartini, sodann a. „Ahnung," b. „Wiegenlied," c. „Ungarische Rhapsodie" von eigener Composition, ferner das „*Larghetto*" aus dem Quintett Op. 108 von Mozart, und am Schlusse des Concertes seine vielgerühmte „Vogel-Caprice," nach einem amerikanischen Kindermährchen, wie das Programm sagt, vor. Hr. Hauser besitzt einen schönen und kräftigen Ton und verbindet mit einer vollendeten Technik tadellose Reinheit der Intonation, was er durch den Vortrag der angeführten, schwierigen Sonate und der „Ungarischen Rhapsodie" glänzend bewies. Dass er auf seinem Instrumente auch zu singen versteht, hat er durch die seelenvolle und zarte Executirung seiner beiden Stücke „Ahnung" und „Wiegenlied" kund gegeben. In der Vogel-Caprice entwickelte Hr. Hauser eine fabelhafte Fertigkeit und Sicherheit im Flageolett, und wir constatiren einfach, dass die leider nicht sehr zahlreichen Anwesenden seiner Kunstfertigkeit im vollsten Masse Gerechtigkeit widerfahren liessen und jede seiner Leistungen mit dem wärmsten Applause belohnten. Es thut uns nur leid, dass Hr. Hauser in dem jungen Pianisten Urspruch einen Begleiter mitgebracht hatte, dem das Accompagniren noch eine sehr schwierige Aufgabe zu sein schien, so dass er dem Solisten mehr hinderlich als stützend zur Seite stand. Auch der Versuch des genannten Kunstnovizen, den Anwesenden als Solospieler etwas weiss zu machen, indem er die angekündigte Don Juan-Fantasie von Liszt nur anfing, aber gar bald in die Thalberg'sche Fantasie überging und diese bis zum Schlusse fortspielte, verfing nur bei den in der Clavierliteratur gänzlich unbewanderten Zuhörern, während der musikalische Theil derselben das *Quiproquo* alsbald mit Verwunderung bemerkte. Auch war es gar nicht schön von Hrn. Urspruch, dass er uns statt eines angekündigten Stückes von Chopin eine grosse Tastenpaukerei über Verdi'sche Themas vorschlug und dabei zwar eine bedeutende Muskelkraft, aber gar wenig Geschmack bewies. — Fräul. Hasselt-Barth sang die Mondschein-Arie der Susanne aus „Figaro's Hochzeit," eine Romanze aus Gounod's „Romeo und Julie" und ein Lied von Hölzl mit recht hübschem Vortrag und vielem Beifall.

Im Stadttheater eröffnete gestern der Tenorist Wachtel ein Gastspiel (sein zweites in dieser Saison) als Elwin in der „Nachtwandlerin." In der Titelrolle trat Frl. Mila Röder auf, eine viel empfohlene jugendliche Sängerin aus guter Schule, welche aber doch noch des letzten Schliffes und der Routine, sowie die fast noch kindlich lautende Stimme der Kräftigung bedarf Jedenfalls ist ihr Auftreten auf der Bühne als ein verfrühtes zu betrachten und haben ihr die übertriebenen Reclamen mehr geschadet, als genützt. — Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, dass die Direction unseres Stadttheaters mit lobenswerthestem Eifer schon in voriger Woche eine Vorstellung zum Besten des durch den Brand des Cölner Theaters verdienstlos gewordenen Chor- und technischen Personals veranstaltet und den Reinertrag von 500 fl. sofort an Hrn. Director Ernst in Cöln zur entsprechenden Verwendung abgesendet hat.

Aus Frankfurt a. M.

(Schluss.)

In der Introduction zur dritten Abtheilung bereitet ein Flöten-Solo, dem sich nach und nach Blas- und Saiteninstrumente an-

schliessen, Abel's Hymne: „Im Sonnenglanze strahlet die Natur," sehr weihevoll vor. Hierauf folgt ein herrlicher Engel-Chor in A-dur: „Lieblich wie die Morgenröthe wandelt der Gerechte vor den Augen des Herrn." In grellem Gegensatze zu diesen frommen Eindrücken leiten Bässe und Celli in D-moll eine Scene Kain's ein, in welcher sein unbeugsamer Trotz gegen Gott nur durch die Erinnerung an Adah so weit gemildert wird, dass er sich zum Opfer entschliesst. Der Contrast der Gefühle, mit welchem nun Kain und Abel dem Herrn ihr Opfer darbringen, ist meisterhaft characterisirt und die Opferscene eine der grossartigsten des Oratoriums. Kain, sein Opfer vom Herrn verschmäht sehend, will fürder nicht Altäre bauen, noch einen dulden, stürzt den Opferaltar um und erschlägt Abel, der den Altar schützen will. Nach einem Chor der Engel: „Wehe, in ihren Vesten wankt die Erde," sehen wir Kain zerknirscht sich als Brudermörder erkennen und den Ewigen anflehen: „Nur eine Thräne schenke meinem Auge." Zillah, ihren Bruder todt erblickend — und Adam fragend, wer die That vollbracht, treten hinzu. Die unschuldsvolle Adah glaubt nicht an Kain's Schuld, die er endlich selbst bekennt. Zillah's Worte: „Ich fordere ihn von dir zurück," und Adam's Schmerz, der sich bis zu der Höhe steigert, den Kain zur Sühne des Brudermords opfern zu wollen, werden durch die Fürbitte Adah's und das Flehen der Mutter Eva besänftigt. Nach einem Chor der Engel: „Halt ein! — gross war die Schuld, doch grösser ist des Ewigen Güte," und durch Verkündigung des Engels des Herrn wird Kain zwar Gnade, doch Verbannung zuerkannt, in welche Adah, ein Musterbild edelster Frauennatur, nach einem Engel-Chor in B-dur: „Blickt getrost auf den Herrn," dem Bruder und Gatten liebend und vertrauensvoll folgt. Adam und Eva segnen die Scheidenden und ein fugirter Chor der Engel in C-dur, den Allmächtigen preisend, schliesst in würdigster Weise das schöne Oratorium.

Die darin beschäftigten Solisten waren Hr. G r e g e r (Kain), grossherz. Hofopernsänger aus Darmstadt, Hr. R u f f (Abel), Concertsänger aus Mainz, ein Ungenannter von hier (Adam und Lucifer), und die Damen Frl. T h o m a e (Adah), Frl. N a r t z (Zillah) und Frl. D o t t e r (Eva) von hier.

Wir können nicht umhin, Hrn. Director F r i e d r i c h für die abgerundete und gediegene Vorführung des „Kain" unsere vollste Anerkennung auszusprechen und zugleich der trefflichen Leistungen der Solisten, der präcisen Chöre und der Hingebung des Orchesters lobend zu gedenken.

Am 19. Febr. wurde unser 10. M u s e u m s c o n c e r t mit folgendem Programm gegeben: 1) Suite für Streichinstrumente in Canonform von Julius Otto G r i m m (zum 1. Male), *Allegro con brio*, *Andante lento*, *Tempo di minuetto*, *Allegro risoluto*; 2) Arie aus der Oper „Joseph in Egypten" von C. H. M e h u l, gesungen von Hrn. E n g e l b e r t P i r k vom kgl. Hoftheater in Hannover; 3) Concert für Pianoforte in G-dur von B e e t h o v e n, vorgetragen von Frl. Louise H a u f f e aus Leipzig; 4) Lieder von Fr. S c h u b e r t, ges. von Hrn. Pirk: a. Rückblick, b. Geheimes, c. Haidenröslein; 5) Carneval (Op. 9) von R. S c h u m a n n, vorgetr. von Frl. Hauffe; 6) „Alladdin," Märchen-Ouvertüre von C. F. E. H o r n e m a n n (zum 1. Male).

Die zum ersten Male vorgeführte, in Canonform gearbeitete Suite von Grimm ist jedenfalls ein sehr beachtenswerthes Werk; wenn auch nicht angenommen werden darf, dass Form und Wesen des Canon mit der steten und etwas einseitigen Nachahmung in der Octave erschöpft seien. Als den besten Satz derselben glauben wir das *Andante* mit dem *Trio-Solo* für Violine, Alto und Celli bezeichnen zu dürfen. Die Suite wurde mit vielem Beifall aufgenommen. — Hr. Pirk, der mit einer mehr sympathischen als kräftigen Tenorstimme deutlich prononcirt und seine Gesangsvorträge characteristisch beseelt, wurde nach Beendigung des Schubert'schen Liedervortrags durch allgemeinen Beifall zum Vortrag eines vierten Liedes veranlasst. — Frl. Hauffe, eine uns schon aufs Vortheilhafteste bekannte Claviervirtuosin, spielte das prächtige Pianoforte-Concert von Beethoven mit einer ungewöhnlichen Verve; die Cadenz dehnte sie jedoch ein wenig allzusehr aus. Auch war die Wahl ihres zweiten Solo, wie sehr wir auch dem Genius Schumann's huldigen, dessen Carneval mit 17 anhängenden Piecen, eine wahre Geduldsprobe fürs Auditorium, welches der Künstlerin nichtsdestoweniger reichlichen Beifall spendete. — Die den Schluss bildende Märchen-Ouvertüre „Aladdin" ist als Composition bei Licht betrachtet eine moderne, zusammengeschriebene Arbeit. Mit sehr unpractisch geschriebenen Violinpassagen *(con sordini)* beginnt ein mysteriöses Gesäusel, dem mit Geschick und einer interessanten Instrumentirung und Harmonisirung in stetem Tempowechsel bald dieses, bald jenes entliehene, bekannte Bruchstücke angereiht ist, die aber insgesammt nicht vermögen, die Armuth an Melodie zu verdecken oder zu ersetzen. Die Ausführung derselben, sowie die der übrigen Instrumentalpiecen, war unter Director M ü l l e r's Leitung eine durchaus exacte.

Aus Paris.

1. März 1869.

Gestern Abend ist die Messe R o s s i n i's im **Italienischen T h e a t e r** und, wie es sich von selbst versteht, vor einem sehr glänzenden und überfüllten Hause aufgeführt worden. Das posthume Werk verräth durchaus den grossen Meister; nur könnte eine strenge Kritik an demselben aussetzen, dass hier und dort der religiöse Character dem weltlichen Zauber der Melodie weicht, dass man z. B. bei dem so herrlich componirten *„cum sancto"* mehr an die Oper, als an die Kirche erinnert wird. Indessen erhebt sich der Compositeur oft zu einer wahrhaft bewältigenden Höhe. Die Ausführung liess manches zu wünschen übrig. A g n e s i sang sehr mittelmässig und N i c o l i n i war nicht recht bei Stimme; auch fehlte es der Leitung an Präcision und Sicherheit. Hingegen feierte die A l b o n i einen grossen und wohlverdienten Triumph und neben ihr Mademoiselle K r a u s s, die auf stürmisches Verlangen das *„Crucifixus"* wiederholen musste. Die Alboni wurde nach dem *„Agnus,"* dem herrlichen Schlusse des Werkes gerufen, wollte sich aber trotz allen Applauses nicht dazu verstehen, die Solopartie nochmals zu singen. Das Publikum verliess das Haus in gehobener Stimmung.

Die Aufführung dieser Messe im Vaterlande des Compositeurs wird der bekannte Impresario U l l m a n n betreiben. Derselbe hat das Eigenthumsrecht für Italien von Strakosch gekauft und zwar für die Summe von fünfzigtausend Franken. Die erste Aufführung soll in M a i l a n d stattfinden. Ullmann hat zu diesem Zwecke bereits das erforderliche Gesangspersonal und ein vollständiges Orchester engagirt. Ich habe Ihnen in meinem vorigen Berichte gemeldet, dass der hiesige Nuntius Cardinal C h i g i bei dem Papste Schritte gethan, dass die Messe Rossini's in der Sixtinischen Capelle aufgeführt werde. Wenn der Papst dem Wunsche des Cardinals nachkommt, so wird die Aufführung am 11. April stattfinden, an dem Tage nämlich, an welchem 1819, also gerade vor fünfzig Jahren, Pius der Neunte seine erste Messe abgehalten.

Nachrichten.

Darmstadt. Die Concerte der grossh. Hofmusik zum Besten ihres Wittwen- und Waisen-Fonds unter der energischen und sicheren Leitung des Hrn Hofcapellmeister N e s v a d b a zählen zu den gediegensten Genüssen unserer musikalischen Saison. Es haben bis jetzt deren drei stattgefunden mit folgendem Programm: I. Concert: Sinfonie in D-dur von B e e t h o v e n; Violinconcert von M e n d e l s s o h n, vorgetragen von Frl. Therese L i e b e aus Paris; Tenor-Arie aus „Jessonda," gesungen von Hrn. Hofsänger L e d e r e r; Violinsolo von V i e u x t e m p s und A l a r d (Frl. Liebe); Lieder von S c h u m a n n und S c h u b e r t (Hr. Lederer); Ouvertüre zu „Julius Cäsar" von S c h u m a n n. II. Concert: Sinfonie: „Die Weihe der Töne" von S p o h r; Clavierconcert in G-moll von M o s c h e l e s und zwei Solostücke von P e r g o l e s e und S c h u m a n n, vorgetragen von Hrn. D e u r e r aus Mannheim; Arie aus „Oberon" und zwei Lieder von M o z a r t und M e n d e l s s o h n, ges. von Frau G a r a y - L i c h t m a y aus Wiesbaden; *Moderato* und *Andante* aus der H-moll-Sinfonie von Fr. S c h u b e r t. III. Concert: Sinfonie in B-dur von B e e t h o v e n; Violinconcert von M o l i q u e,

(1. Satz) sowie „Arie" aus der D-dur-Suite von S. Bach und „*Nocturne*" von Chopin, für Violoncell eingerichtet und vorgetragen von Hrn. Kammermusikus Krumbholz aus Stuttgart; *Capriccio* von Mendelssohn und Concert von Weber für Pianoforte, vorgetragen von Frl. Minna Schmidt aus Stuttgart; Thema und Variationen aus der Oper „Die Krondiamanten" von Auber und Lieder von Schumann und Mendelssohn, vorgetragen von der Hofsängerin Frau Meyer-Olbrich; Ouvertüre zu „Faust" von Spohr.

Mannheim. Am Freitag den 5. d. M. fand hier die erste Aufführung der „Meistersinger" von R. Wagner statt. Schon lange vorher waren alle Plätze für diese und die am Sonntag den 7. folgende zweite Vorstellung genommen, so dass das Haus in allen Räumen gefüllt war. Die Aufführung dauerte von 5½ bis 9½ Uhr und war eine in jeder Beziehung abgerundete, was vom Publikum auch durch entsprechenden Beifall anerkannt wurde. Näheres bringt die nächste Nummer dieses Blattes.

München. Wie verlautet, ist die kgl. Kammersängerin Frau Sophie Diez nun wirklich um ihre Pensionirung eingekommen, eine Kunde, die von allen Seiten mit dem aufrichtigsten Bedauern aufgenommen wird, obwohl die langjährigen und nach jeder Richtung hin so vorzüglichen Leistungen der genannten Künstlerin dieselbe zu dem Wunsche, endlich die wohlverdiente Ruhe zu geniessen, vollkommen berechtigen dürften.

— Im Actien-Volkstheater, welches als solches bekanntlich geschlossen ist, wird vom 1. März an auf Rechnung des bisherigen Directors Hrn. Engelken fortgespielt werden. Der grösste Theil der bisherigen Bühnenmitglieder hat sich übrigens bereits nach allen Weltgegenden zerstreut.

— Am 28. Febr. beendigte Hr. L'Arronge (künftiger Director des Mainzer Stadttheaters) sein beifälligst aufgenommenes Gastspiel im Actien-Volkstheater und am 1. März wurde diese Bühne geschlossen, nachdem nun auch vom Appellgerichte auf die Einleitung des Concursverfahrens gegen die Actiengesellschaft erkannt worden ist.

— Hrn. Generalmusikdirector Franz Lachner ist auf sein Gesuch um definitive Pensionirung vom Könige nur die Verlängerung seiner Quiescenz auf ein weiteres Jahr bewilligt worden.

Leipzig. Das 17. Gewandhausconcert fand am 18. Febr. mit folgendem Programm statt: „Im Hochland," schottische Ouvertüre von N. W. Gade; „Schön Ellen," Ballade für Soli, Chor und Orchester von Max Bruch (zum ersten Male, unter Direction des Componisten); „Maurerische Trauermusik" von Mozart; „Ein deutsches Requiem" für Soli, Chor und Orchester von Johannes Brahms (zum ersten Male). Die Gesangsoli wurden von Frau Bellingrath-Wagner aus Dresden und Hrn. Dr. Krückl aus Cassel vorgetragen.

Paris. Das Programm des 19. Concerts des Hrn. Pasdeloup enthielt: Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; Sinfonie in A-dur von Beethoven; „*Canzonetta*" aus dem Streichquartett (Op. 12) von Mendelssohn; *Fantaisie-Caprice* für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Frau Norman-Neruda; Leonoren-Ouvertüre von Beethoven.

— Der unlängst verstorbene Sohn des Pianisten Kalkbrenner hat der Pariser „*Association des Musiciens*" die Summe von 125,000 Frcs testamentarisch, und zwar gänzlich kostenfrei, zugewendet.

— Die neun Maskenbälle der grossen Oper erzielten die enorme Einnahme von 155,000 Frcs.

Prag. Hier wird demnächst eine neue Oper „Vinetta" von dem Domcapellmeister Skraup auf dem deutschen Landestheater zur Aufführung kommen.

— Hr. Ambros, der geistvolle Musikhistoriker, hielt eine Reihe öffentlicher Vorträge über „Die Anfänge der Oper bis zu Richard Wagner," die sich eines zahlreichen Besuches erfreuten.

Innsbruck. Am 23. Febr. gab der „Musikverein" sein zweites Concert. Dasselbe brachte: Ouvertüre in C-dur, Op. 115, von Beethoven; Clavierconcert in D-moll von Mendelssohn; Sinfonie Nº 4, D-moll, von R. Schumann; Lieder von Mendelssohn, Schubert und Schumann.

Brüssel. Am 28. Febr. fand das siebente populäre Concert des Hrn. Samuel statt unter Mitwirkung des Violinisten Wilhelmij. Das Programm enthielt: Die zweite Suite von Fr. Lachner (zum 1. Male vollständig); Variationen und Scherzo für Orchester von Balthasar Florence; ungarischer Marsch aus „Faust" von Berlioz, und von Wilhelmij gespielt: ein Concert von Paganini und eine Fantasie von Ernst.

Lüttich. Im ersten Jahresconcert der „*Société d'Emulation*" haben Frl. von Edelsberg und A. Rubinstein mitgewirkt. Erstere sang eine Arie aus „Orpheus" von Gluck, eine Ballade von dem jungen belgischen Componisten Bérardi, „Am Meer" von Schubert und „Schweizer-Echo" von Eckart. Rubinstein spielte 12 verschiedene Stücke von Bach, Händel, Chopin, Liszt und von sich selbst. Die Sängerin wie der Virtuose rissen zu enthusiastischem Beifall hin. Rubinstein gab noch ein eigenes Concert mit unerhörtem Erfolge.

Petersburg. Das Patti-Fieber grassirt im höchsten Grade unter den Abonnenten der italienischen Oper und die Nicht-Abonnenten rasen dagegen, weil sie nicht abonnirt sind. Eine Loge für die zweite Vorstellung wurde mit achthundert Rubel, ein Fauteuil mit 150 Rubel bezahlt. Die Billets für ein Concert, in welchem die Vergötterte nur eine einfache Cavatine sang, wurde zu fabelhaften Preisen verkauft und die Einnahme betrug 7000 Rubel.

*** N. W. Gade hat eine neue Composition, „Calanus" betitelt, vollendet, wozu ihm Andersen den Text geliefert hat. Das Werk besteht, wie seine „Kreuzfahrer," aus drei Abtheilungen.

*** Capellmeister Franz Doppler in Stuttgart hat eine neue vieractige Oper von Mosenthal, „Judith" betitelt, vollendet.

*** Frau Lucca ist nach Tübingen abgereist, um sich dort von Prof. Bruns einer Operation an ihren stark geschwollenen Mandeln, wovon die hartnäckige Heiserkeit, an der sie leidet, herrührt, operiren zu lassen.

*** Dem jetzt pensionirten Hofcapellmeister Heinrich Dorn in Berlin ist das Prädicat „Professor" verliehen worden.

*** Hr. Capellmeister Carl Reinecke von Leipzig geht in diesem Monate nach London, um im philharmonischen Concert und im Crystal-Palast sich hören zu lassen.

*** Der Tenorist Niemann tritt sein contractmässiges Gastspiel an der Berliner Oper an, welches von Anfangs März bis Ende April sich erstrecken wird.

*** Durch das Verschwinden des Frl. Sessi aus Berlin ist dort die beabsichtigte Vorführung der Opern „Mignon" von Thomas und „Dinorah" von Meyerbeer (beide dort noch nicht bekannt), unmöglich gemacht worden.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat die Dedication des Clavierauszugs der Oper „Am Runenstein" von Flotow und Richard Genée (letzterer gegenwärtig Capellmeister am Theater an der Wien) huldvollst angenommen.

*** In London, wo man gegenwärtig sehr stark und bereits mit theilweisem Erfolg für die Herabsetzung der dortigen hohen Orchesterstimmung agitirt, hat man in Folge davon dreierlei Stimmungen. Während die *Sacred-Harmonic-Society* noch auf ihrer bisherigen Höhe ($\bar{a}$ = 910) beharrt, ist in den neuen Oratoriums-Concerten des Hrn. Barnby die Pariser Stimmung ($\bar{a}$ = 870) und bei der *National-Choral-Society* eine noch tiefere Stimmung eingeführt, eine Ungleichheit, die natürlich bedeutende Uebelstände mit sich bringt.

*** In Paris ist der Vater einer Dynastie von Musikern und Orchester-Dirigenten, Hr. Artus, im Alter von 78 Jahren gestorben. Ebenso der 91jährige Hr. Durais, ehemaliger Page Ludwigs XVI., welcher nacheinander Administrator der grossen Oper, der italienischen Oper und der komischen Oper, zur Zeit der Restauration, gewesen war.

*** Das vierte Abonnementsconcert in Crefeld fand unter der Leitung des Hrn. Capellm. Max Bruch statt und brachte die Ouvertüre zur „Zauberflöte," „*Borate coeli*" für gemischten Chor und Orchester, und Sinfonie in Es-dur von Max Bruch, endlich „Requiem für Mignon" von Schumann.

*** Capellm. Ferd. Hiller hat im 6. Abonnementsconcert in Barmen das D-moll-Concert von Mozart und einige reizende Clavierstücke von eigener Composition unter ausserordentlichem Beifall vorgetragen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 11. 15. März 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Concertmeister des vorigen Jahrhunderts.

Von **W. Lackowitz.**

(Fortsetzung.)

Mit der Absicht, zu studiren, kam Pisendel 1709 nach Leipzig. Aber schon im folgenden Jahre finden wir ihn ausschliesslich für Musik thätig. Sein Violinspiel erregte bald nach seiner Uebersiedlung solche Aufmerksamkeit, dass er 1710—11 die Musikdirection in der Neukirche, im *Collegio musico*, einer Musikgesellschaft, und sogar in der Oper zu führen hatte, während der eigentliche Dirigent, Melchior Hofmann, eine Reise nach England ausführte. In dieser Zeit hörte ihn Jean Baptiste Volumier, der Concertmeister der Dresdener Hofcapelle, im *Collegio musico* spielen und auf seine Empfehlung erhielt der junge Tonkünstler Ende des Jahres 1711 einen Ruf als Violinist der Hofcapelle mit einem Gehalte von 400 Thlrn. Er nahm den Ruf an und traf 1712 in Dresden ein. Antritt und Empfang hierselbst konnten nicht glänzender sein: er erhielt im Orchester seinen Platz unmittelbar neben dem Concertmeister, damals eine der ehrenvollsten Auszeichnungen.

Die nächsten sieben Jahre wurden fast ganz von Reisen ausgefüllt. Die trübsten Zeiten für Sachsen, welche es namentlich in Folge der unseligen Verwicklungen wegen der Uebernahme der polnischen Königskrone auszustehen gehabt hatte, waren ja zum grössten Theile vorüber. Der Altranstädter Friede (1706) hatte dem Lande wieder mehr Ruhe gegeben, der König-Kurfürst war wieder mehr in Dresden, und es konnte nun auch für Theater und Musik wieder etwas gethan werden. Auch die Capelle hatte (1707) eine Reorganisation erfahren, und als nun gar nach der Schlacht bei Pultava 1709 der nimmer ruhende Feind gänzlich niedergeworfen war, da konnten Pracht und Luxus wieder das Haupt erheben. Und wie sie das thaten, das ist ja hinlänglich bekannt; an keinem andern deutschen Hofe hat die äffische Nachahmungssucht des Hofes Ludwig's XIV. von Frankreich so riesige Dimensionen erreicht, als gerade am sächsischen.

Der Kurprinz unternahm eine grosse Reise durch Frankreich und Italien, welche für die Dresdener Musikverhältnisse kein geringeres Resultat hatte, als das Engagement einer vollständigen italienischen Oper mit den bedeutendsten Kräften und einem ungeheuren Kostenaufwande. Pisendel wurde nebst dem Capellmeister Schmidt und dem Concertmeister Volumier 1714 dem Kurprinzen nach Paris nachgeschickt, um sich seinem Gefolge anzuschliessen und sich in seiner Kunst nach französischem Muster zu vervollkommnen, das dem Könige am meisten zusagte und worin ja Volumier so besonders excellirte. Nach einer kleinen Reise, welche er nach seiner Rückkehr von Paris im Jahre darauf nach Berlin unternahm, wo sein Spiel gleichfalls, selbst vor dem nicht gerade musikfreundlichen Könige Friedrich Wilhelm I. Beifall fand, musste er 1716 abermals dem Kurprinzen nachreisen, der sich damals gerade in Venedig aufhielt.

Venedig stand damals auf dem Gipfel seines musikalischen Ruhmes. An den vier Conservatorien der Stadt wirkten Männer von bedeutendem Rufe, wie Biffi, Gasparini, Potaroli, Viraldi u. A. Ausserdem stand Antonio Lotti, Organist an der St. Marcuskirche, im höchsten Glanze; ferner lebte auch Benedetto Marcello zu der Zeit dort. So kam der musikliebende Prinz mitten in das regste musikalische Treiben hinein, und er konnte wohl nicht anders, als gleichfalls ein Haus zu machen. Das that er denn auch seinem Range gemäss und seine Cirkel bildeten bald den Mittelpunkt dessen, was an Künstlern in Venedig anwesend war. Pisendel fiel die Aufgabe zu, als Concertmeister die Hauscapelle zu leiten, und er hat diese Thätigkeit zur höchsten Zufriedenheit seines Herrn volle neun Monate hindurch geführt. Der strebsame Künstler benutzte aber auch diesen langen Aufenthalt in der alten Dogenstadt zur Vervollkommnung in seiner Kunst, da ihm hier die Gelegenheit so vortrefflich geboten war. In Antonio Viraldi fand er dafür einen Meister ersten Ranges.

Antonio Viraldi bekleidete in Venedig das Amt eines *Maestro de Concerti* am *Pio Ospitale della Pietà*. Diese Anstalt war ein Conservatorium für musikalische Damen, eine Art Waisenhaus, von reichen Bürgern der Stadt erhalten. Es befanden sich darin circa 1000 Mädchen, von denen 140 die Instrumentalbegleitung bei den Aufführungen auszuführen hatten. Die berühmte Violinspielerin Regina Strinasacchi, die bedeutendste Virtuosin des vorigen Jahrhunderts (geb. 1764 zu Ostiglia bei Mantua, gest. 1839 zu Dresden), für welche Mozart in Wien die B-dur-Sonate mit Violine componirte, ist aus diesem Institute hervorgegangen. Viel Erbauliches dürfte aber bei diesen Aufführungen nicht herausgekommen sein, sowohl gleichzeitige als spätere objectiv beobachtende deutsche Künstler berichten wenigstens nicht vom besten darüber. Einen Rest dieser sonderbaren Institute, von denen heut zu Tage jede Spur verschwunden ist, fand noch Spohr hundert Jahre später (1816) in Venedig vor; aber auch er sagt darüber: „Um vier Uhr besuchten wir die zum Findelhause gehörige Kirche, wo von den weiblichen Findlingen eine Messe gegeben wurde. Das Orchester und der Chor waren ausschliesslich von jungen Mädchen besetzt; eine alte Musiklehrerin schlug den Tact, eine andere accompagnirte auf der Orgel. Es gab da mehr zu sehen als zu hören, denn Composition und Ausführung waren gleich schlecht. Die Mädchen hinter den Geigen, Flöten, Hörnern nahmen sich sonderbar genug aus; die Contrabassistin konnte man leider nicht sehen, weil sie hinter einem Gitter versteckt war. Unter den Stimmen gab es einige gute und eine besonders merkwürdige, die bis zum dreigestrichenen *g* sang; der Vortrag war von Allen abscheulich." — Viraldi, wegen seines rothen Haupthaares *il prete rosso* genannt, war Abate, dem aber die Musik so sehr über sein geistliches Amt ging, dass er von diesem dispensirt werden musste. Neben seiner ausgezeichneten Meisterschaft auf der Violine war er auch als Componist äusserst fruchtbar, und es war hier namentlich die ausserordentliche Formgewandtheit, die ihn auszeichnete, so dass diese selbst einen J. S. Bach bestimmen konnte, Viraldi'sche Violinconcerte für Clavier zu übertragen. Das that er sicherlich nicht,

um etwa dem Italiener eine Höflichkeit oder Hochachtung zu erweisen, sondern er nahm eben alles Gute, wo er es fand und machte es sich zu eigen, um es gelegentlich eimal mit seinem Genie auf seine eigene Weise zu verarbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Richard Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" im Hoftheater zu Mannheim.

Am 5. März fand nach langer, sorgfältiger und mühevoller Vorbereitung die erste Aufführung der „Meistersinger" auf der Mannheimer Bühne unter der Leitung des Hofcapellmeisters Vincenz Lachner statt und zwar durchaus mit den Kräften der genannten Bühne in folgender Weise besetzt: Hans Sachs, Hr. Starke; Veit Pogner, Hr. Kögel; Beckmesser, Hr. Ditt; Walther von Stolzing, Hr. Schlösser; David, Sachsens Lehrbube, Hr. Rocke; Eva, Frau Koning; Magdalene, Fräul. Hausen. Es muss vor Allem erwähnt werden, dass die Oper bedeutenden Kürzungen unterworfen war, wie dies unseres Wissens auch in Dresden und Carlsruhe geschehen ist und sich als wohlthätig für das Werk selbst, wie für das Publikum erwiesen hat. Schon bei aufmerksamer Durchsicht der Partitur fallen jedem, der nicht gerade jede Note Wagner's für ein unantastbares Heiligthum hält, offenbare Längen auf, welche den Verlauf der Handlung in unerquicklicher Weise aufhalten und deren Beseitigung dem Gesammteindruck nur förderlich sein kann. Ueberdies wird bei der ungewohnten Ausdehnung und bei den exorbitanten Schwierigkeiten des Werkes wohl jede Bühne, welche sich zur Aufführung desselben entschliesst und nicht wie das Münchener Hoftheater in der Lage ist, die besten Kräfte von wo immer her und zu jedem Preise zu beschaffen, sich genöthigt sehen, bald diesem bald jenem Repräsentanten einer Hauptrolle eine Erleichterung seiner schwierigen Aufgabe zu gewähren. Sollte dies nicht gestattet sein, dann dürften die Bühnen, welche an ein solches Wagestück, wie die Aufführung der „Meistersinger," gehen möchten und könnten, gar leicht gezählt sein. Die in Mannheim stattgefundenen Kürzungen sind so eingerichtet, dass sie den innern Zusammenhang nirgends stören und sind theilweise selbst von eingefleischten Wagnerianern als zweckmässig und wohlthätig anerkannt worden und wenn Letztere auch mitunter von mancher kühnen Bewegung des Rothstifts sich minder angenehm berührt fühlen mochten, so muss man andererseits wieder bedenken, dass zu dem Mannheimer Theaterpublikum die benachbarten Städte Badens, Rheinbaierns und Rheinhessens von jeher ein bedeutendes Contingent stellen, welches darauf rechnet, nach beendigter Vorstellung mit den gewöhnlichen Eisenbahnzügen wieder nach Hause zurückkehren zu können. Aus diesem Grunde begann auch die Vorstellung schon um 5½ Uhr und dauerte ungeachtet der bedeutenden Kürzungen und der mässig langen Entreacte bis 9½ Uhr. Es ist nicht unsere Absicht, das in Rede stehende Werk, welches schon so vielseitig und so verschiedenartig besprochen worden ist, nochmals einer kritischen Analyse zu unterwerfen, sondern wir stellen uns nur die Aufgabe, die Mannheimer Aufführung desselben nach dem Eindrucke, den dieselbe auf uns gemacht hat, zu beleuchten. Alle Anerkennung verdienen in erster Reihe die Leistungen der beiden Damen Frau Koning und Fräul. Hausen, welche letztere zum grossen Bedauern des Mannheimer Publikums ein Engagement am Wiener Operntheater angenommen hat. Beide Damen sind im Besitze schöner, sympathischer Stimmen, tüchtiger Gesangsbildung und einnehmender Persönlichkeit; beide auch sind überhaupt gründlich musikalisch gebildet und von dem schönsten Streben nach künstlerischer Vollendung beseelt, so dass sie in Bezug auf Gesang und Darstellung ihre betreffenden Rollen in einer Weise zur Geltung brachten, die ihnen den ungetheilten Beifall des Kenners wie des Laien eintrug. Vortrefflich wirkte auch Hr. Ditt (Beckmesser) durch Gesang und Spiel, sowie durch seine natürliche, nirgends das erlaubte Mass überschreitende *vis comica*. Hr. Schlösser, welcher freilich dem Ideale der persönlichen Erscheinung des Dichter-Junkers nicht entsprechen kann, hatte dagegen seiner gesanglichen Aufgabe grossen Fleiss gewidmet und fand bei den melodischen Stellen seiner Partie wiederholt reichlichen Beifall. Dem Hrn. Starke (Hans Sachs), der mit einer hübschen, klangvollen Stimme begabt ist, wäre etwas mehr Wärme des Ausdrucks zu wünschen; im Uebrigen hatte auch er recht gute Momente, welche vom Publikum dankbar anerkannt wurden. Der Repräsentant des Pogner, Hr. Kögel, ist ein noch etwas ungeschliffener Juwel und besitzt zwar eine kräftige, klangvolle Bassstimme, aber nicht die erforderliche Durchbildung, um dieselbe zu entsprechender Geltung zu bringen. Dagegen führte Hr. Rocke seinen Lehrbuben David in jeder Beziehung recht wacker durch. Orchester und Chor, letzterer durch Mitwirkung von tüchtigen Dilettantenvereinen recht wirksam unterstützt, leisteten durchweg Vortreffliches und das ganze Ensemble liess nirgends eine Schwäche bemerken, welche bei der ersten Aufführung eines so schwierigen Werkes wohl verzeihlich gewesen wäre, sondern wirkte unter der meisterhaften Leitung Lachner's in einer Weise, die Jeden erfreuen und zur unumwundenen Anerkennung zwingen musste. Was die Ausstattung und Inscenirung betrifft, so bewährte sich in dieser Beziehung wieder der alte Ruhm des Mannheimer Theaters und es ist nicht zu zweifeln, dass auch die folgenden Vorstellungen gleich der ersten bei ausverkauftem Hause stattfinden werden, umsomehr, als die absolute Neuheit des Werkes in musikalischer wie in dramatischer und scenischer Beziehung ihre Anziehungskraft sicherlich noch lange bewähren dürfte.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

Der am 16. Februar, Frühmorgens, erfolgte Brand und die Einäscherung des hiesigen Stadttheaters, bei welcher sechs Personen ihr Leben eingebüsst haben und mehrere verwundet worden sind, hat eine allgemeine Theilnahme hervorgerufen und das Mitgefühl für die durch diese Catastrophe hart betroffenen Chor- und Orchestermitglieder unserer nunmehr wieder verwaisten Bühne bei allen Schichten der Bevölkerung rege gemacht.

Es reihen sich Sammlungen, Unterstützungs-Concerte, theatralische Vorstellungen etc. in rascher Folge aneinander, und das animirte Publikum ist gern bereit, auch sein bescheidenes Scherflein zur Linderung der Noth dieser Hülfsbedürftigen beizutragen.

Auch der „Cölner Männergesang-Verein," seiner trefflichen Devise „Durch das Schöne stets das Gute" getreu, hatte in Verbindung mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft" und der freundlichen Unterstützung des „Cölner Sängerbundes," des hiesigen Theater-Orchesters, den Mitgliedern des Orchesters der musikalischen Gesellschaft und unter gefälliger Mitwirkung des Frl. Radecke vom hiesigen Stadttheater und des Professors am hiesigen Conservatorium, Hrn. Isidor Seiss, unter Leitung seines Dirigenten, Hrn. Musikdirector Franz Weber, am 27. Februar im grossen Gürzenichsaale ein grosses Vocal- und Instrumentalconcert zu dem obigen mildthätigen Zwecke veranstaltet, in welchem folgendes Programm zur Aufführung kam: I. Abtheilung: 1) Trauermarsch aus „Eroica" von Beethoven; Anrede an das Publikum; 2) Ouverture zu „Egmont" von Beethoven; 3) zwei Lieder für Sopran-Solo und Männerchor von F. Möhring: a. „Waldandacht," b. „Frühlingsglaube," (Solo Frl. Radecke); 4) Adagio und Finale für Pianoforte und Orchesterbegleitung von C. M. v. Weber, vorgetragen von Hrn. Prof. Seiss; 5) Wächterlied aus der Neujahrsnacht 1200, Männerchor mit Orchester von F. Gernsheim, unter Leitung des Componisten. II. Abtheilung: 6) Der Gondelfahrer, Chor von F. Schubert, mit der Instrumentation von Fr. Weber; 7) zwei Lieder für Sopran: a. „Volkslied" von F. Hiller, b. „Frühlingslied" von Mendelssohn; 8) Der Landsknecht, Chor mit Orchester von J. Herbeck; 9) *Andante et grande Polonaise brillante* in Es, für Pianoforte von F. Chopin (Hr. Seiss); 10) Römischer Triumphgesang, Männerchor mit Orchester von Max Bruch.

Chor, Orchester und Solisten leisteten ganz Vorzügliches und jede Piece wurde mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen.

Mehr als 1800 Zuhörer füllten die weiten Räume des Saales und Niemand verliess denselben ohne das Gefühl der innigsten Befriedigung und der vollsten Anerkennung über den glänzenden Erfolg dieses gelungenen schönen Concertes.

Frl. Radecke, welche ein Engagement bei der Hofbühne in Berlin gefunden, nahm durch ihr heutiges Auftreten Abschied von dem hiesigen Publikum, bei welchem sie des freundlichsten Andenkens gewiss ist. Tausendfältige Wünsche für ihr Wohlergehen begleiten die liebenswürdige Künstlerin auf der betretenen Künstlerlaufbahn an ihren neuen Bestimmungsort.

Aus Wien.

Die Oper war im Monat Februar sehr rührig; es wurden an 22 Abenden 15 verschiedene Opern gegeben. Niemann hat mit dem Tannhäuser Abschied genommen; er sang im Ganzen 19 Mal in 6 Rollen (Tannhäuser, Lohengrin, Profet, Joseph, Faust, Achilles). Ueber diesen behauptete der Tannhäuser den Vorrang. Trotzdem Publikum und Kritik an Niemann Manches auszusetzen fanden, war doch das Haus bei seinem Auftreten stets überfüllt; der Künstler wurde auch für das neue Opernhaus auf weitere Gastrollen gewonnen. Einen schönen Erfolg hatte er kurz vor seinem Scheiden in dem Abschiedsconcert des „Florentiner Quartetts." Dies einzigemal liess er sich als Liedersänger hören und übte mit Schumann's „Ich grolle nicht" eine zündende Wirkung auf sein Auditorium. Der Bassist Hablawetz wurde, nachdem er in drei Rollen mit Beifall gesungen, auf drei Jahre, vom Jahre 1870 an, engagirt Der Tenorist Müller nimmt Rolle auf Rolle, selbst die heterogensten (Robert, Postillon, Hernani, Vasco) in sein Repertoir auf und zeigt in Spiel und Gesang wirkliche Fortschritte. Die neue komische Oper von Kässmayer, „Das Landhaus zu Meudon," hatte schwachen Erfolg; es mangelt ihr vor Allem der Reiz pikanter Melodien. Doch ist sie nicht ungeschickt instrumentirt und auch dankbar für die Sänger. In einem Vorstadttheater und auf einen Act reducirt wäre ihr Schicksal ein besseres gewesen. Uebrigens ist sie diese Woche doch zum vierten Mal auf dem Repertoir. — Die Zahl der Concerte seit dem Eintritt der Fastenzeit ist eine enorme. Es muss genügen, nur der besseren kurz zu erwähnen. J. M. Grün, seit Kurzem zweiter Concertmeister am Hofoperntheater, gab ein gut besuchtes Concert, in dem er namentlich mit Solopiecen von Bach sich als tüchtiger Violinspieler zeigte, ohne jedoch einen besonderen Eindruck zu machen. — Im dritten „philharmonischen" Concert wurden Liszt's „*Préludes*" vorzüglich aufgeführt und fanden anhaltenden Beifall. Das Geschwisterpaar Hugo und Helene Heermann aus Frankfurt gab ein mässig besuchtes Concert, worin Beide mit gelungenen Vorträgen für Violine und Harfe einen, freilich nur vorübergehenden Erfolg hatten; das Violinconcert von Max Bruch wurde mit Clavier begleitet und konnte so nur wenig ansprechen. Das „Florentiner Quartett" gab auf Verlangen ein Abschiedsconcert zum Vortheil des Unterstützungsfonds der „Concordia," wobei Niemann und Fräul. Menter mitwirkten. Der grosse Redoutensaal war überfüllt von einem beifallslustigen Publikum; der Ertrag war ein sehr bedeutender. — Im dritten Vereinsconcert spielte Helmesberger zum erstenmal Bach's Violinconcert in E-dur, von dem namentlich der zweite Satz ansprach. Mendelssohn's „Reformations"-Sinfonie hat entschieden gefallen; das *Scherzo* wurde wiederholt. Die Aufführung unter Herbeck's schwunghafter Leitung war tadellos. Die Pianistin Frl. Sophie Menter spielte im eigenen Concert Beethoven's Es-dur-Concert, Polonaise von Chopin, C-dur-Etude von Rubinstein und Concertstück von Weber. Das Interesse für die anmuthige Künstlerin ist ein ganz ungewöhnliches. In all ihren Vorträgen zeigte sie ein eminentes Talent; die Technik ist bei ihr in höchstem Grade ausgebildet; sie giebt alles mit fast männlicher Energie, Elasticität und rhythmischer Abrundung. Wiederholt trat sie als Magnet in andern Concerten auf, immer von gleichem Erfolg begleitet. — Der „Orchester-Verein" brachte diesmal nichts Neues, doch war das Programm immerhin interessant. Nach Schubert's H-moll-Sinfonie spielte Frau Kolar Mozart's C-moll-Concert mit richtigem Verständniss. — Der Cellist D. Popper, dessen Spiel sich durch Ton, Vortrag und Bravour gleich auszeichnet, spielte in seinem Concert Solos von Pergolese und Bach und *Adagio* aus Schumann's Concert Op. 129. Stockhausen und Brahms gaben sehr besuchte Concerte mit grossem Beifall. Das Programm bringt alle von Beiden auch anderwärts aufgeführten Werke. Namentlich sprach Beethoven's „Liederkreis," Arie aus „Siroe" von Händel und Schumann's Gesänge aus dem Eichendorf'schen Liederkreis an. Brahms gefiel besonders mit seinen Variationen Op. 18 und 21; in dem 2. Concert wirkte auch Frl. Magnus mit. — In dem Concert für den Pensionsfonds der Professoren am Conservatorium traten ausser einem Theil der Professoren auch Frl. Menter, Frau Wilt und die HH. Walter und der Hofschauspieler Lewinsky auf. Schubert's Octett, Schumann's Variationen für zwei Claviere, Lieder von Schubert und Herbeck etc bildeten ein fast zu mannigfaltiges Programm. — Der „Akademische Gesangverein" gab ein Concert mit höchst anziehendem Programm. Dennoch entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen. Neu war ein Chor mit Solo aus „Heinrich der Finkler" von Wüllner; als Bruchstück eines grössern Werks konnte es nicht recht zur Geltung kommen. Zwei Volkslieder für gemischten Chor gefielen sehr. (Es waren „Schönste Griseldis" und „All meine Gedanken" von Rheinberger); „Schön Ellen," Ballade für Solo, Chor und Orchester von Max Bruch, hatte manch hübsche Momente, ermüdete aber gegen Ende. Am gespanntesten war man auf die grössere Composition „Rinaldo," Cantate von Göthe, für Solo, Chor und Orchester componirt und dirigirt von Brahms. Gerade diese Nummer vermochte nicht durchzudringen; es fehlte an Licht und Schatten und die Behandlungsart des Ganzen wirkte monoton. Der Chor war mit sichtlicher Liebe bei der Sache und verdient der Dirigent Dr. Eyrich für die sorgfältige Ausführung vollstes Lob — Im vierten Vereinsconcert wird Hiller seine Hymne „Die Nacht" persönlich dirigiren und Frl. Menter, statt des erwarteten v. Bülow, Beethoven's Es-dur-Concert spielen.

Aus München.

7. März.

Wir erinnern uns keiner Fastenzeit, die uns an Concerten so wenige Abwechslung und so winzige Anzahl gebracht hätte, wie die heurige. Sonst war ein musikalischer Berichterstatter oft genöthigt, in der Woche vier oder fünf Concerte zu besuchen und schier allabendlich hatte er sich im Museum- oder Odeonsaale einzufinden, jetzt kann er ungehindert seinem Vergnügen leben und den Ursachen nachdenken, welche die Concertfluth in München zurückgedämmt hat. An und für sich ist München kein Eldorado für einen concertirenden Virtuosen und wer nicht die Reclame in einer Weise versteht, wie es einst Ullmann mit seiner Virtuosentruppe bewiesen hat, der wird aus seinem Aufenthalt in der bayerischen Hauptstadt sicherlich nur geringen Gewinn ziehen. Der Sinn für Musik ist hier nicht weit verbreitet und was die ansässigen Musikfreunde sind, die wissen, dass für ihren Hausbedarf die Concerte der musikalischen Akademie und die Quartettsoiréen Walter's und Consorten sorgen. Deshalb kehrt ein reisender Virtuose, der schon einmal sein Glück in München versucht hat, nicht leicht zum zweiten Male dorthin zurück — „und auch das ist von Gutem."

Eine neue Erscheinung im Concertsaal war die Pianistin Frl. Cecile Fernandes aus London und, wie der Concertzettel ausdrücklich und ruhmredig angab, Kammervirtuosin Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Christian von Schleswig, geb. Prinzessin Helena von England. Wir wissen nicht, war man hier auf den Titel oder auf die künstlerische Leistungsfähigkeit der Concertantin misstrauisch — das Concert war mangelhaft besucht. Und doch hatte sich das Fräulein längst vorher eine Menge von Bekanntschaften in München zu schaffen gesucht und der Reiz ihrer Jugend und Schönheit gewann ihr in der That viele Freunde. Sie spielte (mit den Hofmusikern Venzl und Werner) das C-moll-Trio von Beethoven, Impromptu und Nocturno von Chopin, *La gaieté* von Weber und den letzten Theil des Gebetes aus „Moses" von Thalberg — Alles recht geläufig und flüssig wie Wasser, aber über

diesen Wassern schwebte kein Geist und was ist ein Beethoven in solcher Darstellung? — Hr. v. Bülow, der jetzt in Frl. Johanna Meyer, einer anmuthigen Schauspielerin des Hoftheaters, den ausreichenden Fond entdeckt zu haben scheint, welcher die Hebel-Schumann'schen Balladen zum rechten Ausdruck zu bringen vermag, spielte zu ihrer Declamation — „der Haideknabe" von Hebel — die Schumann'sche Musikbegleitung. Ausserdem sang auch Hr. Vogl, der lyrische Tenor unserer Oper, Lieder von Huberti, einem jungen Componisten, der seine Studien zum Theil in München gemacht hat.

Die dritte Soirée der k. Vocalcapelle unter Wüllner's Direction führte eine Reihe profaner und kirchlicher Compositionen vor, unter denen vorzüglich der „Lobgesang zu Ehren der heiligen Jungfrau," neunstimmig, von C. Ett durch die Innigkeit seiner Empfindung und die Schönheit seiner Form gefiel. Auch die altenglischen Madrigale (Tanzlieder) von Th. Morley fanden wegen ihrer frischen Conception und ihrer graciösen Melodie den allgemeinsten Beifall. Die Motette „Jesu meine Freude" von S. Bach dagegen dauerte zu lange und entbehrte zu sehr der Steigerung und des dramatischen Lebens, als dass sie durchaus gefallen konnte. Die Ausführung des interessanten, an Abwechslung reichen Programms, das zugleich eine kulturhistorische Skizze der musikalischen Compositition mehrerer Jahrhunderte vorführte, war in den meisten Fällen eine tadellose und die executirenden Mitglieder der k. Vocalcapelle konnten mit dem stürmischen Beifall zufrieden sein, der ihnen bei jeder Gelegenheit gespendet wurde. Das Hauptverdienst aber gebührte dem k. Hofcapellmeister Wüllner, welcher die Direction führte: seinen Bemühungen verdankte das Programm die mustergiltige Darstellung.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 4. März fand das zweite der Sinfonie-Concerte des Hrn. Capellm. Lux statt, und der trotz Theater- und Kunstreitervorstellung, welche am selben Abend stattfanden, bedeutend zahlreichere Besuch desselben im Vergleich zu dem ersten Concerte, lieferte einen recht erfreulichen Beweis, dass unser Publikum anfängt, sich lebhafter für ein Unternehmen zu interessiren, welches ohne Zweifel den Dank und die Unterstützung aller wahren Musikfreunde verdient. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck (nach der Original-Partitur); Tenor-Arie („Wehen mir Lüfte Ruh") aus „Euryanthe" von Weber; Clavierconcert in A-moll von R. Schumann und Sinfonie in D-dur (N° 2) von Beethoven. Die Ouvertüre wurde in sehr lobenswerther Weise executirt. Die Tenor-Arie sang Hr. Concertsänger A. Ruff von hier mit schöner Wärme, klangvoller Stimme und correcter Auffassung. Reichlicher Beifall lohnte seine treffliche Leistung. Leider können wir dem Vortrag des Schuhmann'schen Concertes nicht dasselbe Lob ertheilen, da derselbe weder in technischer noch in geistiger Beziehung zu befriedigen geeignet war und wir möchten Hrn. Lux empfehlen, sich bei der Wahl seiner Solisten nur durch künstlerische Rücksichten bestimmen zu lassen. Die Beethoven'sche Sinfonie wurde im Ganzen genommen recht gut durchgeführt, nur haben durch das zu schnell gegriffene Tempo das *Larghetto* an Adel und Poesie des Ausdruckes, das *Finale* sogar an Klarheit und Deutlichkeit eingebüsst. Dies Alles hält uns aber nicht ab, Hrn. Lux für sein ernstes Streben zur Hebung des hiesigen Kunstgeschmacks unsern Dank auszusprechen und ihn zur Ausdauer auf der betretenen Bahn zu ermuntern. E. F.

Leipzig. Das Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Fonds im Saale des Gewandhauses fand mit folgendem Programm statt: Balletmusik aus „Rosamunde" von Fr. Schubert (zum 1. Male); Concert-Arie von Spohr, gesungen von Frau Peschka-Leutner; Concert für 2 Pianoforte von Mozart, vorgetragen von Frl. Sophie Dittrich und Hrn. Capellm. Reinecke; Ouvertüre zur Oper „Der Haideschacht" von Fr. v. Holstein (zum 1. Male unter Direction des Componisten); Cavatine für Sopran und zwei obligate Flöten aus „Vielka" von Meyerbeer, vorgetragen von Frau Peschka-Leutner und den HH. Barge und Klausnitz; Solostücke für Pianoforte von Chopin, Schumann und Raff (Frl. Dittrich); „Wallensteins Lager," Scherzo aus der Sinfonie „Wallenstein" von J. Rheinberger.

Wien. Die hier gegenwärtig in seltenem Grade gefeierte junge Pianistin Frl. Sophie Menter aus München hat für ihre Mitwirkung in dem Pensionsfonds-Concerte des Conservatoriums von den Professoren dieses Instituts ein prachtvolles, künstlerisch ausgestattetes Album mit den photographischen Portraits der sämmtlichen Professoren als Erinnerungszeichen zum Geschenk erhalten.

— Abbé Fr. Liszt soll am 24. d. M. in Wien eintreffen und bis zum 14 April hier verweilen.

— Hr. L. A. Zellner wird am 13. März wieder eines seiner bestens accreditirten historischen Concerte geben und in demselben formverwandte Tonwerke früherer Jahrhunderte aus Frankreich, Italien und Deutschland zur Aufführung bringen.

Paris. Am 28. Febr. das 20. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup. Programm: Jubel-Ouvertüre von Weber; *Souvenir de Rome* (zum 1. Male), sinfonische Fantasie in drei Sätzen von G. Bizet; *Allegretto agitato* von Mendelssohn; „Mazurka" von Chopin, arrangirt für Gesang von Mme. Viardot und gesungen von Mlle. Schröder; „Septuor" von Beethoven.

— Gounod hat zu seiner Oper „Faust" zum Zwecke der Aufführung in der grossen Oper im 4. Act eine „Walpurgisnacht" (französische Blätter nennen dies *Val-Purgis*) nachcomponirt.

— Am 22. Febr. fand das 2. Concert in den Tuilerien statt, in welchem die Damen Krauss und Murska, sowie die HH. Nicolini, Delle-Sedie und Verger, sämmtlich von der italienischen Oper, mitwirkten. — Im *Hôtel de Ville* waren die Damen Sass und Polliard, die HH. Villaret und Maurel von der grossen Oper und das bekannte schwedische Sängerquartett beschäftigt.

— Berlioz ist am 9. März gestorben.

— Die erste Aufführung des Gounod'schen „Faust" in der grossen Oper, mit Colin (Faust), Faure (Mephisto), Devoyod (Valentin), Mlle. Nilsson (Margarethe) und Mlle. Mauduit (Siebel), war eine in jeder Beziehung vorzügliche und dennoch blieb der Beifall des Publikums, welches dieser Oper im *Théâtre lyrique* so ungetheilte Sympathien zugewendet hatte, im grossen Ganzen hinter den Erwartungen zurück und wurde erst bei der zweiten Aufführung ein wärmerer und allgemeiner.

— Das „Florentiner Quartett" des Hrn. Jean Becker hat hier am 1. d. M. sein erstes Concert mit ausserordentlich günstigem Erfolg gegeben.

— Die ehemals berühmte Opernsängerin Mme. Prévost-Paradol ist in vorgerücktem Alter gestorben.

*** Im kommenden Monat Juni wird zu Boston in Nord-Amerika ein Monstre-Musikfest stattfinden, an welchem sich 1000 Musiker und 10,000 Sänger nebst einer Batterie von 6 Kanonen und mehrere grosse Glocken betheiligen werden. Das muss doch gewiss Effect machen! Die Eröffnungs-Hymne „*Hail Columbia*" wird von 20,000 Kindern gesungen werden.

*** Der Kaiser von Russland hat dem Musik-Conservatorium in Petersburg eine Subvention von jährlich 15,000 Rubel gewährt.

*** Das Programm für das kommende Pfingsten in Düsseldorf stattfindende „Niederrheinische Musikfest" ist nun in folgender Weise festgestellt: Am ersten Tage: „Josua," Oratorium von Händel. Am zweiten Tage: „*Magnificat*" von J. S. Bach; Frühling und Herbst aus den „Jahreszeiten" von Haydn; „Lobgesang" von Mendelssohn. Als Solisten werden mitwirken die Damen: Frau Soltans vom Hoftheater in Cassel (Sopran), Frau Joachim (Alt), Hr. Vogl vom Hoftheater in München (Tenor), Hr. Scaria vom Hoftheater in Dresden (Bass) und der Geigerkönig Joachim. Am dritten Tage findet ein sogenanntes Künstlerconcert statt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 12. 22. März 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Concertmeister des vorigen Jahrhunderts.

Von W. Lackowitz.

(Fortsetzung.)

Pisendel war damals selbst schon ein bedeutender Violinspieler. Hiller erzählt in seinem oben schon angeführten Buche, dass derselbe auf Veranlassung des Kurprinzen in einer Opernvorstellung während des Zwischenactes ein Violinconcert vorgetragen habe. Die auf den Ruhm und die Kunstfertigkeit des Fremden eifersüchtigen italienischen Orchestermitglieder hatten sich beredet, ihn bei schweren Stellen durch Eilen confus zu machen. Pisendel aber hielt so fest im Tacte und stampfte so beharrlich und nachdrücklich mit dem Fusse, dass sich ihm das Orchester fügen musste und er Sieger blieb, worüber sein Prinz nicht wenig erfreut gewesen. Dessen ungeachtet verschmähte er nicht, bei Viraldi noch einmal in die Schule zu gehen, und das Verhältniss zwischen den beiden Künstlern gestaltete sich bald zu einem höchst freundschaftlichen. Viraldi schrieb sogar einige Concerte und Soli besonders für seinen Freund und Schüler, welche noch in der königl. Privatmusikaliensammlung zu Dresden als Autographen vorhanden sind, mit der Bezeichnung versehen: „*Fatto per Mrs. Pisendel del Ant. Viraldi.*“ Die Musik des berühmten Geigers ist indessen ausserordentlich trocken und schablonenhaft, was nicht zu verwundern ist, da er ein Vielschreiber in des Wortes verwegenster Bedeutung war. Sein Spiel aber erregte grosses Aufsehen, namentlich durch die Anwendung des *Tempo rubato*, wodurch er besonders in Rom ausserordentliches Glück machte, so dass man daselbst gar nichts weiter hören mochte, als diesen sogenannten lombardischen Styl.

Es war des Kurprinzen eifrigstes Bestreben, eine italienische Operngesellschaft zusammenzubringen, und da er keine Kosten scheute, so gelang es ihm auch. Selbst dem sonst so freigebigen Könige waren die enormen Summen, welche nach Venedig geschickt werden sollten, zu hoch, und es entspannen sich sehr lebhafte Correspondenzen zwischen Dresden und Venedig. Der Kurprinz besiegte aber alle diese Hindernisse, und im September 1717 reisten die sämmtlichen Italiener ab nach Deutschland, eine Gesellschaft von seltenem Glanze, fast lauter Sterne erster Grösse am italienischen Opernhimmel: Antonio Lotti — Capellmeister, Santa Stella Lotti — erste Sopranistin, Margherita Catterina Zani, genannt Marucini — zweite Sopranistin, Lucia Gaggi, genannt Bavarini — Contr'altistin, Francesco Bernardi, genannt Senesino — erster Sopran, Matteo Berselli — zweiter Sopran, Francesco Guicciardi — Tenor. Dazu kamen noch gleichzeitig oder etwas später engagirte, wie Livia Constantini, genannt La Polacchina — Sopranistin, Lucrezia Borsari — Bassist, Cajetano Bernstadt — Altist. Auch tüchtige Instrumentisten gehörten zu dieser Gesellschaft, so dass der Etat für die italienische Oper in Dresden für 1718 ca. 45,000 Thlr. betrug. (Näheres siehe Fürstenau II., 105).

Unter den Instrumentisten stand obenan der Violinist Francesca Maria Veracini, wohl der bedeutendste Geiger jener Jahre, gegen den selbst ein Viraldi in den Schatten trat. In der Ausführung des Trillers, grossartiger Arpeggien muss er nach allen Zeugnissen Alles übertroffen haben, was man damals als das Höchste im Violinspiel bewunderte. Dabei besass er einen Ton von so durchdringendem hellem Klange, dass er auch durch das stärkste Orchester jederzeit durchzuhören war. Weniger Glück hatte er als Componist, trotzdem, dass seine Compositionen im Gegensatze zu denen seiner Zeitgenossen wirklich geistreich, originell, voll Feuer und Tiefe der Empfindung waren. Seine Zeit fand sie bizarr, grillenhaft, capriciös; sie hatte für seine oft fein zugespitzte Melodie, Modulation und Harmonik noch kein Verständniss, da sie an die breite, gemessene, dem Kirchenstyle verwandte Behandlungsweise der Compositionen aller damaliger Violinmeister gewöhnt war. Geboren um 1685 zu Florenz, war er schon 1714 mit grossem Erfolge in London aufgetreten und hatte sich von dort nach Venedig gewandt, wo ihn der Kurprinz von Sachsen hörte und sofort engagirte. Namentlich soll diesen Entschluss eine Affaire mit dem damals schon in hohem Ansehen stehenden Giuseppe Tartini, dem Begründer der Paduaner Violinschule, veranlasst haben. „Als nämlich Veracini in Venedig auftrat, liess man, um ihm einen künstlerischen Wettkampf anzubieten, Tartini aus Padua kommen. Beide Meister sollten bei einer zu Ehren des Kurprinzen von Sachsen im Palast der Donna Pisana Moncenigo veranstalteten Akademie um die Palme des Vorranges streiten. Als aber Tartini Veracini's kühne und ganz neue Spielart gehört hatte, zog er es vor, ohne in die Schranken getreten zu sein, das Feld zu räumen und Venedig zu verlassen. Tartini war damals 24 Jahre alt, und obwohl als Künstler schon in hohem Ansehen stehend, liess er es sich doch nicht verdriessen, abgeschieden von dem Schauplatze seines Wirkens, die empfangenen Eindrücke in einem erneuerten Studium zu verwerthen und zu verarbeiten. Kein Opfer war ihm zu gross; er trennte sich von seiner Frau und begab sich für längere Zeit nach Ancona, wo er zurückgezogen von der Welt seiner Kunst lebte und namentlich den freieren, vielseitigeren Gebrauch des Bogens zum Gegenstande seiner besonderen Aufmerksamkeit machte. Nicht eher trat er wieder vor das Forum der Oeffentlichkeit, bis er seinem künstlerischen Ehrgeize Genüge gethan hatte. So rüstete sich Tartini für sein Tagewerk.“ (Wasielewski).

Im December 1716 hörte Pisendel's Thätigkeit als Leiter der Hauscapelle des Kurprinzen auf, und er erhielt Erlaubniss zu einem längeren Abstecher nach Neapel und Rom. Dort und in anderen italienischen Städten liess er sich mit vielem Beifall hören; aber stets von dem brennenden Verlangen beseelt, sich die grosse italienische Schule vollständig zu eigen zu machen, nahm er auch in Rom noch bei dem dort berühmten Geiger Montanari Unterricht. Im September 1717 musste auch er mit nach Dresden zurückkehren, aber als ein Violinist, der nicht leicht einem Italiener nachstand, viele sicher bedeutend überstrahlte. Doch schon im folgenden Jahre musste er wieder nach Wien, wohin der Kurprinz von Venedig aus zur Brautschau gereist war. Hier übernahm er wieder die Direction der Kammermusik seines Herrn, um dann

aber, nach so jahrelangem ruhelosen Umherstreifen in aller Herren Länder, Dresden vorläufig nicht wieder zu verlassen.

Indessen erwarteten ihn hier auch nicht gerade rosige Zeiten. Die gegenseitige Eifersucht zwischen den italienischen und deutschen Künstlern brach bald genug in offene Misshelligkeiten aus. Das war kein Wunder. Man schüttelt in unsern Tagen die Köpfe über die unverhältnissmässig hohen Honorare, welche die Künstler fordern und erhalten; das ist in frühern Zeiten auch der Fall gewesen, *nil novi sub sole*. Lotti erhielt mit seiner Frau (der Stella) zusammen 10,500 Thlr., Senesino 7000, und sie, wie die meisten ihrer Collegen, hatten noch Wohnung, Kost, Licht und andere Dinge frei; Senesino und Berselli z. B. stand sogar ein Wagen zur Verfügung. Dass bei all' diesen Vergünstigungen diese Italiener nicht eben bescheiden auftraten, sondern eine sehr hervortretende Rolle spielten, lässt sich denken, und die deutschen Musiker hatten gewiss viel von ihnen zu leiden. Die Conflicte mehrten sich, es gab die ärgerlichsten Scenen, und die Ueberhebung der italienischen Künstler muss bald unerträglich geworden sein. Sei es nun, dass die brillanten Aussichten, welche den meisten von ihnen G. F. Händel — welcher 1719 selbst nach Dresden kam — für England eröffnete, sie lockten, sei es, dass durch andere Umstände ihnen die Dresdener Verhältnisse verleidet waren, genug, der Skandal erreichte seinen Höhepunkt bei Einstudirung einer neuen Oper des Vicecapellmeisters Heinichen. Senesino, der unerträglichste von allen, warf dem Capellmeister seine Rolle zerrissen vor die Füsse, der Concertmeister konnte ihm keine Arie zu Dank begleiten, und er demüthigte den armen Volumier sogar in öffentlicher Probe dadurch, dass er ihn aufstehen hiess und Pisendel als den einzigen Mann bezeichnete, der es verstehe, einem Sänger von seiner Bedeutung zu accompagniren. Der König fand es aber doch für gut, diesen Uebermuth nicht länger zu dulden, und er gab der ganzen italienischen Oper den Abschied. (Schluss folgt.)

Hector Berlioz. †

(Biographische Skizze nach Fétis).

Wir haben in unserer letzten Nummer die Nachricht von dem am 9. März in Paris erfolgten Hinscheiden des berühmten Componisten und Musikschriftstellers Hector Berlioz mitgetheilt und entnehmen nun der *„Biographie universelle des Musiciens“* von F. S. Fétis folgende Notizen über dessen Leben und Wirken.

Hector Berlioz war am 11. December 1803 in la Côte-Saint-André (Dep. Isère) als der Sohn eines ziemlich renommirten Arztes geboren und wurde, nachdem er in seiner Heimath die Schulen durchgemacht hatte, nach Paris geschickt, um dort Medicin zu studiren. Er war damals noch wenig mit der Musik vertraut, hatte aber eine leidenschaftliche Vorliebe für diese Kunst. Mehrmals war er in seine Eltern gedrungen, ihn ausschliesslich derselben sich widmen zu lassen, aber immer vergeblich. Natürlicherweise musste Berlioz' Neigung in Paris sich eher steigern als vermindern und dieselbe beherrschte ihn gar bald in dem Grade, dass er die Hörsäle der Facultät verliess und sie mit dem Conservatorium vertauschte. Aufgebracht über diese Missachtung seiner Autorität entzog ihm der Vater die bisher gewährten Existenzmittel und Berlioz sah keinen anderen Ausweg, als dass er sich als Chorist am Theater des *Gymnase dramatique* engagiren liess. Sein Beruf war entschieden und sein entschlossener Character liess ihn die Drangsale des Lebens verachten. Er nahm Compositionsunterricht bei Reicha, allein die Unterrichtsweise dieses Meisters wurde ihm zuwider, weil er deren Zweck nicht begriff. Müde des Zwanges, den dieselbe ihm auferlegte, verliess er die Schule, in welcher er kaum einen schwachen Einblick in die Kunst „zu schreiben“ erlangt hatte, und da er sich nun frei von allen Fesseln fühlte, so beschloss er, fortan keinem anderen Meister mehr zu folgen, als seiner eigenen Erfahrung.

Die Epoche, in welcher Berlioz die ersten Schritte auf seiner Laufbahn unternahm, war die der heftigen Kämpfe zwischen der romantischen Schule und den Werken der classischen Meister. Diese Bewegung, welche von der Literatur ausging, hatte sich bis auf die bildenden Künste erstreckt. Berlioz warf sich mit Enthusiasmus in dieselbe, um auch die Musik mit hineinzuziehen, indem er sich als den Künstler betrachtete, der bestimmt sei, auf diesem Felde eine Umwälzung zu vollbringen. Voll Entschlossenheit, aber noch wenig sicher über das, was er zu vollbringen sich vornahm, versuchte er sich zuerst mit einer Instrumental-Messe, welche in der Kirche Saint-Roch und dann in der von Saint-Eustache aufgeführt wurde. Sie erschien den Mitwirkenden wie den Zuhörern unverständlich. Allein überzeugt von der Aechtheit seiner musikalischen Mission liess sich Berlioz nicht irre machen durch den Spott über sein Werk und ging mit beharrlichem Eifer wieder ans Werk. Von da an beherrschte eine Idee, oder vielmehr eine Ansicht, seine Arbeiten; er redete sich ein, die Musik müsse einen Gegenstand, ein Programm haben und der Triumph der Kunst bestehe darin, dieses Programm durch malerische Effecte zum Ausdruck zu bringen, sei es nun mit Hülfe der Stimme und des Wortes, oder nur der Instrumente. Das ganze Schaffen Berlioz' ist das Product seines Willens für die Verwirklichung dieser Idee. Unter dem herrschenden Eindrucke der Idee eines Programms als Regel und der Fähigkeit der Hervorbringung entsprechender Klangwirkungen entstanden: die Ouvertüren „Waverley“ und „Die Vehmrichter,“ sowie eine fantastische Sinfonie in fünf Sätzen, welche die „Episode eines Künstlerlebens“ zum Gegenstande hat. Die beiden Ouvertüren wurden zuerst in den Liebhaber-Concerten aufgeführt, welche in dem ehemaligen Saale von Vaux-Hall stattfanden, sodann in einem von Berlioz am 26. Mai 1828 im Saale des Conservatoriums veranstalteten Concerte. Dort liess er auch das *Credo* aus seiner ersten Messe und einen Marsch aus den „Heiligen drei Königen“ aufführen. Am 1. November 1829 wurden dieselben Werke in einem Concerte gehört, in welchem der Componist ein neues Werk unter dem Titel: *„Concerts des Sylphes“* aufführte. Das Sujet dieses Stückes war folgendes: „Mephistopheles, um in der Seele Faust's die Lust am Vergnügen wach zu rufen, versammelt die Geister der Luft und befiehlt ihnen zu singen. Nachdem sie auf ihren Zauberinstrumenten präludirt haben, beschreiben sie ein zauberhaftes Land, dessen glückliche Bewohner sich in immer erneuerter Wohllust berauschen. Nach und nach wirkt der Zauber, die Stimmen der Sylphen erlöschen allmählig und Faust, der eingeschlafen ist, schwelgt in reizenden Träumen.“ Da haben wir also wiederum Programm-Musik und der Componist strebt wieder vorzugsweise nach Klangwirkung. Ebenso verhält es sich mit seiner „Episode aus dem Leben eines Künstlers,“ fantastische Sinfonie in fünf Sätzen, welche einige Monate später aufgeführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

(Schluss.)

Herr von Bülow, der rastlose und übereifrige Musiker und Förderer der Musik und ihrer Interessen, veranstaltet im Verein mit Frl. Heintz und den HH. Carl Bärmann, Abel, Brückner, Werner, welche sämmtlich Lehrer an der kgl. Musikschule sind, und den Hofmusikern Freitag, Feyertag, Mühlbauer und Geissler Kammermusiksoiréen, deren Erträgniss zum Besten des in Eisenach zu errichtenden Bachdenkmals bestimmt ist. Nun, die Erübrigungen aus den Einnahmen der ersten Soirée dürften keinen allzugrossen Ueberschuss nachweisen, denn es gab dort mehr unbesetzte als besetzte Stühle. Die ersten drei Nummern des Programms waren Bach'sche Compositionen: Concert für zwei Claviere und Streichquintettbegleitung (C-moll), (die Cellostimme wurde durch einen Contrabass verstärkt), gespielt von Frl. Heintz und Hrn. Carl Bärmann; „Chromatische Fantasie“ und Fuge (D-moll); dann Sarabande, Passepied, Gavotte und Bourrée, von Hrn. von Bülow in meisterhafter, unnachahmlicher Vollendung gespielt; ferner Sonate für Clavier und Violine (N° 3, A-dur), ausgeführt von Hrn. v. Bülow und Concertmeister Abel. Den Schluss des Concertes bildete das grosse Septett für Piano, Flöte, Hoboe, Horn, Bratsche, Violoncell und Contrabass,*) eine Nummer, die wohl noch

*) Von wem componirt? (Die Red.)

erst einige Proben bedurft hätte, bis sie als reif vor das Publikum zu treten gelten konnte.

Nachdem im Kreise der Musikfreunde schon verschiedene Gerüchte herumgetragen wurden, als könnte die Schöpfung Lachner's, die grossen Concerte der musikalischen Akademie, jetzt, wo er doch erst ein Jahr von seiner Thätigkeit zurückgetreten ist, nicht weiter fortgeführt werden, besagten die Anschlagezettel plötzlich, dass das erste Abonnementsconcert Mittwoch den 27. Februar stattfinden sollte. Es dauerte nicht lange, so wurden jedoch diese Zettel wieder mit einem Streifen Papier überklebt, welche die Auffallen erregende Mittheilung brachte, dass das intendirte Concert nicht stattfinden könne. Allgemeine Verwunderung! Jeder fragte, warum das nicht möglich sei, da auf dem Programm doch nur Hr. v. Bülow, der keineswegs erkrankt war, und das Orchester als Concertanten stehe. Da erhielt man von genauer Unterrichteten den Bescheid, dass fast ein Drittheil der Hofmusiker erkrankt sei, erkrankt in Folge von Anstrengungen, die ihnen die Direction zugemuthet hatte. Diese Angelegenheit wurde noch weitläufig in der Stadt besprochen, als das Gerede dadurch abgeschnitten wurde, dass die Abhaltung des Concertes für Mittwoch den 24. Februar annoncirt wurde. Und an diesem Tage fand es auch statt. Das Programm verzeichnete folgende Compositionen: Ouvertüre zu Schiller's „Braut von Messina" von R. Schumann (dirigirt von Dr. Hans v. Bülow); Concert für Clavier mit Orchesterbegleitung (Op. 16, F-moll) — *Allegro patetico*, *Larghetto*, *Allegro agitato* — von Adolf Henselt, gespielt von Dr. Hans v. Bülow; Ouvertüre zur Oper „Ali Baba" oder „Die vierzig Räuber" von Cherubini (dirigirt von Dr. Hans v. Bülow); Fantasie für Clavier mit Orchester über ungarische Nationalweisen von Fr. Liszt, gespielt von Dr. Hans v. Bülow; grosse Sinfonie in C-dur — *Andante* und *Allegro*, *Andante con moto*, *Scherzo virace*, *Finale* — von Fr. Schubert, dirigirt von Dr. Hans v. Bülow. Das Publikum hatte sich zu diesem Concert ziemlich spärlich eingefunden, weil es jene Abwechslung zu vermissen glaubte, welche es sonst in diesen Concerten, wenigstens was die darstellenden Künstler anbelangte, zu finden gewohnt war. Der Clavierspieler Bülow gewann sich von Freund und Feind den rückhaltlosesten Beifall und in der That war es ein hoher Genuss, den Meister des Clavierspiels wieder einmal in Piecen zu hören, in welchen er seine unvergleichliche Virtuosität documentiren konnte.

Lassen Sie mich schliesslich des Gastspiels der Frau Soltans aus Cassel erwähnen. Die Sängerin trat als Valentine in den „Hugenotten," als „Fidelio" und als „Jessonda" auf und lieferte überall die schönsten Proben ihrer grossen Gesangsvirtuosität, und der Wohlklang ihrer graziösen, sympathischen und umfangreichen Stimme fand die freundlichste Auszeichnung, doch führten ihre schönen Erfolge aus Gründen, welche die Leistungen der vortrefflichen Künstlerin nicht berühren, zu keinem Engagement.

Aus Frankfurt a. M.

Das Programm des 11. Museumsconcerts brachte am 5. März zum ersten Male: Musik zu Byron's dramatischem Gedicht „Manfred" von R. Schumann, mit verbindendem Gedicht von Pohl, gesprochen von dem grossherzogl. Hofschauspieler Hrn. Otto. Devrient aus Carlsruhe. Die Ausführung der Soli und Chöre hatten geehrte Mitglieder des Cäcilienvereins übernommen.

Fassen wir die musikalische Bearbeitung des dramatischen Gedichts „Manfred" nach der vorliegenden Gestaltung in einen Begriff zusammen, so ist sie einfach ein Melodram mit commentirendem Gedicht, Soli und Chören. Wollte man aber fragen, wie ein so befähigter Componist wie Schumann sein Talent an einen so undankbaren Stoff verschwenden und zu Tonmalereien missbrauchen konnte, die bei Licht betrachtet, unbedeutend genug erscheinen, so müsste man mehrere seiner übrigen Compositionen darauf antworten lassen, in denen sich eine vorherrschende Neigung zum Ungewöhnlichen und Absonderlichen unzweideutig kundgibt und die in Modulation, Melodie und Form von den vorhandenen Mustercompositionen so wesentlich und characteristisch abweichen, dass sogar musikalische Autoritäten sich längere Zeit sträubten, sie zur Aufführung zu bringen. Zu leugnen ist allerdings nicht, dass zum Verstehen der Schumann'schen Musik ein überaus musikalisch gebildetes Ohr und namentlich ein grillenhaft exactes Einstudiren erforderlich sind, um alle hineingelegte, häufig sehr heikliche und gesuchte Effecte zur vollen Wirkung zu bringen.

Betrachten wir nun zunächst die Ouvertüre in Es-moll zu „Manfred," so entspricht schon diese unserer oben ausgesprochenen Ansicht über Schumann's Abweichung in Melodik, Modulation und Form hinlänglich, welches selbstständige Auftreten man heutiges Tages so gern mit „genial" bezeichnet, obgleich die majestätische Einfachheit als die eigentlich erhabenste Schönheit, hiebei gar nicht in Betracht kommt — diese Art von Musik vielmehr, wie eine putzsüchtige Coquette, mit einer Ueberladung von glänzenden Luxusgegenständen geschmückt ist.(?) Nach der nicht sehr ansprechenden Ouvertüre dürften als hervorragend zu bezeichnen sein: die „Zwischenaktsmusik," die „Rufung der Alpenfee," ein mit Weber's „Preciosa," sogar in der Tonart A-dur verwandtes, gedämpftes Violingesäusel und schliesslich „Chöre der Geister Ariman's" in D-moll.

Die Aufführung Seitens des Orchesters, der Soli und Chöre war eine sehr gute und der Vortrag des verbindenden Gedichts von O. Devrient genügend, wenn wir uns eines sehr nahe liegenden Vergleichs enthalten wollen. Von Seiten des Publikums war die Aufnahme dieses Werkes eine ziemlich laue.

Die *Sinfonia eroica* als zweiter Theil des Concerts entschädigte uns — einige kleine Intonationsvergehen der Blasinstrumente abgerechnet — für den unbefriedigenden Eindruck des ersten Theils mehr als hinlänglich.

Aus Stuttgart.

T. Auf das achte Abonnementsconcert unserer Hofcapelle muss ich nochmals zurückkommen, da dessen bereits mitgetheiltes Programm noch eine unverhoffte Bereicherung erfuhr durch die Flötenduos unseres Hofcapellmeisters Carl Doppler und seines Bruders Franz, Musikdirectors in Wien. Wenn schon überhaupt bei zwei Flöten alle jene Schattenseiten von Monotonie, Langweile u. dergl., welche man der einzelnen Flöte böslich nachsagt, durch geschickte Combination zu vermeiden sind, so wussten die gewandten Brüder in der Fantasie, die sie zunächst für sich selbst schrieben, sogar zahlreiche Klangeffecte anzubringen, und ihr Zusammenspiel ist dazu so untadelhaft und einheitlich, dass es oft scheint, als könnte der geschickteste Pianist diese Passagen mit seinen beiden Händen nicht reiner und geläufiger ausführen. Demgemäss war auch der Beifall äusserst lebhaft, und unseres Carl Doppler Schwanengesang auf seinem Soloinstrumente, auf dem er nicht minder Virtuose war, wie jetzt in der Direction, wird fest im Gedächtniss der Kunstfreunde haften. — Noch eine Lanze möchte ich für Esser's H-moll-Sinfonie brechen, deren Aufnahme mir unstreitig zu kalt schien. Mag sie auch immerhin zu jenen glänzenden Rückzugsgefechten zählen, womit die Arièregarden, die „letzten Ritter" der altromantischen Schule, zeitweise noch die Offensive ergreifend, ihr langsames aber unvermeidliches Räumen des Schlachtfeldes maskiren — eine technische Mache ist daran, die geradezu in Erstaunen setzt. Fast immer sprechen drei und mehrere Motive gleichzeitig, alle Instrumente schreiten selbstständig singend einher und höchstens ists gerade diese Vielstimmigkeit, welche den Laien verwirrt und sein Interesse lähmt. Die Instrumentation ist äusserst wohlklingend und voll, die Harmonik reich an überraschenden Modulationen und feinen Details: kurz, der Fachmann wird diese Partitur gewiss mit Hochachtung für den Tonsetzer aus der Hand legen.

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

14. März 1869.

Der Tod Hector Berlioz' hat hier allgemeine Bestürzung erregt. Berlioz starb langsam, gebrochenen Herzens hin, ohne das Ziel, das er sich gesteckt, erreicht zu haben. Er gehörte zu jenen idealen Naturen, deren Kraft hinter ihrem Willen weit zurückbleibt.

Er wollte mehr, als er vermochte; aber sein Ruhm wird es immer bleiben, das Beste gewollt zu haben. Gar manches, was er geschaffen, wird jetzt nach seinem vollen Werthe geschätzt und gerühmt. Ein hochbegabter Mann war er gewiss, und als kritischer Schriftsteller verrieth er stets eine gründliche literarische Bildung. Dem Conservatorium hat er die Manuscripte seiner Partituren, seinem Testamentsvollzieher Damcke die gestochenen Werke vermacht. Seine Tactstöcke erbte Alexandre, und der von ihm sehr hochgeschätzte Compositeur Ernst Reyer ist mit einem von Berlioz mit Randbemerkungen versehenen Exemplar des Romans „Paul und Virginie" bedacht worden. Es heisst, dass sich unter seinen hinterlassenen Werken bedeutende Fragmente einer Oper „*La nonne sanglante*" befinden, die aber seinem Wunsche gemäss zerstört werden sollen. Berlioz war bekanntlich Mitglied des Instituts; als sein Nachfolger in den Akademischen Ehren wird Felicien David genannt, der bereits Berlioz' Stelle als Bibliothekar im Conservatorium geerbt hat.

„*Vert-Vert*" von Jacques Offenbach ist vorigen Mittwoch endlich in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangt. Das dreiactige Libretto, von den HH. Meilhac und Charles Nuitter nach einem bereits 1832 von Leuven und Dessorges verfassten gleichnamigen Vaudeville bearbeitet, ist nichts weniger als interessant. Die Handlung schleppt sich mühsam durch die drei Acte und hält keinen Augenblik das Publikum in Spannung. Was die Musik betrifft, so enthält sie manche schöne heitere Partien; im Ganzen aber merkt man den Zwang, den sich der Compositeur anthut, um den Anforderungen der komischen Oper gerecht zu werden. Er schraubt sich hier und da zu hoch hinauf und sinkt dann wieder zu tief herunter. So ist das Finale des zweiten Actes ziemlich gemein und hat auch den Unwillen des Publikums hervorgerufen. Der Erfolg ist indessen, wenn auch nicht glänzend, doch sehr günstig. An der Aufführung lässt sich kaum etwas aussetzen.

Nachrichten.

Mainz. Dem grossherz. Commerzienrath und Bürgermeister der Stadt Mainz, Herrn Franz Schott, Chef der Musikverlagshandlung „B. Schott's Söhne" dahier, wurde von S. M. dem Könige von Bayern das Ritterkreuz 1. Classe des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen.

München. Frl. Carlotta Patti gibt am 20. d. M. im grossen Odeonsaale ein Vocal- und Instrumental-Concert im Verein mit den HH. Marochetti, Baritonist; Theodor Ritter, Pianist; Sarasate, Violinist und Gallois, Organist und Accompagnateur, in welchem sie selbst mit einer Cavatine aus „Linda von Chamouny" und einem Walzer von Th. Ritter sich hören lassen wird. — Frl. Mallinger und Hr. Nachbaur werden nun, sicherem Vernehmen nach, dennoch unserer Hofbühne erhalten bleiben. Erstere wird sich demnächst mit dem Schauspieler Hrn. v. Düringsfeld vermählen. Nachbaur ist zum k. Kammersänger ernannt worden.

— Am 16. d. M. starb hier nach längerem Leiden Hr. Johann Schweiger, der Gründer und langjährige Director des früheren Vorstadttheaters, ein Liebling des Münchener Publikums, im Alter von 64 Jahren.

— Das kgl. Hoftheater wird vom 28. Juni bis 11. August geschlossen bleiben, während welcher Zeit die Bühne für die am 25. August, dem Geburts- und Namenstage des Königs, stattfindende erste Aufführung von R. Wagner's „Rheingold" entsprechend umgebaut werden soll.

Berlin. Am 14. März findet im Victoriatheater ein Monstre-Concert, ausgeführt von 500 Musikern, unter Leitung der HH. Capellmeister Eckert, Stern und Lewandowski statt Das Programm enthält: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; C-moll-Sinfonie von Beethoven; Oberon-Ouvertüre von Weber; „Serenade" von Haydn; „Sturm-Marsch" von Liszt und Ouvertüre zu „Rienzi" von Wagner. Der Ertrag ist zur Gründung einer Alterversorgungscasse und eines Vereinshauses für Berliner Musiker bestimmt.

— Der „Berliner Tonkünstler-Verein" feierte am 6. d. Mts. sein 25jähriges Stiftungsfest unter Theilnahme von nahezu 300 Festgästen in den Räumen des Arnim'schen Hotels mit einem Bankett, Gesangsvorträgen (die Toaste nicht zu vergessen) und nachfolgendem Ball in grösster Heiterkeit und Gemüthlichkeit.

— Ein grosses musikalisches Ereigniss ist die am 6. März stattgefundene Aufführung der „hohen Messe" von S. Bach durch den Stern'schen Gesangverein.

— Wagner's „Meistersinger" sollen hier im Laufe der nächsten Saison mit Hrn. Betz als Hans Sachs und Hrn. Niemann als Walther von Stolzing zur Aufführung kommen.

— Frl. Tremél vom Theater in Graz, eine jugendliche Sängerin, mit frischer, sympathischer Stimme und schön empfundenem Vortrag, trat als „Margaretha" im kgl. Opernhause auf und gewann schnell die Gunst des Publikums. — Der erste Tenorist des Darmstädter Hoftheaters, Hr. Lederer, hat einen Antrag erhalten, hier auf Engagement zu gastiren; doch ist derselbe noch für zwei Jahre in Darmstadt gebunden.

Wien. Das von dem „Florentiner Quartett" zum Besten des Unterstützungsfonds des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" im grossen Redoutensaale gegebene Abschiedsconcert ergab eine Brutto-Einnahme von 3142 fl., wovon nach Abzug der Kosten dem genannten Fond die Summe von 2198 fl. zuging.

— In den Salons des Barons Sina fand vorgestern eine grosse musikalische Soirée statt, zu welcher nahezu 400 Personen geladen waren. Von den Mitgliedern des a. h. Kaiserhauses waren anwesend: die Herren Erzherzoge Carl Ludwig, Ludwig Victor, der Grossherzog von Toscana, Prinz von Wasa; das Ministerium, die Spitzen der Behörden, das diplomatische Corps, die Aristokratie der Geburt und der Finanzen, der Wissenschaft und Künste waren fast vollständig vertreten, und ein reicher Flor junger anmuthiger Damen bot eine glänzende Augenweide. An der musikalischen Production, mit deren Arrangement Hr. Skiwa betraut war, betheiligten sich Frl. Ehnn, die HH. Walter, Bignio, Kletzer, Zamara und der eigens von München verschriebene Hofpianist Hans v. Bülow. Das Programm umfasste 10 Nummern, deren Vortrag nahezu an drei Stunden in Anspruch nahm, und der auserlesenen Gesellschaft ein lebhaftes Interesse abzugewinnen nicht verfehlte.

Paris. Wie man sich hier erzählt, soll Auber zum Senator und Ambroise Thomas zum Director des Conservatoriums ernannt werden. Wenn wir uns recht erinnern, ist Auber schon früher einmal die Senatorenwürde zugedacht gewesen, von ihm aber abgelehnt worden, weil er die Direction des Conservatoriums nicht aufgeben wollte.

— Das am 7. März stattgehabte neunte Conservatoriums-Concert brachte: B-dur-Sinfonie von Schumann; Chor der Gefangenen und Arie der Leonore (Frl. Krauss) aus „Fidelio;" Freischütz-Ouvertüre und das Finale des zweiten Acts aus der „Vestalin" von Spontini.

Brüssel. Das achte und letzte populäre Concert des Hrn. Samuel fand am 14. d. Mts. statt unter Mitwirkung der Violinvirtuosin Frau Norman-Neruda, welche das Mendelssohn'sche Concert und die *Fantasia appassionata* von Vieuxtemps vortrug. Das Orchester trug vor: die Ouvertüre zum „Beherrscher der Geister" von Weber, die Einleitung zu Wagner's „Lohengrin," einen Marsch von Ed. Lassen und, auf allgemeines Verlangen, die Reformations-Sinfonie von Mendelssohn.

— Frl. v. Edelsberg gibt soeben sehr besuchte Gastvorstellungen in Antwerpen und Lüttich, welche für sie zu wahren Triumphen werden.

*** Eine komische Oper „Die Liebesprobe" von Dr. Otto Bach ist in Salzburg mit mässigem Erfolge zur Aufführung gekommen.

*** In Moskau wurde eine neue russische Oper „Der Wojewode" von Tschaikowsky mit grossem Beifall aufgeführt.

*** Hr. Costa, Componist und Dirigent der italienischen Oper in London, hat als ein Zeichen der Anerkennung für dessen vorigen November in Stuttgart aufgeführtes Oratorium „Eli" vom König von Württemberg den Friedrichsorden erhalten.

Briefkasten. Brief von Hrn. Carl Pallat in Wiesbaden erhalten. Antwort folgt gelegentlich.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 13.** 29. März 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Hector Berlioz. †

(Fortsetzung.)

Seit dem Jahre 1826 war Berlioz wieder in die Zahl der Zöglinge des Conservatoriums eingetreten, welches damals den Namen „königliche Musikschule" führte, und er besuchte die Lehrstunden Lesueur's für den freien Styl, weil er für den grossen Compositions-Concours einer Stütze in der musikalischen Abtheilung der Akademie der schönen Künste bedurfte. Ein solcher Schutz war für ihn um so nöthiger, weil Cherubini ungünstig für ihn gestimmt war und eine wahre Antipathie gegen seine Musik kundgab. Berlioz hatte schon mehrmals die Vorbereitungsprüfung für jenen Concours mitgemacht, ohne dass er zu demselben zugelassen wurde; endlich siegte seine Ausdauer über alle Hindernisse und im Jahre 1830 wurde ihm der erste Preis für eine Cantate, deren Gegenstand „Sardanapal" war, zuerkannt. Nachdem er nun als Preisgekrönter Staatspensionär geworden war, begab er sich der bestehenden Vorschrift gemäss nach Italien, obschon seine Kunstrichtung und seine ästhetischen Ansichten ihn die italienische Musik verabscheuen liessen. Er kürzte seinen Aufenthalt in Rom und Neapel so viel als möglich ab und kehrte nach Verlauf von 18 Monaten wieder nach Paris zurück und brachte eine Ouvertüre zu „König Lear" und eine Art von Sinfonie mit, welche „Rückkehr zum Leben" betitelt war und die man als eine Fortsetzung seiner früher erwähnten fantastischen Sinfonie betrachten konnte. Diese Composition war eine Mischung von Instrumentalmusik, Declamation, Solo- und Chorgesang und kam bald nach Rückkehr des Componisten in einem Concerte zur Aufführung.

Berlioz war sich seiner Stellung ganz klar bewusst; er hielt sich für einen Kunstreformator und sagte sich mit Recht, dass jede Reform die Gegenwart und sogar die Vergangenheit zu Gegnern habe. Er sah also heftige Kämpfe voraus, aber um zu kämpfen braucht man Waffen. Berlioz suchte diese in der Presse. Als Mann von Geist und Entschlossenheit wusste er sich in kurzer Zeit eine schöne und gefürchtete Stellung zu erringen. Seit 1826 war er in einem damaligen Journal *„Le Correspondent"* aufgetreten und hatte in demselben mehere Artikel über die Sinfonien von Beethoven veröffentlicht, welche den Pariser Künstlern und Musikfreunden, Dank der Organisirung der „Concert-Gesellschaft", damals eben zum ersten Male vorgeführt wurden; diese Artikel machten Aufsehen. Nun schrieb Berlioz nach und nach in die *Revue européenne* und in den *Courier de l'Europe*, bis endlich die im Jahre 1834 gegründete *Gazette musicale de Paris* ihm ihre Spalten öffnete und sich für seinen Erfolg bemühte. Bald fügte er zu dieser Macht auch die des *Journal des Débats*, dessen Eigenthümer seine Beschützer unter allen Umständen wurden. Von daher schreibt sich seine Verbindung mit den Redactionen der meisten Journale, welcher Partei sie auch sonst angehören mochten, und das übereinstimmende Lob, welches jedem neuen Producte seiner Feder folgte. Seine „Harold"-Sinfonie (zum ersten Male aufgeführt 1834), seine „Todtenmesse", geschrieben für die Exequien des General Damremont und am 5. Juli 1837 in der Kirche des Invaliden-Hotels aufgeführt, seine dramatische Sinfonie „Romeo und Julie" mit Chor und Soli, welche der Componist unter seiner eigenen Leitung am 24. Novbr. 1839 im Conservatorium hören liess, die Trauer- und Triumph-Sinfonie für Militärmusik, zur Einweihung der Julisäule und endlich sein „Römischer Carneval" wurden nacheinander von den Journalen aller Richtungen in den Himmel erhoben.

Ein einziger Versuch führte für Berlioz zu einer Niederlage; es war dies, als er das Opernfach ergreifend, für die grosse Oper seinen „Benvenuto Cellini", musikalisches Drama in 2 Acten schrieb, welcher am 3. Septbr. 1838 aufgeführt wurde. Hier befand er sich dem gewöhnlichen Theaterpublikum gegenüber, welches nicht gerne sich für das Verständniss des Gebotenen anstrengt oder seine gewohnten Neigungen opfert, wo es nur Vergnügen und Zerstreuung sucht und welches, Richard Wagner's Ausspruch gemäss, das einzige wahre Publikum *ist*, da es zwar *einen bestimmten Geschmack*, aber keine Meinung hat. Vor diesem Publikum erlitt Berlioz, wie gesagt, eine totale Niederlage. Vergeblich bemühten sich seine Freunde, die Vortrefflichkeit des Werkes darzulegen, das leere Haus war eine Antwort, welche keine Replik mehr zuliess. Fünfzehn Jahre später erlebte diese Oper das nämliche Schicksal in London, doch hatte das Werk mehr Glück in Weimar. — Nachdem er viele Concerte zum besonderen Zwecke der Vorführung seiner Compositionen in Paris gegeben hatte, beschloss Berlioz Europa zu durchreisen, um seine Musik aus dem sehr beschränkten Kreise seiner Bewunderer herauszuführen und ihr womöglich eine vortheilhafte Popularität zu erobern. Sein erster Ausflug ging nach Brüssel, wo er zwei Concerte gab, dann reiste er 1843 nach Norddeutschland und veranstaltete Concerte in Berlin, Hamburg, Leipzig, sowie auch in Stuttgart. Zwei Jahre später besuchte er Wien, Ungarn, Prag und Schlesien. Im Jahre 1847 begab er sich nach Russland, wo er seine bedeutendsten Werke in Riga, Petersburg und Moskau zur Aufführung brachte. Ueberall machte er grosses Aufsehen und wenn er auch heftige Gegner antraf, so fand er dagegen auch leidenschaftliche Bewunderer, so dass ihn die gesuchte Popularität nicht ganz im Stiche liess. Nach Paris zurückgekehrt wurde er bald darauf nach London berufen, um dort während der Saison von 1848 das Orchester in Drury-Lane zu dirigiren und machte im nämlichen Jahre einen Ausflug nach Böhmen. 1851 wurde er Mitglied der Jury für die Londoner Welt-Ausstellung in der Branche der Musikinstrumente und die „philharmonische Gesellschaft" in London engagirte ihn für die Direction ihrer Concerte, in welchen er einige seiner Sinfonien und Ouvertüren aufführen liess. Auch in den Leipziger Gewandhausconcerten wurden zu verschiedenen Zeiten mehrere seiner Compositionen vorgeführt und in Wien wurde seine dramatische Sinfonie „Romeo und Julie" im Jahre 1856 unter Carl Eckert's Direction mit grossem Erfolge aufgeführt.

Gegen Ende des Jahres 1846 hatte Berlioz eine neue Composition zu Gehör gebracht, eine Art von fantastischem Oratorium,

betitelt „*la Damnation de Faust*", eine höchst bizarre Schöpfung, welche bei den Anhängern der romantischen Richtung weniger Anklang fand, als seine früheren Werke. Berlioz schien selbst mit der Wirkung derselben nicht zufrieden gewesen zu sein, denn wenn wir nicht irren, hat er selbst diese Composition später nie wieder in einem Concerte vorgeführt. Es ging sogar eine Umwandlung in seinen Ideen vor, denn er schlug offenbar eine einfacherere Richtung ein, als er den Plan zu seinem sogenannten Mysterium „Die Flucht nach Egypten." („*l'Enfance du Christ*" ist der französische Titel) entwarf, wozu er selbst das Gedicht wie die Musik schrieb. Das Werk wurde im Jahre 1854 in Paris und Brüssel mit Erfolg aufgeführt. Zwei Jahre später liess Berlioz in einer der Pariser Kirchen ein grosses, doppelchöriges *Te Deum* hören, über dessen Werth und Erfolg nichts bekannt ist. (Schluss folgt)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

(Schluss.)

Ueber das dahier stattgehabte Concert Rubinstein's können wir uns kurz fassen: er spielte den ganzen Abend allein, Alles auswendig, und riss das in dem weiten Königsbausaale dichtgedrängte Auditorium zu endlosem Beifall hin, besonders wieder mit Beethoven's „türkischem Marsch" und der Sonate Op. 111, dann mit Mozart's A-moll-Rondo, den Händel'schen Variationen, dem Schubert-Liszt'schen „Erlkönig", den Schumann'schen Stücken „am Abend" und „Vogel als Prophet", zuletzt mit seiner eigenen „Barcarole" in G-moll und der überaus frappanten, für die Lebert-Stark'sche Clavierschule geschriebenen Etüde. Nach dem Concert vereinigten sich die Spitzen der hiesigen Künstlerschaft um den gefeierten Gast und die ebenfalls gerade anwesende Frau Lucca-Rahden zu einer schönen zwanglosen Feier, wobei sich so recht jene Harmonie aussprach, als deren lebendige Träger vor Allem die Herren Tonkünstler einherwandeln sollten, und durch welche sich erst in neuester Zeit, nach endlicher Beseitigung der störendsten Dissonazen, das Kunstleben des schwäbischen Athens vor jenem anderer Städte glücklich unterscheidet. Auch die übliche vom Conservatorium zum Geburtsfeste des Königs veranstaltete Aufführung ward von Rubinstein mit einem Besuche beehrt; wie daselbst in der Regel die Honneurs für berühmte Gäste in der Vorführung von Vocalwerken derselben bestehen, so hörte man auch diesmal zwei schöne Lieder von Rubinstein, von deren Aufführung der Componist sich ebenso befriedigt zeigte, als der Pianist von den Mozart'schen und Mendelssohn'schen Concertsätzen, in welchen Clavierzöglinge der HH. Lebert, Pruckner und Speidel ihre vortreffliche Schule bewährten.

Die heurige Festoper „Lohengrin", wofür seit Wochen die sorgfältigsten Vorbereitungen im Gange waren, wurde von dem schlimmen Verhängniss betroffen, dass Frl. Klettner, welche allein die Elsa studirt hatte, zwei Tage vor der ersten Aufführung erkrankte; da leider für keine alternirende Sängerin gesorgt war, musste Frau Braunhofer-Masius von Carlsruhe entlehnt werden, welche die Partie wohl soweit zur Geltung brachte, als ihr die Ungewohnheit des grösseren Raumes ermöglichte, aber alsbald wieder heimkehren musste, so dass bis jetzt keine Wiederholung stattfinden konnte. Der Eindruck der ersten Aufführung war tief und gewaltig; Hofcapellmeister Abert hat durch die feinsinnige Einstudirung und energische Direction dieses schwierigen Werkes einen erneuten Beweis seines künstlerischen Könnens und Wollens geliefert. — Die kommende Woche bringt uns die sechste Soirée für Kammermusik (Quartett A-dur von Beethoven, Trio von W. Speidel, Quintett G-moll von Mozart) und ein Concert von Carlotta Patti, gegeben wie der Zettel buchstäblich sagt „im Vereine und unter Mitwirkung der HH. Th. Ritter, Sarasate u. s. w. Das Programm bietet uns wenig Neues und da die gute Carlotta ihr Publikum nicht unter den eigentlichen Fachleuten zu suchen scheint, so werde ich über diese Razzia nach Stuttgart nichts weiter zu berichten haben.

Im 9. Abonnementsconcert hörten wir wieder einmal den „Paulus," in dem es Mendelssohn zuerst gelang, den modern-kirchlichen Geist in der entsprechend umgestalteten Form des alten Oratoriums zum Ausdruck zu bringen. Sein Vorgang fand alsbald unzählige Nachahmer, für deren grossentheils misslungene Producte, welche die Sympathie für die ganze Gattung schwächten, Mendelssohn nicht verantwortlich gemacht werden sollte; sein „Paulus" und „Elias" sind noch immer die gesündesten Anläufe zur Wiederbelebung einer Kunstform, welcher heutzutage nur mehr historische und nationale Stoffe ein allgemeines Interesse erhalten dürften. Auch diesmal wieder war Schütky in der Titelpartie vortrefflich; Lobenswerthes leisteten auch die Damen Ellinger und Bärmann, sowie Hr. A. Jäger; das Orchester und der durch zahlreiche Mitglieder des Vereins für classische Kirchenmusik verstärkte Chor trugen unter Abert's kräftiger Leitung das Ihrige zu bestem Gelingen des Ganzen bei; die neue Aufstellung der Violinen vor dem Chore und der Bässe und Bläser zwischen beiden Hauptpartien desselben, wobei jede Stimme so ziemlich in die Nähe des ihr entsprechenden Instrumentes zu stehen kam, bewährte sich auf's Beste.

Aus Cöln.

Am 16. Februar fand das achte Gesellschaftsconcert im Gürzenich-Saale unter Capellmeister Ferd. Hiller's Leitung mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zur Oper „Der Wasserträger" von Cherubini; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Concertmeister Japha; vier Sätze aus dem „deutschen Requiem" von Johannes Brahms (zum 1. Male); Sinfonie (Es-dur Op. 28) von Max Bruch (zum 1. Male, unter Leitung des Componisten). — Die Executirung der Ouvertüre von Cherubini liess in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig. Das Violinconcert wurde von Hrn. Japha vortrefflich gespielt, nur wäre vielleicht an manchen Pianostellen in Berücksichtigung des grossen Raumes doch etwas mehr Ton zu wünschen gewesen. Was uns von dem deutschen Requiem von Brahms vorgeführt wurde, liess den sittlichen Ernst, die reiche Schaffungskraft und die vollendete Beherrschung der instrumentalen und vocalen Ausdrucksmittel erkennen und bewundern und doch wirkten die einzelnen Sätze trotz ihres harmonischen Reichthums durch ihre Länge ermüdend auf die Zuhörer und setzten durch ihre ungewöhnlichen Schwierigkeiten die Leistungsfähigkeit des Chors und Orchesters auf eine harte Probe, welche aber von beiden Seiten siegreich bestanden wurde. Das Publikum schenkte dem in vieler Beziehung interessanten Werke eine lebhafte Theilnahme. Ziemlich ablehnend und kühl verhielt sich dagegen dasselbe gegenüber der Sinfonie von Max Bruch und zwar nicht ohne Grund. Die Motive sind nicht edel genug erfunden, streifen zuweilen sogar an das Triviale und werden häufig durch das unaufhörliche Zusammenwirken des ganzen Orchesters fast erdrückt. Mit Recht schrieb ein Kritiker, (wenn wir nicht irren aus Leipzig) über dieses Werk: „Der Componist versteht zwar Noten hinzuschreiben, aber nicht wieder wegzustreichen (was man „feilen" nennt)." Kurzum, der Eindruck dieser Sinfonie blieb hinter dem der bekannten schönen Chorwerke und selbst des Violinconcertes desselben Componisten weit zurück.

Am 2. März brachte das neunte Gesellschaftsconcert: Ouvertüre zur Oper „Otto der Schütz" von Ernst Rudorff (zum 1. Male unter Leitung des Componisten): Violinconcert von Beethoven, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ludwig Strauss aus London; „*Agnus Dei*" für Chor und Orchester von Cherubini, (Manuscript); Concertstück für Pianoforte und Orchester von C. M. v. Weber, vorgetr. von Hrn. Seiss; „Abschiedslied", für Soli und Chorstimmen, mit Blasinstrumenten von R. Schumann; *Sinfonia eroica* von Beethoven. — Die Ouvertüre von Rudorff wurde vom Publikum recht beifällig aufgenommen und ist auch nicht ohne Verdienst, wenn auch die Erfindungsgabe des Componisten sich nicht als eine besonders reiche, seine Motive sich nicht als neu erwiesen und eine gewisse Unruhe in der rythmischen Behandlung sich bemerklich machten. Hr. Strauss spielte das Beethoven'sche Musterconcert mit den Cadenzen von Joachim in meisterhafter Weise und erntete mehrfach wiederholten, lebhaftesten Beifall. Doch nahm

auch er, wie früher Hr. Japha, bei den Piano-Stellen nicht genug Rücksicht auf die Grösse des Raumes, so dass dieselben den entfernter sitzenden Zuhörern manchmal unverständlich wurden. Recht erfrischend wirkte der in jeder Beziehung vollendete Vortrag des Weber'schen Concertstück's durch Hrn. Seiss und stürmischer Beifall lohnte seine schöne, ächt künstlerische Leistung. Leider können wir von den Leistungen des Chors in den beiden ihm zugefallenen Nummern des Programms nicht dasselbe sagen. Dieselben waren im Gegentheil, gleich denen der vier Solisten höchst mangelhaft, und es musste eine so vortreffliche Ausführung der Beethoven'schen „*Eroica*“, wie die in Rede stehende durchweg war, darauffolgen, um die guten Eindrücke der vorher angeführten Productionen aufrecht zu erhalten, ja selbst noch zu steigern.

Aus Berlin.

Wir leben in der Zeit der Vereine und der Genossenschaften. Manche sind aus kleinen Anfängen hervorgegangen, haben aber jetzt ungeheure Dimensionen angenommen und erfreuen sich einer segensreichen Wirksamkeit, segensreich für die Allgemeinheit, segensreich aber auch für jedes einzelne Glied.

Das erwachende Gefühl der Zusammengehörigkeit ist schon ein gutes Zeichen für regsames Leben. Der Einzelne ist sich seiner Schwäche bewusst geworden, er sieht, dass der Nachbar mit weniger Genie aber grösseren Mitteln weiter kommt als er; was müsste nicht erst daraus werden, wenn sie beide zusammen gingen, wenn das Genie sich mit den Mitteln vermählte? Ja, was dem Einzelnen unerreichbar, das ist der Gesammtheit möglich, und die Erfolge der Gesammtheit kommen wiederum jedem Einzelnen zu gut.

Tausende von Vereinen haben den Beweis dafür geliefert, haben nicht allein Capitalien gesammelt, Häuser gebaut etc., sondern auch durch wachsende Thätigkeit, durch die ihnen mögliche Erweiterung des Arbeitsfeldes dem Einzelnen neue Bezugs- und Abnahmequellen eröffnet.

Der Gedanke, die hier lebenden zahlreichen Musiker zu einer solchen Vereinigung zu bringen, lag hier um so näher, weil wir in dem grossen „Handwerker-Vereine“ ein handgreifliches Beispiel von den Erfolgen vor Augen haben. Warum sollte es auch nicht möglich, gerade unter den Musikern einen Verein in's Leben zu rufen, der die Förderung der materiellen Interessen mit der Fortbildung der geistigen vereint anstrebt? Ueberragen doch die Musiker im Allgemeinen den Bildungsgrad des Tagearbeiters nicht unbedeutend.

Meines Wissens ist schon mehrfach der Versuch dazu gemacht worden, aber immer an der Einseitigkeit der Inangriffnahme gescheitert, da entweder nur die materiellen Interessen in's Auge gefasst oder umgekehrt diese ganz ausgeschlossen waren. Um so mehr muss man es mit Freude begrüssen, dass endlich eine energische Durchführung eines im Allgemeinen geschickt angelegten Planes begonnen hat.

Der Verein hat sich grosse Ziele gesteckt, hat zum Ausgangspunkte aber einen Embryo sich gewählt dessen Anziehungskraft die bedeutendste sein dürfte, er ist nämlich vorläufig nur ein „Verein zur Unterstützung Berliner Musiker in Krankheitsfällen“, verfolgt also jetzt einen Zweck, dessen grosse Nothwendigkeit jedem Einzelnen sofort in die Augen springt. Ein Verein aber mit allen nur denkbaren materiellen und geistigen Ausbildungsmitteln, im Besitze eines eigenen Vereinshauses, mit einem Concertsaale, wie er in Berlin sich schon lange als ein fühlbares Bedürfniss herausgestellt etc. etc., — schlummert im Hintergrunde.

Dazu gehört aber Geld, viel Geld. Die bis jetzt eingefädelten Projecte, dies zu beschaffen, schweben nicht in der Luft, sondern bewegen sich auf sehr reellem Boden.

So fand am 14. März Mittags in den vereinigten Räumen des Victoria-Sommer- und Wintertheaters ein Riesenconcert statt, das nach der anwesenden Menge zu schliessen ein nicht unbedeutendes Sümmchen eingetragen hat.

Denken Sie sich den pompösen Anblick, wenn zu beiden Seiten der Bühne der Vorhang in die Höhe geht, die Gäste des Wintertheaters über die Bühne fast in das Sommertheater hineinsehen und umgekehrt, auf der Bühne selbst aber ein Complex von mindestens 500 Musikern sich befindet, und Sie werden es begreiflich finden, dass bei diesem Anblick allein schon ein donnernder Applaus das Haus erschütterte. Denken Sie sich nun aber die Wirkung von 120 ersten und 90 zweiten Geigen, 70 Violen, 45 Celli, 42 Bässen, Rohrinstrumenten je 16, 20 Hörnern, 16 Trompeten, 9 Posaunen, 3 Tuben etc. etc., eine Wirkung die nur dadurch etwas beeinträchtigt werden konnte, dass sie sich nach zwei Seiten hin vertheilen muss.

Musikdirector Lewandowsky, die Seele des jungen Vereins, Prof. Stern, Hoffcapellm. Carl Eckert hatten die Leitung übernommen. Mendelssohn's Ruy-Blas-Ouvertüre, Beethoven's C-moll-Sinfonie, Weber's Oberon-Ouvertüre, Liszt's Sturmmarsch, Wagner's Rienzi-Ouvertüre und die hier jetzt unvermeidliche „Serenade“ von Haydn, vom gesammten Streichorchester ausgeführt, bildeten das Programm. Der Eindruck war ein pompöser, an manchen Stellen geradezu überwältigend, während an andern, namentlich in der C-moll-Sinfonie, sich das Riesenorchester selbstverständlich als ungefügig zeigen musste. Die Krone des Concertes bildeten die beiden Ouvertüren zu „Oberon“ und „Ruy-Blas“, in welchen die exacte Ausführung von solchen Massen fast an's Unglaubliche grenzte. Unsere, aufrichtig gesagt etwas bange Erwartung wurde sehr bald beruhigt, und es ist nur zu wünschen, dass dergleichen Concerte öfter erscheinen möchten, dass sich die Musiker um ihrer selbst und ihrer Zwecke willen die allerdings nicht geringe Mühe der Einstudirung nicht verdriessen lassen möchten. „Es wächst der Mensch mit seinen grösser'n Zwecken“, und die Bestrebungen gerade auf diesem Wege zum Ziele dürften sicherlich dem Einzelnen sogar für seine Praxis zu gute kommen.

Nachrichten.

Mainz. Der „Verein für Kunst und Literatur“ hat am 19. d. M. das fünfte seiner beliebten Concerte unter der Leitung des Hrn. Soltans mit folgendem Programm gegeben: 1) Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell von Schumann; 2) Arie aus der „Entführung“ („Ach ich liebte“) von Mozart; 3) 2 Solopiecen für Violoncell von G. Goltermann und C. Grimm; 4) Lieder: „Am Rhein“ von G. Goltermann und „Hast du mich lieb“ von Schindelmeisser; 5) „Barcarole“ von Rubinstein und „Rigoletto“-Fantasie von Liszt für Pianoforte; 6) Lieder: „Gretchen am Spinnrade“ von Schubert und „Vöglein im Walde“ von Taubert; 7) „Faust-Walzer“ von Liszt für Pianoforte. Das Schumann'sche Quintett wurde von Frl. Anna Schumann aus Wiesbaden und den Mitgliedern des dortigen Hoftheater-Orchesters, HH. Concertm. C. Grimm, C. Fischer sen., Aug. Steinhardt und Jos. Fein in recht schwungvoller Weise vorgetragen und fand nach den einzelnen Sätzen lebhaften Beifall. Frl. Schumann wusste sich auch in den angeführten Solostücken wieder die Gunst des Publikums in hohem Grade zu erwerben und verspricht, bei entschiedenem Talente und geistiger Begabung, sowie bei ihrer bereits sehr weit vorgeschrittenen Technik und bei sichtbarem Streben nach Vervollkommnung, eine vortreffliche Pianistin zu werden. In Hrn. Concertm. Grimm lernten wir einen recht tüchtigen, nach jeder Richtung hin fertigen Violoncellisten kennen und es wurde ihm auch nach seinen Solovorträgen der wohlverdiente lebhafteste Applaus zu Theil. Die unter Nr. 4 angeführten Lieder sang Hr. Grünewald mit schöner Stimme und geschmackvollem Vortrag und erfreute sich der wärmsten Anerkennung von Seite des Publikums. *Last, not least* erwähnen wir mit besonderem Vergnügen der ausgezeichneten Leistungen der Frau Kirchheim-Molnár, welche die Schwierigkeiten der Mozart'schen Weise spielend und wahrhaft meisterlich überwand und damit sowie mit dem vortrefflichen Vortrage der beiden so verschiedenartigen Lieder (Nr. 6 des Programm's) einen wahren Beifallssturm hervorrief. Schon bei ihrem ersten Erscheinen vom Publikum laut und freudig begrüsst, konnte die vortreffliche Künstlerin wohl wahrnehmen, wie dankbar es aufgenommen würde, wenn sie ihre Zurückgezogenheit von der Oeffentlichkeit etwas weniger strenge als bisher beobachten wollte. Das äusserst

zahlreiche Publikum verliess den Saal höchlich befriedigt durch die gebotenen reichlichen Genüsse des Abends. — Auch der zum grössten Theile aus Dilettanten bestehende und von Hrn. Staab geleitete „philharmonische Verein“ trat wieder mit einem Concerte an die Oeffentlichkeit und bewies durch die Aufführung der C-dur-Sinfonie von Beethoven, des Streich-Quintett's in C-moll von Mozart und der Ouvertüre zu „Yelva“ von Reissiger, dass es ihm nicht an lobenswerthem Streben fehlt, wenn auch das Können hinter dem Wollen mitunter zurückbleiben sollte und es ward diesem Streben auch von Seite der Zuhörer die freundlichste Anerkennung zu Theil. Statt des angekündigten Pianisten Wallenstein aus Frankfurt war der dortige Violoncellist Müller erschienen und erntete wieder, wie bei seinem Auftreten im 4. Kunstvereins-Concerte, mit Recht den wärmsten Beifall für sein ausgezeichnetes Spiel. E. F.

München. Die Mitglieder der k. Vocalcapelle überreichten jüngst ihrem Dirigenten Hrn. Hofcapellm. Franz Wüllner, der sich um deren Soiréen grosse Verdienste errungen hat, einen werthvollen, aus Elfenbein und Silber gefertigten Dirigentenstab.

— Dieser Tage begab sich Hr. v. Bülow mit Hrn. Director Meyer und drei Mitgliedern der Hofcapelle zu Hrn. Generaldirector Lachner, um diesen einzuladen, er möge in dem nächsten Akademie-Concerte seine fünfte Suite dirigiren, wozu sich erfreulicher Weise der verehrte Meister auch bereit erklärt hat.

Paris. Im 21. populären Concerte des Hrn. Pasdeloup hörten wir: Sinfonie in Es-dur von Schumann; *Adagio* aus dem G-moll-Quintett von Mozart; das 1. Clavierconcert von Mendelssohn, vorgetr. von Hrn. Brassin; Musik zu „Egmont“ von Beethoven. — Das 22. dieser Concerte brachte: Ouvertüre zu „Hamlet“ von N. W. Gade; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Gavotte von J. S. Bach; Violinconcert in D-dur von Paganini, vorgetr. von Hrn. Wilhelmy; der 2. Theil von „Romeo und Julie“ von Berlioz.

— Das „Florentiner Quartett“ wird seinen zwei hier gegebenen Concerten nur noch eines im Saale Erard folgen lassen, wo dieser auserlesene Künstlerverein wohl nach Verdienst, aber doch vielleicht noch nicht ganz seinen ausserordentlichen Leistungen gemäss gewürdigt wurde. Nie hörten wir etwas Vollkommneres und es ist bewunderungswürdig zu sehen, was Herr Jean Becker mit seinen untadelhaften Genossen zu Stande bringt. Becker ist auch in der That die Seele dieses unvergleichlichen Quartetts und er haucht ihm Leben und Begeisterung ein. Den vier Künstlern scheint insgesammt ein untadeliges Ideal vorzuschweben, von dem sie nichts abbringen kann. Sie wenden dasselbe auf Beethoven, Mozart, Haydn und Mendelssohn an; sie leihen dasselbe auch neueren Meistern, deren verschiedene auf ihrem Programme standen und wahrlich haben die Compositionen von Rubinstein und de Hartog in ihrer vortrefflichen Executirung dem Publikum wie den Componisten nichts zu wünschen übrig gelassen. (Ménéstrel.)

*** Das Orchester des k. k. neuen Opernhauses in Wien wird laut Ausschreiben der Direction um 5 erste, 5 zweite Violinspieler, 5 Bratschisten, 3 Violoncellisten und 3 Contrabassisten vermehrt.

*** Herr Engel, Director des „Kroll'schen Etablissements“ in Berlin, hat am 15. März das 25jährige Jubiläum seines Theaters gefeiert. Der König und der ganze Hof beehrten die Galavorstellung, deren Reinertrag zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt war, mit ihrem Besuche.

*** Abbé Liszt beabsichtigt sich für immer in Weimar niederzulassen, wird aber kommenden Sommer noch einige Zeit sich in Rom aufhalten. Der Grossherzog von Weimar ist für die Absicht Liszt's, dort ein Conservatorium zu gründen, sehr günstig gestimmt.

*** Musikdirector Richter ist von der Hoftheaterintendanz in München auf Reisen geschickt worden, um eine Soubrette und einen jugendlichen Baryton für die dortige Hofbühne zu suchen.

*** Auf der Insel Banda (Mollukken) starb kürzlich die Baronin von Buggenhagen, noch vor einigen Jahren unter dem Namen Doris Bähr Sängerin der k. Oper in Berlin. Sie folgte bald nach ihrer Vermählung vor etwa zwei Jahren ihrem Gatten nach Indien, der dort Besitzungen hat.

*** Frl. Sophie Menter, die gefeierte Pianistin, ist von Wien nach Holland abgereist in Folge einer Einladung zu sieben Concerten, mit denen sie in Rotterdam beginnen wird. Von dort wird die junge Künstlerin noch einmal nach Wien zurückkehren, um sich von dem Wiener Publikum zu verabschieden.

*** Hr. Friedrich Grützmacher, erster Violoncellist der Dresdener Hofcapelle, ist von der königl. schwedischen Akademie der Tonkunst zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

*** Frl. Mallinger, welche dem Hoftheater in München, wie man dort hofft, erhalten bleiben wird, beginnt im April ein auf sechs Wochen berechnetes Gastspiel in Berlin, wo sie zuerst als Elsa, Prinzessin von Navarra (Johann von Paris) und als „Norma“ auftreten wird.

*** Im neuen Wiener Opernhaus soll, wie im neuen Opernhaus in Paris, ein Rauch-Local eingerichtet werden, in welchem man während der Zwischenacte seiner Rauchlust genügen kann.

*** Zwischen Frankreich und Belgien ist ein neuer Vertrag zum Schutze des literarischen und artistischen Eigenthums abgeschlossen worden.

*** Der Tenorist Ferenczi ist nach Ablauf seines Hamburger Engagements für die Berliner Hofoper engagirt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 14. 5. April 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Concertmeister des vorigen Jahrhunderts.

Von W. Lackowitz.

(Schluss.)

Nur Veracini blieb, am allerwenigsten wahrscheinlich zur Freude Pisendel's, da beide denselben italienischen Styl des Violinspiels vertraten, denn Volumier blieb mit seiner französischen Manier von dem Italiener unberührt. Aber auch er wich, freilich nicht auf ganz naturgemässe Weise. Er stürzte sich nämlich am 23. August 1722 in einem Anfalle von Wahnsinn zwei Stock hoch zum Fenster hinaus, kam zwar mit einer Hüftenverletzung und einem zweimaligen Beinbruche davon, da sich aber nach seiner Heilung wiederholt geistige Störungen zeigten, so musste er noch in demselben Jahre Dresden verlassen. Der Grund von diesem plötzlichen trüben Ereignisse ist nicht ganz klar, ich neige mich zur Meinung derjenigen, welche Pisendel nicht frei von der Mitwirkung bei der Urheberschaft freisprechen. Hier sei über den „weltberühmten Virtuosen," wie ihn die Zeitgenossen nennen, nur noch erwähnt, dass er über Böhmen nach Italien ging, 1736 noch einmal England besuchte, ohne jedoch trotz eines eilfjährigen Aufenthaltes nur noch etwas von seiner früheren Geltung erreichen zu können. Er kehrte 1747 in sein Vaterland zurück und starb 1750 bei Pisa in recht trüben Verhältnissen.

Im Jahre 1728 musste Pisendel den König nach Berlin begleiten, wo er abermals nicht geringes Lob erntete. Nach dreimonatlichem Aufenthalte kehrte er, von König Friedrich Wilhelm I. mit 100 Ducaten beschenkt, zurück, um bald darauf seinem Concertmeister Volumier, der am 7. October desselben Jahres das Zeitliche segnete, die Augen zuzudrücken. Er war demselben zwar in letzter Zeit ein bedeutender Nebenbuhler geworden, namentlich dadurch, dass er die gefälligen, leichten Manieren des französischen Violinspiels, in welchem Volumier so grosse Meisterschaft erlangt hatte, nicht gänzlich verschmähte, sondern es vielmehr verstand, dieselben geschickt mit den italienischen zu verschmelzen. Nichts desto weniger kam es niemals zu irgend welchen Misshelligkeiten zwischen beiden, und Pisendel rückte ohne weiteres auch in die Stellung des verstorbenen Vorgesetzten ein, vorläufig aber nur in die Verwaltung des Dienstes ohne Titel. Thatsächlich war er die Spitze der Capelle, denn Capellmeister Schmidt war Volumier kurz vorangegangen und Heinichen, der ehemalige Stellvertreter Lotti's bei der italienischen Oper folgte schon 1729, ohne dass die Stellen wieder besetzt wurden.

Da trat mit dem Jahre 1731 das für die Dresdener Oper wichtigste Ereigniss ein, Johann Adolf Hasse kam mit seiner Gattin Faustina, ward zum Königlich Polnischen und Kurfüstl. Sächsischen Capellmeister ernannt, versprach eine Oper zu schreiben, und Faustina sicherte die Uebernahme der Hauptrolle darin zu. Am 13. September ging denn auch diese Oper „Cleofide" mit ungeheurem Erfolge in Scene. Das berühmte Ehepaar blieb aber doch nicht in Dresden, sondern ging im October wieder nach Italien zurück. Hasse behielt aber seinen Titel, und nun wurde auch Pisendel durch Rescript vom 31. October 1731 officiell zum Concertmeister ernannt. Erst nach dem Tode König Friedrich August's I., welcher am 1. Feb. 1733 zu Warschau erfolgte, wurden Hasse und Faustina definitiv nach Dresden berufen. Sie trafen hier im Februar 1734 ein, und damit beginnt jene grossartige, glänzende Epoche der Oper am Sächsischen Hofe, die einzig in ihrer Art dasteht. Damit beginnt für Pisendel auch erst sein eigentlicher Dienst als Concertmeister.

Ohne Zweifel ist Pisendel der erste deutsche Geiger, welcher die Verschmelzung der französischen und italienischen Spielart anbahnte und dadurch für die Ausbildung des Violinspiels im deutschen Vaterlande von der grössten Wichtigkeit wurde. Bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand Deutschland in Hinsicht des Violinspiels vollständig unter der Botmässigkeit Italiens, und die Bestrebungen unseres Concertmeisters, der das Glück hatte, in dem so reichbewegten Musikleben Dresdens einer Menge junger Talente mit seinem Rathe beizustehen, brachen sich erst allmählig Bahn. Man kann eigentlich erst seit dem Beginne dieses gegenwärtigen Jahrhunderts von dem Vorhandensein eines wirklich deutschen Violinspiels reden. Und das muss man Pisendel lassen, uneigennützig wie selten Jemand hat er seinen Rath ertheilt, Sorgen um Frau und Kind kümmerten ihn nicht, er blieb unverheirathet bis an sein Lebensende und widmete sich einzig und allein seiner Kunst und seinem Dienste als Concertmeister.

Dieser Dienst war bei einem solchen Capellmeister auch keineswegs ein leichter, wie er ja überhaupt damals mehr zu besagen hatte als heut zu Tage, wo er oftmals nichts weiter ist als ein leerer Titel ohne jede Function. Unter dem Scepter dieser beiden Männer gelangte aber auch das Dresdener Orchester zu einer Präcision und Accuratesse, die allgemeine Bewunderung erregte. Es war, als ob ein unsichtbarer Mechanismus die Arme sämmtlicher Streichinstrumentisten in Bewegung setzte und sie zu vollkommen gleichmässigem Striche zwänge. Gerber aber gibt uns den Schlüssel dazu, indem er uns erzählt, dass sich Hasse nach jeder fertigen Oper mit seinem Concertmeister über die Bezeichnung der Bogenstriche und anderer zum guten Vortrage gehörenden Nebendinge besprochen; dass Pisendel jedesmal die Stimmen zuerst aus der Hand des Copisten erhalten und jeden die Ausführung betreffenden Umstand sorgfältig eingezeichnet habe. Auch Reichhardt berichtet in seinen „Briefen eines aufmerksamen Reisenden", dass Pisendel sich fast unglaubliche Mühe gab, zu jeder Oper, zu jedem Kirchenstücke, so unter ihm aufgeführt wurde, über alle Stimmen das Forte und Piano, seine verschiedenen Grade, und selbst jeden einzelnen Bogenstrich vorzuschreiben, so dass bei der sehr gut gewählten Capelle, die zu der Zeit der Dresdener Hof hatte, nothwendig die allervollkommenste Ordnung und Genauigkeit herrschen musste.

Eine solche Thätigkeit konnte nicht ohne günstige Rückwirkung auf benachbarte Kunstkreise bleiben, und wenn wir dazu seine ausgedehnte Wirksamkeit als Lehrer seines Instrumentes rechnen, so verdient ein solcher Künstler wohl, dass eine nachfol-

gende Generation wieder auf ihn aufmerksam gemacht werde. Dass er überhaupt so gänzlich der Vergessenheit anheimfallen konnte, liegt meist wohl an dem Umstand, dass es selten einen bescheideneren Menschen gegeben hat, als ihn. Selbst als ausübender Künstler war er nie mit sich zufrieden, und er hat es daher auch nicht über sich gewinnen können, Compositionen zu veröffentlichen. Er ward von allen Zeitgenossen, von seinem Könige wie auch von der Königin Christine Eberhardine hoch geschätzt; Hiller schildert ihn als einen musterhaften Menschen, ohne Falsch, wohlthätig und von strenger Rechtlichkeit. Täglich las er früh und abends eine Stunde lang in der Bibel in beiden Grundsprachen, gewiss der beste Beweis für seine Frömmigkeit wie für seine tüchtige Schulbildung.

Aus seinem Lebensabende sei noch erwähnt, dass er im Jahre 1744 eine dritte Reise nach Berlin machte, um noch einmal seine Freunde zu sehen, von denen ja namentlich Quanz schon seit 1741 zu seinem hohen Schüler Friedrich dem Grossen übergesiedelt war. Er hatte freilich keine Ahnung davon, dass er diesen gekrönten Kenner der Musik und selbst tüchtigen Tonkünstler, der ihn jetzt mit Ehren überhäufte, als glücklichen Kriegshelden und Sieger schon ein Jahr darauf in Dresden wiedersehen würde. Die Glanzepoche des grossen Königs erlebte er aber nicht mehr, denn er starb noch vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges, am 25. Nov. 1755 und ward am 29. auf dem Johanniskirchhofe bestattet.

Mit Recht kann man bei Betrachtung der ausgezeichneten Wirksamkeit dieses musterhaften Concertmeisters die Worte adoptiren, mit welchem Hiller, der brave Leipziger Cantor, die Lebensskizze Pisendels beschliesst: „so starb ein Mann, der sowohl in Ansehung seiner musikalischen Wissenschaften, als in Betrachtung seines Characters und seines Herzens, ein Muster eines rechtschaffenen Tonkünstlers bleiben wird.“

Hector Berlioz. †

(Schluss.)

Die Revolution von 1848 und ihre so vielseitigen Folgen hatten auch die Gemüther gegen den früher so lebhaften Kampf zwischen Classicismus und Romantik gleichgültig gestimmt und Berlioz fühlte die Wirkung davon vielleicht mehr als irgend ein anderer; wenigstens hat er seiner „Flucht nach Egypten“ kein ähnliches Werk mehr nachfolgen lassen.

Als Kritiker und Schriftsteller hat Berlioz sich einen wohlverdienten Ruf erworben. Kühnheit der Ideen und Originalität der Form standen ihm zu Gebot. Während einer Reihe von Jahren lieferte er den Beweis der grossen Leichtigkeit, mit der er in seinem Genre schrieb, durch die Vielfältigkeit seiner Arbeiten und durch seine äusserst thätige Mitarbeiterschaft an der *Gazette musicale* und am *Journal des Débats*. Wir heben davon hervor seine „*Voyage musical en Allemagne et en Italie*“, an welche er seine „*Etudes sur Beethoven, Gluck et Weber*“ sowie seine „*Mélanges et Nouvelles*“ knüpfte; ferner „*les Soirées d'Orchestre*“ und endlich seinen „*Traité d'instrumentation et d'Orchestration modernes*“ (von Alfred Dörffel in's Deutsche übersetzt), dem noch verschiedene kleinere Aufsätze folgten. (Bekanntlich sind die schriftstellerischen Werke Berlioz' in einer vortrefflichen deutschen Uebersetzung von Richard Pohl erschienen.)

Berlioz war Inhaber mehrerer Orden und Offizier der Ehrenlegion, seit 1839 Bibliothekar am Conservatorium und seit 1856 Mitglied der Akademie. Folgende Werke von ihm sind im Druck erschienen:

1. Ouverture de Waverley, partition et parties separées, et arrangée pour le Piano; Paris, Richault. — 2. Irlande, recueuil de neuf mélodies à une et deux voix et choeur, avec accompagnement de Piano, ibid. — 3. Ouverture des Francs-Juges, ibid. — 4. Ouverture du Roi Lear, tragédie de Shakespeare, ibid. — 5. Messe des morts (Requiem), Paris, Brandus. — 6. Le Cinq mai, chant sur la mort de l'empereur Napoléon, pour voix de basse avec choeur, Paris, Richault — 7. Les Nuits d'été, six mélodies à voix seule avec Piano, ibid. — 8. Rêverie et caprice, romance pour Violon et Orchestre, ibid. — 9. Ouverture du Carneval romain (2. ouverture de Benevenuto Cellini), Paris, Brandus. — 10. Sara la baigneuse, ballade pour trois chœurs et orchestre, Paris, Richault. — 11. La Captive, rêverie pour contralto ou mezzo soprano et orchestre, ou piano; ibid. — 12. Fleurs des Landes, cinq mélodies pour une et deux voix et chœur avec piano; ibid. — 13. Episode de la vie d'une artiste, sinfonie fantastique en cinq parties, partition de Piano par Liszt, Paris, Brandus, — 14. Le Retour à la vie, mélologue (Mélange de musique et de discours), avec solos de chant, chœur et orchestre, suite de la symphonie fantastique, Paris, Richault. — 15. Symphonie funèbre et triomphale en trois parties, pour grande harmonie, avec un second orchestre d'instruments à cordes et un chœur (ad libitum), Paris, Brandus. — 16. Harold en Italie, symphonie en quatre parties, Paris Brandus. — 17. Roméo et Juliette, grande symphonie dramatique avec chœur, solos de chant et prologue choral, ibid. — 18. Tristia, trois chœurs avec orchestre, Paris, Richault. — 19. Feuillets d'album, six mélodies pour une et deux voix et chœur avec accomp. de Piano, ibid. — 20. Vox populi, deux grands chœur avec orchestre, ibid. — 21. Ouverture du Corsaire, ibid. — 22. Te Deum à deux chœurs, orchestre et orgue obligé. — 23. Benvenuto Cellini, opéra en deux actes; neuf morceaux de Chant détachés avec accomp. de piano, ont été publiés chez Brandus. — 24. La Damnation de Faust, légende en quatre actes. La marche hongroise de cet ouvrage a été publié seule, à Paris, chez Brandus. — 25. La Fuite en Egypte, oratorio en trois parties intitulé „Mystère“; Paris, Richault. — 26. L'Invitation à la valse de Weber, instrumenté pour orchestre par Berlioz, Paris, Brandus. — 27. La Marseillaise de Rouget de l'Isle, idem; ibid. — 28. Marche marocaine de Léopold de Meyer, idem; Paris, Escudier.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Eine Retrospective. Mitte März.)

Es ist ein eigen Ding, nach beendeter Wegstrecke hinter sich zu sehen, gleichsam aus der Vogelperspective noch einmal das zu überblicken, was uns während des Laufes einzeln entgegen trat. Unwillkürlich fangen wir an zu rubriciren, das Gute zum Guten, das Böse zum Bösen zu legen; Licht und Schatten, die schnell wechselnd an uns vorübergezogen, theilen sich nun, in einen Rahmen gegossen, auf einen Blick auseinander. Der Rückblick erschliesst uns oft erst ein umfassendes Verständniss für so manches, worüber wir uns vorher nicht ganz klar wurden, da der Eindruck durch einen anderen, heterogenen, der ihm dicht auf den Fersen folgte, wieder verwischt wurde.

Sind aber alle Fährlichkeiten überwunden, so schauen wir mit ruhigem Behagen rückwärts. Je länger wir das Bild anschauen, desto deutlicher heben sich die einzelnen Lichtpunkte heraus, desto mehr treten die Schatten an die ihnen gebührende Stelle, um den wohligen Eindruck des Ganzen nicht zu stören — es sei denn, dass wir es überhaupt nur mit einem trüben Nebelbilde zu thun hätten.

Glücklicher Weise gehört das Bild, welches sich dem Rückblicke auf die musikalischen Gaben der bisherigen Saison in unserer Residenz darbietet, nicht zu den absolut trüben Stimmungsbildern. Es fehlen ihm aber starke Schatten ebensowenig wie starke Lichter, und es ist bei uns halt gerade so wie wo anders auch. „Das alte Lied, unausgesungen,“ in unerschöpflichen Variationen immer wiederkehrend.

Ich beginne mit der

Oper.

Man könnte fast auf die Vermuthung kommen, dass Berlin stolz ist auf seine Oper; denn es ist ja bekannt so weit die deutsche Zunge klingt und wohl noch etwas weiter sogar, dass ihr Kräfte ersten Ranges einverleibt sind. Es ist auch nicht zu läugnen, dass man bisweilen einen Genuss ersten Ranges im Opernhause haben kann, aber — aber — — ?

Jedes Ding hat seine zwei Seiten. Lucca, Niemann, Wachtel, das dürften wohl Namen sein, die einen Klang haben. Alle Welt weiss davon zu erzählen, wir auch — gewiss, aber sehr bescheiden.

Denn alle Welt hat eben mehr davon als Berlin, das doch eigentlich ein Recht darauf haben sollte. Oder hat es das nicht? wäre auch möglich. Was ist aber zu machen. Frau Lucca ist „contractlich beurlaubt", das ist in der Ordnung. Wenn der Urlaub nur nicht gar zu lange dauerte, wagt ein Schüchterner zu bemerken. Wir können aber dennoch stolz darauf sein, denn anderwärts feiert sie colossale Triumphe, und die russischen Eisbären, die ihr ihr Gold massenhaft zu Füssen legen, müssen mit Neid erkennen, dass sie uns gehört. Jetzt kommt sie, die Zeitungen stossen in die Posaune, aber — sie ist krank! Hm, das ist schlimm. Wie lange hat sie eigentlich laut Contract bei uns zu singen? Wird ihre Krankheit lange dauern? Ja wer das wüsste!

Dieser Celebritäten-Cultus hat aber noch eine andere Schattenseite. Troubadour, Tannhäuser, Margarethe, Afrikanerin, Prophet, Postillon, — zur Veränderung wird diese kleine Liste auch mal von hinten angefangen oder aus der Mitte. Andere Operncomponisten, die der schlichte musikalische Vorstand zu den besten zählt, ziehen auch wohl über die Bühne, aber nur in den Zwischenräumen, wenn durch contractlichen Urlaub obige nicht möglich sind, oder falls durch plötzlichen Krankheitsanfall eine von ihnen verschoben werden muss. Mozart, Beethoven — — Lückenbüsser oder Experimentalobjecte für durchreisende Bühnengäste! Dazu kommen dann noch Störungen in dem anderweitigen inneren Organismus. Frl. Sessi brennt durch; Fr. Harriers-Wippern wird ernstlich krank, so ernstlich, dass sogar Gerüchte von gänzlicher Unheilbarkeit auftauchen; der eine Capellmeister wird gänzlich pensionirt, erhält aber den Titel Professor; der andere wird auch von der Direction entfernt, erfährt aber eine Art von Erhöhung durch eine anderweitige Ernennung; für beide tritt eine bis dahin unbekannte Grösse ein. Ist das noch nichts? Kurz: Nebelbilder an allen Ecken und Enden!

Trotz aller scheinbarer Rührigkeit bietet unsere Oper also im Allgemeinen kein erfreuliches Bild, und die Bewohner anderer Städte sind zum Theil besser daran, als wir, wenn sie auch nicht mit so prunkenden Namen aufwarten können.

An neu einstudirten Opern habe ich Ihnen zu verzeichnen: Marschner, „Templer und Jüdin"; Wüerst, „Stern von Turan"; Verdi, „Hernani"; Wagner, „fliegender Holländer", von denen der „Hernani" ganz ein und ausdruckslos vorüber gegangen ist, was ich gerade kein Unglück nennen möchte. Der „Templer" aber hat bewiesen, dass noch ältere deutsche Operncomponisten existiren, die neben manchem Verwerflichen doch auch manche schätzbare Perle echter Kunst geboten haben, wie wir sie in Werken neueren und neuesten Datum's nicht finden. Der „Stern von Turan" ist andererseits ein erfreuliches Beispiel, wie auch unter den lebenden jüngeren Componisten Tüchtiges für die Bühne geleistet werden kann, und dass man nicht nöthig hat, nach allen Absurditäten jenseits des Rheines und Po zu greifen; die Oper hat nach vierjähriger Ruhe vollkommen durchgeschlagen und dürfte also wohl dauernd dem Repertoir erhalten bleiben. Selbst für den „fliegenden Holländer" war jetzt ein besseres Verständniss vorhanden als ehemals, da man die mannichfachen Lichtseiten des Componisten aus seinen anderen Werken zur Genüge kennen und schätzen gelernt hat.

Von den vielen Zugvögeln, die mit ihrem Gezwitscher über die Bühne geflogen sind, haben nur zwei andauernd ihren Gesang ertönen lassen. Frl. Stella vom Scala-Theater in Mailand zeigte sich als tüchtige Coloratursängerin, der aber alles das fehlt, was zum Herzen spricht, und das ist doch auch wohl etwas, was eine grosse Sängerin eigentlich haben muss. Frl. Orgéni versprach bei ihrem ersten Debut hierselbst (September 1865) mehr als sie gehalten hat. Es thut überhaupt nicht gut, vielerlei ausführen zu wollen; die Dame will als Coloratur- und auch als grosse dramatische Sängerin glänzen. Für die Valentine, Donna Anna etc. fehlen ihr aber ausreichende Kräfte, und das Forciren dürfte sie leicht in die Lage bringen, schliesslich auch die colorirten italienischen Partieen nicht mehr zur Genüge durchführen zu können. Und doch leistet sie gerade hier, namentlich im Piano, stellenweis in Wahrheit entzückend Schönes.

Von den anderweitigen Gästen weiss ich nichts Hervorragendes zu berichten, mehr oder weniger haben sie alle nicht angesprochen, sich für unsere Verhältnisse als unzureichend erwiesen, trotz des bedeutenden Rufes, der manchem von ihnen, z. B. dem Tenor Ferenczy vom Hamburger Stadttheater, voranging. Wo ist die prachtvolle Stimme geblieben, welche er vor c. 7 Jahren als unpolirtes Rohmaterial hier präsentirte? Er ist ein warnendes Beispiel für die leichtfertige Art, mit welcher heut zu Tage die Ausbildung für Gesang und Bühne betrieben wird. Das ist kein Ersatzmann für unser Repertoir, das nach Wachtel's nun definitivem Abgange einzig auf den Schultern unsrer zwei heimischen Tenöre ruht — denn Niemann mit seinen paar Monaten und seinen paar Rollen ist, unbeschadet seiner sonstigen Bedeutung, nicht oder doch kaum in Anschlag zu bringen; und die Schultern dieser beiden Träger (Woworsky und Krüger) gehören auch nicht gerade zu den kräftigsten.

Nun, vielleicht führt sich auch für uns einmal der „Postillon von Lonjumeau" *in natura* auf, dann wird's ja wohl besser werden; wenn sich nur der rechte Columbus mit der richtigen Entdecker-Spürnase erst finden und auf die Reise machen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Leipzig. Das 19. Gewandhausconcert fand am 11. März mit folgendem Programm statt: Sinfonie „Die Weihe der Töne" von Spohr; Clavierconcert in D-dur von Mozart, vorgetr. von Hrn. Kapellmeister C. Reinecke; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber; Fantasiestücke für Clavier und Clarinette (Op. 73.) von R. Schumann, vorgetragen von den HH. Reinecke und Landgraf; Sinfonie (N° 4 D-moll) von R. Schumann. — Am 15. März Concert zum Besten der Armen, im Gewandhaussaale. Concertstück („Idyllische Scene") für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn mit Orchester von Jul. Rietz, vorgetr. von den Mitgliedern des Orchesters (zum 1. Male); Cavatine aus Rossini's „Semiramis" (Frl. Anna Strauss aus Basel); „Gesangsscene" für Violine und Orchester (Hr. de Graan aus Berlin); „Der Hirt auf dem Felsen", Lied mit obligater Clarinette von Fr. Schubert (Frl. Strauss und Hr. Landgraf); Suite (N° 5.) von Fr. Lachner (zum 1. Male); Romanze (G-dur) für Violine von Beethoven (Hr. de Graan); zwei Lieder von Schumann (Frl. Strauss).

— Hr. Theatercapellmeister Gustav Schmidt hatte als Benefizvorstellung seine Oper „Prinz Eugen" gewählt und da das frische, melodienreiche und in jeder Beziehung mit praktischem Geschick geschriebene Werk sich einer vortrefflichen Besetzung und wackeren Durchführung erfreute, so geizte auch das höchlich befriedigte Publikum nicht mit seinem Beifall indem es zugleich dem geschätzten Componisten und Dirigenten die ehrendsten Ovationen widmete. Zum Schluss gab man noch den „Schauspieldirector" von Mozart in vortrefflicher Weise.

— Einen würdigen, ja grossartigen Abschluss fanden die diesjährigen Gewandhausconcerte mit dem am 18. März stattgefundenen zwanzigsten und letzten derselben, welches im ersten Theile *Kyrie*, *Gloria*, *Sanctus* und *Benedictus* aus der C-dur-Messe (Op. 86) von Beethoven und im zweiten Theile die 9. Sinfonie mit Chören desselben Meisters brachte.

München. Die Vorstellungen des Hoftheaters vor Ostern wurden mit „Figaro's Hochzeit" geschlossen, und Frl. Mallinger gab zum ersten Male die Rolle der Susanne mit ausserordentlich günstigem Erfolg. Die Wiedereröffnung der Bühne fand am Ostermontag mit Aufführung der „Stummen von Portici" statt.

— Generalmusikdirector Lachner dirigirte im Ostersonntags-„Concerte der musikalischen Akademie" seine neueste (fünfte) Suite für Orchester und wurde bei seinem Erscheinen am Directionspulte mit stürmischem Beifall empfangen, der sich nach jedem einzelnen Satze — der zweite musste wiederholt werden — erneuerte. Am Schlusse des prächtigen Werkes wurde der verehrte Meister mehrmals enthusiastisch hervorgerufen.

Wien. Der Pianoforte-Fabrikant Hr. J. B. Streicher veranstaltete während der jüngsten Anwesenheit Ferd. Hiller's in seinem Salon eine musikalische Abendunterhaltung vor geladenen Gästen, bei welcher Gelegenheit der gefeierte Gast den Anwesenden zwei Stunden lang am Clavier durch den Vortrag eigener Compositionen einen unvergesslichen Genuss gewährte. — Der Contract mit dem Baritonisten Bignio ist auf weitere zehn Jahre verlängert worden.

Prag. In dem am 20. März stattgehabten Conservatoriums-Concerte trug der von der Direction eigens hieher berufene Virtuose und Professor an der k. Akademie der Musik in London, Herr Charles Oberthür, ein Concertino mit Orchesterbegleitung und drei Solostücke für Harfe allein von seiner Composition mit einer auf diesem schwierigen Instrumente seltenen Vollendung vor, so dass wir ihn wohl für den grössten Harfenvirtuosen seit Parish-Alvars erklären dürfen. Das Publikum war von den vortrefflichen Leistungen ganz hingerissen, indem der Beifall sich bei jedem Vortrage steigerte und der gefeierte Gast durch vielfache Hervorrufe geehrt wurde. Herr Oberthür hat sich ausserdem in Privatcirkeln mit nicht geringerem Erfolge hören lassen und wird am Ostermontag ein eigenes Concert im Convictsaale veranstalten, wo bei der günstigeren Akustik dem voraussichtlich zahlreichen Auditorium ein noch höherer Genuss bevorsteht, als in den minder akustischen Räumen des deutschen Landestheaters.

*** Frl. Constanze Archer, erste Sängerin des Düsseldorfer Stadttheaters, ist für die Hofbühne in Cassel engagirt worden.

*** Hofcapellmeister Levi in Carlsruhe hat nach der zweiten Aufführung der „Meistersinger" vom Grossherzog einen kostbaren, mit dem Namenszug desselben in Brillanten geschmückten Ring erhalten.

*** Herr Leopold Grützmacher, erster Violoncellist der Herzogl. Hofcapelle in Meiningen, wurde bei Gelegenheit eines Hofconcertes in Gotha vom Herzoge Ernst mit der Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft decorirt.

*** Frl. Stehle vom Müchener Hoftheater hat in Braunschweig ein an Ehren und Triumphen überreiches Gastspiel — man darf wohl sagen — gefeiert und erntete hierauf in Würzburg nicht minder reiche Lorbeeren.

*** Der geschätzte Liedercomponist Dr. Albert Methfessel, herzogl. braunschweigischer Hofcapellmeister ist in der Nacht vom 22. zum 23. März im Hause seines Schwiegersohnes, des Pastors Wirk zu Heckenbeck bei Gandersheim, wo er seit dem 8. Mai v. J. sich aufhielt, gestorben. Er war 1785 (nach anderen Angaben 1784) zu Stadtilen, wo sein Vater Schullehrer war, geboren.

*** Wagner's „Meistersinger" werden im Laufe der nächsten Saison an der Berliner Oper zur Aufführung kommen. Hr. Betz wird den Hans Sachs, Hr. Niemann den Walther von Stoltzing singen.

*** Am 17. März kam in Rom auf dem Capitol zum 1. Male die „Schöpfung" von J. Haydn durch die Professoren der Cäcilien-Akademie zur Aufführung.

*** Der Gesundheitszustand der Frau Harriers-Wippern hat sich in Nizza so erfreulich gebessert, dass sie wohl bald wieder in ihren Wirkungskreis an der Berliner Oper wird zurückkehren können.

*** Frau Blume-Santer (früher in Dresden und Berlin engagirt) macht seltenes Furore im Theater Fenice zu Venedig. Nachdem sie 19 Mal die Recha in der „Jüdin" mit ausserordentlichem Beifall gesungen, steigerte sich derselbe bei ihrer Darstellung der Elisabeth in Verdi's „Don Carlos" zum wahren Enthusiasmus.

*** Hr. Capellmeister Carl Reinecke in Leipzig ist vom Herzog von Meiningen mit dem Ritterkreuz des ernestinischen Hausordens decorirt worden.

*** A. Deprosse in Gotha hat eine zweiactige Oper „Lord Rochester" (nach Victor Hugo's „Cromwell") beendet; eine grössere, „Pfalzgraf Otto Heinrich", wird nächsten Winter erscheinen.

*** Den Angaben der „Allgemeinen Theaterchronik" zufolge sind im Jahre 1868 nicht weniger als 157 Theatermitglieder, Schriftsteller und Componisten gestorben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 15. 12. April 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Vocalmusik.

Fünf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass, comp. von W. Speidel (zweites Heft der Chorlieder) Op. 29 (Schott's Verlag.)

Mit aufrichtiger Freude begrüssen wir diese neue Folge von vierstimmigen Gesängen, welche sich durch die gleichen Vorzüge auszeichnen, die wir seinerzeit schon dem ersten Hefte nachzurühmen hatten. Besonders sind es hier die drei Oser'schen Gedichte „Morgenstille," „Maienwind" und „Abendlied," welche ebenso glücklich in der Stimmung getroffen, als frisch und lebendig in Melodie und Stimmführung gehalten sind. Das oft componirte „verlassene Mägdlein" von Mörike erscheint hier in schlichtester, den ächten Volkston treu wiedergebender Einkleidung; „Glück überall" von J. G. Fischer wirkt anmuthend durch feine Harmonik und idyllische Klangfarbe. Trotz mancher, nur im Instrumentalsatz ganz unbedenklicher Dissonanzeintritte sind diese Lieder doch eigentlich nicht schwer, und werden jedenfalls etwaige kleine Bemühungen bei der Einstudirung reichlich lohnen.

Aus Ed. Ebners Verlag in Stuttgart kommen zunächst Max Zengers „acht kleine Lieder," an deren Spitze wieder jenes „verlassene Mägdlein" einherschreitet, diesmal mit Clavierbegleitung; Declamation und Stimmung ist, wie es von diesem Tondichter zu erwarten steht, hier wie in den übrigen Liedern stets correct und wahr; am besten scheinen uns die Herz'schen Lieder (H-moll, G-dur und H-dur) gerathen zu sein; auch das Heine'sche Gedicht ist niedlich und dankbar wiedergegeben; die Lieder bedürfen überhaupt weder grossen Stimmumfangs, noch besonderer Technik, wohl aber feiner Auffassung und warmen Vortrags, um zu verdienter Geltung zu gelangen.

Von E. O. Tod erschienen im gleichen Verlage „sechs Lieder von Grimminger (in schwäbischer Mundart) für Männerchor und vier Lieder im Volkston" für gemischten Chor; letztere dünken uns nicht nur wegen ihrer allgemeineren Anwendbarkeit überhaupt (sie haben hochdeutsche Texte), sondern noch mehr wegen ihrer schönen einfachen Melodien und der klaren fliessenden Stimmführung besonders empfehlenswerth; sie wurden bereits in den Concerten des Stuttgarter „Singvereins" ebenso gerne gesungen als gehört und sind eine wahre Bereicherung unserer Chorliteratur.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

Zwölftes und letztes Museums-Concert am 19. März. Programm: 1. Ouvertüre zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. 2. Arie: „Endlich naht sich die Stunde" aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Frl. Asminde Ubrich aus Darmstadt. 3. Concert für die Violine (G-dur, N° 11.) von L. Spohr, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Otto von Königslöw aus Cöln. 4. Lieder aus dem Cyclus »Dichterliebe" von R. Schumann, gesungen von Frl. Ubrich. 5. „Chaconne" von J. S. Bach, vorgetragen von Hrn. v. Königslöw. 6. Sinfonie in C-dur mit der Schlussfuge von Mozart.

Die unser letztes Museumsconcert eröffnende Ouvertüre zum „Sommernachtstraum", sowie die dasselbe schliessende Sinfonie von Mozart legten durch ihre excellente Ausführung Zeugniss davon ab, dass Director und Orchester in wechselseitigem Einverständniss Grosses und Schönes zu leisten vermögen. — Der vocale Theil des Concerts ward durch Frl. Ubrich repräsentirt und wir sind nur gerecht, wenn wir ihre Leistung lobend erwähnen. Frl. Ubrich ist im Besitze einer nicht sehr kräftigen, aber recht gut geschulten Stimme; ihre Intonation ist rein und ihr Vortrag gebildet, wenn auch hin und wieder etwas einförmig und ohne psychische Belebung. Letzteres machte sich namentlich in den von ihr vorgetragenen Liedern bemerklich. Und dennoch dürfen wir ihr ohne Bedenken das Zugeständniss machen, dass sie unter den diesen Winter in unserm Museum aufgetretenen Sängerinnen eine hervorragende Stellung einnimmt. — Herr Otto v. Königslöw erwies sich im Spohr'schen Violinconcert als einen trefflichen Geiger mit bedeutender Technik und correctem Spiel. Nur hätten wir im Ganzen mehr Ton und im *Adagio* mehr Seele gewünscht. Sein Vortrag der „Chaconne" liess ebenfalls Manches zu wünschen übrig. Der etwas veraltete Character solcher schwierigen Musikstücke kann nur durch ein sehr coulantes Spiel gewinnen und mit Erfolg zu Gehör gebracht werden. Dieser Ansicht entgegen spielte Hr. Königslöw die Chaconne so überaus breit gegliedert und bedächtig, dass sie im Publikum nur sehr wenig Anklang finden konnte. — Die sehr ehrenvolle und eclatante Anerkennung, welche von Seiten des Auditoriums Herrn Director Müller und dem Orchester an diesem Abend zu Theil wurde, können wir nur noch als ein schwaches Echo wiederholen und den lebhaften Wunsch aussprechen, dass dieses schöne Musikinstitut, — das Museum — eine wahre Zierde Frankfurts, uns noch recht lange in so schöner Blüthe erhalten bleiben möge.

Am Charfreitage brachte unser „Cäcilien-Verein" zu seinem dritten und letzten Concert dieser Saison die grosse „Passions-Musik nach dem Evangelisten Mathäus" für Solostimmen, Doppel-Chor und Doppel-Orchester von J. S. Bach zur Aufführung. Neben unserem Theaterorchester wirkten die Herren Hauser von Carlsruhe, Otto von Berlin, ein Ungenannter von hier und die Damen Frl. Thomae von hier und Frl. Burenne von Cöln als Solisten mit. Dass die Aufführung der Passion eine des Tages und des grossartigen Werkes würdige war, ist bei den anerkannt vorzüglichen Leistungen unseres Cäcilien-Vereins sowohl, als bei der vortrefflichen Leitung des Herrn Müller selbstverständlich.

Mit dem grandiosen Chor in E-moll „Kommt, ihr Töchter, helft mir Klagen," in den ein Knaben-Chor mit „wem? wie? was wohin?"

fragend einfällt, beginnt die Passion in sehr würdiger Weise. Diesem Chor folgt der schöne Choral: „O Lamm Gottes unschuldig."

Einem von dem H. Otto und Hauser vorgetragenen, in die Leidensgeschichte Jesu erläuternd einführenden Recitativ schliesst sich der Choral ohne Instrumentalbegleitung an „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen," welchen der Verein, sowie alle folgenden Choräle und Chöre — letztere treten häufig in gedrängter Kürze auf — mit gewohnter Präcision sang. Auch der Knaben-Chor ging sehr exact auf die Intentionen des Componisten und des Dirigenten ein. Da es aber nicht unsre Absicht ist, die ganze Passion hier zu zergliedern, so wollen wir uns nur noch mit den Leistungen der Solisten und des Orchesters besschäftigen. Unter den ersteren stand Herr Hauser mit seiner kräftigsonoren Bass-Stimme oben an. Bis auf die grosse Scene in G-moll im zweiten Theil „Am Abend da es kühle war" fast nur auf den Vortrag von Recitativen beschränkt, die ein Prüfstein der wahren Künstlerschaft sind, legte Hr. Hauser durch diese Recitative das vollgültigste Zeugniss seines Künstler-Prädicats ab. — Herr Otto, dem zwar als Tenorist keine grosse Stimmkraft zu Gebot steht, weiss seine Mittel so schön und kunstgerecht einzutheilen und zu verwerthen, dass er alle Klippen, namentlich nach der Höhe hin, durch geschickte Verbindung der Bruststimme mit dem Falset glücklich umschifft. Ausser den ihm zufallenden vielen Recitativen, sang er namentlich im ersten Theil die Scene in F-moll „O Schmerz! hier zittert das gequälte Herz" und deren Fortsetzung nach den aphoristisch einfallenden Chören „Wie gerne blieb ich hier," die von einem schönen Oboe Solo in C-moll eingeleitet wird, mit vieler Weihe. — Fräul. Thomä's metallreiche, reine Sopran-Stimme und ihre hervorragende Leistung dürfen wir auch in diesem Concerte nur sehr anerkennend erwähnen und können wir besonders die grosse Scene im zweiten Theil mit der Flöten- und Clarinett-Begleitung „Er hat uns allen wohlgethan" als ganz besonders weihevoll vorgetragen bezeichnen. — Unter den von Fräul. Burenne gesungenen Scenen für Alt-Stimme zeichnete sich im ersten Theile die in H-moll mit Flöten-Solo begleitete „Du lieber Heiland du" und die für zwei Stimmen (Sopran und Alt) „So ist mein Jesus nun gefangen" besonders aus. Im zweiten Theil waren am bemerkenswerthesten die Scene in H-moll mit Violin-Solo „Erbarme dich, mein Gott" und „Ach Golgatha, unseliges Golgatha"! — Mit dem grossen Chor in C-moll „Wir setzen uns mit Thränen nieder" schloss die Passion auf's Feierlichste. Das Orchester, in welchem sich die betheiligten Solisten als gediegene Künstler bewährten, wirkte, wie immer wenn es gilt, mit Auszeichnung. Und blicken wir auf die musterhafte Afführung der Matthäus Passion zurück, so sind wir auf's Neue zu dem Geständniss veranlasst, dass Frankfurt in seinen Musikaufführungen vor andern grössern Städten noch immer einen bedeutenden Vorsprung behält.

Aus München.

Ende März.

In meinem letzten Briefe erwähnte ich des Umstandes, dass die im Entschwinden begriffene Saison überraschend wenige Concerte gebracht habe. Kaum gesagt, änderte sich die Sache und fünf Concerte drängten sich hintereinander. Das erste war jenes, welches die K. Vocalcapelle veranstaltet hatte. Mit kluger Vorsicht hatte diese bisher ihre Soiréen in einem kleinen Saale abgehalten und erst jetzt, nachdem sie sich durch ihre ganz eminenten Leistungen ein grosses Publikum gewonnen hatte, wagte sie es, den grossen Odeonsaal aufzusuchen und in demselben ein Concert zu veranstalten. Das doppelt sorgfältig ausgewählte Programm brachte nun auch ein zahlreiches Auditorium in den weiten Raum und die concertirende Capelle, welche an dem Hofcapellmeister Wüllner einen ebenso musikalisch gebildeten als im Umgang freundlichen und liebenswürdigen Dirigenten besitzt, setzte ihre besten Kräfte ein, dem bereits feststehenden Renommée Ehre zu machen. Mit dem zweichörigen *Stabat mater* von Palestrina wurde das Concert eröffnet. Die erhabene, echt religiöse Stimmung dieser frommgläubigen Composition kam vortrefflich zum Ausdruck. Unter den weiteren Nummern des ausserordentlich reichhaltigen Programms bezeichnen wir als Glanzpunkte des Abends die Motette „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf" für zwei Chöre von J. S. Bach und drei Romanzen von Robert Schumann „Der Traum", „Sommerlied" und „Schön Rohtraut." Es war des Guten fast zuviel, was dieser Abend brachte, die Stimmen wurden darum schliesslich auch etwas ermüdet und die Hymne für Sopransolo, vierstimmigen Chor und Orgel von Mendelssohn („Hör mein Bitten, Herr neige Dich zu mir") welche den Schluss des Programms bildete, wurde natürlich nicht mehr mit der vollen nöthigen Frische und Freudigkeit gesungen, welche zur Reproduction derselben nothwendig war. Diese Thatsache wird den Dirigenten veranlassen, ein nächstes Mal die Kräfte der k. Vocalcappelle nicht allzusehr mehr anzustrengen und das Programm zu kürzen.

Am Abend des 20. März gab die Virtuosentruppe, welche ein gewisser Eugen Gouffier, der sich Administrateur nennt, durch Mitteleuropa führt, ein Vocal- und Instrumental-Concert im Odeonsaal. Es waren grossartige Vorrichtungen getroffen, möglichst viele Sitzplätze im Saale aufzustellen, selbst das Podium war mit Stühlen bestellt, um ja dem Andrang genügen zu können. Aber in dem weiten Raum, der vielleicht 1200 Sitzplätze fasst, waren kaum 300 Personen erschienen und diese fanden sich in ihren an und für sich nicht sehr gesteigerten Erwartungen äusserst enttäuscht. Frl. Carlotta Patti orgelte wieder ihre Kunststückchen ab, die wir zum grossen Theil schon vor drei oder vier Jahren, wo sie mit Jaell, Vieuxtemps u. a. hier concertirte, wiederholt anhören mussten. Um Ihnen den künstlerischen Geschmack dieser Leute anschaulich zu machen, theile ich Ihnen das Programm des Concertes mit: 1) Thema mit Variationen aus der Kreutzer-Sonate von Beethoven, vorgetragen von den Herren Ritter und Sarasate, 2) Cavatine aus „Linda von Chamouny" von Donizetti, gesungen von Frl. Carlotta Patti; 3) a. Gavotte und Musette von Bach, b. „Lied des Wilderers," componirt und gespielt von H. Theodor Ritter; 4) Arie aus „Figaros Hochzeit" („Dort vergiss") von Mozart, (Marochetti); 5) Reminiscenzen aus „Martha," componirt und vorgetragen von H. Sarasate. 7) „Ave Maria," Meditation auf ein Präludium von Bach, von Gounod, (Frl. Patti und H. Marochetti, Sarasate, Ritter und Gallois); 8) „Erlkönig" von Schubert, gesungen von Marochetti, 9) „Der Wirbelwind" componirt und gespielt von H. Ritter, 10) „La Festa," Walzer, componirt von Ritter, gesungen von Frl. Patti; 11) Andante und Gavotte aus „Mignon," componirt und vorgetragen von Herrn Sarasate und 12) Arie aus „Der Barbier von Sevilla" von Rossini, (Marochetti).

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Friedrich Wilhelmstädtisches Theater.

Flüchten wir aus dieser schwülen Luft in die heiteren Räume des Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters, dem Schauplatze der komischen Oper und musikalischen Posse.

Natürlich Offenbach heute, Offenbach morgen! Wo wäre überhaupt ein Ort, wo der leichtblutige Deutschfranzose nicht das Terrain unsicher machte. Er ist der Mann des Tages, der Mann, der es versteht, seine Tonperlen in Goldperlen umzuwandeln. Und wodurch? Nicht dadurch, dass er der Classicität nachstrebt und gediegene Tonschöpfungen zu Tage födert, die er vergebens in Sinfonie-Concerten zur Aufführung zu bringen sucht, vergebens allen Intendanzen zur Aufführung anbietet, sondern dadurch, dass er der Menge bietet, was sie verlangt — einen heiteren, genussreichen Abend. Was dahinter steckt, darüber wollen wir hier nicht mit ihm rechten, wollen ihm nicht nachweisen, welcher Versündigungen er sich gegen Kunst und Publikum schuldig macht, das kann ein andermal geschehen. Das Publikum will amüsirt sein, und er amüsirt das Publikum; dieses Factum dürfte auch zu ernsten Betrachtungen Veranlassung geben.

Am 22. October ging Offenbach's „Pariser Leben" zum zweihundertsten Male über diese Bretter, in einem Zeitraume von gerade siebzehn Monaten. Der ungeheure Erfolg dieser Burleske dürfte demnach wohl nicht zu bestreiten sein, um so weniger, da sie das electrisirte Publikum in wo möglich noch grösseren

Enthusiasmus versetzt, als es bei der ersten Aufführung am 22. Mai 1867 der Fall war. Offenbach war selbst anwesend, obwohl nur als Zuschauer, indessen Grund genug, die Spannung zu erhöhen. Seine anderen Schöpfungen, die er ja mit bekannter Virtuosität förmlich aus dem Aermel schüttelt, werden darüber nicht vernachlässigt, selbst der „Orpheus" wandert bisweilen noch immer in die Hölle — zieht auch immer.

Dass andere Componisten daneben einen schweren Stand haben, ist selbstverständlich, sie sind eben nicht Offenbach. Wer sind aber diese anderen? Fragt einen solchen Bühnen-Vorstand und er singt euch sicherlich das Lied vor: „O du Deutschland, ich muss marschiren"; er geht nämlich nach Paris und holt sich von dorther Neuigkeiten. Wozu soll er auch im lieben, theuren Vaterlande greifen, wenn er sein Publikum musikalisch amüsiren will? Zu Dittersdorf, dem alten Herrn mit dem Zopfe? Zu Lortzing? Das wäre schon etwas, aber auch so ziemlich Alles. Aber die Friedrich-Wilhelmstadt hat selbst diesen Versuch nicht gescheut: Lortzing's „Opernprobe" ist in Scene gegangen und mit ziemlicher Wärme aufgenommen worden.

Aus Paris dagegen ist eingewandert Bazin mit seiner „Reise nach China." Ein flottes, liebenswürdiges Opus, das natürlich keine hohen Ansprüche macht, aber fein und hübsch durchdacht, mit stellenweis so urkomischer Musik, dass es sich durchaus über die Sphäre der Burleske erhebt und wirklich das wird, was es zu sein vorgibt, eine komische Oper. Ich sage stellenweis, denn durchgängig kann es diesen Titel nicht beanspruchen. Charles Lecoq's „Theeblume" dagegen ist eine ächte Opern-Burleske, die neben Offenbach den durchschlagendsten Erfolg errungen hat. Alles ist heiter, leicht, gewandt, nirgends wird der Componist trivial, immer bleibt er der graciöse Franzose, so dass jede Nummer, Stück für Stück, entschieden zündete.

Theilweise sind die Kräfte zur Ausführung dieser Productionen auch so vollkommen entsprechend, dass man sie sich gar nicht besser wünschen kann; hohe und höchste Ansprüche macht ja Niemand an sie, und beide Theile, Künstler wie Publikum, kommen dabei zu ihrer Rechnung.

Concert.

Im Concertwesen hat sich in dieser Saison in Berlin ein so überaus reiches Leben entfaltet, wie noch selten, so dass ich mich auf das Allerhervorragendste beschränken und vieles Gute sogar übergehen muss, will ich nicht den Raum derartig überschreiten, dass mir das Prädicat „unverschämt" mit vollem Rechte zuertheilt werden müsste.

Unter den Orchester-Concerten stehen natürlich die Soiréen der Königlichen Capelle obenan. Die virtuosen Leistungen stehen wohl unerreicht da; Alles ist aus einem Guss, bis in's Feinste ausgearbeitet, und es gebührt dem nunmehrigen Obercapellmeister W. Taubert dafür kein geringes Verdienst, was ihm auch Musiker sowohl wie Laien willig anerkennen. Neben den classischen Werken unserer Meister lässt es die Capelle sich auch angelegen sein, dann und wann ältere Compositionen wieder zur Geltung zu bringen, sowie neue hier noch nicht aufgeführte, vorzuführen. Ich nenne Onslow, Sinfonie D-moll, ein Werk, das es sehr werth gewesen ist, der Vergessenheit entrissen zu werden; Rob. Volkmann, Sinfonie D-moll; Rob. Schumann, Sinfonie C-dur (Nr. 2); N. W. Gade, Hochlands-Ouverture; Ferd. Hiller, Concert-Ouverture; W. Taubert, 25 Variationen für Orchester, die nicht so schlecht sind, wie sie gemacht werden. Haydn, Mozart, Beethoven u. A. werden wohl selten in dieser Vollendung zu Gehör gebracht, und der Zudrang zu diesen Concerten beweist am besten, welch eine Empfängniss für gute Musik im Publikum vorhanden ist.

(Fortsetzung folgt)

Aus Wien.

Der verflossene Monat März lieferte eine so stattliche Reihe Concerte, dass sich nur von den hervorragenderen derselben Notiz nehmen lässt. Am Eingang des Monats steht das Concert für den Pensionsfond der Professoren am Conservatorium, wobei sich natürlich die Herren selbst mit Zuziehung der beliebtesten Opernkräfte betheiligten. Dem auserlesenen Programm, den vorzüglichen Mitwirkenden entsprach dennoch der Besuch nur wenig. Da dieser Fall nun jährlich eintrifft, gälte es wohl einen Versuch, ob das um diese Zeit mit Concerten stark in Anspruch genommene Publikum nicht eher durch ein grösseres Werk als durch eine noch so sinnig zusammengestellte Reihe von Nummern zu gewinnen wäre. Der Pensionscasse der ohnedies nicht glänzend gestellten Lehrer wäre eine Kräftigung wohl zu gönnen. — Die Philharmoniker beschlossen ihren zweiten Cyclus Concerte in würdiger Weise. Das Programm enthielt Wagner's Faust-Ouverture, Concert für zwei Violinen von Bach (von Hellmesberger und Grün gespielt), Marsch der Pilger aus der „Haraldsinfonie" von Berlioz (dem vielgeprüften Meister als Nachruf), Gluck's Furientanz und Reigen seliger Geister aus „Orpheus" und Beethoven's Pastoral-Sinfonie. Sämmtliche Nummern wurden sehr exact ausgeführt und erfreuten sich lebhaften Beifalls. — Im 4. Gesellschafts-Concert spielte Frl. Sophie Menter Beethoven's Es-dur Concert mit wahrhaft künstlerischer Vollendung und wurde mit vielmaligem Hervorruf ausgezeichnet. Unser Gast, Capellmeister Hiller, dirigirte seine Hymne „An die Nacht", deren zahlreiche schöne Einzelheiten mit häufigen Beifallszeichen begleitet wurden. Wie in all seinen Werken, zeigt Hiller auch hier überall den fein gebildeten Musiker, der sich nicht auf speculatives Suchen einlässt, sondern Natürlichkeit und Wohllaut als Hauptziel vor Augen hat. Hiller hatte Wien vor 42 Jahren zum erstenmal besucht und kam gerade zu rechter Zeit, Beethoven noch auf dem Sterbebett zu sehen und zu sprechen. Diesmal bei seinem zweiten Besuch fand der Gast freilich eine totale Umwälzung; Musikleben und die Stadt selbst haben nach innen und aussen radikale Kuren durchgemacht. Hiller liess sich dann noch vor einem geladenen Publikum bei Streicher als Pianist hören und wusste sein sehr gewähltes Publikum in anregendster Weise durch einen Kranz seiner schönsten Compositionen zu fesseln. — Das erste ausserordentliche Concert des „Musikvereins" (unter Mitwirkung des „Singvereins" bot durch Aufführung der Bach'schen „Johannes-Passion" einen hohen Genuss. Das schwierige Werk war von Herbeck auf's sorgfältigste einstudirt und machte einen tiefen Eindruck auf die zahlreichen Zuhörer. Namentlich die Chöre packten mit Allgewalt. Die Solisten (Frl. Magnus und Gindele, die Herren Walter, Stockhausen und Kraus) lösten ihre bedeutenden Aufgaben zur vollsten Anerkennung; am Clavier sass der vielgeschätzte Musikgelehrte Nottebohm. — Einen nicht minder interessanten Abend bot die „Sing-Akademie" durch Aufführung von Händel's „Acis und Galathea", wenn auch leider nur mit Clavierbegleitung. Das Werk war hier weit über ein halbes Jahrhundert nicht gegeben worden und trat daher den Zuhörern als völlige Neuigkeit entgegen. Der Beifall bei sämmtlichen Chören und Arien war ein so warmer und aufrichtiger, dass man sich nur wundern kann, warum man Händel hier gar so vernachlässigt. Die Aufführung unter Weinwurm war auch wirklich eine tadellose und überraschten besonders die Solisten, die im Ganzen Händel sonst als undankbare Aufgabe hinnehmen, durch richtige Auffassung und Ausführung ihrer Arien und Duette. Namentlich sind von ihnen hervorzuheben der Tenorist Adolph Schultner und Frl. Anna Schmidtler, die Enkelin des einst so beliebten Weigl, Componisten der „Schweizerfamilie." Uebrigens ist schon jetzt beschlossen, das Werk im Herbst und dann auch mit Orchesterbegleitung zu wiederholen. — Der „Wiener Männergesang-Verein" gab sein zweites Concert, in dem Chöre von Esser, Engelsberg, Schubert, Weinwurm, Abt, Schumann und Mendelssohn zur Aufführung kamen. Das neue „Jagdlied" von Mendelssohn gehört zu jenen Nummern, die der Meister nicht ohne Grund der Oeffentlichkeit vorenthielt. Der bedeutendste Chor war Schuberts „Gesang der Geister über den Wassern," der an tiefem Gehalt weitaus die übrigen Nummern überragte. —

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

29. März.

Die neueste *Opéra buffa* Offenbachs, La Diva, ist vorigen Montag in den Bouffes Parisiens zur Aufführung gelangt und hat Fiasco gemacht. Offenbach fängt an, es sehr leicht mit dem Pub-

likum zu nehmen, und das Publikum seinerseits fängt an, unwillig zu werden. Nicht nur, dass Offenbach jeden Text, der ihm geboten wird, in Musik setzt, seine Musik wird auch immer schlotteriger und ist voller Reminiscenzen. Was den Text der „Diva“ betrifft, den die Herren H. Meilhac und Ludovic Halévy zusammengestoppelt, so hat er weder Hand noch Fuss, so dass selbst das vortreffliche Spiel der famosen Schneider, welche die Titelrolle giebt, das Publikum nicht zu fesseln vermag. Wenn sich Offenbach in seinen künftigen Hervorbringungen nicht mehr zusammennimmt, läuft er Gefahr, es selbst mit seinen eifrigsten Anhängern auf immer zu verderben. —

Dass wir hier in diesem Augenblick an Concerten keinen Mangel haben, können Sie sich leicht denken. Manche finden sogar und nicht mit Unrecht, dass es deren viel zu viel giebt. Nun, viele Concertgeber sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt. Zu den Auserwählten gehört Ihr Landsmann André Oechsner, der vorige Woche unter der vortrefflichen Mitwirkung der Herren Lebrun, Colblain und Norbin eine Reihe seiner neuesten Compositionen im Pleyel'schen Saale hören liess und zwar vor einer eben so zahlreichen als ausgewählten Zuhörerschaft. Der Erfolg war ein höchst günstiger. Die Oechsner'schen Productionen, die sich durch Frische und Gediegenheit auszeichnen, wurden stark applaudirt, besonders die Lieder. Eines derselben, *Les champs*, von Madame Fabre mit innigem Verständniss gesungen und von Lebrun begleitet, musste auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Dieses Lied, so wie mehre andere Compositionen Oechsner's, werden nächstens beim hiesigen Musikverleger Richault erscheinen. André Oechsner hat sich schon längst in die Gunst der Pariser Musikfreunde gesetzt und darf sicher darauf rechnen, wenn er wieder nach der Weltstadt kommt, die wärmste Aufnahme zu finden.

Nachrichten.

München. Eine Deputation der musikalischen Akademie mit Herrn v. Bülow an der Spitze stattete dem Herrn Generalmusik-Director Franz Lachner ihren Dank ab für die Leitung der Aufführung seiner 5. Suite in dem letzten Concerte und suchte bei dieser Gelegenheit den Meister zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit an der Spitze seiner Capelle zu veranlassen. Lachner berief sich indessen auf seine Gesundheitsverhältnisse, versprach aber, bei besonderen Anlässen den Wünschen der musikalischen Akademie nachzugeben.

— Frl. Mallinger, welche, wie bereits mitgetheilt wurde, unserer Hofbühne erhalten bleibt, ist vom Könige mit dem Geschenke eines sehr schönen Gemäldes, darstellend die Scene zwischen Eva und Hans Sachs im 2. Act der „Meistersinger“, überrascht worden.

Cassel Frau Soltans, die Primadonna unserer Oper, hat von der k. Hoftheaterintendanz in Dresden einen sehr ehrenvollen Antrag zu einem acht- bis zehnmaligen Gastspiel in den Monaten Juni und Juli d. J. (den hiesigen Ferienmonaten) erhalten und denselben angenommen. Der Regisseur der k. Oper in Dresden, Herr Schloss, welcher in Begleitung seines Chefs, des General-Intendanten Grafen Platen, hier anwesend war, hat mit der Künstlerin persönlich den Contract abgeschlossen.

Weimar. Zur Feier des auf den 8. April fallenden Geburtsfestes der Grossherzogin wird im Theater eine Festvorstellung stattfinden, welche aus zwei Opernnovitäten besteht, nämlich „Der letzte Hexenmeister“ von Frau Viardot-Garcia und „Der Gefangene“ von Capellmeister Lassen.

Torgau. In dem bei Gelegenheit des Gymnasialactus am 22. März veranstalteten Concerte gab man: Chor (Nr. 7) aus Beethoven's „Ruinen von Athen“; Motette „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“ von S. Bach; *Benedictus* von Aiblinger; *Ave verum* von Mozart und den Choral „Erkenne mich mein Hüter“ aus der „Matthäus-Passion“ von Bach. In einer der vorgetragenen Abiturienten-Reden wurden die Verdienste der Hohenzollern um die Musik hervorgehoben.

Wien. Herr L A. Zellner ist zum Generalsecretär der „Gesellschaft der Musikfreunde“ und des Conservatoriums ernannt worden und legt in Folge dessen die von ihm seit 15 Jahren in anerkennenswerther Weise geführte Redaction der „Blätter für Theater, Musik und Kunst“ in die Hände des H. Ludwig Oppenheimer, welcher schon seit dem Bestehen des genannten Blattes als tüchtiger Mitarbeiter und Mitredacteur an demselben betheiligt war.

Paris. Am Ostersonntag fand im Conservatorium ein Concert mit folgendem Programm statt: Pastorial-Sinfonie von Beethoven; *Inflammatus* aus Rossini's „*Stabat mater*“ (Solo gesungen von Frl. Nilsson); Hebriden-Ouverture von Mendelssohn; „*Pater noster*,“ Chor *à capella* von Meyerbeer; Arie aus dem Oratorium „Judas Maccabäus“ von Händel (Frl. Nilsson) und Sinfonie in B-dur von Haydn.

— Am 21. März das 23. Concert des Herrn Pasdeloup: Freischütz-Ouverture; Chor ohne Begleitung von Mendelssohn; C-moll-Sinfonie von Beethoven; Septett aus der Oper „Die Trojaner“ von Berlioz; Andante und Variationen von Haydn; Marsch und Brautchor aus „Lohengrin“ von R. Wagner.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte, etc. etc. in Paris betrugen im Monat März d. J. die Summe von 1,947,038 Frcs.

— Victor Massé hat eine neue Oper „*Paul et Virginie*,“ vollendet, wozu ihm Jules Barbier und Michel Carré den Text geliefert haben.

— Der Tenorist Naudin hat ein Engagement mit der Theater-Direction in Cairo abgeschlossen und soll dort für fünf Monate nicht weniger als 125,000 Frcs. erhalten.

— Frl. von Murska hat als „Martha“ vom Pariser Publikum Abschied genommen.

— Rossini's nachgelassene Musikinstrumente, Gemälde, Tabatièren etc. etc. wurden in einer Licitations-Anstalt unter grossem Zulauf versteigert. Die trauernde Wittwe des Schwan's von Pessaro liess Alles unter den Hammer bringen, wofür sie irgendwie die Theilnahme seiner Verehrer erregen zu können glaubte, Gleichwohl belief sich der Ertrag der Versteigerung nicht ganz auf 100,000 Frcs.

*** Hofcapellmeister Seifriz in Löwenberg ist durch die Grossfürstin Helena zur Direction der Concerte der russischen Musikgesellschaft nach Petersburg berufen worden und bereits dahin abgereist.

*** In Rostock ist der auch in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Organist an der dortigen Jakobi-Kirche, A. L. E. Trutschel im Alter von 87 Jahren gestorben.

*** Die dramatische Sängerin Frau Braunhofer in Karlsruhe verläst am 1. Mai die dortige Bühne und will nur mehr in Gastrollen und in Concerten auftreten.

*** Im 7. und letzten Abonnementconcert in Basel wirkten der Violincellist De Swert und die Sängerin Frl. Straus mit. Man producirte die 5. Suite von F. Lachner, die Ouverture zu „Medea“ von Cherubini, das Violincellconcert von R. Schumann und Lieder von Schubert und Walter.

*** Hr. Engel, Director des Kroll'schen Theaters in Berlin, hat vom Könige von Preussen den Kronenorden erhalten.

*** Graf Wielhorsky und der König von Portugal boten dem Cellisten Batta für seinen echten Stradivarius die Summe von 30,000 Frcs. und stellten ihm sogar frei, selber einen Preis dafür auszusprechen. Batta schlug dieses Anerbieten aus.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 16.** 19. April 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Geschichte der Musik im Zeitalter der Renaissance, bis zu Palästrina, von Aug. Wilh. Ambros. Breslau bei F. E. C. Leuckart (Constantin Sander) 1868. IX. und 591 S. in gross 8°.

Der Verfasser dieses interessanten Werkes, Staatsanwalt Dr. Ambros in Prag, schon länger durch seine Schriften über Musik den Freunden dieser Kunst bekannt und in der ganzen musikalischen Welt hochgeschätzt, hat es unternommen eine umfassende Geschichte der Musik zu schreiben, von welcher nun der dritte Band vorliegt, der aber auch als ein in sich abgeschlossenes Ganzes dasteht. Nachdem wir Kenntniss von dem Inhalt dieses vortrefflichen Buches genommen, können wir nur bedauern, dass uns die beiden ersten Bände bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen sind und daher unser Urtheil sich auf den vorliegenden dritten Band beschränken muss. Es ist bekannt, dass der Verfasser durch die grossmüthige Unterstützung der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien in den Stand gesetzt wurde, im Herbst 1865 nach Italien zu reisen, wo er bis in das Frühjahr 1866 verweilte und in Venedig, Florenz, Bologna und Rom das reichste Material für seine Zwecke sammelte, dass er ferner im Herbste 1866 zum zweitenmal in Rom war und im Frühjahr 1868 zum drittenmale Italien besuchen konnte, wo er wohl seine Zeit nicht minder gut angewendet haben wird, als bei seinen früheren Reisen dahin. Dazu kommt die seltene Gewandtheit des Verfassers in fremden Sprachen, sowohl todten als lebenden, wie sie wohl keinem früheren Musikforscher zu Gebote stand und eine zähe Ausdauer und unverwüstliche Geduld, die ihn allen Schwierigkeiten siegreich begegnen liess. Der Inhalt des vorliegenden Bandes zerfällt in drei Bücher, von denen das erste „Die Zeit der Niederländer“, das zweite „Die Musik in Deutschland und England“ und das dritte „Die italienische Musik des 15. Jahrhunderts“ behandeln, nachdem in einer Einleitung der in Bezug auf die verschiedenen Künste im 15. Jahrhundert herrschende Geist geschildert worden ist.

Ein detaillirtes Eingehen auf den Inhalt des trefflichen Werkes würde sich mit dem Raume dieser Blätter schlecht vertragen und wir müssen uns daher leider darauf beschränken, einfach zu constatiren, dass der Verfasser Alles im vollsten Masse geleistet hat, was man von einem Manne erwarten durfte, den sein ausserordentliches und vielseitiges Wissen, seine durch vieljähriges gründliches Studium erworbenen und durch seine früheren Schriften kundgegebenen Erfahrungen und Kenntnisse im Gebiete der Musikwissenschaften, seine grosse Gewissenhaftigkeit und sein unermüdlicher Fleiss, in Verbindung mit der ihm zu Theil gewordenen Anerkennung und materiellen Unterstützung vielleicht mehr als jeden Anderen jetzt lebenden Musikgelehrten zur erschöpfenden und in jedem Sinne befriedigenden Durchführung seines grossartigen und schwierigen Unternehmens befähigt und berufen erscheinen lassen. Der bald zu erwartende IV. Band wird Palästrina und seine Nachfolger bringen und das ganze Werk voraussichtlich mit dem V. Bande seinen Abschluss finden. Möge dem Verfasser und mit ihm der ganzen musikalischen Welt die Freude zu Theil werden, sein verdienstvolles Unternehmen bis zu diesem hoffentlich nicht ferne liegenden Abschlusse gedeihen und durch die allgemeine gerechte Würdigung desselben belohnt zu sehen.

Oper und Drama von Rich. Wagner. 2. Aufl. (Leipzig bei J. J. Weber 1868.)

Es ist über dies Buch nach seinem ersten Erscheinen soviel *pro* und *contra* geschrieben worden, dass darüber eigentlich jetzt, nachdem dasselbe in 2. Auflage erschienen ist, wohl nichts Neues vorgebracht werden kann und dies zwar um so weniger, als der Verfasser, wie er in seiner Vorrede selbst sagt, im Wesentlichen nichts geändert hat, weder in Bezug auf den Inhalt, noch in Bezug auf die schwulstige, jeden Leser ermüdende Schreibart, welche Wagner sogar als „seine besondere, dem ernsten Forscher sich empfehlende Eigenthümlichkeit“ anerkennt und darum absichtlich beibehält. Mehr noch als in dieser Beziehung wäre wohl ein milderes Einschreiten seiner Feder bei Beurtheilung anderer anerkannter Componisten zu wünschen gewesen und besteht wohl kein Zweifel darüber, dass Wagner durch seine Schriften den Erfolg seiner Compositionen von jeher nicht unerheblich beeinträchtigte, wofür seine neueste schriftstellerische Kundgebung einen eclatanten Beweis liefert. Uebrigens ist sein Buch über „Oper und Drama“ jedem der sich für die Kunst ernstlich interessirt, auf welchem Standpunkte er auch stehen möge, zur aufmerksamen Lectüre bestens zu empfehlen. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Ende März.

(Fortsetzung.)

Schon aus der Zusammenstellung des Concertprogramms werden Sie den mit Arroganz gepaarten Dilettantismus dieser Virtuosentruppe herausfühlen und wahrhaftig — wir erinnern uns aus unserer langjährigen Referententhätigkeit noch keiner Concertanten, welche in gleicher Unbescheidenheit und dazu bei keineswegs grossem Leistungsvermögen vor das Publikum getreten sind.

Nach echter welscher Art wurde die erste Nummer nur gespielt um im Auditorium Ruhe für die zweite zu gewinnen und die beiden Bach'schen Tänze wurden in unverantwortlichster Weise maltraitirt; Bülow hatte noch dazu dieselben erst kurz in einem öffentlichen Concert gespielt und die Erinnerung an sie war noch ganz frisch, die Beleidigung, die der gute Geschmack in dem Patticoncert durch

Ritter's Spiel erfuhr, darum aber auch doppelt fühlbar. Ueber das Selbstgemachte des Herrn Ritter ist sehr schwer zu sprechen, denn wo eine solche Gedankenarmuth sich mit einer so prätentiösen Art aufzutreten paart, kann auch der gutmüthigste Referent nichts Angenehmes mittheilen. Dieser Herr Ritter, der noch dazu immer das Podium bestieg, als wolle er den Münchnern zeigen, was denn eigentlich ein Clavierspieler sei, legte immer nur eine ganze Musterkarte von Kunststückchen vor: sein Spiel selbst ist ebenso geschmacklos wie seine Compositionen. Auch Herr Sarasate ist kein hervorragender Geiger: sein Ton ist weder besonders gross noch entschädigt er dafür durch besondere Klarheit und Schönheit: er ist ein Geiger, wie ihn jedes bessere deutsche Orchester aufweisen kann. Seine Compositionen haben keinen anderen Zweck als die Technik zu zeigen, auf die er seine Finger besonders dressirt hat. — Die grösste Frechheit aber, welche an dem Abend gegen das Münchner Publikum verübt wurde, lag offenbar darin, dass Herr Marochetti als Barytonist in drei Solopiecen auftrat. Dieser Sänger ohne Stimme könnte vielleicht — wir sagen vielleicht — in einem Marktflecken von tausend Einwohnern Beifall finden, bei uns aber, wo jede Liedertafel unter ihren Philistern solche ausgesungene Stimmen nach Dutzenden zählt, war es eine grenzenlose Anmassung im Odeonsaal, wo an und für sich schon bedeutende Stimmmittel erforderlich sind, wenn sich ein Sänger hören lassen will, als Concertant aufzutreten. Dazu gehört unbedingt eine welsche Arroganz, welche nicht glaubt, dass es jenseits des Rheines auch etwas Gediegenes geben könnte. Der Mann wurde ausgezischt und ausgelacht — das hinderte ihn aber nicht, seine Arie aus dem Barbier — obgleich im schwarzen Frack — fortwährend mit Gesten zu begleiten als ob er auf der Bühne stehe: es scheint, er wollte uns, nachdem er gezeigt, wie man nicht singen soll, auch noch durch ein Exempel *ad oculos* demonstriren, wie man recht abgeschmackt spielen und in Frankreich doch gefallen kann. Auch hiefür wurde der Mann, wie es recht und billig war, ausgelacht. — Die Virtuosentruppe hat sich, wie ich höre, bald darauf nach Salzburg begeben, dort aber kein Concert zuwege gebracht: aufrichtig gesagt, es hat uns das desswegen gefreut, weil dadurch die ausländischen „Virtuosen" doch nach und nach genöthigt werden, über unsere deutschen musikalischen Zustände und Begriffe etwas besser denken zu lernen.

(Schluss folgt.)

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Berliner Sinfonie-Capelle unter Leitung des Professor J. Stern eifert diesem leuchtenden Vorbilde rühmlichst nach. Ausser ihren stehenden Concerten, welche wir hier weiter nicht würdigen können, hat dieselbe noch Soiréen veranstaltet, in welchen nach dem Vorbilde der Leipziger Gewandhausconcerte ausser Orchesterwerken auch kleinere und grössere Gesangwerke, Opern-Ensemble's u. dergl. zur Aufführung gelangen. Es war dies bisher eine fühlbare Lücke in unserm Concertwesen, und zu verschiedenen Zeiten haben auch Verschiedene versucht, diese Lücke auszufüllen; Stern aber ist der erste, dem das mit nachhaltigem Erfolge gelungen ist. Die Soiréen sind recht in Aufnahme gekommen und haben ihr Publikum gefunden. Beethoven, neunte Sinfonie (ganz), Stücke aus den „Ruinen von Athen"; Weber, Musik zu „Preciosa" mit verbindendem Text; Schumann, rheinische Sinfonie Es-dur; M. Bruch, Sinfonie Es-dur; C. Reinecke, Vorspiel zum 5. Acte des „König Manfred"; R. Wagner, Vorspiel zu den „Meistersingern" sind nur einige der selteneren Sachen, die uns geboten wurden. Tüchtige Solokräfte für Instrumental- und Vocalmusik trugen das ihre dazu bei, diesen Concerten einen günstigen Boden zu gewinnen.

Aber auch die Concerte für Kammermusik haben uns vielfache Genüsse dargeboten. Die Quartettabende der Herren de Ahna, Espenhahn, Richter und Dr. Bruns brachten die herrlichsten Blüthen unsrer ja gerade auf diesem Felde so thätigen classischen Meister, und die sichere Ueberwindung der oft gewaltigen technischen Schwierigkeiten zeigten, wie nicht nur jeder einzelne der genannten Herren seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist, sondern wie sie es auch verstanden haben, sich mit einander in den Geist der Tonstücke einzuleben. Dass aber nicht nur die Meistertrias, sondern auch Componisten der nachclassischen Periode, sowie der Neuzeit auf den Programmen figurirten und in gleich vorzüglicher Weise ausgeführt wurden, das lohnte das Publikum durch zahlreichen Besuch, und lebhafteste Anerkennung.

Geringeren Erfolges haben sich die Trio-Soiréen der Herren Barth (Piano), de Ahna (Violine) und de Swert (Cello) zu erfreuen gehabt; ja es scheint fast, dass das heutige Publikum dieser Musikgattung nicht mehr so recht Geschmack abzugewinnen verstände. Ganz Gleiches muss ich nämlich berichten von den früher einmal sehr in Aufnahme gewesenen Montags-Concerten des Pianisten Sigism. Blumner, in welchen Kammermusik der verschiedensten Gattung zur Aufführung gelangt. Die Menge ist heut zu Tage freilich an etwas mehr Pfeffer und Salz gewöhnt, als die subtile Kammermusik bieten kann; Massenwirkung von Instrumenten muss die Ohren gefangen nehmen und die Zahl der Verehrer jener Concerte ist sichtlich im Abnehmen begriffen. Die Ausführung der Programme in den genannten Triosoiréen war zwar eine ganz vorzügliche, von den Montags-Concerten lässt sich im Allgemeinen so ziemlich dasselbe sagen, aber — die Herren geben ihr schönes Geld zu, und es wäre demnach kein Wunder, wenn auch diese letzten der einstmals in beängstigender Zahl vorhandenen Soirée-Unternehmungen ein Ende fänden.

Eine Abnahme des echten Musiksinnes, der seine Lust und Befriedigung sucht und findet am Würdevollen, Ernsten, Edlen glaubte ich auch constatiren zu müssen bei der ersten Soirée, welche der Königl. Domchor veranstaltete. Ein Palästrina (Hymnus), Durante (zweichöriges *Misericordias*), Martini (Offertorium für zwei Tenore und Bass) u. s. w. sind freilich nicht dazu angethan, jenes Verlangen nach Massenwirkung zu befriedigen. Der Saal war nämlich recht fühlbar leer. Die zweite Soirée, welche in den Räumen des Domes selbst stattfand, zeigte indessen ein anderes Bild; nur mit der grössten Mühe war ein leerer Platz zu entdecken, und es wäre recht sehr zu wünschen, wenn dieses europäisch berühmte Institut künftighin in den Räumen bliebe, die seine Heimath, vor allen Dingen die Heimath derjenigen Musik sind, die es zu vertreten hat. Unserer so materialistischen, dem kirchlichen Leben abgewendeten Zeit dürften solche Anziehungsmittel recht sehr frommen, und wenn irgend etwas die Andacht entzünden, anfachen, wiedererwecken kann, so sind es sicherlich jene hochernsten, feierlichen Harmonien, wie sie der lauschenden Menge aus Durante's tiefsinnigem „*Christe eleison*", aus Lotti's unübertroffenem 8stimmigen „*Crucifixus*", aus J. S. Bach's wunderbaren 4stimmigen Chorälen, aus Mozart's herrlichem „*Ave verum corpus*" entgegentönten. Die Menge verzichtet gewiss sogar gern auf eine Abwechslung, wie sie durch zwei Cellovorträge des Concertmeisters Stahlknecht (J. S. Bach und eine eigene Composition) mit Orgel in dieser Soirée geboten war. Selbst diese meisterhaften Vorträge verschwanden ganz vor jenem gewaltigen Eindrucke.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wien.

(Schluss.)

Die Akademie des „Haydn" (Wittwen und Waisen Versorgungsverein der Wiener Tonkünstler) ging diesmal von ihrer gewohnten Aufführung der „Schöpfung" oder „Jahreszeiten" ab und versuchte es mit Mendelssohn „Walpurgisnacht" und „Christus am Oelberg" von Beethoven, zwischen denen J. Epstein ein Mozart'sches Clavierconcert spielte. Hoffentlich werden die Tage dieser Aufführungen in dem für Musik so ungünstigen Burgtheater gezählt sein. Ob sich in der Folge bei den total veränderten Verhältnissen überhaupt eine zweimalige Doppel-Aufführung im Jahre rentiren wird und ob die Gesellschaft nicht vielleicht besser thäte, ihre Kraft auf eine einzige Aufführung zu concentriren, bleibt dahingestellt. Zur Zeit ihrer Entstehung (1771) und von da durch Jahrzehnte war dieser Verein der Einzige, der im Stande war, grosse

Chorwerke aufzuführen. Heutzutage haben wir ausgebildete Singvereine und die Anforderungen an die Ausführung sind derart, dass man dabei mit so wenig Proben und zusammengewürfelten Kräften nicht ausreicht. Haydn hat übrigens dafür gesorgt dass der Verein über ein Capital zu verfügen hat, bei dem es sich unter allen Umständen ruhig in die Zukunft blicken lässt. — Eine Doppelfeier seltener Art war die Ander-Akademie, am Ostermontag im Opernhaus abgehalten. Der Ertrag war für ein Grabdenkmal Anders, des einst so beliebten Tenoristen bestimmt und wurde zu dem Zweck Rossini's *„Stabat mater“* aufgeführt, bei dem sich alle Kräfte dieses Theaters und Alle, welche mit Ander je zusammen gesungen hatten, betheiligten. Eine Doppelfeier war sie in dem Sinne, als sie zugleich eine Erinnerungsfeier an Rossini bildete, dessen Andenken seit seinem Tode in keiner besondern Weise gefeiert worden war. Der Ertrag muss sehr bedeutend gewesen sein, denn das Haus war in allen Räumen überfüllt. — Brahms und Stockhausen liessen ihrem ersten Concert drei weitere im März folgen. Das Programm war stets ein auserlesenes. Stockhausen sang u. a. von Schubert: „Zürnende Diana,“ ein Theil der „Winterreise,“ „Nachtstück“; von Schumann: Lieder aus dem Eichendorff'schen Liederkreis, „Dichterliebe“ (beide Hefte), Arien von Boildieu und Händel. Brahms spielte von Beethoven Op. 111, *Andante favori* F-dur; von Schumann Sonate F-moll Op. 14, ein Theil der „Kreisleriana“; Fugen und Präludien von Bach und Händel, H-moll Sonate von Clementi, Clavierstücke von Rameau etc. Als Componist war Brahms sehr zurückhaltend; im zweiten Concert spielte er seine Variationen Op. 21; im dritten wurde ein Duett von ihm gesungen (Op. 28), im vierten schwieg seine Muse gänzlich. Als Spieler entwickelte Brahms wieder eine erstaunliche Kraft, scharf accentuirte Phrasirung, tiefe Auffassung. Bach von ihm zu hören ist ein wahrer Genuss. Im Ganzen will er jedoch scheinen als gelänge es ihm nicht, sein Publikum wirklich zu erwärmen. Vielleicht liegt ihm auch daran nicht viel, wenigstens giebt er sich so. Da er auch alle Lieder begleitet, kommt er eigentlich vom Clavier nicht weg, eine Ausdauer (er spielt obendrein Alles auswendig) die beneidenswerth ist. Beiden Künstlern wurde Applaus in gleichem Masse gespendet, der Besuch war ein zahlreicher. Stockhausen's Stimmlage verlangt häufiges Transponiren, was wohl den Eindruck mitunter schwächte und Monotonie erzeugte. — Vorübergehend sei erwähnt, dass v. Bülow wenige Stunden in Wien war, um in einer Soirée bei Sina zu spielen. Die eitle Bedingung, sich nur dort hören zu lassen, wurde natürlich mit schwerem Gelde aufgewogen. — Als ersten Musikabend im April bringt L. A. Zellner ein historisches Concert, in dem zur Aufführung kommen: formverwandte Tonwerke früherer Jahrhunderte aus Frankreich, Italien und Deutschland. Das zweite ausserordentliche Concert des „Musikvereins“ bringt am 4. April Liszt's Oratorium „Die heilige Elisabeth“ (Elisabeth — Frl. Ehnn). Liszt's Krönungsmesse wurde am Ostermontag in der Hofcapelle aufgeführt.

Ueber die Oper ist wenig zu sagen. Kässmayer's „Landhaus“ erlebte noch eine 4. Vorstellung und liegt nun auf dem Abbruch. „Euryanthe“ wurde nach langer Pause einmal gegeben ohne sonderlichen Erfolg. Der Bassist Herr Rübsam aus Cöln liess sich als Falstaff und Plumket hören und fand freundliche Aufnahme; ein Engagement war wohl mit seinem Auftreten nicht beabsichtigt. Die 19 Opernabende im März brachten 4 mal Meyerbeer, 3 mal Gounod, je zweimal Donizetti und Verdi und je einmal Weber, Rossini, Auber, Nicolai, Kässmayer, Flottow, Thomas. Gar nicht vertreten waren Mozart, Beethoven, Gluck, Wagner. Als nächster Gast wird Frau Fridrich-Materna genannt, seither am Carltheater beschäftigt. Diesem Uebertritt zur Oper wird mit Spannung entgegen gesehen und wird der Erfolg der ersten Rolle (Selica) entscheidend für die Künstlerin und für die Kunstanstalt selber werden.

Aus Paris.

12. April.

Vorigen Dienstag ist Richard Wagner's „Rienzi“ im *Théâtre lyrique* zum erstenmale aufgeführt worden. Es fehlten bei dieser Vorstellung weder die eifrigen Wagnerianer, noch die heissblutigen Antiwagnerianer. Jene hofften einen glänzenden Sieg, diese erwarteten eine enschiedene Niederlage; doch muss man den Antiwagnerianern zugestehen, dass sie die Manifestationen ihrer Gegner durchaus nicht verhinderten. Bei weitem der grösste Theil des Publikums war ohne vorgefasste Meinung. Verschiedene Stellen wurden stark applaudirt. Der Chor der Friedensboten musste sogar auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Eines sehr lebhaften Applauses erfreute sich auch das Gebet Rienzi's im fünften Acte. Wie lange sich Rienzi auf dem Repertoire des *Théâtre lyrique* erhalten wird, ist schwer zu sagen. Pasdeloup hat nichts unterlassen, was zur günstigen Aufnahme des Werkes beizutragen vermag. Die *Mise-en-scène* ist wahrhaft prachtvoll. Die Decorationen würden selbst der grossen Oper alle Ehre machen; Die Costüme sind reich und geschmackvoll, das Orchester ist bedeutend verstärkt und der Chor um mehr als das Doppelte vermehrt. Das unparteiische Publikum — ich spreche hier also weder von den eingefleischten Wagnerianern, noch Antiwagnerianern — das unparteiische Publikum findet die Handlung zu schleppend für die fünf Acte, zu wenig spannend und auch nicht klar genug, und wünscht die Musik weniger geräuschvoll. Nach der ersten Vorstellung sind mit dem Wagner'schen Werke beträchtliche Verkürzungen vorgenommen worden und man behauptet, dasselbe habe dadurch viel gewonnen. Die Pariser Kritik spricht sich im Ganzen ungünstig, doch sehr gemessen aus. Viele Kritiker meinen, Pasdeloup hätte besser daran gethan, ein Wagner'sches Werk aufzuführen, in welchem die Individualität des Compositeurs bereits scharf ausgeprägt ist, als seine Jugendproduction, in der er sich noch an fremde Muster anlehnt und die von ihm verleugnet wird. Man kann es eben nicht Allen recht machen.

Nachrichten.

Mainz. Am 9. d. M. fand im Akademiesaale des ehemaligen kurfürstl. Schlosses das letzte Concert des „Vereins für Kunst und Literatur“ statt und zwar unter so enormem Zudrang des Publikums, dass wir bei unserem wenigem Minuten nach der festgesetzten Anfangsstunde erfolgten Eintreffen an der Eingangsthüre des Saales diesen sowohl als auch die Gallerie bereits überfüllt antrafen und uns mit vielen anderen Hörbegierigen unverrichteter Dinge zurückziehen mussten. Wir können daher über den Verlauf des Concertes nur berichten, was uns von anderer, competenter Seite darüber mitgetheilt wurde. Das Programm enthielt: *Andante* und *Allegro* der Sonate (Es-dur) für Harfe und Violine von L. Spohr; Recitativ und Arie für Sopran aus der „Schöpfung“ von Haydn; *Rondo capriccioso* (E-moll) von Mendelssohn und *„Home! Sweet Home“* von Thalberg; *Fantaisie-Caprice* für Violine von Vieuxtemps; Reminiscenzen aus „Lucia“ und „Feentanz“ für Harfe von Parish-Alvars, endlich zwei Lieder „Das Veilchen“ von Mozart und „Frühlingslied“ von Mendelssohn. Als Ausführende wurden die so sehr beliebten Gäste: Frau Jenny Soltans vom Hoftheater in Cassel und das Geschwisterpaar Hr. und Frl. Heermann aus Frankfurt vom Publikum freudig begrüsst und ihre ausgezeichneten Leistungen mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen belohnt. Frau Soltans gab, nach ihrem Liedervortrage stürmisch gerufen, noch ein Lied von N. Soltans zum Besten. Mit den beiden Clavierstücken trat eine jugendliche Novizin, Frl. Kexel von hier, Schülerin des Hr. Soltans, zum erstenmale vor das Publikum und errang durch ihr sauberes und technisch fertiges Spiel lebhaften Beifall, welcher der talentvollen Kunstjüngerin als Antrieb zu fernerem, unermüdlichem Streben nach künstlerischer Vollendung dienen möge. Schliesslich sei dem Vereinsvorstande und dem Leiter der Concerte, Hrn. Soltans, für die mannigfachen und oft bedeutenden Genüsse, welche dem Publikum in dieser Saison die Vereinsconcerte geboten haben, der gebührende Dank hiermit ausgesprochen. E. F.

München. Dem Theaterdirector Aug. Axtmann aus Mannheim wurde die Bewilligung zu Vorstellungen im Actientheater vorerst auf drei Monate ertheilt, und haben dieselben bereits begonnen.

München. Der k. Kammersängerin Frau Sophie Diez sind vom Könige die Bitten derselben, die Art und den Umfang ihrer ferneren Thätigkeit an der k. Hofbühne betreffend, gnädigst bewilligt worden, so dass wir uns auch ferner noch der ausgezeichneten Leistungen der verehrten Künstlerin erfreuen werden.

Leipzig. Am 1. April ging hier die Oper „Hamlet" von Ambr. Thomas zum ersten Male in Deutschland und mit vollständigem Erfolge in Scene.

Wien. Die Brüstungen des ersten Ranges im neuen Opernhause werden mit cameenartigen Medaillons von Künstlern und Künstlerinnen (Sängern, Sängerinnen, Tänzern und Ballerinen) geziert, welche an der Wiener Oper und seit dem Bestande derselben gewirkt haben. Die Ordnung wurde von Ed. Hanslik bestimmt. Die Medaillons gehen vom Proscenium aus je nach der Entfernung der Zeit, in welcher sie hier aufgetreten sind und rücken von beiden Seiten immer näher gegen die Mitte, wo wir unsere Zeitgenossen finden. Es sind ihrer dreissig Medaillons und die Reihenfolge derselben ist nachstehende: von der linken Seite her: 1. Noverre, 2. Aloisia Lange, 3. Anna Milder, 4. Henriette Sonntag, 5. Michael Vogl, 6. Schechner, 7. Schröder-Devrient, 8. Franz Wild, 9. Sophie Löwe, 10. Karoline Ungher, 11. Staudigl, 12. Jenny Lutzer, 13. Hasselt, 14. Ander, 15. Fanny Elsler; von der rechten Seite her: 1. Mad. Vigano, 2. Mad. Bernasconi, 3. Mad. Borgondio, 4. Catalani, 5. Forti, 6. Fodor, 7. G. Pasta, 8. Rubini, 9. S. Heinefetter, 10. Tadolini, 11. Lablache, 12. Viardot-Garcia, 13. Jenny Lind, 14. Tichatschek, 15. Taglioni. Die Basreliefs zu den Portraits stammen von den Professoren Cäsar und Radniki, und die Medaillons, welche eine überraschende Aehnlichkeit in den Portraits wiedergeben, werden in den Brüstungen ersten Ranges je unter den Logen eingesetzt. Die Eröffnung des neuen Hauses soll nun bestimmt am 15. Mai stattfinden.

— Am 6. April starb dahier nach einer Krankheit von nur wenigen Stunden der k. k. Finanzsecretär Dr. Heinrich Kreissle von Hellborn, der rühmlichst bekannte Biograph Franz Schubert's, allgemein betrauert um seiner vortrefflichen Eigenschaften als Mensch und Schriftsteller willen.

— Der Kaiser hat zum Ander-Denkmalfond einen Beitrag von 100 fl. aus seiner Privatcasse gespendet.

Regensburg. Sicherm Vernehmen nach wird Abbé Liszt demnächst auf seiner Rückreise von Wien nach Rom einige Tage dahier verweilen, um mit dem hiesigen Inspector des Seminars von St. Emmeran, Hrn. Witt, Angelegenheiten der classischen Kirchenmusik zu besprechen. Diese erfreut sich nämlich dahier auch jezt der gedeihlichsten Pflege, wozu die Sammlung alter Musikalien von dem verstorbenen Canonicus Proske, die an Ausdehnung wohl kaum ihres gleichen hat, wesentlich beiträgt. Auch wird H. v. Bülow aus München mit Liszt dahier zusammentreffen und die Stadt durch ein Concert erfreuen, wodurch die an gediegenen musikalischen Leistungen nicht gerade sehr reiche Saison wenigstens einen glänzenden Abschluss erhalten dürfte. (A. A. Ztg.)

London. Die italienische Oper in Coventgarden ist mit „Norma" und Frl. Titjens in der Titelrolle eröffnet worden. Der Chor zählt 120 Köpfe und die Zahl der Statisten ist 200. Die Ausstattung ist eine überaus glänzende.

*** In Leipzig starb am 29. März der Musikalienhändler und Verleger Herr C. F. W. Siegel.

*** In Folge der von der Hofmusikhandlung Ed. Bote und G. Bock in Berlin ausgeschriebenen Concurrenz für den Text zu einer komischen Oper sind 56 Dichtungen eingesendet worden, von denen jedoch keine die für die Preiszuerkennung nöthige Anzahl von Stimmen erhielt. In Folge dessen wurden die 10 meist bestimmten Texte in engere Wahl gezogen und unter diesen zwei für die Ertheilung des dritten Preises empfohlen. Dieselben tragen den Titel: „Der Widerspenstigen Zähmung" und „Brancas, der Träumer", als deren Autoren bei Eröffnung des Converts sich für das erstere Werk Hr. Ludwig Crelinger, Oberregisseur am Stadttheater zu Mainz und für das andere Hr. Leopold Günther, Regisseur am Hoftheater in Schwerin ergaben, welchen Beiden der Betrag des dritten Preises mit je 20 Friedrichs'dor zur Verfügung gestellt wurde. Doch wird nach dem Rathe der Preisrichter die Ausschreibung einer Concurrenz für die Composition eines dieser beiden Texte unterbleiben.

*** Alexander Dreyschock. † Am 1. April starb in Venedig der vortreffliche Pianist Alexander Dreyschock nach längerem Leiden an einer Lungenlähmung im 51. Lebensjahre. Zu Zack in Böhmen 1818 geboren, setzte der Verblichene schon als achtjähriger Knabe die Bewohner seiner Vaterstadt durch seine Fertigkeit auf dem Clavier in Erstaunen. 1831 übergab ihn sein Vater W. Tomascheck in Prag zur practischen und theoretischen Ausbildung und nach ein paar Jahren eigenen Studiums unternahm Dreyschock im Jahre 1838 seine erste, mit bestem Erfolg gekrönte Kunstreise nach Norddeutschland. 1840—42 reiste er in Russland und concertirte nach seiner Rückkehr in fast allen Ländern des Continents sowie in England, überall reichliche Lorberren erntend. Er war seit 1862 als Professor am Conservatorium in Petersburg thätig und wurde 1865 vom Kaiser von Russland zum Hofpianisten ernannt. In Venedig wohin er sich seiner geschwächten Gesundheit wegen begeben hatte, wirkte Dreyschock seit einigen Jahren noch erfolgreich als Lehrer, bis ihn der Tod ereilte. Dreyschock war nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch geachtet und hinterlässt ein in jeder Beziehung ehrenvolles Andenken, sowie seine Verdienste schon bei seinen Lebzeiten von den Souveränen von Schweden, Hannover, Preussen, Holland, Dänemark durch Verleihung von Orden und Titeln, von musikalischen Anstalten durch seine Aufnahme als Ehrenmitglied anerkannt und belohnt worden.

*** Im sechsten Concert der Hofcapelle in Oldenburg wurden das *Requiem* von Bernh. Scholz und die 9. Sinfonie von Beethoven vortrefflich aufgeführt.

*** Am 31. März starb zu Bergen in Norwegen der Pianist Haberbier plötzlich, während eines von ihm veranstalteten Concertes, indem er bei dem Vortrag der zweiten Programmnummer vom Schlage gerührt wurde. Er war 1803 in Königsberg geboren und hatte sich nach vielem Wandern seit drei Jahren in Bergen als Clavierlehrer niedergelassen.

*** Dr. Gunz in Hannover wird sich ferner nur noch als Concertsänger engagiren.

*** Der lyrische Tenor Georg Lederer, gegenwärtig am Magdeburger Stadttheater, ist im Berliner Opernhause als Florestan im „Fidelio" und Marx im „Freischütz" aufgetreten und in Folge seines Successes auf drei Jahre für die k. Bühne engagirt worden.

*** In der Peterskirche zu Berlin gab kürzlich eine Orgelvirtuosin, Frl. Louise Volkmann, eine Schülerin von Haupt in Berlin, ein Concert, in welchem die junge Dame durch den Vortrag verschiedener Compositionen von Bach, Mendelssohn und Hasse einen bedeutenden Grad von Sicherheit und Gewandheit in der Behandlung des so schwierigen Instrumentes bewies.

*** Der „Musikverein" in Insbruck brachte am 16. März das Oratorium „Die letzten Dinge" von L. Spohr unter der Leitung seines äusserst thätigen und gewandten Dirigenten Hr. Nagiller in sehr gelungener Weise zur Aufführung.

*** Der Bau des neuen Opernhauses in Haymarket zu London, welches seinen früheren Namen „*Her Majesty's Theatre*" beibehalten wird, ist nun vollendet, so dass dasselbe zu jeder beliebigen Zeit eröffnet werden kann. Im Innern des Theaters, dessen Bau 250,000 Pfund Sterling kosten soll, sind viele zweckmässige Veränderungen und Verbesserungen angebracht worden.

*** Berlioz hat seine Memoiren schon vor einigen Jahren drucken lassen und dem Conservatorium in Paris sowie seinen Freunden Damcke und Stephen Heller je ein Exemplar derselben übergeben. Hoffentlich werden sie nun bald der Oeffentlichkeit übergeben.

*** Capellmeister Reinthaler in Bremen hat ein neues Chorwerk: „In der Wüste" vollendet.

*** Langert's Oper „Die Fabier" ist in Trier mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt worden.

*** Am 31. März feierte Herr Fr. Ed. Hysel in Nürnberg, seit 43 Jahren der dortigen Bühne angehörend, sein 50 jähriges Jubiläum als Sänger und Schauspieler unter herzlichster Theilnahme des gegenwärtigen Directors Reck und des ganzen Bühnenpersonals, welches ihm eine goldene Dose als Festgeschenk widmete.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 17. 26. April 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Für Freunde der Tonkunst, von Friedrich Rochlitz. Dritte Auflage. 4 Bände. Mit einer biographischen Skizze des Verfassers von A. Dörffel. Leipzig, L. A. Knobloch. 1868.

Welchem Musiker oder Musikfreunde wäre der Name Rochlitz unbekannt? Wir haben in Nr. 6 d. Bl. vom laufenden Jahre in einer kurzen Notiz auf das Erscheinen der 3. Auflage des oben bezeichneten Werkes und auf die am 12. Febr. d. J. eingetretene 100. Wiederkehr des Geburtstages des Verfassers hingewiesen und möchten nun auf den Inhalt des so reichhaltigen und interessanten Werkes „für Freunde der Tonkunst" diejenigen Musikfreunde, denen die Schriften von Rochlitz noch unbekannt sein sollten, in ihrem Interesse und dem der Verlagshandlung, welche den 100jährigen Gedächtnisstag des so verdienstvollen Kritikers und Musikschriftstellers durch Veranstaltung einer dritten Auflage eines seiner interessantesten Werke feierte, besonders aufmerksam machen. Die erste Auflage des in Rede stehenden Werkes datirt vom Jahre 1826 und der reiche und mannigfaltige Inhalt desselben ist heute noch ebenso anziehend, belehrend und unterhaltend, wie vor 40 Jahren. Es besteht dieser Inhalt 1) in Bildnissen (Biographischen Skizzen) betreffend Adam Hiller, E. Th. W. Hoffmann, Ph. E. Bach, die Sängerinnen Mara und Faustina Hasse etc. etc. 2) in Betrachtungen über musikalische Werke u. dgl., worunter sich jene über „Die Fuge", Händels Messias", „Den Geschmack an S. Bach's Compositionen", „Die Entstehung der Oper" besonders auszeichnen und 3) in vermischten Aufsätzen, belehrenden und unterhaltenden Inhaltes, worunter wir wieder besonders die „Grundlinien zu einer Geschichte der Gesangsmusik", „Der 70. Geburtstag" „blinde Musiker" und A. hervorheben möchten. Viele dieser Aufsatze sind ursprünglich für die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung", deren eigentlicher Gründer und langjähriger Redacteur Rochlitz gewesen ist, geschrieben und hier gesammelt und mit vielem Neuem vermehrt dem grösseren Publikum zugänglich gemacht worden. Rochlitz's Kritiken können heute noch als Muster gelten in Bezug auf Unparteilichkeit, tiefes Erfassen des Gegenstandes und Vermeidung jeder verletzenden Schärfe bei gewissenhaftester Strenge des Urtheils, und die persönliche Hochachtung, womit die grössten Heroen der Tonkunst und Poesie, wie Mozart, Beethoven, Göthe u. A. den ausgezeichneten Kunstkenner bekanntlich beehrten, muss das Interesse an seinen Werken nur noch mehr erhöhen. Eine höchst willkommene und schätzenswerthe Bereicherung hat die neue Auflage durch die vortrefflich geschriebene Biographie des Verfassers von A. Dörffel erhalten, und es dürfte demnach nicht zweifelhaft sein, dass das schätzbare Werk, von welchem auch einzelne Bände abgegeben werden, sich einer recht allgemeinen Verbreitung unter Musikern und Musikfreunden zu erfreuen haben wird.

Gustav Adolph Wettengel's, weil. Violinbogenmachers zu Markneukirchen, Lehrbuch der Geigen- und Bogenmacherkunst. 2. Aufl. zeitgemäss umgearbeitet von Heinr. Gretschel, Secretär der Leipziger Polytechnischen Gesellschaft. Mit einem Atlas von 10 Foliotafeln, enthaltend 202 Abildungen. Weimar, 1869. Verlag von Friedrich Bernhard Voigt.

Das Wettengel'sche Werk über Geigen- und Bogenmacherkunst, welches im Jahre 1828 in erster Auflage erschien und bei allen Leuten von Fach stets in grosser Werthschätzung stand, hat nun durch den Herausgeber der in Rede stehenden 2. Auflage eine zeitgemässe Umarbeitung und Bereicherung erfahren, durch Einschaltung der Gesetze, auf denen der Bau und die Einrichtung der Geige und Guitaren beruht und namentlich durch Mittheilung der wichtigsten Lehren der Akustik nach den bedeutenden Fortschritten, welche diese Wissenschaft in der neuesten Zeit gemacht hat. Die ganze Darstellungsweise ist ausserordentlich klar und fasslich und der Inhalt des Buches selbst für den Laien und Dilettanten interessant, und unterhaltend, während dem Manne von Fach sich in allen Fällen die erwünschte Belehrung in erschöpfender Weise geboten ist, wozu die zahlreichen Abbildungen von Instrumenten im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen, von Werkzeugen etc etc. noch weiteres schätzbares Material darbieten.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

Wenn der milde Frühling der schönen Erde die ersten Knospen und Blüthen entlockt, dann müssen die Früchte der Concerte zur Reife gediehen und eingeerntet sein; man sucht Erholung im Freien, die Säle veröden und nur hin und wieder kommt noch ein verspätetes Concert als Nachzügler der Saison zur Aufführung. Als einen solchen müssen wir das 3. Concert des „Rühl'schen Vereins" betrachten, das erst am 12. April stattfand und uns die „Jahreszeiten" von Haydn brachte. Als mitwirkende Solisten waren für den Simon der Bassist Greger von Darmstadt, für die Hanne die Sopranistin Frl. Strauss von Basel und für den Lukas der Tenorist Ruff von Mainz gewonnen. Doch leider war Hr. Greger noch am Vormittag des Concerttages plötzlich unwohl geworden und konnte also nicht singen. Glücklicher Weise konnte ein Vereinsmitglied die Partie übernehmen und löste seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums. — Fräulein Strauss, die eine noch sehr jugendlich-frische, nicht starke aber schon recht gut geschulte Stimme besitzt, sang ihre Parthie mit Verständniss und Seele, wenn auch die Recitative zuweilen etwas undeutlich vorübergingen. — Den Preis des Abends musste man Hrn. Ruff zuerkennen. Er sang

den Lucas mit sonorer und gleichmässig ausgebildeter Stimme so überaus reizend, dass man ihn wohl kaum schöner hören kann. — Die Chöre gingen excellent und die ganze Aufführung war eine höchst gelungene. Reicher Beifall lohnte dem Director Friederich und allen Mitwirkenden.

Aus Mannheim.

Von den während des nun verflossenen Winters hier stattgehabten musikalischen Productionen haben wir diesmal hauptsächlich der verschiedenen Concertaufführungen zu gedenken, da das Theater, resp. die Oper, mit Ausnahme der in diesen Blättern bereits besprochenen komischen Oper: „Die Meistersinger" von R. Wagner, keine sonstige Novität brachte, und ebensowenig ein Gastspiel zu registriren ist, indem Gäste für die Oper sich gewöhnlich erst gegen die Sommerzeit hin bei uns einzufinden pflegen. Von Seiten des Hoftheaterorchesters fanden bis jetzt fünf musikalische Akademien statt, deren Programm ältere und neuere Werke in anziehender Abwechslung enthielten. Im ersten dieser Concerte hörten wir von Instrumentalwerken Mehul's „Jagdouvertüre", die, schon lange nicht mehr aufgeführt, unserer jüngsten Concertgeneration als Novität gelten mochte; Sinfonie Nr. 1 in C-moll von Niels Gade, zum erstenmale hier gehört und Concert in H-moll für Violoncell von Goltermann, gespielt von Hrn. Hofmusikus Kündinger; die Vocalstücke, Concert-Arie von Mendelssohn, und „Kennst du das Land" von Liszt, wurden durch Frl. Hausen ausgeführt. Die Sinfonie von Gade verfehlte nicht, das Interesse der Zuhörer lebhaft in Anspruch zu nehmen, wie sie dies auch zum weitaus grössten Theile vollkommen verdient, den Vorzug jedoch erhielten die beiden Mittelsätze, das *Andante* seiner anmuthenden Haltung wegen, das *Scherzo* durch seine Originalität, während der zu gedehnte, und wenig bedeutende Schluss des *Finale* diesem letzteren nicht unerheblichen Eintrag that. So meisterhaft Hrn. Kündinger's Vortrag des Violoncellconcerts war, müssen wir doch gestehen, dass uns die technischen Schwierigkeiten in demselben zu sehr gehäuft erscheinen. Die Gesangsvorträge des Frl. Hausen waren vom besten Erfolge begleitet, doch hätten wir anstatt des Liszt'schen „Liedes", „Kennst du das Land", eine andere Wahl vorgezogen, da das eigentlich Liedermässige nicht darin zu entdecken ist, und der Text einer solchen Behandlung geradezu widerstrebt.

In der zweiten Akademie kam Mendelssohn's Oratorium „Paulus" zur Aufführung, die Soli waren besetzt durch Frau Ullrich-Rohn, welche am Tag der Aufführung statt der erkrankten Frau Koning-Reiser diese Partie noch zu übernehmen die Gefälligkeit hatte, (Sopran), Frl. Hausen (Alt), den Herren Schüller (Tenor), Ditt und Schlosser (Bässe), sämmtlich der hiesigen Oper angehörig, und die Partie des Paulus durch den grossh. hessischen Hofopernsänger Hrn. Greger aus Darmstadt; in den Chören wirkten die Mitglieder des Musikvereins und der Theater-Chor zusammen. Die Wiedergabe dieses Werkes war in allen Theilen eine sehr befriedigende, ganz besonders dürfen wir die Leistungen der Solisten, unter denen namentlich die sonore Stimme des Hrn. Greger, sowie sein wohldurchdachter Vortrag allseits Anerkennung fanden, als eine vollkommen gelungene bezeichnen; die Chöre wurden mit wünschenswerthester Präcision ausgeführt, dass das Orchester sich in gleicher Weise betheiligte, ist bei den demselben angehörigen Kräften selbstverständlich.

Die dritte Akademie brachte an Orchesterwerken die feurig ausgeführtr Ouvertüre zu „Euryanthe" und Beethoven's Sinfonie in A-dur. Die Gesangsvorträge bestanden aus der Romanze „Unter blühenden Mandelbäumen" und der Arie des Adolar im 2. Act aus „Euryanthe", ausgeführt durch Hrn. Stumpf aus München, dessen zwar angenehme Stimme doch für die Concertlocalität nicht ganz ausreichte, während andererseits sein Vortrag ein sorgfältiges Eingehen in den Character der beiden Gesangstücke erkennen liess. Ferner spielte Hr. Concertmeister Robert Heckmann aus Leipzig den ersten Satz von Beethoven's Violinconcert, und Präludium und Fuge für die Violine allein von S. Bach; wenn auch für das erste der beiden Stücke ein markigerer Ton wünschenswerrh gewesen wäre, so fanden wir beim zweiten den jugendlichen, talentvollen Virtuosen vollkommen auf der Höhe seiner Aufgabe.

Für die vierte Akademie hatte sich ein uns wohlbekannter und sehr willkommener Gast eingefunden, die köngl. bayer. Kammersängerin Frau Sophie Diez, welche durch den trefflichen Vortrag einer Arie von Spohr mit obligater Clarinette (Hr. Hofmusikus Hartmann von hier), sowie einiger Lieder von Schubert sich den ungetheiltesten Beifall erwarb. Herr Concertmeister Koning spielte (zum erstenmale hier) das Violinconcert von M. Bruch, und erntete sowohl für seinen vollendeten Vortrag wie für die Einführung dieses interessanten neuen Werkes die allseitigste Anerkennung. So wie dies anderwärts der Fall war, constatiren wir auch für hier die Thatsache, dass allgemein dem 2. und 3. Satz der Vorzug gegeben wurde. Den Anfang des Concerts bildete Mendelssohn's Ouvertüre zu dem Singspiel „Die Heimkehr aus der Fremde" und den Schluss desselben Beethoven's schon lange nicht mehr gehörte Sinfonie in D dur in vortrefflicher Ausführung.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stuttgart.

Anfangs April.

T. Das zehnte Abonnementsconcert schloss den heurigen Cyclus, der so viel Vortreffliches geboten hatte, mit den Namen unserer drei populärsten Classiker auf's würdigste ab. Mozart war durch die sog. Jupitersinfonie, Beethoven war durch die zweite (D-dur), und Haydn dazwischen durch den Frühling aus den „Jahreszeiten" vertreten; damit war den Wünschen Jener Genüge gethan, welche in den Programmen dieses Winters die classische Sinfonie allzusehr vermisst hatten; zwar bedauerten vielleicht eben dieselben, dass die projectirte Aufführung der „Schöpfung" aus verschiedenen Gründen zu Wasser wurde: aber es war ganz gut so; beim Theaterchor war ohnehin, wohl in Folge von Heiserkeiten und anstrengenden Berufsdiensten, numerische und stimmliche Schwäche bemerklich, und so freute man sich denn an den musterhaften Leistungen der Solisten (Fr. Marlow, H.H. A. Jäger und Schütky) und an den unvergänglich schönen Orchestersätzen, die unter Doppler's präciser Leitung bald mit bestrickender Süssigkeit, bald mit hinreissender Kraft vorüberzogen.

Während unsere Soiréen für Kammermusik leider wieder durch Unpässlichkeiten der HH. Singer und Goltermann in ihrem weiteren Verlaufe gehemmt sind, hatten wir in der Charwoche Gelegenheit, an zwei Abenden das sog. Meiningen'sche Quartett der Gebrüder Müller (mit Herrn Schiewer an der Prime) zu hören und interessante Vergleiche mit den Florentinern anzustellen. Bei letzteren kommt die Direction von oben, von der ersten Violine, mit welcher Becker das Ganze sicher aber fast absolut regiert und sein feines Verständniss, seine markige Auffassung den Genossen unwiderstehlich einimpft; bei ersterer geht die Leitung von unten aus, von einem prachtvollen Violoncell in der Hand eines unbestrittenen Meisters. Da aber das Cello doch nur in selteneren Fällen die Melodie führt, so kann es nicht so entschieden auf das Ensemble einwirken als die erste Violine, von deren freiem Voranschreiten einmal im Quartett Alles abhängt; damit verkennen wir keineswegs, dass sowohl Herr Schiewer, als auch die beiden Spieler der Mittelstimmen sich als tüchtige Künstler erwiesen haben, zumal in den Quartetten von Mendelssohn in Es-dur und Schubert in D-moll; in letzterem waren die Variationen über das Lied „Der Tod und das Mädchen", worin dessen Todeskampf und endliche Verklärung mit den allmählig stockenden Rhythmen so unzweideutig geschildert werden und das einer wilden schottischen Ballade gleichende Finale mit seinen Anklängen an „Erlkönig" geradezu unübertrefflich; dagegen hatten wir Beethovens Quartette in G-dur und C-dur von unsern hiesigen Künstlern weit besser gehört; zumal schien uns in letzterem das *Allegretto* in A-moll durch hastiges Tempo seinen unheimlichen Character zu verlieren. Interessant waren zwei Haydn'sche Quartette in D-dur und G-dur, welche sonst selten gespielt werden und ein *grave mistico* aus einer Sonate des alten Hänsel, dessen Composition jedem modernen Tonsetzer Ehre gemacht hätte. In der Oper hatten wir bis jetzt nichts Neues, wenn man nicht ein paar vortreffliche Opernsujets erwähnen will, die durch die Laune

ihrer Dichter zu Lustspielen verarbeitet wurden; wir meinen „Die Weiber von Schorndorf“, wo die prächtigsten Frauenchöre und Wechselgesänge wären auszubringen und das Preisstück „Schach dem König“, dessen wirksamste Scenen sich ebenfalls wie von selbst in Musik fügen, während dessen Schwächen z. B. die Ueberzahl unnöthiger Nebenpersonen, in der Oper durch Ermöglichung vielstimmiger Ensembles sogar zur Tugend würden. Auch von diesen beiden Stücken zeigt sich wieder, wie tief bereits der Zug zur Oper der modernen Production in den Gliedern steckt, und auch dem Publikum scheinen selbst im Drama opernhafte Situationen am liebsten einzuleuchten.

Das jüngst verflossene Concert des „Schubertvereins“ in Cannstatt befriedigte besonders durch die augenfälligen Fortschritte, welche der Chor unter der thätigen Leitung seines Directors Notz gemacht hat. Vorzüglich gelangen „Im Walde“ von Mendelssohn, „Unterm Schlehdornhag“ von Stark und die Volksweise „Jagdglück“; bei anderen liess sich die jugendliche Virtuosität sogar zu einer gewissen Uebereilung hinreissen; sehr lobenswerth waren auch das Männerquartett „Das einsame Röslein“ von Hermes, zwei Mädchenlieder von Schumann, von sechs Backfischlein gesungen, und vier Nummern aus Schubert's „Lazarus“, wobei sich die Solisten ebenso auszeichneten, wie in dessen Duett Mignons und des Harfners; das „grosse Halleluja“ für Frauenchor hatte das Concert eröffnet. Und nun noch ein kleines „Zukunfts“-Referat über die bevorstehenden Kunstgenüsse der kommenden Woche: Aufführung des „Singvereins“, mit Chören von Speidel (nunmehrigem Director) Mendelssohn, Stark, Mayer und Offenbach, Liszts „Loreley“, Beethoven's Cis-moll-Sonate, „Mirjams Siegesgesang“ von Schubert etc. etc.; Schubertabend zum Besten der Krippenanstalt, wozu J. M. die Königin Ihre Anwesenheit zugesagt hat; mit einem einleitenden historischen Vortrag von L. Stark, einem Claviervortrage D. Pruckner's (A-moll-Sonate Op. 143) und der vollständigen Aufführung der „Müllerlieder“ durch die Frl. Fischer, Hartmann und Wagner; Concert des Hofschauspielers Weber in Königsberg; schliesslich die Wiederholung des „Paulus“ durch den „Verein für classische Kirchenmusik“ in der Stiftskirche.

Aus Cöln.

Das zehnte und letzte Gesellschafts-Concert im Gürzenichsaale brachte das Oratorium „Messias“ von Händel. Die Soli wurden gesungen von Frl. Strauss aus Basel (Sopran), Frau Collin-Tobisch aus Amsterdam (Alt), Hrn. Vogl vom Hoftheater in München (Tenor) und Herrn Hill vom Hoftheater in Schwerin (Bass). Die Aufführung fand nach der meisterhaften Mozart'schen Bearbeitung statt, zu welcher Hiller noch eine Orgelstimme geschrieben hatte, die unter den Meisterhänden des Herrn Mus.-Dir. Fr. Weber die Wirkung vieler Nummern noch bedeutend erhöhte. Die Chöre wurden ganz prachtvoll und mit wahrer Begeisterung gesungen und rissen das Publikum vielfach zum lebhaftesten Beifall hin. Frl. Strauss leistete recht Lobenswerthes, wenn es auch der jungen Künstlerin noch nicht gegeben war, ihre Aufgabe in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen und zu bewältigen; auch war die Reinheit der Intonation nicht immer tadellos. Gleichwohl entschädigte der Reiz der jugendfrischen Stimme und die hübsche natürliche Art ihres Vortrages für jene Mängel. Auch Frau Collin-Tobisch wurde vom Publikum durch reichlichen Beifall ausgezeichnet, obgleich weder ihre Stimmmittel noch ihre Vortragsweise, die überdies durch das leidige Tremoliren beeinträchtigt wurde, geeignet waren uns ihre Vorgängerinnen in dieser Partei auch nur momentan vergessen zu machen. Hrn. Vogl, dessen frische, kräftige und klangvolle Stimme an und für sich schon sympathisch wirkt, hatte, wenn auch noch einige Ecken in seiner Vortragsweise abzuschleifen sind, doch auch Momente, die wahrhaft zündend wirkten und ihm mit Recht die lebhaftesten Beifallsspenden eintrugen. Hill bewährte wieder seine bekannte Meisterschaft und erhielt stürmischen Applaus. So wäre also noch der trefflichen Haltung des Orchesters und der bewährten Leitung des Herrn Capellmeisters Hiller zu gedenken, sowie auch nicht unerwähnt bleiben darf, dass während Hiller in Wien die ehrenvollsten Erfolge als Componist und Pianist erzielte, Herr Musik-Director Fr. Weber sämmtliche Vorproben für Chor und Orchester, mit Ausnahme der Generalprobe, mit bekannter Umsicht und Routine geleitet hatte.

In der 4. Soirée für Kammermusik hörten wir: Trio für Clavier, Violine und Cello in B-dur (Op. 99) von Fr. Schubert; Streichquartett in C-dur von Haydn; *Andante* und *Scherzo* aus der Suite (Op. 8) für Clavier von Fr. Gernsheim und Streichquartett in C-moll (Op. 59, Nr. 2) von Beethoven. Das ganze Programm wurde in durchaus lobenswerther Weise vorgeführt und es verdient insbesondere die Leistung des Herrn Gernsheim als Pianist in dem Schubert'schen Trio sowie in seiner Suite, einer sehr tüchtigen Composition, die vollste Anerkennung. Die 5. Soirée brachte: Trio für Clavier, Violine und Viola (Op. 14, Es-dur) von Mozart. Sextett für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Celli, (Nr. 2, G-dur, Op. 36) von J. Brahms; drei Clavier-Solostücke von Scarlatti, Seb. Bach und C. M. v. Weber und Streichquartett in Es-dur (Op. 4) von Beethoven. Nach dem krystallklaren, und doch so tiefempfundenen, inhaltvollen Werke Mozart's, welches die Hörer in eine wahrhaft beseligte Stimmung versetzte, vermochte das Sextett von Brahms dem bei aller Originalität der Erfindung und Durchführung, bei all seinem bedeutenden Wissen und seiner künstlerischen Tiefe und Gediegenheit doch ein gewisser Mangel an Gefühlswärme und ein fast abstossend wirkender trockener Ernst anhängt, keinen rechten Anklang, trotz der vortrefflichen Ausführung, bei dem Publikum zu finden, welches sich bei den erwärmenden, hinreissenden Klängen des darauffolgenden Quintetts von Beethoven, wie von einem drückenden Alp befreit, zu fast demonstrativen, stürmischen Beifallssalven hingerissen fühlte. Hr. Prof. Seiss bewährte sich mit dem Vortrage des Mozart'schen Trio's und der Clavier-Solostücke wieder als tüchtig durchgebildeter, feinsinniger Pianist und theilte alle Ehren der vortrefflichen Quartettisten, die sich in dem Sextett der tüchtigen Mitwirkung des Hrn. Rampelmann, Schüler des Conservatoriums und des trefflichen Dilettanten Hrn. Vagedes erfreuten. — Das Programm der 6. Soirée enthielt: Quartett in D-moll von Fr. Schubert, bei dessen Vortrag jedoch die letzte Feile hie und da noch vermisst wurde, ferner die von den Herren Gernsheim und Japha ausgezeichnet durchgeführte Sonate in C-moll (Op. 30) für Clavier und Violine von Beethoven und das in allen Theilen meisterhaft aufgefasste und vorgetragene Quartett in G-dur (Op. 18, Nr. 2) von Beethoven.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Wie weit es der Chorgesang zu bringen vermag, dafür liefert der an Mitgliedern schwache Verein des Musikdir. Kotzoldt den besten Beweis. Seine Soiréen sind historische Concerte, da er aus möglichst den verschiedensten Jahrhunderten Chorlieder vorgeführt, deren Vortrag bis in die kleinsten Kleinigkeiten fein nüancirt ausgearbeitet ist. Diese nur *a capella* ausgeführten Chorlieder gehören zu dem besten, was Berlin in dieser Hinsicht geboten hat, und die Theilnahme an denselben wächst stetig.

Von einer wachsenden Theilnahme kann dagegen bei den Aufführungen des grossen Stern'schen Gesangvereins nicht die Rede sein, denn die füllen schon seit geraumer Zeit und noch immer bis auf den letzten Platz. Sie sind in ihrer Art gleichfalls das Beste, was da ist, und die Gedächtnissfeier für Mendelssohn, seit Jahren am 7. November üblich, brachte im Vereine mit der Sinfoniecapelle Mozart's „*Requiem*“ in seltener Vollendung zu Gehör, eine Vollendung, die nur erreicht werden kann von der ungewöhnlichen Leistungsfähigkeit eines Chores, wenn an seiner Spitze ein Dirigent von seltener Begabung steht. Diese ausserordentliche Fähigkeit beider trat noch deutlicher hervor in der zweiten Soirée, in welcher Schumann's „Paradies und Peri“ zur Aufführung gelangte. Mit Recht ist daher eine Aufführung vom Stern'schen Gesangvereine hier in Berlin ein musikalisches Ereigniss, dem von Musikern und Laien stets mit Spannung entgegen gesehen wird.

Schliesslich hätte ich Ihnen noch zu berichten über eine ganze

Fluth von einzelnen Concerten und Concertgebern. Ja, wahrlich eine Fluth, denn Tag für Tag war nicht nur etwas Besonderes zu hören, sondern oft sogar hatte man noch die Auswahl unter Mehrerem, wenn man es nicht vorzog, seine Zeit klüglich einzutheilen, und von mehren Concerten einen Theil zu erhaschen. Alles war vertreten, Instrumente jeder Art, Concertisten jedes Alters und Geschlechts, das Vorzüglichste neben ganz Erbärmlichem.

Eine wahre Revolution brachte Anton Rubinstein hervor, der hier vier Concerte gegeben hat. Die Bewegung war um so grösser, als auch Carl Tausig, der „letzte Virtuose", wie ihn ja wohl Weitzmann nannte, durch ihn aus seiner Ruhe aufgescheucht wurde und mit einem Concerte an die Oeffentlichkeit trat. So standen sich denn die beiden grössten jetzigen Concertriesen Aug in Auge gegenüber, und die Parallele hing zwischen ihnen, zum Entzücken des Publikums, zum Entsetzen des Kritikers. Wehe ihm, wenn er auf die hundertmal an ihn gerichtete Frage: Wer ist der grösste von beiden? eine definitive Antwort gab; mit einer Partei hatte er's dann sicher verdorben und stand in ihren Augen da als ein Mann, der sich grundlos blamirt hatte. Es war in jenen Tagen eine Heidenwirthschaft unter dem Völkchen der Musiker, eine Lebendigkeit wie in einem Ameisenhaufen, in den ein übermüthiger Knabe mit einem Stöckchen gebohrt hatte. Und das Endresultat aller *pro's* und *contra's*? Rubinstein ist eben — Rubinstein, und Tausig ist eben — Tausig. Keine Partei ist von ihrem Urtheile abzubringen und wahrscheinlich auch mit Recht.

Wunderbar ist es nur, dass neben diesen Riesen noch andere Leute den Muth haben, auch hervor zu treten. Aber sie haben ihn, und woher sie ihn genommen, darüber will ich mir nicht weiter den Kopf zerbrechen. Nicht blos Pianofortegeister, sondern sogar Pianofortegeisterchen haben es nicht über sich gewinnen können, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, und sind mit eigenen Concerten oder in den Concerten Anderer aufgetreten. Ist's aber ein Wunder, wenn selbst recht respectable Pianisten nicht im Stande gewesen sind, irgend welchen namhaften Erfolg zu erringen? Hatte doch alle Welt den Kopf voll Rubinstein und Tausig und konnte für ihre Leistungen gar nicht einmal den Massstab finden.

Trotz dem würde ich hier noch eine ganze Blumenlese guter Concerte und vortrefflicher Einzelvorträge gedenken können, wenn der Raum mir nicht ein energisches Halt! zurüfe. Namen wie Bernhard Scholz, Franz Bendel, J. Stahlknecht (Cello), H. Schwantzer, Fab. Rehfeldt (Violine), Kapler (Orgel), Alma Holländer (Piano), Franziska Friese (Violine) und viele andere haben sich einen recht guten Klang erworben. Aber nicht einmal die Namen all' derer, die mit Auszeichnung empfangen resp. entlassen wurden, kann ich hier aufzeichnen, und der Rest ist — Schweigen!

Rechnen Sie dazu noch die schier unzählbare Menge der Tagesconcerte, in die man sich kopfüber stürzen kann, wenn man, von des Tages Last und Hitze abgemattet, bei einem Glase edlen Gerstensaftes einiges Trompeten- und sonstiges Geschmetter geniessen will, und Sie werden zugestehen müssen, dass man hier mit musikalischen Genüssen nicht so leicht in Verlegenheit gerathen kann. Man hört sogar auch in diesen Concerten mitunter recht gelungene Aufführungen. Eine Ausnahme aber von dem Gewöhnlichen macht der Mus.-Dir. B. Bilse, dessen Mustercapelle im Concerthause eine ganz ausserordentliche Zugkraft auf die Berliner ausgeübt hat und noch ausübt. Um Allen gerecht zu werden, hat er auch Sinfonie-Abende eingerichtet, und die Ausführung macht der von der Sinfoniecapelle bisweilen den Rang streitig. Namentlich bestrebt er sich, Werke, die hier noch nicht gehört worden sind, zur Aufführung zu bringen, und sein Orchester, gewöhnlich aus 65 Köpfen bestehend, in einzelnen Fällen aber auch auf 100 verstärkt, leistet ganz Ausserordentliches. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 15. April wurde unsere Bühne mit — „Hampelmann's Landpartie nach Königstein" (Herr Hassel von Frankfurt als Gast) — in erheiternder Weise und bei ziemlich gefülltem Hause geschlossen, nachdem an den vorhergehenden Tagen die letzte Abonnementsvorstellung — verschiedene kleine Stücke und zum Schlusse „grosser Cancan", wie der Zettel ankündigte, — ferner eine schwach besuchte Benefizvorstellung für Herrn Capellmeister Weisheimer (in welcher derselbe u. A. auch das Vorspiel zu seiner Oper „Theodor Körner", leider unter sehr ungünstigen Verhältnissen zur Aufführung brachte) und ein fast gar nicht besuchtes Benefiz für das unglückliche, viel geplagte Chorpersonal stattgefunden hatten. Mit dem Monat Mai wird wohl das Sommertheater eröffnet werden, um den theaterbedürftigen Seelen die Lücke zwischen Behr's und L'Arronge's Herrschaft im Stadttheater mehr oder minder befriedigend auszufüllen. —

Am Sonntag den 18. d. M., Morgens fand im sogen. Akademiesaale das letzte Concert der „Liedertafel" und des „Damengesangvereins" unter der Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Lux statt. Man gab: Ouvertüre zu „Rosamunde", „Mirjam's Siegesgesang" und „Erlkönig" von Fr. Schubert (der Erlkönig für Soli, Chor und Orchester, bearbeitet von Fr. Lux), dazwischen eine Arie für Sopran mit Violinsolo aus der Oper „Der Zweikampf" von Herold und zum Schluss Mendelssohn's „Walpurgisnacht". Wir konnten nur die sehr präcis und effectvolle Aufführung der Ouvertüre und des „Siegesgesangs", sowie die Sopranarie anhören, welche von Frau Kirchheim-Molnar meisterhaft gesungen und vom Publikum mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde; doch hören wir, dass auch die nachfolgenden Productionen lebhaften Applaus erzielten. Leider war der Chor, namentlich Sopran und Alt wieder sehr schwach besetzt, ein schlimmes Zeugniss für den Eifer der so zahlreichen Mitglieder.

Baden-Baden. Für die mit dem 1. Mai beginnende diesjährige Saison ist folgendes Programm aufgestellt: In den Monaten Mai und Juni: Kammermusik in den neuen Salons mit den Damen Carvalho, Viardot, Norman-Neruda, Escudier-Kastner, Batta, Schroeder etc etc. und den Herren Delle-Sedie, Sivori, Sarrasate, Verger, Heermann etc. Im Juli die *Bouffes Parisiens* mit dem vollständigen Pariser Personal und zwei für Baden componirten neuen Operetten von Offenbach. Im August: *Théâtre Français.* September: Gounod's „Faust" und Thomas' „Mignon" mit Frl. Nilsson; David's „Columbus"; italienische Opern mit den Damen Sachs, Carvalho, Ad. Patti, Monbelli und den Herren Wachtel, Delle-Sedie und Sontheim.

Paris. In seinem 24. und letzten populären Concerte gab Hr. Pasdeloup: Bruchstück aus einer Manuscript-Sinfonie von A. Holmes; Marsch und Brautchor aus „Lohengrin" von R. Wagner (auf Verlangen); Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; Chor aus dem 16. Jahrhundert; „Serenade" von Th. Gouvy (zum 1. Male); „Die Ruinen von Athen" von Beethoven.

*** Der „Cöln. Ztg. zufolge hat Dr. Ferd. Hiller seine Stellen als städtischer Capellmeister, Director des Conservatoriums und als Dirigent der Concertgesellschaft gekündigt. Ueber die Gründe die ihn dazu veranlasst haben, ist noch nichts Näheres bekannt.

Berichtigung. Der in dem Aufsatze von Lackowitz „Ein Concertmeister des vorigen Jahrhunderts" (siehe die Nummern 10, 11, 12, 14 d. Bl.) mehrmals erwähnte Violinvirtuose der Dresdener Capelle hiess nicht Viraldi, sondern Vivaldi.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. Nro 18. 3. Mai 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Albert Niemann.

Eine zeitgemässe Betrachtung.

Kämpfe haben in der musikalischen Welt zu allen Zeiten stattgefunden und sogar Kämpfe der hartnäckigsten Art. Es ist wohl selten der Fall, dass etwas Neues in der Kunst Anerkennung findet; in der Regel muss es sich erst Bahn brechen, das Hergebrachte, durch die süsse Gewohnheit gleichsam Sanctionirte allmählig durchbrechen, und Schritt vor Schritt nur erweitert sich der Kreis derer, die das Schöne in dem Neuen und auch den Fortschritt anerkennen, der damit gethan worden ist.

Auch der Fall ist wiederholt dagewesen, dass eine Schaar begeisterter Freunde gleichzeitig mit einem Componisten auftrat, auf alle Weise Propaganda machte für den von ihnen auf den Schild Erhobenen und so die Menge in zwei Heerlager spaltete, von denen das eine eben so stetig abnahm wie das andere wuchs. Wir haben ja nicht einmal nöthig, in die Vergangenheit hinab zu steigen, um ein Beispiel für diese Thatsache zu finden.

Dass es neben solchen Vorkommnissen einer Sängerin, resp. einem Sänger noch viel eher gelingen kann, ein Publikum in zwei Parteien *pro* und *contra* zu zerspalten, das liegt auf der Hand. Der Sänger ist auf den augenblicklichen Erfolg angewiesen, auf den Eindruck, den seine ganze Persönlichkeit, verbunden mit seiner Kunst, unmittelbar auf Sinn und Herz des Hörers macht, und dieser Eindruck ist sicher ein bei weitem durchschlagenderer und im Augenblicke massgebenderer als der, welchen ein blosses Tonwerk zu machen im Stande ist. Letzteres kann durch wiederholte Vorführung das erste Urtheil vielleicht ganz in das Gegentheil verkehren, selten dürfte das aber einem darstellenden Künstler möglich sein; der erste Eindruck ist in der Regel der entscheidende und bleibende. Liebhaberei und Neigung, persönliche Sympathie und Antipathie thun dabei viel zur Sache. Von den Kämpfen der Faustinianer und Cuzzonianer in London und der Gluckisten und Piccinisten in Paris bis herab in die jüngste Vergangenheit finden wir Belege dafür in Hülle und Fülle. Noch heut kann Jemand die Lucca bis in den Himmel erheben und für die Vorzüge der Peschka-Leutner neben ihr vollständig blind sein — und umgekehrt.

Ein eigenthümliches Beispiel dieser Art hat der in der Ueberschrift genannte Sänger bei seinem letzten Aufenthalte in Wien gegeben. Die sich diametral gegenüber stehenden Berichte von dorther erinnern unwillkürlich an jenen berühmten Kampf zwischen Gluck und Piccini und deren Anhängern in Paris *anno* 1774. Hier wie dort auf der einen Seite enthusiastische Aufnahme, auf der andern bis an Gehässigkeit streifende Herabsetzung, und während im Theater selbst die Gegner mehr und mehr verstummten oder vielmehr fortblieben und die Freunde sich um so zahlreicher einfanden, so dass sein letztes Auftreten mit zwölfmaligem Hervorruf und einer Ueberfülle von Blumen und Kränzen endete, hielten die Herren von der Presse den einmal begonnenen Krieg hartnäckig aufrecht.

Aussprüche, wie „wir tragen gar keine Scheu, es gerade heraus zu sagen, dass in Wien der Prophet noch nie so ungenügend gesungen wurde, als von Herrn Niemann“ oder „als geistreichen, denkenden Künstler erkennen wir Herrn Niemann ohne weiteres willig an, eine dramatische Natur ist er nicht“ und dergleichen — solche Aussprüche lassen sich auch schwer widerrufen oder auch nur so ummodeln, dass man später Schwarz wenn auch nicht als Weiss so doch wenigstens als nur Grau erscheinen lassen könnte. Was gesagt ist, das ist gesagt, und dann heisst's: Festhalten!

Es lässt sich freilich schwer rechten mit Leuten, welche behaupten, dass Niemann mit notorischer Aengstlichkeit bisher allen Einladungen zu Gastspielen in Wien aus dem Wege gegangen sei*), dass er in diesem Augenblicke erst die langjährige Scheu vor Wien überwunden habe und dadurch zu der Annahme berechtige, dass er sich jetzt erst dem Urtheile Wien's gewachsen fühle und gegenwärtig erst das Bewustsein in sich trage, die höchste Höhe seiner künstlerischen Ausbildung erreicht zu haben.

Wir wollen ganz absehen von der bedeutenden Portion von Eitelkeit und Arroganz, welche diesen Aussprüchen zu Grunde liegt. Wir wollen gern glauben, dass es Leute giebt, die noch in dem Wahne leben, dass die lustige Kaiserstadt an der Donau heut noch das Supremat in Sachen der Musik inne habe wie zu der Zeit, in welcher ihre Mauern gleichzeitig die Heroen unserer classischen Musik umschlossen und alle Welt nach Wien gepilgert kam, wenn es galt, Musik zu hören und sich einem fachgemässen Urtheile zu unterwerfen. Die Geschichte der Entwickelung der Musik in den letzten Decennien lehrt aber, dass dieser Nimbus von den Zinnen des Stephansthurmes verweht ist, und Wien kann nicht mehr wie damals die einzige Autorität in Sachen des musikrichterlichen Amtes für sich in Anspruch nehmen. Jeder Unbefangene weiss das, und jene Aeusserungen klingen eben so sonderbar für den in Rede stehenden Sänger, als auch für den Standpunkt, den der betreffende Berichterstatter einnimmt.

Niemann's Ruhm ist noch nicht Decennien alt, so dass die ehemaligen glänzenden Verhältnisse Wiens ihn in einer so jahrelangen Scheu davor hätten erhalten sollen. Höchstens die Zustände der letzten paar Jahre kann er im Auge gehabt haben, und die sind wol schwerlich dazu angethan gewesen, dass er mit notorischer Aengstlichkeit allen Einladungen hätte aus dem Wege gehen müssen, sie berechtigen schwerlich zu der Annahme, dass er sich jetzt erst dem Urtheile Wien's gewachsen fühle und selber glaubte, gegenwärtig erst die höchste Höhe seiner künstlerischen Ausbildung erklommen zu haben.

Indessen kann die gesammte Wiener Kritik nichts dafür, wenn eine Partie unter ihren Vertretern in solcher Weise ihre Feder schwingt, denn es haben sich die gewichtigsten Namen gegen vorstehende Auslassungen erhoben und sind für den Sänger in die Schranken getreten. Und wer die Leistungen desselben mit vorurtheilsfreiem Auge ansieht, der kann auch nicht anders handeln.

*) Es sind uns Aeusserungen aus N.'s Munde bekannt, welche diese Behauptung bestätigen. (Anm. d. Red.)

Unter den jetzigen deutschen Tenören ist Niemann ohne jede Frage einer der hervorragendsten. Allerdings sind die Anforderungen, welche an einen grossen Tenorsänger gemacht werden, sehr verschieden. Die eine Partei des Publikums — und sie ist leider nicht klein — steht auf dem rein materiell-sinnlichen Standpunkte. Eine klangvolle, kräftige Stimme, vor allen Dingen eine möglichst gut entwickelte Brusthöhe, geht ihr über Alles. Es ist vollkommen gleichgültig, ob der Sänger jeden Augenblick aus seiner Rolle fällt, die Intentionen des Componisten verlässt und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit als Herr A. oder Z. dicht vor die Lampen tritt und sein hohes C in das Haus hineinschmettert. Ja, das ist noch ein Sänger! dagegen sind die Andern doch nichts! — Die Mitgift einer solchen Stimme ist gewiss nicht zu unterschätzen, wer könnte auch sein Ohr dem sinnlich berauschenden Klange eines solchen Tenors verschliessen. Nur muss man darüber nicht die Anforderungen übersehen, welche wir an den dramatischen Sänger zu stellen berechtigt sind. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Die fünfte Akademie brachte folgendes Programm: Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven, Lieder für Sopran: „Sonntags am Rhein" von R. Schumann, „Er ist gekommen" von Clara Schumann, „Widmung" von R. Schumann, gesungen von der Concertsängerin Frl. Thomae aus Frankfurt a. M. — Clavier-Concert in G-dur von Beethoven, gespielt von Herrn Ernst Deurer. Drei vierstimmige Gesänge von Brahms: „Wechsellied zum Tanze" von Göthe, „Neckereien" (Mährisch), „Der Gang zum Liebchen" (Böhmisch), gesungen von Frl. Thomae, Frl. Hausen und den Herren Schüller und Ditt. Zwei Claviervorträge des Herrn E. Deurer: Präludium und Fuge in E-moll von Mendelssohn und Phantasiestück von E. Deurer. Die zweite Abtheilung des Concerts bildete die Sinfonie „Ocean" von A. Rubinstein, hier zum erstenmale aufgeführt. In Fräulein Thomae lernten wir zu unserem Vergnügen eine nach Stimme und musikalischer Fähigkeit gleich treffliche Sängerin kennen, die auch von Seiten der Zuhörer die allgemeinste Anerkennung fand. Die Wahl ihrer Lieder rief ein besonderes Interesse dadurch hervor, dass sich auch eine Composition von Clara Schumann dabei befand, ein Lied, das durch seine Innigkeit und seine feine Wiedergabe des Characters der Dichtung überall willkommene Aufnahme finden dürfte. Von den vierstimmigen Liedern von Brahms, dessen eigenthümlicher Auffassung und namentlich Modulationsweise wir auch hier wieder begegneten, möchten wir einverstanden mit den Kundgebungen der Zuhörer dieses Concerts, dem 3. bei weitem den Vorzug geben. Was das von Herrn E. Deurer gespielte Clavierconcert von Beethoven betrifft, so hätten wir eine lebensvollere Wiedergabe desselben gewünscht; befriedigender in dieser Beziehung gestaltete sich sein Vortrag der beiden anderen Stücke, von denen die eigene Composition desselben uns aufs Neue von dem bedeutenden Talent des Herrn Deurer überzeugte. Die Aufnahme der Sinfonie von Rubinstein war ungeachtet des Interesses, das sie unverkennbar hervorrief, eine getheilte; doch schien sich ein beifälliges Urtheil der Zuhörer hauptsächlich für den 2. und 3. Satz entschieden zu haben. Da die Vorführung Rubinstein'scher Compositionen hier bis jetzt noch zu den Seltenheiten gehört, so wäre zu wünschen, dass ein Werk, wie diese Sinfonie, dessen Einzelheiten bei einer ersten Anhörung unmöglich alle in ein deutliches Licht treten können, gelegentlich wieder zur Aufführung gelangte. Die Ausführung des Orchesters aber zeugte, wie wir dies hier gewohnt sind, vom eingehendsten und sorgfältigsten Studium des Werkes.

Wenden wir uns nun zur Besprechung der übrigen hier stattgefundenen Concerte, so haben wir zunächst zweier von dem Violin-Virtuosen Misca Hauser, unter Mitwirkung mehrerer hiesiger Künstler veranstalteten zu erwähnen. Der Ruf des Concertgebers, der jedoch nicht unterliess, eine starke Reclame in den hiesigen Blättern zu machen, spannte unsere Erwartungen auf einen ziemlich hohen Grad, der jedoch bei Anhörung desselben in eben dem Verhältniss wieder sank. Dasselbe Urtheil mochten sich dem äusserlichen Erfolg nach auch die Befähigteren unter den nicht sehr zahlreichen Zuhörern gebildet haben.

Ein weiteres Concert veranstaltete unter Mitwirkung der Hrn. Koning, Mertke, der Sängerin Frl. Paumgartner, der beiden Sänger Herrn Schlösser und Kögel, sowie der Schauspielerin Frau Jacobi, der Violoncell-Virtuose Herr Diem aus München, in welchem wir einen Künstler von Bedeutung, sowohl nach technischer Ausbildung als geistiger Wiedergabe seiner Concertstücke begrüssten. Letztere bestanden in seiner Betheiligung an dem Claviertrio in G-dur von Beethoven (die Herren Mertke und Koning Clavier und Violine), ferner in dem Concert in D-moll von Goltermann, Ave Maria von Schubert und Concertfantasie von Servais.

Von den Kammermusik-Aufführungen der Herren Koning, Heidt, Mayer, Kündinger und Herrn Mertke (Clavier) haben bis jetzt drei stattgefunden, und enthielt die erste derselben Quartett in F-moll mit der Fuge, von J. Haydn, 2. Quartett, G-dur, von Beethoven, in der Mitte zwischen beiden Schumann's geistvolles Trio in D-moll für Clavier, Violine und Violoncell. In der zweiten Kammermusik-Aufführung hatten wir einen Gast zu begrüssen, Hr. Ernst Deurer, der ein Trio in Cis-moll für Clavier, Violine und Violoncell von seiner Composition zu Gehör brachte, welches nach Erfindung und Durchführung zu den werthvollsten Hervorbringungen nicht blos des Componisten, sondern auch der neuesten Zeit überhaupt zu rechnen ist. Die Quartettvorträge bestanden in dem Quartett in B-dur Nr. 3 von Mozart und jenem in Es-dur Nr. 12 von Beethoven.

In der dritten dieser Kammermusik-Aufführungen wirkten als willkommene Gäste Herr Jaell und seine Gattin mit; diese beiden allein spielten die Sonate für 2 Claviere von Mozart, und Impromptu für 2 Claviere über Schumann's Manfred von C. Reinecke; Herr Jaell betheiligte sich an dem Quartett für Clavier und Streichinstrumente in Es-dur von Schumann, und die Quartettisten spielten zum Anfang J. Haydn's Quartett in G-moll Nr. 74. Die Anwesenheit der beiden Gäste veranlasste durch ein besonders zahlreiches Erscheinen von Zuhörern, welche mit gespanntem Interesse den Vorträgen derselben lauschten, und die Ausführung sämmtlicher zur Aufführung gekommener Werke war eine in allen Theilen vorzügliche. (Schluss folgt.)

Aus Düsseldorf.

Am 4. April cr. gab der „Cölner Männergesang-Verein", unter Leitung seines Dirigenten des königl. Musikdirectors Herrn Franz Weber, in der hiesigen städtischen Tonhalle, zum Besten des „Vereins der Düsseldorfer Künstler zur gegenseitigen Unterstützung und Hülfe" ein sehr besuchtes Concert.

Der Cölner Verein, dessen Name weit und breit einen so guten Klang hat, dessen künstlerische Bestrebungen und Erfolge allerwärts, im In- und Auslande, die ehrenvollste Anerkennung gefunden, dessen Leistungen wir schon vor einigen Jahren hier zu bewundern Gelegenheit hatten, war bereitwilligst einer desfallsigen Einladung der hiesigen Künstlerschaft gefolgt und mit Freude constatiren wir, dass derselbe auch heute wieder durch den Zauber seiner Töne die Herzen des zahlreichen Auditoriums erobert und seinen alten, wohlverdienten Ruhm aufs Neue glänzend bethätigt hat. Das Programm umfasste 15 Nummern und brachte uns eine Fülle der lieblichsten Blüthen deutscher Lieder anerkannter Meister, wie: F. Kücken, C. M. von Weber, J. Beschnitt, E. S. Engelsberg, A. Neidhardt, F. Mendelssohn, F. Schubert, C. Wilhelm, J. Dürner, J. Herbeck und J. Rietz. Herr Capellmeister Julius Tausch spielte in der ersten Abtheilung eine Polonaise von Tausch und „Variationen" von Händel, und im zweiten Theile, ein *„Rondo capriccioso"* für Pianoforte von F. Mendelssohn mit vielem Beifall. Das Concert kann in jeder Beziehung ein sehr gelungenes genannt werden. Jede Nummer wurde mit dem lebhaftesten Beifalle begrüsst und rief der Vortrag der „Liebesklage," von Neidhardt, mit dem lieblich süssen Tenor-Solo des Herrn J. Wolff, und „Der wandernde Dichter" von Engelsberg einen wahrhaften Sturm des Beifalls hervor.

Das Fest-Comité hatte zu Ehren der Cölner Sänger nach dem Concerte in dem Rittersaale der Tonhalle ein gemeinschaftliches Souper veranstaltet, an welchem neben den Düsseldorfer Künstlern auch eine grosse Zahl von Damen Theil nahm. Das Mahl wurde durch Worte des Dankes und der Anerkennung, durch heitere Lieder, Toaste und theatralische Darstellungen sehr gewürzt und feierten die Herren Ziegeler, Hoenig, Holl und Wolff ausserordentliche Triumphe.

Am folgenden Morgen hatten die Düsseldorfer Künstler die Cölner Sänger zu einem Frühstück zu sich in den »Malkasten« eingeladen und denselben dort in den Restaurations-Sälen des herrlichen Jacobi'schen Gartens, im engern Kreise der Künstlerschaft eine „italienische Nacht" veranstaltet. Die geheimnissvolle Einführung der Gäste mit brennenden Handlichtern in die verdunkelten, mit bunten Lampions nur schwach erleuchteten Räume des Kunsttempels, das Concert des Malkasten-Orchesters, die Absingung des musikalischen Künstler Wahlspruches, die dichterische Rede des Hrn. Professors Camphausen, die drastische Wirkung der Ansprache des Herrn Ziegeler, die so trefflich imitirte Vorlesung des Herrn Hoff über Vogt's Urgeschichte des Menschen, die überaus heitere Stimmung, die Freundlichkeit der Gastgeber und die splendite Bewirthung, gewährte den Sängern ein verlockendes Bild des schönsten ungebundensten Künstlerlebens, welches allen Theilnehmern unvergesslich bleiben wird.

Am Abende verabschiedeten sich die Cölner Sänger dankerfüllt von den liebgewordenen Düsseldorfer Freunden mit einem herzlichen Lebewohl und auf ein baldiges fröhliches Wiedersehen.

Aus Wien.

Liszt's „Legende der heiligen Elisabeth" wurde vom „Musikverein" am 4. April zum erstenmal in Wien aufgeführt. Der Erfolg war ein ausserordentlicher, grösser als ihn der geistvolle liebenswürdige Componist wohl selbst erwartet haben mag. Der gedrängtvolle grosse Redoutensaal jubelte dem Meister nach jeder Abtheilung, nach jeder Nummer zu; unzähligemal musste er vor dem Orchester erscheinen um die Huldigungen der begeisterten Menge entgegen zu nehmen. Wohl wird man einen Theil der Erfolge der persönlichen Gegenwart des Componisten zuschreiben, der auch im geistlichen Gewande den alten Zauber auf seine Umgebung auszuüben weiss; man muss aber auch zugeben, dass Liszt in keinem seiner früheren Werke so massvoll, einheitlich, stylvoll, kurz so gereift sich gezeigt hat. Mit weiser Berechnung seiner eigenen Begabung hat er die einzelnen Theile seines, für musikalische Bearbeitung dankbaren Stoffs benutzt. Wo er dem Werke entlehnte Motive zu Grunde legte (deutsches Wallfahrtslied, ungarische Weisen, rituelle Intonation des *Magnificat*) geschah es nicht aufdringlich und immer nur am rechten Platz. Mit wenig Ausnahmen kann man ihn keines Ausschreitens gesuchter Modulationen, übertriebener Orchestereffete zeihen. Ganz besonders glückten ihm die Chöre, die fast alle von wohlthuender gesättigter Klangfülle sind. Weniger gelungen sind die Gesangsoli zu nennen, ja sie wirken oft herzlich lähmend auf den Eindruck des Ganzen. Dass auch viele Nummern zu gedehnt sind, hat man nach der ersten Aufführung mit richtigem Tact eingesehen und ohne weitere Aufforderung selbst durch bedeutende Kürzungen der zweiten Aufführung eine wo möglich noch nachhaltigere Wirkung verschafft. Nicht überall wird aber auch Alles zusammentreffen, einem so schwierigen Werke durch tüchtige Aufführung sein Recht zu verschaffen. Dirigent, Solisten, Orchester und Chor vereinigten sich, das Möglichste zu leisten. Herbeck's eiserner Arm führte die Massen mit einschneidender Kraft; auch ihm wurden endlose Huldigungen dargebracht. Frl. Ehnn (Elisabeth) zeigte die richtige Begabung für ihre schwierige aber auch dankbare Partie; die übrigen Solisten, Frl. Gindele, die Herren v. Bignio und Kraus sind um so lobender zu nennen als ihre Aufgabe gerade nicht die dankbarste war. Der vortreffliche „Singverein" (die rechte Hand des Musikvereins) sang mit sichtlicher Liebe und das Orchester, Hellmesberger an der Spitze, that Wunder der Geduld und Ausdauer, denn die fehlerhaften Stimmen, namentlich die Blasinstrumente, hätten jeden anderen Körper zur Verzweiflung getrieben.

Den Text zur Legende hat bekanntlich Roquette in halbdramatischer Form zur Concertaufführung bearbeitet. Die Legende ist in zwei Abtheilungen zu je drei Bilder zerlegt. Sie beginnt mit der Ankunft der jungen Magyaren-Prinzessin Elisabeth auf der Wartburg, von Landgraf Hermann als die Braut seines Kindes Ludwig empfangen. Im zweiten Bilde finden wir Beide vermählt und sehen Elisabeth trotz des Verbots ihres Gatten auf einsamen Wegen den Armen Speise und Trank zubringen. Dabei vom Landgraf Ludwig überrascht, gibt sie als Inhalt ihres Korbes Rosen an, zeiht sich aber sogleich selbst der Lüge. Doch als der Gemahl sich selbst überzeugen will, sieht er wirklich die Gaben des Mitleids in Rosen verwandelt. Im dritten Bilde sehen wir Landgraf Ludwig Abschied nehmen von Elisabeth; er zieht mit den Kreuzfahrern nach Palästina — um nicht mehr wiederzukehren — denn die zweite Abtheilung beginnt mit der Nachricht vom Tode des Gatten, worauf Landgräfin Sophie ihre Schwiegertochter Elisabeth mitten im Sturm und Gewitter von der Burg jagt; das Schloss selbst geht in Flammen auf. Im 5. Bilde finden wir Elisabeth ihr letztes Brod mit den Armen theilen, die ihr Sterbebett klagend umstehen. Am Schluss tritt Kaiser Friedrich auf, die Verfolger der zur Heiligen erhobenen in die Acht erklärend. Geistlichkeit, Volk, Krieger singen dem Andenken der Geschiedenen Preislieder.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 23. April fand das dritte Sinfonieconcert des Hrn. Capellmeister Lux mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu Cherubini's „Wasserträger", Sinfonie in D-dur von J. Haydn, Entreact aus der Oper „König Manfred" von C. Reinecke und die Jupiter-Sinfonie von Mozart. Wir freuen uns die Executirung der sämmtlichen Programmnummern als eine sehr gelungene, grossentheils vorzügliche bezeichnen zu können und wir möchten neben der sichtlichen Liebe zur Sache, mit welcher das wackere Orchester und sein Dirigent ihre Aufgabe zu lösen bemüht waren, auch noch darin einen Hauptgrund für den ausserordentlich günstigen Eindruck der Gesammtleistung auf das zahlreiche Publikum finden, dass Hr. Lux durch seine massvollen Tempi eine Klarheit und Durchsichtigkeit der Ausführung erzielte, welche dem Hörer das Verständniss erleichtern und somit seinen Genuss bedeutend erhöhen musste. Selbst die so sehr complicirte Doppelfuge im Finale der Mozart'schen Sinfonie liess in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig. Eine besonders sorgfältige Executirung wurde dem Entreacte von Reinecke, einem in Bezug auf Erfindung nicht gerade neuen, aber sehr fein ausgearbeiteten Stücke zu Theil und das Publikum fand sich von diesem Vortrage so angenehm berührt, dass es die Wiederholung derselben stürmisch verlangte. Das 4. und letzte dieser Concerte findet schon am 29. April statt, da ein Theil des Orchesters für den Sommer anderweitige Verbindlichkeiten zu erfüllen hat und das herrliche Frühlingswetter überhaupt ein gebieterisches Veto gegen alle Unterhaltungen in geschlossenen Räumen einlegt. **E. F.**

Darmstadt. Das herkömmliche Ostersonntagsconcert war von besonderem Interesse für unsere Musikfreunde, indem Schumann's „Manfred"-Musik zur Aufführung kam. Das so eigenartige und schwierige Werk wurde in gelungenster Weise vorgeführt, indem Chor und Orchester unter der trefflichen Leitung des Hrn. Hofcapellm. Nesvadba sich ihrer Aufgabe mit grossem Eifer und lobenswerther Sicherheit entledigten.

Am 5. April fand das letzte „philharmonische Concert" dieser Saison statt. Es brachte zwei hier bisher unbekannte Orchesterwerke, nämlich die „Oxford"-Sinfonie von Haydn und die „Reformations"-Sinfonie von Mendelssohn. Beide Werke wurden vortrefflich aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen. Die Gesangsvorträge hatte Frl. Ubrich übernommen und besonders mit Schumann'schen Liedern ausserordentliche Sympathien erweckt. Ausserdem wurde dem Violoncellisten Hrn. Diem lebhafter Beifall für den Vortrag eines Concertstückes von Goltermann und wurde dem Publikum der seltene Genuss zu Theil, ein Violoncellquartett von Fr. Lachner, von Hrn. Diem und den HH.

Hofmusikern Büler, Banger und Reitz in vortrefflicher Weise executirt, zu hören. Die Orchesterwerke leitete Hr. Nesvadba mit bekannter Umsicht und Energie.

Düsseldorf. Zu dem Programme unseres bevorstehenden Musikfestes ist noch nachzutragen, dass auch Frau Bellingrath-Wagner aus Dresden als Gesangsolistin (Sopran) mitwirken und Herr Musikdirector Tausch sich mit Herrn Hofcapellmeister Rietz in die Direction der Concerte theilen wird.

Leipzig. Es hat sich hier im Januar d. J. ein „Tonkünstlerverein" constituirt zu dem in den Statuten ausgesprochenen Zwecke, „unbekannte, namentlich neue, sowohl gedruckte als ungedruckte Compositionen zu Gehör zu bringen." Es soll den lebenden Componisten Gelegenheit zur Aufführung ihrer Werke innerhalb des Vereines, und den sich für die Entwicklung der Tonkunst Jnteressirenden ein interessanter und anregender Verkehr geboten werden. Der Vorstand des Vereines besteht aus den HH. Cappellm. C. Reinecke, Vorsitzender; C. v. Radeçki, Stellvertreter; Dr. H. Zopff, Schriftführer; E. J. Trefftz, Cassirer und E. W. Fritsch, Bibliothekar.

In dem am 31. März stattgefundenen „Musik-Abend" des Vereines kamen folgende Compositionen zur Aufführung: 1) „Christnacht", Weihnachtscantate von Prutz, für Frauenchor und Solo comp. von H. Triest, Op. 23. 2) Quintett für Clavier und Streichinstrumente in D-dur (Manuscript) von Ferd. Thieriot. 3) Zwei Chorlieder aus Op. 2 von Jos. Rheinberger. 4) Sonate für Violine und Pianoforte, Op. 13 in G-moll von Grieg. 5) „An die Musik" von Levin-Schücking, für Chor und Soli comp. von Jul. Grimm, Op. 12.

München. Unser vortrefflicher Concertmeister Jos. Walter ist von seiner Concertreise nach Petersburg, wo er ausserordentliche Triumphe feierte, wieder hieher zurückgekehrt und wird mit seinen Collegen, den k. Hofmusikern Closner, Ramftler und Hipp. Müller noch eine Serie von Quartett-Soiréen geben, deren erste Quartett in D-moll von Haydn; Sonate für Violine von Rust und Quartett in A-moll, Op. 29 von Fr. Schubert bringen wird.

Berlin. Der frühere k. Hofcapellmeister in Hannover, Bernhard Scholz, hat bei der k. General-Intendanz eine historische Oper *in 3 Acten*, „*Ziethen'sche Husaren*" *betitelt, eingereicht.*

— Frl. Mallinger aus München ist im k. Operntheater bereits zweimal aufgetreten und hat durch ihre schöne, sympathische Stimme, durch ihre echt künstlerische Auffassungsweise, sowie durch ihr vortreffliches Spiel und ihre interessante persönliche Erscheinung grossen Erfolg erzielt.

— Das grosse Concert im Victoria-Theater (s. Nr. 13 d. Bl.) hat an baarer Einnahme ergeben 1841 Thlr. 27 Sgr. Die Ausgabe betrug nur 372 Thlr. 14 Sgr., da dem Vereine von Seiten der Direction, wie vom Drucker u. s. w. alle möglichen Erleuchterungen gewährt wurden. Der baare Ueberschuss hat also ergeben 1469 Thlr. 13 Sgr. Laut Beschluss des Vorstandes sollen davon 500 Thlr. zum Pensionsfond geschlagen, andere 500 Thlr. zum Bau des Vereinshauses zurückgelegt und der Rest als Betriebscapital verwendet werden. Der Kostenanschlag für das Vereinshaus beläuft sich auf 300,000 Thlr., welche der Verein durch Actienzeichnung unschwer zu beschaffen gedenkt. Es sollen schon namhafte Zeichnungen aus höchsten Kreisen definitiv zugesagt sein.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monate März die Summe von 1,887,777 Frcs.

— Das „Florentinische Quartett" hat uns verlassen, nachdem seine Productionen von der ersten bis zur letzten von dem glänzendsten, unbestrittensten Erfolge begleitet gewesen waren und man hofft die vortrefflichen Künstler recht bald wieder hier begrüssen zu können.

— Am 11. April gab die Sängerin Frl. Elise Staudt ein Concert im Saale der Loge „*du Grand Orient*" unter Mitwirkung der HH. Lopez (Sänger), Czeké (Violinist), Ch. Majer (Pianist) und des beliebten deutschen Sängerquartetts der HH. Kühn, Reuling, André und Wiegand.

— Das Programm des 13. Conservatoriums-Concertes am 11. v. M. enthielt: Sinfonie in B-dur von Beethoven; Doppelchor aus „Oedipus in Colonnos" von Mendelssohn; Hymne von Haydn (sämmtliche Streichinstrumente); Scene und Arie („*Ah perfido*") von Beethoven, gesungen von Mme. Gueymard; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber und Psalm von Marcello für Chor und Solo (Mme. Gueymard).

Neapel. Eines der schönsten und beliebtesten Theater Neapels, das Theater Bellini wurde am 17. April ein Raub der Flammen. Es sollte in demselben am genannten Tage zum 1. Male „Ernani" gegeben werden, da schlugen Abends 7 Uhr plötzlich die Flammen aus dem Gebäude hervor und in kurzer Zeit war dasselbe in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Fast gar nichts konnte gerettet werden, doch ist kein Menschenleben zu beklagen. Man vermuthet, dass der Brand durch irgend ein Versehen bei der Probe der Gasbeleuchtung entstanden ist.

*** Dieser Tage fand in München die 100. Vorstellung der „Hugenotten" statt. Frl. Kaufmann vom Stadttheater in Linz, eine jugendliche, noch nicht lange der Bühne angehörende Sängerin mit schöner Stimme, aber noch nicht vollendeter Durchbildung, welche dort auf Engagement gastirt, gab die Valentine mit ziemlich glücklichem Erfolg. Dieselbe ist vorläufig auf ein Jahr engagirt worden.

*** Die seit dem Tode des Hrn. v. Bequignolles erledigte Stelle eines Jntendanten des königlichen Theaters in Wiesbaden hat nun Hr. Baron von Ledebur, bisher preussischer Offizier, erhalten.

*** Die Leiche Alexander Dreyschock's ist von Venedig nach Prag gebracht und dort beigesetzt worden.

*** Anton Rubinstein, welcher in Copenhagen concertirte und dort auch bei Hofe spielte, hat vom König von Dänemark das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens erhalten.

*** Der König von Preussen hat dem bekannten Componisten und Pianisten Charles Voss den Kronenorden dritter Klasse verliehen.

*** Eduard Devrient, Leiter der Hofbühne in Carlsruhe hat einen Antrag zur Uebernahme der Leitung des Stuttgarter Hoftheaters abgelehnt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 19.** 10. Mai 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Albert Niemann.

Eine zeitgemässe Betrachtung.

(Schluss.)

Die Operncomponisten der neueren Zeit haben mehr und mehr den Weg verlassen, auf welchem sie nur die ergebenen Diener der Sänger waren, sowie andererseits die Textdichter nur ihre ergebenen Diener gewesen sind. Jene Flickschusterei, nach welcher ein Operndichter nach den Intentionen eines Componisten, der ja seinerseits nur seine Sänger im Auge hatte, ein Sujet zusamenstellte, gehört mehr oder weniger der Vergangenheit an. Es ist eins der grossen Verdienste Richard Wagner's, energischer als irgend einer vor ihm auf den ungeheuren Blödsinn, der dabei nothwendigerweise herauskommen musste, aufmerksam gemacht und mit eiserner Consequenz die Forderung des Drama auch für die Oper in erster Linie gestellt zu haben. Ob er in seinen Consequenzen nicht über die Möglichkeit hinausschiesst, ob er selbst im Stande ist, seine Forderungen zu erfüllen etc., das sind Dinge, die hier nicht her gehören. Aber auch die Vorgänger Wagner's, die Vertreter der sogenannten grossen Oper, selbst der von ihm so tief misshandelte Meyerbeer, haben insofern ihrer Zeit Rechnung getragen, als sie das dramatische Element in ihren Opern mehr in den Vordergrund stellten, als es vor ihnen sonst geschehen ist. Ihre Helden müssen vor allen Dingen Darsteller sein, und sind sie das, so verzeiht man ihnen mal diesen und jenen Mangel, der ihnen als Sänger anhaften sollte.

Wie viel mehr tritt nun erst diese Erscheinung in Wagner's Opern hervor, der aus principieller Absichtlichkeit die Unterordnung des Sängers unter den Darsteller fordert.

Niemann hat speciell als Wagnersänger einen bedeutenden Ruf — nach dem Tode Schnorr's von Carolsfeld wohl den bedeutendsten. Das sagt schon genug, um ihn auch denen, die ihn nicht gehört haben, als eine hervorragende Erscheinung zu kennzeichnen und das Urtheil, er sei keine dramatische Natur, unbegreiflich zu finden. Wer den „Tannhäuser" und „Lohengrin" so zur Geltung zu bringen vermag, dass er nicht nur fesselt und packt, sondern bis in die Seele hinein erschüttert, der muss doch wol etwas von einer dramatischen Natur in sich haben. Mag man als Sänger viel an ihm auszusetzen finden, als Darsteller steht er unter den jetzigen deutschen Tenören obenan.

Seine Stimme entbehrt des eigentlichen Wohlklangs, das ist wahr, es fehlt ihr jener Schmelz, auf welchem so manche Tenorpartien fast einzig und allein basiren; Niemann thäte dessbalb vielleicht besser, dergleichen Partien — wie z. B. Gounod's „Faust" — fallen zu lassen. Wo aber der Held als solcher hervortritt, da ist er an seinem Platze, da treten auch die Mängel seiner Stimme, unter denen eine oft recht bedenkliche Distonation nicht zu den letzten zu zählen ist, in den Hintergrund, und sein Hauptvorzug, die meisterhafte Behandlung des Recitativs, kennzeichnet den dramatischen Sänger erster Grösse. Noch von keinem Darsteller des „Tannhäuser" hat uns die Erzählung der Römerfahrt im dritten Acte einen solchen Eindruck hinterlassen als von Niemann. Die tiefe Zerknirschung des Büssenden, die grauenvolle Wirkung des Bannfluches, die ihn verzweifeln lässt an allem, was der Seele heilig, und ihn zurücktreibt in den Pfuhl der Lust und Sünde, hat uns stets auf das Tiefste erschüttert. Das ist nicht mehr der Sänger Niemann, sondern das ist der Tannhäuser, wie er von seinem genialen Schöpfer gedacht und empfunden worden, und man kann über dieser genialen Darstellung selbst den Darsteller vergessen. Wer Niemann als Achilles in Gluck's „Iphigenie in Aulis" gehört und gesehen hat und dann ihm noch die Qualität eines dramatischen Sängers abspricht, der ist uns unbegreiflich. Die Partie ist ein Muster von stylvoller Einheit der Reproduction, von vollständiger Hingabe an die Aufgabe, von einem vollkommenen Aufgehen des Sängers in die von ihm dargestellte Person. Ein solcher Interpret lässt es uns begreiflich finden, dass Gluck die Gegenpartei der Piccinisten schlagen musste, lässt uns sogar jene unverbürgte Erzählung glaublich erscheinen, dass bei der ersten Aufführung der „Iphigenie" in Paris Officiere den Säbel gezogen haben sollen, um dem Helden zu Hülfe zu eilen.

Die grossen Vorzüge des Sängers treten den Schwächen am deutlichsten gegenüber in Meyerbeer's „Propheten." Die mannichfachen lyrischen Momente, mit welchen die Partie des Johann von Leyden durchzogen sind, lassen Niemann wol hinter manchem Propheten ein weniges zurückstehen, dagegen reicht keiner an ihn heran in der Wiedergabe des dramatischen Elementes; in der Domscene steht er unerreicht da. Das hat im Grossen und Ganzen selbst jener oben angeführte Berichterstatter in Wien zugestehen müssen, obwol er es auch nur mit der Reserve that, dass ihm da auch das „unbewegliche" Gesicht nicht habe gefallen wollen. Wo aber die Pausen sich befinden, welche nach demselben Herrn durch „gleichgültige Spaziergänge über die Bühne" ausgefüllt sein sollen, das zu entdecken habe ich mich bisher vergeblich bemüht.*) Ich wüsste auch nicht, wo die Rollen, welche Niemann's Repertoir bilden, ihm die Zeit zu dergleichen gleichgültigen Spaziergängen lassen dürften.

Wer Niemann nicht als dramatischen Sänger anerkennen will, der hat entweder keinen Sinn für Dramatik oder er verschliesst sein Auge und Ohr aus irgend welchem Motive absichtlich gegen den Eindruck, den die ganze Erscheinung des Künstlers auf gesunde Sinne machen muss. Ich meinerseits erkenne willig an, dass ich dem Sänger so manche Stunde des herzlichsten Genusses wie der aufregendsten Erschütterung zu danken habe, und dass mir durch seine Darstellung so manche Intention der Componisten

*) Die hier erwähnte Nonchalance des Hrn. N. in Bezug auf „gleichgültige Spaziergänge über die Bühne" haben wir bei einem früheren Auftreten desselben auf der Mainzer Bühne in der Rolle des Raoul in einem Grade und in einer Ausdehnung zu bewundern Gelegenheit gehabt, die eine viel strengere Bezeichnung und eine ernste Zurechtweisung von Seite des Publikums verdient hätte.

(Anm. d. Red.)

— namentlich Wagner's — erst zu vollkommener Klarheit gekommen ist. Dinge, wie ein ab und zu vorkommender falscher Accent, Verzettelung einer Sylbe, weiche Aussprache eines Lautes wenn er eigentlich hart sein soll u. dergl. zerstieben als unnütze Haarspaltereien vor dem übermächtigen Eindrucke in alle Winde.

W. Lackowitz.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Im ersten Concert des „Musikvereins" kam ein interessantes Programm zur Ausführung, dessen Inhalt folgender war: Mendelssohn: der 2. Psalm „Warum toben die Heiden" für 8stimmigen Chor und Soli; Koning: 3 Lieder für Sopran, gesungen von dessen Gattin; Gade: Sonate in D-moll für Clavier und Violine, die HH. Mertke und Koning; Brahms: „Altdeutsche Volkslieder" für gemischten Chor; Schumann: Lieder aus Göthe's „Wilhelm Meister", gesungen von Fräul. Hausen: Schumann: „Requiem für Mignon" für Soli, Chor und Clavierbegleitung. Die lobenswerthe Ausführung der Chöre liess den erfreulichsten Fleiss von Seiten der Ausführenden, sowie die Sorgfalt im Einstudiren durch ihren Dirigenten, Herrn Koning, überall erkennen und hatte sich der wärmsten Theilnahme der Zuhörer zu erfreuen. Die von dem soeben Genannten compouirten Lieder zeichnen sich ebensowohl durch sinnige Melodie-Bildung als durch nicht gewöhnliche, dabei jedoch ungesuchte Harmonisirung aus, und verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Von besonderem Interesse waren auch die gut vorgetragenen, von Brahms gesetzten altdeutschen Volkslieder. Schumann's „Requiem für Mignon" fesselte die Aufmerksamkeit der Zuhörer in hohem Grade. — Im zweiten Concert des Musikvereins kam Händel's „Messias" zur Aufführung, wobei die Concertsängerin Frl. Thomä aus Frankfurt die Sopran- und Fräulein Hausen die Altpartie übernommmen hatten, während die Tenor- und Basspartie in Händen zweier Dilletanten waren, für deren Einen (Bass) diese Partie vorerst noch den Eindruck eines nicht unbedeutenden Wagnisses machte. Die Sopran- und Altsoli dagegen waren in den besten Händen und verfehlten nicht, einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Die obwohl gut studirten Chöre liessen doch theilweise die Schwierigkeit der Aufgabe für die Ausführenden, z. B. bei stattfinden sollenden festen und kräftigen Einsätzen erkennen. Für das Intrumentale war das Hoftheater-Orchester gewonnen. Es ist übrigens zu wünschen, dass der Verein fortfahren möge, derartige Werke vorzuführen, sowohl zu eigener weiterer Vervollkommnung als zu möglichst ausgedehnter Verbreitung des Geschmacks der hiesigen Zuhörer für ernste Musik.

Der „Sängerbund" hatte für seine musikalische Aufführung ein anziehendes Programm, in welchem sich Chöre von V. Lachner („*Ave Maria* am Chiemsee"), von Gade („Die Quelle in der Wüste") 2 schottische und 1 dänisches Volkslied, sowie von Koning („Schlummerlied") befanden, deren Ausführung wir als wohlgelungene bezeichnen können; die übrigen Nummern bestanden theils aus Liedern für Tenor und Bariton, theils aus Instrumentalstücken, deren eines: Variationen über ein russisches Volkslied für Violine, von David, von einem jungen blinden Musiker, der hier seiner Ausbildung wegen verweilt, mit wünschenswerthester Sicherheit gespielt wurde.

Die „Liedertafel" veranstaltete ebenfalls eine musikalische Aufführung, deren Leitung Herr Musikdirector Langer wegen Krankheit des Dirigenten, Herrn Director L. Hetsch, übernommen hatte. Das Programm war in seiner Mannigfaltigkeit durch die besten Namen geziert, indem die Chöre von Schubert (*Salve Regina*), Speidel („Frühlings-Mahnung"), Beschnitt (Ossian) und Silcher (Volkslieder) sich in demselben befanden, deren Ausführung den sonstigen Productionen dieses Vereines sich in würdigster Weise anschloss, und den regen Eifer seiner Mitglieder aufs erfreulichste bekundete. Von den übrigen Nummern, theils für Einzelgesang, theils für Instrumente erwähnen wir namentlich Mendelssohn's Variationen für Clavier und Violoncell, wobei ein junger Dilletant die Clavierpartie sehr befriedigend ausführte, und ein Nocturno für Flöte, Violine, Waldhorn und Piano von F. Doppler, gespielt von Mitgliedern des hiesigen Orchesters.

Der „Dilletanten-Verein", dessen Dirigent Herr F. Langer ist, zeigte in diesem Winter eine besondere Rührigkeit, indem derselbe fünf Concerte veranstaltete, wovon drei von den vorgerückteren Mitgliedern und zwei von jenen der Vorbereitungs-Abtheilung ausgeführt wurden. In den drei ersten Concerten kamen Ouvertüren zu den Opern: „Die heimliche Ehe" von Cimarosa, „Das eherne Pferd" von Auber, „Die Abenceragen" von Cherubini und „Idomeneo" von Mozart, sowie die Sinfonien in D-dur von Beethoven und in G-dur (mit Paukenschlag) von J. Haydn zur Aufführung; in allen diesen Productionen waren die Fortschritte der jungen Mannschaft in erfreulicher Weise zu bemerken. Diese Concerte geben überdies auch einzelnen mehr hervorragenden Schülern Gelegenheit, durch Solovorträge in die Oeffentlichkeit zu treten. In den beiden Concerten der Vorbereitungsschule kamen ausser zahlreichen Einzelvorträgen zur Aufführung: von Haydn, *Divertissement* in 3 Sätzen; *Allegro* für Streichinstrumente von Mozart; kleine Sinfonie in 4 Sätzen für Streichinstrumente von R. Müller, welche Letztere den Fähigkeiten der kleinen Musiker sehr geschickt angepasst war.

(Schluss folgt.)

Aus Berlin.

Ende April 1869.

(Fortsetzung.)

Die zu Ende gehende Saison hat noch zuguterletzt alle ihre Kräfte angestrengt, um möglichst gut abschliessen zu können. Die Concertunternehmungen haben seit meinem letzten Berichte nunmehr ihre Cyclen beendet, und die Berichterstatter können aufathmen.

Die *Königliche Oper* ist schliesslich doch noch in vollen Fluss gekommen. Unsere europäischen Berühmtheiten haben ihre glänzenden Gastspiele auswärts geschlossen und auch die eingetretenen Krankheiten sind durch einige kühne Operationsschnitte glücklich gehoben worden. Nur auf Frau Harriers-Wippern warten wir leider noch immer vergebens. Frau Lucca aber und die Herren Niemann und Betz sind wieder da und haben ihre Thätigkeit voll wieder aufgenommen. Dass sie dem Publikum die genussreichsten Abende verschaffen, brauchen wir nicht zu sagen, die ausverkauften Häuser sprechen am beredtesten dafür. Gäste, wie Frl. Radecke aus Cöln, können sich unter solcher Gesellschaft auch durchaus nicht wohl fühlen, von Anerkennung verschaffen neben ihnen ist gar keine Rede. Ebenso ist ein Gastspiel, wie das des Herrn Lederer aus Magdeburg, für unsere colossalen Räumlichkeiten wenig erquicklich, es ängstigt mehr, als es zu irgend welchen grossen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen könnte.

Etwas anderes aber war es mit dem Gastspiele des Frl. Mallinger aus München, dem bedeutendsten Ereignisse dieser Saison. Der ausserordentliche Ruf, welcher der Dame voranging, hat sich hier theils bestätigt, theils auch nicht. Die Aufnahme ihrer ersten Rolle, der Elsa im „Lohengrin", war eine überaus freundliche, Beweis genug, dass unser Publikum von vorn herein die Bedeutendheit dieser Erscheinung fühlte. Denn die Schadenfreude des Berliners ist im Allgemeinen bekannt genug, und die Erfahrung hat gelehrt, dass er sich wenig daraus macht, eine ausserhalb anerkannte Grösse unbarmherzig fallen zu lassen, wenn sich ihr Ruf als ein gemachter herausstellen sollte. Anderseits ist er aber im Festhalten des von ihm einmal Anerkannten auch von seltener Zähigkeit, und er bewahrt auch absteigenden Sternen seine Liebe und Dankbarkeit. Frl. Mallinger hat daher den Eindruck hinterlassen, den nur eine wirklich ausgezeichnete Künstlerin hinterlassen kann, trotz mancherlei Einzelheiten, die wohl mit vollem Rechte an ihr ausgesetzt worden sind. Die Darstellung der ideal-weiblichen Charactere (Lohengrin, Freischütz), die ihr so überaus gut gelang, hat ihr hier grosse Sympathien erweckt. Die Princess von Navarra in „Johann von Paris" ist keine Rolle, in welcher sich eine Künstlerin von

solchem Rufe dem Berliner Publikum vorführen sollte. Für die Norma aber fehlt meines Bedünkens Frl. Mallinger die Wucht des Organs, die imponirende Persönlichkeit; wenn auch die Stimme in Momenten der Leidenschaft sich zu wahrer Grösse aufschwingt, so sind doch jene Erfordernisse von dieser Partie unzertrennlich und lassen sich nicht durch gewaltsames Forciren ersetzen. Die Norma hat daher auch am wenigsten befriedigt, und die baldige Angegriffenheit des Organs liess dann auch eine eigenthümliche Neigung zum Detoniren sehr bedenklich hervortreten. Der wunderbare Klang der sympathischen Stimme, ein echt weiblicher Sopran, die ganze anmuthige Erscheinung der Künstlerin kamen aber zu voller Geltung im „Lohengrin", im „Freischütz", vor allen Dingen in Mozart's „Figaro", wo sie mit ihrer Susanne einen durchschlagenden Erfolg errang; das Briefduett und die Gartenarie wurden stürmisch *da capo* verlangt. — Ohne Zweifel hat Frl. Mallinger den Berlinern das grösste Interesse eingeflösst und viele Sympathien mit hinweg genommen. Sie hat ganz das Zeug dazu, bei längerem Verweilen von unserem Publikum auf den Händen getragen zu werden.

Die *Friedrich-Wilhelmsstadt* fährt fort, immer neue Stücke vorzuführen, die aber natürlich nur zum kleinsten Theile musikalischen Inhalts sind. Im Laufe des April ist Offenbach's: „Die schöne Magellone", Opernburleske in 4 Acten vielfach wiederholt worden. Das Stück ist nichts weiter als die „Genovefa von Brabant" in veränderter Bearbeitung. Leichte Erfindung, pikante Themen, wie immer, trotz dem aber nicht ganz das, was andere Offenbach'sche Stücke sind. Das mag zum Theil an dem Stoffe liegen, der sich freilich zur Travestie schlecht eignet und oft Mittel nothwendig macht, die schwer zu bewilligen sind. Frl. Lina Mayer, die in „Pariser Leben" und in dieser „Magellone" sich so sehr die Gunst unseres Publikums errungen hat, wird uns übrigens in nächster Zeit verlassen. Ausserdem habe ich neu zu registriren: „Die Sonnambulen", einactige komische Operette von Betty Young, „Musik von Giovanny Zaytz." Der Text ist blass, wie stets, die Musik aber frisch und einnehmend. Der Componist erhebt sich über das Triviale und hat es verstanden, sowohl komisch zu characterisiren, als auch den Darstellern ihre kleinen Rollen gesanglich dankbar zu machen. Wie ein hiesiger Kritiker dazu gekommen ist, diese Musik eine noch verwässerte Offenbachiade zu nennen, ist mir unerfindlich; viel ist es nicht, das muss wahr sein, aber man muss in unserer heutigen Zeit auch für so Weniges dankbar sein, es ist noch immer besser wie nichts. (Schluss folgt.)

Aus Wien.

(Schluss.)

Aus dem Kranz von Schönheiten, den dies Werk enthält, sind besonders hervorzuheben: der kräftige Bewillkommnungs-Chor bei Ankunft der Elisabeth auf der Wartburg; der Kinderchor, der jedoch mehr elfenartig als kindlich gehalten ist; Landgraf Ludwig's Aufruf zur Jagd; die Begegnung des Fürstenpaares und das Rosenmirakel — durch Waldhorn und Harfe sehr innig musikalisch ausgedrückt; Chor und Marsch der Kreuzfahrer (auf das Magnificat-Motiv gebaut) — eine Glanznummer, die durch ihre brausenden Tonmassen trefflich das Bild der sich fanatisch zum Kampfe aufstachelnden Ritter abspiegelt. Ferner in der zweiten Abtheilung wirkt nach der Nummer, die den Kampf der Elemente und die Zerstörung des Schlosses in mehr lärmenden als kräftigen Farben schildert, um so wohlthuender der Abschied der Elisabeth, der besonders schöne Chor der Armen und die Verklärung Elisabeths und endlich die Schlussnummer — der allgemeine Kirchenchor.

Wie schon gesagt, fand eine Wiederholung des Werkes statt, bei der Beifall und Besuch der ersten Aufführung nichts nachgaben, nur dass das Ganze noch gerundeter ging, und durch Ausscheiden der ermüdenden Längen bedeutend gewann. Liszt hat sich keine Mühe verdriessen lassen, selbst thatkräftig ins Räderwerk der Vorbereitungen zu seinem Werk einzugreifen. Er wurde auch sonst vielfach gefeiert und wo er sich öfentlich zeigte, wurde er Gegenstand der Aufmerksamkeit und wohl auch der Neugierde solcher, die mit eigenen Augen sich überzeugen wollten, wie ein Künstler von so ausserordentlichem Ruf und bewegter genialen Vorleben sich in der ernsten Priestertracht zurechtfinden werde. Der grosse Erfolg in Wien musste für ihn um so bedeutungsvoller sein, als Wien die Stadt war, von wo aus er als 13jähriger Knabe seinen ersten Künstlerausflug über München nach Paris und London unternahm, über welchen unlängst die in München erscheinende Wochenschrift „Propyläen" Nr. 7. 8. 9. Ausführliche nach Briefen von Liszt's Vater gebracht haben. Liszt geht zunächst von hier nach Pest, wo er zur Aufführung einiger seiner grössten Werke mit Sehnsucht erwartet wird.

Aus Paris.

3. Mai.

Das prächtige Frühlingswetter hält schon Viele vom Besuche des Theaters ab. Die Nachtigallen singen zu schön in den Zweigen, als dass man nicht die freie Natur den Theatern mit der erstickenden Hitze vorziehen sollte. Hierzu kommt noch, dass die zwei hervorragendsten Sängerinnen, Frl. Nilsson und Adeline Patti, ihren Rollencyclus bereits geschlossen. Erstere ist vorigen Montag zum letztenmale als Ophelia im „Hamlet" von A. Thomas aufgetreten, und befindet sich bereits in London; letztere wäre ebenfalls schon abgereist, wenn nicht die Operation einer Kopfgeschwulst, von der sie vorgestern durch die geschickte Hand Nelatons befreit wurde, sie zwänge, noch einige Tage das Zimmer zu hüten.

Die grosse Oper giebt „Faust" und zwar seit der Abreise der Nilsson mit Mad. Carvalho als Gretchen. Das Publikum hat sich darüber wahrlich nicht zu beklagen. Mad. Carvalho hat bekanntlich diese Rolle geschaffen und die vortreffliche Künstlerin ist in derselben unersetzt geblieben. Es wurde ihr auch bei ihrem Auftreten als Gretchen ein wahrhaft enthusiastischer Empfang. — Die grosse Oper bereitet die Reprise des „Propheten" vor, der im Laufe künftiger Woche in Scene gehen soll.

Die *Opéra comique* bringt nächsten Freitag „Jaguarita" von Halévy wieder zur Aufführung und zwar zum Benefiz der Mad. Cabel, welche die Titelrolle, ihre Schöpfung, singt.

Man versichert, dass Pasdeloup in Kurzem von der Direction des *Théâtre lyrique* zurücktritt, und dass die Aufführung des „Rienzi" sein Scheiden veranlasst. Es heisst, dass Perrin, Director der grossen Oper, die Leitung des *Théâtre lyrique* übernehmen und dass ihm Carvalho, der Vorgänger Pasdeloups in der Direction dieser Bühne, als Administrator zur Seite stehen werde. *Relata refero.*

Strakosch wird nächsten Herbst eine Rundreise durch Frankreich, Belgien und Holland antreten, um die Rossini'sche Messe hören zu lassen. Zu diesem Zwecke hat er bereits Mad. Alboni engagirt, die für fünfzig Vorstellungen die Bagatelle von hundert und fünfzig tausend Franken erhält.

Nachrichten.

Mainz. Dem dritten Sinfonieconcerte des Hrn. Lux folgte nach einigen Tagen schon das vierte und letzte, da ein Theil des Orchesters Mainz verlässt, um während des Sommers anderweitig Beschäftigung zu finden. Man gab die Ouvertüre zu „Oberon" in recht schwungvoller Aufführung, welcher lebhafter Applaus folgte; sodann das Vorspiel zur Oper „Berthold Schwarz" von Wilhelm Heinefetter, einem geborenen Mainzer. Es ist schwer ein Urtheil über das Vorspiel einer Oper, von der man ausserdem gar nichts kennt, zu fällen, da das erstere und die letztere wohl nothwendig in einem inneren Zusammenhange stehen müssen, dessen Vorhandensein sich in gegebenem Falle nicht constatiren lässt und wir wollen daher mit unserer Ansicht über das Gehörte zurückhalten, bis uns vielleicht die hiesige Bühne das ganze Werk vorführen wird. „Auf Verlangen" wurde der letzthin mit grossem Beifall executirte Entreacte aus Reinecke's „König Manfred" wieder aufgeführt und müsste abermals wiederholt werden. Den Schluss des Concertes

bildete die C-moll-Sinfonie von Beethoven, deren Wiedergabe grossentheils das beste Lob verdient, wenn auch die ganze, volle Wirkung des erhabenen Werkes in Folge der verhältnissmässigen Schwäche des Streichquartettes gegenüber dem mächtigen Bläserchor nicht erreicht werden konnte. Mögen die Ergebnisse des diesjährigen Concertcyclus für Hrn. Lux hinlänglich ermuthigend zur Fortführung seines verdienstlichen Unternehmens im nächsten Winter sein; bei passender Zeiteintheilung und streng classischen Programmen für diese Concerte dürfte es an Zuhörern wohl nicht fehlen und ohne anfängliche Opfer ist derartiges ja niemals durchzuführen. Glückauf denn fürs nächste Jahr!

Carlsruhe. Am 12. April fand endlich das seit 15. März unlieb verschobene 4. Concert des „Cäcilienvereins" statt, in welchem die Ouvertüre zu „Rosamunde" von Fr. Schubert, „Zigeunerleben" für gemischten Chor von Schumann, instrumentirt von Johann Strauss und „Die Kreuzfahrer", romantische Tondichtung für Soli, Chor und Orchester von Niels W. Gade zur Aufführung kamen. Sämmtliche Werke erfreuten sich einer vortrefflichen Ausführung und besonders machten die im vorigen Jahre bereits vorgeführten „Kreuzfahrer" eine ausserordentlich günstige Wirkung, welche neben den Vorzügen des Werkes selbst den vortrefflichen Leistungen von Seite der Solisten, des Chores und Orchesters zu verdanken war. Die Soli wurden wie im vorigen Jahre von einer ausgezeichneten Dilettantin und den HH. Kürner u. Brulliot vom Hoftheater in vorzüglicher Weise vorgetragen. — Das 5. und letzte Vereinsconcert am 19. April brachte „Der Rose Pilgerfahrt" von R. Schumann, die Soli gesungen von Frau Braunhofer, Frau Ludwig-Medal aus Heidelberg und den HH. Kürner und Boulliot. Auch diese Aufführung ist nach allen Richtungen hin als eine höchst gelungene zu bezeichnen, so dass die Productionen des Cäcilienvereins in abgelaufener Saison mit diesem Concerte einen glänzenden, für alle Betheiligten wie für den trefflichen Leiter derselben, Hrn. Hofmusikdirector Giehne, gleich ehrenvollen Abschluss gefunden haben.

Berlin. Nach dem „Statistischen Rückblick auf die Königl. Theater zu Berlin, Hannover, Kassel und Wiesbaden im Jahre 1868" wurden in Berlin im Laufe des genannten Jahres 157 Opernvorstellungen gegeben. Sonderbarer Weise steht unter den Componisten der greise Veteran Auber obenan, nämlich mit 29 Aufführungen. Auf ihn folgt Meyerbeer mit 20, Mozart mit 19, Verdi mit 13, Donizetti, Weber und Wagner mit 12 Aufführuungen. Von classischen Opern gingen 57 Vorstellungen über die Bühne, Mozart 19, Weber 12, Cherubini 6, Gluck 4, Méhul 3, Spontini 3 und Beethoven's alleiniger „Fidelio" 10mal. Letzteres Beispiel ist das stärkste für eine einzelne Oper, nach ihm hat Gounod's Faust 9 Vorstellungen erlebt.

Wien. Die beiden Hoftheater-Directoren Dingelstedt und Wolff haben ihre definitive Ernennung erhalten und bereits den vorschriftmässigen Amtseid abgelegt.

— Das neue Opernhaus wird nun definitiv am 18. Mai mit Gluck's „Armida" eröffnet werden.

Constantinopel. Der Sultan Abdul Aziz pflegt alle Jahre einmal die hiesige italienische Oper zu besuchen. Vor Kurzem stattete er dort seinen heurigen Besuch ab. Man gab u. A. einen Act aus „Ernani", doch statt das Lob Carls V. zu singen, wie es im Textbuche vorgeschrieben ist, fingen die Darsteller zu singen an: „Ruhm und Ehre Abdul Aziz!" Der Sultan, kein Freund von solchen Demonstrationen, verliess wüthend das Theater und am andern Tage erfuhr Constantinopel, dass der Kammerherr, welcher die Oberaufsicht über die Oper hatte, seiner Stelle enthoben worden sei.

Rom. Die Freunde der Musik in Rom sind wieder um die Hoffnung gebracht, Rossini's Meisterwerk, „Wilhelm Tell", aufgeführt zu sehen. Der Generaldirector der Polizei, Monsignor Randi, hatte bereits die Erlaubniss gegeben, als ein einflussreicher Protest von einer andern Seite her dawider erfolgte: „Wilhelm Tell sei doch nur ein Rebell gegen gesetzliche Autorität gewesen, seine Apotheose auf einem Theater der Hauptstadt der katholischen Welt sei nicht zulässig, auch abgesehen davon, dass sie gewisse missliebige, in den Herzen der Römer schlummernde Passionen wieder erwecken müsste."

Regensburg. Am 17. Apil traf Abbé Liszt aus Wien kommend hier ein und wohnte am Abend einem von Hrn. v. Bülow veranstalteten Concert für ältere und neuere Claviermusik bei. Die Ausführung des Programms war höchst glänzend und da meist Compositionen von Liszt dasselbe bildeten, so nahm auch dieser hervorragenden Antheil an der Ehre des Abends, welche am Schluss der Soirée durch ein „Hoch" lauten Ausdruck fand. Der Ertrag des Concertes ist zu Gunsten des Papstes bestimmt. — Die Oper „Ruy Blas" von Max Zenger, welcher hier diesen Winter als Theatercapellmeister functionirte, hatte sich neulich bei ihrer erstmaligen Aufführung auch hier, wie früher in Mannheim und München, eines sehr ehrenvollen Erfolges zu erfreuen.

Paris. Der Director der grossen Oper, Hr. Perrin, war in Italien, um sich mit Verdi über die Aufführung von dessen „*Forza del destino*" und einer schon fertigen aber noch zu vollendenden neuen Oper auf der ersten Bühne Frankreichs für nächsten Winter zu verständigen.

*** Bei dem diesjährigen „Niederrheinischen Musikfest" in Düsseldorf werden Jos. Joachim und Friedrich Grützmacher als Solisten mitwirken und Letzterer u. A. das Schumann'sche Violoncellconcert vortragen. Der Eintrittspreis für die drei Concerte beträgt 6 Thlr., für jedes einzelne Concert 3 Thlr.

*** Am 13. April starb in Leipzig der Organist an der Thomaskirche, Friedr. Aug. Geissler, 64 Jahre alt und am selben Tage in Breslau der 72jährige Oberorganist Carl Freudenberg, einer der bedeutendsten Orgelspieler.

*** Die Brüsseler Musikwelt befindet sich in grosser Aufregung in Folge des Verschwindens eines ersten Geigers vom Orchester des Théâtre Royal, und Professors am Conservatorium. Eine Dame, welche bedeutende Reize und viel Geld besitzen soll, begleitet den Flüchtling.

*** Meyerbeer's „Afrikanerin" ist in Algier mit glänzendem Erfolge aufgeführt worden und hat somit im eignen Vaterlande das Bügerrecht erhalten.

*** Der Tenorist Ferenczy gastirte an der k. Oper in Berlin und ist als Massaniello und Eleazar aufgetreten, ohne jedoch den Eindruck zu machen, als sei er im Stande, den von jener Bühne ganz abtretenden Wachtel auch nur annähernd zu ersetzen. Ferenczy's auffallender Mangel an eigentlicher Gesangsbildung, ja sogar an musikalischer Elementarbildung führt ihn trotz seiner ursprünglich so schönen Stimme rasch abwärts auf der Bahn des Verfalls.

*** Rossini's nachgelassene Messe ist im Theater *de la Monnaie* in Brüssel mit günstigem Erfolg aufgeführt worden.

*** Bei der zweiten Aufführung der Rossini'schen Messe in Lüttich löste Frl. von Edelsberg die Alboni im Sologesang ab und gefiel so sehr, dass sie ihr Solo im *Agnus Dei* wiederholen musste.

*** Als man R. Wagner am Abende der ersten Aufführung des „Rienzi" in Paris die Nachricht von der günstigen Aufnahme seines Werkes telegraphirte, kam von ihm folgende Antwort an Hrn. Pasdeloup zurück: „*Je félicite du succès mon digne ami, il en a tout le merite.*" Richard Wagner. (Jch wünsche meinem würdigen Freund Glück zu dem Erfolge, der ganz sein Verdienst ist.)

*** Capellmeister Freudenberg in Wiesbaden hat eine neue Oper „Diana" vollendet.

*** Dr. Ferd. Hiller hat seine Stellungen in Cöln desshalb gekündigt, weil er „in einer längeren Dauer seiner nun fast 20jährigen Thätigkeit in Cöln keine genügenden Garantieen für seine Zukunft findet." Derselbe beabsicht Concertreisen zu unternehmen.

*** Hr. Sontheim und Hr. Bertram vom Hoftheater in Stuttgart werden im Monat August gleichzeitig am Carltheater in Wien gastiren.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem Präsidenten der „Gesellschaft der Musikfreunde", Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Egger den Orden 3. Classe der eisernen Krone und dem Componisten Jos. Dessauer den Franz-Josephsorden verliehen.

*** Von Oberregierungsrath C. H. Bitter, dem Biographen J. S. Bach's, wird demnächst eine „Geschichte des Oratoriums" erscheinen.

*** Der Pianist M. Wallenstein zu Frankfurt a. M. ist vom Grossherzog v. Hessen-Darmstadt zum Kammervirtuosen ernannt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 20. 17. Mai 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Franz Müller: „Die Meistersinger von Nürnberg." Ein Versuch zur Einführung in die gleichnamige Dichtung Richard Wagner's. München, bei Christian Kaiser. 1869. Preis 2 Thlr.

Besprochen von **Robert Musiol.**

Richard Wagner's „Kunstwerk des Musik-Dramas" — ein echt deutsches Kunstwerk, eines der schönsten Monumente deutschen Dichtens und Schaffens — konnte nicht anders, als dass es sich die Sympathien für die echte und heilige Kunst warm und begeistert schlagender Herzen errang, dass es von mit der Kunst wahrhaft ernst Meinenden begrüsst wurde und begrüsst wird als das schönste Ideal deutscher Poesie und Tonkunst, zu einem Ganzen verschmolzen, das als Eigenthum des deutschen Volkes selbst den spätesten Zeiten die Stirn zeigen muss. Wenn wir uns auch durchaus nicht jene Opposition — und eine sicher theilweise nicht gering anzuschlagende — verhehlen dürfen, die theils ein gänzliches Verfehlen und Verkennen des Musikalisch-Dramatischen, theils einen Nothbehelf in ihm herausfinden will, weil sein Verfasser — wie sie meint — den stabilen und sanctionirten Formen der *soi-disant* „grossen Oper" nicht gewachsen wäre — Jener gar nicht zu gedenken, die in frecher Arroganz und vollständiger Geistlosigkeit von „Absurditäten," von „raffinirtem Gebräu einer abgelebten, krankhaften Fantasie," von „Zukunftsmusik, die ihr Heil einzig und allein in nervenerregenden und nervenspannenden Reizmitteln sucht," von „fanatisch-extremen Secten," von „chaotischem Widersinn," von „destructiven Tendenzen" reden —: so können wir uns aber auch anderseits nicht verhehlen, dass trotz alledem und alledem auch das Publikum — nicht jene Menge der Populace, von der vielleicht nie oder Gott weiss, in welchen fernen Zeiten ein giltiges Urtheil über ein Kunstwerk verlangt werden kann — ein Interesse an den Wagner'schen Schöpfungen nimmt, das ihm — dem Publikum — nur das schönste Geisteszeugniss ausstellt! Es ist aber auch endlich einmal hohe Zeit, dass sich die Früchte der sauren Arbeit und des vielen Schweisses aller Edlen zeigen, die theils in von der Wahrheit überzeugter und überzeugender, ruhiger und künstlerisch belebter Polemik, theils in philosophisch-ästhetischen Abhandlungen, in klaren objectiven Anschauungen dafür Bahnen brachen, die Herzen dafür geeignet und empfänglich machten! Einer jener wackern Kämpfer, der schon dafür eintrat, als noch im wüsten und blinden Gewirr des Nichtverstehens, leidenschaftlicher Anfechtung, der Selbstsucht und des Partheigeistes es noch wenige Getreue gab, ist der hochgeehrte Verfasser vorliegenden Werkes, mit dem er den schönen minneduftigen Kranz jener Werke vervollständigt, die er schrieb, das Verständniss der Meisterwerke unseres Meister-Minnesängers zu erleichtern, den Genuss derselben vermitteln und erhöhen zu helfen. Und nur einzig und allein jenes Gefühl der Dankbarkeit ist es, welches uns veranlasst, die Feder zu ergreifen, das sich gegenüber solchen Geistesgeschenken im Herzen jedes nach echter Belehrung, Wahrheit und Klarheit Strebenden regen muss!

Der Inhalt vorliegenden Buches vertheilt sich in zwei Hauptabschnitte: in den der Erklärung von Minnegesang und Meistergesang und in den der Analyse der Wort- und Tondichtung Richard Wagner's. Minnegesang und Meistergesang sind ja auch der schönstherrlichste Quell, aus dem Wagner's Tondichtung hervorsprudelt zu lebendigem, zu wahrewigem Lauf, und deshalb ist es auch gerechtfertigt, wenn ihnen der Verfasser einen grösseren Abschnitt widmete. Und wenn auch in Müller's Werke nicht der Ort und Zweck war, dem Minnegesang eine eingehende Betrachtung zu widmen, seinen Gang hinauf und hinab, seinen ganzen Lauf und Verfolg nach innen, nach zeitlichen und localen Verhältnissen gründlich zu verfolgen, so geschah doch die zwar nur andeutungsweise Zusammenfassung der einschlagenden Gesichtspunkte und Beziehungen in solcher conciser Prägnanz, in solcher minneerfüllten und minneduftigen Sprache, dass es sich als ein wonniges inneres und und äusseres Bild vor unseren Augen darbietet.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

T. Obschon die Saison eigentlich zu Ende ist, so fehlte es doch nicht an Spätlingen, welche freilich die Concurrenz dieses prächtigen Frühlings genug zu empfinden hatten. Nur die Oper war bei Nachbaur's Gastspielen gefüllt; dagegen fand das Concert seines Freundes Franz Jäger, worin jener Einiges sang, vor leeren Bänken statt, wie es sich am Abend des ersten Mai bei einigermassen günstiger Witterung wohl erwarten liess. Es war auch um die tüchtigen Leistungen der Mitwirkenden schade; Herr Speidel spielte Raff's *Polka de la reine* und eine hübsche eigene Composition, Frl. Bärmann sang dessen „Frühlingslied" mit obligatem Cello (Hr. Krumbholz) u. s. w. Ein wenig glücklicher war eine italienische Sängerin, Sgra. Baldi, mit ihrer Soirée im Königsbau, die wenigstens von allen Kunstnotabilitäten besucht war. Wir hörten die Ruine einer schönen Stimme, conservirt durch meisterhafte Schule; das liebste unter allem Gebotenen war uns Liszt's geniale Paraphrase des Spinnliedes aus dem „Fliegenden Holländer," von Pruckner unvergleichlich vorgetragen. Auch das letzte Concert des „Orchestervereins" verlief unter seiner Leitung befriedigend; Boieldieu's köstliche Ouvertüre zum „Calif von Bagdad" und Haydn's Paukenschlag-Sinfonie gelangen besser, als es die Proben erwarten liessen; ein Signor Mancio debütirte mit Zingarelli's einst weltberühmter Arie *„Ombra cara"* und zwei Liedern als Tenorist, und zeigte hübsches Organ und gute

Manier; der Conservatoriumszögling C. Herrmann bewährte sich wieder als vortrefflicher Violinspieler. Die Montags-Concerte des Conservatoriums, welche in verflossener Saison unter einem ungewöhnlichen Zudrang von Hörern stattfanden, brachten in ihren Programmen das Beste classischer Kammer- und Concertmusik von Haydn, Mozart, Beethoven, Hummel, Mendelssohn, Moscheles etc. in meist gediegener Ausführung. Von grösseren Gesangwerken kamen zu Gehör: Schubert's sieben Gesänge aus W. Scott's „Fräulein vom See," die sämmtlichen Lieder aus „Wilhelm Meister" theils in Schubert's, theils in Schumann's Composition, und eine „Idylle" nach Gedichten von G. Scherer, comp. von L. Stark (noch Manuscript). Sehr häufig trat auch der jetzt recht tüchtige und wohlbesetzte Chor auf, u. A. mit Liszt's Schnitterchor, Gade's „Frühlingsbotschaft" und zahlreichen Volksliedern, durch deren sorgsame Pflege man auf den Volksgesang läuternd und fördernd einzuwirken strebt. Der „Verein für classische Kirchenmusik" bereitet noch „Judas Makkabäus" vor, der „Liederkranz" u. A. Faiszt's Cantate „Die Macht des Gesanges" für sein diesjähriges Schillerfest, und der „Cannstadter Schubertverein" bereits sein Schlussconcert vor den Ferien. Der siebenten Soirée für Kammermusik beizuwohnen war ich abgehalten; auch hier habe Pruckner grosse Ehre geerntet; die achte ist wegen Singer's fortwährender Unpässlichkeit noch hinausgeschoben; sobald sie stattgefunden hat, werde ich Ihnen darüber, sowie über die andern Productionen, noch einen Bericht senden, mit welchem meine Correspondenz für diese Jahreshälfte wohl zum Abschluss gelangen wird.

Aus Berlin.

Ende April 1869.

(Schluss.)

Unter den *Concerten* steht die Aufführung der hohen Messe, (H-moll) von Sebastian Bach durch den Stern'schen Gesangverein oben an, welche als eine in jeder Beziehung gelungene zu bezeichnen ist. Die grossen Schwierigkeiten, die das Werk bietet, geben das sprechendste Zeugniss für das, was solche Kräfte unter solcher Führung zu leisten im Stande sind. Die hingebende Begeisterung, welche sowohl bei den Sängern als auch im Orchester zu bemerken war, zeugte von der Liebe, mit welcher Professor Stern das Werk einstudirt haben musste. Die Soli befanden sich in den Händen von Frau Musikdirector Wüerst, Frl. Heinecke und Opernsänger Hr. Krause, letzterer ganz vorzüglicher Oratoriensänger. Bekanntlich ist diese Messe nicht in einem Gusse entstanden, und die Weglassung einiger Nummern verdient bei der grossen Ausdehnung des Werkes auch anderwärts Nachahmung, da sich dieselbe durchaus rechtfertigen lässt. Das Publikum war bis zum Schlusse lebhaft interessirt, und es möchte nun auch wohl dieses Riesenwerk des grossen Fürsten protestantischer Kirchenmusik als sein ihm in regelmässigen Zwischenräumen darzubietendes Eigenthum betrachten dürfen, wie es ja die grosse „Mathäuspassion" Sebastian Bach's schon als ein solches ansieht.

Musikdir. Kotzolt hat mit seinen Soiréen für *a capella*-Gesang schon Mitte vorigen Monats abgeschlossen. Wie immer waren die zum Vortrage gewählten Chorlieder historisch geordnet, Componisten vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart vertreten, unter letzteren besonders ansprechend Adolph Reichel und M. Hauptmann. Wenn irgend welche, so sind gerade diese Concerte mit ihren sorgfältig gewählten Pieces, die in einer so vorzüglichen Weise zur Ausführung kommen, geeignet, den musikalischen Geschmack des Publikums, über den bisweilen so mancherlei Bedenklichkeiten aufsteigen können, zu läutern und zu heben.

Der Gesangverein des Hrn. Rudolph Radecke gab Anfang dieses Monats ein Concert zu einem wohlthätigen Zwecke, in welchem unter verschiedenen, von der Sinfoniecapelle unter Leitung des Obercapellmeister W. Taubert brav ausgeführten Werken, die selten zu Gehör gebrachte „*Missa*" in C von Beethoven zur Aufführung kam. Darin documentirte sich unsere Opernsängerin Frl. Börner als eine vortreffliche Concertsängerin; bei Vereinigung bewährter Solokräfte und des gut einstudirten Chores brachte die Messe denn auch eine so vortreffliche Wirkung hervor, dass reichlicher Beifall den Concertgeber und die Ausführenden belohnte.

Am 13. vorigen Monats beschloss die Sinfoniecapelle ihre Soiréen, welche allgemeinen Anklang gefunden haben und wohl nicht wieder eingehen dürften, wie alle ihnen vorausgegangenen ähnlichen Versuche. Professor Stern weiss durch gewählte Programme und durch das sorgfältigste Studium das Publikum zu fesseln, und es erzeigt sich wahrlich nicht unempfänglich dafür. Wenige Tage darauf endete auch der zweite Cyclus der Quartett-Soiréen der Herren de Ahna, Espenhahn, Richter und Dr. Bruns. Die bewährten Künstler hatten wieder sehr zahlreiches Publikum herbeigezogen, und namentlich der Vortrag des sogenannten Harfenquartetts von Beethoven (Op. 74, Es) bewies, dass sie das weltberühmte Florentiner Quartett der Herren Becker und Genossen nicht zu scheuen brauchen. Die königliche Capelle schloss erst in diesen Tagen den zweiten Cyclus ihrer Soiréen, die unbestritten den ersten Rang, für Berlin wenigstens, behaupten. Die Veränderung einer dieser Soiréen in eine Matinée hatte zwar allgemeine Missstimmung hervorgerufen, aber — die unvergleichlichen Vorträge liessen alle Missstimmung verfliegen. Zum ersten Male kam eine Sinfonie in C von J. Raff zur Aufführung, die aber nicht in allen Einzelheiten zur Geltung kommen wollte, woran die Executirung sicherlich nicht schuld war. Bei aller Anerkennung ihres Talentes ist doch manchen unserer jüngeren, hervorragenden Componisten recht sehr an's Herz zu legen, dass sie sich einer grösseren Einfachheit befleissigen möchten, es liegt ja doch die Wirkung nicht in der Instrumentenfülle.

Unter den von einzelnen Künstlern gegebenen Concerten steht obenan das von Carl Tausig am 20. vor. Monats, und ich will mich auch vorläufig darauf beschränken. Etwas zum Lobe dieses in seiner Art unerreichbaren Künstlers sagen zu wollen, liegt mir ferne, das hiesse Eulen nach Athen tragen. Wer nicht möglichst frühzeitig für ein Billet gesorgt hatte, bekam natürlich keins, denn wer lässt ein solches Ereigniss gerne ungenutzt vorübergehen? Es mag mir aber gestattet sein, hier den Wunsch auszusprechen, dass der grosse Pianist für die Folge die unverantwortliche Zurückgezogenheit, in welcher er so lange Jahre gelebt, in Zukunft noch weniger cultiviren möge, als in dieser Saison. Freilich wird dadurch die Stellung anderer Pianisten um so schwieriger; diese Saison hat so recht den Beweis dafür geliefert. Wenn man Leistungen von Rubinstein und Tausig mehrfach zu hören Gelegenheit gehabt hat, so fehlt einem schliesslich der Massstab, mit welchem man die Leistungen von Pianisten wie Leonhard Emil Bach oder Hofpianist (wessen?) Carl Schulz messen soll. Es ist schlimm, freilich; was ist aber schliesslich gegen ein so verwöhntes Publikum zu machen; die leeren Bänke reden lauter als alles Andere, und sollte das Publikum nicht am Ende ein Recht zu solcher Ablehnung haben?

Schliesslich will ich doch nicht versäumen, Ihnen noch mitzutheilen, dass die Professoren Eckardt und Nohl hier mehrere Vorträge gehalten haben, die sich mehr oder weniger einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen hatten, namentlich boten die des ersteren Herrn mannigfach Interessantes

W. Lackowitz.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

Die letzten Concert-Aufführungen der nun beendigten Saison waren die sechste Akademie des Hoftheater-Orchesters, die vierte Kammermusik-Aufführung unserer Quartettisten und ein Concert des „Musikvereins." Das Programm der sechsten Akademie war folgendes: Ouvertüre zu der Oper „Die Abenceragen" von Cherubini, drei Gesangvorträge des Hofopernsängers Herrn Dr. Krükl aus Cassel: „Der Wanderer" von Schubert, „Prinz Eugen" Ballade von C. Löwe, und „grosse Scene des Agamemnon" aus Gluck's „Iphigenie in Tauris". Ferner; *Scherzo* aus dem „Sommernachtstraum", und zum Schluss Beethoven's neunte Sinfonie; Cherubini's

seltener gehörte interessante Ouvertüre, Mendelssohn's *Scherzo* und der instrumentale Theil der 9. Sinfonie wurden vom Orchester unter V. Lachner's Direction mit alle dem Feuer, der Präcision und Feinheit ausgeführt, die man bei Wiedergabe solcher Werke nur immer wünschen und verlangen mag. Die Vorträge des Herrn Dr. Krükl bekundeten ein genaues und feines Verständniss der so verschiedenartigen Compositionen, und fanden wir besonders ausgezeichnet jenen der Scene des Agamemnon, so wie auch die kraftvolle und wohlklingende Stimme desselben einen sehr befriedigenden Eindruck machte. Die Soli sangen Frau Ulrich-Rohn (Sopran) Frau Ludwig-Medal (Alt), früher dem hiesigen Theater einige Zeit angehörig, Hr. Schlösser (Tenor) und Hr. Dr. Krükl (Bass) und erfreuten durch vollständige Sicherheit namentlich in den hoch gelegenen Stellen der allseitig schwierigen Partien; die Chöre wurden durch den Theater-Chor unter Mitwirkung verschiedener Mitglieder des Musikvereins in kräftiger und präciser Weise ausgeführt; so fanden diese Concerte des Hoftheaters in musikalischer Hinsicht, wenn auch leider nicht in Beziehung auf den Besuch derselben, den befriedigendsten Abschluss.

Die vierte Kammermusik-Aufführung, ebenfalls die Letzte dieser Saison, brachte Mozart's Quintett in D-dur für Streichinstrumente, Mendelssohn's Klaviertrio in C-moll, und Schubert's Quartett in D-moll, eine besonders tüchtige anerkennenswerthe Leistung unserer Quartettisten, die sich der Ausführung der beiden erstgenannten Werke, wovon Mozart's Quintett als ziemliche Seltenheit erschien, in würdigster Weise anschloss.

Dem Musikvereins-Concert lag ein gutes und interessantes Programm zu Grunde, das im Wesentlichen folgende Nummern enthielt: *Salve Regina*, von Hauptmann; der 23. Psalm für Frauenchor von F. Schubert; „Schön Rohtraut" und „Zigeunerleben" von Schumann; „Frühlingsbotschaft" von Gade. Dies die Gesangsnummern, welche sehr befriedigend ausgeführt, und wovon „Schön Rohtraut" und „Zigeunerleben" wiederholt werden mussten. Die Instrumentalmusik war durch eine von Hrn. Mertke trefflich gespielten Sonate für Clavier von Galuppi, und durch das *Andante* und *Finale* aus Beethoven's Claviertrio in G-dur vertreten, wobei sich für Violine und Violoncell die HH. Koning und Kündinger betheiligten. Die Sonate von Galuppi war für Solche, deren Geschmack nicht überreitzt ist, eine sehr dankenswerthe Gabe, und der Erfolg derselben bewies auch, dass sich unter den Zuhörern nicht Wenige befanden, die sich für solche Musik interessirten.

Nachrichten.

Mannheim. Am 5. Mai gab der Clavierspieler Rice aus Philadelphia, nachdem er sich einige Tage vorher schon im Zwischenact einer Theatervorstellung hatte hören lassen, unter Mitwirkung mehrerer Sänger und Sängerinnen der hiesigen Oper ein Concert im Aulasaale, und bewährte sich als einen sowohl nach technischer wie geistiger Ausbildung sehr tüchtigen Pianisten.

Cöln. Ueber den plötzlichen Entschluss des Hrn. Dr. F. Hiller, seine Functionen als städtischer Capellmeister, Director des Conservatoriums und der Concertgesellschaft in Cöln niederzulegen, wird vom Publikum natürlich Vieles gesprochen und noch mehr vermuthet. Nach den aus guter Quelle uns gewordenen Mittheilungen ist dieser Schritt aus einer Combination von gewissen älteren Motiven der Unzufriedenheit mit einem neueren Anlass, als zündenden Funken, hervorgegangen. Hr. Dr. Hiller hatte nämlich schon längere Zeit, einestheils eine Aufbesserung seines Gehaltes von 600 Thlr. für die Function als städtischer Capellmeister, anderntheils die Zusicherung einer bestimmten Pension für sich und seine Familie sowie überhaupt eine contractliche Fixirung seiner Stellung gewünscht und beantragt, ohne ein entsprechendes Entgegenkommen gefunden zu haben. Inzwischen hatte er kürzlich, gleichsam um sich selbst zu helfen, ein von ihm und Herrn Joachim gemeinsam zu gebendes Concert angekündigt und dafür um unentgeltliche Ueberlassung des grossen Gürzenichsaales nachgesucht, in der Voraussetzung, dass man städtischerseits die vielfachen Opfer gern anerkennen würde, die er circa achtzehn Jahre durch zahllose Aufführungen zu wohlthätigen Zwecken stets bereitwilligst gebracht hatte. Nichts desto weniger wurde ihm sein Gesuch abgeschlagen, damit nicht eine für die Gürzenich-Verwaltung lästige Präcedenz geschaffen würde. In der unerwarteten Verweigerung seiner Bitte fand Hr. Dr. Hiller eine Missachtung seiner bisheriger künstlerischen Leistungen und persönlichen Verdienste. Indem er sodann unter dem Eindruck einer solchen auch jener früher ihm abgeschlagenen Wünsche sich wieder erinnert haben mag, kam er zum plötzlichen Entschluss dieser Kündigung, welche in engeren wie weiteren Kreisen Aufsehen gemacht hat.

Hannover. Am 24. April trat, nach längerem Leiden, die Opernsängerin, Frl. S. Reck, in einer von ihr gegebenen, sehr besuchten Soirée, wieder vor die Oeffentlichkeit, unterstützt von den Herren Kayser (Violine), Matys (Cello) von der hiesigen königl. Theater-Capelle, sowie von ihrer Schwester, einer hier sehr geachteten Clavierlehrerin. Letztere drei executirten in vollendeter Weise Compositionen von Beethoven (Trio Op. 1, 2.), Mendelssohn, David und Schumann. — Die Sängerin selbst (Sopran) gab durch tadellosen Vortrag der Freischütz-Arie, „Mondnacht" von Schumann, Arie aus „Don Juan" u. s. w. Beweis von der guten Schule des Herrn Koch in Cöln. Ihre Stimme ist kernig, doch nicht scharf; die Tonbildung sicher; der Ansatz leicht; der Vortrag durchdacht. Eine besonders treffliche Leistung war das „Echolied" von Eckert; hier zeigte sie eine bedeutende Vollendung im Coloratur-Gesange. Hoffentlich wird die begabte Künstlerin bald wieder einen entsprechenden Wirkungskreis finden.

Aachen. Am 22. April feierte der „Aachener Instrumentalverein" sein 25jähriges Stiftungsfest mit einem glänzenden Concerte — glänzend durch den Inhalt des Programms, sowie durch die Mitwirkung ausgezeichneter Solisten und durch die ausgezeichnete Durchführung der sämmtlichen Programm-Nummern. Man gab: Ouvertüre zur „Zauberflöte;" Violinconcert N° 9 von Spohr; Sopran-Arie aus „Fidelio" („Abscheulicher, wo eilst du hin"); Romanze in G-dur für Violine, mit Orchester von Beethoven und Präludium, Menuett und Gavotte für Violin-Solo von Seb. Bach; Arie „Auf starkem Fittige" und Chor „Die Himmel erzählen" aus Haydn's „Schöpfung," und in der zweiten Abtheilung Beethoven's neunte Sinfonie. Die Violinvorträge wurden von Meister Joachim mit jener Vollendung ausgeführt, wie sie eben nur ihm erreichbar ist. Ein zweiter, hier bisher noch unbekannter Gast war Frau Jenny Soltans vom kgl. Hoftheater in Cassel, welche die beiden angeführten Arien mit einer klangreichen und sympathischen Stimme und mit seelenvollem Ausdruck und künstlerischem Verständniss vortrug und das Publikum zum lebhaftesten Beifall hinriss. Dieser steigerte sich bis zum zweimaligen Hervorruf nach der Arie von Haydn, welche man hier seit Jenny Lind in ihrer besten Zeit nicht mehr mit solcher Vollendung singen hörte. Im Soloquartett der neunten Sinfonie wirkten ausser Frau Soltans noch Frl. Jenny Niethen aus Cöln sowie die HH. Theodor Göbbels und C. F. Ackens aus Aachen mit. Der Chor bestand aus den Aachener Gesangvereinen „Liedertafel," „Concordia" und „städtischer Gesangverein" und leistete, sowie auch das auf 76 Mann verstärkte Orchester unter der gediegenen Leitung des städtischen Musikdirectors Hrn. Ferd. Breunung wahrhaft Vortreffliches. Den Schluss des schönen Festes machte ein gemeinschaftliches Abendessen vieler Mitwirkenden und Musikfreunde im Bernart'schen Saale, gewürzt durch sinnige, sowohl ernste als humoristische Toaste und wurde bei dieser Gelegenheit dem Dirigenten, Hrn. Breunung, von den Mitgliedern des Vereins als Zeichen ihrer Achtung und Verehrung ein Tactstock von Elfenbein mit reichen Goldverzierungen überreicht, mit dem ausgesprochenen Wunsche, dass er denselben noch lange zum Gedeihen des Vereins führen möge.

Salzburg. In dem jüngst stattgefundenen Concerte des „Mozarteums" kam u. A. eine *Symphonie concertante* (Tripel-Concert in einem Satz) für Violine, Viola und Cello mit Orchester zur Aufführung, welches der Capellmeister Dr. Otto Bach nach einer aufgefundenen handschriftlichen Skizze Mozart's getreu im Style desselben ausgeführt, instrumentirt und mit einer dreistimmigen Cadenz versehen hat. Das Ganze machte einen sehr günstigen Eindruck und dürfte bald weitere Verbreitung finden.

*** Bei dem Festessen, welches dem Abbé Liszt zu Ehren

in Wien veranstaltet wurde, zeigte man ein interessantes Document, nämlich das Programm zu dem ersten von Liszt in Wien gegebenen Concerte. Dasselbe lautet: „Programm des Concertes, welches der 11jährige Knabe Franz Liszt Sonntag, den 13. April 1823, im k. k. Redoutensaale gegeben hat: Erster Satz der grossen Symphonie in C von Mozart; Concert in H-moll für das Pianoforte mit Orchester von Hummel; Arie von Coccia, gesungen von Frau Schütz, geb. Holdhaus (Oldosi); Variationen für das Pianoforte von Moscheles; Vocalquartett, gesungen von den HH. Haitzinger, Rauscher, Ruprecht und Seipelt; freie Phantasie auf dem Pianoforte nach einem von den Zuhörern aufzugebenden Thema."

*** (Ein probates Mittel zur Füllung von Concertsälen). Die San-Francisco Abend-Post meldet: „Fünfzig Dollars wurden von Prof. Morey als Preis für diejenige Dame ausgesetzt, welche die grösste Anzahl Herren in ihrer Begleitung zu seiner Vorstellung in der Akademie für Musik führen würde. Anfänglich kamen einige zarte Wesen in Begleitung von 10 bis 12 Herren, aber Schlag acht Uhr machte die Siegerin ihre Erscheinung und bugsirte die sich an ihrem Schlepptau befindlichen 76 Herren in die Akademie für Musik hinein, wo ihr alsdann der ausgesetzte Preis zuerkannt wurde; dieselbe hiess Miss Lindsey. Eine andere junge Dame, Miss Emma Howe, hatte 61 Herren im Gefolge und errang den zweiten Preis.

*** Der Herzog von Braunschweig hat seinem Hofcapellmeister Franz Abt und dem Tenoristen Sontheim vom Hoftheater in Stuttgart den Orden Heinrich des Löwen verliehen.

*** Dr. Eduard Devrient wird mit dem Titel eines General-Directors und einigen Zugeständnissen in Betreff grösserer Selbstständigkeit in der Theaterleitung in seiner Stellung am Hoftheater in Carlsruhe verbleiben.

*** Musikdirector Bilse von Berlin wird den Sommer über wieder mit seiner vortrefflichen Capelle in Warschau concertiren.

*** Der Herzog von Coburg hat Hrn. Franz, dem Gründer des vor einigen Jahren in Coburg eröffneten und von ihm mit bestem Erfolge geleiteten Conservatoriums für Gesang die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Hr. Franz hat übrigens seinen Cursus zu Ostern geschlossen und noch nicht wieder eröffnet, da er ein ähnliches Institut für Gesang in Hannover zu begründen gedenkt, wozu er bereits persönlich die einleitenden Vorbereitungen getroffen hat.

*** Der bekannte Componist und bisherige Dirigent der italienischen Oper in Covent-Garden, Hr. Michael Costa, ein geborner Neapolitaner, ist kürzlich zum Baronet erhoben und ihm somit der persönliche Adel verliehen worden, so dass er fernerhin statt Mister Costa — Sir Michael Costa genannt wird. Da er durch die Verschmelzung der beiden italienischen Opern in ein Unternehmen seine Dirigentenstelle in Covent-Garden verloren hat, wird Sir Michael fortan seine Kräfte einzig und allein den Concerten der *Sacred Harmonic Society* widmen.

*** Ullmann macht mit der Messe von Rossini in Italien überall Furore. In Rom wurde dieselbe am 19 April in der Kirche *San Giovanni di Laterano*, an deren Hochaltar nur der Papst Messe lesen darf, vor einer zahlreichen und auserlesenen Gesellschaft in lateinischer Sprache aufgeführt. Ein Sitzplatz kostete 15 bis 20 Lire, ein Stehplatz 7 Lire.

*** In Cöln ist nun auch das in der Nähe des Flora-Gartens gelegene Actientheater abgebrannt; man vermuthet absichtliche Brandlegung.

*** Die Crystallpalast-Concerte begannen wieder am 1. Mai mit einem grossen Musikfeste zu Ehren Rossini's. 3000 Mitwirkende betheiligten sich an den Aufführungen unter der Leitung Costa's.

*** Hr. Friedrich Grützmacher in Dresden ist von der musikalischen Akademie in Stockholm zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** Die Pianistin Frl. Mary Krebs aus Dresden ist zum Ehrenmitgliede des Prager Conservatoriums ernannt worden.

*** Gelegentlich der nächstbevorstehenden Einweihung des neuen Opernhauses in Wien sind dem Vernehmen nach verschiedene Auszeichnungen verliehen worden. Die Hofopernsängerin Frl. Ehnn und Frau Wilt sind zu Kammersängerinnen ernannt und die der Hofoperndirector und Capellm. Esser sowie die Sänger Walter, Beck und Draxler haben den Franz-Joseph-Orden erhalten.

*** Von Hrn. Capellmeister Dr. Schletterer in Augsburg wird ein grosses Werk vorbereitet, dessen erster Band in Kurzem erscheinen soll. Es ist eine „Geschichte der geistlichen Dichtung und der kirchlichen Tonkunst in ihrem Zusammenhange mit der politischen und socialen Entwicklung, insbesondere des deutschen Volkes." Das Werk soll sowohl eine umfassende Darstellung der Liederdichtung von der frühesten bis zur neuesten Zeit, wie auch eine vollständige Musikgeschichte der kirchlichen Tonkunst bieten. Der Standpunkt des Verfassers ist lediglich der des Forschers und Künsters. Der I. Band enthält die Geschichte der geistlichen Dichtung im ersten Jahrtausend der christlichen Kirche, also syrische, griechische, lateinische und älteste deutsche Poesie und Kunst. — Band II. umfasst den Zeitraum bis zur Reformation, Band III. das 16. und 17. Jahrhundert, Band IV. das 18. und 19. Jahrhundert.

Dieses grossartige Werk des in der Musikgeschichte berühmten Forschers wird nicht nicht nur für Hymnologen von Fach, sondern für jeden Theologen und Musiker, für jeden Literatur- und Musikfreund von grösstem Interesse sein.

*** Das „Florentiner Streichquartett" hat mit dem „schwedischen Sängerquartett" in Nantes concertirt.

*** Die General-Intendanz des Wiener Operntheaters hat gegen die contractbrüchige, resp. durchgebrannte Sängerinn Frl. Ida Benza die Klage auf Zahlung einer Strafsumme von 12,000 fl. eingeleitet.

*** Theaterdirector Ernst in Cöln hat nicht die Erlaubniss erhalten, auf dem Heumarkt ein Interimstheater zu errichten.

*** Gounod's „Romeo und Julie" ist in Warschau zum Benefiz der Mlle. Artôt mit bestem Erfolg zur Aufführung gekommen.

*** Der Intendant des Hoftheaters in Stuttgart, Hr. v. Gall, ist auf sein Ansuchen pensionirt worden.

*** Am 20. April starb in Kiel der Componist Dr. Carl Löwe, geboren am 30. November 1796 zu Löbejünn bei Halle. Er studirte in Halle unter Türk's Leitung Musik, zugleich aber auch Theologie und Philosophie, gewann die Freundschaft C. M. von Weber's und ward 1820 als königl. Musikdirector nach Stettin berufen, wo er 46 Jahre lang als Organist und Gymnasiallehrer gewirkt hat. Im Jahre 1866 nahm er seinen Abschied und siedelte zu seinem Schwiegersohn, dem Seecapitän v. Bothwell, über. Als Vocalcomponist behauptete er eine der ersten Stellen in der Gegenwart; viele seiner Balladen und Lieder, namentlich Göthe'sche, sind bekannt, ja fast volksthümlich geworden. Auch hat er eine Reihe von Oratorien: „Gutenberg", „Johann Huss", „Siebenschläfer" etc. nach Gedichten von L. Giesebrecht in Stettin und einige Operntexte von Raupach in Musik gesetzt. Die Zahl der von ihm erschienenen Werke beträgt über hundert.

*** In Breslau starb am 25. April der Bassist Roth, ein allgemein beliebtes und geachtetes Mitglied des Stadttheaters.

*** Der „Allgemeine deutsche Tonkünstlerverein" wird am 10. 11. und 12. Juli d. J. in Leipzig tagen. Es werden drei Musikaufführungen, nämlich 1. ein Orgelconcert, 2. eine Kammermusikmatinée und 3. eine Concert des Riedel'schen Vereins stattfinden, sowie auch Vorträge über kunstphilosophische, sociale und pädagogische Fragen gehalten werden.

*** Die durch mehrere Blätter laufende Nachricht von dem Engagement des Frl. Mallinger in Berlin ist unbegründet.

*** Der Dichter Hr. Müller v. d. Werra aus Leipzig theilt mit, dass aus dem Nachlasse eines berühmten Tonsetzers, der ein intimer Frennd Mozart's, Beethoven's und Schubert's war, ihm höchst werthvolle Autographen zum Verkaufe anvertraut worden sind. Dieselben bilden vollständige, von den Autoren (Componisten) eigenhändig geschriebene Werke, und zwar von Mozart ein kleines Streichquartett, von Beethoven einige Pianoforte-Piecen und von Franz Schubert mehrere seiner schönsten Lieder, z. B. „Die Forelle", und zwar, was diese Piecen um so werthvoller macht, mit Abweichungen von den bekannten Ausgaben und mit Randbemerkungen, sowie Widmung. Auch ein noch ungedrucktes (nicht edirtes) Lied nach Worten der heiligen Schrift von Schubert befindet sich unter diesem kostbaren musikalischen Schatz. Verehrer genannter Tonmeister, welche eines oder das andere Autograph erwerben wollen, mögen sich an Hrn. Müller wenden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 21.** 24. Mai 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Franz Müller: „Die Meistersinger von Nürnberg." Ein Versuch zur Einführung in die gleichnamige Dichtung Richard Wagner's. München, bei Christian Kaiser. 1869. Preis 2 Thlr.

Besprochen von **Robert Musiol.**

(Schluss.)

Von der Natur der Sache schon geboten, bildet die Abhandlung des „Meistergesanges" ein grösseres Feld. Und so zeigt er sich uns mit seiner Förmlichkeit als ein schönes Element, das auf die Reinigung der Sitten, wie auf den Bund der Bürger wohlthätig mitgewirkt hat, wie er ja auch noch einen andern Baustein herzutrug: er hat der Musik im deutschen Bürgerhause eine Stätte angebahnt und bereitet. Nachdem uns der Verfasser von der Quelle dieses schönen herrlichen Stromes bis zu seiner Ausbreitung über alle deutschen Gaue geführt hat, beschreitet er auch das Heiligthum der Meistersinger an der Hand ihrer Grundgesetze nach aussen und innen: der Schulordnung, oder des Lagerbuches und der Tabulatur, „von denen jene den geschäftlichen Organismus regelt und diese, die letztere, die Norm über Abfassung und Vortrag der Meistergesänge, die Prosodie ist." Bei Besprechung der Tabulatur hat namentlich reges Interesse die Aufführung der 33 „Fehler", wovon mancher einzelne schon ein „Versungen und verthan" einbringen konnte und die, nach der Bemerkung Müller's, Bouterwek in seiner „Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit" als den Anfang der Kritik der deutschen Literatur bezeichnete.

Namentlich sind es wieder diese Abschnitte, wie schon die analogen bei des Verfassers früheren Werken, welche uns über seine grossartigen Studien, seinen eminenten Fleiss und die Ausdauer, mit denen er den sicher oft schwer zugänglichen Quellenwerken nachforschte, den überzeugendsten Aufschluss geben. Dasselbe können wir nur über das wiederholen, was er über den Ton, d. h. die Versart und deren Singweise der Meistergesänge sagt. „Ein stattlicher Strauss oder Kranz von „Tönen", geblümten und ungeblümten; nicht weniger als 222 an der Zahl! Welch ein Reichthum wunderlicher Farben und Klänge! Welch eine Fülle von Namen; berühmten, drolligen und ernstpoetischen, in bunter Abwechslung! Eine hierortige specielle Anführung derselben gestattet schon der Raum nicht, so interessant als belehrend es auch wäre.

Und welch herrliches Bild, gezeichnet von mit der liebendsten Hand geführten Pinselstrichen, entrollt sich dann in der Lebensbeschreibung des „Patriarchen" der Meistersinger: Hans Sachs, auch eines Haupthelden der Wagner'schen Dichtung. Diesen Abschnitt beschliesst eine Betrachtung über die Reste des Meistersingerthums, den Zerfall ihrer letzten Ruinen und sind ihm auch noch einige musikalische Beilagen gegeben und zwar in der I. und II. in moderner Notenschrift mit beigefügter Harmonisirung 2 Lieder Wizlaw's (13. Jahrhundert), in der III. der „lange Ton" Regenbogen's und in der IV. der „Spiegelton" Frauenlob's.

Wir verweilten bei diesem ersten Abschnitt längere Zeit — unabsichtlich und geboten durch die eigenthümliche, dankbare Behandlung des sonst ziemlich spröden Stoffes, und jetzt, da wir uns der Betrachtung des Wagner'schen Kunstwerkes zuwenden, möchten wir uns eigentlich noch mehr über die treue, liebe- und erkenntnissvolle Hingabe des Verfassers darüber auslassen. Doch dazu kann hier selbstverständlich der Ort nicht sein und können wir nur an Müller's Schrift selbst verweisen.

Als Einleitung über das Textliche von Wagner's Oper gibt uns der Verfasser zumeist die in Wagner's „Mittheilungen an seine Freunde" zuerst veröfftlichte Skizze des Stoffes. Daran anschliessend entwickelt er in's Detail zerlegt die ganze Handlung, „Glied an Glied, in ihrem Entstehen, ihrem Fortschreiten, bis zu der, durch die planvolle Anlage des Ganzen bedingten einfach schönen Lösung des Knotens." Und wahrlich! Dies längere Verweilen, das der durchdringenden Erkenntniss wegen durchaus geboten schien, es verlohnte sich, es war kein ermüdendes, denn erweckt durch des Verf. geistvolles Wort lebten die herrlichen Gestalten Wagner's vor unserem Geistesauge ein erquickendes Leben, das noch durch prägnante Zeichnung der einzelnen Charactere im nachfolgenden Abschnitt gehoben wird!

Der Besprechung des Tonalen des Wagner'schen Werkes ist der grösste und bedeutendste Theil des Buches gewidmet. Und wenn der Verf. in seiner — einer wahren und ihn deshalb so schön zierenden — Bescheidenheit sagt: „Anfänge sind's die ich darbiete," und wenn er seine bedeutende Schrift nur einen „Versuch" nennt, dann ist es wahrhaftig ein Anfang, der Späterkommende wenigstens stutzig zu machen, wenn nicht ganz und gar zurückzuschrecken geeignet ist, und ein Versuch, der des Verfassers schönster Stolz sein kann, wie er sich überhaupt dessen früheren dergleichen Arbeiten würdigst anschliesst, ja dieselben an schärferer, zugespitzterer Diction theilweise noch übertrifft. Mit Hinzuziehung reichlicher Notenbeispiele, lebendigen Belegen, beweist er — überzeugt und überzeugend —, dass „in keinem der bisherigen, bis jetzt bekannten Werke Wagner's der Melodie — einer wahren, die ein tiefer, klarer Quell, warm, schwungvoll und kräftig ist —, dem harmonischen Leben, der Contrapunctik und Polyphonie, der Welt der thematischen Motive, der Technik der Composition, der Schönheit und Wahrheit der Declamation, — überhaupt der ganzen musikalischen Characteristik, ihr Recht so geworden, als in dem jetzigen, dass kein anderes so durch und durch einheitlich in seinen mannigfachen Farben und Klängen, keines so durchsichtig und doch so gesättigt, keines von grösserem künstlerisch-ethischen Gehalt, keines von der dichterisch-musikalischen Idee des vollen Künstlers mehr beseelt und getragen sei", als dieses neueste Werk Wagner's. Dafür sind schon selbstredender Beweis die 16 Hauptmotive, die der Verf. mittheilt; ihre Welt ist eine unermessliche. Es gehört ein langes Studium zu ihrer Ausbeute und die hingebendste, treueste Liebe und Begeisterung, wie überhaupt für diese grosse Schöpf-

ung, zu ihrer analytischen Reproducirung. Aber sie lohnt, diese Schöpfung, wie keine zweite vielleicht, für diese Liebe und Hingebung!

Mit einem Rückblick beschliesst der Verfasser sein bedeutsames Buch — ein schönes Zeichen der Zeit —, und mögen nur noch aus diesem Rückblick die allgemein wahren Worte hier Platz finden: „Günstiger konnte einem Dichter kein Stoff für seinen Zweck kommen, als derjenige der „Meistersinger von Nürnberg.“ Mit einem Schlage hat die Hand des Wortdichters und Componisten hier vernichtet, dort geschaffen. Unendlichen Ernstes und ebenso unendlicher Heiterkeit ist darin niedergerissen und erbaut, mit dem dürren Laub, durch den Spiegel, der zugleich Brennspiegel, aufgeräumt, ein frisches Grün gesäet und gezeitigt. Man wird diese Thatsache schwerlich antasten oder es müsste die zerschlagene Beckmesser'sche Laute noch weitere Klimpergelüste überkommen.“

Dem hochgeehrten Verfasser seien nur noch schlüsslich im Namen Aller, die es mit der Kunst ernst meinen, die Worte Walthers mit der ergebensten Bitte, das Wenige, was wir gesagt, aus warmem Herzen kommend, freundlichst beurtheilend aufzunehmen, entgegengerufen:

Habt Dank der Güte
Aus tiefstem Gemüthe!

Das 46. Niederrheinische Musikfest.

Gefeiert in Düsseldorf am 16., 17. und 18. Mai.

Zum 16. Male sah Düsseldorf in seinen Mauern eine zahlreiche, glänzende Schaar von ausübenden Musikern und Dilletanten versammelt zur Durchführung eines jener Feste, deren 50jähriges Jubiläum im vorigen Jahre zu Cöln gefeiert wurde und welche sich durch ihre gediegenen Programme sowie durch die vorzügliche Ausführung der besten Werke unserer grossen Tonmeister einen Weltruf erworben haben und alle anderen ähnlichen Unternehmen in den Schatten stellen. Von jeher haben die Düsseldorfer Feste zu den gelungensten der ganzen Reihe derselben gezählt und seit durch die Herstellung einer grossen, ihrem Zwecke vollkommen entsprechenden Tonhalle mit einer vortrefflichen Orgel auch in dieser Richtung selbst den strengsten Anforderungen Genüge geleistet ist, hat diese Stadt, welcher auch noch andere günstige Verhältnisse zu statten kommen, sicherlich die Concurrenz mit den verbündeten Städten Cöln und Aachen nicht mehr zu scheuen. Die Vorbereitungen waren von dem Festcomité mit aller Umsicht und im grossartigsten Massstabe getroffen. Das Orchester zählte 50 Violinen, 19 Violen, 19 Violoncelle und 13 Contrabässe, mit den Bläsern etc. zusammen 134 Mitwirkende, darunter die auserlesensten Instrumentalisten aus den bedeutendsten Städten des Niederrheins, aus Paris, Hamburg, Leipzig etc. etc., während die Gesangvereine von Düsseldorf, Cöln, Aachen, Barmen, Bonn, Coblenz, Crefeld, Duisburg, Elberfeld, Erkelenz, Mühlheim a. d. Ruhr, Gladbach u. a. eine wohlvorbereitete Chormasse von 220 Sopran-, 175 Alt-, 123 Tenor-, und 192 Bass-, im Ganzen 710 Stimmen zur Verfügung gestellt hatten. Als Solisten figurirten auf dem Programm: Frau Emilie Bellingrath, Concertsängerin aus Dresden und Frau Jenny Soltans, Hofopernsängerin aus Cassel (Sopran), Frau Joachim aus Berlin (Alt), Hr. Vogl, Hofopernsänger aus München (Tenor), Hr. Carl Hill, grossherzogl. Kammersänger aus Schwerin (Bass), Hr. Jos. Joachim, Concertdirector aus Berlin (Violine), Hr. Fried. Grützmacher aus Dresden (Violoncell) und Hr. Franz Knappe aus Düsseldorf (Orgel). Das erste Festconcert brachte das Oratorium „Josua“ von Händel und die Sinfonie in A-dur (Nr. 7) von Beethoven. Dr. Julius Rietz, Hofcapellmeister in Dresden und Musikdirector Julius Tausch in Düsseldorf theilten sich in die artistische Leitung der Festconcerte. Das erste Concert dirigirte natürlich Rietz, bekanntlich einer der ausgezeichnetsten unter den jetzt lebenden Dirigenten. Wir können im Augenblick nicht feststellen, wie viele dieser Feste er schon in rühmlichster Weise geleitet hat, aber es ist deren eine ganz hübsche Anzahl und wenn er in den Proben an seinen Pult tritt und den Taktstock ergreift, dann wissen und spüren auch die seiner Herrschaft zeitweise untergebenen Schaaren, dass sie in sicherer Hut sind und ihnen nicht leicht etwas Schlimmes passiren kann und sie singen und spielen darum mit verdoppelter Lust und Sicherheit.

Zum „Josua“ hatte Rietz eine Orgelstimme geschrieben und die Instrumentation in recht zweckmässiger und effectvoller Weise ergänzt und verstärkt. Reicht dieses Werk, welches von Händel im Jahre 1747 in Zeit von vier Wochen geschrieben und am 9. März 1748 zur Aufführung gebracht wurde, auch nicht an die Höhe seines „Messias“, „Makkabäus“, „Israel in Egypten“ hinan, so spricht doch der Genius des Componisten in den Chören wie in den Solostücken noch immer gewaltig genug zum Herzen des Zuhörers und fehlt es auch diesem Werke nicht an Momenten von tiefergreifender Wirkung. Die Chöre wurden im Ganzen vortrefflich executirt, wenn auch die Einsätze mitunter etwas bestimmter hätten sein können. Der Chor im 3 Theil: „Seht der Sieger naht“ musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Was die Solopartien betrifft, so muss in erster Reihe die Leistung der Frau Joachim hervorgehoben werden, eine Leistung, die wirklich über alles Lob erhaben war.

Es ist schwer, da Einzelnheiten hervorzuheben, wo Alles in einer Weise vollendet gegeben wurde, die einen Wunsch nach Besserem gar nicht mehr aufkommen lässt. Sollen wir dennoch einzelne Momente hervorheben, so citiren wir im 1. Theile die Arie: „Sage, hohes Wesen an“, und die Stelle: „Hier, wo das Glück, die stille Freude herrscht“, sowie Recitativ und Arie „Wer naht sich mir?“, wo die Gefühlsinnigkeit, und die meisterhafte Vortragsweise die Hörer am tiefsten ergriffen und zu enthusiastischem Beifall hinrissen. Dass Frau Soltans auf diesem ihr noch neuem Kampfplatze und gerade in einer ihr etwas fremden Gesangsgattung, eine schwierige Stellung einnahm, begreift sich von selbst und es ist gewiss ehrenvoll für die mit einer schönen, sympatischen Stimme begabten und von lobenswerthestem Eifer beseelte Künstlerin, dass sie dennoch von dem Publikum mehrfach, und insbesondere nach der Arie: „O, hätt' ich Jubal's Harf“ durch sehr lebhaften Beifall ausgezeichnet wurde. Die kleine Partie des „Engel“ wurde von Frl. Nagel aus Cöln, einer Schülerin des dortigen Kammersängers Hrn. Ernst Koch, recht wacker vorgetragen. Hr. Vogl, welcher die Partie des Josua sang, ist im Besitz einer frischen, klangvollen Tenorstimme, scheint aber im Oratorienfache noch nicht recht zu Hause zu sein; es fehlt ihm dazu namentlich die nöthige Ruhe und Sicherheit, sowie auch seine Eintheilung des Athems, ja selbst die Reinheit der Intonation mitunter zu wünschen übrig lässt und er könnte in dieser Beziehung von dem trefflichen Hill gar Manches lernen, welcher seine Meisterschaft im Oratoriengesang wieder glänzend bewährte. Er sang die Partie des Caleb und riss namentlich in den langsameren Tempi's, wie in Recit. und Arie „Mein Schicksal“ und in der Arie „Soll ich auf Mamre's Fruchtgefild“ das Publikum zu stürmischem Beifall hin. Was das Orchester betrifft, so stand dasselbe im Allgemeinen auf der Höhe seiner Aufgabe, doch liessen die Blasinstrumente mitunter an Reinheit zu wünschen übrig. —

Auf das Oratorium folgte — gegen 10 Uhr Abends — die Beethoven'sche Sinfonie in A-dur. Das Orchester, welches von Freitag Morgens an täglich zwei sehr lange Proben gemacht hatte und dadurch, durch die Aufführung des Oratoriums sowie durch die grosse Hitze im Concertsaale begreiflicherweise in hohem Grade erschöpft war, konnte in Ausführung dieses Werkes den ausserdem gerechtfertigten strengen Ansprüchen nicht mehr ganz genügen, und die allgemeine Ermüdung machte sich wohl bemerklich. Die Generalprobe am Samstag ergab in dieser Beziehung ein weit günstigeres Resultat. Ueberdies glauben wir den 3. und 4. Satz noch nie in einem so raschen Tempo gehört zu haben, wie bei dieser Aufführung; der Einsatz des *Scherzo* gab sich recht unruhig und im letzten Satze konnten die 16tels-Figuren gar nicht mehr recht zur Geltung kommen. Im grossen Ganzen aber war die Leistung des Orchesters im Oratorium wie in der Sinfonie eine sehr befriedigende. Trotzdem das Comité die Eintrittspreise gegen früher nicht unbedeutend erhöht hatte, waren doch alle Plätze des so geräumigen Saales im Voraus verkauft und der Zuhörerraum wahrhaft überfüllt, so dass sich wohl ein recht erfreulicher Einnahmeüberschuss ergeben dürfte. Auch an künstlerischen Notabilitäten, welche

das Fest besuchten, fehlte es nicht. Wir erwähnen u. A. Ferd. Hiller von Cöln, Brambach von Bonn, Hasenclever von Coblenz, Breunung von Aachen, Verhulst von Amsterdam, Reinthaler von Bremen, die Professoren Hompesch und Rudorff von Cöln etc. etc. (Schluss folgt.)

The harmonious blacksmith,

zu Deutsch: „Der harmonische Hufschmied," ist der Titel der den Meisten der Leser wohl bekannten Variationen in E von Händel. Weniger dagegen weiss man die Veranlassung dieser Benennung. Schreiber dieses meint sich zu erinnern, dass ihm der in England so heimische und bekannte Pianist P. einst die Mittheilung machte, der betreffende Name gründe sich auf die bei den Engländern vorherrschende Vorliebe, Musikstücken gewisse characteristische Benennungen zu geben, und da sich in der zweiten und vierten Variation der Ton *h* mehrmals nacheinander wiederhole, gleich der Wirkung eines anschlagenden Hammers, so sei diesem Werk Händel's obige Bezeichnung zu Theil geworden.

Die Sache verhält sich aber folgendermassen: Als sich Händel einst zu Besuch auf dem Schlosse Cannano, Besitzthum seines Gönners, des Herzogs von Chandos, befand, besuchte er auch das in der Grafschaft Middlesex gelegene nahe Städchen *little Stanmore*. Durch dessen Strassen wandelnd, vernahm er aus einer Hufschmiede das Thema der in Rede stehenden Variationen, welches der fleissige Schmiedemeister vor sich hin pfiff. Dem Meister der Töne aber gefiel die Melodie so gut, dass er darüber Variationen schrieb und ihnen den Namen *„the harmonious blacksmith"* gab. Ob er mit dem obenerwähnten Anschlag *h* auch etwa eine Anspielung geben wollte, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Der erwähnte Hufschmied aber war nicht nur seines musikalischen Talentes, sondern auch seiner Persönlichkeit halber ein bei seinen Mitbürgern sehr beliebter Mann, und bekleidete ausserdem noch die Stelle eines *parish clerk* (Kirchspielschreiber). Sein Name war William Powel, und er starb am 27. Februar 1780, ungefähr 78 Jahre alt.

Ein auf dem Friedhof seines Wohnorts ihm zu Ehren von seinen Mitbürgern gesetzter, noch jetzt sichtbarer Grabstein, giebt zugleich Zeugniss, dass man wie es Händel durch seine Compositionen that, auch letzterem selbst damit noch eine Verehrung zollen wollte. Die Inschrift aber heisst wörtlich: *Sacred to the memory of William Powel, the harmonious blacksmith, died Febr. 27, 1780, aged about 78.* (Tonhalle.)

Nachrichten.

Cannstadt. Am 10. Mai starb dahier Bernhard Molique, berühmt als Violinvirtuose und Componist und seit Mayseder's Tod der Nestor der Geiger. Geboren am 7. October 1803 zu Nürnberg, war er lange Jahre eine Zierde der Stuttgarter Hofcapelle, und zwar von 1826 bis 1849 als Hofmusikdirector und zweiter Director der Oper. 1849 siedelte er nach London über, wo er mehrere Jahre Director des Conservatoriums war. Seit kurzem lebte er hier.

Würzburg. Am 4. d. M. gab Hr. Carl Hamm, ein noch sehr junger Künstler, ein Concert, in welchem derselbe sich als Virtuose auf der Violine und auf dem Clavier in bester Weise accreditirte. Er spielte auf der Violine Compositionen von Spohr, Rode, Schumann und Vieuxtemps und auf dem Clavier 4 Sätze aus der Suite Op. 88 von Rubinstein, sowie das Vorspiel zu R. Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" und Concertparaphrase von H. von Bülow über die „Versammlung der Meistersingerzunft" aus derselben Oper und erwarb sich durch seine verschiedenartigen Vorträge, welche überdies sämmtlich auswendig gegeben wurden, ungetheilten Beifall. Der junge, talentvolle Künstler hat sich als Violinspieler bei Ferd. David in Leipzig und in letzterer Zeit bei Ferd. Laub in Moskau ausgebildet und berechtigt in jeder Beziehung zu den schönsten Hoffnungen.

Wien. Der Hofoperndirector und Capellmeister Hr. H. Esser befindet sich nach längerer Krankheit zur Freude seiner vielen Verehrer wieder ausser Bett, wird jedoch zu seiner völligen Wiederherstellung noch einiger Zeit bedürfen.

Paris. Frl. Krauss ist von Hrn. Bagier für die nächste Saison der italienischen Oper wieder unter glänzenden Bedingungen engagirt worden.

— Mme. Alboni erhält für fünfzigmaliges Auftreten in der Messe von Rossini von dem Unternehmer Strakosch 150,000 Frcs. und man versichert, dass beide Contrahenten sich dabei wohlbefinden werden.

— *„Le petit Faust,"* eine Art Travestie der Gounod'schen Oper, von Cremieux und Jaime Fils, componirt von Hervé, ist im Theater der *Folies dramatiques* mit gutem Erfolge aufgeführt worden.

— Der Concurs für den grossen Römerpreis hat am 16. d. M. im Conservatorium begonnen.

— Der Componist Bizet verheirathet sich mit einer Tochter des verstorbenen Componisten Halévy.

— Mme. Adelina Patti ist mit ihrem Gatten nach London abgereist. Sie wird im Herbst nach Paris zurückkehren und während des ganzen Monats October in der italienischen Oper singen; ebenso nach ihrer Rückkehr von Russland, vom 15. März bis Ende April 1870.

— Félicien David ist an die Stelle des verstorbenen Berlioz zum Mitglied der Akademie erwählt worden mit 32 von 35 Stimmen. Seine Mitbewerber waren Bazin, Elwart und der Fürst Poniatowski.

— Die Wittwe Rossini's hat die nachgelassenen Compositionen ihres Gatten an den intimen Freund desselben, Hrn. Michotte verkauft, welcher für dieselben weit über 50,000 Frcs. bezahlte.

— Wagner's „Rienzi" bewährt im *Théâtre lyrique* noch immer seine Anziehungskraft und es scheint, dass Hr. Pasdeloup wirklich für seine enormen pekuniären Opfer Entschädigung finden soll.

Kopenhagen, im April. Der Componist N. W. Gade feierte gestern aus Anlass der erstmaligen Aufführung seines grossen Concertstücks „Kalanus," dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen, für Soli, Chor und Orchester, einen ausserordentlichen Triumph. Das Werk ist von seltener Schönheit und Originalität und brachte ausserordentliche Wirkung hervor. Der Text eignet sich in hohem Grade zur Entwicklung grossartiger musikalischer Gedanken. Kalanus, ein indischer Weiser, hält den im Triumph einherziehenden Alexander für die Offenbarung eines Gottes und preist ihn; als er aber erfährt, dass in seinem Gefolge Brand und Elend ist, sieht er seinen Irrthum ein und sucht den Tod auf dem Scheiterhaufen. Die Chöre, sowohl der Inder als der Griechen, der Gegensatz zwischen Morgenland und Abendland, zwischen weltentsagender Frömmigkeit und gewaltiger Sinneslust, ja Sinnestaumel, ist musikalisch mit den glühendsten Farben gemalt und durch oft neue, grossartige instrumentale Offenbarungen noch erhöht. Gade hat seinen übrigen Werken durch den Kalanus ein neues, durch seltene Vollendung und Reife ausgezeichnetes hinzugefügt. Das Auditorium brach mehrfach in begeisterten Beifall aus, und am Schluss wollte das Hochrufen mit Tusch des Orchesters kein Ende nehmen.

Brüssel. Herr Ch. Hanssens, der langjährige Chef des Opernorchesters, hat seine Stelle niedergelegt. Noch ist sein Nachfolger für das künftige Jahr nicht bestimmt. Die Commission des Theater *de la Monnaie* ist Hrn. Vachot, ehemaligem Director des Theaters in Lille, übertragen worden. — In den Monaten Mai und Juni gibt die italienische Truppe des Hrn. Coulon auf dieser Bühne Vorstellungen, welche mit Verdi's *„Un Ballo in Maschera"* eröffnet wurden.

*** Hr. Ernst, der bisherige Director des Cölner Stadttheaters, hat das Stadttheater in Hamburg auf 5 Jahre übernommen.

*** In Hamburg starb am 10. Mai G. H. F. Armbrust, Organist der St. Peterskirche und als Director der Bachgesellschaft in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannt, im Alter von 51 Jahren am Gehirnschlag.

*** Dem Compositeur Chopin wird in Warschau ein Monument errichtet. Graf Berg und Fürst Orloff haben die Initiative

zu einer öffentlichen Subscription für diesen Zweck ergriffen. Der Gouverneur von Warschau hat die Ausführung des Monuments dem Schwiegersohn des Violoncellisten Servais, Cyprian Godebski, übertragen, von dem eine „Aurora" in der Pariser Ausstellung viel Aufsehen machte.

₊ Frau Lucca hat ihr Engagement für die Londoner Saison gelöst und wird ihren Urlaub zur Erholung in Baden-Baden zubringen.

₊ Die gefeierte Pianistin Frl. Sophie Menter, welche längere Zeit in Pest verweilte und sich zuletzt einige Tage in Wien aufhielt, ist nach München abgereist, um dort den Sommer zuzubringen. Im Herbst wird sie Einladungen nach Ungarn folgen und eine grössere Concertreise durch Deutschland und Holland unternehmen.

₊ Der Tenorist Wachtel gastirt mit ausserordentlichem Erfolg in Frankfurt a. M. Ebendaselbst hat auch die Coloratursängerin Frl. Stella, früher am Operntheater in Wien, ein Gastspiel eröffnet, in Folge dessen dieselbe engagirt wurde.

₊ Der Componist und Dirigent Costa in London hat vom Könige von Preussen für die Widmung einer auf den Wunsch der Kronprinzessin von Preussen componirten Nationalhymne den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten. Costa's Oratorium „Eli" wird in der nächsten Saison in Berlin, sein „Naaman" im kommenden Herbst in Stuttgart aufgeführt werden.

₊ Capellmeister Reinecke, der Dirigent der Gewandhausconcerte in Leipzig, ist in London in den philharmonischen Concerten und im Crystallpalast als Pianist und Componist mit ausserordentlichem Beifall aufgetreten.

₊ Hr. Organist Haupt in Berlin ist an die Stelle des verstorbenen Professor A. W. Bach zum Director des Kirchenmusikinstituts ernannt worden.

₊ Die Stelle des abgetretenen Intendanten des kgl. Hoftheaters in Stuttgart, Freiherrn von Gall, wird bis zur definitiven Wiederbesetzung derselben durch den Hofkammerdirector Hrn. von Gunzert versehen.

₊ In Moskau starb der Professor des Gesangs am dortigen Conservatorium, Hr. Rud. Osberg im 47. Lebensjahre. Derselbe war am Brüsseler Conservatorium gebildet und wirkte dort längere Zeit als Lehrer.

₊ Frau Elise Polko hat für ihr Buch über „Mendelssohn" von der Grossfürstin Constantin, geb. Prinzessin von Altenburg, eine eben so kostbare als poetische Gabe zugesandt erhalten. Dieselbe besteht in einem Armband in Form eines goldenen Buches, das auf seinem oberen Deckel eine kunstvoll gearbeitete Lyra in Perlen zeigt, mit einem Lorbeerkranz in Smaragden, auf seinem unteren Deckel ein „E. P." in Perlen. Die breiten Glieder des Armbandes enthalten Buchstaben, die in ihrem Zusammenhange F. Mendelssohn bilden.

₊ In Salzburg wird eine neue, komisch-romantische Oper „Pargaita", Musik von Frhrn. Ernst von Tschiderer, Text von dem dermaligen Landespräsidenten Grafen Carl Coronini in Salzburg, zur Darstellung vorbereitet.

₊ Der Musikhistoriker Dr. Ambros in Prag erhielt von einer Anzahl von Hörern seiner ausgezeichneten Vorträge über Musikgeschichte als Zeichen dankbarer Anerkennung einen Concertflügel zum Geschenk.

₊ Am 25. und 26. Juni findet in Rotterdam bei Gelegenheit der Generalversammlung der „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst" unter der Leitung des Hrn. Woldemar Bargiel ein Musikfest statt, bei welchem am ersten Tage Händel's „Samson," am zweiten Tage ein Werk von Verhulst, eines von Bargiel, Chöre aus „Christus" von Mendelssohn und verschiedene Solovorträge zur Aufführung kommen werden. Als Solisten sind Frl. Schreck und die HH. Gunz und Hill engagirt.

₊ Hr Dr. Hiller hat in Cölner Blättern folgende Erklärung veröffentlicht: Es wird der verehrl. Redaction der „Cölnischen Volkszeitung" gewiss erwünscht sein, wenn ich durch einige Zeilen die Missverständnisse zu verhüten suche, welche die heute in derselben mich betreffenden Mittheilungen zur Folge haben könnten. Ich habe nie irgend einen Antrag auf Verbesserung meiner Stellung an die städtische Behörde gerichtet, konnte daher von dieser nicht abschlägig beschieden werden. Ferner würde ich in diesem Jahre ebenso wenig als in allen vergangenen meines hiesigen Aufenthaltes ein Concert gegeben haben, wenn es sich nicht darum gehandelt hätte, ein seit langer Zeit mit meinem Freunde Joachim gehegtes Vorhaben zur Ausführung zu bringen, wozu durch seine Reise nach Aachen sich gerade in diesen Tagen Gelegenheit bot. Achtungsvollst und ergebenst Dr. Ferdinand Hiller. Cöln, den 18. April 1869.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 22. 31. Mai 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Musik, die Musiker und die musikalischen Intrumente bei den verschiedenen Völkern der Erde.

Von **Oscar Comettant.***)

In der allgemeinen Ausstellung vom Jahre 1867 war die Musik, wie man sich erinnern wird, unter dem vierfachen Gesichtspunkte der Organisation, der Ausführung, der Instrumente und der didactischen Werke mit unbestreitbarem Glanze und in noch nicht dagewesener Bedeutsamkeit vertreten. Sie nahm und behauptete die Stellung, welche ihr bei diesem grossartigen Wettstreite der Arbeiten und Interessen aller Völker gebührte. Sie zeigte sich dort in Verbindung mit deren Sitten, mit ihrem National-Character, mit ihrer Industrie und glänzte dann, einen höheren Aufschwung nehmend, unter der immateriellen Form der reinen Inspiration. So wurde das Marsfeld der harmonische, unermessliche, beredtsame Schauplatz der sympathischsten sowie der allgemeinsten aller Künste. Es musste daher ein Buch geschrieben werden über die Musik, über die Instrumente und die darauf Spielenden in der Ausstellung. Dieses Werk der Geduld und der Ordnung nun hat Oscar Comettant unternommen. —

Sein Werk zerfällt in vier Hauptabtheilungen. Die erste derselben gibt zuerst die Umrisse der modernen Geschichte der Industrie-Ausstellungen, bespricht sodann die allgemeine Organisation jener von 1867 und geht auf die Einzelheiten alles dessen ein, was in jener Organisation sich auf musikalische Dinge bezieht. Die zweite Abtheilung ist den musikalischen Aufführungen, d. h. den Wettkämpfen der Orpheonisten (Männergesangvereinen), Civil- und Militärmusiken, den Festconcerten mit grossem Orchester und Chor, dem internationalen Theater, den Concerten von Strauss und Bilse, den Productionen in den deutschen Brauereien, im chinesischen Garten und im türkischen Café, den Zigeunern etc. etc. gewidmet. Die dritte Abtheilung hat zum Gegenstand die nähere Beschreibung der Schulen, Solfeggien, Notirungssysteme und Lehrapparate, sowie des Notenstiches und Drucks. Die vierte Abtheilung endlich umfasst die Besprechung der Saiten-Instrumente, der verschiedenen Blasinstrumente, der Tasten-Windinstrumente und der gemischten, sowie der Schlag-Instrumente, etc. Der Verfasser hat diesen genau unterschiedenen Abtheilungen die officiellen Documente, Berichte und Entschliessungen, welche darauf Bezug haben beigefügt. Musiktexte, Bruchstücke der Cantaten von Rossini und Saint-Saëns, zahlreiche Abbildungen von seltenen und merkwürdigen Instrumenten erhöhen noch die Bedeutung dieses vollständigen Archivs, welches u. A. auch die genaue und officielle Liste der Preisgekrönten enthält.

Dieses Werk wird stets eine schätzenswerthe Quelle sein. Was die X. Classe betrifft, so wird dasselbe den künftigen Geschichtschreibern der grossartigen socialen, artistischen und industriellen Vereinigung, welche vor zwei Jahren die Aufmerksamkeit, die Unterstützung, sowie den Eifer und die Bewunderung der hervorragendsten zeitgenossischen Intelligenzen vereint hervorrief, interessantes, gediegenes und gut geordnetes Material liefern. Unter der Zahl der Intelligenzen steht mit in erster Reihe ein ausgezeichneter Mann, den die ganze Kunstwelt beweint hat und den sie nicht so bald vergessen soll. Ich meine Georges Kastner. Mit welcher Freudigkeit und Begeisterung begrüsste er die ersten Vorzeichen der friedlichen Heldenthat von 1867 auf dem Marsfelde! Mit welchem Enthusiasmus verfolgte er deren allmählige Entwicklung! Mit welcher Thatkraft betheiligte er sich an den Arbeiten für dieselbe! Hat ihn denn nicht der Tod in Mitte seiner Arbeiten im Comité für die Musikaufführungen überrascht? Oscar Comettant hat nur eine Schuld der Dankbarkeit abgetragen und seinem 20jährigen Freunde den Tribut der aufrichtigsten Theilnahme und Trauer gezollt, indem er dessen theurem Andenken sein Buch widmete. Um diese sympathische Persönlichkeit zu schildern, hat Comettant die zartesten Saiten berührt und es sind ihm äusserst ähnliche, ja selbst geistreiche Züge gelungen.

„Georges Kastner gefiel sich darin, den Ruf so zu sagen aus seinem Geleise zu bringen, welcher im Allgemeinen ein viel alltäglicheres und kleinlicheres Ding ist als man glaubt, sich gerne auf Leistungen von einerlei Art concentrirt und selbst den universellsten Geistern den Stempel einer Specialität aufzudrücken liebt. Er war Alles was er sein konnte und kümmerte sich um nichts, als den Beifall aufgeklärter Menschen und seinen eigenen zu verdienen, welch letzterer viel schwieriger als der andere zu erlangen war. Er wusste wohl dass er, indem er die Aufmerksamkeit auf die so verschiedenen Hervorbringungen seines Geistes vertheilte, auch die Bewunderung zersplitterte, welche nicht recht wusste, woran sie sich halten sollte, allein er wusste auch, dass er gerade durch sein Verfahren die Summe seiner Verdienste vergrösserte.“ Nach Aufzählung der vorzüglichsten musikalischen Werke Kastner's, nämlich: „Die Erstürmung von Missolunghi“, „Die Königin der Sarmaten“, „Gustav Wasa“, „Die Maske“, „Beatrice“, „Der letzte König von Juda“ etc., fährt Comettant fort: „In dieser langen Reihe von Arbeiten liegt eine ganze, mühevolle Künstlerexistenz; allein Kastner, nach neuen Erfolgen strebend, wusste sich auch neue Wege im Gebiete der Kunstgeschichte, der Philosophie, Archäologie, Aesthetik, der Literatur und Poesie zu bahnen, welche ihn aber immer wieder auf seine Lieblingskunst, die Musik, zurückführten.“ Das ist ganz richtig gesagt und die Wirksamkeit dieses scharfen und rüstigen Geistes auf dem unbegrenzten Felde der intellectuellen Forschung ist damit vollkommen definirt. Aber wo bleibt der Mensch? Der Mensch, mit dem Hr. Comettant so lange umgegangen war, den er so gut kannte, ist in dieser vertrauten und rücksichtsvollen, ja zu sehr zurückhaltenden Kritik, kaum herauszufinden: „Kastner war in Bezug auf Glücksgüter vortheilhaft gestellt, jedoch noch glücklicher in Bezug auf seine Herzensgüter, indem er in seiner edlen Lebensgefährtin eine Frau von seltenem Geiste und gekräftigt durch ein ausgedehntes Wissen besass, eine Frau, welche im Besitze aller Reize einer Weltdame sich freiwillig

*) 1 Bd. in 8°, V und 734 S., bei Michel Lévy Frères, Paris.

in das Arbeitszimmer ihres Gatten verschloss und ihm als sein einziger Secretär zur Seite stand."

Diese Aufopferung einer Frau von höherer Art fand ihre Quelle und ihre Nahrung nicht nur in ihrem Pflichtgefühle, in dem Gefühle des Werthes ihres Mannes, sondern auch, und zwar insbesondere in den seltenen moralischen Eigenschaften, welche derselbe besass. Es war Grund genug vorhanden, diesen Punct hervorzuheben und es ist zu bedauern, dass Herr Comettant denselben nur obenhin berührt hat.

(Schluss folgt.)

Das 46. Niederrheinische Musikfest.

Gefeiert in Düsseldorf am 16., 17. und 18. Mai.

(Schluss.)

Wenn das erste Festconcert bis zur Ermüdung der Mitwirkenden wie der Zuhörer lange gedauert hatte, so gab ihm das zweite in dieser Beziehung kaum etwas nach und es mochte nur die grössere Abwechslung, welche das Programm mit sich brachte, dem Publikum die unverhältnissmässige Dauer des Concertes vielleicht weniger beschwerlich erscheinen lassen. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; *Magnificat* von J. S. Bach; „Frühling" und „Herbst" aus den „Jahreszeiten" von J. Haydn und „Lobgesang," Sinfonie-Cantate von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Euryanthe-Ouvertüre wurde von Hrn. Mus.-Dir. Jul. Tausch dirigirt, welchem das Publikum beim Betreten des Dirigentenpultes, gleichwie am vorhergehenden Tage dem Meister Rietz, die herkömmlichen Ovationen brachte. Die Aufführung war eine recht schwungvolle und wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Das hierauf folgende *„Magnificat"* von Bach, ebenfalls von Tausch dirigirt, fand, wenn auch einzelne Leistungen des Chors und der Solisten applaudirt wurden, dennoch im Ganzen nicht jene Aufnahme, welche dem grossartigen, in gothischer Majestät aufgebauten Werke eigentlich gebührt hätte. Mag die vorhergehende Ouvertüre mit ihrem modern-romantischen Zauber eine wenig passende Vorbereitung für die Tiefe und den strengen Ernst des Bach'schen Werkes gewesen sein, mag vielleicht die Auffassung und Wiedergabe den Intentionen des unvergleichlichen Schöpfers desselben nicht ganz entsprochen haben, kurzum, es wurde dem Werke nicht nur die verdiente Beachtung, sondern fast eine gewisse Missachtung zu Theil, die umsoweniger zu erklären ist, als dasselbe Werk bei der ersten Aufführung am 41. Niederrheinischen Musikfest in Aachen im Jahre 1864 einen durchaus tiefen, ja überwältigenden Eindruck gemacht hatte. Franz Wüllner leitete damals die Aufführung und die Soli wurden gesungen von Frau Dustmann, Frl. v. Edelsberg, Frl. Schreck und den HH. Gunz und Hill, und es ist zu vermuthen, dass gerade wegen des damals so günstigen Erfolges das prächtige Werk in Düsseldorf wieder auf das Programm gesetzt wurde. Allein, wer möchte mit einem Publikum wegen seines Verdicts über dieses oder jenes Werk rechten?

Es ist selbstverständlich, dass ein Auditorium, dem der tiefe Ernst eines Bach'schen Werkes so wenig zusagte, bei den darauffolgenden, ebenfalls von Tausch dirigirten zwei Theilen aus Haydn's „Jahreszeiten" sich um so freudiger angeregt fühlen musste, besonders da die Aufführung im Ganzen als eine recht befriedigende zu bezeichnen ist, wenn auch die Chöre, besonders in den schnelleren Tempos mitunter nicht präcis genug klappen wollten. Die Soli waren vortrefflich, und namentlich fühlten sich Frau Soltans und Hr. Vogl hier erst recht in ihrem Elemente und konnten den Schmelz ihrer Stimmen und die Vorzüge ihrer Vortragsweise in vollem Maasse zur Geltung bringen, wofür sie vom Publikum mit reichlichem und wohlverdienten Beifall sich belohnt sahen. Dass auch Hr. Hill seine Partie meisterhaft zur Geltung brachte und die entsprechende Anerkennung fand, versteht sich von selbst. Wir können hier eine Bemerkung nicht unterlassen, die sich uns am ersten Abende schon recht lebhaft aufgedrängt hatte, nämlich, dass die Klangwirkung des Chors wie des Orchesters im Ganzen den aufgestellten und an und für sich mit lobenswerthem Eifer thätigen Massen durchaus nicht entsprach, was nur in der zu flachen, nicht genug terrassenförmigen Aufstellung derselben seinen Grund gehabt haben kann. Ueberdies waren die Chorsänger zu weit von einander getrennt, so dass sie sich gegenseitig wohl kaum hören konnten, was wohl die Veranlassung zu der manchmal nicht genügenden Präcision der Einsätze gegeben haben mag. Noch müssen wir erwähnen, dass das Duett zwischen Hannchen und Lukas (Frau Soltans und Herr Vogl) *Da capo* verlangt, diesem Verlangen aber von dem Dirigenten keine Folge gegeben wurde.

Nach der Pause folgte als zweite Abtheilung Mendelssohn's „Lobgesang" unter Rietz's Leitung, die Soli gesungen von den Damen Bellingrath und Joachim und Hrn. Vogl. Die beiden Damen leisteten Vorzügliches und erregten besonders mit ihrem Duett einen wahren Beifallssturm. Nicht minder wurde Herr Vogl. applaudirt, welcher die Arien: „Saget es, die ihr erlöset seid" und „Stricke des Todes," sowie die Stelle: „Hüter, ist die Nacht bald hin" mit hinreissender Wirkung vortrug. Aber auch die Chöre gingen vortrefflich, sowie denn diese Aufführung als der Glanzpunkt des ganzen Festes zu bezeichnen sein dürfte. Damit schloss das zweite Concert, welches gleich dem ersten bis gegen 11 Uhr dauerte, somit für die Grenzen eines durch Abspannung und Ermüdung ungetrübten Genusses sicherlich zu lange.

Auch das Programm des dritten Concertes war viel zu verschwenderisch ausgestattet und wenn auch die in mannigfaltigstem Wechsel und mitunter grosser Vortrefflichkeit dargebotenen Leistungen das Publikum lange in theilnehmender Stimmung erhielten, so konnte dies doch nicht verhindern, dass viele Zuhörer den bis nach der eilften Stunde sich hinausziehenden Schluss des Concertes nicht abwarteten, sondern schon früher vorErmüdung aus der tropischen Hitze des Saales in die erquickende frische Himmelsluft sich flüchteten. Das Concert wurde mit Cherubini's „Anacreon"-Ouvertüre eröffnet, welche, von Capellm. Rietz äusserst sorgfältig einstudirt, ganz vortrefflich executirt und mit stürmischem Applaus aufgenommen wurde. Hierauf Tenor-Arie aus „Euryanthe" („Wehen mir Lüfte Ruh") von Hrn. Vogl mit dem ganzen Zauber seiner schönen Stimme vorgetragen und vom Publikum mit dem wärmsten Beifall belohnt. Schade, dass die unreine Stimmung der Blasinstrumente, welche schon in der Ouvertüre sich bemerklich gemacht hatte, in dem Vorspiel der Arie so auffallend störte. Beethoven's Violinconcert, von Joachim mit unübertrefflicher Meisterschaft vorgetragen und vom Orchester mit vollendeter Feinheit begleitet, darf man sicherlich als eine der schönsten und erhebendsten Leistungen nicht nur dieses Concertes, sondern des ganzen Festes bezeichnen, indem da so gar nichts zu bemakeln blieb und auch dem kritischsten Hörer in der Wonne des Vollgenusses die kritische Sonde unwillkürlich aus den Händen gleiten musste. — Als vierte Nummer sang Hr. Hill die Arie des Agamemnon aus Gluck's „Iphigenia in Aulis," in der Bearbeitung von R. Wagner. Wir hatten schon bei dem oben erwähnten Musikfeste von 1864 in Achen Gelegenheit gehabt, Hrn. Hill in den dort aufgeführten Fragmenten aus „Iphigenie in Tauris" als Orestes eine dramatische Auffassungsgabe und Vortragsweise entfalten zu sehen, die ihn in neuerer Zeit zu den schönsten Erfolgen auf der Bühne selbst geführt hat. Auch diesmal liess es der treffliche Sänger an richtigem Verständniss und begeisterter Durchführung seiner Aufgabe nicht fehlen; allein trotzdem bewahrheitete sich die oft aufgestellte Behauptung, dass derartige Compositionen ihrer eigentlichen Sphäre, der Bühne, nicht entzogen und in den Concertsaal verpflanzt werden sollen, aufs Neue, indem die Zuhörer ihren Beifall bei weitem nicht in dem Masse spendeten, wie ihn die gebotene Leistung verdient hatte. Uebrigens müssen wir bekennen, dass wir uns von der Nothwendigkeit der Wagner'schen Instrumentalzuthaten, wenigstens in deren wirklichem Umfange, nicht überzeugen konnten und lieber den echten, einfach grossen Gluck gehört hätten. Frau Joachim sang, von Hrn. Tausch am Clavier begleitet, die beiden Lieder: „An die Leyer" von Schubert und „Ewige Liebe" von J. Brahms mit tiefer Weihe und mit dem schönsten Klange ihrer herrlichen Stimme und gab nach dem von ihr erregten enthusiastischen Beifallssturm noch Schumann's Lied: „Ich grolle nicht" zum Besten. Der hierauf folgende Wein-Chor aus den „Jahreszeiten" wurde recht frisch und munter, ja besser als im zweiten Concerte gesungen.

Den zweiten Theil des Concertes eröffnete die Ouvertüre zu „Egmont," unter der Direction des Hrn. Tausch ausgezeichnet

executirt. Hierauf sang Frau Bellingrath die Sopran-Arie: „Höre Israel" aus Mendelssohn's „Elias" und brachte ihr volles, metallreiches Organ, sowie ihre treffliche künstlerische Ausbildung zur vollen Geltung. Das Violoncellconcert von Rob. Schumann, von Hrn. Friedrich Grützmacher aus Dresden unter der Leitung des Hrn. Rietz vorgetragen, scheint uns der Inbegriff aller diesem Instrumente zuzumuthenden Schwierigkeiten zu sein, die auch von dem Executanten mit rühmenswerther Virtuosität überwunden wurden. Ausserdem ist die Composition, mit Ausnahme weniger Lichtblicke, kalt — bis ans Herz hinan. Scene und Arie der Agathe aus dem „Freischütz" („Wie nahte mir der Schlummer") wurde von Frau Soltans (Dirigent: Hr. Tausch) mit all der Wärme des Ausdrucks und mit dem vollen Zauber ihrer jugendlich frischen und sympathischen Stimme gesungen, womit sie sich auf der Bühne schon so schöne Lorbeeren errungen hat und der herzlichste Beifall des Publikums lohnte ihre schöne künstlerische That, sowie auch ihr gleich den übrigen Solisten, ein frischer, duftender Kranz gespendet wurde. Joachim bezauberte nochmals die Zuhörer durch den hinreissenden Vortrag der „Barcarole" und des „Scherzo" von Spohr mit Clavierbegleitung (Hr. Tausch). Als vorletzte Nummer sang Frau Bellingrath die beiden Lieder: „Im Wald" von Hiller und „Ich wandre nicht" von Schumann mit schönem Verständniss und vieler Wärme, ohne dass gleichwohl die letztere sich dem Publikum in bedeutendem Grade mitgetheilt hätte. — Den Schluss des Concertes und des ganzen Festes bildete die von Hrn. Hill wieder vortrefflich vorgetragene Arie: „Soll ich auf Mamre's Fruchtgefield" und die beiden ebenfalls recht schön gesungenen Chöre: „Für diese Huld" und „Heil mächtiger Josua" aus dem Händel'schen Oratorium.

So endigte dieses Fest, (ein solennes Fest-Souper müssen wir noch erwähnen) welches sich seinen Vorgängern im Ganzen genommen in würdigster Weise anschliesst, aber auch für die nachfolgenden Feste, resp. deren Veranstalter die dringende Mahnung aufstellt, sich vor dem „Zu viel des Guten" zu hüten, zu welchem sich das Düsseldorfer Comité vielleicht wegen der bedeutend erhöhten Eintrittspreise verpflichtet glauben mochte, welches aber, den soeben erlebten Erfahrungen gemäss, in Zukunft auf die Mitwirkenden wie auf die Zuhörer eher eine abschreckende als anziehende Wirkung äussern dürfte. W. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

23. Mai.

Wir nähern uns der „todten Jahreszeit." Die Concertsäle sind geschlossen und viele Künstler haben bereits Paris verlassen. Zwar werden die Theater noch lebhaft besucht, aber mehr von Fremden als von Einheimischen. Die grosse Oper giebt abwechselnd „Faust," die „Jüdin" und die „Afrikanerin." Marie Sass, die in der Titelrolle der letztgenannten Oper sich eines ungeschwächten Triumphes erfreut, verlässt am 1. September die erste lyrische Bühne Frankreichs, um sich in Italien der italienischen Musik zu widmen.

Im Laufe der nächsten Saison wird Hr. Perrin seinem Publikum das neue Werk Mermet's, die „Jungfrau von Orleans," vorführen. Wie zu seinem „Roland" hat sich der Compositeur zu diesem Werke den Text selbst geschrieben.

Was die komische Oper betrifft, so studirt dieselbe fleissig „*La Fontaine de Berny*" ein, Musik von Nibelle, Text von Alberic Second und Michel Carré. Das Stück soll in Kurzem zur Darstellung kommen. Man sagt, Gounod habe mit der Direction dieses Theaters einen Vertrag abgeschlossen, welchem zufolge dieses das ausschliessliche Recht erhält, die drei Opern „Mireille," „Romeo und Julie" und „Philemon und Baucis" aufzuführen. Es heisst auch, dass der genannten Direction soeben zwei dreiactige Operntexte, der eine von Oscar Feuillet, der andere von Jules Sandeau, eingereicht worden. Die Namen der Compositeure werden indessen noch nicht genannt. Hoffentlich wird der Schleier des Geheimnisses bald gelüftet werden.

Das *Théâtre lyrique* hat mit „Don Quichote" von Boulanger keinen glücklichen Wurf gethan. Diese Bühne wird übrigens ihre Ferien bald beginnen.

Aus Frankfurt a. M.

Im Mai.

Nachdem unsere Concertsäle seit Monaten nicht mehr von den Tönen der Instrumente und Singstimmen wiederhallen und die gefiederten Sänger im Freien Gratisconcerte geben und unsere fashionable Welt sich mehr oder weniger dem Genusse der Natur hingibt, reiset oder Bäder besucht, würden gewiss auch in Thaliens Tempel der Kunst wenig Opfer gebracht, wenn nicht seit Monaten in demselben ein Gastspiel das andere gedrängt hätte, in deren Folge bereits zwei österreichische Sängerinnen, Frl. v. Teré und Frl. Stella für unsere Bühne engagirt worden — und endlich seit Wochen ein berühmter Gast unserer Kunsthalle durch erhöhte Eintrittspreise auch einen höheren Reiz verliehe. Der gefeierte Tenorist Wachtel, den man häufig den grössten lebenden Tenoristen nennen hört und der bereits als Raoul in den „Hugenotten," Edgar in „Lucia von Lammermor," Manrico in „Troubadour," Arnold in „Tell" und zwei Mal als Chapelou und St. Phar in „Postillon von Lonjumeau" aufgetreten ist, erhält unser noch anwesendes Theaterpublikum dergestalt in Athem, dass man es namentlich in letzterer Oper als eine besonders günstige Schicksalsfügung ansehen musste, ein Eintrittsbillet zu dieser mit ungewöhnlichem Knalleffect gewürzten Vorstellung zu erhalten. Bekanntlich ist die Partie des Postillons Wachtel's eigentliche Paraderolle und zwar vielleicht deshalb, weil zwischen der Partie des Chapelou und Wachtel's Jugendleben und Künstlererwachen eine unleugbare Analogie zu erkennen ist. Auch wird es Niemand Wunder nehmen, dass Wachtel das Instrument, womit er, wie man sagt, ehedem sein Gespann dirigirte, die Peitsche, seinem romantischen Nimbus als Künstler-Attribut einflocht und, da er sie begreiflicherweise mit grosser Virtuosität handhabt, dieselben auf seinen Kunstreisen als unentbehrliches Requisit stets mit sich führt. Kommen wir aber der Beurtheilung seiner wahren Künstlerschaft näher, so dürfen wir entschieden annehmen, die Natur habe, wie bei vielen andern Opernsängern, auch bei Wachtel mehr gethan, als die Kunst. Er besitzt zwar eine Stimme von so seltenem Umfange, physischer Kraft, natürlicher Biegsamkeit und Ausdauer, dass er unter den jetzt lebenden Tenoristen jedenfalls ein Stimmphänomen zu nennen ist. Wie jedoch bei vielen Sängern eine Achillesferse zu finden, so ist es bei Wachtel in Betreff der Intonation zunächst das Ohr, auf welches er sich nicht immer und namentlich da nicht ganz verlassen kann, wo ein Dominiren durch Kraft unzulässig erscheint; denn das physische Moment, sei es nun seinerseits bewusst oder unbewusst, ist in seinem Gesange dergestalt vorherrschend, dass man im Ensemble seine Stimme alle übrigen übertönen hört, während das psychische bei ihm selten zum Ausdruck gelangt. In musikalisch-technischer Hinsicht kann man ihm zwar bedingungsweise einige Zugeständnisse machen, die jedoch, da Vieles zu Gehör kommende nur auf Rechnung seiner physischen Mittel zu setzen ist, in ästhetischer Hinsicht mancher Modification unterliegen würde. Hinsichtlich seines Repräsentationstalents kommt ihm zwar seine nicht uninteressante Persönlichkeit und eine gewisse natürliche Tournüre zu statten; wenn er aber eine selbstständige Characterbildung unternimmt, geschieht es ihm wohl zuweilen, wie ein Postillon, dass er des Guten zu viel thut. Rechnen wir nun hierzu sein häufiges, mitten in einem Musikstücke willkürliches Ritardiren oder Acceleriren, welches mit *tempo rubato* am richtigsten bezeichnet wird, und resumiren wir alles bisher Gesagte in im Wort, so ist Wachtel's Künstlerschaft nur eine durch Verhältnisse und Zeit angeeignete Routine — und wollen wir schliesslich zwischen Wachtel und einem andern berühmten Tenoristen, etwa Walther in Wien, einen Vergleich anstellen, so werden wir uns vom künstlerischen Standpunkt aus gestehen müssen: „Wir bewundern Wachtel — aber Walther entzückt uns."

Nachrichten.

München. Am 23. d. M. wurde am hiesigen Hoftheater die romantische Oper „Die sieben Raben", Text von Franz Bonn, Musik von J. Rheinberger, Professor an der hiesigen k. Musikschule, durch seine Wallenstein-Sinfonie und andere Compositionen bereits in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt, zum ersten Male aufgeführt und erfreute sich eines vollständigen Erfolges. Der Componist, welcher selbst dirirgte, wurde nach jedem Acte stürmisch gerufen und auch den Trägern der Hauptpartien wurde der reichlichste Beifall zu Theil. Die erste Wiederholung findet am Fronleichnamstage statt. Hoftheater-Intendant Baron v. Perfall ist zur Eröffnung des neuen Opernhauses nach Wien abgereist.

— Die k. Hoftheater-Intendanz macht folgendes bekannt: Am 28. Juni l. J. wird das k. Hof- und Nationaltheater wegen Umbaues der Bühne geschlossen, von welchem Tag an zugleich die Ferien für Schauspiel und Oper beginnen. Am 12. Juli werden die Vorstellungen des Schauspiels und am 28. Juli jene der Oper im k. Residenztheater wieder aufgenommen und bis zu der seiner Zeit bekannt zu gebenden Wiedereröffnung des k. Hof- und Nationaltheaters fortgesetzt werden. In Anbetracht dieser andauernden Beschränkung der Vorstellungen auf das k. Residenztheater wird von heute an bis zum 28. Juni fast ununterbrochen im k. Hof- u. Nationaltheater gespielt werden und daher unterbleibt bis zur Wiedereröffnung des grossen Hauses die bisher geübte Repertoir-Ausscheidung für beide Theater.

Ems. 27. Mai. Unsere musikalische Saison begann in diesem Jahre mit dem 17. April, dem Tage, an welchem das Curorchester zum ersten Male spielte. Concerte bedeutender Virtuosen haben bis jetzt noch nicht stattgefunden. Zu den anwesenden Fremden zählt auch der Claviercomponist (Schumannianer) Adolph Jensen. — Nachträglich bemerken wir noch, dass auch im letzten Winter wieder die hiesige Curcapelle Abonnementsconcerte veranstaltete, die sich eines zahlreichen Besuches und der verdienten Anerkennung erfreuten.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. etc. in Paris betrugen im Monante April die Summe von 1,846,436 Frcs.

— Die Oper „Hamlet" von A. Thomas wurde in Marseille, wie dortige Berichte melden, mit glänzendem Erfolg aufgeführt. Der Baritonist Roudil als Hamlet und Mme. Balbi als Ophelia ernteten reichliche Lorbeeren.

— Die italienische Oper hat ihre Vorstellungen geschlossen, und wird die nächste Saison am 1. October beginnen.

Brüssel. Die Vorstellungen der italienischen Operntruppe des Hrn. Coulon im Theater *de la Monnaie* sind nur wenig besucht, obwohl das Ensemble ein sehr gutes ist und unter den Solisten sich sehr tüchtige Kräfte befinden. Hr. Coulon wird seine Gesellschaft noch möglichst verbessern und vergrössern und dann vom 15. September d. J. an das Circus-Theater für ein ganzes Jahr in Besitz nehmen.

— Als Nachfolger des Hrn. Hanssens in der Direction des Opernorchesters wird mit Bestimmtheit Hr. Singelée, gegenwärtig Dirigent des Theaterorchesters in Gent, bezeichnet. Hr. Singelée ist ein ebenso tüchtiger als bescheidener Künstler.

Rotterdam. Das deutsche Theater hat im verflossenen Winter nicht weniger als 22 Opern und 3 Opernfragmente zur Aufführung gebracht. „Loreley" von M. Bruch erlebte 6, „Undine" von Lortzing, „Fidelio," „Don Juan," „Afrikanerin" je 5, „Zauberflöte," „Faust" von Gounod und „Martha" je 4 Aufführungen.

— Bei dem am 25. und 26. Juni hier stattfindenden Musikfeste (siehe die vor. Nummer d. Bl) wird Frau Lemmens-Sherington die Sopransoli singen.

*** Carlotta Patti macht im Orient glänzende Geschäfte; in Bukarest gab sie vier überfüllte Concerte, in Galatz und Braila wurden ihr 5000 frcs. für jedes Concert garantirt, ebenso gab sie in Odessa eine ganze Reihe besuchter Concerte. Gegenwärtig befindet sie sich mit ihrer Gesellschaft in Constantinopel, wo bereits drei volle Concerte stattgefunden haben. Demnächst wird Frl. Patti vor dem Sultan singen und dann nach Wien gehen, um dort vor ihrer Abreise nach Amerika noch zum letzten Male aufzutreten.

*** Der Director des Hofoperntheaters in Wien, Dr. Franz v. Dingelstedt, hat den Orden der eisernen Krone 3. Classe erhalten.

*** Der bisherige Capellmeister am Hoftheater in Wiesbaden, Hr. E. Jahn, ist zum Capellmeister am Hofoperntheater in Wien ernannt worden. — Hr. Hofcapellmeister Levi in Carlsruhe hat einen derartigen Ruf nach Wien abgelehnt und wird in Carlsruhe verbleiben.

*** In Hamburg soll an dem Geburtshause Felix Mendelssohn-Bartholdy's, grosse Michaelsstrasse 14, eine Gedenktafel angebracht werden. Dieselbe ist vom Bildhauer G. A. Roth in cararischem Marmor ausgeführt und enthält in der Mitte ein nach Rietschel von Schultz in Bronce gegossenes Medaillonbild des gefeierten Componisten. Die Inschrift lautet: „Felix Mendelssohn-Bartholdy, geboren in diesen Hause am 3. Februar 1809." Die Tafel ist von Musikfreunden gestiftet.

*** In Detmold kam eine 5actige Oper „Esmeralda" von Friedrich Müller mit sehr günstigem Erfolg zur Aufführung.

*** Rossini's Messe ist am 29. April in New-York unter Marezek's Leitung mit grossem Erfolg aufgeführt und am 30. April und 2. Mai unter stets gleichem Zudrang des Publikums wiederholt worden.

*** Vieuxtemps, gegenwärtig in London verweilend, soll eine dreiactige Oper vollendet haben.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat den beiden Clavierfabrikanten Ludwig Bösendorfer und Friedrich Ehrbar den Titel k. k. Hof- und Kammerclavierfabrikanten verliehen.

*** Frau Viardot-Garcia erhielt vom Grossherzog von Weimar den Auftrag, eine Oper im ernsten Style zu schreiben, welche im nächsten Jahre im Hoftheater zu Weimar aufgeführt werden soll. Den Text wird der Russe Turgénjeff liefern.

*** Bei W. G. Müller in Berlin wird nächstens eine Biographie des unlängst verstorbenen Componisten Carl Löwe, theilweise von ihm selbst geschrieben und von seiner Tochter Helene bearbeitet, erscheinen.

*** Johanna Wagner hat von der Königin von Preussen eine kostbare Porcellanvase mit schmeichelhaftem Schreiben erhalten, welches ihrer langjährigen steten hingebungsvollen Bereitwilligkeit bei wohlthätigen Concerten etc. die wärmste Anerkennung widmet.

*** Eugen Petzold feierte am 1. Mai in Zofingen, wo er sich namhafte Verdienste um Gesang und Musik erworben hat, sein 25-jähriges Amtsjubiläum als städtischer Musikdirector und Organist unter allgemeiner ehrender und liebevoller Theilnahme.

*** Frau Clara Schumann hat ihren Sommeraufenthalt in Baden-Baden genommen.

*** Das Damen-Orchester der Frau Josephine Weinlich aus Wien hat eine Concertreise nach Prag, Dresden, Berlin, Petersburg, etc. angetreten.

*** In Breslau ist nunmehr die Pariser Stimmung eingeführt worden.

*** Für das Meyerbeer-Stipendium hat sich nur ein einziger Bewerber angemeldet.

*** Der blinde k. hannoversche Kammerpianist Jos. Labor spielte in Moskau in drei Abonnementsconcerten mit so bedeutendem Erfolg, dass man seinetwegen ein viertes Concert zu arrangiren sich veranlasst sah.

*** Der König von Bayern hat für das dem Componisten Gluck in seinem Geburtsorte Weidenwang bei Neumarkt in der bayerischen Oberpfalz zu errichtenden Denkmale 400 fl. beigesteuert.

*** Im k. Opernhause zu Berlin findet mit Genehmigung des Königs eine Vorstellung zum Besten des durch das Abbrennen zweier Theater so schwer betroffenen Director Ernst in Cöln statt, an welcher sich auch die Directionen des Friedrich-Wilhelmstädtischen und des Wallner-Theaters betheiligen werden.

*** Hr. v. Carlshausen, bisher provisorisch mit den Functionen des Hoftheater-Intendanten in Cassel betraut, ist jetzt definitiv zum Intendanten dieser Bühne ernannt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 23. 7. Juni 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Musik, die Musiker und die musikalischen Intrumente bei den verschiedenen Völkern der Erde.

Von **Oscar Comettant**.

(Schluss.)

An die gewissenhafteste Genauigkeit gewöhnt, war Kastner wesentlich loyal und gut. Seinen strengen Character verstand er gelegentlich vortrefflich abzuspannen und sein leichter Humor ging bis zur Heiterkeit mit einem gewissen gallischen Witze aber nicht ohne echte Gutmüthigkeit. Von diesem Schlage war der Mann, den das Studium der Wissenschaften, welches nichts Anderes ist als das oft schmerzliche und höchst peinliche Studium des Menschen, weder zum Misstrauen, noch zum Stolze, noch auch zur misanthropischen Pedanterie geführt hatte. So war er denn niemals glücklicher, als wenn er für sein Studium, für seine Untersuchungen einen neuen Schacht entdeckt hatte, wenn dieser auch neben jenem, an dem er gerade arbeitete herlief, oder ihn gar durchkreuzte. Die Arbeit war für Kastner das grösste Vergnügen, seine wahre Leidenschaft geworden. Er stand jeden Tag mit dem frühesten Morgen auf, denn „des Tages Wonne liegt in seinem Morgen," wie Malherbe sagt, und er liebte das Leben zu sehr, um die Zeit, den Stoff, aus welchem das Leben gewoben ist, zu vertändeln.

Doch wie liebenswürdig war Kastner's Umgang auch im vertrauten Kreise, nach vollbrachter Arbeit! In Strassburg musste man ihn so sehen, um ihn lieb zu gewinnen und sich ihm anzuschliessen. Das düstere, grosse Haus in der Strasse Nuée-Blue zu Strassburg hatte für diesen Arbeiter, für diesen Gelehrten, den die Liebe zur Zurückgezogenheit im Glanze seiner Ehren und im Geräusche der Welt immer verfolgte, mehr Anziehungskraft als sein kleines feines Hotel in der Strasse Boursault in Paris. Ferne von Paris, dort wo er die dunklen Bergwände des Schwarzwaldes und die wellenförmige Kette der Vogesen vor sich ausgebreitet sah, im Kreise seiner alten, treuen Freunde, gewann sein aufgeweckter, durch die Ruhe gestärkter Geist eine hinreissende Lebendigkeit. Kastner ist stets dem Lande seiner Geburt treu geblieben und hat den Character, den Sinn des rührigen und wackeren Elsässers immer und überall beibehalten und man wird ihm dort zu allen Zeiten seinen Ehrenplatz einräumen zwischen Schöpflin, dessen fruchtbare Gelehrsamkeit und Arbeitsliebe ihm ebenfalls eigen war und zwischen Andrieux, dem er durch seine etwas schalkhafte Bonhomie, sein offenes Wesen und seine würdige Einfachheit ähnlich war.

Man wird nun wohl den Eindruck begreifen, welchen die allgemeine Ausstellung auf diesen thätigen und glänzenden Geist ausüben musste. Kastner übernahm eines der schwierigsten Mandate des Comité der X. Classe und dachte gewiss nicht daran, sich die Last seiner Aufgabe zu erleichtern. Ohne Zögern, ohne Bedenken fügte er seiner ohnehin schon grossen Arbeitslast auch noch diese Anstrengung hinzu. Die musikalische Ausstellung fand in seinem Wissen, seiner Erfahrung, seiner anerkannten Autorität eine ihrer verlässigsten Stützen. Streng und doch wohlwollend als Geschworener, unpartheiisch und klarsehend als Richter hatte seine Thätigkeit, sein Eifer bei den Arbeiten der Comission etwas fieberhaftes, wirklich beunruhigendes an sich. „Nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie so fortmachen, werden Sie sich umbringen", sagte ihm eines Tages ein Freund, und er opferte in der That sein Leben. Während der Preisbewerbung der europäischen Militärmusiken von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, wollte er bis ans Ende ausharren und seinen Ehrenposten nicht verlassen, obschon im Industriepalast bei den Strahlen einer unerbittlichen Gewittersonne und dem patriotischen Enthusiasmus von 40,000 Menschen die Glühhitze eines Hochofens herrschte. Comettant erwähnt diese Thatsache nicht, obschon er Zeuge derselben war. Er schreibt nur: „Einige Tage der Krankheit, Brustbeklemmungen, Vergessen seiner angefangenen Werke, und Alles war vorüber! Es blieb von dieser kräftigen Organisation nichts übrig als seine Schriften,*) welche an seiner Stelle leben und von der Zeit nichts zu fürchten haben.

Mme. Kastner, von ihrem Herzen sowie von ihren musikalischen und literarischen Kenntnissen geleitet, hat die nachgelassenen Manuscripte ihres Gatten für den Druck bestimmt. Er hat vollkommen fertig hinterlassen: „*Le dernier Roi de Juda*" und „*Beatrice*", (grosse Opern); sodann zwei komische Opern, deren eine auf ein Libretto von Scribe geschrieben ist; eine „*Cantate Alsacienne*", mehrere Ouvertüren für grosses Orchester, mehrere Männerchöre, Lieder, Märsche für Militärmusik; ein Werk über die „*Marseillaise*," ein anderes über Theorie etc. etc. „Ich bedauere, sagt Comettant, dass Georges Kastner sich damit begnügte, seine Musik drucken, anstatt sie aufführen zu lassen; Alles was ich von diesem gelehrten und liebenswürdigen Musiker kenne, könnte durch allgemeines Bekanntwerden nur gewinnen, denn es ist immer die Arbeit eines Meisters und oft die eines begeisterten Meisters."

Nicht mehr vollenden konnte Kastner: eine dreiactige Oper; ein Buch über die Zigeuner; eine musikalische Encyklopädie, an welcher er seit vielen Jahren gearbeitet hatte; eine Biographie Meyerbeer's; die vorbereiteten Arbeiten zu einer neuen Ausgabe des *Manuel de musique militaire* und andere Sachen von geringerem Belange.

„So hat — schliesst Comettant sein betreffendes Capitel — G. Kastner seine Ansprüche an die Nachkommenschaft als Componist, Historiker, Philosoph, Archäolog, Kritiker, Sprachkenner, kurz a's Gelehrter der seltensten Art erworben, indem er sich ganz und vollständig den vielfältigen Antrieben seines umfassenden Geistes hingab."

*) *Manuel général de musique militaire; les Danses des Morts; les Chants de la Vie; Chant de l'Armée française; la Harpe d'Eole et la Musique cosmique; les Voix de Paris; les Sirènes; Parémiologie musicale de la langue française.*

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs Juni.

T. Ueber das heurige Schillerfest des „Liederkranzes" kann ich Ihnen nur wenig berichten, da ich durch Berufsgeschäfte abgehalten war, der Production beizuwohnen, und auch nicht genügende mündliche Kunde davon erhielt. Des regnerischen Wetters halber konnte dieselbe nämlich nicht im Freien abgehalten werden, wodurch ein Hauptreiz dieses jährlichen Volksfestes für das grosse Publikum wegfiel; besonders ungünstig war der geschlossene Saal für die Wirkung von Faisst's grossem, in diesen Blättern von uns bereits rühmend erwähnten Preischor: „Die Macht des Gesanges"; das Blech, obschon einigermassen reducirt, schlug dennoch über die Singstimme allzusehr vor; die grossen Schwierigkeiten wurden durch die Mitwirkung von Mitgliedern unserer vortrefflichen Hofcapelle grösstentheils glücklich bewältigt; die Wirkung der gemischten Chöre ist wieder der zahlreichen Betheiligung von Schülerinnen unseres Conservatoriums zu verdanken, deren frische wohlgeschulte Stimmen den hiesigen Vereinen schon seit mehreren Jahren gar wohl zu Gute kommen; auch wissen die meisten derselben die Schule gebührend zu schätzen, welche jährlich solch ein respectables Contingent kampftüchtiger Sängerinnen ausbildet. Am Abend fand das übliche Festmahl statt, mit den herkömmlichen gegenseitigen Toasten und abwechselnden Chor- und Quartettvorträgen, welch letztere noch viel Interessantes und Gelungenes boten. Eine Opernnovität: „Elsa oder das Lied der Mutter", von einem hiesigen Dilletanten, Felix Hochstätter — Text von Pasqué — ging am 30. Mai mit ziemlichem Erfolg in Scene; doch möchte ich, bevor ich hier ausführlicher darüber spreche, noch ein paar Wiederholungen abwarten.

Aus Wien.

Das neue Opernhaus wurde am 25. Mai mit Mozart's „Don Juan" eröffnet. Der Oper voran ging ein Prolog von Dingelstedt, gesprochen von Frl. Wolter, kais. Hofschauspielerin. Die Besetzung an diesem ersten Abend war folgende: Don Juan — Beck; Gouverneur — Schmid; Donna Anna — Dustmann; Don Ottavio — Walter; Donna Elvira — Wilt; Leporello — Rokitansky; Zerline — Tellheim; Masetto — Mayerhofer. Die Eintrittspreise waren für die ersten drei Vorstellungen hoch genug angesetzt. Namentlich für den ersten Abend zahlte man für eine Loge im 1. oder 2. Stock oder im Parterre 100 fl., ein Fauteuil im Parquet, 1. Reihe kostete 25 fl., ein Parterresitz 10 fl. der Eintritt ins Parterre 3 fl. — Das Theater dürfte eines der grössten sein, es nimmt einen Flächenraum von 2818 Quadratklafter ein; die Vorbühne misst 7176 Quadratschuh, die Hinterbühne 3071; der Zuschauerraum fasst gegen 3000 Personen. Ueber die Pracht der Ausschmückung, über die Foyers, Beleuchtung, Ventilation ist nur eine Stimme des Lobes. Bei der Bühneneinrichtung wurde auf jede wesentliche Verbesserung Rücksicht genommen. Um so bedauerlicher ist es, dass das Haus in akustischer Beziehung vieles zu wünschen übrig lässt. Die Mitglieder auf der Bühne und im Orchester haben darunter mannigfach zu leiden. Die Ausschmückung des Gebäudes gab zahlreichen Künstlern, Industriellen etc. Gelegenheit sich auszuzeichnen. Unter Ersteren namentlich die Maler und Bildhauer Moritz v. Schwind, Carl Rahl, Dobiaschofsky, Engerth, Hähnel, Haus und Josef Gasser etc. Die beiden Erbauer des Hauses van der Nüll und v. Siccardsburg starben vor Vollendung desselben im April und August des verflossenen Jahres. Die Herstellungs- und Einrichtungskosten des ganzen Gebäudes betragen nahe an 6,000,000 fl. — Der ersten Vorstellung wohnten der Hof, die Minister und eine festlich geschmückte Zuschauermenge bei. Don Juan wurde noch zweimal mit veränderter Besetzung gegeben.

In Kürze sei noch eine Uebersicht der letztgegebenen Opern im alten Gebäude (vom 1. April bis 23. Mai) aufgestellt. Meyerbeer hatte die meisten Abende — 8, Gounod, Donizetti, Verdi — je 4, Mozart und Beethoven — je 3, Auber, Thomas, Adam, Nicolai — je 2, Weber, Kässmayer, Rossini, Flotow — je 1. Die 3malige Aufführung des „Fidelio" wurde zunächst an zwei Abenden durch das Debut der Frau Friedrich-Materna veranlasst; die 3. Aufführung war nur als Ersatzoper eingeschoben. Die genannte Sängerin, seither am Carltheater angestellt, hatte die Kühnheit, von da zur grossen Oper überzugehen. Bisher in Offenbach's Operetten beschäftigt, trat sie zuerst als Selica auf und schon da war ihr Loos entschieden, denn obwohl mehr glückliche Naturalistin, zeigte sie so viele Vorzüge, dass man hoffen durfte, sie werde das noch fehlende bald nachholen. Ihr Auftreten als Fidelio glich einem Gewaltstreich und auch dieser glückte so vollkommen, dass die Sängerin einstweilen auf drei Jahre engagirt wurde. Als Gast trat Frl. Helene Hausen als Selica, Fides und Azucena auf. Sie zeigte tüchtige musikalische Ausbildung, sichtbares Vorwärtsstreben doch eignet sich ihr Organ nicht für eine grössere Bühne. — Die Vorstellungen werden nun bis zum Schluss der Saison (Mitte Juli) abwechselnd in beiden Opern-Theatern stattfinden. „Romeo" wurde als zweite Oper gegeben. Dann folgt das neue Ballet „Sardanapal." „Fidelio", „Euryanthe", „Freischütz", „Tell", „Hugenotten" werden als nächste Opern genannt.

Die Vorstadttheater widmen seit einiger Zeit der Operette mehr Aufmerksamkeit. Im Carltheater wurden abwechselnd „Toto", „Monsieur et Madame Denis", „Tulipatan", „Hanni weint und Hansi lacht", Pariser Leben" (alle von Offenbach) und Suppé's „schöne Galathea" aufgeführt. Der noch immer beliebte frühere Director Carl Treumann gab einige Gastrollen. Die Damen Bertha Edelsberg, Mayerhoff und Minna Wagner werden engagirt. Letztere ist eine glückliche Acquisition für diese Bühne — Im Theater an der Wien wurden abwechselnd Offenbach's „Grossherzogin", „schöne Helena", „Blaubart", Suppé's „Flotte Burschen" gegeben. „Die Theeblüthe" von Lecoq und „schöne Galathea" von Victor Massé gefielen beide; dagegen missfiel die neuere Operette „Meister Puff" von Zaytz. Frl. Geistinger tritt an diesem Theater ihren viermonatlichen Urlaub an.

Noch ist einiges aus dem Schlusse der Saison nachzuholen. Ueber die glänzenden Aufführungen von Liszt's „Legende der h. Elisabeth" haben diese Blätter bereits berichtet. L. A. Zellner gab ein „historisches Concert" dessen Programm in drei Abtheilungen „formverwandte Tonwerke früherer Jahrhunderte aus Frankreich, Italien und Deutschland" brachte, jede Abtheilung durch Chor, Instrumentales, Lied und Orgel vertreten. Frl. Magnus und Jul. Stockhausen gaben ein Concert in dem auch Brahms, Epstein u. A. mitwirkten; von Brahms wurden 2 Quartette „an die Heimath" und „Wechsellied zum Tanz" aufgeführt; Brahms spielte Schumann's „Davidbündler." Vorzüglich gegeben wurde Schumann's spanisches Liederspiel op. 74. Ein letztes Concert gaben Brahms und Stockhausen mit dem die Künstler von Wien Abschied nahmen, am Schlusse noch die reizendsten der „Müllerlieder" von Schubert wiedergebend. Wie jährlich am Schlusse der Saison gab Professor Epstein ein zahlreich besuchtes Concert mit gewähltem Programm. Der Künstler bewährte wieder sein feinfühliges Spiel im Quintett von Mozart, Sonate op. 122 von Schubert, Variationen op. 35 von Beethoven. Die Zwischennummern wurden durch Frl. Magnus und Violinspieler Grün ausgefüllt. Der jugendliche Pianist Leitert, Schüler von Liszt, gab zwei Soiréen, in denen er erstaunliche Technik zeigte und bei gleichzeitig geistiger Entwickelung Grosses hoffen lässt. — Auch Geige und Cello waren vertreten. Frl. Carlotte Deckner legte in zwei Concerten Proben tüchtiger Fertigkeit im Violinspiele ab; der Cellist Feri Kletzer, ein vielgereister Mann, zeigte wiederum die Fertigkeit, sein Publikum nach gleicher Elle zu messen. Mit Fünf-Gulden-Sperrsitzen taxirte er selbst seinen Werth, belehrte auch die Wiener mit welch hohen Auszeichnungen von fürstlichen Personen, regierenden und depossedirten, er beehrt worden sei. Trotzdem wird er wohl ein zweitesmal nicht wieder hier Station machen. — Am letzten Gesellschaftsabend des „Orchestervereins" spielte Brahms mit grossem Beifall Schumann's Concert Allegro; ebenso Concertmeister Grün Spohr's 9. Concert. Eine der schönsten

Sinfonien Haydn's vor der Londoner Reise (G-dur, Einleitung, Allegro $^3/_4$) machte den Beschluss. — Das dritte diesjährige Concert der „Singakademie" brachte zwei frische Madrigale der Engländer John Dowland (Liebe erwacht) und Thomas Morley (Tanzlied). Es gefielen ferner noch 2 Chöre von Schumann („gute Nacht" und Jägerlied aus op. 59) und Hiller's schelmisches Volkslied „Wenn ich ein klein Waldvöglein wär'." Mendelssohn's Hymne „Hör' mein Bitten" (Solo gesungen von Frl. Anna Schmidtler) wurde, wie alle Nummern vorzüglich ausgeführt. Ihnen folgte Friedemann Bach's Orgelconcert D-moll, auf dem Harmonium gespielt von Zellner. Die 2. Abtheilung brachte einige Sätze aus Rossini's neuer Messe *(Kyrie, Gratias, Crucifixus, Sanctus)*. In den Soli, wie nicht anders zu erwarten, an die Bühne erinnernd, zeigen die Chorsätze *(Kyrie* und *Sanctus)* doch einen ernsteren Zug. Dankbar für den Sänger sind diese Nummern gewiss. Unter südlichem Himmel wird man sie vielleicht für allzustreng halten. Für ein deutsches Publikum ist ihr Gehalt an Tiefe nur eine leichte Kruste, mit Mühe das reizendste Blumenbeet weltlicher Tonblüthen verbergend.

Nachrichten.

Mainz. Der „Philharmonische Verein" gab am 30. Mai sein letztes Concert für diese Saison als Matinée im Akademiesaale des kurfüstlichen Schlosses mit folgendem Programm: Sinfonie in D-dur von Beethoven; Quartett in Es-dur für Piano und Streichinstrumente von Beethoven; *Impromtu* in Cis-moll und „Jagdlied" für Pianoforte von Mendelssohn und Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Da wir der Aufführung nicht beiwohnten, können wir über dieselbe nicht berichten, müssen aber dennoch unsere Verwunderung über die Anordnung des Programms aussprechen, welches, sowie es einmal zusammengesetzt war, ohne Zweifel gerade in umgekehrter Reihenfolge der einzelnen Nummern hätte ausgeführt werden müssen.

München. Frl. Sophie Stehle wurde zu ihrem Namenstage von Sr. Maj. dem Könige mit folgendem Telegramm aus Schloss Berg erfreut: „Empfangen Sie, mein liebes Fräulein, meine besten Glück- und Segenswünsche zum heutigen Tage; Ludwig." Ausserdem erhielt die Künstlerin ein prachtvolles, aus Feldblumen gebundenes Riesenbouquet vom Könige zum Geschenk.

Dresden. Am 10. Juni sollen die „Meistersinger von Nürnberg" wieder zur Aufführung kommen und dann wohl mehrmals wiederholt werden.

Torgau. Der hiesige Gesangverein gab unter der Leitung des Hrn. Dr. Taubert ein Concert im Rathhaussaale mit folgendem Programm: *Salve regina* für gemischten Chor von M. Hauptmann; *„Ave Maria"* aus „Loreley" von Mendelssohn (für Sopran-Solo und Frauenchor mit Orchester); „O weint um sie," aus Byron's hebräischen Gesängen, für Sopran-Solo, Chor und Orchester von Ferd. Hiller; Recitative und Chöre aus dem unvollendeten Oratorium „Christus" von Mendelssohn.

Innsbruck. Am 13. Mai gab der „Musikverein" zum Benefiz seines Capellmeisters Hrn. M. Nagiller ein grosses Concert im k. k. National-Theater, in welchem Mendelssohn's „Walpurgisnacht" und der erste Act aus der Oper: „Friedrich mit der leeren Tasche" von M. Nagiller unter Mitwirkung vieler Dilettanten, Mitglieder der Liedertafel und des akademischen Gesangvereins zur Aufführung kamen.

Paris. Das *Théâtre lyrique* wird am 31. Mai geschlossen und am 1. Sept. mit einer neuen Oper von Gounod „Die beiden Königinnen" wieder eröffnet. Auf diese sollen dann Wagner's „Lohengrin" und eine neue Oper von Flotow folgen.

— Die Tantièmen der dramatischen Autoren und Componisten betrugen im Rechnungsjahr 1868—69 um 542,423 Frcs. weniger als im vorhergehenden Jahre. Es ist hier in Anschlag zu bringen, dass im Jahre 1867 die grosse Ausstellung auch in dieser Beziehung von vortheilhaftestem Einfluss war, während dagegen in den Jahren 1868 und 1869 nicht weniger als acht Theaterunternehmungen fallirten, was natürlich auch auf die Autoren-Antheile sehr nachtheiligen Einfluss hatte.

— Der „Verein der musikalischen Künstler" hat im grossen Saale des Conservatoriums seine Jahresversammlung unter dem Vorsitze seines Präsidenten, des Baron Taylor abgehalten, in welcher der Letztere die erfreuliche Mittheilung machte, dass die von dem verstorbenen Kalkbrenner, Sohn, dem Vereine legirten 150,000 Frcs. zur Ausbezahlung bereit liegen, wodurch das Einkommen des Vereins auf jährlich 45,000 Frcs. gestiegen ist. Auch hat die Frau Wittwe Kastner dem Verein 200 Frcs. und eine restirende Honorarforderung ihres verstorbenen Gatten als Mitglied der Aufsichtscommission über die Gesangschulen der Stadt Paris als Geschenk überwiesen.

— Das Ministerium der schönen Künste hat bei verschiedenen Bildhauern die Büsten von Rossini (für die Akademie), von Herold, Donizetti, Lesueur und Beethoven (für das Conservatorium) bestellt.

Nordamerika. Der „Nordöstliche Sängerbund" wird vom 10. bis 15. Juni das Eilfte allgemeine Sängerfest feiern und hat bereits früher eine Concurrenz für Preiscompositionen zu diesem Sängerfeste ausgeschrieben. Von den 68 eingesendeten Arbeiten erhielt den ersten Preis von 100 Dollars Gold die Composition mit dem Motto: „Das letzte Lied dem Vaterland," von Hrn. Herm. Franke, Cantor an der Marienkirche und Gesanglehrer zu Crossen a. d. Oder; der zweite Preis von 50 Dollars Gold wurde der Composition mit dem Motto: „Vom Nord zum Süd, vom Ost zum West erschalle des Herrn Lied in tausend Zungen" von Hrn. J. C. Metzger, Capellm. und Dirigent in Wien, zuerkannt. Der Reihe nach den gekrönten Compositionen am nächsten stehend wurden die Concurrenzarbeiten von Hoforganist Theodor Berthold in Dresden, von Ernst Wilh. Sturm, Mitglied des Dresdener Hoftheaters, von V. E. Becker in Würzburg und von Capellm. Wilhelm Tschirch in Gera befunden.

Das Monstre-Musikfest in Boston. Ueber dieses am 15. Juni und den folgenden Tagen stattfindende und im riesigsten Maasstab angelegte Musikfest bringt die *New-York Musical Gazette* folgende Details: „Die Vorbereitungen für das grosse nationale Friedens-Jubiläum sind im besten Gange. Der Bau der grossen Halle, welcher im März begonnen wurde, schreitet mit Riesenschritten voran. Dieselbe wird auf einem unbebauten freien Platz, St. James-Park genannt, erbaut, wird 80,000 Dollars kosten und muss bis zum 10. Juni, also 5 Tage vor Eröffnung des Festes, vollendet sein. Die Halle wird 500 Fuss Länge und 300 Fuss Breite haben mit ringsumlaufenden Gallerien versehen sein und 50,000 Menschen fassen. Die Höhe des inneren Raumes beträgt 87 Fuss. In der Höhe von 50 Fuss sind die Wände durch eine zusammenhängende Reihe von Fenstern unterbrochen, welche zur nöthigen Ventilation alle umgelegt werden können. 1368 Gasflammen werden den Raum in glänzender Weise beleuchten und der Ein- und Ausgang findet durch 12 Thore statt, deren jedes 24 Fuss weit ist. Am ersten Tage wird ein Chor von 20,000 Kindern und ein Orchester von 1000 Mann thätig sein, während an den folgenden Tagen ein aus den verschiedensten Theilen der Union recrutirter Oratoriumschor von wenigstens 8000 Stimmen ins Feuer geführt werden soll. Ausserdem wird in der „Collosseum" benannten Halle eine Riesenorgel von dem Hrn. Hook aufgestellt werden. Das Programm ist folgendes: Erster Tag, 25. Juni: Einleitung des Festes um Mittagszeit durch Gebet, Ueberreichung von Adressen, Bewillkommnung der auswärtigen Gäste, sodann ein Chor, vorgetragen von 20,000 Kindern, begleitet von einem 1000stimmigen Orchester. Zweiter Tag: Grosses Festconcert mit Tannhäuser-Ouvertüre von R. Wagner, neunte Sinfonie von Beethoven, populäre Musik und der Ambos-Chor aus Verdi's „Troubadour," wobei die Feuerwehr-Mannschaft sich auf 100 Stück Ambos produciren wird! Dritter Tag: Grosse Festlichheit im Collosseum. Das Nationallied *„Yankee Doodle"* wird im allgemeinen Chorus unter obligater Begleitung von Artilleriesalven abgesungen werden.

*** Die Direction des k. Hoftheaters in Stuttgart soll Hrn. Hofrath Dr. Gottschall übertragen worden sein.

*** Hofcapellmeister Levi in Carlsruhe hat vom Grossherzog von Baden das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens erhalten.

*** Frl. Mallinger ist nun wirklich auf drei Jahre für das Hofoperntheater in Berlin engagirt und zugleich zur königlichen

Kammersängerin ernannt worden. Es ist ihr ein monatlich siebenmaliges Auftreten mit je 180 Thlr. Honorar resp. Gage und ausserdem ein jährlicher Urlaub von fünf Monaten garantirt.

*** Die vielbesprochene Messe von Rossini wurde am 20. und 22. Mai in Baden-Baden von dem Personale der italienischen Oper in Paris unter der Direction des Capellmeisters Könnemann mit Erfolg aufgeführt. Die Soli wurden von den Damen Alboni und Krauss und den Herren Palermi und Steller gesungen. Der Chor, 60 Stimmen stark, wie das Orchester leisteten Vorzügliches. Die Harfenpartie wurde von Frau Pohl aus Carlsruhe, Hrn. Krüger aus Stuttgart und den beiden HH. Hasselmans aus Brüssel und Strassburg ausgeführt. Hr. Lebeau aus Paris spielte die Orgel.

*** Friedr. Grützmacher, erster Violoncellist der k. Hofcapelle in Dresden, wurde vom Könige von Dänemark mit dem Ritterkreuze des Danebrog-Ordens decorirt.

*** Der k. bayerische Hof- und Kammersänger Nachbaur hat vom König von Württemberg die grosse goldene Medaille mit Ordensband der württembergischen Krone erhalten.

*** Der frühere Tenorist Grimminger hat sich in Rotterdam niedergelassen, verheirathet und ist Restaurateur geworden.

*** Frl. Murzahn vom Hoftheater in Schwerin, eine Schülerin von Stockhausen und Mme. Viardot, ist in Carlsruhe als Rosine und Susanne mit glänzendem Erfolg aufgetreten und sofort engagirt worden. Man sucht dort noch eine erste dramatische Sängerin.

*** Das Comité des Musikfestes in Birmingham, des bedeutendsten in England, hat Hrn. Dr. Ferd. Hiller aufgefordert, für das nächste Festival (1870) ein grösseres Vocalwerk zu componiren und selbst zu dirigiren. Hiller hat zugesagt.

*** Die Ferien der Berliner Hofoper dauern von Mitte Juni bis Mitte August.

*** Am 13. Mai weigerten sich sämmtliche Mitglieder des Stadttheaters in Hamburg zu spielen, da die Gagenrückstände nicht weniger als 10,000 Thlr. betrugen. Am 14. Mai nahm der Eigenthümer, Hr. Sloman, das Theater dem Director Reichard ab und übergab es einem von den Mitgliedern ernannten Comité, welches dasselbe am 15 wieder eröffnete. Wir haben bereits mitgetheilt, dass Hr. Director Ernst von Cöln die Leitung dieser Bühne übernehmen wird.

*** Ueber den Nachlass Rossini's berichtet das Journal „Paris" u. A. Folgendes: Die Gesammtheit des Manuscripten-Schatzes umfasst 161 Stücke und ist von Michotte für 150,000 Frcs. erstanden worden, macht *circa* 1000 Frcs. *per* Stück, klein oder gross, wichtig oder untergeordneter Bedeutung, ausserdem 11 Stücke, welche von Mme. Rossini *gratis* in den Kauf gegeben wurden. Darunter sind 103 Clavierstücke und ein Violin-Solo, Romeo Accursi gewidmet; ferner 47 Gesangstücke, u. A. das Quartett „Die Titanen," für 4 Bässe, die Hymne, welche bei der Preisvertheilung für die allgemeine Ausstellung aufgeführt wurde und drei oder vier Stücke aus „*Giovanna d'Arco*," der Oper, welche der Meister um „Wilhelm Tell's" willen bei Seite legte und die er nie vollendet, entmuthigt wie er war durch den ersten Misserfolg dieses seines grössten Werkes.

*** Musikdirector Bilse ist mit seiner Capelle in Warschau angekommen und hat am Pfingstsonntag sein erstes Concert im Schweizerthal vor einem Publikum von mehr als 2000 Personen gegeben, welches die vortrefflichen Leistungen der Capelle mit dem lebhaftesten Beifall aufnahm.

*** Hr. Betz aus Berlin wird in der nächsten Zeit einige Gastrollen in Mannheim geben und dort u. A. auch als Hans Sachs in den „Meistersingern" auftreten.

*** In Hamburg kam Otto Goldschmidt's Oratorium „Ruth" unter seiner eigenen Leitung und unter Mitwirkung seiner Gattin Frau Jenny Lind-Goldschmidt und der Frau Joachim zur Aufführung.

*** Der ungarische Sänger Michael Füredy, berühmt durch seinen unübertrefflichen Vortrag ungarischer Lieder und bis 1863 Mitglied des Pester Nationaltheaters, ist auf seiner Besitzung in der Nähe von Waitzen gestorben.

*** Adelina Patti ist am 15. Mai zum ersten Male seit ihrer Verheirathung in der italienischen Oper in London, und zwar als Amina in der „*Sonnambula*" wieder aufgetreten. Der Enthusiasmus des Publikums war ein unbeschreiblicher.

*** Wie man sagt, beabsichtigt der berühmte Tenorist Tamburini sein hohes C an den Nagel zu hängen, um sich an einer Gewehrfabrik in Madrid zu betheiligen und das friedliebende Publikum, das ihm so unzähligemal Lorbeeren gespendet, fortan mit Hinterladern zu bedrohen.

*** Hr. Heinrich Weidt ist als Operncapellmeister und Regens-Chori der serbischen Cathedrale, sowie als Professor des Gesangs am Obergymnasium in Temeswar angestellt worden.

*** Hr. Capellmeister C. Reinecke in Leipzig, dessen ausserordentliche Erfolge als Componist und Pianist in London wir bereits registrirt haben, ist auch in Manchester mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen worden.

*** In Hamburg spielt eine italienische Operngesellschaft mit den Namen Trebelli, Bettini und Padilla an der Spitze.

*** Der von der Grossfürstin Helene zur Leitung von Concerten nach Petersburg berufene Hohenzollern-Hechingen'sche Hofcapellmeister Seifriz aus Löwenberg hat dort am 3. Mai (dort Ostermontag) ein grosses Concert im kaiserl. Theater der italienischen Oper dirigirt, wobei ihm ein Orchester von 80 Mann und ein Chor von 100 Sängern der kaiserl. Oper zur Verfügung standen. Als Solisten wirkten die Sängerinnen Frau Eritt-Garcia, Frl. Lawrowska und Frl. Bianchi und der Pianist Leschetitzky. Hr. Seifritz wurde als Componist (er gab zwei Sätze aus seiner A-dur-Sinfonie) sowie als Dirigent ausserordentlich von dem aus 5000 Zuhörern bestehenden Publikum gefeiert. Er wohnt im Palais der Grossfürstin und hat dort schon mehrere Concerte dirigirt; seine Rückkehr nach Löwenberg ist auf Ende Mai festgesetzt.

*** Fräul. Artôt gastirt in Breslau und ist dort bereits 14 Mal mit glänzendstem Erfolg aufgetreten.

*** „Die Tonkunst in der Culturgeschichte", ist der Titel eines umfassendes Werkes von Emil Naumann, welches im Verlag von B. Behr's Buchhandlung (E. Bock) in Berlin in 4 Halbbänden erscheint. Dem ausgegebenen Prospectus zufolge zerfällt der Inhalt des Werkes in folgende Abschnitte: I. Band, 1. Hauptabschnitt. Die Tonkunst in ihren Beziehungen zu den Formen und Entwickelungsgesetzen alles Geisteslebens. — 1. Buch. Die Musik im Zusammenhange der Künste. a) Die Künste in ihrer verschiedenartigen Gruppirung. b) die Kunst in ihrer Einheit. — II. Buch. Gemeinsamer Ursprung und Entwickelungsgang von Kunst, Religion und Wissenschaft. a) Die menschliche Doppelnatur und die aus ihr hervorgehenden Geistestypen. b) Das Bildungsgesetz. — II. Band. 2. Hauptabschnitt. Die Tonkunst im geschichtlichen Fortschritt der Civilisation. — III. Buch. Das Welt-Zeitalter classischer Culturentwickelung. — IV. Buch. Das Welt-Zeitalter der Kreuzzüge. — V. Buch. Das Welt-Zeitalter der Conflicte sowohl, wie der Verschmelzung classischer und romantischer Cultur. Schlusscapitel: Die Gegenwart. — Das ganze Werk, dessen 1. Halbband bereits erschienen ist, soll im Anfang des nächsten Jahres vollständig veröffentlicht sein. Der Name des geistreichen und auf dem bezüglichen Felde wie Wenige bewanderten Verfassers lässt eine bedeutende, den strengsten Anforderungen entsprechende Arbeit erwarten.

*** An der k. Hofbühne in Berlin ist die dreiactige komische Oper: „Zieten'sche Husaren" von Bernhard Scholz zur Aufführung angenommen worden. Der Text derselben ist vom Componisten und von Th. Rehbaum gemeinsam ausgearbeitet.

*** Bei dem in den letzten Tagen in Rheims abgehaltenen grossen Musikfeste der *Sociétés chorales* erhielt den Preis die *Société choeurs* von Gent mit „*La nuit du Sabbat*" von A. Thomas. Die Vereine vom Norden und Westen liessen die der anderen Gegenden weit hinter sich zurück. Im Festjubel hat Hr. Bazin die lobenswerthe Idee gefasst, in Rheims ein Conservatorium zu gründen.

*** Abbé Liszt ist in Rom angekommen und hat dem Papste 80,000 Frcs. als den Betrag von in Deutschland veranstalteten Concerten überbracht.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 24. 14. Juni 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die belgischen Musiker des XVII. Jahrhunderts.

Henri Dumont.

Dieser Henri Dumont, geboren 1610 zu Lüttich, welcher zuerst zum Organisten der St. Paulskirche in Paris ernannt und dann vom Könige von Frankreich auf die Stelle eines seiner Musikmeister befördert wurde, war eine originelle Persönlichkeit. Ludwig XIV. hatte ihn auf die Bitte eines seiner Hausofficiere hin gehört und ihm als Zeichen seiner Zufriedenheit nicht einen Ring oder eine Tabaksdose, sondern eine Stelle gegeben, welche der Gegenstand des begreiflichen Ehrgeizes aller nationalen Künstler war.

Der Componist, welchem es oblag, Messen und andere Kirchenmusik für den Dienst am Hofe von Frankreich zu schreiben und deren Aufführung zu leiten, hatte nicht den Titel Capellmeister, sondern man nannte ihn Musikmeister. Der Capellmeister war ein hoher Würdenträger der Kirche, welcher 1200 Livres Gehalt und ausserdem vom Hofe noch 3000 Livres für seinen Unterhalt bezog. Seine Gewalt erstreckte sich über die Geistlichen und über die Musiker der Capelle. Unter seinem Befehle standen zwei Musikmeister, welche semesterweise im Dienste waren und den Tactstock führten. Der Gehalt eines solchen betrug 900 Livres. Dumont bezog ausserdem noch 300 Livres Gage als Componist der Capelle. Unser Künstler war sehr erstaunt über gewisse Einzelheiten der Etiquette, als er sich zum ersten Male denselben zu unterziehen hatte. So war u. A. der Musikmeister verpflichtet, sich in cermonieller Weise, unter Vortritt eines Huissiers, zum Capellmeister zu begeben und dessen Erlaubniss einzuholen, dass die Musiker stimmen durften, wenn sie in Gegenwart des Königs zu spielen hatten. Man besorgte dies immer sehr frühzeitig, denn es geschah mehr als einmal, dass Ludwig XIV. lange vor der bestimmten Stunde erschien. In diesem Falle musste sich denn der Monarch mit falscher Musik begnügen, denn der Respect vor der Etiquette war so gross, dass die Musiker es nie gewagt haben würden, vor eingeholter Erlaubniss ihre Instrumente zu stimmen.

Die Capelle, welche Dumont jährlich sechs Monate lang zu leiten hatte, bestand aus 6 Chorknaben, 9 Sopranisten, 13 Altisten, 18 Tenören, 21 hohen und 9 tiefen Bässen nebst 3 Serpentbläsern. Das Orchester, welches diesen Chor begleitete, zählte 4 Violinen, 3 Violen, 2 Flöten, 2 Bass-Violinen, 1 Bassgeige, 2 Fagotte und ein sogenanntes Krummhorn (wahrscheinlich die Trompete ersetzend). Ausserdem befanden sich im Dienste der Capelle 2 Fourriere, ein Drucker, ein Notenschreiber und 2 Lehrer, welche die Pagen im Lautenspiele zu unterrichten hatten. Die Capellsänger bekamen 900 L., die Musiker 600 L. Gage und an den grossen Festen des Jahres erhielten diejenigen, welche auf dem Etat der kleineren Belustigungen *(menus plaisirs)* standen, noch überdies Brod, Wein und Fleisch, was sie zu „Tischgenossen des Königs“ machte.

Dieser Titel hatte seine besonderen Vortheile für die, welchen er zukam, indem kein Tischgenosse des Königs wegen Schulden verfolgt werden durfte. Man begreift wohl, dass dieses Privilegium für die Künstler nicht ohne Vortheil war. — Einmal im Besitz seiner Stelle verlegte sich Dumont, der in musikalischer Beziehung nichts mehr zu lernen hatte, auf das genaueste Studium der Etiquette. So erfuhr er denn z. B., dass die Musiker des Königs nicht verpflichtet waren, das Haupt zu entblössen ausser vor dem Könige selbst und wenn sie daher auf Befehl vor fremden Prinzen, ja selbst vor souverainen Fürsten spielten, so nahmen die Musiker den Hut nicht ab, wenn die hohen Herrschaften ihn aufbehielten. Er machte sich auch ein anderes, einträglicheres Recht zu Nutzen, welches ihm als Kammermusiker zukam, nämlich einen Verkaufsladen zu eröffnen, ohne ein Patent zu lösen oder irgend eine Taxe zu bezahlen, und dieses Recht nun trat er gegen 100 Thlr. jährlich einem jungen Parfümier aus Lüttich ab. Die Königin hatte eine besondere Vorliebe für Dumont's Compositionen und verlieh ihm den Titel eines Intendanten ihrer Musik.

Dies war die Stellung, welche der Lütticher Künstler am Hofe von Frankreich einnahm und nicht weniger als dreissig Jahre lang behauptete! Sonderbarer Weise verlor er dieselbe, indem er Ludwig XIV. gegenüber einmal seinen Kopf aufgesetzt hatte und zwar bei folgender Veranlassung: Die in der königlichen Capelle aufgeführte Musik war dem herkömmlichen Systeme gemäss nur Vocalmusik mit einer einzigen Instrumentalstimme (Serpent), welche nur den Zweck hatte, die Intonation festzuhalten. Ludwig XIV. hörte von den Compositionen der italienischen Meister, in welchen die Instrumente den Gesang unterstützten um ein grossartiges Ensemble hervorzubringen. Der grösste König wollte auch die schönste Musik haben. Ludwig XIV. liess daher Dumont rufen und fragte ihn, ob er nicht für die Capelle in Versailles etwas Aehnliches, wie man in Italien und Deutschland hatte, einrichten könnte. Dumont erwiederte, dass er dies freilich könne und dass es überhaupt nichts gebe, was man nicht könnte um dem König zu gehorchen, aber sein Eifer werde in diesem Falle durch religiöse Skrupel im Schach gehalten. Das Concilium von Trient, sagte er, verbot in aller Form die Betheiligung von Instrumenten bei den gottesdienstlichen Aufführungen. Ludwig XIV. ward begierig, die theologischen Gründe für dieses Verbot sich erklären zu lassen. Er sprach darüber mit dem Bischofe von Paris und ersuchte ihn, ihm zu sagen, was er darüber denke. Der Bischof, Hr. v. Harlay, nachdem er die betreffenden Quellen nachgeschlagen hatte, erklärte dem Könige, dass das Concilium von Trient nicht die Instrumentalmusik selbst, sondern nur deren Missbrauch verboten habe.

Sobald Ludwig XIV. sich der Sache wieder erinnerte, sprach er wiederholt mit Dumont darüber und theilte ihm die Antwort des Bischofs mit; allein unser Künstler blieb bei seiner unbeugsam orthodoxen Meinung. Er zeigte sich in diesem Falle religiöser als der Bischof von Paris und nahm seinen Abschied, als er sich, um nicht dem Könige ungehorsam zu sein, genöthigt sah, Instrumentalisten in die Capelle von Versailles einzuführen. Die Feinde Dumont's waren freilich so unartig zu behaupten, der Componist habe das Concil von Trient nur zu Hülfe genommen, um seine

Unfähigkeit, mit dem Orchester umzugehen, zu bemänteln. Vielleicht war dies blosse Verläumdung, vielleicht aber fühlte Dumont, der nie anders als für Singstimme mit begleitendem Bass geschrieben hatte, doch die Schwierigkeit, in so vorgerücktem Alter noch seinen Styl zu verändern. Wie dem auch sei, er nahm seinen Abschied 1674 und starb zehn Jahre später.

Dumont hat fünf Choral-Messen geschrieben, welche unter dem Titel „Königsmessen" *(Messes royales)* bekannt sind und bei hohen Festen noch in mehreren Kirchen Frankreich's aufgeführt werden. (Guide Musical).

Das neue K. K. Opernhaus in Wien.

Das neue K. K. Opernhaus, dessen Bauplan den beiden Architecten van der Nüll und von Siccardsburg mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 28. October 1861 zur Ausführung genehmigt wurde, gilt in seiner Hauptanlage als eine freie Schöpfung der genannten Künstler, als Original, während die Form des Zuschauerraumes an die Theater Scala in Mailand und Carlo Felice in Genua erinnert, an die sogenannte Eiform. Der Styl, wenn auch nicht ganz rein gehalten, ist im Allgemeinen jener der französischen Renaissance, überhaupt derjenige, welcher den beiden Meistern vor allem zusagte. Sämmtliche Entwürfe und Pläne stammen von denselben, wobei van der Nüll den decorativen, Siccard von Siccardsburg den constructiven Theil sowie die Anlage des ganzen Gebäudes übernommen hatte. Wir erinnern bei diesem Anlasse daran, dass die ausserordentlich thätigen Männer den völligen Abschluss ihres Werkes nicht erlebten; der erste starb am 5. April 1868, der zweite am 11. Juni desselben Jahres.

Der Zuschauerraum ist gegen die Ringstrasse, der Bühnenraum und die hinter demselben befindlichen Decorationsmagazine sind gegen das alte Opernhaus angelegt; zu beiden Seiten des Bühnenraumes und längs der Bühne befinden sich die Ankleidezimmer für die Künstler, wobei das System durchgeführt wurde, dass gegen die Kärntnerstrasse die Herren und gegen die Operngasse die Damen der Oper und des Ballets untergebracht sind. In dem vorderen Quertracte gegen die Operngasse ist die Anfahrt und das reich ausgestattete Stiegenhaus für die kaiserliche Loge, an der entsprechend gegenüberliegenden Seite gegen die Kärntnerstrasse hin dagegen die Anfahrt und das Stiegenhaus für die erzherzogliche Loge situirt. Die zwei rückwärtigen Quertracte dienen als Eingang für das Bühnenpersonal. — Das ganze Haus hat eine Länge von 62° 3′ 6″ und eine Breite von 51° 0′ 0″ und der Bau desselben wurde nach Abtragung des alten und neuen Kärntnerthores und nach Planirung der Augustinerbastei an der Stelle dieser letzteren und des neuen Kärntnerthores sowie des ehemaligen Stadtgrabens aufgeführt. Die sehr geräumigen Souterrains, welche sich unter dem ganzen Hause befinden, dienen theils zu Bühnenzwecken, anderntheils für die Anlage der Beheizung und Ventilation. Da die Bühne um zwei Klafter über dem Ringstrassenniveau angelegt ist, so hat der Raum unter der Bühne eine Tiefe von sechs Klaftern, dagegen unter den übrigen Theilen des Hauses eine Tiefe von vier Klaftern. Von der Ringstrasse bis zum Hauptgesims des hohen Aufbaues misst das Haus 14° 1′ 6″ und bis zum First 20° 4′ 0″. — Das Theater ist nach Thunlichkeit feuersicher construirt, daher das Dach aus Eisen hergestellt und von der Bühne und dem Zuschauerraume durch eine auf eisernen Traversen ruhende Ziegelgewölbdecke isolirt; ebenso ist der Dachboden von dem Zuschauerraume durch eine solide Feuermauer getrennt. — Die Bühne selbst ist von feuersicher gewölbten Gängen nach ihrer Länge, Breite und Höhe von den Nebenlocalitäten getrennt, in welchen sich die Brandlöschvorrichtungen befinden. Unter dem Dache zwischen der Vorder- und der Hinterbühne befinden sich fünf Wasserreservoirs von Eisenblech, welche ein Quantum von 4870 Cubikfuss Wasser für Zwecke der Bühne, und zwei ähnliche Reservoirs unter dem Dache des Zuschauerraums, welche ein Quantum von 2000 Cubikfuss Wasser für den Zuschauerraum vorräthig enthalten. Das Wasser zur Speisung dieser Reservoirs wird mittelst einer Dampfpumpe aus einem geräumigen Brunnen im Souterrain hinaufgeschafft. — Die Heizung im Hause geschieht mit wenigen Ausnahmen durch heissen Dampf. Der Dampf selbst wird in sechs grossen Kesseln erzeugt und hat die Aufgabe, das Haus im Winter zu heizen; dann sind vorhanden eine 12pferdekräftige Dampfmaschine für die Ventilation und eine zweite, 5pferdekräftige Dampfmaschine für den Betrieb der Bühnenmaschinen und um die Speisung der Wasserreservoirs in Betrieb zu setzen. — Die nach einem ganz neuen System angelegte Ventilationseinrichtung ist nach den Entwürfen und Angaben des Professors Dr. Böhm und der grosse dabei in Verwendung gebrachte Ventilator, welcher die Aufgabe hat, das Haus namentlich zur Sommerszeit mit frischer Luft zu versehen, nach den Angaben des Prof. Beyer. — Die Beleuchtung des ganzen Hauses geschieht durch Gas und wird mittelst 4000 Flammen erwirkt. Auch auf diesem Felde sind wesentliche Neuerungen und Verbesserungen zur Anwendung gekommen, da man principiell im Zuschauerraume sämmtliche Gasflammen mit Abzugsröhren versah, wodurch die Hitze und die unverbrennbaren Gase aus dem Raume entfernt werden. Das Proscenium wird durch ein System von Gasflammen, welche verdeckt in der Decke des Zuschauerraumes angebracht sind, die Bühnenrampe nach dem Lecoque'schen System beleuchtet. Zur Beleuchtung des Zuschauerraums ist übrigens eine Brüstungsbeleuchtung angebracht und an der Decke sind 16 Sonnenbrenner mit je 35 Flammen, endlich ein Gaslustre mit 190 Flammen eingerichtet. — Zur Bequemlichkeit des Publikums ist die Einrichtung getroffen, dass für die Logen und für jede Gallerie eigene Foyers vorgedacht sind, um sich in den Zwischenacten ergehen und Erfrischungen nehmen zu können.

Das Theater besitzt eine Loge sammt einer Privatloge für S. Maj. den Kaiser, eine Loge für die Erzherzöge, eine Festloge, welche gewöhnlich für die Suite des Allerhöchsten Hofes bestimmt ist; eine Loge für den Obersthofmeister, zwei Logen für die Künstler des Theaters und nebst diesen 92 Logen für das Publikum, ferner sind zwei Gallerien für Sperrsitze, Freisitze und Stehpublikum eingerichtet. Das Parterre ist in zwei Theile eingetheilt; in dem ersten befinden sich Sperrsitze allein und in dem zweiten Sperrsitze und ein entsprechender Raum für Stehpublikum. Numerisch stellt sich die Zahl der Sperrsitze folgendermassen heraus: es befinden sich deren im Parquet 352, im Parterre 86, in den oberen Stockwerken 246, überdies sind in der dritten Galerie 131 Freisitze und in der vierten Galerie 320. — Der Fassungsraum des ganzen Theaters beträgt über 2600 Menschen. — Das Foyer wurde benützt zur Verherrlichung unserer vorzüglichsten Operncompositeure, deren Büsten über den Thüren angebracht sind und wozu Meister Schwind Scenen aus den vorzüglichsten der von ihnen componirten Opern malte. Von Schubert sind „Der häusliche Krieg," von Gluck „Armida," von Mozart „Die Zauberflöte," von Beethoven „Fidelio," von Dittersdorf „Apotheker und Doctor," von Meyerbeer „Die Hugenotten," von Weber „Der Freischütz," von Rossini „Der Barbier von Sevilla," von Cherubini „Der Wasserträger," von Boieldieu „Die weisse Frau," von Marschner „Hans Heiling," von Spontini „Die Vestalin" und von Spohr „Jessonda" vertreten; überdies befinden sich in den beiden an das Foyer anstossenden Buffets die Büsten der Compositeure Auber, Wagner, Donizetti und Bellini. Ein pikanteres *vis à-vis* liess sich wohl beim Zuckerbäcker kaum finden, als hier durch Zufall mit Auber und Wagner. Im Foyer sind zwei Votivtafeln angebracht; die eine enthält: „Begonnen im Jahre 1861, vollendet im Jahre 1868;" die andere besagt: „Erbaut von den Architecten Eduard van der Nüll und August Siccard von Siccardsburg." — Die sieben Statuen (die sieben freien Künste) von Joseph Gasser im grossen Stiegenhause wurden neuestens aufgestellt; auch sind die Medaillons van der Nüll's und Siccardsburg's, vorläufig nur aus Gyps, eingesetzt. — Der Zuschauerraum ist weiss in Gold decorirt und die Logenvorhänge sowie die Tapeten sind in rothem Seidenstoff ausgeführt. — Der erste Angriff des Baues begann am 16. December 1861; am 4. März 1862 wurde der erste Stein gesetzt, am 20. Mai 1863 der Grundstein gelegt; vollendet endlich wurde das Werk am 15. Mai 1869, dessen Kosten, mit Ausschluss aller inneren bühnlichen Ausstattung, als da sind Decorationen, Costüme u. s. w, sich auf nahe 6 Millionen belaufen.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass das mächtige, imposante

Gebäude, im Innern mit seinen 5 Etagen, nach aussen mit wechselnder Höhe der Stockwerke (je nach dem Zwecke der Bauten), auf seinen beiden Flankentheilen mit Arcaden geschmückt ist, in welchen Reihen von vermietheten Verkaufsgewölben angebracht sind. Sonst befinden sich im k. k. Opernhause auch noch die Wohnung für den k. k. Hofoperndirector nebst Kanzleien und Bibliotheken etc. etc., auch drei Malersäle, die Depotkammern, die Cachirwerkstätte, die Behausung für den Inspector und noch sechs Wohnungen für Hausofficianten. (Wiener Ztg.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Anfangs Juni.

Die königliche Oper hat Ferien, d. h. unsere königliche Oper, denn officiell haben die Ferien noch nicht begonnen. Unsere Sänger sind aber schon Ausgangs April oder doch Aufangs Mai in alle Himmelsgegenden auseinander geflogen, um sich gründlich von den Anstrengungen der verflossenen Saison zu erholen und zur kommenden neue Kräfte zu sammeln. Frau Lucca hatte zum Schlusse sogar noch eine neue Partie, die der Leonore in Donizetti's „Favorite," einstudirt und damit, wie üblich, reiche Beifallsspenden geerndtet, die aber wohl mehr dem Lieblinge des Berliner Publikums als der Kunstleistung gegolten haben dürften, denn irgend welche hervorragende Meisterschöpfung war die Wiedergabe dieser Partie nicht; sie ist der Stimme der Sängerin nicht zusagend, wofür der beste Beweis der ist, dass die meisten Nummern um eine Secunde, sogar um eine Terz höher transponirt werden mussten, was ja bekanntlich nie zum Vortheile der Musik ausschlagen kann.

Was wir daher jetzt an Opern dargestellt erhalten, das wird meistens mit fremden Kräften bestritten, die in merkwürdiger Fülle aus aller Welt Enden auftauchen. Es ist schwer zu entscheiden, wessen Langmuth grösser ist, die der Intendanz oder die des Publikums, beide entwickeln eine wirklich heroische Geduld. Zwei Baritonisten haben sich in einer Woche hören lassen, Hr. Nollet aus Schwerin als Graf Luna im „Troubadour" und Hr. Reichmann aus Olmütz als Valentin in der „Margarethe." Erfolg —? Nun aber erst die Damen! Fräul. Mareck — wenn ich recht berichtet war, aus Wien — Frl. Grossi aus Wien, eine vielversprechende Coloratursängerin, nur für unsere Verhältnisse noch viel zu grosse Anfängerin. Ja, am 25. Mai präsentirten sich in den „Hugenotten" sogar drei fremde Sängerinnen: dasselbe Frl. Grossi als Page, Frl. Stöger aus Lemberg als Valentine, Frl. Denay aus Stettin als Margarethe. Machen Sie sich einen Begriff von der trüben Vorstellung, wenn der Page sich augenscheinlich in dem männlichen Costüme höchst unbehaglich fühlt, die Valentine sogar (im vierten Acte) das Ensemble im Stiche lässt und die Bühne zu früh verlässt, Vorkommnisse, die für das Publikum einer solchen Oper mindestens überraschend sind und die Geduld geradezu herausfordern. — Dass Hr. Ferenczy, jetzt Mitglied unserer Bühne, zwar seine Stelle immerhin ausfüllt, aber auch kein gerade hellleuchtendes Licht ist, das habe ich Ihnen ja schon berichtet bei Gelegenheit seines Gastspiels; eine solche ergänzende Kraft war aber recht nothwendig, um die Maschine nicht in theilweises Stocken gerathen zu lassen.

In der Friedrich-Wilhelmsstadt entfaltet sich das Leben immer reger: in einem Monate eine grosse dreiactige Burleske und zwei einactige Operetten. Die erste, „Toto," burleske Operette in drei Acten von J. Meilhac und L. Halévy, Musik von Offenbach. Die kleineren Stücke sind: 1) „Der Regimentszauberer," komische Operette in einem Act nach dem Französischen des Clairville, Musik von Offenbach, und 2) „Ein grosser Damenkaffee," musikalisches Genrebild von Graben-Hoffmann. Der „Regimentszauberer" ist ein kleines Meisterstück von schlagfertigem Witz und echter Komik, verbunden mit so decenter, ansprechender Musik, dass man versucht wird, an Offenbach's Autorschaft zu zweifeln und den musikalischen Ursprung ebenso wo anders zu suchen, wie den des Sujets. Denn wo Hr. Clairville diesen Stoff aufgetrieben hat, ist zu verwundern. Ein mir nahe befreundeter hiesiger Schriftsteller ist zufällig im Besitze des Originals, einer Novelle: „Der Teufelsbanner," von dem alten Hamburger Humoristen Nikolaus Bärmann (geb. 1785), aus welcher auch L. Schneider's „Reisender Student" — seiner Zeit berühmt genug und dem Regimentszauberer innigst verwandt — entlehnt sein dürfte. Die Musik aber erhebt sich bedeutend über Offenbach's gewöhnliche leichte und leichtsinnige Factur, wie merkwürdiger Weise fast immer in seinen einactigen Operetten, und der ausserordentliche Beifall, den das kleine Stück gefunden, war ein nach allen Seiten hin durchaus gerechtfertigter. — „Der Damenkaffee," in welchem nur weibliches Personal auftritt, ist ein anspruchsloses, ziemlich unbedeutendes Bild. Mit Ausnahme eines sentimentalen Liedes, in welchem der Componist seinen Ruf, den er sich mit den „500,000 Teufeln" und dem „Wir sassen still am Fenster!" erworben hat, aufrecht erhält, ist sonst nichts von musikalischer Bedeutung darin. — Im Uebrigen hat diese Bühne an Frl. v. Rigéno vom Stadttheater in Magdeburg eine gute Acquisition gemacht an Stelle der abgegangenen Frl. Lina Mayr. Die junge Dame ist zwar nichts weniger als eine zierliche, neckische Erscheinung, aber eine tüchtige Sängerin, die als schöne Helena und Boulotte („Blaubart") namentlich in gesanglicher Hinsicht mit Recht sehr gefallen hat.

Beinahe zum Schlusse der Concert-Saison ist uns endlich auch noch der Genuss zu Theil geworden, Hrn. J. Joachim zu hören. Zum Besten der Kindergärten fand im Concerthause ein grosses Concert statt, dessen Programm nur aus Compositionen Beethoven's bestand. Joachim spielte das Violinconcert und die beiden Romanzen in *F* und *G*; mit welcher Meisterschaft und mit welchem Erfolge, darüber brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Ebenso enthusiastisch wurde aber auch sein Frau aufgenommen, welche „Wonne der Wehmuth," „Mignon" und zwei der schottischen Lieder vortrug und zwar mit einem so innigen Gefühle, so ganz einzig in ihrer Art, dass diesen Leistungen schlechterdings, hier in Berlin wenigstens, nichts von dem an die Seite zu stellen ist, was wir seit langer Zeit an Concerten gehört haben. Die Ouvertüre zum „Egmont" und die Sinfonie N° 8, von der Berliner Sinfoniecapelle unter Professor Stern's Leitung mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt, bildeten die würdige Orchestergrundlage dieses Concertes, das mit an der Spitze des Besten steht, was die ganze Saison geboten hat. Sicherlich ist der wohlthätige Zweck auch in seltener Weise zum Austrage gekommen, denn das Haus war bis in die entferntesten und höchsten Räume hinein gefüllt; mochte sich doch Niemand den seltenen Genuss entgehen lassen, den Geigerkönig einmal zu hören.

Sonst weiss ich Ihnen nichts Wesentliches mitzutheilen; geschlossene Räume sucht jetzt jeder gern zu meiden, Alles flüchtet in die Gärten, und da ist im Allgemeinen nicht viel Erbauliches zu holen. Hoffentlich bringt die Sommersaison recht bald viel Gutes und Schönes. W. Lackowitz.

Nachrichten.

Wien. Der Oberhofmeister Fürst Hohenlohe hatte die HH. Graf Platen aus Dresden, Baron Perfall aus München, Baron Wollzogen aus Schwerin, Director Tescher aus Darmstadt und Perrin, Director der grossen Oper in Paris, welche der Einladung zur Eröffnung des neuen Opernhauses folgend nach Wien gekommen sind, zum Diner eingeladen.

— Die Aufführung des neuen Ballets „Sardanapal" von Taglioni im neuen Opernhause konnte an dem dafür bestimmten Tage wegen Krankheit des Hrn. Taglioni nicht stattfinden.

— Im Nachlasse des verstorbenen Hofmusikalienhändlers Hrn. Carl Haslinger befanden sich zwei Originalporträts (Büste und Kupferstich) von Haydn und Beethoven. Diese wurden nun auf Veranlassung hiesiger Kunstfreunde durch Herberth photographisch vervielfältigt. Haydn's Büste — Brustbild in Wachs bossirt von Thaller, im Original etwa 8″ hoch — dürfte anfangs dieses Jahrhunderts geschaffen sein; in einer Art ein Unikum, welchem durch den Umstand, dass die Gewandung der Büste aus von Haydn selbst

getragenen Kleidungsstücken und deren Haartour aus seinem eigenen Haupthaar abstammen, ein besonderes Interesse verleihen wird. Beethoven in ganzer Figur, kolorirter Kupferstich (Original, 14" hoch $9^1/_2$ breit), nach einer Zeichnung (etwa um 1805) von Buchhorn, zeigt den Heros der Töne in voller Manneskraft. Dieser Kupferstich ist (wie aus der Widmung zu entnehmen) nie in den eigentlichen Handel gekommen und zur Zeit nur noch selten bei Kunstfreunden aus jener Periode sporadisch anzutreffen. Von jeder dieser beiden Raritäten liess die Haslinger's'che Verlagshandlung drei verschiedene Editionen (Folio, Cabinetsform, Visitkartenform) anfertigen, welche der Beachtung der Musik- und Kunstwelt sich nicht unwerth zeigen dürften.

Paris. Von den neun Bewerbern um den grossen Römerpreis des Conservatoriums sind sechs zur Bewerbung zugelassen worden und haben die Clausur betreten, welche sie am 18. Juni wieder verlassen werden. Die Cantate, deren Composition als Preisaufgabe bestimmt ist, führt den Titel: *„Françoise de Rimini“* und ist von Georges Chazol gedichtet. Das Preisgericht wird am 5. Juli sein Urtheil fällen.

*** In Carlsruhe haben mit dem 1. Juni die zweimonatlichen Theaterferien begonnen. Den Schluss der Vorstellung machte Wagner's „Tannhäuser.“

*** Stephen Heller wird in diesem Monate zum Kurgebrauch in Ems eintreffen.

*** In Stettin fand eine Gedächtnissfeier für den verstorbenen Carl Löwe statt. Das Programm enthielt: „Hymne“ von Mendelssohn; „Heinrich der Vogler“ und „Die Uhr“ von C. Löwe; Necrolog, gesprochen von Dr. Krause; „Abendlied“ von Carl Reinecke; „Meine Seele ist stille zu Gott,“ geistliches Lied von C. Kunze und Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ von J. S. Bach.

*** Rossini wird nächstens auf der Berliner Bühne erscheinen und zwar in einem neuen Stücke von Poly Henrion, das den Titel *„Il Barbiere di Seviglia“* führt und die bekannte Anecdote behandelt, durch welch' eigenthümlichen Zufall Rossini auf die Idee kam, sein populärstes Werk, den „Barbier von Sevilla“ zu componiren.

*** Professor Dr. Th. Kullak in Berlin hat vom Könige von Preussen den Kronenorden 3. Klasse erhalten.

*** Die italienische Operngesellschaft des Hrn. Coulon, welche in letzter Zeit in Brüssel spielte, hat am 9. d. M. einen Cyklus von Vorstellungen in Frankfurt a. M. mit Verdi's „Rigoletto“ begonnen.

*** Unter den Auspicien einiger der bedeutendsten Clavierfabrikanten Wien's soll dem Vernehmen nach eine Actiengesellschaft zur Fabrication von Clavieren im Grossen mit einem Capital von einer halben Million in's Leben treten. Es wird dabei eine Fusion groser Häuser angestrebt und auf starken Betrieb des Exportes abgezielt.

*** In Neapel ist der Maëstro Salvatore Sarmiento, Componist einiger Opern und Director der königl. Capelle im Alter von 50 Jahren gestorben.

*** Thüringischer Volkswitz. Der witzige „Wandsbecker Bote,“ Claudius, kam einst auf einer Reise durch den Thüringerwald in eine Dorfkirche. Es wurde eine fugirte Messe aufgeführt und Claudius staunte über die ausserordentliche Sicherheit der ländlichen Musiker bei der oft schwierigen Tacteintheilung. Er war selbst Orgelspieler. In der Absicht, die Musici einer Prüfung zu unterziehen und um sich den Spass zu machen, diese tactfesten Kerle aus dem Concept zu bringen, näherte er sich dem Organisten und bat ihn, sich an seinen Platz setzen zu dürfen. Nicht ohne Widerstreben bewilligte dieser die Bitte. Zum Erstaunen unseres Claudius liessen sich die Spielleute bei seinen mannigfachen Abweichungen und bizarren Figurationen, die er sich erlaubte, nicht irre führen, so dass die Messe ohne die geringste Störung zu Ende gespielt wurde. Als dies geschehen war, näherte sich Claudius einem der Musiker, einem handfesten Bauernsohne, und fragte: „Auf welche Weise haben Sie denn diese merkwürdige Sicherheit im Tacthalten erlangt?“

„Durch das Dreschen,“ antwortete der Gefragte mit einem boshaften Lächeln auf den Lippen. „Sind wir nur unser Zwei, so dreschen wir Allabreve, sind wir Drei, so geht's im $^3/_4$- oder $^3/_8$-Tacte, kommt noch ein Vierter hinzu, so geht's im $^4/_4$-Tact und so fort bis zum $^6/_8$- und $^4/_8$-Tacte. Auf diese Weise haben wir uns dergestalt eingedroschen, dass es uns nicht irre macht, wenn auch einmal ein weniger geübter Flegel gegen den Tact fehlt!“

Claudius biss sich auf die Lippen und unterliess jede weitere Frage.

*** Richard Wagner feierte am 29. Mai seinen 57. Geburtstag.

*** Baieriche Blätter bringen die Nachricht, dass am 20. d. M. R. Wagner's „Tristan und Isolde“ in München wieder zur Aufführung kommen soll.

*** Hr. Hofoperndirector Heinrich Esser aus Wien ist zur gänzlichen Erholung von den Folgen seiner überstandenen längeren Krankheit zu einem mehrwöchtlichen Aufenthalt in Reichenhall eingetroffen.

*** Als Orchesterdirector des neuen Theaters in Cairo ist Hr. Emanuel Muzio gewonnen worden und ist bereits von Paris nach Italien abgereist, um dort Choristen und Instrumentalisten zu engagiren.

*** Der Pianist Jos. Wieniawski, Bruder des berühmten Violinisten dieses Namens, hat in London eine Matinée musicale veranstaltet und sich als ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Virtuose bewährt, so dass ihm enthusiastischer Beifall zu Theil wurde und die englische Presse ihn zu den Pianisten ersten Ranges zählt.

*** Der Stadtrath von Pesaro macht für den kommenden August Vorbereitungen zu musikalischen Festen, um das Andenken Rossini's zu ehren. Alle musikalischen Notabilitäten sind geladen. Folgende Künstler haben bis jetzt zugesagt: Die Schwestern Marchisio, Frl. Stolz; die Tenoristen Apponi, Montanaro, Graziani; die Baritonisten Fr. Graziani, Cotogni, Squaria; die Bassisten Angelini, Vecchi und Mariani.

*** In Pressburg starb am 26. Mai der Componist und Capellmeister des dortigen Kirchenmusik-Vereins, Professor Jos. Kumlik im 68. Lebensjahre.

*** R. Wagner's „Meistersinger“ werden in der künftigen Saison in Berlin und Hannover zur Aufführung kommen.

*** Dem Verlagshändler Hrn. C. F. Kahnt in Leipzig (verantwortlicher Redacteur und Verleger der „Neuen Zeitschrift für Musik“) ist vom Grossherzog von Sachsen-Weimar die goldene Civilverdienstmedaille, am landesfarbigen Bande zu tragen, verliehen worden.

*** Frl. Krauss macht in Baden-Baden ausserordentliches Furore; man bezeichnet ihre Leistungen als geradezu unübertrefflich.

*** Die Gesellschaft für Kirchenmusik in Genf hat Rossini's Messe vor einem Zuhörerkreis von 2000 Personen zur ersten Aufführung gebracht. Die Aufnahme des Werkes war eine enthusiastische.

*** Die Violinvirtuosin Frl. Charlotte Deckner hat sich am 5. Juni in Hamburg auf dem Dampfer Cimbria nach New-York eingeschifft, um eine Concertreise durch Nord-Amerika zu unternehmen.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 25. 21. Juni 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: A. W. Bach. — Corresp.: Stuttgart. Berlin. — Nachrichten.

August Wilhelm Bach.

Am 15. April starb zu Berlin Professor August Wilhelm Bach, Director des königlichen Instituts für Kirchenmusik, Lehrer an der Akademie der Künste, ordentliches Mitglied des Senats der musikalischen Abtheilung derselben, Commissarius der Oberbaudeputation für Orgelbau, Ritter etc. etc. — Es mag hier vorweg bemerkt sein, dass er mit der Familie Sebastian Bach's in keinem Verwandtschaftsverhältnisse gestanden hat. Sein Vater bekleidete das Amt eines Organisten an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, und der Sohn — geboren am 4. October 1796 — wurde gewissermassen von Jugend auf zu gleichem Berufe erzogen. Schon im Jahre 1814 erhielt er die Organistenstelle an der kleinen Gertraudtenkirche, im October 1816 aber die an der Marienkirche, die er bis zu seinem Tode inne gehabt hat. Das prachtvolle Orgelwerk dieser Kirche, drei Manuale und Pedal, gab ihm eine lebhafte Anregung zum practischen Studium, so, dass er bald zu den besten Orgelspielern Deutschlands gezählt werden konnte. Daneben studirte er unter Zelter's Leitung fleissig die Composition. Der Ruf, welcher 1820 von Stettin aus an ihn erging, die Musikdirectorstelle an der dortigen Jacobikirche zu übernehmen, mit welcher Stelle ein Musiklehramt am Seminar und Gymnasium daselbst verbunden war, gab seinen Gönnern (hauptsächlich wohl durch Zelter's bedeutenden Einfluss) die Veranlassung, ihn an Berlin zu fesseln. Auf Betrieb des Staatsrathes Schulz, Decernenten der musikalischen Abtheilung des Cultus-Ministeriums, wurde ein Institut für Kirchenmusik ins Leben gerufen, das unter Zelter's Leitung stehen sollte. Zwei Lehrer waren ausersehen, neben diesem Director den Unterricht zu ertheilen, und zwar Bernhard Klein für Gesang und Contrapunct, A. W. Bach für Orgelspiel, Harmonielehre und Choralsatz. Schon vom Jahre 1822 ab konnte ein regelmässiger Cursus eröffnet werden, zu welchem aus allen Provinzen des Staates Zöglinge herbeikamen, namentlich aus den Lehrerkreisen, um sich hier vornehmlich zu Organisten und Cantoren auszubilden. In dieser Thätigkeit wurzelt denn auch vorzugsweise die Bedeutung Bach's, denn er blieb dem Institute nicht nur für immer erhalten, sondern wurde auch nach dem Tode Zelter's 1832, und nachdem er dem Ministerium einen Plan zu einer zweckmässigen Erweiterung der Anstalt eingereicht hatte, zum Director derselben ernannt. Gleichzeitig wurde er als Milglied in den Senat der königlichen Akademie berufen. Dadurch wurde so manchem seiner früheren Schüler der Uebertritt aus dem einen Institute in das andere erleichtert und der Akademie mancher Zögling zugeführt.

Das fernere Leben Bach's verfloss, einige grössere Reisen abgerechnet, ohne irgend welche hervorragende Momente zu bieten, ruhig in Ausübung seiner mannigfachen amtlichen Functionen. Seine Reisen bezweckten namentlich Kenntniss berühmter Orgelwerke, um die dadurch gesammelten Erfahrungen als Comissarius der Oberbaudeputation für Orgelbau practisch verwerthen zu können. Zu einer nicht kleinen Anzahl bedeutender Orgeln hat er die Dispositionen geliefert oder doch auf deren Bau einen massgebenden Einfluss ausgeübt. Bach hat auch mancherlei componirt, ist aber als Componist von keiner besonderen Bedeutung. Seine Werke, meist kirchlichen Inhalts, zeigen den correcten, geübten Contrapunctisten, der die Form vollständig beherrscht.

A. W. Bach's Bedeutung als Lehrer war aber eine tief eingreifende, wie ja auch seine Lehrthätigkeit eine äusserst umfassende gewesen sein muss. Sein Name ist unzertrennlich von dem Institute für Kirchenmusik und der musikalischen Section der königlichen Akademie der Künste; seine Thätigkeit betrachten heisst desshalb den Blick auf diese beiden einzigen Staatsanstalten für Musik in Preussen richten, deren hauptsächlichster Factor er gewesen ist.

Wenn ein Institut, wie das erstgenannte, eine durchaus einseitige Richtung cultivirt, so ist das vollkommen erklärlich, da es in der Natur der Sache liegt. Es hat ja nur den einen Zweck, tüchtige Organisten und Cantoren, also directe Diener der Kirche zu bilden, die im Stande sind, ein solches Amt selbstständig auszufüllen. Dazu aber ist eine besondere Bildungsanstalt nothwendig. In Provincialstädten und Dörfern ist der Organistenposten in der Regel nur ein Nebenamt einer bestimmten Schulstelle, und es genügt dafür im Allgemeinen die musikalische Bildung, welche die Lehrerseminare ihren Zöglingen bieten. Für selbstständige Organisten- und Cantorenämter reicht aber die musikalische Seminarbildung in der Regel nicht aus. Damit soll den Lehrerseminarien keineswegs ein Vorwurf gemacht werden, sie können tüchtige Cantoren und Organisten gar nicht ausbilden, ihr Zweck ist ein anderer. Ihre Zeit gehört zum allergrössten Theile und in erster Linie den Schulwissenschaften, tüchtige Lehrer für die Volkschule zu bilden ist ihr Beruf, und die Musik kann nur so viel von der Seminarzeit absorbiren, als dieser Beruf nothwendig erfordert. In Folge dessen hat sich der Musikunterricht im Seminare hauptsächlich zu befassen mit Gesangunterricht und dem für dessen Methodik in der Schule unerlässlichen Instrumente, der Violine Nun unterliegt es allerdings keinem Zweifel, dass ein Volksschullehrer, wenn er Gesanglehrer in seiner Schule sein soll, eine gewisse allgemeine musikalische Bildung haben müsse. Heut zu Tage ist das nur durch Cultivirung des Claviers möglich. Ferner müssen diejenigen Seminarien, welche hauptsächlich für die Provinz die Lehrkräfte zu bilden haben, auch auf die mit Schullehrerstellen verbundenen Organistenposten ein Auge haben. Demgemäss ziehen alle Seminarien das Clavier, die Provincialseminarien auch die Orgel in den Kreis ihres Unterrichts. Für Provinzialstädte und Dörfer reicht die in diesen Anstalten erworbene Musikbildung auch vollständig aus, denn nicht alle Zöglinge erhalten die Qualification. Nur diejenigen, welche eine besondere Befähigung für Musik documentiren und in der Regel auch schon eine oft nicht unbedeutende Vorbildung mit in's Seminar bringen, bekommen das Zeugniss der Reife als Cantoren und Organisten. Für grössere Städte aber ist die Fertigkeit im Orgelspiel, die practische Ausübung der Musik überhaupt, wie sie bei der so äusserst beschränkten Zeit im Semi-

nare erreicht werden kann, durchaus unzulänglich. Hier ist der Organistenposten ein selbständiges Amt, und der musikalische Theil des Gottesdienstes hat eine so mannigfache und bedeutende Ausdehnung, dass eine ganz besondere Ausbildung demjenigen zu Theil geworden sein muss, der einem solchen Amte vorstehen will. Selbstverständlich muss alle hierzu gehörende Musik immer auf einen ganz bestimmten Zweck, auf den Gottesdienst, zugespitzt sein, und ein Institut, welches die Diener dafür zu bilden hat, welches diesem thatsächlichen Bedürfnisse abzuhelfen bemüht ist, kann gar nicht anders, als diese Musikrichtung einseitig pflegen. Und es thut recht daran.

Anders aber gestaltet sich die Sachlage mit der Akademie der Künste. Leider aber zeigt ein Blick auf die musikalische Section der Berliner Akademie, dass sie nur dieselbe eine Richtung pflegt, nur den Zöglingen des Instituts für Kirchenmusik — dessen Cursus sehr kurze Zeit umfasst — Gelegenheit bietet, tiefer in das Studium dieser einseitigen Richtung einzudringen. Alles Andere ist so durchaus untergeordneter Bedeutung, dass eine ganze Reihe von Zöglingen namhaft gemacht werden könnte, die ihren Wissensdurst, ihren Drang nach mehrseitiger musikalischer Ausbildung neben der Akademie privatim bei einem tüchtigen Theoretiker und Compositionslehrer haben befriedigen müssen und es offen eingestehen, dass dieser in ihrem Bildungsgange durchaus keine Nebenrolle gespielt habe.*) Der jetzige Berliner Hofcapellmeister Carl Eckert, Richard Wüerst, der Componist des „Stern von Turan", Professor Julius Stern, Dirigent der Sinfonie-Capelle und des grossen Gesangvereins, Otto Tiehsen, Ferdinand Möhring, August Conradi u. A. sind allerdings auch einmal Zöglinge dieses Institutes gewesen, zum grössten Theile haben sie aber dasjenige Wissen, dem sie ihren nachmaligen Ruf und ihre Stellungen verdanken, aus ganz anderen Quellen geschöpft, der eine in Paris, der andere bei Felix Mendelssohn-Bartholdy u. s. w. Wie wäre es auch bei einer der Entwickelung der Zeit und der Musik Rechnung tragenden Akademie möglich gewesen, dass sich neben ihr schon seit vielen Jahren ein Privat-Conservatorium hätte bilden können? Wie wäre es möglich gewesen, dass aus diesem einen sogar zwei Conservatorien hätten entstehen können und einen so blühenden Aufschwung nehmen können, dass in dem bewegten Musikleben Berlin's diese beide eine Bedeutung erlangt haben, neben welcher die der königlichen Akademie fast ganz verschwindet?

Die heutige Zeit verlangt etwas ganz anderes, als jene sich streng an die Tradition und an die Ueberlieferungen der alten deutschen Meister anklammernde Richtung, welcher auch A. W. Bach einseitig angehörte. Das ausschliessliche Dominiren des kirchlichen Lebens war seiner Zeit eine gebieterische Nothwendigkeit, und die darauf sich gründende Musik war die allein mögliche; sie konnte ja doch nichts anderes sein als der volle Ausfluss dessen, was ihre grossen Meister mit dem ganzen Volke dachten und empfanden. Wie aber das kirchliche Leben mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist und den vollen Pulsschlägen einer anderen Strömung neben sich hat Raum gewähren müssen, so ist auch die Musik eines Sebastian Bach und seiner geistigen Nachfolger für unsere Zeit nicht mehr die allein massgebende, und Institute, welche diesen Standpunkt hartnäckig einseitig bewahren, verschliessen sich damit den gebieterischen Anforderungen der unaufhaltsam fortschreitenden Zeit. Wie die bildenden Künste schon lange dem frischen, warmen Pulsschlage des Lebens sein Recht eingeräumt haben, so wäre es wohl an der Zeit, dass auch musikalische Staatsanstalten ihrem Vorgange endlich folgten. Ltz.

*) Siehe hierauf bezüglich die Nachrichten aus Berlin in heutiger Nummer. (Die Red.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs Juni.

Endlich hat auch die langerwartete achte Soirée für Kammermusik stattgefunden, worin Pruckner den Clavierpart in Mozart's G-moll Quartett und in einem neuen Quintett von Frl. Almine Hundt spielte, dazwischen auch im Vereine mit Hrn. W. Speidel das Moscheles'sche Duo „Hommage à Hændel" vortrug. In letzterem verursachte ein fehlendes Blatt in einer Clavierstimme eine unerwartete Pause, wodurch Eindruck und Erfolg einigen Schaden litten. Günstigste Aufnahme dagegen fand die Mozart'sche, mit Geist, Wärme und Feinheit wiedergegebene Composition, dann eine Violinsonate von Tartini *(Didone abdonnata)*, welche Hr. Wehrle mit stylvoller Auffassung und gediegener Technik ausführte. Minder glücklich war Hr. Krumbholz, dessen tüchtige und bewährte Kraft wir lieber bedeutenderen und dankbareren Aufgaben zugewendet wünschten, als einer gedankenarmen „Preghiera" von Reinecke und der von allen Clavierdilettanten misshandelten Chopin'schen Nocturne (ursprünglich Es-dur), welche in der Uebertragung all ihren eigenthümlichen Reiz einbüsst, ohne dass das Violoncell daran eine sonderlich vortheilhafte Acquisition gewänne. Das Quintett der Frl. Hundt, an dessen Ausführung sich auch der noch reconvalescente C. M. Singer betheiligte, interessirt durch bedeutende Intention, vornehme Motive, kühne Harmonik und pikante Klangfarben, entfremdet sich jedoch wieder manche schon gewonnene Sympathie durch eine gewisse Unruhe der Form und durch Mangel an künstlerischer Abrundung, so dass die Aufnahme, trotz der vortrefflichen Wiedergabe, doch am Schlusse kühler war, als es das immerhin höchst achtungswerthe Werk verdient. Allerdings scheint uns dasselbe von zwei neueren Producten der Tondichterin, einem Trio und einer Cello-Polonaise, die uns im Privatkreise kennen zu lernen vergönnt war, an Tiefe und Gedankenreichthum weit übertroffen zu werden; doch war es jedenfalls als Schlussnummer anregend genug, und wir danken den vereinigten Hrn. Künstlern dafür ebenso herzlich, wie für so manches andere Neue und Seltene, was sie uns, in dem heurigen Cyklus so meisterhaft vorführten. Jetzt stehen sie verödet, die lieben wohlbekannten Concerträume, wofern nicht noch der „Singverein", der gegenwärtig Vocalwerke von Mendelssohn, Gade, Schütky, Stark etc. etc. einübt, dieselben noch vor den Ferien zur Aufführung bringt. Doch will ich diese Reihe meiner Berichte nicht schliessen, ohne nochmals von F. Hochstätter's neuer Oper „Elsa, oder das Lied der Mutter" zu sprechen. Eine zweite Aufführung vermochte den Eindruck der ersten nicht zu verbessern: das Libretto Pasqué's leidet an Unwahrscheinlichkeit und schwächlicher Sentimentalität; sympathisch wirkt höchstens das Auftreten pfälzischer Auswanderer, — wobei sich der Tonsetzer die prächtige Gelegenheit zu einem herzlichen, volksthümlichen Liede leider entgehen liess, und dafür einen zwar gefälligen aber mehr eleganten und *à la* Auber gallisirten Chorsatz daherbrachte — und das Lager der nordamerikanischen Freiheitskämpfer, wirksam instrumental eingeleitet durch die kräftige Melodie *„Hail Columbia!"* die jedoch bald durch den *„Yankee doodle"* und Negertänze (mit Marzurka- und Polkamusik!) verdrängt wird; auf die fast selbstverständlichen Rothhäute (Indianer) hatte die hiesige Inscenirung vergessen. Vielen der vorkommenden Lieder und Ensembles fehlt es nicht an freundlicher Melodie; doch finden wir nirgends Neuheit, geschweige Originalität; bei Recitativen und dramatisch sein sollenden Stellen zeigt sich vollends das bedenkliche Deficit an Erfindungskraft und Gewandtheit. Eine Meisterhand verräth sich in der Instrumentation, welche diese nebelhaften Sätze, wie die Sonne die Regenwolken, mit einem oft unverhältnissmässigen Glanz umleuchtet und ihnen damit einen gefährlichen Liebesdienst erweis't. Die Einstudirung und Aufführung war unter Doppler's Leitung höchst liebevoll und sorgfältig.

Aus Berlin.

Toto. Burleske Operette in drei Acten von J. Meilhac und L. Halévy. Musik von J. Offenbach.

Eine neue Burleske von J. Offenbach ist für eine grössere Stadt stets ein Ereigniss und wird, wenn die Darstellung sonst nur nach allen Seiten hin eine befriedigende genannt werden kann, immer noch eine bedeutende Anziehungskraft bewähren. Das ist hier in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater der Fall,

und somit ist „Toto“ — oder „Toto's Schloss“, wie der Titel in anderer Version auch lautet — richtig wieder ein Zugstück geworden, das bis zu diesem Augenblicke bereits die fünfzehnte der Tag für Tag aufeinander folgenden Vorstellungen erreicht hat.

Toto ist der Spitzname für einen liederlichen letzten Sprössling aus altadeligem Geschlechte, der sein Vermögen im bunten pariser Leben so weit durchgebracht hat, dass auch sein letztes Schloss öffentlich versteigert werden soll. Der alte Baron Crecy-Crecy, Erbe eines alten Familienhasses gegen Toto's Haus, sonst aber ein steinreicher Mann, will dasselbe erstehen für seine Tochter Jeanne, Besitzerin von zwei kleinen Millionen. Diese Jeanne liebt aber den Toto schon von Kindheit auf; mit Hülfe ihres Milchbruders Pitou, der als alter General verkleidet der Versteigerung beiwohnt, wird der Baron überboten und Pitou erhält das Schloss zugeschlagen, natürlich für Jeanne's Geld. Bei dem darauf folgenden Cancan — hier schamhafter Weise für eine Sarabande ausgegeben — entpuppt sich zwar der Pseudogeneral, aber schliesslich kriegen sie sich alle, Jeanne ihren Toto, Pitou seine Pächterin, der alte Baron seine Pseudocomtesse, und Toto verspricht sogar, fürderhin kein Bruder Liederlich mehr zu sein. Dass es an äusserst drolligen Nebenfiguren nicht fehlt, versteht sich bei Offenbach von selbst. Der Text ist so locker und lose, wie er nur immer sein kann; es fehlen ihm aber nicht jene prickelnden Situationen, auf denen die Hauptwirkung solcher Gebilde beruht.

Die Partitur zeigt nirgends wirklich opernhafte, grössere Formen; das Couplet, sowohl ein- als mehrstimmig, beherrscht das Stück vollkommen souverain. Das Zündende und Prickelnde in Offenbach's Musik bringt sich aber in einigen dieser Couplet's glänzend zur Geltung und namentlich nach dem zweistimmigen Couplet zwischen Pitou und dem Notar beim Beginne des zweiten Actes wollten die Rufe um Fortsetzung kaum ein Ende nehmen, trotzdem, dass die beiden schon so manchen Vers zugaben, von welchem im Textbuche keine Silbe stand. Ebenso erwarben sich rauschenden Beifall im ersten Acte Toto's Lied mit dem Refrain: So oder so—und im Dritten der Pächterin Lied „von den gescheidten Männern.“

Ueber den Werth oder Unwerth solcher Musik vom künstlerischen Standpunkte aus braucht man jetzt Gott sei Dank kein Wort mehr zu verlieren: „Orpheus in der Hölle“ und „Pariser Leben“ haben ihrer Zeit doch noch anders gezogen. Selbst im grösseren Publikum ist man jetzt schon auf dem Puncte angelangt, an diesem Blödsinn sich nicht mehr wirklich amüsiren zu können, und diese Wahrnehmung wird ja von allen Seiten her bestätigt, wenn das Genre sich dessenungeachtet auch noch längere Zeit halten und seinem Schöpfer erkleckliche Sümmchen einbringen dürfte. Zu der Behauptung dass Offenbach ein bedeutendes Talent, durchaus das Zeug zu etwas Besserem habe, liefert aber diese Burleske wieder einen Beleg. Im ersten Acte singen Pitou und die Pächterin eine Ballade mit dem Refrain: Rondelinon, Rondelinette! die wirklich schön ist. Auch das musikalische Ohr lauscht da unwillkürlich und muss den Componisten bedauern, der auf solchem Wege befangen zwar viel Geld gemacht, sich aber um allen musikalischen Credit gebracht hat; oder — man muss annehmen, dass diese duftende Blume nicht in seinem Garten gewachsen ist, sondern auf der Basis wirklich nationaler Volksmusik beruht.

Dass das Publikum für Offenbach's Burlesken noch immer gross genug ist, beweist auch der Toto wieder. Es hat schon für viele Leute etwas Verführerisches, wenn ein Dämchen (der liederliche Toto natürlich) mit blitzblanken Kanonenstiefelchen auf der Scene hin- und heragirt, trotzdem, dass das Bürschchen doch eigentlich gar zu winzig ist, als dass man alle seine fabelhaften Erfolge, die er mit grösster Offenheit zum Besten gibt, nicht für eitel Aufschneidereien halten sollte. Was thut das aber? Eine Dosis Blödsinn mehr oder weniger spielt hierin keine Rolle, die Lachmuskeln sollen gereizt werden, und bei dem überaus runden, vortrefflichen Ensemble der gerade für dieses Genre hier so brillant vertretenen Kräfte muss man lachen, man mag wollen oder nicht. Und — weiter hat es eben keinen Zweck. W. Lackowitz.

Nachrichten.

Cöln. Wie man für gewiss erzählt, hätte Capellmeister Carl Reinecke in Leipzig einen an ihn ergangenen Ruf, die von Hiller niedergelegte Stelle als städtischer Capellmeister zu übernehmen dankend abgelehnt, dagegen aber sei in Folge einer Hrn. Hiller von einer Deputation von Künstlern und Musikfreunden überreichten, mit zahlreichen Unterschriften versehenen Adresse Aussicht vorhanden, dass derselbe dem in dieser Adresse ausgesprochenen lebhaften Wunsche Gehör geben und seine seit so langen Jahren rühmlichst bewährten Kräfte auch fernerhin den musikalischen Instituten Cöln's widmen werde.

München. Mit Bedauern vernehmen wir, dass Hr. v. Bülow, veranlasst durch die nicht unbedeutenden Störungen seiner Gesundheit, welche durch anhaltende Ueberanstrengung in seinem Doppelamte als Hofcapellmeister und Director der königl. Musikschule herbeigeführt wurden, seine Entlassung erbeten hat, um durch die wahrscheinlich für lange Zeit erforderliche Ruhe und Erholung, welche er im Auslande zu finden hofft, die Folgen seiner Ueberanstrengungen zu beseitigen. (Soeben erfahren wir, dass der König Hrn. v. Bülow nicht die Entlassung, sondern nur einen 3monatlichen Urlaub gewährt hat. (Die Red.)

— Am 19. d. M. wird eine Privataufführung von R. Wagner's „Tristan und Isolde“ für den König im Hoftheater stattfinden. Auch scheint die Wiederaufnahme der „Meistersinger“ in naher Aussicht zu stehen, indem die Hoftheaterintendanz die zu dieser Oper früher verwendeten Aushilfs-Choristen zu einer bereits am 17. Mai stattgefundenen Probe eingeladen hatte. — Behufs Verstärkung des Orchesters zur Aufführung der Oper „Das Rheingold“ von R. Wagner wird, laut Ausschreiben der Intendanz, eine Anzahl von Aushilfs-Musikern bei der Violine, Viola, sowie beim Violoncell und Contrabass für den Monat August aufgenommen. Anmeldungen bei der Intendanz werden bis 15. Juli entgegengenommen.

Berlin. Bei der hiesigen königlichen Akademie der Künste scheinen grosse Umänderungen — zum Besseren — bevorzustehen. Bisher gewährte dieselbe nur Compositionsunterricht. Ueber diesen verlautet nichts, wird also leider wol noch immer beim Alten bleiben. Es sollen aber nun Klassen für die practische Ausbildung von Künstlern damit in Verbindung gesetzt werden. Die Führung einer Instrumentalclasse ist Hrn. Joachim übertragen worden; zu gleicher Zeit ist dieser hochgeschätzte Künstler mit dem Titel „Professor“ ausgezeichnet worden. Von anderer Seite erfahren wir, dass wegen einer Gesangclasse Unterhandlungen mit Hrn. Stockhausen gepflogen werden sollen, doch fehlt darüber noch die bestätigende Gewissheit. Gewiss begrüsst jeder berliner Musiker diese Nachrichten mit grösster Freunde; ist doch damit der erste Anstoss gegeben, ein Institut, welches so Grosses leisten könnte, aus der schon Decenien währenden Stagnation heraus zu bringen.

Dresden. Am 5. d. M. fand nach langer Pause wieder eine Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ statt, welche sich wie die früheren des lebhaftesten Beifalls von Seite des Publikums erfreute. Die Besetzung hatte einige Veränderungen erlitten indem die Rolle des Hans Sachs von Hrn. Schaffganz statt des Hrn. Mitterwurzer, die des David von Hrn. Marchion und die des Pogner von Hrn. Köhler, sämmtlich in sehr befriedigender Weise gegeben wurden.

— Unsere Stadt hat seit einigen Tagen ein zweites grosses Theater, wenigstens die Concession dazu, welche der „Dresdener-Neustädter Verschönerungsverein“ erhalten hat und das neue Theater mit allem einer Residenzstadt würdigen Pomp auf Actien bauen wird, doch nur unter der Bedingung, dass die activen Mitglieder dem Hoftheater angehören. Wie man hört wird das Theater auf den Bautznerplatz zu stehen kommen und mit seinem Bau bald begonnen werden.

Amsterdam. Das Programm der bei Gelegenheit der 49. Generalversammlung der „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst“ unter Leitung des Hrn. Woldemar Bargiel (25. und 26. Juni) stattfindenden grossen Musikaufführungen ist folgendes: Freitag den 25. Juni: „Samson“, Oratorium von Händel. Samstag den 26. Juni: I. Abtheilung: Ouvertüre zu „Paulus“ von Mendelssohn; Recitativ

und Chor aus „Christus" von demselben; Alt-Arie von Händel (Frl. Schreck aus Bonn); Violinconcert von Beethoven (Hr. Strauss aus London); Arie aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck (Hr. Dr. Gunz aus Hannover); Ouvertüre zu „Medea" von Bargiel. II. Abtheilung: Einleitung und Festchor von J. H. Verhulst (unter Leitung des Componisten); Recitativ und Arie aus „Don Juan" von Mozart (Fr. Lemmens-Sherrington aus London); *Duo concertant* für zwei Claviere mit Orchester von Mendelssohn und Moscheles (HH. de Lange und J. H. Sikemeier aus Rotterdam); Arie aus „Lazarus" von Fr. Schubert (Hr. Hill aus Schwerin); *Andante* für Violine von Spohr (Hr. Strauss); Arie aus „Bianca und Faliero" von Rossini (Fr. Lemmens-Sherrington); Schlusschor aus „Samson" von Händel.

Brüssel. Die Bewerber um den grossen Musikpreis am hiesigen Conservatorium haben ihre Vorprüfung angetreten. Es wird von nun an nur mehr eine einzige Cantate mit flämischem oder französischem Texte als Compositionsaufgabe gestellt werden. Für dieses Jahr hat man zu diesem Zwecke eine flämische Dichtung: „Faust's letzte Nacht" von Gustav Lagye in Antwerpen gewählt.

London. Der ausgezeichnete Harfenvirtuose Hr. Charles Oberthür hat unlängst auch als Componist einen sehr ehrenvollen Erfolg gehabt, indem seine Ouvertüre „Rübezahl" am 2. Juni im 4. der „*New Philharmonic Concerts*" aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Hr. Oberthür ist für eines der grossen Curconcerte in Wiesbaden, zu Anfang August, engagirt worden. Dass derselbe bei Gelegenheit seines in diesem Blatte bereits erwähnten erfolgreichen Auftretens in Prag dort auch vor dem Kaiser Ferdinand sich mit vielem Beifall producirte und vom Prager Conservatorium das Diplom als Ehrenmitglied erhielt sei hier noch nachträglich erwähnt.

— Die Aufführung der Oper „Hamlet" von A. Thomas in Conventgarden ist nun bestimmt auf den 22. d. M. festgesetzt. Der Componist wird bei den letzten Proben selbst gegenwärtig sein. Die Ausstattung ist in jeder Beziehung glänzend. Diese Aufführung wird das „Ereigniss" der gegenwärtigen Saison sein und die Erwartungen sind auf das Höchste gespannt. Santley wird den Hamlet, Mlle. Nilsson die Ophelia singen.

*** Die von Rich. Wagner's Schrift gegen das „Judenthum in der Musik" hervorgerufenen Broschüren und Journalartikel belaufen sich nach der Mittheilung eines Sammlers solcher Curiositäten bis jetzt auf 150 Nummern.

*** Bei Mathes in Leipzig ist soeben ein neues Werk von Dr. Schucht über Meyerbeer erschienen, welches auch für die Gegner Meyerbeer's Interesse haben wird, weil es viele noch unbekannte Facta bringt, die der Autor lediglich von Meyerbeer selbst erhalten hat.

*** Die Brüder Anton und Nicolaus Rubinstein haben beide den kaiserl. russischen Wladimir-Orden erhalten, welcher den erblichen russischen Adel verleiht.

*** „Hamlet" von A. Thomas und „Romeo" von Gounod werden in Prag sowohl im böhmischen als im deutschen Theater zur Aufführung kommen.

*** Hr. Balakireff, der Nachfolger A. Rubinstein's als Director der Concerte der russischen Musikgesellschaft, hat seine Enthebung von dieser Stelle verlangt.

*** Zu Sant Jago in Chili wurde im Februar das erste Stiftungsfest des dort bestehenden und von einem Deutschen, Julius Hempel, geleiteten Gesangvereins „El Orfeon" gefeiert.

*** In Potsdam starb unlängst die fast 100 Jahre alte, zu ihrer Zeit berühmte Sängerin Bastelli Tamanti. Ihr erstes Auftreten fand unter Friedrich's des Grossen Regierung statt; in späterer Zeit war sie Musiklehrerin der Königin Louise.

*** Musikdirector Aug. Walter in Basel hat sich mit der rühmlichst bekannten Concertsängerin Frl. Anna Strauss verlobt.

*** Der Componist Luigi Bordèse hat vom König von Italien den Orden der italienischen Krone erhalten.

*** Hr. Capellm. Wilh. Tschirch in Gera wird als Delegirter des deutschen Sängerbundes zu dem grossen Musik- und Gesangfest in Baltimore demnächst sich nach Amerika einschiffen.

*** Carlotta Patti ist nach Paris zurückgekehrt und wird erst am 1. October nach Amerika gehen.

Aufruf

an sämmtliche Musiker Deutschlands zur Bildung eines allgemeinen deutschen Musiker-Vereins.

Zweck: a. Hebung der Tonkunst durch Verbesserung der materiellen Lage der Musiker; b. Gründung von Kranken-, Sterbe- und Pensionskassen in Anschluss an den Centralverein in Berlin.

Seit zwei Jahren besteht in Berlin zu den genannten Zwecken ein Musikverein, welcher jetzt 500 Mitglieder, darunter die Herren Hofcapellm. Eckert, Prof. Stern, die kgl. Musikdir. Lewandowski und Bilse u. A. zählt. Der Verein hat in der kurzen Zeit seines Bestehens seine Lebensfähigkeit glänzend bewiesen und überhaupt durch seine Leistungen dargethan, dass die Musiker im Stande sind, durch eigene Kraft eine Verbesserung ihrer materiellen Lage zu erwirken. Seit Jahren ist das Ziel fast aller Zweige der Handwerker dahin gerichtet, eine Lohnerhöhung zu erreichen. Nur die Musiker, welche vermöge ihres künstlerischen Berufes zunächst das Recht beanspruchen sollten, ein menschenwürdiges Dasein zu leben, sind seit 30 Jahren durch Zusammenhanglosigkeit, Mangel an Einsicht und Verständniss ihrer reichen Mittel, durch gegenseitiges Herabdrücken der Gagen und täglichen Verdienste mehr und mehr materiell zurückgekommen. Sie haben sich durch Speculanten ausbeuten lassen, und während diese in kurzer Zeit bedeutende Capitalien erworben, konnten die Musiker es nicht dahin bringen, bei den bescheidensten Ansprüchen mit Familie leben zu können.

Musiker Deutschlands! Ist ein solches Leben ein genügender Ersatz für Eure begeisterte Hingebung an die heilige Kunst? Sind das die Früchte Eures Fleisses und der unsäglichen Mühen? Die besten Musiker haben bereits zu Hunderten Europa verlassen, um sich in einem andern Erdtheile eine bessere Existenz zu gründen. Die in einzelnen Städten bestehenden Vereine können dem allgemeinen Uebel nicht abhelfen; da kann nur gemeinsames Streben, festes collegialisches Zusammenhalten Aller zum Ziele führen.

Der Vorstand des Vereines zur Unterstützung Berliner Musiker in Krankheitsfällen fordert sämmtliche Musiker Deutschlands, besonders in den grösseren Städten hierdurch dringend auf, sofort zusammen zu treten, um Vereine zu den im Eingange angegebenen Zwecken zu gründen. Wo bereits Vereine bestehen, werden die Vorstände höflich ersucht mit dem Berliner Verein, behufs Verständigung und gemeinsamen Handelns, in Verbindung treten zu wollen.

Der unterzeichnete Vorstand ist gern bereit jedem Vereine von Ausserhalb die eingehendste Auskunft zu geben, und unsere Statuten, die von den Behörden als Muster anerkannt sind, zur Einsicht und Kenntnissnahme zu übersenden.

Briefe erbittet der Vorstand, unter Beifügung von 5 Sgr. in Postmarken zur Deckung der Kosten, an folgende Adresse franco:

„An den Vorstand des Vereins zur Unterstützung Berliner Musiker in Krankheitsfällen z. H. des Königlichen Musikdirectors Hrn. L. Lewandowski, Neue Königstrasse 13."

NB. Die geehrten Redactionen sämmtlicher Zeitungen Deutschlands werden dringend ersucht, diesen Aufruf, der die Förderung eines allgemeinen grossen Zieles anstrebt, durch ihre Zeitungen verbreiten zu wollen

Berlin, im Mai 1869.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 26. 28. Juni 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ, Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Bach und Händel; eine Monographie von L. Ramann. Leipzig, 1869. Verlag von Herm. Weissbach. 8° 87 S.

Den Inhalt dieser Monographie bilden drei Vorlesungen, welche die Verfasserin im Winter 1866 an der Ramann-Volkmann'schen Musikschule in Nürnberg gehalten hatte, „in der Absicht," wie sie in einer Vorbemerkung angiebt, „den Meistern Bach und Händel das Verständniss meines Publikums zu vermitteln, welche bei ihrer jetzigen Herausgabe dieselbe geblieben ist." Der Inhalt der drei Vorlesungen ist folgendermassen bezeichnet: I. Das Leben Bach's und Händel's, II. die geschichtliche und psychologische Stellung der Cultusformen und des Oratoriums zur Glaubensidee, III. Characteristik Bach's und Händel's, und giebt die Verfasserin als die von ihr benützten Quellen folgende Werke an: C. F. Bitter's „J. S. Bach;" Ch. Chrysander's „G. Fr. Händel;" Fr. Brendel's „Geschichte der Musik" und Th. Vischer's „Aesthetik."

Die Verfasserin behandelt ihren Stoff in einer Weise, welche für den künstlerischen und sittlichen Ernst ihrer Anschauung, für ihr gewissenhaftes Forschen und für ihre innerste Durchdrungenheit von der Aufgabe, die sie sich bei ihren Vorlesungen gestellt hatte, ein rühmliches Zeugniss ablegen. Form und Sprache sind gewandt und anziehend gehandhabt und die Lectüre des Schriftchens ist daher Musikern und Laien als eine angenehm fesselnde und belehrende mit gutem Rechte zu empfehlen.

Der Clavierfingersatz in einer Anleitung zum Selbstfinden systematisch dargelegt. Nothwendiges Supplement zu jeder Clavierschule, von Louis Köhler. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1862, IV. und 162 S.

Der Verfasser, als einer der vorzüglichsten gegenwärtigen Musik-Pädagogen und Clavier-Didactiker allgemein anerkannt, gedenkt mit diesem Werke über den Clavierfingersatz eine in allen Clavierschulen bestehende Lücke auszufüllen, denn in keiner derselben ist dieser wichtige Factor zur Erlangung einer sicheren und eleganten Technik auf dem Claviere in systematischer Weise behandelt, wenn auch jede der Schulen eine mehr oder minder grosse Anzahl von Beispielen mit Angabe des richtigen Fingersatzes enthalten mag. Köhler hat zuerst mit grossem Fleisse und rühmenswerther Sorgfalt die Regeln eines geordneten, naturgemässen Fingersatzes in fasslicher Weise in ein System gebracht und an zahlreichen, mit practischem Blicke ausgewählten Beispielen anschaulich gemacht, so dass jeder des Clavierspielens Beflissene mit Hülfe dieses Buches sich einen vollkommen correcten Fingersatz aneignen und dadurch natürlich seiner technischen Ausbildung überhaupt recht erheblichen Vorschub zu leisten in den Stand gesetzt wird.

Eine besonders schätzenswerthe Gabe bietet der Verfasser in dem „Geschichtliches über den Clavierfingersatz" betitelten Anhange eines Buches, in welchem die im 16., 17. und einem Theile des 18. Jahrhunderts üblichen Fingerapplicaturen angegeben sind, deren unbegreifliche Naturwidrigkeit uns fast bezweifeln lässt, dass es je möglich gewesen sein könne, die schwierigen Compositionen der damaligen hervorragenden Meister correct auszuführen. Auch die diesem Anhange vorhergehenden „Meistersätze in allen Stylen mit erklärter Fingersetzung" dürfen wir als eine dem Zwecke des Buches in besonders glücklicher Weise dienende Beigabe bezeichnen. Möge das verdienstliche Werk die ihm zukommende Anerkennung und Verbreitung finden.

Anleitung zum Gesang-Unterricht in der Volksschule. Nach Pestalozzi'schen Grundsätzen bearbeitet von Carl Jung und Aug. Linz. Donaueschingen, Carl Aldenhoven. 1869. gr. 8° 116 S. nebst Vorwort und Register.

Es ist dieses Buch das Werk eines Mannes, der in vieljähriger Praxis die zweckmässigste Unterrichtsweise für den Gesang in den Volksschulen zu finden sich eifrigst angelegen sein liess und seine Bemühungen mit einem Erfolge gekrönt sah, der ihn ermuthigte, mit Beihülfe seines Mitarbeiters Jung, eines gleichfalls tüchtigen Practikers, das System, welches sie durch ihre Erfahrungen als ein sich trefflich bewährendes erkannt haben, zur allgemeinen Verbreitung der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dass ihre Methode bereits Anerkennung gefunden hat, dafür spricht am Deutlichsten die Thatsache, dass die hier besprochene Anleitung bereits in mehreren nord- und süddeutschen Seminarien eingeführt und eine Anzahl von 1000 Exemplaren in wenigen Wochen abgesetzt worden ist. Eine grosse Anzahl von Beispielen und Liedern im Noten- und Ziffern-System liefern reichlichen Stoff zur Veranschaulichung und practischen Verwerthung der aufgestellten Regeln und Grundsätze. Die ganze Darstellung ist klar und fasslich und indem wir dem ganzen Inhalt des Buches unsere vollste Anerkennung aussprechen, wünschen wir demselben eine recht allgemeine Anwendung im Interesse der Pflege des Volksgesanges.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

Auf unsrer Bühne waren die Gastspiele bis zum 7. Juni in vollem Train und sind einstweilen durch Gastdarstellungen der unter der Direction des Herrn E. Coulon stehenden italienischen Operngesellschaft bis zum Eintritt der vierzehntägigen Theaterferien anfangs Juli unterbrochen, nach deren Beendigung wieder neue Gastspiele in Aussicht stehen. Ehe wir jedoch über die Italiener referiren, greifen wir noch einmal zurück auf einige hervorragende Leistungen deutscher Künstler. Hr. Dalle Aste, der sich in der Künstlerwelt einen Namen erworben hat, früher der Darmstädter

Hofbühne, jetzt dem Breslauer Theater angehörend, sang als erste Gastrolle in Mozart's „Zauberflöte" den „Sarastro" und gefiel ausserordentlich. Fräul. Hysel, die Tochter unsres Opernregisseurs, welche zwar nicht über glänzende Stimmmittel zu verfügen hat, zeigte als „Königin der Nacht", dass die Kunst bei ihr mehr gethan als die Natur, worin eigentlich das wahre Verdienst besteht. — In Mehul's „Jacob und seine Söhne" sang Hr. Dalle Aste den „Jacob" mit durchgreifendem Erfolg. Mit ihm zugleich gastirte Hr. Warbeck vom Theater zu Düsseldorf als „Joseph" mit einer schwachen, doch nicht unangenehmen Stimme, die jedoch, wie seine ganze Bühnenroutine noch in sehr primitivem Zustande ist, wesshalb er auch nur geringe Theilnahme im Publikum erwecken konnte. — Hr. Warbeck sang ferner in Donizetti's „Lucrezia Borgia" den Genaro, erzielte aber auch in dieser Rolle keinen Erfolg. In derselben Oper erschien wie ein *deus ex machina* an unsres plötzlich unwohl gewordenen Baritonisten Pichlers Stelle ein Hr. Müller vom Theater zu Zürich, welcher, wie wir später erfuhren, ein geborner Frankfurter ist. Hr. Müller sang den Alfonso, Herzog von Ferrara ohne Orchesterprobe mit grosser Sicherheit. Sein Spiel liess zwar noch den Neuling auf der Bühne erkennen; doch besitzt Müller neben einer jugendlich männlich-schönen Bühnenfigur eine herrliche bildungsfähige Baritonstimme und, seinem ganzen Auftreten nach zu schliessen, auch die dem Künstler nöthige Intelligenz, mithin alle Eigenschaften zu einer Künstlercarrière. Er soll auch bereits an unsrer Bühne engagirt sein. — Unsre nicht sehr jugendliche, doch viel beschäftigte Primadonna Fabbri zählt die Lucrezia Borgia zu ihren guten Rollen; doch kann man sich dieselbe unschwer künstlerisch vollendeter denken. — Ebenso ist die Partie des Orsino durch Fräul. Oppenheimer insofern nur leidlich vertreten, als ihre Darstellung weder im Gesang noch im Spiel den südlich-leidenschaftlichen Character äussert. Fängt man aber einmal an, die Leistungen der Sänger zu analysiren, so findet man leider mehr Fehler als künstlerische Tugenden. Vornehmlich ist es das die Italiener imitirende krankhafte, gefühlswidrige und stimmverderbende Tremoliren, was häufig richtiger mit „Meckern" zu bezeichnen wäre, womit viele Sänger, jeden gesunden, natürlich-schönen Ton aus ihrem Gesang verdrängend, sogar den wahren Gefühlsausdruck zu erreichen wähnen und sich dadurch doch nur ein künstlerisches Armuthszeugniss ausstellen. Neben dem Tremoliren ist es die stümperhafte Aussprache vieler Sänger, womit sie das Ohr des Gebildeten beleidigen. So hört man häufig statt Leben = Lewahn, statt Schlaf = Schlaff und wo der Vocal auf Tönen fortgetragen wird, statt Liebe = Lie - hi - hiebe. Rechnet man hierzu noch die unrichtigen Triller und die unvollendeten Coloraturen, so kann man ohne Gewissensscrupel behaupten, dass mehr Fehler als künstlerische Tugenden theuer bezahlt werden. Um so erfreulicher ist es daher, nach dem letzten Auftreten des Hrn. Dalle Aste, welcher auch in Halevy's „Jüdin" als Cardinal reichen Beifall erntete, über einen andern wahren Kunstgenuss berichten zu können. Hr. Hill, früher Thurn- und Taxisscher Postsecretair und nebenbei Oratoriensänger in Frankfurt, seit etwa einem Jahre aber als Grossherzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Hof- und Kammersänger angestellt, sang am 7. Juni auf unserer Bühne in Kreuzer's „Nachtlager in Granada" den Jäger mit grossem Erfolge. Hill hat sich mit vielem Glück der Bühne gewidmet, denn ihn zeichnen bei sonorer, kräftiger und biegsamer Bass-Baritonstimme gediegene musikalische Kenntnisse, reine Intonation, elegante Pronunciation, tiefes Gefühl und eine natürliche und lebendige Darstellungsgabe aus, so dass wir seinem ferneren Gastiren mit vielem Interesse entgegen sehen.

Die italienische Operngesellschaft unter der musikalischen Leitung des sehr talentvollen Belgiers Singelée, hatte zu ihrer ersten und bisher auch besten Darstellung Verdi's „Rigoletto" gewählt und obgleich sie bei erhöhten, die Anforderungen an ihre Leistungen begreiflicherweise steigernden Eintrittspreisen sangen, so überraschte doch in dieser Oper ihr herrliches Ensemble. Nebenbei war es die Sopranistin Sigra. Calisto, welche die Gilda und der Baritonist Sgr. Mendioroz, der den Rigoletto repräsentirte, welche sich in die ersten Lorbeern theilen durften. Genügend waren allenfalls noch Sigr. Coulon als Graf von Monterone, Sigr. Jourdan als Herzog von Mantua; doch sehr ungenügend waren Sigr. Scolara als Sparafusilo, Sigra. Bonafi-Lucca als Maddalena und Sigra. Allievi als Giovanna.

Die zweite Gastdarstellung bot dagegen in Bellini's „Sonnambula" an Stelle des ersten Ensemble eine grosse Zerklüftung unter den Darstellenden. Erträglich war noch Sigra. Calisto als Amine, doch Sigr. Jourdan als Elwin, dessen Singpartie bekanntlich hoch liegt, brach derselben durch die Transposition um eine Terz die Spitze gänzlich ab.

Etwas genügender war die dritte Gastdarstellung. In Verdi's „Ernani" sang Sigr. Mendioroz, der eigentliche Stützpfeiler dieser italienischen Operngesellschaft, den Don Carlos, Sigr. Coulon den Gomez de Silva, Sigr. Piccioli den Ernani und obgleich die Damen Sgra. Valentini als Elvire und Sgra Allievi als Joanna kaum nennenswerth waren, so musste doch das Sextett des ersten Finale und der Schlusssatz des dritten Finale wiederholt werden. Sgr. Mendioroz ward wiederholt gerufen.

Schliesslich melde ich Ihnen noch, dass Verdi's „Trovatore" in der vierten Gastdarstellung zur wahrhaft komischen Oper wurde. Vor Beginn derselben meldete eine vom Director Coulon im Corridor des Theaters angeklebte Extra-Affiche, dass, da Sigr. Piccioli, der heutige Repräsentant des Manrico, contractbrüchig und Sigra. Calisto, die Darstellerin der Leonore, renitent geworden sei, Sigr. Lucca, ein bisher unbekannter Tenor, den Sigr. Piccioli remplaciren und unsre Frau Fabbri-Mulder die Leonore singen werde. Die Vorstellung begann und unsre Fabbri-Mulder italienisirte nach Noten und gefiel. Ebenso Sigr. Mendioroz als Graf Luna. Sigra. Bonafi-Lucca that als Azucena mit ihrer Stimmruine ihr Möglichstes und Sigr. Lucca, der Repräsentant des Manrico schien den Beweis liefern zu wollen, dass man selbst in dem Lande wo die Citronen blüh'n, ohne Stimme nicht singen kann, was ihm denn auch vollständig gelang; denn nachdem er zwei Acte unhörbar gesungen hatte, meldete der Regisseur, Sigr. Lucca sei plötzlich total heiser geworden und unser Coloman-Schmid werde die Partie weiter singen. Im dritten Acte sang nun Coloman-Schmid im reinsten österreichischen Deutsch und mit Aufbietung aller physischen Kräfte, als gälte es zu zeigen, dass eine ächt deutsche, von der Cultur noch unbeleckte Stimme fähig sei, so einen welschen Tenor in Grund und Boden zu singen — und er siegte. Das Duett im 3te Act zwischen ihm und Frau Fabbri, Manrico und Leonore, in österreichischer Mundart bildete sogar einen Glanzpunkt der italienischen und diesmal sehr tragikomischen Oper.

Aus Cassel.

Erst jetzt ist es mir möglich Ihnen, wie ich schon längst gesollt hätte, Nachricht über die musikalischen Vorkommnisse unserer letzten Saison zu geben und ich thue dies in möchlichster Kürze. Es haben im Ganzen sieben Abonnementsconcerte des k. Theaterorchesters und ausserdem noch eine Aufführung der „Schöpfung" von Haydn, sowie das herkömmliche Kirchenconcert am Charfreitag stattgefunden. Nach den verschiedenen Categorien zusammengestellt brachten die sieben Abonnementsconcerte von grösseren Instrumentalwerken: die C-dur-Sinfonie von Mozart, Pastoral- und C-moll-Sinfonie von Beethoven, Reformations-Sinfonie von Mendelssohn, ferner die Sinfonien in B-dur von Schumann, B-dur von N. Gade, H-moll von Schubert und die Suite in Canonform von Grimm. Ouvertüren: „Anacreon" von Cherubini, „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn, „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner, „Alladin" von Hornemann, „Euryanthe" von Weber, „Berggeist" von Spohr und Concert-Ouvertüre von Gellert; letztere sowie die Ouvertüre von Hornemann und das Vorspiel zu den Meistersingern kamen zum 1. Male zur Aufführung. Ausserdem hörten wir Concertstücke für Pianoforte: von Beethoven, Chopin, Liszt und Rubinstein; für Violine: von Spohr, Rode, Vieuxtemps; für Contrebass: von Hrabé; für Blasinstrumente: „Idyllische Scene" von Rietz (zum 1. Male), „Notturno" von Spohr; für Harfe: von Oberthür und Godefroid. Von Gesangssachen wurden vorgeführt: Arien aus Mozart's „Figaro's Hochzeit", aus Haydn's „Jahreszeiten", aus Winter's Oper „Das unterbrochene Opferfest", aus Spohr's „Faust", und Concertarie von Mendelssohn. Ausserdem Lieder von

Schumann, Netzer, Mendelssohn, Rubinstein, Langert. Von mehrstimmigen Gesangscompositionen: Duett aus Spohr's „Faust"; „Schön Ellen" von Max Bruch und Vorträge des schwedischen Sängerquartetts; dazu kommt noch der declamatorische Vortrag von „Schön Hedwig" von Hebbel mit Pianofortebegleitung von Schumann (zum 1. Male). Die auftretenden Virtuosen waren auf der Violine: Frau Normann-Neruda, Hr. Bargherr von Detmold, Hr. Concertm. Wipplinger und dessen Schüler Reinemann von hier; auf dem Pianoforte: Hr. A. Rubinstein und Frl. Mehlig; Harfe: Hr. Gerstenberger und Contrabass: Laska. Die Gesangpiecen wurden vorgetragen von den Damen: Soltans, Meissner, Lissé und Winkler und von den HH. Schulze, Dr. Krückl und dem schwedischen Quartett Die Declamation trug Hr. Carl Osten vor. Den Programmen fehlte es demnach nicht an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit und die Durchführung entsprach stets der ausserordentlichen Leistungsfähigkeit der dabei thätigen Kräfte und der längst bewährten Meisterschaft des Hrn. Hofcapellmeister Reiss als Dirigent, sowie denn auch das Publikum bei jeder Gelegenheit seiner vollsten Befriedigung durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen Ausdruck gab. Nicht unerwähnt dürfen die Kammermusik-Soiréen der HH. Concertm. Wipplinger und Consorten bleiben, deren gehaltvolle Programme in einer vortrefflichen Weise durchgeführt wurden und den Freunden wahrer Kunst eine Fülle von herrlichen Genüssen boten, so dass man den ferneren Leistungen der bewährten Künstler jetzt schon mit Freuden entgegensieht. In einer dieser Soiréen hatte Hr. Hofcapellm. Reiss den Clavierpart eines Haydn'schen Trios übernommen und in einer Weise durchgeführt, die uns wünschen lässt, demselben noch öfter auf diesem Gebiete zu begegnen. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

20. Juni.

Der dieser Tage erfolgte Tod Grisar's hat hier um so allgemeinere Bestürzung erregt, als man erst jetzt erfahren, dass der talentvolle Tondichter die letzten Jahre seines Lebens in äusserster Dürftigkeit zubrachte und die härtesten Entbehrungen litt. Er war sehr verschlossen und theilte sich selbst seinen Freunden nicht mit, die ihn gewiss nicht hätten darben lassen, wenn sie seine traurige Lage gekannt hätten. Es heisst, er habe einst in seiner grossen Finanznoth eine kleine Summe entlehnen und als Garantie der Schuld sechs grössere Partituren hinterlegen wollen; man habe aber diese Garantie nicht hinreichend gefunden. Der Compositeur so vieler reizender Opern wie „*Gilles le Ravisseur*", „*Bon soir Monsieur Pantalon*", „*L'eau merveilleuse*", litt auch dadurch, dass er sich durch jüngere Talente in den Hintergrund gedrängt sah und er suchte seinen Kummer durch Mittel zu betäuben, die seine Gesundheit untergruben. Albert Grisar hinterlässt — so wird wenigstens versichert — mehrere neue Opernpartituren.

Sämmtliche lyrische Bühnen mit Ausnahme der grossen und komischen Oper sind nunmehr geschlossen. Was die grosse Oper betrifft, so macht sie zwar mit Gounod's „Faust" noch immer volle Häuser, wird aber dessen ungeachtet im Laufe künftiger Woche den „Prophet" mit neuer Inscenirung wieder zur Aufführnng bringen.

Einige Blätter haben gemeldet, dass Madame Carvalho ein Engagement in Cairo angenommen und die erste lyrische Bühne Frankreichs verlasse. Diese Nachricht ist jedoch ungegründet.

Vor dem Antritt seiner Reise nach Deutschland hat Pasdeloup die Partitur einer fünfactigen Oper von Victorien Joncières gehört und zur Aufführung angenommen. Der Text zu diesem Tonwerk ist von Nuitter und Beaumont nach Bulwers Roman „Die letzten Tage von Pompeji" bearbeitet. Die Oper wird unter dem Titel „Nydia" nächsten Herbst in Scene gehen.

Ambroise Thomas ist gegenwärtig in London, um daselbst der Vorstellung seines „Hamlet" beizuwohnen. Dieselbe findet im Covent Garden statt.

Aimé Maillard, der Compositeur der „*Dragons de Villars*", („Das Glöckchen des Eremiten"), ist gefährlich krank.

Nachrichten.

Cöln. Der rühmlichst bekannte Gesanglehrer Hr. Lindhuld aus Stockholm wird die Stelle des im August nach Wien abgehenden Hrn. Marchesi am hiesigen Conservatorium übernehmen. — Hr. Capellm. Dr. Hiller hat in einem Schreiben an das Oberbürgermeisteramt die Kündigung seiner Stelle zurückgenommen und diese Zurücknahme wurde von der städtischen Vertretung acceptirt, so dass diese seit einigen Monaten schwebende Frage in erwünschtester Weise ihre endliche Lösung fand. Aus Düsseldorf ging dem verehrten Meister eine von einer grossen Anzahl von Musikfreunden, darunter die berühmtesten Namen der dortigen Malerschule, unterzeichnete Adresse folgenden Inhaltes zu: „Sehr geehrter Hr. Capellmeister! Mit grosser Freude und wahrer Befriedigung haben wir vernommen, dass Sie Ihre Stellung in unserer Nachbarschaft nicht verlassen werden. Diese Kunde kann in der ganzen Rheinprovinz nur den wärmsten Anklang finden, denn es knüpft sich daran die Zuversicht, dass Ihr fortgesetztes thatkräftiges und segensreiches Wirken für Musik und Musikleben das von Ihnen Erreichte, wofür nicht allein Cöln, sondern die ganze Provinz Ihnen zu grossem Danke verpflichtet ist, erhalten und neue Erfolge erringen werde. Es ist uns ein Bedürfniss, Ihnen, veehrter Herr, dies auszusprechen. Wir thun es mit der Bitte, uns Ihr freundliches Wohlwollen zu bewahren."

Berlin. Der musikalische Nachlass des verstorbenen Directors des k. Institutes für Kirchenmusik, A. W. Bach, ist nun, wie der „Börs. Cour." meldet, soweit geordnet, dass in einigen Tagen ein gedruckter Catalog über denselben erscheinen wird. Unter den höchst werthvollen Autographen von Seb. Bach und den Kirchencomponisten seiner und späterer Zeit hat sich auch ein eigenhändig geschriebenes Flötenconcert von Friedrich dem Grossen vorgefunden. Es reihen sich hieran auch eine grosse Anzahl höchst werthvoller Compositionen aus dem Gebiete der weltlichen Musik. Ferner ist ein sehr interessanter Briefwechsel vorhanden. Die Erben sollen die Absicht haben diesen Nachlass zur Versteigerung zu bringen.

London. Die erste Aufführung der Oper „Hamlet" von A. Thomas hat im Coventgarden-Theater vor ausverkauftem Hause stattgefunden. Die Aufführung war eine ausgezeichnete. Santley, (Hamlet) und besonders Frl. Nilsson (Ophelia) ernteten ungetheilten Beifall. Ueber die Oper selbst lautet die Kritik nicht gerade sehr günstig.

Paris. Der begabte Componist Albert Grisar ist am 15. d. M. an einem Schlaganfall gestorben. Man fand ihn todt in seinem Zimmerchen, welches er in Asnières bewohnte. Er war 1808 in Antwerpen geboren und sein Vater, ein dortiger Schiffsrheder, schickte ihn frühzeitig nach Liverpool, damit er dort in der besten Schule für das Geschäft sich ausbilden sollte. Allein der junge Grisar schwärmte für die Musik und floh nach Paris, wo er mit grösstem Eifer seine musikalischen Studien begann. Während der belgischen Erhebung diente er seinem Vaterlande als Freiwilliger, kehrte aber sodann wieder nach Paris zurück, um seine musikalische Carierre wieder aufzunehmen. Seine überall bekannte Romanze „*la Folle*", welche der berühmte Tenorist Nourrit im Brüsseler Theater mit ungeheurem Erfolg vortrug, brachte ihm die ersten Lorbeern. Grisar benützte die günstige Stimmung, um in Brüssel eine kleine einactige Oper: „*le Mariage impossible*" zur Aufführung zu bringen und kehrte dann mit einer Pension von 1200 frcs. von seiner Regierung ausgestattet nach Paris zurück, wo er hauptsächlich die Bühne im Auge behielt, jedoch einstweilen mit einer Anzahl hübscher und schnell beliebt gewordener Romanzen sich die Gunst des Publikums erwarb. Von seinem populären Chanson: „*les Laveuses du couvent*" wurden in Frankreich allein 50,000 Exemplare gedruckt; doch sind viele seiner Romanzen und Chansons auch in Deutschland vielfach verbreitet worden. Endlich brachte es Grisar dahin, dass seine Oper „*Sarah*" in der *Opéra comique* aufgeführt wurde, worauf noch einige andere Opern an derselben Bühne und im Renaisance-Theater zur Darstellung kamen, und nun verschwand der Componist plötzlich aus Paris, um einen achtjährigen Aufenthalt in Italien zu nehmen. Von Rom aus sandte er seinen „*Gilles le ravisseur*", welche Oper neben seinem „*Monsieur Pantalon*" und seinen

„Porcherons“ den meisten Erfolg hatte. Ausserdem brachte die *Opéra comique* von seinen Werken: *„le Carilloneur de Bruges,“* *„le Chien du Jardinier“*, *„le Voyage autour de ma chambre,“* während andere seiner Opern im *Théâtre lyrique* und die Bluette: *„les douze Innocentes“* in den *Bouffes-Parisiens* aufgeführt wurden, doch folgten den angeführten noch verschiedene andere Arbeiten, wenn auch nicht immer mit gleichem Erfolg. Dass Grisar dennoch nach und nach einer verbitterten Stimmung sich hingab, kann nicht die Schuld eines Mangels an Anerkennung seiner Verdienste, sondern mag in einer inneren Unzufriedenheit begründet gewesen sein, die ihm in der letzten Zeit allen Muth zur Thätigkeit nahm, ja selbst seine Inspiration beeinträchtigte, wenigstens klagten seine Mitarbeiter, dass es in der letzten Zeit sehr schwer hielt, ihn zur Vollendung eines Werkes zu bestimmen, während er dagegen die Gewohnheit hatte, mehrere Opern gleichzeitig anzufangen. Er hinterlässt deren sechs fast vollendete. Man sagt, der arme Künstler habe diese sechs Manuscripte als Pfand für ein Anlehen von einigen Tausend Franken angeboten und nur eine sehr unbedeutende Summe dafür erhalten!

Grisar hinterlässt den Ruf eines reizenden, feinfühlenden und natürlichen Componisten und verschiedene seiner Werke werden auch in Zukunft noch Zeugniss ablegen für sein schönes Talent.

Die von ihm hinterlassenen Opern sind: 1) *Riquet à la houpe*, 4 Acte, Gedicht von Sauvage; (bestellt von Perrin für die grosse Oper, wie eine von Grisar beigefügte Note sagt); 2) *Rigolo*, komische Oper in 1 Act von Pellier; 3) *l'Oncle Salomon*, in 3 Acten von Najac; 4) *les Contes bleus* in 3 Acten von Lockroy und Cogniard; 5) *Affraja*, serieuse Oper in 3 Acten von Najac; 6) *le Parapluie*, in 3 Acten und 9 Tableaux von Deulin und Najac.

— In der komischen Oper hat die Leseprobe zu der neuesten Oper des greisen Auber, „Liebestraum“ betitelt, stattgefunden.

Stockholm. Professor Hermann Berens, der Componist der kürzlich mit grossem Beifall aufgeführten Oper „Ricardo“ ist vom König von Schweden zum Ritter des Wasa-Ordens ernannt worden.

*** In Warschau ist der Pianist Jos. Dulempa im jugendlichen Alter von 24 Jahren an den Folgen einer Wunde gestorben, die er vor vier Wochen bei einem Pistolenduell erhalten hatte.

*** Die Einnahme des 46. niederrheinischen Musikfestes in Düsseldorf hat nach Tilgung aller Kosten einen Ueberschuss von 4000 Thlrn. ergeben, von denen 2000 Thlr. dem Fonds des allgemeinen Musikvereins, 2000 Thlr. dem Fonds der Verwaltung der städtischen Musikhalle zufliessen sollen.

*** Der Director der kaiserl. Oper in Wien, Hofrath von Dingelstedt, hat den türkischen Medschidje-Orden dritter Classe erhalten.

*** Der braunschweigische Hofcapellmeister Franz Abt befindet sich derzeit in Moskau.

*** Hr. Wilh. Mühldörfer, zweiter Capellmeister am Stadttheater in Leipzig, hat vom Herzog von Coburg die Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat die von dem Hauptschul- und Musiklehrer in Wien, Jos. Eduard König componirten und überreichten kirchlichen Tondichtungen: Messe in D-dur und *Pange lingua* angenommen und dem Componisten die mit dem kaiserlichen Wahlspruche geschmückte goldene Medaille verliehen.

*** Der Tenorist Adolf Grimminger ist laut einer von ihm selbst veröffentlichten Berichtigung nicht Restaurateur geworden, sondern bleibt der Kunst erhalten.

*** Wagners „Rienzi“ ist in Paris 25mal aufgeführt worden und hat im Ganzen 61,570 frcs., somit jede Vorstellung durchschnittlich 2462 frcs. eingetragen.

*** Der ehemalige Bassist Formes ist nun auch im Prinzess-Theatre in London als „Shylok“ aufgetreten, hat aber als Schauspieler in England ebenso wenig Glück gemacht wie in Deutschland.

*** Herr Capellmeister Jahn in Wiesbaden wird nicht nach Wien gehen, sondern in seiner bisherigen Stellung verbleiben.

*** Die dramatische Sängerin des Hoftheaters in Cassel, Frau Jenny Soltans, hat einen grösseren Gastrollencyklus in Dresden begonnen.

*** Am 24. Mai wurde in der Nicolaikirche zu Halle die Statue Händel's feierlich aufgestellt; dieselbe ist von dem Bildhauer Heuber in sehr gelungener Weise ausgeführt worden.

*** Der Director des *Théâtre lyrique* in Paris, Hr. Pasdeloup, hat nach der letzten Vorstellung des „Rienzi“ von Wagner dem Sänger und Darsteller der Titelrolle, Hrn. Montjauze, als Andenken von Seite des Componisten einen mit Diamanten besetzten Smaragdring übergeben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 27. 5. Juli 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ, Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Akustik des neuen Opernhauses in Wien.

(Von Salvatore de Marchesi.)

Als Operntheater ist dieses neue Gebäude eines der besten in ganz Europa. Die Akustik desselben ist vortrefflich und alle Jene, welche das Gegentheil geschrieben haben, besitzen offenbar nicht die nöthigen technischen Kenntnisse in dieser Beziehung. Gewöhnt an kleinere Räume, befinden sich gewisse Kritiker in derselben Lage wie die Künstler des kaiserl. Theaters, sie haben sich nämlich mit den Raumverhältnissen des neuen Hauses noch nicht vertraut gemacht. Sie scheinen nicht zu wissen, dass der Ton immer an Intensität verliert in demselben Verhältnisse, in welchem die Dehnbarkeit abnimmt, sei es nun durch die Zunahme der Höhe oder der Ausdehnung des Raumes, welcher dieselbe einschliesst. Nach meiner Meinung, um kunstgemäss zu sprechen, ist ein grosses Theater eine Absurdität, sei es nun für das Schauspiel oder für die Oper bestimmt, weil selbst unter den günstigsten akustischen Verhältnissen die Intensität des Tones nothwendig mit dem Wachsen des Raumes abnehmen muss. Alles was man daher von einem grossen Schauspielhaus verlangen kann, ist die Klarheit und Dauer des Tons, sowie das absolute Nichtvorhandensein irgend eines Echo's, und das sind gerade die bemerkenswerthen Eigenschaften des neuen Opernhauses in Wien, welches getreulich die kleinsten Nüancen des Orchesters wie des Sängers wiedergiebt.

Den bei den ersten Vorstellungen bemerkten akustischen Mängeln, wie der Mangel an Dauer des Tons und die Verwischung der Steigerung der Nüancen oder der verschiedenen Klangfarben von Stimmen und Instrumenten, liegen andere physikalisch-technische musikalische Ursachen zu Grunde, die man nicht den beiden berühmten verstorbenen Baumeistern Van der Nüll und Siccardsburg zur Last legen darf, sondern vielmehr der bezüglichen Unerfahrenheit der Künstler, welche berufen waren, den Raum des neuen Wiener Opernhauses zu erproben. Es wäre zu viel verlangt, den Sängern und Orchestermitgliedern die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse zuzumuthen, aber dem gelehrten Musiker, der nicht blos dafür da ist, um den Styl und die Bewegungen einer neuen Partitur anzuzeigen, oder die nöthigen Striche und Correcturen in derselben anzubringen, sondern auch den ästhetisch-musikalischen Theil zu leiten, kommt es zu, das Orchester und die Sänger mit einer neuen Art den Ton zu erzeugen und anzuschlagen, sowie mit einer Steigerung der Nüancen vertraut zu machen, welche ganz verschieden ist von der bisher in dem kleineren alten Hause angewendeten. Inmitten einer grossen Masse von athmosphärischer Luft nimmt die Intensität des Tones bei den Streichinstrumenten ab, während sie bei den Blechinstrumenten zunimmt. Die Instrumentalisten müssen daher, ebensogut wie die Sänger, sozusagen eine neue Art von Embouchüre, sowie ein neues System für die Steigerung der Nüancen einstudiren. Vor Allem müsste man das Streichquartett noch mehr verstärken und dasselbe concentriren, statt es nach angenommener neuer Eintheilung des Orchesters zu trennen. Es ist daher unbedingt nöthig, den neuen Saal zu studiren, indem man Orchester, Sänger und Chor mit den Wirkungen vertraut macht, wie sie die neuen akustischen Verhältnisse bedingen. —

Keine andere Oper hätte die Richtigkeit meiner Beobachtungen mehr bestätigen können, als Mozart's „Don Juan.“ Da das Streichquartett die Hauptgrundlage der Mozart'schen Instrumentation ist, so konnte man die ausserordentliche Schwäche desselben im Verhältniss zu der Grösse des Raumes, sowie die mangelnde Vermischung der Klangfarben in Folge der neuen Disponirung des Orchesters genau beobachten. Die Blechinstrumente, welche doch von Mozart so bescheiden behandelt sind, drängten sich im Tutti ganz roh hervor, und zwar gerade aus dem Grunde, weil das Streichquartett nicht hinlänglich besetzt und die vermittelnden Klangfarben, wie die Flöten, Clarinetten, Oboen und Fagotte zu schwach waren. Daher sah man auch den alten Proch dieses wackere Orchester, welches ihm fremd vorkam und das er weder zusammenzuhalten noch zu beleben vermochte, mit Unsicherheit dirigiren. Was die Sänger betrifft, so haben mir diese die Richtigkeit meiner akustischen Argumente noch viel entschiedener bewiesen. Nicht die mächtigsten Stimmen haben über die ungeheure Grösse des Saals gesiegt, sondern die gedeckteren, mit einem schönen Tonansatz und mit richtiger dramatischer und rhythmischer Accentuirung begabten. Man muss daher die bei den ersten Vorstellungen beobachteten akustischen Mängel nicht den baulichen Verhältnissen der Bühne, sondern dem Mangel an vorbereitenden Uebungen in dem neuen Hause zuschreiben.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Die Pforten der königlichen Oper haben sich für jetzt geschlossen. Bevor die Ferien aber eintraten, haben sich noch einige Dinge zugetragen, die des Bemerkens werth erscheinen dürften. Das ist zunächst ein Gastspiel, welches eben so urplötzlich eintrat, wie es durchschlagenden Erfolg gehabt hat. Im „Troubadour“ trat nämlich an Stelle unseres erkrankten Hrn. Betz ein Herr Schelper vom Stadttheater in Bremen auf und sang den Grafen Luna ohne jede Probe. Sein sonores, klangvolles Organ, sein warm empfundener Vortrag und sein ausdrucksvolles Spiel verhalfen ihm zu einem so glänzenden Siege, dass er sofort für unsere Bühne engagirt wurde, welches Engagement vom 1. Mai 1870 ab in Kraft tritt. — Zum andern war die letzte Tannhäuservorstellung wichtig, einmal dadurch, dass die schätzenswerthe Frau Grün zum letzten Male unsere Bühne betrat; wir verlieren an ihr eine sehr tüchtige Kraft, welche über ein Repertoir von seltenem Reichthume gebot und in jeder Beziehung äusserst zuverlässig war. Dann aber war in dieser Vorstellung zum ersten Male eine neue Aufstellung des Orchesters vorgenommen worden. Die Contrabässe stehen zu-

nächst der Bühne und mit dem Rücken gegen dieselbe gekehrt, während das Dirigentenpult sich in der Mitte des Orchesters befindet und so aufgestellt ist, dass der Dirigent von allen Seiten bequem gesehen werden kann. Ob das eine Nachahmung einer irgendwo (irre ich nicht in Wien) eingeführten Einrichtung, die sich daselbst practisch bewährt hat, ist, will ich dahingestellt sein lassen. Irgend welche Störung war in keiner Weise zu bemerken, und die Erfahrung wird ja auch hier lehren müssen, ob sich die Neuerung für Orchester- wie Bühnenmitglieder gleichmässig empfiehlt. Für das Orchester wohl sicher, denn die Ouvertüre und einige andere Nummern, deren Schwerpunkt im Orchester liegt, dürften wohl kaum bisher so überaus musterhaft gespielt worden sein als an diesem Abend.

Jetzt sind die Thore geschlossen, die Lichter verlöscht, kalt und stumm steht auf dem Riesenplatze der Steinkoloss, in welchem sonst das bunteste Leben geherrscht. Man kann nicht gut anders, als dem Wunsche Worte geben, dass die neue Saison so gut beginnen möge wie die alte geschlossen hat, dass sie aber vor allen Dingen ein regeres Streben und Treiben in das sonst so vortreffliche Kunstinstitut bringen möge, so dass das Publikum sich ergötzen könne an den Meisterwerken classischer Tonkunst, statt dass wie jetzt nur seine Nerven übermässig gereizt werden durch Meyerbeer, Wagner — Wagner, Meyerbeer, und schliesslich die ganze Oper zu nichts anderem gemacht wird, als zu einem Personencultus. — —

Die Friedrich-Wilhelmsstadt brachte nach wie vor „Toto," indessen gegenwärtig nicht mehr ununterbrochen Abend für Abend, da schon ab und zu ein Tag mit etwas Anderem besetzt wird. Was ist aber das Andere? „Regimentszauberer," „Schöne Helene," etc., kurz: heute — Offenbach, morgen — J. Offenbach, übermorgen — Jacques Offenbach. — —

Wirklich Neues zu berichten bleibt da eigentlich nur aus dem Kroll'schen Theater, welches, wie alle Jahre, am 1. Juni eine dreimonatliche Opernsaison eröffnet hat. Dass nach dem Schlusse der königl. Oper die Vorstellungen in diesem Theater ziehen, liegt auf der Hand. Das Wetter ist zum Reisen nichts weniger als einladend, verschiedene Abgereiste haben schon wieder ihren Einzug gehalten, und der Berliner muss etwas derartiges haben, es ist zu seiner leiblichen und geistigen Existenz durchaus nothwendig. Das Kroll'sche Theater ist bekanntlich schön, es liegt an, theilweis sogar in unserm prächtigen Thiergarten, und die Besucher finden, abgesehen von der hübschen Promenade dort hinaus, draussen alles mögliche Wünschenswerthe — einen schönen Garten, brillanteste Beleuchtung, Gartenconcert, gute leibliche Stärkungen, kurz lauter Dinge, die den Geschmack allseitig zu befriedigen im Stande sind. Der Director, J. C. Engel, hat aber auch für ein den Räumlichkeiten und den Anforderungen entsprechendes Opernpersonal gesorgt. Umständs halber bin ich zwar erst dreimal draussen gewesen, ich habe mir aber drei Vorstellungen ausgesucht, welche einen Einblick in die Kräfte gestatten, nämlich „Troubadour," „Don Juan" und „Barbier." Frl. Harry repräsentirt das hohe dramatische Fach und leistete, namentlich als Donna Anna, recht Tüchtiges. Es kam nicht nur der gesangliche Part zu voller Geltung, sondern die Dame entwickelte auch ein so lebendiges Spiel, dass die dramatische Leistung alles Lob verdient. Letzteres hätte bei dem Don Juan, Hrn. Zottmayr, etwas mehr hervortreten können, obwohl die markige, gut geschulte Stimme die musikalische Aufgabe vollkommen beherrschte. Aber auch die übrigen Darsteller griffen mit Eifer und Verständniss ein, so dass die Vorstellung des Mozart'schen Meisterwerks allgemein laute Anerkennung sich erwarb. Im „Barbier" sang Frl. Kropp die Rosine und bewährte sich als eine für diese Verhältnisse recht tüchtige Coloratursängerin, als welche sie ja von früher her auch von einem Gastspiele auf der königl. Bühne nicht gerade unvortheilhaft bekannt ist. — Rechnen wir nun dazu, dass auch das Orchester von dem Capellmeister Müller, dem Sohne des Wiener Dirigenten Adolf Müller, recht wacker geleitet wird, so kann dieser Saisonoper im Kroll'schen Theater alles Lob gespendet werden. Dass ein solches Unternehmen für die jetzige Jahreszeit, die weder an derartigen Genüssen noch an passendem Wetter Befriedigendes bietet, für unser Berliner Publikum ein wirklich fühlbares Bedürfniss ist, das beweisen die gefüllten Räume, die namentlich des Sonntags kaum irgendwo ein leeres Plätzchen erblicken lassen.

W. Lackowitz.

Aus Cassel.

(Schluss.)

Was die Oper betrifft, so entfaltete sich in dieser Richtung im Laufe des letzten Jahres trotz so manchen Personalwechsels eine sehr rege Thätigkeit. Es kamen zur Aufführung von Mozart: Don Juan, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Entführung, Titus; Beethoven: Fidelio, Musik zu Egmont; Weber: Freischütz, Oberon, Preziosa; Spohr: Jessonda; Mendelssohn: Loreley-Finale, Sommernachtstraum; Marschner: Templer und Jüdin, Hans Heiling; Kreuzer: Nachtlager; Maurer: Aloise; Nicolai: Lustige Weiber; Wagner: Tannhäuser, Lohengrin; Lortzing: Czaar und Zimmermann, Waffenschmied; Gluck: „Iphigenie auf Tauris; Mehul: Josef in Egypten; Schenk: Dorfbarbier; Cherubini: Wasserträger; Halevy: Jüdin; Boieldieu: Johann von Paris, Weisse Dame; Flotow: Stradella, Martha; Meyerbeer: Robert, Hugenotten, Afrikanerin; Auber: Stumme, Maurer und Schlosser, Teufels Antheil; Adam: Postillon; Rossini: Barbier, Tell; Gounod: Margarethe; Bellini: Norma, Nachtwandlerin; Donizetti: Regimentstochter, Lucrezia, Lucia; Verdi: Troubadour, somit 47 Werke von 26 verschiedenen Meistern. Es dürfte diese Uebersicht wohl genügendes Zeugniss von dem Fleisse unseres Personals ablegen. Letzteres zählt in erster Linie unsere treffliche Primadonna Frau Soltans-Hentz, den allbewährten Bassisten Hrn. Lindemann und den Heldentenor Hrn. Zottmayr zu seinen Zierden und gereicht es zur allgemeinen Genugthuung dieselben unserem Institute auch ferner und hoffentlich für eine längere Reihe von Jahren erhalten zu sehen. Mit grossem Bedauern sieht man den im vorigen Jahre für das Tenorbuffofach hier eingetretenen Hrn. Theodor Formes, der sich der allgemeinsten Beliebtheit erfreute, scheiden, ohne einen würdigen Stellvertreter desselben gewonnen zu haben. Die grosse Lücke, welche durch den Abgang des lyrischen Tenors Hrn. Georg Müller an das Hofoperntheater in Wien entstand, vermochte der Tenor Herr Franke nur annähernd auszufüllen und wird in der Folge der Tenorist Schmidt aus Strelitz bemüht sein, den früheren allgemeinen Liebling nach Kräften zu ersetzen. — Für das jugendlich dramatische Fach ist neuerdings Frl. Archer vom Stadttheater in Düsseldorf nach sehr beifälligem Gastspiel engagirt worden; ebenso wurde nach mehreren vergeblichen Versuchen in Frl. Clement vom Münchener Hoftheater eine treffliche Vertreterin des durch den Abgang der Frau Jäger-Wlczek erledigten Soubrettenfachs gewonnen. — Frau Zottmayr, Gattin unseres verdienten Heldentenors, eröffnete vor wenigen Tagen als Fides ein so erfolgreiches Gastspiel, dass sie gleichfalls engagirt wurde, und zunächst das seit längerer Zeit verwaiste Fach einer Altistin bekleiden wird. — Hr. Dr. Krückl, wiewohl erst seit wenigen Monaten der Bühne angehörend, hat sich rasch die Gunst des Publikums erobert und wird, wiewohl bisher nur wenig beschäftigt, in der Folge als Vertreter des lyrischen Baritonfaches dem Repertoire eine kräftige Stütze werden. Unsere jugendliche Coloratursängerin Frl. Meissner, gleichfalls noch Anfängerin, leistet bereits recht Verdienstliches und steigt zusehends in der Gunst des Publikums. — Herr Schulze, unser mit seltenen Stimmmitteln begabter erster Bariton, wird in der Folge auch die höheren Bassbuffo-Partien seinem Repertoire einverleiben und schätzt man den Sänger allgemein als eine der kräftigsten und stets bereitwilligen Stützen unseres vielseitigen Repertoirs, so gerechte Bedenken man auch gegen seine mangelhafte Gesangsbildung haben mag. — An Frl. Turba besitzen wir eine Opernmutter, welche gleichzeitig eine Zierde des Schauspielpersonals ist, um welche uns die ersten Bühnen beneiden dürfen. Das Chorpersonal, namentlich aber der Männerchor, hat in neuerer Zeit durch Zuwachs einiger jugendlichen Tenorstimmen erheblich an Klangwirkung gewonnen. Das Orchester ist das alte treffliche, dessen Leistungen sich stets der allgemeinsten und gerechtesten Würdigung erfreuen und dass Hr. Hofcapellmeister Reiss der rechte Mann ist, um mit solchen Kräften und mit seiner seltenen Energie, Ausdauer und echt künstlerischen Auffassungsgabe stets ein treffliches Ensemble herzustellen, ist wohl bekannt genug, um nicht besonders hervorgehoben werden zu sollen.

Als Novitäten für die nächste Saison sind zunächst die „Weibertreue" von Mozart, „Der häusliche Krieg" von Schubert und Wagner's „Rienzi" in Aussicht genommen.

Nachrichten.

Bonn. Man beginnt hier bereits für die im Jahre 1870 stattfindende Feier des 100jährigen Geburtstages des unvergleichlichen Meisters Beethoven Voranstalten zu treffen. Als Festlocal ist der geräumige Hof des Unversitätsgebäudes ausersehen, welcher von dem Architecten Dickhoff in einen Concertsaal verwandelt werden soll, der 3000 Personen fassen wird. Es wird Alles aufgeboten werden, damit dieses Fest hinter dem der Enthüllung des Beethoven-Monumentes im Jahre 1845 in keiner Beziehung zurückbleibe.

Berlin. In Bezug auf die Gründung eines königl. Conservatoriums der Musik, das diesen Namen mit vollem Recht verdient, ist Folgendes nachzutragen. Joachim und Stockhausen sind, jener für das instrumentale Feld, dieser für das Gesangsfach, nunmehr definitiv gewonnen und soll jeder von ihnen in dieser Stellung ein Gehalt von 2000 Thlr. beziehen. Dem Vernehmen nach hat Professor Joachim schon einmal eine ähnliche Berufung nach Brüssel ausgeschlagen. Ob ihm die oberste Leitung überhaupt übertragen werden wird, darüber verlautet noch nichts. Für die Compositionsfächer sind Professor E. Grell und Obercapellmeister W. Taubert in Vorschlag gebracht. Das Institut wird aber, falls nicht noch unvorhergesehene Hindernisse die Eröffnung noch verzögern sollten, schon am 1. October d. J. in's Leben treten. Die hauptsächlich zu überwindenden Schwierigkeiten dürften aber nur noch die Wahl der zu engagirenden Lehrkräfte bilden, denn dass möglichst nur Kräfte ersten Ranges herangezogen werden, dürfte sich von selbst verstehen. Der Kostenpunct ist gesichert und soll, sicherem Vernehmen nach, Se. Maj. der König eine dreijährige Dauer des Insituts garantirt haben. Als Local ist das Haus in Aussicht genommen, in welchem der grosse Cornelius die letzten Tage seines Lebens gewohnt hat, in welchem er auch zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Das ganze Unternehmen soll hauptsächlich dem mächtigen Einflusse und dem lebhaften Interesse zu verdanken sein, welches eine hochstehende Dame demselben zugewendet hat. Wenn die Einmischung der Frauen in die Politik in der Regel auch nie zu irgend welchem günstigen Resultate geführt hat, so ist dieselbe in der Kunst doch schon öfter von den segensreichsten Folgen gewesen, und das dürfte sich denn auch hier bewahrheiten.

— Folgendes liefert einen interessanten und lehrreichen Beitrag zur Kenntniss unserer musikalischen Zustände überhaupt, wie auch zur Kenntniss der äusseren Stellung, welche die practischen Musiker leider noch immer innehaben. Das hiesige Victoriatheater macht bekanntlich seit Jahren schon nichts weniger als brillante Geschäfte. Nun hat sich Herr Director Cerf entschlossen, dasselbe vom 1. Juli ab auf zwei Monate vollständig zu schliessen. Was wird aus den angestellten Kräften? Dieselben mögen zum Theil wohl bündige und bindende Contracte in Händen haben, und wo dies der Fall ist, da kann es dem betreffenden Künstler freilich durchaus gleichgiltig sein, ob der Herr Director den Kunsttempel auf zwei Monate schliesst oder nicht. Leider liegt die Sache hier beim Chor- und Orchesterpersonal anders. In weiser Vorsicht, dass ein solcher Fall unter gewissen Umständen doch einmal eintreten kann, sind diese Mitglieder nur auf vierzehntägige Kündigungsfrist angestellt. Die Kündigung hat denn auch in diesem Falle nicht auf sich warten lassen und ist am 15. d. M. dem gesammten Chor- und Orchesterpersonal zugegangen. Es soll daran allerdings die humane Bemerkung geknüpft sein, dass es ihnen freistehe, nach Ablauf dieser zwei Monate wieder einzutreten. Was macht ein Musiker, ein Chorist aber zwei Monate lang mit dieser Aussicht? Wovon lebt er mit Frau und Kindern, wenn er in vierzehn Tagen nicht ein anderweitiges Unterkommen findet? Angesichts solcher Zustände kann man Unternehmungen, welche darauf hinauslaufen, durch Selbsthilfe derartige unglückselige Vorkommnisse möglichst zu parallisiren oder doch zu mildern, nur mit aufrichtiger Freude begrüssen.

Brüssel. Es hat sich hier ein Verein unter dem Titel: *Fédération musicale de Bruxelles* gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, in Belgien regelmässig wiederkehrende grössere Musikfeste, nach dem Muster der niederrheinischen Feste, einzuführen und hervorragende Musikfreunde haben als Comité zu diesem Zwecke einen warmen Aufruf an ihre Landsleute erlassen, dem es an einem guten Erfolg um so weniger fehlen dürfte, als in Brüssel allein bereits mehr als 150 Damen und 400 Männer bei dem Comité ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung bei den Vereinszwecken erklärt haben. Antwerpen, Gent, Lüttich etc. stellen ungefähr ein gleich starkes Contingent und von allen Seiten wird dem Project mit grosser Theilnahme entgegengekommen.

— Im September findet hier zur 39jährigen Feier der Unabhängigkeit Belgiens ein grosses, dreitägiges Musikfest statt. I. Tag: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber und das Oratorium „Samson" von Händel. II. Tag: Ouvertüre von Ed. Lassen; Sinfonie von Fétis; Chor von Soubre; *Te Deum* von Benoit und die 7. Sinfonie von Beethoven. III. Tag: Künstlerconcert. Als Instrumental-Virtuose wurde bisher nur Vieuxtemps eingeladen, welcher entweder eines von seinen eigenen Concerten oder das Mendelssohn'sche spielen wird. Die übrigen Solisten werden die bei dem Oratorium beschäftigten Gesangskünstler sein und man bezeichnet als solche die Damen Sass und Artôt und die HH. Everardi und Agnesi (beiläufig gesagt, lauter geborne Belgier). Das Fest wird also in jeder Beziehung einen ausschliesslich nationalen Character annehmen.

Mailand. Die Scala wird nächste Saison eine Subvention von 120,000 frcs. erhalten. Für die vergangene Saison hatte man die Summe von 160,000 frcs bewilligt, die Rechnungen der Unternehmer ergaben aber dennoch ein *minus* von 78,000 frcs. Dieses verhindert jedoch die Unternehmer Brunello und Bonola nicht, sich jedes Jahr um die Wiedererneuerung des Contracts zu bemühen. Man fragt sich unwillkührlich, worin denn eigentlich dieses Geheimniss besteht.

Copenhagen. Der Capellmeister des k. Theaters, Professor Pauli, und der Opernregisseur, Hofballetmeister Bournonville, waren kürzlich in München, um der Aufführung der Wagner'schen Oper „Lohengrin" beizuwohnen, welche in künftiger Saison auf dem hiesigen k. Theater gegeben werden soll.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monate Mai 1,676,854 Frcs.

— Das Athenäum hat seine Vorstellungen am 15. Juni geschlossen und wird dieselben am 1. September mit dem *„Docteur Crispin"* wieder eröffnen.

*** In Salzburg fand am 15. Juni die erste Aufführung der Oper „Paquita," Text von Graf Carl Coronini, Musik von Baron Ernst Tschiderer, unter der persönlichen Leitung des Componisten statt und wurde sehr beifällig aufgenommen. Die beiden adeligen Dilettanten haben auch wirklich Alles geleistet, was man billigerweise erwarten konnte.

*** Rich. Wagner ist zum Mitglied der k. Akademie der Künste in Berlin ernannt worden.

*** Der von Meyerbeer gestiftete Preis für junge Componisten ist in diesem Jahre nicht verliehen worden, da nur ein einziger Bewerber den Vorbedingungen entsprach, dessen eingereichte Arbeiten aber einen bedeutenden Mangel an Talent verriethen.

*** An dem grossen *Requiem*, welches nach dem Vorschlag Verdi's zum Andenken des Maëstro Rossini componirt und in Mailand aufgeführt werden soll, werden sich folgende Componisten in der angeführten Weise betheiligen: 1) Buzzola: *„Requiem aeternam"* in G-moll, langsamer Choralsatz. 2) Bazzini: *„Dies irae"* in C-moll, *Allegro maestoso*; für Chor. 3) Pedrotti: *„Tuba mirum"* in Es-dur, *maestoso*; für Bariton-Solo und Chor. 4) Cagnoni: *„Quid sum miser"* in As-dur, *larghetto*; Duett für Sopran und Alt. 5) Ricci: *„Recordare"* in F-dur, *andantino*; Quartett für Sopran, Alt, Bariton und Bass. 6) Nini: *„Ingemisco"* in A-moll, *largo*; für Tenor-Solo. 7) Boucheron: *„Confutatis"* in D-dur, *allegro*; für Bass-Solo und Chor. 8) Coccia: *„Lacrymosa"* in G-dur und C-moll, *andante* und *allegro*; anfangs ohne, dann mit Begleitung. 9) Gaspari: *„Domine Jesu"* in C-dur, *moderato*; Chor und Soli. 10) Platania: *„Sanctus"* in Des-dur, *maestoso*; Chor. 11) Petrella: *„Agnus Dei"* in F-dur, *andante*; Chor mit Alt-Soli. 12) Mabelini: *„Lux aeterna"* in As-dur, *moderato*; Chor und Sopran-Soli. 13) Verdi: *„Libera me"* in C-moll, *moderato*; für Chor und Sopran-Soli, hierauf *allegro* und Schlussfuge. — Jeder Componist kann sich in verschiedenen Tonarten ergehen, muss aber in der Haupttonart schliessen. Da das Ganze nicht über eine Stunde dauern soll, bleiben Jedem nur ungefähr 7 Minu-

ten zur Verfügung. Das Orchester ist das gewöhnliche vollständige mit englischem Horn, Clarinette, Basstuba, Ophicleid, grosser Trommel und Orgel. Die Compositionen müssen spätestens am 15. September dieses Jahres bei dem Secretariat der betreffenden Commission und zwar in der Originalhandschrift eingereicht werden.

*** Hrn. Jul. Tausch in Düsseldorf ist der Titel eines königl. Musikdirectors verliehen worden.

*** Professor Jul. Stern und Professor Theodor Kullak, die Directoren der beiden Privatconservatorien für Musik, in Berlin, haben den Kronenorden 3. Klasse erhalten.

*** In Italien ist auf königlichen Befehl der französische Kammerton bei allen Militärmusikcorps eingeführt worden.

*** Hr. v. Bülow hat vor Kurzem als Director der k. Musikschule in München an die Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt die Weisung ergehen lassen, ihre musikalischen Uebungen stets bei geschlossenen Fenstern vorzunehmen, um die Neben-, Oben- und Untenwohnenden so viel als möglich vor der „aufdringlichsten aller Künste" zu schützen. Diese Verordnung ist gewiss dankenswerth und es wäre zu wünschen, dass das Heer der Musikdilettanten sich allerorten ein Exempel daran nähme und gleichfalls durch Schliessung ihrer Fenster einige Rücksicht auf die Ohren der Nebenmenschen bewiese.

*** Allgemeiner Musikertag in Leipzig. Für den 11. und 12. Juli d. J. hat der „Allgemeine deutsche Musikverein" einen in Leipzig abzuhaltenden Musikertag ausgeschrieben, auf dem (analog den deutschen Schriftsteller-, Lehrer-, Juristen- und Handels-Tagen) diejenigen Zeitfragen, welche sich gegenwärtig auf dem betreffenden Gebiete als die gewichtigsten oder reformbedürftigsten in den Vordergrund drängen, möglichst gründlich discutirt werden sollen. Der in N° 20 der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthaltenen Einladung zufolge können sich an diesen Verhandlungen nicht nur die Mitglieder gedachten Vereins, sondern auch Freunde dieses Instituts und der zu besprechenden Gegenstände activ oder passiv betheiligen, sobald sie sich behufs unentgeltlichen Erlangung einer Legitimationskarte — mit Empfehlung eines Vereinsmitgliedes — an die geschäftsführende Section zu Händen des Hrn. Prof. Riedel, Lindenstrasse 6 in Leipzig, wenden. Auch werden alle Mitglieder und Freunde der Sache eingeladen, im Interesse des Unternehmens und ihrer eigenen Person ihre Betheiligung möglichst bald unaufgefordert anzuzeigen. — Verschiedene wichtige musikpädagogische und sociale Gesichtspunkte sind bereits zur Discutirung beantragt worden, nämlich einerseits das bei dem Musikunterricht in Fröbel-Wiseneder'schen Kindergärten zu berücksichtigende System und die entsprechende Aufnahme der Musik als Unterrichtsgegenstand in den Elementarschulen; andererseits gründliche Reform des stimmenruinirenden Gesangunterrichts in den höheren Schulen; ferner die pecuniäre Lage der deutschen Concertinstitute, Musik- und Gesangvereine wie der ausübenden Musiker, die schädliche Rückwirkung dieser Lage auf die Pflege der Kunst und die geeignetsten Mittel zur Abhülfe. Es handelt sich daher, wie schon aus diesen kurzen Andeutungen hervorgeht, beim Leipziger Musiktag keineswegs um Parteifragen, sondern vielmehr um wichtige practische Ziele, welche Jeden in gleichem Grade interessiren müssen. Weitere zu stellende Thesen, eingehend motivirt, sowie etwa beabsichtigte mündliche Vorträge sind baldmöglichst ebenfalls an die obige Adresse einzusenden. Von musikalischen Veranstaltungen soll den Theilnehmern ein Orgelconcert und eine Kammermusikaufführung mit vorzugsweise interessanten Programmen geboten werden. Am Vorabend findet eine Aufführung von Seite des Riedel'schen Vereins statt.

*** Der Tenorist Sontheim gastirt mit grossem Erfolg in Dresden.

*** In Mailand hat eine neue Oper, „Goretta," von dem bisher unbekannten Componisten Luigi San Germano sehr gefallen.

*** Der „Cölner Männergesangverein" gab am 27. Juni ein Wohlthätigkeitsconcert in der Aula des königlichen Gymnasiums zu Coblenz.

*** Franz Liszt, der sein Oratorium „Christus" und ein drittes Clavierconcert vollendet hat, wird am 25. August mit seinem jungen Schüler G. Leikert zur Aufführung des „Rheingold" von R. Wagner nach München kommen.

*** Frl. Kinkel, eine Tochter Gottfried Kinkel's, wird ihre musikalische Praxis in London aufgeben und sich in Bremen niederlassen.

*** Joachim, welchem der König von Preussen den Professor-Titel verliehen hat, ist kürzlich durch den Cultusminister als Senatsmitglied der kgl. Akademie der Künste eingeführt worden.

*** Die Gedenktafel für F. Mendelssohn-Bartholdy, welche vom Bildhauer G. A. Roth angefertigt wurde, ist an dem Geburtshause des berühmten Componisten in Hamburg, Michaelsstrasse 14 am 13. Juni Morgens 7 Uhr feierlich enthüllt worden.

*** Die Hofoperndirection in Wien steht mit Frl. Benza, der von dort durchgebrannten Sängerin, neuerdings in Unterhandlung. Das Fräulein verlangt einen 15jährigen Contract mit 15,000 Gulden und mehrmonatlichem Urlaub, die Direction will diese Bedingungen aber nur auf 5 Jahre eingehen.

*** Das Musikfest in Amsterdam, welches am 25. und 26. Juni unter der Leitung des Hrn. Woldemar Bargiel stattfand, ist in vorzüglich gelungener Weise durchgeführt worden und sämmtliche Solisten, sowie der Chor und der Dirigent wurden mit Beifallsbezeugungen überschüttet. Näheres darüber in der nächsten Nummer.

*** Der Tenorist Schild vom Hoftheater in Dresden ist auf ein 5monatliches Gastspiel in Weimar engagirt.

*** Frl. Minnie Hauck, der im vergangenen Winter am Pariser Opernhimmel aufgegangene neue Stern, soll auf 2 Jahre für das Wiener Operntheater engagirt worden sein.

*** Die Pensionscasse des Orchester- und Chorpersonals des Stadttheaters in Frankfurt a. M. haben aus der Glogau'schen Hinterlassenschaft 2000 fl. und ebensoviel als Resultat einer Sammlung des Hrn. Kohn-Speyer, Mitglied des Theater-Ausschusses, erhalten.

*** Am 20. Juni wurde in dem Städtchen Wahrenbrück bei Torgau, dem Geburtsorte Graun's, diesem Componisten zu Ehren dessen eherne Büste, von Professor Hagen ausgeführt, aufgestellt. Die Berliner Singakademie war dabei durch den General von Webern vertreten und alle Gesangvereine hatten sich mit ihren Fahnen, trotz dem strömenden Regen zu dieser Feier eingefunden, die sich dadurch zu einem wahren Volksfest gestaltete.

*** Aus Stockholm meldet man das Bevorstehen einer finanziellen Krisis am dortigen k. Theater; als Grund bezeichnet man die verminderten Einnahmen und die geschmälerte Subvention.

*** Die bekannte Opernsängerin Frl. Elise Recht, eine geborene Pesterin, wurde am 17. Juni in Hamburg mit Hrn. Georg v. Gloi, Dr. jur., verlobt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 28. 12. Juli 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Goethe's Erlkönig in der Musik.

Von W. Lackowitz.

Dr. Carl Löwe's am 20. April dieses Jahres zu Kiel erfolgter Tod lenkt von neuem unsere Aufmerksamkeit auf seine Schöpfungen, die theilweise unbeachtet unter dem dicken Staube unserer Musikalienhandlungen und Leihanstalten liegen. Wer kümmert sich noch darum? Wer widmet ihnen noch einige Aufmerksamkeit? Ja, Löwe gehörte schon bei seinen Lebzeiten zu den Vergessenen, aber ohne seine Absicht, ohne sein Verschulden, wahrlich ein hartes Geschick für einen strebsamen, wackeren Musiker; und dennoch nimmt er für ein bestimmtes Genre, für die Ballade, eine Stufe der Meisterschaft ein, wie sie vor ihm keiner erreicht, nach ihm kaum einer wieder eingenommen hat.

Die ältesten Erzeugnisse unserer Volkspoesie sind epische Dichtungen. Das Volk vermag sich ursprünglich nur in seiner Gesammtheit zu denken, nur als Ganzes zu erfassen, in welchem der Einzelne als solcher gänzlich aufgeht. Die Individualität ist gebunden, und erst mit der Erkenntniss des Einzelnen als freies Individuum beginnt eine Darstellung von Gefühlen, in welchen der Dichter nicht mehr die Gesammtheit, sondern sich selbst als Einzelner zur Voraussetzung nimmt. Damit kehrt sich das Verhältniss um, die Individualität geht nicht mehr im Ganzen auf, sondern der Einzelne zieht die Welt ausser sich in sich hinein, berücksichtigt sie nur in so weit, als sie in seine eigene Entwicklung hineinragt, als sie nun in ihm aufgeht.

Mit diesem Punkte beginnt die lyrische Dichtung.

Selbstverständlich erscheint sie zunächst an die epische Dichtung angeschlossen, gleichsam von dieser verhüllt, und erst nach und nach, wie das Epos an gestaltender Lebendigkeit verliert, trennt sich die Lyrik davon in eigener Selbstständigkeit. Wie aber ein allmälich auftretendes Neues niemals ohne Rückwirkung auf das Alte bleiben kann, so konnte sich auch die Epik nicht vor dem Einflusse des Lyrischen verschliessen; sie nahm lyrische Momente in sich auf, und es bildete sich nach und nach jene eigenthümliche Zwischenform zwischen beiden, die wir unter den Namen Ballade und Romanze besitzen und als episch-lyrische Dichtung bezeichnen könnten. Schon im vierzehnten Jahrhunderte tritt diese Form auf und gewinnt Gestaltung namentlich in den Liebesliedern, in welchen das Volk am leichtesten sein innerstes, süssestes Empfinden zu einer Geschichte umzugestalten vermochte. Mit dem Fortschreiten der Zeit schwindet aber der epische Character immer mehr, und wenn auch in den späteren Jahrhunderten in dem Volksgesange hin und wieder die Ballade noch immer eine prächtige Blüthe treibt, so sind solche Momente doch nur spärlich, das subjective Empfinden behält die Oberhand, und die Lieder sind nur noch ein Ausströmen des rein subjectiven Gefühls ohne Beimischung von Geschichte.

Ihre eigentliche Bedeutung erlangte die Ballade erst wieder unter dem Einflusse der Kunstpoesie kaum vor Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Erst der durch unsere erste classische Dichtertrias herbeigeführte Aufschwung der deutschen Poesie brachte auch eine besondere Aufmerksamkeit für die Ballade, und dieselbe fand namentlich im Schosse des Göttinger Dichterbundes durch Gottfried August Bürger eine besondere Pflege. Sein eminentes Talent für die erzählende Dichtung hatte sich herangebildet an der englischen und schottischen Balladenpoesie und die Producte seiner Muse führten eine neue Aera für diese Gattung herbei, welche endlich durch Goethe und Uhland zur höchsten Meisterschaft ausgebildet wurde.

Hier beschäftigt uns speciell Goethe's „Erlkönig." Wenn Goethe selbst von der Ballade sagt: „Der Ballade kommt eine mysteriöse Behandlung zu, durch welche das Gemüth und die Phantasie des Lesers in diejenige ahnungsvolle Stimmung versetzt wird, wie sie sich, der Welt des Wunderbaren und den gewaltigen Naturkräften gegenüber, im schwächeren Menschen nothwendig entfalten muss" — so hat er diese Forderung im Erlkönig auf eine vollendete Weise erfüllt. Der Forderung einer möglichst grossen Geschlossenheit der Form, eines strenggefügten Vers- und Strophenbaues, einer dramatischen Lebendigkeit des Inhalts bei dem stets festgehaltenen Grundtone der Ballade, konnte kaum meisterhafter genügt werden. Der Gegensatz zwischen dem freien Bewusstsein und der freien Phantasie, zwischen dem Uebergange von einer gewissen Lust, die den Beginn jedes Schauers, der uns allmälich umstrickt, zu begleiten pflegt, zum endlichen Gipfel der Angst, ein Gegensatz, welcher mehr oder weniger die gesammte Elfenpoesie durchzieht, ist hier in einer seltenen Vollkommenheit zum Ausdrucke gebracht worden. Die Nacht und ihre Phantasmagorien haben das noch unentwickelte Bewusstsein des Kindes im höchsten Grade aufgeregt; es verkörpert die wallenden Nebel zu Gestalten; die geheime Lust, welche die zierlichen Elfengestalten mit lieblichen Worten erwecken, steigert sich stufenmässig zur grösser und grösser werdenden Angst; die Gestalten werden dämonisch, und das Kind erliegt gänzlich der grausigen Einbildung. Dem gegenüber steht die klare Erkenntniss des Vaters, die sich gegen den Trug behauptet und die Einbildung des Kindes niederzukämpfen sucht; aber durch dessen sich progressiv steigernde Angst, durch das immer sichtbarer werdende gänzliche Unterliegen des Kindesgeistes unter der Gewalt der heraufbeschworenen Phantasiegestalten wird die ruhige Besonnenheit des Vaters wankend gemacht, und der Tod des Kindes zieht ihn endlich selbst mit in das Grausen hinein.

Diese das Gedicht bewegenden Momente liefern auch den Ausgangspunkt für die musikalische Behandlung desselben. Der durchaus dramatisch gehaltene Dialog zwischen dem Vater und dem Kinde einerseits und zwischen dem Erlkönig und dem Kinde andererseits sind die Hauptmomente, auf welche die musikalische Gestaltung ihr Augenmerk zu richten hat. Dabei darf natürlich die Grundstimmung des Ganzen nicht verloren gehen, denn sonst ist damit auch der Balladencharacter aufgegeben.

So verfuhr Friedrich Reichardt, als er den Erlkönig in Musik setzte. Er ging von der Ansicht aus, dass die Ballade vor allen Dingen gesungen werden müsse, und diese Ansicht ist auch

im Allgemeinen wohl als die richtige anzuerkennen. Liegt es doch im Wesen der Ballade, dass sie mehr gehört als gelesen sein will, und selbst der Name dürfte auf diese Eigenthümlichkeit zurückweisen. Zweifelsohne ist die Ballade in früheren Zeiten vorwiegend gesungen worden, wie aber? das zu entscheiden dürfte eben eine Unmöglichkeit sein. Jedenfalls kann man so viel als selbstverständlich festhalten, dass der Gesang der Grundidee des Gedichtes angepasst war, sich nicht in blosse liedmässige Melodie auflöste.

Das Bestreben Reichardts, für die Ballade, auch für den Erlkönig, zunächst eine Melodie zu finden, welche in erster Linie sangbar sei, in zweiter aber dem erzählenden Character des Gedichtes entspreche, war daher für die Ballade als solche nicht passend. Es war aber ganz geeignet für Gedichte, in welchen das Factische zur Nebensache, gleichsam nur zum Grundstock der sittlichen und ethischen Idee geworden ist. Das sind aber keine Balladen mehr, sondern Romanzen, jene Gattung von epischen Gedichten, welche der Lyrik am nächsten stehen, noch mehr als die Balladen den Uebergang aus der lyrischen in die epische Dichtung bilden und wegen dieser doppelten Verwandtschaft auch im Volksliede eine so reiche Verwendung gefunden haben. In dieser romanzenhaften Weise hat Reichardt den Erlkönig behandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Katechismus der Compositionslehre. Von J. C. Lobe. Verlag von J. J. Weber.

Nur einem so durchaus erfahrenen Meister wie Lobe, der über jede Disciplin der musikalischen Composition eine völlig klare Uebersicht hat und diese in die knapp zugemessene Form eines Katechismus auszuprägen versteht, war es möglich, in solcher Gedrängtheit uns die Harmonielehre, die Lehre von den musikalischen Formen und hierzu noch eine Anleitung zu practischen Uebungen zu geben. Die Harmonielehre ist streng systematisch abgehandelt und daher im Stande, etwaige Zweifel über die Bestandtheile der Accorde, über ihren Sitz, ihre Auflösung etc. zu beschwichtigen. Die Formenlehre ist trotz ihrer Kürze nicht lückenhaft und ist genügend zur Bereitung einer guten Grundlage; die practischen Uebungen jedoch erheischen überall Talent, ist dieses vorhanden, so genügt auch die hier gebotene Anleitung.

Im Allgemeinen huldigt Lobe dem beachtungswerthen Satz von Bacon: „Man solle die überkommenen Begriffe und Theorien von Grund und Boden aus vernichten, um dann mit jungfräulichem Geiste wie auf einer *tabula rasa* das Studium einer jeden Sache vom Anfange aus zu beginnen; es sei dies der einzig richtige Weg, nicht blos blindlings nachzudenken, sondern selbst denken zu lernen, um den Standpunkt des Wissens, welchen er in seiner Zeit antrifft, nicht für den abgeschlossenen anzunehmen, sondern noch an Lücken, Mängel und Irrungen zu glauben und solche zu erforschen, auszufüllen und zu verbessern." Nur dieser Satz, wir anerkennen auch seine Gefährlichkeit, kann die musikalische Bildung unserer Zeit vor einer Schablonenmässigkeit und geistlosem Schlendrian bewahren.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Nachdem bisher dem Bedürfniss nach Veredelung der materiellen Genüsse in öffentlichen Localen durch Beigabe einer ergiebigen Dosis musikalischer Dittos durch vier oder fünf preussische Militärmusikcorps in sehr reichlichem Masse und meistens in vortrefflicher Weise Rechnung getragen wurde, hat nun der durch seine vielen beliebten Tanzcompositionen in weiteren Kreisen bekannte ehemalige österreichische Militärcapellmeister Stasny es unternommen, in Prag eine Capelle für Streich- und Blasinstrumente zu organisiren, welche aus meistens noch jungen, wie es scheint, musikalisch gut gebildeten Leuten besteht und auch einige tüchtige Solospieler besitzt. Da Hr. Stasny in Mainz von längerer Zeit her bestens accreditirt ist, so trug ihm das Publikum die wohlwollendste Theilnahme entgegen und seine bisherigen öffentlichen Productionen waren so zahlreich besucht, dass trotz der bedeutenden Räumlichkeiten doch nicht alle Hörlustigen unterkommen konnten. Die Leistungen der Capelle wurden jedesmal mit ausserordentlichem Beifall und vielen Dacapo-Rufen aufgenommen und es lässt sich mit Gewissheit voraussetzen, dass diese Leistungen unter der energischen und gewandten Führung des Hrn. Stasny noch bedeutend an Abrundung gewinnen werden. Dieser beabsichtigt auch, wie wir hören, seine Capelle für die Productionen im Freien, bei denen die Streichinstrumente nicht ausgiebig genug klingen, ganz für Blasinstrumente einzunehmen. Die Stasny-Capelle hat auch bereits in Worms und Darmstadt mit ausserordentlichem Erfolg gespielt und wird sich nächstens auch in Frankfurt produciren.

Ausserdem ist von Musik aus unserer Stadt nichts zu melden. Die verschiedenen Vereine äussern ihre Thätigkeit im Sommer fast ausschliesslich durch Unternehmung von Landpartien, wobei das bischen Singen und Musiciren, das etwa mit unterläuft, natürlich mehr auf Hebung der allgemeinen Stimmung, als auf Kunstgenuss berechnet ist, während namentlich das junge Volk sich und Anderen die Zeit auf gar mancherlei Art, mit mehr oder minder Glück, angenehm zu vertreiben bemüht ist. — Das Theater ist geschlossen und wer in Sommerszeit gleichwohl das Bedürfniss fühlt, sich im Schweisse seines Angesichts den Genuss einer Oper zu verschaffen, berühmte Sänger und Sängerinnen zu hören etc. etc., der muss wohl oder übel sich zur Fahrt nach Wiesbaden, Frankfurt oder Mannheim bequemen. Doch haben auch in letzterer Stadt die Theaterferien bereits begonnen, nachdem dort noch vortreffliche Aufführungen des „Lohengrin" und der „Meistersinger," mit Fräul. Mallinger von München und Hrn. Betz von Berlin, stattgefunden hatten. E. F.

Aus Amsterdam.

Unser Musikfest, bei Gelegenheit der 40jährigen Generalversammlung am 25. und 26. Juni dahier gefeiert, wird in den Annalen des Amsterdamer Musiklebens unbedingt eine der hervorragendsten Stellen einnehmen, denn nicht nur das ganze Arrangement der Concerte, die Programme, die Wahl der Dirigenten und der Solisten, die Zusammensetzung des Chors und Orchesters entsprachen vollkommen den höchsten Anforderungen, sondern auch die Durchführung des Festes und die Leistungen aller Betheiligten waren über alles Lob erhaben und entsprachen in jeder Beziehung den hochgespannten Erwartungen des sich zum seltenen Genusse herandrängenden. ausserordentlich zahlreichen Publikums. Sie haben das vollständige Programm der beiden Concerte sowie die Namen der Solisten und des Dirigenten bereits in einer frühern Nummer Ihres Blattes mitgetheilt, so dass wir uns auf eine kurze Besprechung der verschiedenen Einzeln- und Gesammtleistungen beschränken können.

Die am 25. Juni stattgefundene Aufführung des Oratoriums „Samson" von Händel war eine durchaus und nach allen Richtungen vorzügliche. Sowie die Solisten, die Damen Lemmens-Sherrington und Schreck und die HH. Dr. Gunz und Carl Hill ihren betreffenden Aufgaben in vollendetster Weise gerecht wurden, so verfehlen auch die Chöre bei einer höchst präcisen und schwunghaften Aufführung ihre colossale Wirkung nicht und bildeten mit dem Orchester unter der vortrefflichen Leitung des Hrn. Woldemar Bargiel ein Ensemble, wie man es sich gelungener und ergreifender kaum wünschen mag.

Das zweite Concert, am 26. Juni, begann mit der so erhebenden Ouvertüre zu Mendelssohn's „Paulus," in vortrefflicher Aufführung, welcher der lebhafteste Beifall folgte. Die hierauf folgenden Recitative und Chöre aus desselben Meisters unvollendetem Oratorium erweckten in ihrer herrlichen Wirkung das lebhafteste

Bedauern, dass ein so schönes und grossartiges Werk unvollendet bleiben musste. — Eine Händel'sche Arie (Gebet) für Altstimme gab Frl. Schreck Gelegenheit, ihr vortreffliches Organ, sowie ihre musterhafte Schule und ihre Meisterschaft im Vortrage Händel'scher Musik im glänzendsten Lichte zu zeigen. — Hr. Strauss aus London erregte mit dem tief durchdachten und mit vollendeter Technik ausgeführten Vortrag des Beethoven'schen Violinconcertes einen wahren Beifallssturm, sowie auch die darauffolgende Leistung des Hrn. Dr. Gunz, welcher eine Arie des Pylades aus Gluck's „Iphigenie in Tauris" sang, durch den einstimmigen, rauschenden Beifall des Publikums als eine mustergültige anerkannt wurde. Den Schluss der ersten Abtheilung machte die Medea-Ouvertüre von W. Bargiel, ein charactervolles, von reicher Fantasie und vollständiger Beherrschung aller technischen Mittel zeugendes, sehr interessantes Werk, nach dessen glänzender Ausführung dem dirigirenden Componisten vom Orchester ein Tusch gebracht und von den Damen des Chors ein schöner Lorbeerkranz überreicht wurde.

Die zweite Abtheilung eröffnete: Einleitung und Festchor, Gedicht von W. J. Hofdyk, Musik von Verhulst, ein schön gedachtes und durchgeführtes Werk, welches unter der persönlichen Leitung des Componisten nach seinem vollen Werthe zur Geltung kam. — Hierauf Recitativ und Arie aus „Don Juan," vorgetragen von Frl. Lemmens-Sherington, welche übrigens erst bei dem später folgenden Vortrage einer Rossini'schen Arie aus „*Bianca e Faliero*" sich erst so recht in ihrem eigentlichen Elemente fühlte. — Ein *Duo concertant*, Variationen über den Zigeunermarsch aus „Preciosa," von Mendelssohn und Moscheles componirt und vorgetragen von den HH. Professoren de Lange jun. und Sikemeier fand vielen Beifall. — Hr. Hill sang nun eine Arie aus der Oster-Cantate „Lazarus" von Fr. Schubert mit solcher Meisterschaft, dass ihm, der schon im Oratorium „Samson" das Höchste geleistet hatte, unstreitig die Palme unter den Gesangsolisten gebührte, die ihm denn auch das Publikum durch enthusiastischen Beifall zuerkannte. — Hierauf spielte Hr. Strauss das *Andante* aus dem 9. Concerte von Spohr mit einer Meisterschaft, die ihm nicht mindere Ovationen eintrug, als sein Vortrag des Beethoven'schen Concertes. Es folgte sodann die oben schon erwähnte Rossini'sche Arie der Frau Lemmens-Sherington und der Schlusschor aus dem „Samson," womit dieses Concert und der musikalische Theil des Festes seinen Abschluss fand, welchem auch viele auswärtige musikalischen Notabilitäten, Kritiker und Kunstfreunde beiwohnten und sich über den ganzen Verlauf desselben in der anerkennendsten und ehrenvollsten Weise aussprachen. Dass es auch an geselligen Freuden nicht fehlte, ist selbstverständlich, ebenso wie der allgemeine Wunsch, dass ein ähnlicher Kunstgenuss, wie der durch dies schöne Fest gewährte, uns recht bald wieder zu Theil werden möchte.

Aus Paris.

6. Juli.

Die Reprise des „Propheten" erfreut sich keines sonderlichen Erfolges, und das ist der mittelmässigen Besetzung zuzuschreiben. Madame Gueymard als Fides entspricht ihrer Rolle leidlich, aber auch nicht mehr als leidlich, und Villaret als Prophet ist seiner Rolle in keiner Beziehung gewachsen. Man ist mit dieser Aufführung um so weniger zufrieden, als man sich noch Roger's und der Madame Viardot erinnert, welche bei den ersten Aufführungen dieses Meisterwerkes mitwirkten. An der *mise en scène* ist nichts auszusetzen, obgleich sie hinter den Erwartungen zurückbleibt. Hingegen wird die Virtuosität des englischen Schlittschuhläuferpaars Elliot und Miss Frederica in der Eisfahrtscene sehr bewundert. Die Schlittschuhe dieses Paares sind, beiläufig gesagt, mit einer eigenthümlichen Vorrichtung versehen. Hr. Perrini bat sich dieselben zum Muster aus, nach welchem er eine Anzahl anderer für seine Bühne wollte anfertigen lassen; seine Bitte wurde aber rund abgeschlagen. Das perfide Albion will sein Geheimniss sorgfältig bewahren.

Dass Mermet die letzte Hand an seine „Jungfrau von Orleans" legt, glaube ich Ihnen schon berichtet zu haben. Dieses Werk ist für die grosse Oper bestimmt. Dieselbe bereitet in diesem Augenblick die Wiederaufführung der „Favoritin" vor. Nach der Favoritin soll Gluck's „Armida" an die Reihe kommen.

Die *Opéra comique* wird gegen Ende dieses Monats „*La Petite Fatette*," Text von George Sand, Musik von Th. Serret, vom Stapel laufen lassen, und zwar mit einer prachtvollen Inscenirung. Die Decorationen werden in Berry, dem Ort der Handlung der genannten Oper, unter der Aufsicht der berühmten Verfasserin gezeichnet.

Von den eingelaufenen dreiundvierzig, zum Theil ein-, zwei-, drei-, vier- und fünfactigen Opern, die um den Preis des *Théâtre lyrique* concurrirten, hat nur eine einactige, „*Le Magnifique*," die Palme errungen. Das ist eben kein glänzendes Resultat. Indessen bezeichnet das Preiscomité dem Minister der schönen Künste doch ein fünfactiges Werk, „*La Coupe et les Lèvres*," als sehr beachtenswerth, und es wäre demselben wohl der Preis zuerkannt worden, wenn nicht das Libretto als der Scene widerstrebend befunden worden wäre.

Nachrichten.

Frankfurt a. M. Das neue Thaliatheater geht seiner Vollendung entgegen und verspricht einer der schönsten und elegantesten Kunsttempel zu werden. Von den namhaftesten Künstlern ist Alles geschehen, um eine ebenso geschmack- wie prachtvolle innere Einrichtung zu ermöglichen und die Lage des Theaters ist eine so günstige, dass man getrost an dessen Zukunft denken darf.

Darmstadt. Der „Musikverein" und der „Mozartverein" beabsichtigen am 18. Juli ein grosses Concert gemeinschaftlich zu veranstalten, dessen Ertrag zur Deckung des durch das 6. mittelrheinische Musikfest entstandenen Deficits bestimmt ist. Das Deficit beläuft sich auf 1169 fl. Das Programm des Concertes verspricht eine schöne Auswahl von gemischten und Männerchören, deren Leitung die Directoren der beiden Vereine, Hr. Hofmusikdirector Mangold und Hr. Hofmusikmeister Niederhof übernommen haben. Voraussichtlich wird die Theilnahme des Publikums eine recht zahlreiche sein.

München. Der König liess nach der Aufführung von „Tristan und Isolde" der Direction sowie dem Sänger- und Orchesterpersonale seine vollste Anerkennung aussprechen; ausserdem erhielt Hr. Vogel eine Busennadel und seine Frau ein Bracelet.

— Die k. Hoftheater-Intendanz hat beschlossen, während der Kunstausstellung und bis zur Wiedereröffnung des grossen Hauses bei dem voraussichtlich grossen Fremdenverkehr und dem beschränkten Raume des k. Residenztheaters eventuell zwei Vorstellungen an einem Abende zu geben, und zwar als erste (um 6 Uhr) ein Schauspiel, als zweite (um 8 Uhr) eine Oper. Da diesem Project nicht etwa eine kleinliche Finanzspeculation, sondern nur die Rücksicht für das Publikum, namentlich für die Fremden, zu Grunde liegt, so verdient die königl. Intendanz für ihr Vorhaben gewiss nur Dank.

— Im königl. Hoftheater werden die Gasbeleuchtung und die Maschinerie der Bühne, welche einem veralteten System angehört und die Ausführung grossartiger Effecte nicht zulässt, wie sie von neueren Bühnen allenthalben geboten werden, einer durchgreifenden Veränderung und Verbesserung unterzogen. Auch im Zuschauerraum werden einige Verbesserungen angebracht.

— Die Aufführung der „Meistersinger," womit am 27. Juni das k. Hoftheater geschlossen wurde, fand unter der Leitung des noch sehr jungen Musikdirectors Richter statt, welcher sich seiner so sehr schwierigen Aufgabe in einer für ihn sehr ehrenvollen Weise entledigte.

Dresden. Frau Soltans vom k. Theater in Cassel trat am 27. Juni im hiesigen Hoftheater als Valentine in den „Hugenotten" auf und hat den ihr vorausgegangenen guten Ruf vollkommen gerechtfertigt, da sie mit einer kräftigen, sympathischen Stimme eine von üblen Angewöhnungen freie Vortragsweise, künstlerisches Verständniss und dramatische Wärme und Darstellungsfähigkeit in

hohem Grade besitzt. Man sieht dem weiteren Verlauf des Gastspiels der Frau Soltans, insbesondere ihrem Auftreten in lyrischen Partien mit wohlwollender Theilnahme entgegen und verspricht sich noch manchen schönen Genuss.

Berlin. Die Ferien der k. Theater dauern für das Ballet bis zum 5., für die Oper bis zum 11. und für das Schauspiel bis zum 14. August.

Stuttgart. Der „Verein für classische Kirchenmusik" veranstaltete am 25. Juni in der Stiftskirche eine sehr gelungene Aufführung des Oratoriums „Judas Maccabäus" von Händel unter Betheiligung der Mitglieder der k. Oper: Frau Marlow, Fräul. Marschalk, Hr. Albert Jäger und Hr. Schütky, sowie die k. Hofcapelle und des Organisten Hrn. E. Tod.

Stettin. Am 14. Juni Abends 7 Uhr fand in der St. Jacobi-Kirche, einem letzten Wunsche des Verewigten gemäss, die Beisetzung des Herzens unseres in Kiel verstorbenen, langjährigen Mitbürgers Musikdirector Dr. Carl Löwe statt. Die Feier, in einem kleinen Kreise von Verwandten und Freunden begangen, wurde, wie die N. St. Ztg. meldet, während das in einer Sandsteinurne befindliche Herz in einer Pfeilernische oberhalb der Orgel eingemauert und durch eine schwarze Marmortafel mit goldener Inschrift verschlossen ward, mit einem Choralgesang eingeleitet, worauf Hr. Prediger Schiffmann die Weihrede hielt und der Nicolai-Kirchenchor zum Schluss den Gesang: „Wie sie so sanft ruh'n" vortrug.

Wien. Die unerwartete, nach gewisser Richtung hin sogar unerklärliche Theilnahmlosigkeit des Publikums im Besuch des neuen prachtvollen Opernhauses hat der Direction des Theaters einen argen Strich durch die Rechnung gemacht, und die Folge davon ist, dass man, nachdem man sich von der ersten Bestürzung erholt hat, nach einem Auswege umsieht. Die Neugierde des Publikums sollte angeregt werden, über Hals und Kopf wurde das neue Taglionische Ballet „Sardanapal" einstudirt; Tag und Nacht wurden Proben abgehalten, es wurde gemalt, gerannt, gesprungen, das Ballet musste um jeden Preis Anfang Juni in Scene gehen und darüber verstummten alle Intriguen. Eine andere gewichtige Frage tritt aber an die Verwaltung heran. Nach den bisher angestellten Proben hat es sich zur Evidenz herausgestellt, dass die Spieloper im neuen Hause keine geeignete Stätte finden kann, sie wird daher im alten Opernhause eine Stätte finden müssen. Nun soll das alte Opernhaus geschlossen werden, weil die Kosten der Verwaltung zweier Opernhäuser zu bedeutend wären, was wird man also beginnen? Die Unkosten des neuen Hauses werden sich nur mit Anstrengung durch die Einnahme bestreiten lassen, denn wie ziffermässig festgestellt wurde, belaufen sich die täglichen Kosten auf 800 Gulden; da müssen schon hohe Einnahmen erzielt werden, um diesen Betrag hereinzubringen. Von einem Ueberschusse wird wohl lange nicht die Rede sein. Man kann nur wünschen, dass sich nicht zu frühzeitig das Deficit einstelle. (Echo.)

Graz. Um den Pacht der beiden hiesigen Theater bewerben sich der bisherige Director des Stadttheaters in Würzburg, Herr Emil Hahn, der sich erbietet, die Renovirung des landschaftlichen Theaters auf eigene Kosten zu übernehmen, wenn ihm der Pacht auf sechs Jahre zugesagt wird, und ein Hr. Czernitz, welchem ein reicher Capitalist zur Seite steht.

⁂ Frau Lucca liegt in einem Process mit dem Concertunternehmer in London, der sie nicht nur für die gegenwärtige Saison, sondern auch noch auf mehrere Jahre engagirt hat und sie, trotz eingesendeter Atteste berühmter Aerzte, dass ihr wegen ihres Halsübels das Singen jetzt untersagt ist, von ihren Verpflichtungen noch immer nicht entbinden will. Er verlangt von ihr eine sehr bedeutende Conventionalstrafe, man sagt 30,000 Thaler, wenn sie jetzt in London nicht singt. Bemerkenswerth ist, dass erwähnter Unternehmer der Frau Lucca ein sehr bedeutendes Honorar für die vorige Saison noch schuldet.

⁂ Der König Dom Fernando von Portugal hat sich mit der Sängerin Elisa Hensler morganatisch verehlicht.

⁂ Zu L'Isle d'Adam ist der ehemalige Orchesterchef an der italienischen Oper in Paris und Petersburg gestorben.

⁂ Frau Destinn-Löwe, welche in letzter Saison in Florenz schöne Erfolge errungen hat, ist für die nächste Sommer-Stagione in Rom als *Primadonna assoluta* engagirt.

⁂ In Jassy starb vor Kurzem nach langen Leiden der verdienstvolle Director des dortigen Conservatoriums, Franz Candella, im 57. Lebensjahre. Nachdem er seit 1830 in der Moldau unablässig für die Kunst gewirkt und acht Jahre lang das Conservatorium mit dem aufopferungsvollsten Streben geleitet, dasselbe zu vervollkommnen und zur Blüthe zu bringen, und nachdem sich sein Geist bis zum letzten Athemzuge mit demselben beschäftigt, sollte er den Lohn seines uneigennützigen Eifers nicht mehr erleben und geniessen, denn erst kurz nach seinem Tode liessen sich seine in besonderen Prospecten niedergelegten Wünsche realisiren. Zu seinem Nachfolger wurde der dortige Pianist Grois von seinen Collegen gewählt.

⁂ In Turin ist Rossini's „Comte Ory" mit gutem Erfolg aufgeführt worden.

⁂ Die nächste Saison der russischen Oper in Petersburg wird an Novitäten ausser Saloman's „Rose der Karpathen" auch eine 4actige Oper „Die Macht des Teufels" von Séroff bringen.

⁂ Nach einer statistischen Aufstellung im Journal *„le Peuple"* gibt es in Europa 1,480 Theater. Von diesen besitzt Frankreich 337, Italien 298, Spanien 168, England 159, Oesterreich 152, Deutschland 115, Preussen 76, Russland 34, Belgien 34, Holland 23 Der Rest vertheilt sich auf die übrigen Länder.

⁂ Im Actien-Volkstheater in München sollen dem Vernehmen nach vom 1. August an wieder regelmässige Vorstellungen stattfinden.

⁂ Rob. Schumann konnte sehr sarkastisch sein. Als Mendelssohn's Violinconcert in Leipzig zum Erstenmale mit ungewöhnlichem Erfolg zur Aufführung kam, klopfte Schumann dem Spieler, der selbst schon mehrere Violinconcerte componirt hatte, vertraulich auf die Schulter mit den Worten: „Sieh' das ist einmal ein Concert, wie du dir schon lange eines schreiben wolltest." — In der Partitur der „Norma" steht noch von Schumann's Hand hinter einer langen Scene mit Harmoniebegleitung mit Bleistift geschrieben: „Hier sind die Violinen aufzuwecken."

⁂ Zu dem am 11. und 12. Juli zu Donai in Belgien stattfindenden Wettgesangfest der Männerchöre aus allen Ländern haben sich bis jetzt 124 Vereine gemeldet.

⁂ Am 23. Juni starb in Wien der frühere Komiker und dann als Verfasser vieler Possen, wie „Doctor Faust's Hauskäppchen," „Elias Regenwurm," „Hutmacher und Strumpfwirker" etc., die noch immer auf dem Repertoire sich erhalten, zu einem bedeutenden Renommée gelangte Dichter Friedrich Hopp im Alter von 80 Jahren. Er war früher in Wien eine allgemein beliebte Persönlichkeit und als Schauspieler wie als Mensch geschätzt und geachtet. Er starb gleichwohl in ärmlichen, drückenden Verhältnissen, schon lange von der Unterstützung seiner Freunde lebend und hinterlässt eine zahlreiche Familie.

⁂ Der Kaiser von Oesterreich hat dem Concertmeister und Director des Conservatoriums, Jos. Hellmesberger, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

⁂ Anton Bruckner, der rühmlich bekannte Organist in Wien, feierte kürzlich bei seiner Anwesenheit in Paris einen grossen Triumph als Orgelspieler in der Kirche Notre-Dame, deren Orgel bekanntlich das Meisterwerk des berühmten Cavaillé-Col ist. Die nahmhaftesten musikalischen Notabilitäten von Paris hatten sich dabei eingefunden; ausserdem füllte ein zahlreiches Publikum die Kirche. Der Erfolg Bruckner's, namentlich in der freien Fantasie, war so gross, dass Pariser Musikzeitungen schrieben: „Die Orgel von Notre-Dame habe an diesem Tage durch Bruckner ihren grössten Triumph erlebt."

⁂ Frau Harriers-Wippern, welche demnächst aus Italien wieder in Berlin eintreffen wird, soll leider noch nicht wieder zu dem Vollbesitz ihrer früheren prächtigen Stimme gelangt sein.

⁂ Wendelin Weissheimer's grosse Nationaloper „Theodor Körner", Dichtung von L. Otto-Peters, ist vom Darmstädter Hoftheater definitiv angenommen und soll dort mit glänzender Ausstattung in Scene gehen.

⁂ Für das Bach-Denkmal in Eisenach sind bis jetzt im Ganzen 1427 Thlr. eingegangen und ist vom König von Preussen ein Beitrag von 300 Thlr. in Aussicht gestellt, sobald das Unternehmen als gesichert erscheinen wird.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. | №. 29. | 19. Juli 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Post-Ämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ, Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Goethe's Erlkönig in der Musik.

Von W. Lackowitz.

(Fortsetzung.)

Vor Reichardt hat es auf diesem Gebiete nur einen Meister gegeben, Johann Rudolph Zumsteeg, der Freund Schiller's, dessen Romanzen er auch vorwiegend musikalischen Ausdruck gegeben hat. Schiller, dessen Muse Alles in der Welt des idealen Gedankens erhob, zeigt sich im Allgemeinen für die musikalische Behandlung zu spröde, und nur dadurch, dass die Hauptwirkung seiner Gedichte immer auf dem sittlichen Gehalte beruht, kann eine solche romanzenhafte Behandlung bei vielen mit Vortheil angewendet werden, da sie durch diese Eigenthümlichkeit selbst mehr in das Gebiet der Romanze gehören. Nicht so bei Goethe's Balladen. Hier treten uns alle jene dunklen Seelenregungen entgegen, jene Schauer von Furcht und Wohlgefühl, die wir einer dämonisch geheimnissvollen Natur gegenüber empfinden, und die ein characteristischer Grundzug der echten Ballade sind. Zumsteeg war nicht der Mann, diesem Character musikalisch gerecht zu werden. Er lebte zwar in einer Zeit, in welcher die Heroen der Dichtkunst in ihrer Blüthe standen, aber auch die Musik einen bis dahin ungeahnten Aufschwung genommen hatte; er kannte auch die Errungenschaften, welche die Tonkunst durch Haydn und Mozart erworben hatte, und es fehlte ihm keineswegs an technischem Geschick und an Mitteln des Ausdrucks; aber indem er die Einzelheiten mit feiner Detailmalerei ausarbeitete, verlor er den Blick über das Ganze, und seine Lieder und Romanzen bieten als theilweis geistreiche und feine Tongemälde immerhin noch ein historisches Interesse. Auch Reichardt besass nicht das schöpferische Genie. Er ging allerdings in dieser Form einen Schritt weiter als Zumsteeg. Er begann, einzelne Züge der Gedichte mit Hinblick auf die Grundidee specieller herauszuarbeiten, bleibt aber in der Manier befangen, eine sangbare Melodie, zwar zu dem Ganzen passend aber doch wo möglich nur für eine Strophe zu erfinden, und hält damit bei seiner Composition des Erlkönig den Romanzencharacter durchaus fest, trifft damit natürlich den Character des Gedichtes am wenigsten.

Da kam Franz Schubert, und mit ihm trat ein ganz neues Element in die Liedercomposition überhaupt. Keinen der ihm vorangehenden Meister hat die neue herrliche Blüthe, zu welcher sich die deutsche Dichtung durch Goethe entfaltete, musikalisch in so prägnanter Weise inspirit, wie Franz Schubert. Mozart und Beethoven erweiterten das Lied zu so bedeutenden Dimensionen, dass es seinen Character ganz aufgeben muss; unter Mozart's Händen wird Alles zur dramatischen Scene, Beethoven steigert durch die Grösse seiner Anschauung den lyrischen Erguss zum grossen Instrumentalgemälde. In Schubert aber entzündet das Gedicht sofort den entsprechenden Gefühlszug, dem es beim Dichter entsprungen, und er findet sofort den richtigen musikalischen Ausdruck dafür. Theils geht er zurück auf das einfache Versgefüge des Volksliedes und den einfachen Bau der Volksweise, theils gebraucht er die reichen Mittel des durch Mozart und Beethoven scenisch erweiterten Liedes, womit es ihm gelingt, die Stimmung in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Womöglich sucht er aber immer das knappe, ursprüngliche Gerüst des Volksliedes festzuhalten; selbst bei den durchcomponirten Liedern sucht er die Erweiterungen durch Hinzuziehung des neugewonnenen harmonischen Apparates zu erreichen, und auf diesem Wege wird Franz Schubert der grösste Meister des deutschen Liedes.

Einige seiner Lieder hat Schubert schon in dem Masse ausgeweitet, dass sie einen fast epischen Verlauf nehmen; in anderer Weise hat er durch Verbindung mehrerer zu einer gemeinsamen Kette einen epischen Zug hergestellt. Aber der überreiche Quell der Empfindung, der in seiner Brust sprudelte und sich in unerschöpflichem lyrischen Ergusse offenbarte, liess ihn nicht zu jener objectiven Ruhe kommen, welche für den einheitlichen Ton der Ballade allein massgebend sein kann. Trotz des Strebens, diesen Ton herzustellen, sieht man daher unter seiner Hand überall dennoch die Dichtung sich zerfahren und in lyrische Einzelheiten auflösen, die allerdings stets unübertreffbar meisterhaft ausgeführt sind. In dem Streben, auch der Handlung gerecht zu werden, die ja in Rhapsodie und Ballade immer die Hauptsache ist, geht ihm der einheitliche Ton der Erzählung verloren, und so ist es auch ihm nicht beschieden gewesen, den Grundton für die musikalische Ballade zu finden. Dieser Grundton kann nichts anderes sein, als die nach dem Verlauf der Handlung sich sowohl melodisch, wie harmonisch und rhythmisch modificirende Gesangsphrase, die mehr rhetorisch gehalten, aber knapp und fest geformt, wie der Grundton der Sprachmelodie die Dichtung, so hier die musikalische Ballade durchziehen muss.

Am nächsten kommt Schubert dieser Aufgabe noch im Erlkönig. Der dämonische Grundzug des Gedichtes gibt ihm den durchgehenden Leitstern. Es ist namentlich die Clavierbegleitung, welche Gelegenheit bietet, dem Character des Gedichtes den entsprechenden musikalischen Ausdruck zu verleihen, und das überraschende Klangcolorit, welches namentlich durch Weber neu in die Musik eingeführt worden war, lässt den Componisten auch ziemlich vollkommen seinen Zweck erreichen. Dieser einheitliche Zweck wird aber vollständig aufgehoben, sobald der Dialog eintritt. Von hier ab ist die Situation durchaus dramatisch, und diese Eigenschaft reisst den Componisten derart hin, dass er den Grundzug der Ballade aufgibt und die dramatische Zeichnung auch sofort musikalisch aufgreift. Damit aber geht der einheitliche Balladenton verloren, und es bleibt nun nichts anderes übrig, als die dramatische Steigerung durch äusserliche Mittel, durch Transposition auszuführen, und die einschneidenden Dissonanzen verschärfen den Accent dermassen, dass dadurch die einzelnen Bilder gänzlich aus dem einheitlichen Rahmen herausgedrängt werden. Dadurch ist der Erlkönig nicht mehr eine wirkliche musikalische Ballade, sondern eine über ihre Grenzen hinaus ziemlich gewaltsam erweiterte Romanze geworden. Damit soll der grossartigen Composition, die den

Namen ihres Schöpfers mit Recht berühmt gemacht hat, durchaus kein Vorwurf gemacht werden. Im Gegentheile möchte gerade hier an dieser Stelle recht eindringlich zu verwarnen sein gegen alle Hineintragungen, wie z. B. die, dass Schubert durch die wunderbare Begleitung den durch Nacht und Wind dahinsausenden Galopp des Pferdes habe ausdrücken wollen. Das Hineincommentiren ist oft recht sehr vom Uebel. Wie Goethe lächelnd soll ausgesprochen haben, dass er recht begierig wäre zu erfahren, was die Commentatoren nicht alles aus seinen Gedichten, namentlich dem Erlkönig, herauslesen würden, so müssen wir obige Hineintragung in die Schubert'sche Composition als geradezu unwürdig bezeichnen, nicht nur den Componisten, sondern auch den Dichterfürsten missachtend. Nein, was der Tonkunst an Gewalt des dramatischen Ausdrucks gegeben ist, das erscheint in Schubert's Erlkönig in dem engen Rahmen eines Liedes und erzielt trotz der knappen Form eine übermächtige Wirkung. Goethe selbst soll übrigens an der musikalischen Gestaltung dieser Poesie durch Franz Schubert kein sonderlich Wohlgefallen gefunden haben, ihm waren die einfachen Zelter'schen Compositionen seiner Gedichte lieber. In Bezug auf die Balladen möchte das wohl zusammenhängen mit der ganzen Richtung der Schubert'schen Muse, die dem Meister eben immer und immer wieder in das lyrische Feld hineindrängte, und der Ballade dadurch den eigenthümlichen Zug nahm, dem sie aber im Gemüthe des Dichters entsprungen war. Denn vom rein musikalischen Standpunkte aus war Goethe nicht fähig, eine Wiedergabe seiner Gedichte durch die Macht der Töne zu würdigen.

(Fortsetzung folgt.)

Der siebenzigste Geburtstag.*)

Es stürmt und tobt draussen; der Schnee liegt eine halbe Elle hoch, und immer mehr wirft's herunter; im Schlot heult's, im Windhöfchen lacht's, am Fenster schrillt's: ich, Erdmann Gotthilf Schneusler, wohlemeritirter und zur Ruhe gesetzter Domorganist allhie — so weit nämlich Chira- und Gonagra, benebenst laufender Gicht, mir Ruhe lassen — ich kann, leider, eben heute nicht zum Früh-Gottesdienst gehen und muss meinen siebenzigsten Geburtstag zu Hause feiern, allein, nur im Beisein dessen, der ihn mich gnädiglich erleben lassen: Mein Morgengebet hab' ich vollendet; die heut' angemessenen Capitel, XI., XII., XIII., aus der Epistel an die Hebräer sind gelesen: nun möcht' ich meine eigentlichen Geburtstagsbetrachtungen beginnen. Aber da regt sich der alte Adam in mir und reisst meine Gedanken bald da-, bald dorthin, zu den disparatesten Dingen; und je mehr ich mich darüber ärgere, je schlimmer wird's. Ich will ihn zwingen, ich will ihn bändigen, den alten Satan: schreiben will ich, schreiben. Das Schreiben, ausser der Noten, ist mir mein Lebelang sauer geworden: so wird's von dem Umherflackern mich sammeln; und bin ich nur einmal im Zuge, so will ich auch bei der Stange bleiben, und allenfalls mich cujoniren dazu. Vielleicht — wer kann's wissen? — vielleicht kommt sogar 'was von rechtschaffenen, vernünftigen Gedanken auf's Papier. Wo nicht, so sieht wenigstens der liebe Gott, dass ich mein Möglichstes gethan habe.

Woran knüpf' ich denn aber meine Betrachtungen? wovon geh' ich aus? Nun: wenn man seinen siebenzigsten Geburtstag feiert, doch wohl am natürlichsten von der 70! und das heisst: von der 7 und von der 0. Ist man aber zugleich ein gewesener Domorganist: so denkt man an diese Zahlen vorzüglich in Hinsicht auf die edle Tonkunst.

*) Wir haben in N° 17 unseres Blattes von diesem Jahre das von Carl Cnobloch in Leipzig in dritter Auflage erschienene Werk von Friedr. Rochlitz: „Für Freunde der Tonkunst" besprochen, wie dieses Werk durch die Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes jedem gebildeten Leser reichlichen Stoff zu seiner Belehrung und Unterhaltung biete; in Nachfolgendem entnehmen wir demselben einen der anziehendsten Aufsätze aus der Rubrik „Vermischtes," II. Band, S. 195, in der Hoffnung, das Interesse unserer Leser in erhöhtem Grade dem betreffenden Werke zuzuwenden. (Die Red.)

So lass dich denn näher betrachten, du höchstmusikalische 7! Hast du doch obendrein mit mir selbst grosse Aehnlichkeit indem du ungerade bist, und fast so eckigt und schief gezogen erscheint's, wie ich von der leidigen Gicht. Was denn? Aehnlichkeit — nur darin? Aehnlichkeit — nur mit mir? Das war blödsinnig; das war engbrüstig. Weg damit! höher hinauf! Du bist ja musikalische Sieben, wie sich nun mit Eins mir darstellt, ein Bild des armen Menschen überhaupt. Und welch ein treffendes, welch ein umfassendes, und auch, welch ein erbauliches Bild! Wie trittst du denn auf in der Welt harmonischer Tonkunst? Jeder meiner Generalbass-Schüler erfährt schon in den ersten vierzehn Tagen: jetzt gross, jetzt klein, und das beides durch deine Natur; jetzt vermindert, und das durch verfeinerte Kunst O Mensch, Mensch: ist es denn im Geringsten anders mit dir? Heute, wie gross, in deinen Gedanken und Gefühlen, in deinen Hoffnungen und Entwürfen, in deinem Glauben, in deiner Liebe, in deinem Aufwärtsdringen! Da möchtest du die ganze Welt umkehren in's Bessere, oder wenigstens, was du davon erreichen kannst; und dich selbst auch mit einem Ruck. Alles soll anders, viel lichter und schöner, ja unvergleichlich werden; und du begreifst kaum, wie man so dumm und faul haben sein können, die unscheinbare, morsche Bummelei bisher noch auf dem alten Fleck zu lassen; und dich dazu. So heute; aber wie morgen? Da siehest du überall Hindernisse und Schwierigkeiten, Humpelei und Flickerei; nur Mangel und Erbärmlichkeit, in dir, ausser dir; da fühlst du dich wie ein einzelnes der Millionen dürrer Sandkörnchen am Ufer des Meeres, oder auch wie eine der Millionen Wellen in ihm, deren keine, wenn sie nicht früher zerschellt, sich öfter zu heben vermag, als zu vier Ansätzen (das sind die vier Alter deines Lebens), und dann ganz sicherlich sich auflöset in die Verzweiflung; da willst du Jedes aufgeben, dich von Jedem zurückziehen; es fällt aller Lebensmuth, alle Lebenslust dahin, und glücklich genug, wenn du dabei nicht selber hinfällst mit der Nase in den Schmutz! Wie klein! Wie klein! Dort: laut, scharf, hinaufdringend — C, h; hier: schwach, gedämpft, herab sich senkend — C, b.

Nun: es ist einmal so; das Menschenherz, sagt die Schrift, ist nun einmal ein trotzig (C—h) und verzagt Ding (C—b): aber du brauchst darum nicht zu verzweifeln oder dich zu schmähen; denn es ist so, eben wie bei der Septime, nach deiner Natur der zweigestaltigen. Diese hast du nicht von dir selbst, sondern von dem der Alles kann; und der deshalb, hätte er sie anders gewollt, sie auch anders gemacht haben würde.

Aber, aber — dabei bleibt's nicht: die 7 wird ja auch noch vermindert; das heisst kleiner als klein; und das durch verfeinerte Kunst, auch wohl Künstelei und Genuss an schreiender Schärfe. Da liegt der Hund begraben; und da wird's noch ganz anders, mit dir mit der Septime. Cis—b: höre nur, wie das einschneidet, wie grell es ist, wie es abstossen und schmerzen müsste, wer man's nicht gewohnt worden! Gewohnt worden – ja ja! Ist dies doch selbst das Lieblingsintervall, das alle Augenblicke vorkommt und in den verschiedensten Lagen (ich schreibe doppeldeutig, ohne es zu wollen), besonders bei der heftigen Jugend (dito). Das sind denn die scharfen, die nach innen und aussen ätzenden, nagenden, fressenden Begierden, und ihre Folgen – Eigensucht, Geiz, Neid, Erbitterung, Verkleinerung, Hohn, Tücke, *et caetera, et caetera.*

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

Vor den mit dem 5. Juli begonnenen Ferien unseres Theaters gewährten die letzten Opernvorstellungen allseitiges grosses Interesse durch das Auftreten mehrerer Gäste von anerkannt bedeutendstem Rufe. Den Anfang machte Frau Bertram-Meyer vom königl. Hoftheater in Wiesbaden, welche zuerst als Fidelio und hierauf als Donna Anna in „Don Juan" auftrat. Dieselbe gewann sich schon in der ersten Oper die allgemeinste und freudigste Anerkennung, indem sie sich sowohl durch ihren Gesang, an dem wir ihre

voll- und wohltönende Stimme und ihre bestimmte Tongebung besonders rühmen können, als auch durch ihre lebendige und wahre dramatische Darstellung aufs trefflichste erwies. Ihr zur Seite stand als Floreston, da unsere beiden Tenoristen durch Krankheit verhindert waren, Hr. Braun vom kgl. Hoftheater in Stuttgart, der, wenn auch nicht mit besonders hervorragenden Stimmmitteln begabt, durch die Ausführung seiner Rolle sich freundliche Anerkennung erwarb. Die sehr zahlreichen Zuhörer, die sich in sehr animirter Stimmung befanden, verlangten nach der wie immer trefflich ausgeführten grossen Ouvertüre, die dem zweiten Act vorauszugehen pflegt, dieselbe *da capo*, was auch ungeachtet der dadurch verursachten doppelten Anstrengung gewährt wurde.

In „Don Juan" entfaltete Frau Bertram-Mayer als Donna Anna die oben erwähnten Eigenschaften in vollstem Masse, und brachte namentlich durch ihren tiefergreifenden Vortrag des Recitativs bei der Leiche des Gouverneurs, und des darauffolgenden Duetts mit Ottavio, sowie des späteren Recitativs und der Arie aus D-dur eine mächtige Wirkung hervor. Ausserdem war es erfreulich, zu bemerken, dass Frau Bertram-Mayer das anspruchsvolle Hervortretenwollen vor den übrigen Darstellern, was manche Gäste oft in so störender Weise zu thun belieben, gänzlich vermied, und sich dem Ensemble so, wie es allein wünschenswerth sein kann, anschloss. Dem Vernehmen nach dürfen wir dieselbe in kurzer Zeit als unserer Bühne angehörig begrüssen, was wir als eine sehr glückliche Acquisition betrachten.

In der nun folgenden Vorstellung von „Figaro's Hochzeit" ward uns die Freude, die königl. preussische Hofopernsängerin Fräulein Mathilde Mallinger als Susanne auftreten zu sehen. Dieselbe bewährte den ihr vorangegangenen Ruf einer grossen Künstlerin hauptsächlich dadurch, dass sie, von aller Uebertreibung in Gesang und Spiel sich fernhaltend, als ein Glied des Ganzen sich einfügte, was sie dennoch nicht verhinderte, im richtigen mit feinem Sinn von ihr wahrgenommenen Moment auf geeignete Weise hervorzutreten, und so eine in musikalischer wie dramatischer Beziehung vollständige Wirkung zu ertheilen. Es gehört hiezu namentlich in dieser Oper, wo die meisten übrigen Partien von gleicher Bedeutung sind, wie jene der Susanne, ein nicht geringer Grad von Hingebung an das ganze Kunstwerk, der an einer so bedeutenden Künstlerin um so höher zu schätzen ist, als manche dem Ruf und der Leistungsfähigkeit ihr nahestehenden Sängerin gerade in dieser Rolle des Guten zu viel zu thun liebt. Was das rein Gesangliche betrifft, so bot Frl. Mallinger die dem letzten Finale vorausgehende Arie reiche Gelegenheit, ihre schönen Stimmmittel zur Geltung zu bringen und in ihrem Vortrag die innigste und vollste Empfindung zu entwickeln. Die nächste Gastdarstellung derselben fand mit der Partie der Eva in Wagner's „Meistersingern" statt, wobei der kgl. preussische Kammersänger Hr. Betz in der Rolle des Hans Sachs auftrat. Hr. Nachbaur, kgl. bayr. Kammersänger, der seine Mitwirkung als Walther v. Stolzing zugesagt hatte, wurde leider durch einen in seiner Familie eingetretenen Krankheitsfall daran verhindert, weshalb unser erster Tenor, Hr Schlösser, diese Partie wieder übernahm. Ueber die Darstellung von Seiten des Fräul. Mallinger wüssten wir nach Vorstehendem nichts weiteres zu erwähnen, als dass sie in Gesang und Spiel, in welch Letzterem sie jeden auch kleinsten Moment zur Geltung zu bringen wusste, Vollendetes leistete, und während sie namentlich im Duett des 3. Actes mit Hans Sachs besonders anmuthete, dem bald darauf folgenden Quintett den schönsten Halt verlieh. Was die Leistung des Herrn Betz betrifft, so können wir uns eine natur- und wahrheitsgetreuere Darstellung dieses biedern, wohlwollenden, kräftigen und, nach Umständen, fein- oder derbhumoristischen Characters nicht wohl denken; alle diese Eigenschaften traten in ihrer Vollständigkeit hervor; rechnen wir dazu die gesunde, voll- und wohlklingende Stimme des Hrn. Betz, so dürfte er durch die Gesammtheit seiner Darstellung als Prototyp für diese Rolle gelten.

Den Gipfelpunkt dieser bisherigen Gastdarstellungen bildete die Aufführung von Wagner's „Lohengrin;" zu den beiden schon anwesenden Gästen gesellten sich noch für die Rolle der Ortrud Frau Bertram-Mayer und für jene des Lohengrin Hr. Nachbaur. Bildete sich durch diese vier intelligenten und in jeder Hinsicht höchst leistungsfähigen Darsteller in Verbindung mit dem mit kräftiger Stimme begabten hiesigen Opernmitgliede Hrn. Kögel (König Heinrich) ein Ensemble, wie man es nur in seltenen Fällen zusammenzustellen vermag, so waren die Einzelleistungen der vier Gäste auf der Höhe, wie sie der Componist zu fordern sich berechtigt fühlen dürfte. Somit möchte auch eine detaillirtere Besprechung der einzelnen Momente derselben überflüssig sein. Dass sich unser bei diesen sämmtlichen Gastvorstellungen beschäftigtes Personal, Soli, Chor und Orchester, mit besonderem Eifer betheiligte, ist bei der anerkannten Tüchtigkeit desselben selbstverständlich. Die Zahl der diese Aufführungen besuchenden Zuhörer mehrte sich mit jeder derselben, und erreichte mit der Letzten die für die hiesigen Theaterräume möglichste Höhe, sowie auch die Begeisterung derselben in der Aufführung des „Lohengrin" den möglichsten Höhepunkt erreichte.

Für die erste Zeit der nächsten Theatersaison sehen wir bereits einer Novität entgegen, da Rheinberger's Oper „Die sieben Raben" an hiesiger Bühne zur Aufführung angenommen worden ist.

Aus München.

8. Juli 1869.

Der letzte Monat unserer Oper war den Werken R. Wagner's vorbehalten: Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde und die Meistersinger zogen in chronologischer Ordnung an uns vorbei. Der König selbst hatte das Repertoire angeordnet und diesem Machtgebot mussten alle anderen Rücksichten weichen. Wer eine Wagner'sche Oper in ihrem ganzen effectreichen Farbenglanze sehen und hören will, muss sie in München unter Bülow's Direction hören und sehen: so wie er versteht es zur Zeit wohl kein Dirigent mehr, sich in das geistige Leben, in das Ideenreich Wagners einzuleben und seine Intentionen nach allen Seiten hin durch Sänger und Orchester aussprechen zu lassen. Jede Nuance ist ihm verständlich, jeder Accord geläufig in die tausend und tausend Gedanken, welche Wagner in seine Noten gelegt — mehr als manchem Zuhörer lieb und begreiflich ist — interpretirt er mit ebenso vieler Pietät als Geschicklichkeit: in seiner Directionsweise offenbart sich die volle Schönheit Wagner'scher Opern. Das weiss man auch in den fremdländischen Kunstkreisen und fast jedesmal, so oft Wagner'sche Opern auf dem Repertoire bei uns stehen, finden sich auswärtige Capellmeister ein, welche unter und an Bülow's Direction ihre Studien machen wollen.

In „Tannhäuser" befremdet den Zuhörer noch immer die nachcomponirte, im Typus des „Tristan" gehaltenen Scene im Venusberg und die unmotivirte Vermengung der beiden Productionsperioden Wagner's macht auf uns denselben zweifelhaften Eindruck, wie ihn ein späterer Nebenbau machen würde, der in einem anderen Style aufgeführt wäre als sein Hauptbau, dem er aus Zweckmässigkeitsgründen angehängt wurde. — Die Aufführung war eine vorzügliche. Besonders Frl. Stehle sang und spielte die Elisabeth mit einer Vollendung, die wohl selten nur erreicht, von Niemand aber übertroffen werden dürfte.

Die Aufführung der Oper „Lohengrin" gab den Münchnern erwünschte Gelegenheit, die von ihnen mit vollem Recht hochverehrte Künstlerin, Frl. Mallinger, als Elsa bewundern zu können. Diese Partie wird uns unvergesslich bleiben: die wahrhaft ätherische Schönheit und Empfindungstiefe, womit die Künstlerin die Elsa, unbedingt eines der poetischsten Producte der Wagner'schen Muse, in Ton und Spiel zum Ausdruck brachte, wird uns allemal vor Augen schweben, so oft wir der Sängerin gedenken, welche nun auch von der norddeutschen Hauptstadt annectirt wurde. — Kein Componist verlangt für seine Partieen schöne, edle Erscheinung und Repräsentatiosvermögen in höherem Masse als R. Wagner und desshalb können wir, obgleich wir uns von dem gesanglichen Theil der gestellten Aufgabe vollkommen befriedigt zu erklären Grund haben, von dem Lohengrin und noch viel weniger von dem Tristan des Herrn Vogl nicht die Behauptung wagen, sie hätten dem Bilde entsprochen, das sich Wagner von seinen Helden gemacht hätte. Hrn. Vogl fehlt der Applomb der Erscheinung: das Gesicht besitzt die Fähigkeit nicht, gewaltige Seelenkämpfe, die sich in der Brust abspielen, auszusprechen, das Spiel womit er seinen Gesang begleitet, ist gleichgültig und unbedeutend und die Körpergrösse steht unter dem Mittelmasse. Dazu kommt eine ge-

wisse Vorliebe für sentimentale Auffassungen. Dadurch sinkt aber das grosse historische Bild, wie es sich Wagner gedacht, zu einem Genrebilde herab: es fehlt eben der grosse Styl, die markige Auffassung; aus den Wagner'schen Helden werden gewöhnliche abenteuernde Liebhaber. Dieser Fehler kommt nur zu häufig auf den deutschen Bühnen vor: die Lyonels und Fausts und Postillons verderben den Styl der Darstellung und Wagner'sche Heldenpartieen sollen von solchen Sängern, die andern Tags derartige Dienste in Martha, Faust und dergl. leisten müssen, gar nie übernommen werden. Das ist allerdings ein Satz, dessen Realisirung stets mit den Forderungen des modernen Theaters im Widerspruch stehen wird und dessfalls begnügen wir uns damit, ihn hier nur angedeutet zu haben. Und doch war es nothwendig, ihn aufzustellen, um unser begonnenes Referat über die letzten Opern des Münchner Theaters in voller Gerechtigkeit zu Ende zu führen.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Baden-Baden. In der am 26. Juni stattgefundenen zweiten Curhaus-Soirée traten die Damen Ellermann (Gesang), Norman-Neruda (Violine), Kastner-Escüdier (Piano) und die HH. Lefort (Gesang) und Hasselmanns (Harfe) auf. In der ersten dieser Soiréen ist die Pianistin Frl. Marie Krebs mit äusserst glänzendem Erfolg aufgetreten. Neben ihr ernteten reichlichen Beifall der famose Flötist de Vroye und die Coloratursängerin Frl. v. Wildhorst, während ein spanischer Tenorist, Namens Paganz, es zu keinem Erfolge brachte.

Leipzig. In der am 20. Juni im Saale des Gewandhauses stattgehabten Compositionsprüfung am Conservatorium der Musik kamen 5 Ouvertüren für Orchester, 2 Chöre *a capella*, eine Claviersuite und der erste Satz eines Clavier-Quartetts zur Aufführung. In allen den vorgeführten Kunstjünger-Producten war ein solides Streben nach formeller Abrundung, nach thematischer Verarbeitung und contrapunctischer Vertiefung mehr oder weniger erkennbar, und man merkt, dass sie alle dem Boden einer guten Schule entsprossen waren, wenn sich auch natürlich in Bezug auf die specielle Art und Weise des Schaffens, sowie auf das vorgesteckte Ziel und Erreichung, resp. Nichterreichung desselben, Verschiedenheit genug geltend machte.

Wien. Die General-Intendanz der kaiserl. Theater hat den Cassendirector des Hofburgtheaters, Hrn. Knapp, nach Paris geschickt, um von den Einrichtungen der dortigen grossen Oper Einsicht zu nehmen. Während der Ferien wird man im neuen Opernhause noch manche Veränderungen und Verbesserungen vornehmen, deren Nothwendigkeit sich während der Zeit des bisherigen Betriebs herausgestellt hat. Für die kommende Saison sind „Zauberflöte", „Armida" und „Meistersinger" in Aussicht gestellt.

Paris. Die *Société des auteurs et compositeurs dramatiques* hat Hrn. Rich. Wagner unter ihre Mitglieder aufgenommen, in Folge dessen wird demselben nun der betreffende Autorenantheil von den Aufführungen seines „Rienzi" im *Théâtre lyrique* ausbezahlt werden müssen.

— Hr. Léon Escudier, der Verleger der Verdi'schen Opern, hat vom König von Portugal den Christus-Orden erhalten.

— Die als Concurrenzaufgabe für den Römerpreis bestimmte Cantate „Francoise de Rimini", ist von fünf Bewerbern bearbeitet worden. Es sind dies die HH. Flégier, Fouques, Salvaire, Serpette, Taudou und Pilot und es werden deren Compositionen in der vorstehenden Reihenfolge der Namen der Bewerber von verschiedenen Künstlern der verschiedenen lyrischen Bühnen von Paris vor dem Preisgerichte aufgeführt werden.

— Der von Chartier für die beste Composition im Fach der Kammermusik gestiftete Preis ist Mme. L. Farrenc zuerkannt worden.

— Der englische Componist Balfe befindet sich gegenwärtig in Paris.

— Am Sonntag den 27. Juni fand vom schönsten Wetter begünstigt die Eröffnung der Elysée-Concerte statt, welche auch diesen Sommer wieder ihre Anziehungskraft bewähren dürften.

*** Die Direction des Dresdener Hoftheaters ist mit einem guten Beispiele allen andern Bühnen vorausgegangen, um der allenthalben bestehenden Unsitte des für das übrige Publikum so störenden Zuspätkommens vieler Theaterbesucher zu den Vorstellungen zu beseitigen. Der Zutritt zu den numerirten Sitzplätzen ist nämlich fernerhin nach Beginn der Vorstellung nur noch während der etwaigen Verwandlungen des betreffenden Actes, oder im nächsten Zwischenact gestattet.

*** Die Coloratursängerin Frl. Aglaja Orgenji gastirt mit vielem Erfolg in Königsberg.

*** Der Violinvirtuose Wieniawsky und der Pianist Schlözer gaben Concerte in Jassy, Bukarest, Tiflis und Constantinopel. Für ein zweimaliges Auftreten vor dem Sultan erhielten dieselben 10,000 Frcs.

*** Frl. Louise Weiss, eine mit prächtiger Contra-Altstimme begabte, talentvolle Schülerin der rühmlich bekannten Gesanglehrerin El. Pruckner in Wien, ist eingeladen worden, dort bei Sontheim's Gastspiel mitzuwirken.

*** Der „Wiener Männergesangverein" hat seinen für diesen Sommer projectirten Ausflug nach der Schweiz vorzugsweise aus finanziellen Gründen auf das künftige Jahr verschoben.

*** Man schreibt aus München: Hr. Eberle, Repetitor des k. Hoftheaters, ein renommirter Capellmeister und Dirigent, ist tobsüchtig ins Irrenhaus gebracht worden. Der Unglückliche, der Wagner's Musik mit grossem Verständniss und Eifer cultivirte, soll deshalb, weil er der Behauptung nachging, kein Sänger könne in „Tristan und Isolde" so singen, wie es der Componist verlange, und man müsse täglich 12 Stunden am Clavier sitzen, um sich in das Werk hineinzuarbeiten, erst tiefsinnig geworden sein, bis der Zustand in Wahnsinn und Tobsucht umschlug.

*** Die Hamburger „Singakademie," früher von Grund, dann von Stockhausen, gegenwärtig von H. v. Bernuth geleitet, wird im kommenden Herbste ihr 50jähriges Jubiläum feiern und bei dieser Gelegenheit am ersten Tage „Salomon" von Händel, am zweiten Tage verschiedene Fragmente, vielleicht auch die neunte Sinfonie aufführen.

*** Joachim's Gehalt in seiner neuen akademischen Stelle in Berlin beträgt 2000 Thaler, also dasselbe, was er zuletzt als Concertdirector in Hannover bezog. Dabei ist ihm von Neujahr bis Ostern ein Urlaub für die Reise nach England bewilligt, wo er seit Jahren schon einen festen Contract mit dem Concertunternehmer Chappell eingegangen ist, der ihm dort wöchentlich 100 Pfd. St. sichert, in Folge dessen ihm seine jährliche Concertreise circa 7000 Thlr. einträgt. Ausser diesem Urlaub sind nur die gewöhnlichen Schulferien im Sommer bewilligt und für sonstiges Concertiren in oder ausser Berlin bedarf es keines Urlaubs. Es ist also wenig oder gar keine Aussicht, den Geiger Joachim fortan noch anderswo zu hören, als in den von ihm selbst veranstalteten Berliner akademischen Concerten. Dasselbe wird mit Stockhausen der Fall sein, der ausser Schulferien gar keine weitere Freizeit erhält, da ein ähnliches Arrangement, wie das von Joachim mit Chappell, bei ihm nicht vorliegt, und in Rücksicht auf diese längere Dienstleistung ist sein Gehalt auf 3000 Thlr. gesetzt. Beide sind einander coordinirt.

*** In London baut man in *South Kensington Museum* eine grosse Halle für Kunst und Wissenschaft, die Ende 1870 oder Anfang 1871 fertig werden soll. Sie ist auf 8000 Personen berechnet und wird nahezu 200,000 Pfd. St. kosten.

*** Zwischen der Wittwe Rossini's und Hrn. Pacini ist ein Streit entstanden, dessen Schlichtung wahrscheinlich durch die *Société des Auteurs et Compositeurs* in Paris erfolgen wird. Mme. Rossini hat bekanntlich die von ihrem Manne hinterlassenen 160 Musikpiecen für 150,000 Frcs. verkauft. Hr. Pacini, der grösstentheils den Text zu diesen Compositionen geliefert hat, verlangt einen Antheil an dem gewonnenen Erlös, den zu bezahlen Mme. Rossini sich bis jetzt weigert. Sie behauptet, dass die Worte des Hrn. Pacini ohne die Musik Rossini's werthlos seien. Doch ist der Letztere entschlossen, seine Rechte geltend zu machen.

*** Musikdirector Bilse hat vom König von Preussen den Kronenorden erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 30. 26. Juli 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Goethe's Erlkönig in der Musik.

Von W. Lackowitz.

(Fortsetzung.)

Den in jeder Beziehung zutreffenden musikalischen Ausdruck für den Erlkönig, wie für die Ballade überhaupt, hat aber Carl Löwe gefunden. Mit den einfachsten Mitteln erreicht er das, wonach seine Vorgänger vergeblich gesucht haben. Wir haben gesehen, dass schon Zumsteeg hie und da den Romanzenton verlassen und sich bemüht hatte, der stetig fortschreitenden Handlung zu folgen und diese mit einem grossen Aufwande von Mitteln auch musikalisch darzustellen und zu entwickeln. Es war ihm aber nie gelungen, den einheitlichen Zug herzustellen, den das Volkslied im Balladentone so trefflich zu erreichen gewusst hat durch den Refrain, der jedesmal auf einen Grundgedanken zurückgeht und das durch die Handlung etwa abseits geleitete Gefühl immer wieder in seiner Ursprünglichkeit herstellt. Franz Schubert liess sich von den lyrischen und dramatischen Momenten in den Balladen derart hinreissen, dass er zwar nicht sich aneinanderreihende, dem jedesmaligen Ausdrucke entsprechende Tonbilder schafft, wie Zumsteeg, wohl aber in Detailmalerei von Einzelheiten sich ablenken lässt und darüber gleichfalls den Grundgedanken ganz oder theilweis aus den Augen verliert. Wie in ihm aber schon als ganz jugendlichem Menschen das lyrische Textwort den verwandten musikalischen Ton sofort erweckt und er kraft seiner inneren Natur der Meister des deutschen Liedes werden musste, so wurde — fast gleichzeitig mit ihm — Carl Löwe der eigentliche Schöpfer der musikalischen Ballade. Der rechte Ton für die Ballade war auf dem Wege der Reflexion wohl eben so wenig zu finden, wie der rechte Ausdruck für das lyrische Lied. Wir sehen, dass Schubert durch seine Lehrmeister noch zu ganz anderen Dingen befähigt worden war, ihnen in diesen anderen Dingen auch wahrlich nichts weniger als Schande machte, aber instinctiv doch immer wieder zum Liede zurückkehrte, von dem er ausgegangen war, und hier die zahlreichsten Lorbeeren pflückte.

Ebenso ist bekannt, wie Carl Löwe schon als Knabe nichts Schöneres kannte, als in den heimathlichen Fluren umherzustreifen, wie sich im Feld, Wald und auf der Haide seine Einbildungskraft belebte und einen Sinn für die Natur und ihre Schönheiten in ihm entzündete, der bis in sein hohes Alter hinein ihn nicht verliess. Der Hang zum Phantastischen, der sich schon früh in dem Knaben zeigte, musste dort ganz besondere Nahrung erhalten und sich immer mehr ausbilden, da sein Verkehr mit Jägern, Fischern und Hirten ihn in das Reich der Mährchen, der Nixen, Kobolde und Waldgeister einführte, eine Welt, die seinen Sinn bald ganz gefangen nahm. Daher erklärt sich auch die spätere grosse Vorliebe für das Romantische und der schon auf der ersten Sprosse der Compositionsleiter sich äussernde innere Drang zur Ballade. So zeigt sich Löwe's Natur von vornherein für die Ballade angelegt, und was alle seine Vorgänger vergeblich mit grossem Aufwande von Kunst nicht zu erreichen vermocht hatten, das erlangt er instinctiv mit ganz einfachen Mitteln: Er erfindet eine einfache, mehr dem Sprachtone angepasste Melodie und hält diese durchgängig fest; er modificirt sie nur, so weit dies durch die weitere Entwicklung geboten erscheint, und nach ihr, als nach der Hauptsache, wird auch die Bedeutung und Ausführung der einzelnen lyrischen Partien abgemessen. Dadurch wird der Romanzencharacter in den wirklichen Balladenton umgeschaffen; die rhetorische, in eine, höchstens zwei Zeilen zusammengefasste Gesangsphrase gibt den Grundton für die sich episch ausbreitende Erzählung, und die Begleitung erhält Raum, diesem Grundtone die entsprechende Modification zu Theil werden zu lassen. Schon bei den romanzenhaften Tonmalereien Zumsteeg's gewann die Clavierbegleitung grössere Bedeutung, weniger bei Reichardt, aber sie verführte dort noch eher zur Zersplitterung, als dass sie zum einigenden Balladencharacter beigetragen hätte. In Letzterem konnte sie auch erst zu wirklicher Bedeutung gelangen, nachdem durch Löwe der richtige vocale Ausdruck für die Ballade gefunden war, und überall da, wo Löwe diese einfachen, aber aus der Ursprünglichkeit eines in ihn gelegten göttlichen Funkens hervorgegangenen Principien anwendete, erlangte er die bedeutendsten Erfolge.

Ein schlagendes Beispiel, wie Löwe in der Darstellung des Gegensatzes „zwischen dem freien Bewusstsein und der überwältigenden Phantasie, wie des Ueberganges von einer gewissen Lust, die den Beginn jedes Schauers, der allmälich an uns herankommt, zu begleiten pflegt, zum endlichen Gipfel der Angst, von den süssen Verheissungen der Elfen zu ihren erstickenden Drohungen“ — seine Meisterschaft in der Behandlung der Ballade darlegt, gibt uns eben Goethe's Erlkönig. (Schluss folgt.)

Der siebenzigste Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Und doch ist das noch nicht Alles; es führt vielmehr erst zur Hauptsache vernünftiger Betrachtung und ächter Musikschule. In dir, Septime, in allen diesen deinen Verhältnissen: wie du dich auch zeigest, wie du gestellt und gewendet werdest — in dir ist nirgends und niemals Ruhe, nirgends und niemals Friede, nicht einmal ein fester Stand, viel weniger ein glücklicher Schluss. So ich, so wir Alle; und unausweichlich. Nirgends und niemals Ruhe: mithin überall und immer Unruhe; nirgends und niemals Friede: mithin überall und immer Unfriede; nicht einmal ein fester Stand: mithin Unbestand; viel weniger ein glücklicher Schluss: mithin ein unglücklicher! Und zu einem Schlusse muss es ja doch! zu ihm müssen wir Alle; vollends ein Domorganist, der seinen siebenzigsten Geburtstag feiert! Was soll denn nun werden — daraus und damit? Du lehrst es klärlich, ehrliche 7 und selbst die schlechteste Generalbass-Schule lehrt es klärlich: früher oder später, aufgehal-

ten oder nicht (schon wieder: *ut supra*), musst du unvermeidlich in ein Anderes hinüber; und zwar: wie geschieht das? Das ist der Punkt! Wo du gross bist, sollst du hinauf, in das reinste, in das allein vollkommen reine Intervall — in die Octav, die ja nichts anders ist als die Wiederholung des Grundtons und Grundes, von wo Alles ausgegangen und wohin Alles zurückgeht, wo du klein bist oder gar vermindert, sollst du herunter, in einen mildern, sanftern, gleichsam in einen demüthigen Accord. Dann gleicht sich Alles aus; es kehrt Beruhigung, es kehrt Friede ein; ein fester Stand ist eben in jener Erhöhung oder Erniedrigung schon selbst gegeben; und es kann sogleich ein glücklicher Schlussfall folgen, wenn nämlich der Meister es will. — Nun frag ich: Ist es denn nicht so auch mit uns Menschen? oder vielmehr: soll es nicht mit uns so sein? Es ist — es soll; und so offenbar, auch läuft die durchgängige Anwendung so von selbst in die Hände, dass es eines Zusatzes gar nicht bedarf.

Eben darum verlasse ich die 7 und komme zur 0. Von ihr wird wenig zu sagen sein. Null, an sich, ist Nichts; auch in der Musik brauchen wir sie nur bei Bezeichnung der Fingersetzung bei Geigen-Instrumenten, um anzudeuten, dass die leere Saite und gar kein Finger genommen, dass gar nicht gegriffen werden soll: sie bedeutet also auch hier ein Nichts. Wahrlich, wie der Mensch und all sein irdisches Sein und Wesen, an sich, gleichfalls Nichts ist und Nichts bedeutet. Es kommt darauf an, wohin er sie, die Null, und wohin er sich stellt: freilich, dann kann sie und kann er von grosser Bedeutung werden. Z. B. meine 7 = 0! Die 7 ist immer, (das habe ich oben vergessen), für eine Zahl gehalten worden, die sowie die 3 Heiliges andeutet. Setze ich nun die 0, und setze ich mich 0, der 7, dem Heiligen, vor: so bleibt sie Nichts, und ich auch Nichts. Setzte ich aber sie der 7 und mich dem Heiligen nach: dann, dann steigen wir alle Beide; und nicht einmal als Einer, sondern gleich als Zehner. Wie natürlich! wie einfach! wie offenbar und gar nicht zu leugnen! Und gleichwohl . . . Was ist dir denn, alter Gotthelf, dass du bei diesem deinem Gedanken lächeln musst und doch zugleich das Wasser dir in die Augen tritt? denn der Fleck, von dem die Worte da gelaufen sind, ist ein dicker Thränentropfen, der dir unvermuthet über die dürren Backen auf's Papier entfallen ist. Was mir ist? O Gott! hab' ich denn mich 0, mich Nichts, der 7, dem Heiligen, wirklich nachgesetzt, und nicht vielmehr vor — in der halbverträumten, halbvertändelten Knabenzeit? in der eiteln, trotzigen, sündhaften Jugend? im hoch- und zornmüthigen, harten und lieblosen, selbstvertrauenden, pochenden Mannesalter? Und halt' ich denn selbst jetzt einen festen Stand hinter der 7? auch wenn die Sorge oder der Zweifel über mich kommt, oder auch der Gichtschmerz? wenn ich mich vergessen fühle von Denen, die ich liebe, gemäckelt und gehöhnet von Denen, die von mir gelernt, aufgereizt von denen, die jetzt ebenso sind, wie ich ehemals selber war? ja sogar — o pfui! pfui! — wenn ich nur einmal hinter die Flasche gerathe, oder „sitze, wo die Spötter sitzen?" — Gotthilf! Gotthilf! wie wird dir? was hockst du noch hier, und brütest, in dem bequemlichen Lehnstuhl? Nieder mit euch, ihr alten, steifen Knochen! Nieder! „Gott — hilf!" —

(Fortsetzung folgt.)

Der Musikertag in Leipzig,

am 10., 11., 12. und 13. Juli.

Das Programm zu dem an den angeführten Tagen in Leipzig stattgefundenen Musikertag war in folgendender Weise festgestellt: Am 10. Juli Vormittags Eröffnung des Tonkünstler-Bureau's Nachmittags 2 Uhr in der Thomaskirche durch den Thomaschor ausgeführt: der 95 Psalm, 8stimmig *a capella* von E. F. Richter und der 117. Psalm, doppelchörig *a capella* von R. Franz. Abends ½8 Uhr in der Thomaskirche Concert des Riedel'schen Vereins unter Mitwirkung der Vereine „Arion", „Ossian", „Paulus" und „Orpheus." Das Programm enthält Compositionen von Frescobaldi, Gabrieli, H. Schütz, E. F. Richter, Joh. Brahms, Fr. Wüllner, G. Rebling, Fr. Liszt, Seb. Bach und R. Volkmann. — Sonntag den 11 Juli: Vormittags Kirchenmusik in der Thomaskirche unter Leitung des Hrn. Cantors Prof. Richter: *Santcus* und *Benedictus* aus dessen *Missa solennis*. — Vormittags ½ 11 Uhr: Kammermusik-Concert im grossen Gewandhaussal mit Compositionen von Joach. Raff, M. Seifriz, Fr. Liszt, Fr. Dräseke, R. Franz, A. Blassmann, Lassen, A. Rubinstein, Jos. Rheinberger. — Nachmittags 2 Uhr Tonkünstler-Bureau. — Nachm. 3 Uhr: Eröffnung des Musikertages; Vorträge und Discussionen. — Abends 6 Uhr in der Nicolaikirche grosses Orgelconcert, mit Compositionen von S. Bach, Jul. Reubke, J. Faist, Rob. Schumann, Fr. Liszt, G. Henschel und C. Müller-Hartung. — Montag den 12. Juli. Vormittags 9 Uhr geschäftliche Verhandlungen des „Allgemeinen deutschen Musikvereins". — 10 Uhr: Vorträge und Discussionen. — Nachm. 3 Uhr: Vorträge und Discussionen. — Abends ½ 7 Uhr: Vorstellung im neuen Leipziger Theater: „Manfred" von Byron, Musik von Schumann. — Dienstag den 13. Juli. Schluss des Musikertages. — Abends 6 Uhr im Hoftheater zu Dresden: „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner. Diese Aufführung ist von der Generaldirection der kgl. Bühne den Theilnehmern des Musikertags in Aussicht gestellt worden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Cartouche, komische Oper in 1 Acte von W. Fellnchner, Musik von Heinrich Hofmann; zum ersten Male am 2. d. M. im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater aufgeführt.

Es ist eigenthümlich, wie das Gefühl der Spannung, welches die Erwartung einer neuen Erscheinung auf dem Gebiete der dramatischen Musik hervorruft, ein so ganz anderes ist, wenn das Werk eines der unsern Markt gewöhnlich beherrschenden Ausländer, und ein anderes, wenn das Werk eines Landmannes in Aussicht steht. Bei dem Ersteren wissen wir schon so ziemlich, was er uns bringt, und es regt sich in uns kaum etwas anderes, als Neugierde; bei dem Letzteren dagegen wird unwillkürlich der kritische Massstab lebendig, wir verlangen viel von ihm und machen durchaus höhere Ansprüche an ihn, ohne es zu wollen, vielleicht sogar ohne uns dessen recht bewusst zu sein. Ist nun gar ein solches Opus der erste Versuch eines strebenden jungen Mannes, so wird ihm immer mit dem vollen, gedrückten, gerüttelten Masse zugemessen werden, was irgend einer der leichtblutigen und leichtsinnigen Franzosen nicht zu erwarten hat, bei uns wenigstens — leider — nicht. Man ist schon so sehr daran gewöhnt, die musikalische Komik von jenseits des Rheins her importirt zu erhalten, dass man sich kaum noch Gedanken darüber macht. Um so erfreulicher ist die Thatsache, dass der in Rede stehende erste Versuch ein äusserst gelungener, für die Zukunft des Autors vielversprechender ist.

Eine reiche Marquise wird von dem Polizeimeister von Paris viel umworben, gesteht diesem aber, dass sie eine höchst romantische Schwärmerei für die Streiche des Gauners Cartouche und in Folge dessen auch für dessen ihr allerdings unbekannte Persönlichkeit gefasst habe. Nur für den Fall, dass der Polizeimeister sich noch geriebener zeigt als der Gauner, d. h ihn fängt, wird ihm einige Hoffnung. Da schleicht sich bei nächtlicher Weile ein junger Mensch, Germain, in das Palais der Marquise, nachdem diese ihre Gäste entlassen, ein Verwandter, mit dem sie eines bedeutenden Besitzthums wegen in einem Prozesse liegt. Der junge Mann ist tief verschuldet und will seine Verwandte zur Annahme verschiedener Massregeln zwingen. Er hält die Marquise für einen alten Geizdrachen, sie glaubt in dem Eindringlinge Cartouche zu erblicken und verliert ihr Herz gänzlich an den hübschen Mann. Inzwischen hat die Jagd auf den rechten Cartouche, der in der Gegend gerade sein Wesen treibt, begonnen; Germain wird von der besorgten Marquise versteckt, und — da erscheint der echte Gauner. Er durchschaut sogleich die Sachlage, zwingt die Marquise, ihn für ihren Verwandten Germain auszugeben und auch sofort einen Ehecontract mit ihm zu unterzeichnen. Schliesslich tritt auch noch der

Polizeimeister als verkleideter Cartouche auf, verfolgt von seinen Polizeisoldaten. Der schlaue Gauner weiss Alles zu benutzen, er überzeugt den Machthaber von seiner Identität mit Germain, nimmt einen werthvollen Ring als Entschädigung für seinen Rücktritt vom Ehecontract von ihm an, und geht mitten aus der Häscherschaar frei aus. Natürlich gibt er sich, als er schon in Sicherheit draussen steht, zu erkennen, und der Polizeimeister sieht die Marquise nun an den richtigen Germain verloren, mit dem ja der Ehecontract zwar gezwungen schon unterzeichnet ist, jetzt aber von beiden Betheiligten mit Freuden sanctionirt wird.

Dass dieses Sujet zu höchst gelungenen Situationen Veranlassung gibt, liegt auf der Hand, auch hat der Dichter es gut verstanden, dieselben bühnengeschickt zu verflechten. Der Stoff würde sogar zu einem nicht unwirksamen Lustspiel zu verarbeiten gewesen sein. Das aber macht gerade sein Einzwängen in einen Librettotext schwierig, und ich vermag gerade deshalb den Text nicht als das Muster eines Librettos anzusehen. Gerade dadurch erwachsen dem Musiker um so grössere Schwierigkeiten, und es zeugt von bedeutendem Talente für dieses Feld, dass der junge Componist diese Klippen glücklich umgangen hat. Seine Musik ist frisch, lebendig, durchdacht, nicht leichter Tageskram, sondern wirkliche, tiefer angelegte Musik, stellenweis sogar so, dass man verwundert aufhorcht und sich fragen muss: Wie kommt das in die komische Oper? z. B. das Nocturno, ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass eine französische Marquise und ihre Gäste sich in solcher Weise gute Nacht sagen können. In einigen Nummern, namentlich in dem reizend neckischen Liede des furchtsamen Kammermädchens Mariette: „Wenn es vom Thurme Zwölfe schlägt" und in dem Duett zwischen Marquise und Germain: „Ach er ist reizend, er ist bezaubernd" spricht sich ein bedeutendes musikalisches Darstellungstalent für die Bühne aus, während die Ensemblesätze, das Nocturno mit Chor, ein Quartett und das Schlussquintett von tüchtigen technischen Studien Zeugniss geben.

Dass der Componist nach dem Satze: Nur in der Beschränkung zeigt sich der Meister!, gearbeitet haben soll, ist von einem Erstlingswerke nicht zu verlangen. Zu rathen wäre ihm aber im Interesse des ferneren Erfolges, der dem Stücke so wie so zu Theil werden wird, dass er an einigen Nummern Kürzungen vornehmen möchte; die Personen ergehen sich gar zu sehr in ihren Ergüssen oder vielmehr der Componist in den ihm einmal liebgewordenen Themen. Am auffallendsten tritt dies hervor in dem Liede des Cartouche, ausserdem in seinem Abschiede; hier ist es geradezu unbegreiflich, wie der Polizeimeister mit seinen Soldaten den Gauner noch eine ganze Weile können singen lassen, nachdem er sich zu erkennen gegeben hat. Auch das Liebäugeln mit französischen Tanzrhythmen, wie in der Walzerarie der Marquise: „Ja Cartouche ist's, den ich liebe," widerrathe ich dem Componisten recht dringend. Um neben Offenbach auf den gesunden Sinn unsers Publikums zu wirken, bedarf es keiner solchen Spiegelfechterei, namentlich wenn ein gesunder Stoff und eine gesunde Musik, wie Cartouche sie beiderseits bietet, gegeben ist. Und dass in diesem Falle die Wirkung nicht ausbleiben kann, hat der Erfolg bewiesen: Das Publikum war so lebhaft angeregt, wie wir es lange nicht gesehen haben.

Die Darstellung zeichnete sich durch grosse Präcision aus. Obenan steht Frl. v. Rigéno als Marquise; sie leistete als Sängerin und Darstellerin gleich Vorzügliches. Hr. Adolfi (Germain), Hr. Schulz (Polizeimeister), Fräul. Koch (Mariette) griffen mit allem Erfolge ein und ernteten reichen Beifall. Nur der Darsteller des Cartouche (Hr. Leszinsky) verdient nicht gleiches Lob. Dieses bramarbasirend Räubermässige, das ewige Hervorziehen der Pistolen u. a. D. sind bei dem geistvollen, schlauen Gauner, der die ganze Gesellschaft düpirt, gänzlich unmotivirt; die ganze Figur war — selbst bis auf die rothe Hahnenfeder auf dem Hute — vergriffen. — Ich begrüsse in dem kleinen Bühnenstücke ein höchst erfreuliches Zeichen, dass es selbst unter der jüngsten Generation unserer einheimischen Componisten Kräfte gibt, die wohl im Stande sind, dem schalen Treiben unserer sogenannten komischen Oper ein Ende zu machen, das faulige, stagnirende Sumpfwasser zu läutern und zu klären. Möge sich der junge Componist von dem Erfolge zu weiteren und grösseren Zielen auf dieser Bahn anspornen lassen. W. Lackowitz.

Aus München.

(Schluss.)

Das im Vorhergehenden bezeichnete Deficit in den schauspielerischen Requisiten Vogls wurde in Tristan doppelt fühlbar. Schon der Augenblick, wo er auf dem Schiff Isolden zum erstenmale gegenüber tritt, muss für das Loos des Helden entscheidend wirken; wenn er so dasteht in seinem männlichen Trotz, hochgebaut, in kräftig schöner Gestalt, das Auge voll Feuer, das edle Gesicht voll Leben — so muss das Auditorium den schlecht verhüllten Liebesgroll Isoldens verstehen und weil jede Schönheit interessirt, sofort für den Mann Partei nehmen. Dieses erste Auftreten des Herrn Vogl war nun gleich ein höchst unglücklicher Moment — es war unbedeutend und unmännlich, wie er ging, wie er stand. Auch der 3. Act, wo das Liebessehnen Tristans zur Raserei wird, war ihm ein unerreichbares Gebiet — so weit reichte weder sein Darstellungs- noch Empfindungsvermögen. Zur Entschuldigung des sonst so tüchtigen Künstlers beeilen wir uns aber beizufügen, dass es zur Zeit auf der deutschen Bühne wohl keinen Sänger gibt, dessen Fond an Erscheinung, Poesie, Stimme und Darstellungsvermögen hinreichen könnte, den Tristan ganz so zu geben, wie ihn Wagner gedacht und einst Schnorr auf die Bühne gebracht hat. Die wahren Heldentenore und Tenorhelden sterben nachgerade aus und der Nachwuchs hat etwas pygmäenartiges und ist zufrieden, den musikalischen Liebhaber recht anständig zum Ausdruck gebracht zu haben. — Was wir an Hrn. Vogl, was wir an jedem bewundern, der den Tristan singt, ist das kolossalle Gedächtniss, welches sich diese Musik einprägen kann.

Bei weitem höher als den Tristan des Hrn. Vogl stellen wir die Isolde der Frau Vogl. Aus ihrem ganzen Wesen sprach Leidenschaft und Erregung, und sie fand im Augenblicke höchsten Liebesglücks wie tiefsten Seelenschmerzes den rechten, den ganzen Moment zusammenfassenden und aussprechenden Herzenston. Reich an innerem Leben, in ihren Darstellungsformen vielgestaltig wusste sie zu interessiren, zu rühren und zu erschüttern und ein Gebild hervorzuzaubern, das wir in manchen Beziehungen sogar höher stellen, als jenes, das uns einst Frau Schnorr, die Schöpferin dieser Partie vorgeführt hat. — Die anderen Partieen des musikalischen Drama's waren trefflich besetzt und das Publikum, welches offenbar zum grössten Theil aus entschiedenen Parteigenossen des Componisten bestand, folgte mit wahrer Andacht den dunklen Worten des neuen Musikapostels.

Die „Meistersinger" nun endlich, womit das Theater, welches nun wegen des Umbaues der Bühne für längere Zeit geschlossen bleiben wird, seine Thätigkeit einstellte, erlebten eine sehr rühmenswerthe Aufführung. Aus Berlin war Hr. Betz gekommen, um den Hans Sachs zu singen: es war ein prächtiger Mensch, dieser poetische Schuster, mit offenem Sinn und redlichem Herzen, mit kräftigem Witz und inniger Empfindung, ein Mann so recht nach Wagner's Gedanken. Hr. Betz versteht es vor Allem den Styl zu treffen und festzuhalten, den der Componist von den Vertretern seiner Partieen verlangt: da ist nichts was modern ausschaute, kein Strich, der einem andern Gemälde angehörte, Hr. Betz war ganz nur Interpret Wagner's. Aber auch die übrigen Mitwirkenden haben auf dieses Lob Anspruch zu machen: noch halten sie die Lehren fest, unter denen ihnen der Componist selbst mit vieler Mühe die Partieen einstudirt hat. — Die Direction war Hrn. Capellmeister Richter anvertraut. Z.

Nachrichten.

Wiesbaden. Im ersten Cursal-Concerte dieser Saison, am 25. Juni, wirkten Mme. Norman-Neruda, Mlle. Schaefer und Mme. Johnson-Graever mit. In den fünf von der Administration beabsichtigten Concerten werden u. A. folgende Kunst-Notabilitäten auftreten: Die Damen Artôt, Lucca, Monbelli, Jaëll, Liebe, Peschka-Leutner und die Herren Jaëll, Wilhelmj, Oberthür, Batta, Brassin, Vieuxtemps und Wieniawski.

München, 11. Juli. Die letzte Matinée, welche vor Eintritt der Ferien der „Philharmonische Verein" heute im grossen Odeonsaale veranstaltete, darf wohl eine Miniatur-Production genannt werden, denn es waren ein Sängerchor, ein Streichinstrumental-Orchester und Solisten *en miniature*, die sich hier hören liessen und bei dem zahlreichen Publikum lebhafte Anerkennung fanden. Es war eine Freude, diesem Orchester von 50 bis 60 Jungen, trefflich zusammengeschult, zuzuhören, und auch die Solovorträge der jugendlichen Künstler wurden zur grössten Zufriedenheit executirt. Das Gediegenste dieses originellen Concertes aber war das Auftreten des Domchorknaben-Instituts, welches das Oratorium „Des Jaïrus Tochter" von Rheinberger zur Aufführung brachte.

— Der gutrenommirte Theaterdirector Ph. W. Kramer hat das hiesige Actien-Volkstheater auf drei Jahre in Pacht übernommen und wird am 1. August die Vorstellungen für eine achtmonatliche Saison mit ganz neuem Personal eröffnen. — Der „Akademische Gesangverein" hat dieser Tage zum Andenken an die am 21. April d. J. durch denselben stattgefundene Aufführung von Wagner's „Liebesmahl der Apostel" im königl. Hoftheater vom Könige einen prachtvollen, kunstreich gearbeiteten Pokal aus getriebenem Silber zum Geschenk erhalten. — Bei dem Umbau des Hoftheaters soll auch das Orchester anders als bisher postirt werden. Nach Angabe R. Wagner's wird der Boden desselben practikabel gemacht, so dass bei Aufführung Wagner'scher Werke das Orchester um sechs Fuss tiefer gesetzt werden kann, damit die Blechinstrumente des Orchesters den Sänger nicht übertönen. (Durch dieses Arrangement wird wohl auch das Orchester, wenigstens für einen Theil des Publikums, unsichtbar gemacht werden).

Berlin. Als Lehrer an dem neuen königlichen Conservatorium sind berufen worden Hr. Müller, der Vertreter des Cello in dem berühmten Quartett der Gebrüder Müller, das sich in Folge dieser Berufung nunmehr auflösen wird, und Hr. Prof. Rudorff vom Cölner Conservatorium.

— Auf Grund des Aufrufs eines Comité's, welches in Braunschweig behufs Errichtung eines Denkmals für Albert Methfessel zusammengetreten ist, hat man auch hier in Männergesangskreisen die Idee einer grossartigen Methfesselfeier angeregt. Eine Sitzung der Vertreter von achtzehn Vereinen hat bereits stattgefunden. In derselben wurde beschlossen, ein grosses Volksconcert in einem der grössten Locale zu veranstalten und zwar in den schönen Herbsttagen. Zur weiteren Ausführung des Planes ist ein Comité erwählt worden, welches die Aufgabe hat, sich behufs Feststellung des Programms mit sechs Fachmännern (W. Taubert, L. Erk, H. Mohr, R. Tschirch, E. Schulz und W. Lackowitz) in Verbindung zu setzen. Um das Unternehmen möglichst lucrativ zu machen, müssen natürlich andere Anstrengungen gemacht werden, denn achtzehn sind eine kaum nennenswerthe Minorität der hierorts bestehenden Vereine. Wie der erzielte Ueberschuss am besten zu verwenden sei, um das Andenken des gerade um die Männergesangvereine so hochverdienten Mannes würdig zu ehren, darüber ist noch kein bestimmter Beschluss gefasst, es sprechen nicht unwichtige Stimmen gegen die Abführung des Geldes für ein Denkmal in Braunschweig.

— Den neuesten Nachrichten zufolge steht die Aufführung von Richard Wagner's „Meistersingern von Nürnberg" nunmehr für Ende October oder Anfang November definitiv fest. Der General-intendant Hr. v. Hülsen hat zweien Aufführungen in Dessau beigewohnt und zu dem dortigen Intendanten Hrn. v. Normann nicht nur die vielen und grossen Schönheiten des Werkes hervorgehoben, sondern auch bestimmt erklärt, dass dasselbe die erste Novität in der neuen Saison sein werde. Die Hauptpartien liegen natürlich in den Händen von Niemann, Betz und Frl. Mallinger. Auch sonst sind alle Partien mit den hiesigen Kräften prächtig zu besetzen: nur für den Schusterjungen David soll keine geeignete Persönlichkeit vorhanden, die Intendanz aber bereits auf der Fahndung darnach aus sein. Genannt dafür wird Hr. Schmidt in Dessau. Die Decorationen werden nach den Münchener Modellen von Quaglio und Döll im Gropius'schen Atelier angefertigt. Behufs der nothwendig werdenden Aenderungen, Kürzungen etc. soll dem Oberregisseur Hrn. Hein bereits die Weisung zugegangen sein, sich dieserhalb mit dem berühmten Dichtercomponisten in Verbindung zu setzen.

Beilengries (Baiern). Zu dem bereits auf 1750 fl. angewachsenen Fond für das Gluckdenkmal in Weidenwang haben der König von Baiern 400 fl, der König von Württemberg 100 fl., der König von Sachsen 52 fl. 30 kr., der Grossherzog von Hessen 100 fl. und der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin 87 fl. 30 kr. beigetragen. Der Herzog von Coburg stellte eine Benefiz-Vorstellung auf seinem Hoftheater in Aussicht, verschiedene Gesangvereine in Amberg, Regensburg, Nürnberg, Neumarkt und Hersbruck, sowie die deutschen Gesangvereine in San Francisco haben Concerte dafür in Aussicht gestellt und unter den Musikfreunden von Regensburg, Insbruck, sowie von den Deutschen in Paris und Philadelphia werden Sammlungen veranstaltet. Möchten auch an andern Orten sich die Sympathien für das Unternehmen recht lebhaf bethätigen.

Stettin. Hr. Karlschulz wird der erste Privatdirector sein, welcher R. Wagner's „Meistersinger" zur Aufführung bringt.

Brüssel. Das Theater de la Monnaie ist mit Gounod's „Romeo und Julie" geschlossen worden, bei welcher Gelegenheit Mlle. Hasselmanns, erst kürzlich von New-Orleans zurückgekehrt, Triumphe feierte. Man sagt der neue Director, Hr. Vachot, habe diese begabte Künstlerin für das Theater de la Monnaie engagirt.

London hat sein alljährliches Monstreconcert und zwar zum 32sten Male am 23. Juni in St. James-Hall, wie gewöhnlich bei ausserordentlich zahlreichem Besuch, gegeben. Das Programm enthielt nicht weniger als fünfzig Nummern und das Concert, bei welchem nahezu 40 mehr oder minder berühmte Sänger und Sängerinnen, ungerechnet die Instrumental-Virtuosen, mitwirkten, dauerte 5 Stunden.

*** Die vier Brüder Lachner: Theodor, Hoforganist in München, Franz, Generalmusikdirector in München, Ignaz, Capellmeister in Frankfurt und Vincenz, Hofcapellmeister in Mannheim, fanden sich am 10. d. Mts. in ihrem Geburtsstädtchen Rain in Baiern zusammen. Seit 50 Jahren waren sie wieder einmal alle vier an dem mit einem schönen Denkmale geschmückten Grabe ihres Vaters, der unter den schwierigsten Verhältnissen und mit den grössten Kämpfen den Grund legte zu dem, was diese vier Männer geworden sind. Dass es die Bürgerschaft Rain's nicht an festlichen und zugleich herzlichen Beweisen ihrer Freude über diesen Besuch fehlen liess, versteht sich wohl von selbst.

*** Ueber die monstiöse musikalische Feier des Friedensfestes in Boston schreibt die „Neue New-Yorker Musik-Ztg." vorläufig: „Während wir dies schreiben, donnern noch die Kanonen und klingen noch die Glocken, um angeblich die Wiederkehr des Friedens dem ganzen Lande zu verkünden. Boston hat jubilirt und zwar musikalisch in einer Weise, die den friedlichen Bostonern wenigstens für eine Woche lang Ruhe und Frieden geraubt hat. Dass das Fest in musikalischer Beziehung sehr mittelmässig ausfallen würde, war vorauszusehen, aber es scheint, als ob es auch keinen besondern pecuniären Erfolg gehabt hat, und das wäre Hrn. Jubiläums-Gilmore doch gewiss höchst unangenehm. Die Besprechung der Einzelnheiten des Festes müssen wir unserm Bostoner Correspondenten überlassen, der den Specktakel mitgemacht hat."

*** Der „Courier der vereinigten Staaten" berichtet aus New-York, dass gemäss eines am 7. Februar d. J. zwischen dem Bevollmächtigten der Mlle. Nilsson einerseits und den HH. Muzio und Hengel andererseits abgeschlossenen Vertrage Mlle. Nilsson sich verpflichtet hat, in Amerika vom 1. October 1870 an 110 Vorstellungen zu geben. Sie erhält dafür die Summe von 600,000 frs.; 50,000 frs. sind bereits bei Rothschild deponirt, der Rest wird ihr in Raten, theils vor, theils nach ihrer Ankunft in Amerika ausbezahlt, so dass nach Verlauf des dritten Monates ihres Engagements sich die ganze Summe in ihren Händen befinden wird. Der Unternehmer, Hr. Fisk, übernimmt während der ganzen Reise die Gasthofkosten und sämmtliche Auslagen für Mlle. Nilsson und zwei Personen, die sie mit sich nimmt.

*** In Madrid wird ein neues Operntheater, welches mit grossem Luxus und vielem Geschmack gebaut wurde, demnächst eröffnet werden.

*** Eine Akustikprobe im neuen Opernhause in Paris ist befriedigend ausgefallen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 31. 2. August 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Goethe's Erlkönig in der Musik.

Von W. Lackowitz.

(Schluss.)

Die Löwe'sche Composition nähert sich der Schubert'schen äusserlich ganz ausserordentlich, ist aber dennoch wesentlich von ihr verschieden. Freilich war gerade dieser Text viel weniger geeignet, den echten Balladenton anschlagen zu können, wie z. B. „Edward," „Herr Oluf," „Elvershöh" von Herder oder „Der Wirthin Töchterlein," „Der Abschied" von Uhland oder „Die Walpurgisnacht" von Alexis, die meines Wissens alle gleichzeitig mit dem Erlkönig erschienen sind. Denn wie schon oben geltend gemacht wurde, entwickeln sich die Situationen dieses Gedichtes so vollkommen dramatisch, dass der ruhige epische Erzählerton nur schwer festzuhalten ist. Auch bei Löwe nimmt die Clavierbegleitung eine massgebende Gestalt an, indem sie das dämonische Grundprinzip darzustellen sucht. Wenn sie aber mit ihrer eigenthümlichen Bewegung stellenweis, am bedeutendsten in den süss lockenden Reden des Erlkönigs, zurücktritt, so gibt sie dieselbe jedoch niemals ganz auf, wie das bei Schubert geschieht, immer klingt das Flirren und Flimmern des dämonischen Elfenreiches noch durch, und dadurch ist es Löwe gelungen, den von ihm so glücklich gefundenen, in den andern genannten Balladen so meisterhaft zur Anwendung gebrachten einheitlichen Balladenton auch hier herzustellen. Diesem Untergrunde nun sind die einzelnen Gesangsfiguren so eingewebt, dass sie sich immer deutlich von ihm abheben, und in ihnen ruht die eigentliche Hauptbedeutung, denn aus jeder einzelnen klingt jener eigenthümliche Baladencharacter wieder, den zu finden Löwe berufen war. Er lässt sich nicht von der dramatischen Situation hinreissen, sondern gibt den melodischen Figuren, von welchen jede Person eine bestimmte erhält, von vornherein ein Gepräge, dass sie sich der fortschreitenden Entwicklung wohl entsprechend verändern, nicht aber eigentlich dramatisch steigern lassen. Diese melodischen Phrasen kehren immer wieder, jedesmal dieselben und doch jedesmal andere, gerade wie das Gefühl, dem sie Ausdruck geben sollen, immer dasselbe ist, nur jedesmal potenzirt erscheint; sie wirken mächtig ergreifend, weil sie eben neben dem dämonischen Grundgefühl kein anderes gleichberechtigt aufkommen lassen. Aus diesem Grunde sind auch die Personen bei Löwe viel schärfer charakteristisch unterschieden als bei Schubert.

Alles in Allem genommen, ist die Löwe'sche Composition des Erlkönigs vom dichterischen und musikalischen Standpunkte aus der Schubert'schen überlegen, wenn auch damit keineswegs zu leugnen ist, dass die erstere eben wegen ihres durchweg dämonischen Characters auf das Publikum keinen so augenblicklich packenden Eindruck hervorbringt, wie die andere. Letzterer Umstand fällt hier um so mehr ins Gewicht, als der Löwe'sche Erlkönig dem Sänger noch grössere Schwierigkeiten darbietet; datirt doch auch der durchschlagende Erfolg der Schubert'schen Composition erst von später. Entstanden ist er schon im Jahre 1815, also im 18. Lebensjahre des Componisten, und zwar wie das meist bei Schubert geschah, gleichsam mit einem Schlage. Sein Freund Josef Spaun, der dabei gegenwärtig gewesen, erzählt uns, wie ein in immer gesteigerter Aufregung wiederholtes Durchlesen des Gedichtes genügt habe, um das Tonbild vollendet vor seine Seele zu stellen, und am Abende desselben Tages, nachdem die nur noch mechanische Arbeit des Niederschreibens erfolgt, sang Franz die neue Composition schon den Freunden im Convicte vor. Es vergingen aber noch 6 Jahre, ehe gerade diese Composition den Meister auch in weiteren Kreisen bekannt machen sollte, erst als der vollendetste Interpret der Schubert'schen Gesangsmuse, Michael Vogl, der berühmte Sänger und persönliche Freund des Componisten, im Jahre 1821 dieselbe mit einer vorher ungeahnten Meisterschaft vortrug und das Publikum zur Begeisterung hinriss, so dass Schubert selbst schreiben konnte: „Die Art und Weise, wie Vogl singt und ich accompagnire, wie wir in einem solchen Augenblicke Eins zu sein scheinen, ist diesen Leuten etwas ganz Neues, Unerhörtes." Untrennlich war fortan der Name Vogl's mit Schubert's Lied verwachsen, und der Einfluss, welchen der nahezu 30 Jahre ältere, wissenschaftlich gebildete Sänger auf den jugendlichen Freund ausübte, blieb nicht ohne reiche Früchte. Kann ja doch einen Tonsetzer nichts mehr und nachdrücklicher anspornen, als wenn er sieht, wie seine Werke in vollendeter Ausführung das Publikum entzünden.

Es ist schwer zu sagen, weshalb die Löwe'schen Balladen in unserer Zeit ganz in den Hintergrund getreten sind, dass man sie fast mit dem Ausdrucke „vergessen" bezeichnen könnte. Sie bieten eine Fülle von genialen Zügen, von herrlichen Schönheiten, von durchschlagenden Wirkungen, und ein Sänger, der sich mit hingebender Begeisterung in dieselben vertiefte, würde des lohnenden Erfolges auch heut noch sicher sein. Sollten diese Zeilen dazu beitragen, hie und da von neuem zur Benutzung der Löwe'schen Compositionen angeregt zu haben, so würde der Schreiber derselben den Hauptzweck seiner Arbeit erfüllt sehen und darin seinen schönsten Lohn finden.

Der siebenzigste Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Nach etwa zwei Stunden kam die alte Lene, des Organisten Haushälterin, Dienerin und Alles in Allem, wie gewöhnlich mit dem Speisezettel aus dem Gasthause, um Erkundigung einzuziehen, was für den Mittag belieben möchte. Sie fand den alten Herrn im Lehnstuhl, ruhig, heiter vor sich hinlächelnd und ungemein freundlich. Das Beste, sagte er, habe ich eigentlich alleweile schon genossen; mit dem Andern ist mir's eins; nimm einmal was Dir beliebt. — Ihr beliebte stets das Wohlfeilste; so auch heute, und Vater Gotthilf war's zufrieden. Aber sie lachte dabei wunderlich in sich hinein, was ihm auffallen musste, da sie sonst nie lachte

Im Gegentheil! Was lachst Du denn? fragte er. „Ich lache nicht; ich meine nur so!“ — „Nun, was meinst Du denn?“ — „Ich meine nicht, ich bin nur so!“ — Damit ging sie, und der Alte, der sonst ihr wohl eine Apostrophe nachgesandt haben würde, schüttelte heute blos das Haupt. Dann legte er sich einige Bogen seines feinsten Papiers zurecht, heftete sie zusammen, siegelte das Ende des Fadens an, und — machte sein Testament.

Es war eine wundersame Schrift, gemischt aus Beweisen tiefernsten grossartigen Sinnes und heiter sich auslassender Laune. Man las zum Beispiel: „Meine nächste Erbin ist, wie billig, meine Mutter — die Erde. Sie kommt am schlechtesten weg; denn was ich ihr hinterlasse, meinen Leib nämlich — der ist ein arg verwittertes, sehr abgebrauchtes Stück, dass ihr kaum taugen wird, auch nur dem Pflaumenbäumchen, oder was sonst der Meister Todtengräber daneben setzen mag, einige Nahrung zufliessen zu lassen. — Meine zweiten Erben sind meine Brüder, d. h. die Menschen allzusammen. Ihnen lasse ich, wie ich ja muss, was ich im ganzen langen Leben vollbracht habe: das Gute (wäre dessen nur mehr!), dass es bestehe und fortwirke zu ihrem Heil und ihrer Freude; das Böse (wollte Gott, dessen wäre weniger oder gar nichts!), dass seine Folgen versinken in Nacht, und sie, wenn ich bitten darf, seiner nicht weiter gedenken als nöthig, um sich selber davor zu hüten.“

„Meine auserlesene Musikaliensammlung, worin die Hauptwerke aller grossen Meister Deutschlands und des älteren Italiens, meistentheils von meiner Hand reinlich geschrieben, und von allem Besitzthum das Einzige, was mir lebenslang theuer gewesen, bekommt der hiesige Dom, den ich vierzig Jahre mit Orgeltönen der Andacht und heiligen Freude erfüllet habe: doch bekommt er sie unter der Bedingung, dass jedes dieser Werke Jedem, der es verlangt, zum Studium oder zum Genuss geliehen werde; wobei ich jedoch anrathe, sich immer ein Scheinchen ausstellen zu lassen, massen viele Musiker und Musikliebhaber es mit den Noten Anderer meinen, wie der Bauer mit den Aepfeln auf des Nachbars Baume: was man zu eignem Verbrauch wegbringen kann, ist nicht gestohlen. — Die goldene Dose, die ich von unserm gnädigsten Landesvater, für mein *Te Deum* zu seinem Regierungsantritt erhalten habe — mein einziges Pretiosum — erhält mit sammt dem huldreichen Handschreiben, so darin befindlich, mein jetziger Substitut und muthmasslicher Nachfolger im Amte, und zwar dafür, dass er mich bei seiner Anherokunft durch seine grosse Geschicklichkeit, scharfe Kritik und sein Fortgehen mit der Zeit, das ich aus Stolz vernachlässigt, so ungeheuer geärgert, damit aber, unbewusster Weise, mich allmählich zur Selbsterkenntniss und Demuth angeleitet hat. Gott gebe ihm ein frohes Leben und segne seine Andacht auf der Orgelbank. — Meine übrige, fahrende oder sonstige Habe bleibt meiner treuen Lene, die bis jetzt acht und dreissig Jahre mit eben so viel Liebe, als Keifen (und das heisst: mit sehr viel) bei mir ausgehalten hat. Man soll Alles versilbern, aber den Erlös nicht ihr auszahlen — denn sonst hungert sie, trotz allem Gelde — sondern sie in das hiesige, treffliche Versorgungshaus einkaufen, und von dem, was übrig bleibt, ihr wöchentlich etwas zur freiwilligen Recreation reichen; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass, so oft Klage einläuft, sie habe sich mit andern Spitalweibern u. dgl. gezankt, diese Recreation für die laufende Woche ihr entzogen und der Aeltesten in der Anstalt zugewendet werde — —“

Als diese Schrift zierlichst überschrieben und sorglichst untersiegelt war, fühlte (wie irgendwo steht) der alte Junggesell sich wie ein junger Altgesell und fasste demnach den Entschluss, ein gewisses Billet an den Herrn Superintendenten abzufassen und sogleich durch die ehrliche Lene, ihres Kopfschüttelns ungeachtet, abzusenden. „Du wartest; Seine Hochwürden werden Dir Antwort heraussagen lassen“ — befahl er ihr. — „Es wäre gut;“ brachte Lene zur Antwort. „Es ist auch gut,“ versetzte der Alte. —

Indess war die Mittagsstunde herangekommen und es befremdete ihn, dass Lene, die sonst nichts erwarten konnte und, oft zu seinem grossen Aerger, Alles zu früh machte, diesmal nicht kam, das Tischchen zu decken. Eben wollte er sie erinnern, als sie im Sonntagsstaate hereintrat und begann: „Na, hab' ich's nicht gesagt?“ — „Was hast Du gesagt?“ — „Nichts hab' ich gesagt: aber gelacht hab' ich!“ Und damit schritt sie unaufhaltsam quer durch die Stube hin und öffnete angelweit die Thür, die zu dem Prunk- und ehemaligen Musikzimmer führte. Was sahe hier der erstaunte Siebenziger? Inmitten eine reich besetzte, schön geschmückte Tafel; darumstehend eine Gesellschaft von vierzehn der angesehensten Personen der Stadt, sämmtlich in Feierkleidern, und sämmtlich ehemals seine Schüler und Schülerinnen. Ein lautes: Lebe hoch! empfing ihn. Dann trat die blühende Tochter des Bürgermeisters, ohnehin sein Liebling, herzu, umwand seinen fahlen Pelzschlafrock mit Blumenketten, und sprach dazu ein artiges Gedichtchen; ihr Vater überreichte ein Prachtexemplar der Composition unsers Alten, die dieser selbst für seine Beste zu erklären pflegte, auf Kosten der Gesellschaft schön lithographirt, die ganze Auflage in der Mitte des Tisches aufgethürmt, mit einem Lorbeerkranze geschmückt; und indem Vater Gotthilf die Gabe empfing, sangen die besten Stimmen den sanft-heiteren Lieblingssatz daraus: *Auditui meo dabis gaudium et laetitiam, et exultabunt osso humiliata.**) — — Der alte Mann breitete die Arme gen Himmel und Freudenthränen sickerten langsam über die Furchen seiner verfallenen Wangen herab. Sprechen konnte er nicht. Man hatte das vorausgesehen, und damit es ihm nicht zu viel würde, kam man liebevoll ihm entgegen, zog ihn in den Ehrensessel am Tisch, und wendete das Gespräch in's Heitere. — —

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

Die Oper, das Einzige, worüber jetzt in musikalischer Hinsicht von Wien zu berichten ist, hat ihre Ferien angetreten. Im neuen Opernhause wird die Pause dazu verwendet, nothwendige Veränderungen vorzunehmen, die Prosceniumlogen für den allerhöchsten Hof umzugestalten, mit Schallwänden der Akustik nachzuhelfen und dergl. mehr. Seit Eröffnung des neuen Theaters wurden daselbst folgende Opern gegeben: Don Juan, Romeo, Stumme (je 3mal), Tell (4mal) Hugenotten und Fidelio (je 2mal). Das neue Ballet „Sardanapal“ von Taglioni wurde 9mal gegeben. Für das Ballet ist die neue Bühne der rechte Boden, wenn auch ein sehr kostspieliger. Obwohl bei stets gefülltem Hause, wird „Sardanapal“ noch oft gegeben werden müssen, um die Unkosten einzubringen. Von der Oper haben Alles in Allem bis jetzt „Tell“ und mehr noch die zuletzt gegebenen „Hugenotten“ den Sieg davon getragen. Es wurden bei letzterer auch viele der bisher üblichen Auslassungen ergänzt, so dass die Oper über volle vier Stunden dauerte. An Decorationen und Costümen ist in dieser Oper wie auch im „Tell“ und der „Stummen“ vieles zu loben. Den Malern ist hier ein weites Feld geöffnet; die Costumes sind meist historisch wahr, wenn auch häufig allzu buntfarbig. Für die „Zauberflöte“, mit der das Haus am 1. September wieder eröffnet werden soll, sind schon alle Decorationen fertig. Als Gäste haben in dem neuen Hause gesungen: Pockh (Rocco), Labatt (Raoul) und Frl. L. Hahn (Mathilde). Herr Pockh vom Darmstädter Hoftheater war im alten Hause auch als Falstaff und Marcell aufgetreten; Falstaff war eine sehr verdienstliche Leistung, die allgemein belobt wurde; Marcell fiel zu jugendlich aus; Rocco ging spurlos vorüber. Pockh's Stimme ist von ungewöhnlichem Wohllaut; deutliche Aussprache, freies Spiel zeichnen den Sänger besonders aus. Herr Labatt vom Hoftheater in Dresden schien es bei seinem Wiener Besuch nicht auf ein Gastspiel abgesehen zu haben, doch er kam zu gelegener Zeit und sang zweimal mit hübschem Erfolg den Vasco und Raoul. Ein correcter Sänger mit kräftiger Bruststimme, ist er auf der Bühne wie zu Haus; einen sympathischen Eindruck wusste er aber nicht zu machen. Fräulein Eleonore Hahn vom Hamburger Stadttheater trat zuerst im alten Haus als Margarethe auf. Ueppiges Organ, feines Spiel, schöne Erscheinung nahmen für sie ein; als Selica fehlte es ihr an Leidenschaft, dagegen gefiel sie wieder als Mathilde

*) Nach Luther: „Lass mich hören Freud' und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du geschlagen hast.“ Aus dem Psalm: *Miserere mei, Domine.*

im „Tell“ und ihr schönes Organ machte sich auch im grossen Opernhaus geltend. In den „Hugenotten“ war Hr. Walter (Raoul) besonders glücklich; um so schwächer zeigte sich Frau Materna als Valentine; alle Mängel einer nicht gründlichen Durchbildung traten zu Tage; besser gelang ihr Fidelio. Diese Oper war bisher im neuen Hause die Einzige mit „ordinären“ Preisen, mit denen die Direction, angesichts der enormen Tageskosten (die Beleuchtung allein soll allabendlich 300 fl. betragen) spärlich umgehen wird. —

Im alten Opernhause wurden seit Juni gegeben: Tell, Lucia, lustige Weiber, Mignon, Troubadour, Hernani, Hugenotten, Freischütz, Maskenball, Africanerin (je 1mal); Robert und Faust (je 2mal). Als Gäste traten (ausser den schon erwähnten) auf: Herr Pirk, Frl. Paumgartner, Löscher und Lauterbach. Pirk von Hannover, ein schätzenswerther Tenor für kleinere Partien, gefiel als Fenton und Raimbaut und sang den Ruodi bereits als engagirtes Mitglied. Sein Max war ein verunglückter Versuch, auch in den vorderen Reihen kämpfen zu wollen. Frl. Paumgartner von Mannheim sang als Gretchen und Agathe und fand viel Beifall, wenn auch ihre Kräfte nicht für eine grosse Bühne ausreichen; Frl. Löscher huschte als Siebel spurlos vorüber; Frl. Lauterbach aus Prag machte als Alice keinen Eindruck. Die Direction, die jetzt alle Hände voll zu thun hat mit dem neuen Theater, behandelt bereits das alte Opernhaus als Aschenbrödel. Das Publikum hatte u. a. am Freischütz eine Vorstellung zu überstehen, die an schlechter Besetzung und Schlendrian auf der Bühne nichts zu wünschen übrig liess.

Musikdirector Esser befindet sich leider noch immer im Bad und ruhte die Dirigentenlast bisher auf den Schultern von Proch und Dessoff. Eine Erleichterung ihrer Aufgabe wurde ihnen nun durch die Ernennung des Hofcapellmeisters Johann Herbeck als Dirigent der Oper „unter Beibehaltung seiner bisherigen Stellung.“ Damit ist eingetroffen, was man längst schon prophezeit hat. Herbeck wird in seinem neuen Amt als erste Oper die Aufführung der „Meistersinger“ übernehmen, wozu die Direction den Componisten selbst einzuladen gedenkt.

Ueber die Akustik des neuen Opernhauses ist leidlich viel geschrieben worden. Dass dieselbe „vortrefflich“ ist, wie Herr Salvatore de Marchesi in Ihrem geschätzten Blatt (Nr. 27) behauptet, ist jedenfalls neu. Von den Vielen, die über die Wirkung der Musik in diesen neuen Räumen geschrieben haben, werden wenige sein, die nicht auch Gelegenheit gehabt haben, die grossen Opernbühnen von Mailand, Paris, London zu studiren. Ihnen also konnte die Grösse des Hauses nichts Neues sein. Das Gehör musste ihnen sagen, dass die Saiten- und Holzblasinstrumente stumpf, die Blechinstrumente zu vorlaut klingen; dass von den Singstimmen sich die hohen und hellen am wirksamsten ausnehmen und die tieferen von weichem Klang viel verlieren; auch das „absolute Nichtvorhandensein eines Echo's“ scheint nur für besondere Plätze geschaffen. Mit dem geringeren Wärmegrad des Tones geht Hand in Hand die mindere Empfänglichkeit des Zuhörers, der nur noch durch besondere Reizmittel, Aufzüge, Massenbewegungen, scenischen Aufwand von prachtvollen Decorationen und Costumes mit effectvollen Beleuchtungsapparaten zu gewinnen ist. Grosse Opern und Ballette werden die neue Bühne beherrschen und wie von selbst wird und muss daneben über kurz oder lang eine zweite Oper entstehen, die sich der komischen und Conversations-Oper erbarmt.

Im Theater an der Wien und im Carltheater ist man noch immer nicht Offenbach - müde. An der Wien wechseln am meisten „Blaubart“ und „Grossherzogin“, im Augenblick mit Frl. Fischer als Vertreterin der schönen Helene und Frl. Marie Geistinger besetzt. Dieselbe wird als wirkliche Regentin ihren Einzug halten, denn der bisherige Pächter, Friedrich Strampfer zieht sich ins Privatleben zurück und Marie Geistinger und Maximilian Steiner (bisher Secretär und eigentlicher Leiter) werden von 1. August an den Pacht dieses Theaters übernehmen

Nachrichten.

Ems. Unser Cursaaltheater wurde den 16. Juni eröffnet und zwar mit Adolph Adam's Operette *„Le Toréador ou l'Accord parfait“*; Herr Buziau ist wieder Musikdirector. Der diesjährige Cyklus der Operetten verspricht ein ganz interessanter zu werden. Bis jetzt fanden erst zwei Concerte im Cursaale statt, das erste am 11. Juni, zum Besten der Armen, gegeben von Frau von Garay-Lichtmay und Herrn Philippi, beide vom königl. Hoftheater in Wiesbaden, und den HH. Jul. Stahlknecht (Cello) und Rehfeld (Violine) aus Berlin — das andere am 27. Juni, veranstaltet von dem Männergesangverein „Liedertafel“ von Coblenz unter seinem Dirigenten Kirchhoff sen. und unter Mitwirkung des Pianisten Kirchhoff. Die nunmehrige Anwesenheit S. M. des Königs stellt uns hoffentlich eine Reihe ausgezeichneter Concerte in Aussicht. Unsere Kurliste zählt u. A. folgende Künstlernamen: Musikdirector Ketschau aus Erfurt, Hofschauspielerin Frl. Dorner aus Coburg, Hofschauspieler Dettmer aus Dresden, Componist Clausser aus Schwerin, die Opernsänger Hallermayer aus Darmstadt und Schramm aus Kopenhagen, Hoforganist und Orgelcomponist Merkel aus Dresden und Stephen Heller aus Paris. Letzgenannte Coriphäe unserer Claviercomponisten wird nach mehrwöchentlichem Curgebrauche in den nächsten Tagen wieder das „schöne Ems“ verlassen.

Homburg. In der am 15. Juli stattgefundenen musikalischen Soirée spielten die HH. Tömlich, Freyberg, Kobstedt und Noebe das Quartett in B-dur von Beethoven, Kobstedt, Noebe mit Tömlich ein Claviertrio von Haydn, Hr. Tömlich 2 Violinpiecen von David, Hr. Noebe 2 Salonstücke für Violoncell von Goltermann. Den gesanglichen Theil hatte Frl. Charlotte von Tiefensee übernommen und sang Arien von Bellini und Rossini, Lieder von Schumann und Kotschoubry, Variationen von Proch und 1 russisches, 1 böhmisches und 1 spanisches Lied in den betreffenden Idiomen.

Insbruck. Am 2. Juli wurde zum ersten Male das grossartige Oratorium „Der Fall Babylon's“ von L. Spohr vom hiesigen „Musikverein“ unter Mitwirkung vieler Dilettanten und von Sängern der „Liedertafel“ sowie des akademischen Gesangvereins“ unter Leitung des Hrn. Capellmeister Nagiller im k. k. Nationaltheater sehr gelungen zur Aufführung gebracht. Am darauffolgenden Tage wurde dem verdienstvollen Dirigenten in Anerkennung seiner grossen und erfolgreichen Bemühungen für die Hebung des „Musikvereins“ ein solenner Fackelzug mit Serenade dargebracht, an welchem sich die Studirenden der verschiedenen Lehranstalten, viele Sänger und die Bürgermusik betheiligten. Es ist gewiss hier der allgemeine Wunsch, dass Hr. Nagiller, dessen Leistungen von Jedermann nach ihrem vollen Werthe geschätzt werden, dem Vereine noch recht lange zu seinem ferneren Gedeihen in ungeschwächter Kraft erhalten bleiben möge.

Cassel. Das hier von einem Verehrer Spohr's gegründete „Conservatorium der Musik“ erfreut sich einer wachsenden Theilnahme und zieht selbst aus weiter Ferne Schüler und Schülerinnen heran, welche sich als Sänger und Sängerinnen für Bühne und Concert, als Lehrer und Lehrerinnen des Clavierspiels, Gesangs und der Harmonie, oder als Musiker irgend eines Fachs oder Instrumentes ausbilden wollen.

Dresden. Tichatschek hat am 29. Juni ein kurzes Gastspiel an unserer Hofbühne mit dem „Lohengrin“ begonnen und diese Partie in einer Weise zur Geltung gebracht, wie wir sie kaum jemals poetischer und frischer von ihm gehört haben. Ihm stand als Elsa würdig zur Seite Frau Soltans von Cassel, welche in dieser Rolle die ganze Innigkeit ihrer Auffassungsgabe, den vollen Schmelz ihrer sympathischen Stimme zur Geltung brachte und den Reiz ihrer schönen Leistung noch durch ihre poesievolle Darstellung zu erhöhen verstand. Chor und Orchester leisteten Vorzügliches, was sich nicht ebenso von den Trägern der noch nicht erwähnten Gesangspartien behaupten lässt. Einen grossen Genuss gewährte die vor einigen Tagen stattgefundene Aufführung des „Ferdinand Cortez“ von Spontini. Auch in dieser Oper legte Tichatschek als Ferdinand Zeugniss für seine hochdramatische Begabung und für seine Unverwüstlichkeit ab und entzückte Frau Soltans als Amazili durch die in jeder Hinsicht vollendete Durchführung ihrer Rolle das zahlreiche Publikum. Es war dies wohl eine ihrer schönsten Leistungen, welche besonders in dem grossen Duett mit Cortez und in der Schlussarie gipfelte. Von den übrigen Solisten ist besonders Hr. Degele als Telasko zu erwähnen. Chor und Orchester waren auch an diesem Abende wieder vortrefflich.

München. Der grosse Umfang der im k. Hoftheater im Gange befindlichen Umänderungsarbeiten lässt die Aufführung von R. Wagner's „Rheingold" vor Ende September als unwahrscheinlich erscheinen. — Das k. Residenztheater ist am 26. Juli wieder eröffnet worden.

Wien. Der kais. Kammersänger G. Walter hat dem dringenden Ersuchen der Bewohner seiner Geburtsstadt Bilin in Böhmen nachgegeben und am 18. d. M. dort in einem Concerte gesungen, dessen Reinertrag zur einen Hälfte für den Fond des Schillerdenkmals, zur andern Hälfte der Biliner Armencasse zufliessen wird. — Die Unterhandlungen der Operndirection mit Frl. Benza haben vorläufig zu keinem Resultat geführt.

Berlin. Der Capellmeister des k. Sächsischen Garde-Reiter-regiments, Hr. Fried. Wagner aus Dresden giebt hier mit seinem Blechmusikcorps Concerte, welche sich der Theilnahme und des Beifalls des Publikums in hohem Grade erfreuen. Es gilt diese Anerkennung nicht nur dem vortrefflichen Ensemble und der seltenen Gewandtheit und Sicherheit des ganzen Bläsercorps, sondern auch insbesondere den virtuosen Leistungen des Hrn. Wagner selbst, der auf der Trompetine wahrhaft Erstaunliches leistet.

Paris. Adolph Lecarpentier, ein tüchtiger und eifriger Musiklehrer, durch seine zahlreichen Werke für den Clavierunterricht auch in Deutschland bekannt, ist dieser Tage dahier, 61 Jahre alt, gestorben.

— Hr. Bagier hat Halevy's „Guido und Genevra" ins Italienische übersetzen lassen und will diese Oper im nächsten Winter mit Fraschini und Adelina Patti zur Aufführung bringen. Desgleichen ist derselbe mit der Direction der komischen Oper wegen deren Erlaubniss zur Uebersetzung und Aufführung der Oper „Mignon" von A. Thomas in Unterhandlung getreten.

— Der Capellmeister der künftigen italienischen Oper in Cairo, Sign. Muzio, ist aus Italien hierher zurückgekehrt. Er hat die besten Solisten der Scala in Mailand, sowie der Theater in Bologna, Padua, Turin und Venedig und ausserdem die tüchtigsten Choristen Italiens engagirt.

— S. Exc. Drahnet-Bey hat im Namen des Vicekönigs von Egypten den Damen Carvalho, Bloch und Sass prachtvolle, mit Diamanten vom reinsten Wasser gezierte Brochen überreicht.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat Juni 1,087,116 frcs.

*** Der berühmte Violinist Bazzini hat in seiner Vaterstadt Brescia eine Concertgesellschaft gegründet, die sich unter seiner eigenen Vorstandschaft eines frischen Gedeihens erfreut. Dieselbe zählt bereits 120 Ausübende und 600 zahlende Mitglieder. Demnächst beabsichtigt man David's „Wüste" aufzuführen.

*** Das Theater in Wiesbaden ist nunmehr durch die Kronfideicommis-Verwaltung übernommen und es soll in dem Uebernehmungs-Vertrage festgesetzt sein, dass die Stadtgemeinde einen weiteren als den seitherigen Zuschuss von 7000 fl. zur Unterhaltung des Theaters nicht zu leisten hat, und dass der seitherige Beitrag der Spielgesellschaft von 57,000 fl. unter allen Umständen nicht mehr aus den Erträgnissen des Kurfonds bestritten werde.

*** Die Rossini'sche Messe wurde im St. James-Hall zu London bereits drei Mal unter Arditi's Leitung mit gleichgrossem Beifall und unter gleich starkem Besuche aufgeführt. In Lucca wird dieselbe am Feste des h. Kreuzes (14. Sept.) mit aller Sorgfalt und mit dem höchsten Aufwand aller künstlerischen Mittel executirt werden. Für Petersburg, Moskau und Warschau haben die HH. Vianesi, Capellmeister der kaiserlichen Oper in Petersburg, und Merelli, Impresario, das Recht der Aufführung erworben.

*** Der Tenorist Lederer und die Coloratursängerin Frl. Asminda Ubrich vom Hoftheater in Darmstadt haben sich nach London begeben, wo sie sich vermählen werden.

*** In Rom wurde eine Oper *„Il ducca Amici"* von Sigra. Seneke mit gutem Erfolg aufgeführt.

*** Der Claviervirtuose Josef Ascher, durch seine gefälligen Compositionen in den weitesten Kreisen bekannt, ist in London, 39 Jahre alt, gestorben. Er war ein Schüler von Moscheles und Thalberg und hatte vor einigen Jahren das Prädicat als Pianist der Kaiserin der Franzosen erhalten. Der Verstorbene litt schon seit längerer Zeit an Geisteszerrüttung.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 32. 9. August 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Musiktreiben in Amerika.

Mitte Juni wurde in Boston das sogenannte Friedensfest gefeiert. Ein Herr Gilmore hatte ein Concert veranstaltet, das eine musikalische Monstrosität sonder Gleichen bildete. In einer grossen Halle, die 50,000 Menschen fasste, waren 1000 Spieler und 10,000 Sänger aufgestellt, die mit grösstmöglicher Energie versuchten „zu wecken der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen." Der Zigeunerchor aus dem „Troubadour" ward von 100 Feuermännern auf 100 Ambosen begleitet. Zur Erhöhung des Effects wurden die Glocken auf den Stadtthürmen geläutet und zur Verstärkung der Accente Kanonenschüsse durch eine electrische Batterie gelöst. Der Höllenlärm in der Halle war so ungeheuer, dass man dort weder Glocken noch Kanonen vernahm. Die aussenstehenden Zuhörer wurden wiederum durch Glocken und Kanonen am Trommelfell gekitzelt, dass sie vom eigentlichen musikalischen Ohrenschmaus nichts genossen. Ole Bull war zu diesem Fest geladen. Am ersten Tag spielte er aber nicht, weil die Zuhörer zu sehr präoccupirt waren. An den nächsten Tagen blieb er aus, weil er sich scheute, mit diesen Leuten zusammenzuwirken. Frau Parepa sang aber und — wunderbarer Weise — schlug diese einzige Künstlerin mit ihrer glockenhellen Stimme die ganze Musikbande zusammen. Zur grösseren Herrlichkeit war auch der Präsident Grant geladen. Selbst dieser Mann, der den kriegerischen Lärm von Trommeln, Trompeten und gröberen Musikinstrumenten gewohnt ist, soll diese Feuerwehr-Musik und Kanonade etwas allzustark für ein Friedensfest gefunden haben.

Mitte Juli ist das XI. allgemeine Sängerfest des „nordöstlichen Sängerbundes" zu Baltimore festgesetzt. Es sind 18 Vereine dazu geladen; von New-York 7, von Brooklyn, Hobocken, Roughkeepsie (New-York) je einer, von Philadelphia 6, von Washington, Columbus je einer. Von New-York werden etwa 1000, von Philadelphia 700 Sänger kommen. Mit den Sängern Baltimores werden es zusammen 3000 sein. Die Vereine sind gut geschult; die Gesänge werden seit 18 Monaten vorbereitet und man erwartet ein gutes Concert. Unter den Gesängen sind bemerkenswerth die aus 68 eingesendeten Compositionen ausgewählten Preisgesänge von Hermann Frankel, Cantor zu Crossen a. d. Oder und von J. C. Metzger, Capellm. in Wien. Am Schlusse des Festes findet eine Tagsatzung der Abgeordneten sämmtlicher Bundesvereine zur Berathung der Bundesangelegenheiten statt. Es seien hier einige, auch für deutsche Sängerfeste in Europa passende Vorschriften des Festvorstandes in Baltimore erwähnt. Der Genuss der Gastfreundschaft, Einquartirung etc. wird von dem Besuch der Hauptproben und des Hauptconcertes abhängig gemacht. Jeder Verein hat ein Mitglied für das Ueberwachungs-Comité zu senden. Aus Rücksicht auf das lange wartende Publikum werden die Sänger ersucht, eine halbe Stunde vor der angesetzten Zeit zu erscheinen; die bestimmte Stunde soll pünktlich eingehalten, eine Viertelstunde nachher sollen alle Thüren geschlossen werden. Man sieht schon an diesen Aeusserlichkeiten, dass hier deutscher Ordnungssinn herrscht, der die Kunst nur in schöner Form auftreten lassen will, ein scharfer Gegensatz zu dem wüsten Gebahren der Yankees.

Ausser diesen beiden Hauptereignissen ist noch das am Sängerfest des „allgemeinen New-Yorker Sängerbundes" vom 5. Juli in Jones-Wood (Brooklyn) zu erwähnen. Der Bund besteht aus 14—15 Vereinen. Wie wir schon im vorigen Sommer berichtet, fängt man an, auf das Zeit raubende und den Gesammteindruck störende Preissingen weniger Werth zu legen und den Massengesang in den Vordergrund zu stellen. — Von kleineren Concerten ist noch zu erwähnen eines zum Andenken von Charles Seymour, das am 12. Juli in Steinway-Hall zu New-York stattfand. Ch. Seymour, einer der tüchtigsten Musikschriftsteller Amerikas, ist Anfangs Mai an einer Gehirnkrankheit, der leidigen Folge seiner angestrengten Thätigkeit, gestorben. Seit 1851 schrieb er für die New-Yorker „Times" die Musik- und Theaterberichte. Wie sehr man ihn achtete, beweist die ungewöhnliche Feier seines Todes und die Betheiligung der hervorragenden Künstler New-Yorks. Bergmann, Theodor Thomas und Anschütz dirigirten; Frau Parepa, Ole Bull und viele andere bedeutende Künstler wirkten mit.

Endlich müssen wir noch von einem Feste unter den musikalischen Technikern erzählen, das dieser Tage staatfand. Die Herren Steinway & Söhne haben neulich ihr zwanzigtausendstes Clavier gefertigt. Bei diesem Anlass gaben sie ihren 700 Arbeitern ein Fest und schenkten ihnen eine Fahne. Ansprachen über die Thätigkeit der Fabrik wurden gehalten, schliesslich ein Zug durch die Stadt gemacht nach Jones Wood, einem Park in Brooklyn. Wir erfuhren hiebei, dass die Fabrik seit 17 Jahren in New-York besteht, anfangs in der Woche nur ein Instrument lieferte, jetzt aber deren sechzig. Anerkennungen wurden ihr von Künstlern tausendfach zu Theil, vielmals auch officiell bei Ausstellungen in Amerika, dann bei den Weltausstellungen 1862 in London und 1867 in Paris.

H. B.

Der siebenzigste Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Wir überlassen die wohlwollenden, liebevollen, in ihrem Wohlwollen, in ihrer Liebe überaus glücklichen Menschen sich selbst, und führen nur an, dass, als gegen das Ende der Tafel der Bürgermeister seinen köstlichen Familienpokal reichen liess, ihn mit dem edelsten Rheinwein füllete, den Anfang machte, bei einem vollen Zuge auf unsers Alten Wohl einen guten Spruch auszubringen, Jedes nun diesem Beispiele gefolgt war, Vater Gotthilf mit dem Ausdruck hoher aber ernster Begeisterung, den man wohl Verklärung nennen dürfte, sich von seinem Sitz erhob und mit ungewöhnlich kräftiger Stimme ausrief: Preis und Dank dem Herrn des Lebens, dass er mich Unwürdigen diesen Tag hat sehen lassen.

Preis und Dank den hier Versammelten, dass sie mir Einsamen diesen Tag so haben verherrlichen wollen! Preis und Dank unser aller Freundin, der Tonkunst, dass sie mein ganzes Leben mir treu geblieben, es nicht umsonst hat hinfliessen lassen und auch mir solche Freunde geworben hat! Preis und Dank aber auch dem Herrn des Todes, hat er mir eine nicht allzuschwere Abschiedsstunde vorbehalten! Doch nein (setzte er noch feierlicher hinzu): auch wenn er es schwerer über mich beschlossen haben sollte, ihm Preis und Dank! —

Kaum hatte man sich von der Tafel erhoben, so begann, an dem kurzen December-Tage, der Abend hereinzudämmern. Da trat der Alte kräftig und fröhlich mit folgenden Worten auf: „Meine verehrten Gönner und Freunde. Ich konnte nicht wissen, dass Sie zum heut'gen Tage mir solch eine schöne Festlichkeit bereiten würden; und so hatte ich mir selbst eine einfachere auf eigene Hand bereitet. Ich hätt' es aber wohl auch gethan, wenn ich jenes gewusst hätte. Ich wollte mich diesen Nachmittag noch einmal — bei verschlossenen Thüren, versteht sich — auf der grossen Domorgel satt spielen; wogegen auch der Herr Superintendent nichts einzuwenden gehabt hat. Das soll nun alleweile geschehen; und wenn's Ihnen beliebt, so sind Sie, Sie allein meine Zuhörer." — Alle bemühten sich besorgt, ihm dies Vorhaben auszureden; er liess sich aber nicht wankend machen. Es wird Sie sehr angreifen, sagte man; ja, erwiderte er, aber noch mehr erheben; und ist man erhoben, so ist man auch stark. „Die kalte Kirche! die kalten Tasten!" „Ich will mich schon warm spielen." Und so fort. Man vermochte nichts, als ihn möglichst zu verwahren und ihn im Wagen zum Dom zu bringen. Sein ganzes Wesen war Begeisterung und Freude, als er die harte Orgelbank bestieg und die vertrauten Register anzog. Er verlangte, dass die Gesellschaft sich untenhin, in das Schiff der Kirche, begeben sollte: das that sie denn auch, bis auf den Bürgermeister und einen andern Freund, einem Arzt, die durchaus nicht von ihm gingen.

Unten sassen nun die Uebrigen in den finstern Hallen des erhabenen, alterthümlichen Doms, von dem nur die eine Seite der dem Orgelchor nächsten Säulen durch die wenigen Lichter oben spärlich erhellet war, indess die andere tiefschwarze Schatten in die dunkelnde Nacht hinwarf. Todtenstill sassen sie mit bänglich klopfenden Herzen. Da rief oben der Alte überlaut: Im Namen Gottes! und gleich darauf brausete der erste gewaltige Accord des vollen Werks daher und griff in die Seelen bis zum Schmerz.

(Schluss folgt.)

Die Clavierfabrik von Pleyel, Wolff & Co. in Paris.

Die Clavierfabrikation hat in den letzten Decennien einen Aufschwung genommen und eine Ausdehnung erhalten, von deren Möglichkeit man wohl früher kaum eine Ahnung haben mochte. Nicht nur haben die Clavierinstrumente durch fortwährend neue Verbesserungen in Bezug auf Fülle und Schönheit des Tons sowie auf solide und elegante Bauart und grosse Dauerhaftigkeit eine Stufe der Vollkommenheit erreicht, die wohl wenig mehr zu wünschen übrig lässt, wenn das Clavier überhaupt noch Clavier bleiben soll, sondern auch in Bezug auf die Quantität der alljährlich gebauten Claviere hat dieser Industriezweig wahrhaft fabelhafte Ziffern erreicht, welche die kürzlich von einem Zollparlaments-Mitgliede ausgesprochene Idee einer Claviersteuer, resp. die Aufstellungen über den muthmasslichen Ertrag einer solchen Steuer, durchaus nicht als Chimäre erscheinen lassen. Damit nun aber auch der Leser sich eine richtige Vorstellung von der Grossartigkeit des Betriebs in den grösseren Clavierfabriken machen könne, wollen wir einige uns bekannte Details über den Betrieb einer der renomirtesten dieser Fabriken, nämlich über die der HH. Pleyel, Wolff & Co. in Paris mittheilen. —

Das Haus Pleyel wurde im Jahre 1807 von dem Componisten und Musikverleger Ignaz Pleyel gegründet. Im Jahre 1824 ging die Leitung desselben in die Hände seines Sohnes, Camille Pleyel über, der selbst ein ausgezeichneter Musiker und schon seit langer Zeit der Associé seines Vaters war. Unter seiner geschickten Führung gewann die Fabrication der Claviere rasch an Umfang und Vollkommenheit und schon bei der Industrie-Ausstellung im Jahre 1827 erhielt das Haus Pleyel & Cie. die goldene Medaille. Vom Beginne seiner Leitung bis zum seinem im Jahre 1855 eingetretenen Tode hörte C. Pleyel nicht auf, die Verfertigung der Claviere in allen einzelnen Theilen zu verbessern. Fortwährendes Studium der Gesetze der Klangbarkeit und deren Anwendung auf die verschiedenen Elemente des Instrumentes; sorgfältigste Auswahl des Rohmaterials, eine mit Rücksicht auf Haltbarkeit und Solidität sowie auf gute akustische Wirkung berechnete Constructionsweise; Vervollkommnung der Mechanik mit einfacher Auslösung *(échappement simple)*, welche er in Folge seiner langjährigen Erfahrung als Clavierspieler und Fabrikant stets jeder andern Mechanik vorzog, da jene die Hand des Spielers in unmittelbaren Rapport mit den Saiten bringt, welche unter seinen Fingern erklingen sollen; Herstellung grosser Werkstätten, Holzlager und Trockenräume, wo die sämmtlichen Clavierbestandtheile im Voraus hergestellt wurden — Alles dieses liess C. Pleyel sich angelegen sein und versäumte nichts, was seine Fabrik in die erste Reihe der europäischen Fabriken zu erheben geeignet war. Zur Zeit seines Todes (1815) beschäftigte das Haus Pleyel & Cie. 400 Arbeiter und lieferte jährlich 1200—1500 Claviere. Nachdem die Firma, wie schon erwähnt, bei der Ausstellung von 1827 die goldene Medaille erobert hatte, wurden ihr auch bei allen folgenden Ausstellungen die höchsten Ehren zu Theil. Im Jahre 1834 erhielt C. Pleyel das Ritterkreuz der Ehrenlegion, im Jahre 1849 wurde er von den Clavierfabrikanten in das Schiedsgericht gewählt und seine eigenen Instrumente blieben natürlich ausser Concurrenz.

Nach C. Pleyel's Tod trat August Wolff, ehemaliger Laureat des Conservatoriums und mehrjähriger Associé Pleyel's, an die Spitze des Etablissements. Unter seiner Leitung, welche stets den Principien und den Traditionen der Gründer des Hauses getreu blieb, hat das Haus Pleyel, Wolff & Cie. fortwährend seine Instrumente und die Fabrikation derselben verbessert. Ohne irgend welche der organischen Theile ihrer Claviere wesentlich zu verändern, hat man gleichwohl Modificationen in den Details eintreten lassen und verschiedene wichtige Bestandtheile verbessert. Unter andern erreichten Fortschritten weisen wir auf die in neuerer Zeit bei den Flügelinstrumenten angebrachte und 1863 privilegirte Vervollkommnung hin; indem nämlich A. Wolff bei der Mechanik seiner Flügel das Princip der einfachen Auslösung beibehielt, hat er dieser durch Anfügung von gewissen Hülfsmitteln alle Vorzüge verliehen, die man der doppelten Auslösung zuschreibt. Zugleich hat das Haus Pleyel, Wolff & Cie. eine Dampfmaschine von 60 Pferdekraft aufgestellt, grossartige Holzschuppen und Trockenräume erbaut, welche den nöthigen Holzvorrath für mehrere Jahre enthalten und einen Werth von mehr als 1,000,000 Frcs. repräsentiren, und Werkstätten eingerichtet, in denen 500 Arbeiter mit der Verfertigung aller Bestandtheile des Claviers beschäftigt sind. — Gegenwärtig ist der Hauptsitz der Firma in der *rue Rochechouart*, 22 und 24, wo sich die Bureaux, die Verwaltung, die Ateliers für die Zusammensetzung und Fertigmachung, die Magazine, Verkaufssäle, ein Concertsaal etc. etc. befinden; in der *rue Richelieu*, 95, enthalten geräumige Localitäten die zum Vermiethen bestimmten Instrumente. Die grossen Dampfwerkstätten und die Holzlager, welche ein Terrain von 33,000 Meter einnehmen, befinden sich in *Saint-Denis*, *route de la Révolte* und *Boulevard Magenta*. — Die Fabrik stellt jetzt jährlich 2400 Clavierinstrumente (Flügel und Pianinos zu verschiedenen Preisen) her, von denen die eine Hälfte in Frankreich, die andere nach allen Gegenden der Welt verkauft werden; ausserdem verdienen die aus dieser Fabrik hervorgehenden, vortrefflich construirten Pedal-Claviere noch ganz besonderer Erwähnung. Die letztern der Firma zu Theil gewordenen Auszeichnungen bestanden in Ehrenmedaillen bei den Weltausstellungen 1855 und 1862 (London) sowie in der Decorirung des Chefs, Hrn. A. Wolff, mit dem Ritterkreuze der Ehrenlegion.

Noch ist zu erwähnen, dass das in Rede stehende Haus, um soviel in seinen Kräften steht zur Verbesserung des physischen und moralischen Befindens seiner Arbeiter beizutragen, für dieselben einen Verein zur gegenseitigen Unterstützung, eine Lehrlingsschule für die Söhne der Arbeiter, einen Gesangverein und eine zur un-

unentgeltlichen Benützung bestimmte Bibliothek gegründet hat, welche letztere im ersten Jahre ihrer Gründung schon mehr als 1600 Bände ausgeliehen hat.

Correspondenzen.

Aus Paris.

2. August.

Es gibt immer noch Leute genug, die trotz der Hundstagshitze vor dem Besuche des Theaters nicht zurückschrecken. Freilich sind es Fremde, welche die Weltstadt nicht verlassen wollen, ohne die wenigen Bühnen, die in diesem Augenblick noch geöffnet sind, gesehen zu haben.

Dass die grosse Oper die Aufführung der „Armida“ vorbereitet, habe ich Ihnen bereits gemeldet; einstweilen werden dort „Faust,“ „Prophet“ und „Hugenotten“ abwechselnd gegeben. Vorigen Dienstag liess Hr. Holmes im Cabinet des Hrn. Perrin Bruchstücke aus seiner fünfactigen Oper „*Inez de Castro*“ hören. Der Componist sang am Piano die Tenorparthien. Der Text dieser Oper ist von dem unermüdlichen Journalisten und Romanschriftsteller Louis Uhlbach.

Die komische Oper hat neben „*Rève d'Amour*,“ dem neuesten Werke Auber's, noch eine Menge anderer Neuigkeiten in Petto, unter andern zwei dreiactige Opern, die eine von Leo Delibes, die andere von Georges Bizet.

Verdi wird im Laufe dieses Monats nach Paris kommen, um sich mit Victorien Sardou über ein von diesem zu dichtendes Textbuch zu benehmen, das der Maëstro für die *Opéra comique* in Musik setzen will. Sie sehen, dass diese Bühne in der nächsten Saison keine Noth leiden wird.

Die Prüfungen im Conservatorium sind nunmehr beendigt. Den ersten Preis des dramatischen Gesangs erhielt Bouhy; derselbe ist Doctor juris.

Am neuen Opernhause wird in Folge grosser Finanz-Ebbe nur wenig gearbeitet; indessen sind vor einigen Tagen die vier Marmorgruppen an der Façade desselben enthüllt worden. Sie stellen die Musik, die lyrische Poesie, das lyrische Drama und den Tanz vor. Diese Sculpturen sind ziemlich unbedeutend und bringen keine sonderliche Wirkung hervor. Der „Tanz,“ von dem sehr begabten Carpeaux, verräth zwar ein entschiedenes Talent, doch fehlt dem Werke die höhere Auffassung. Am 15. August soll der colossale Apollo auf dem Fronton des genannten Kunsttempels enthüllt werden. Man wird diese Statue von allen Theilen der Riesenstadt aus wahrnehmen können.

Nachrichten.

München. Das k. Residenztheater ist am 26. Juli, das Actien-Volkstheater unter der Direction von Ph. W. Kramer am 1. August wieder eröffnet worden.

— Der „Südd. Telegr.“ berichtet über die Bauten im Hoftheater: Bezüglich der neuen Maschinerie lässt sich mit vollem Recht behaupten, dass die Münchener Hofbühne in ihrer neuen technischen Umgestaltung in ganz Deutschland keine Rivalin finden wird. Das neue Podium ist so eingerichtet, dass ganze Decorationen und die grössten Gruppen in die Tiefe versinken können. Man ist früher wegen der technischen Schwierigkeiten, welche das Aufbauen und Abbrechen des Riesenschiffes erforderte, an die Aufführung der „Afrikanerin“ immer mit Zagen geschritten; von nun an wird das grosse Schiff einfach versinken und kann wochenlang in der Tiefe bleiben, bis man seiner wieder bedarf. Der Schnürboden und die Gaseinrichtung ist gelegt, so dass mit dem Podium nun begonnen wird, bei dessen Construction Bedacht genommen wurde, in Zukunft bei Salonstücken die lästige Hinwegräumung der Meubels dadurch wegfallen zu lassen, dass die Einrichtung eines ganzen Zimmers in dem Momente versinkt, wo eine andere Einrichtung durch die Versenkung erscheint. Was das Tieferlegen des Orchesters betrifft, so ist die Absicht der Intendanz, vorderhand eine Probe betreffs der Klangwirkung zu machen, später aber dem Orchester statt seiner seitherigen Darmfront eine runde Form zu geben, um das Streichquartett mehr zu vereinigen. Wie ich vernehme, steht nach dem Fortschreiten der baulichen Aenderungen der Eröffnung des Hoftheaters am 25. August nichts im Wege.

Cöln. Im Concert der „musikalischen Gesellschaft“ kam zur Aufführung: Sinfonie N° 2 von Beethoven, Ouvertüre zu den „Abenceragen“ von Cherubini; im Concert der „philharmonischen Gesellschaft“: Ouvertüre von Mehul, Sinfonie von Täglichsbeck, Ouvertüre von Auber.

Ems. Am 19. Juli fand im Kursaal ein grosses Concert statt, bei welchem die Pariser Sängerin Frl. Schröder, die Pianistin Frau Ritter-Bondy, der Violinvirtuose Besekirsky und der Sänger Falchieri, sowie das Kursaal-Orchester unter Direction des Hrn. Hempel mitwirkten.

Hamburg. Die erste That des neuen Stadttheater-Directors, Hrn. Ernst aus Cöln, wird die Einführung der tieferen Orchesterstimmung sein, wofür ihm alle Welt dankbar sein muss. Zur Wiedereröffnung des Theaters soll Laube's 5actige Tragödie „Demetrius“ gegeben werden, mit einer von Ferd. Hiller eigens für diese Festlichkeit und zu diesem Stücke geschriebenen Ouvertüre.

Regensburg. Der in neuerer Zeit im besten Aufblühen begriffene „allgemeine deutsche Cäcilien-Verein,“ welcher sich die Pflege der classischen Kirchenmusik zur Aufgabe gesetzt hat, wird vom 3. bis 5. August dahier seine Generalversammlung abhalten, und es unterliegt keinem Zweifel, dass aus allen Theilen Deutschlands, namentlich aus Württemberg, vom Rhein und aus Oesterreich, eine grosse Zahl von Gästen eintreffen wird. In mehreren hiesigen Kirchen sollen auserlesene Stücke classischer Kirchenmusik zur Aufführung kommen, und am Abend des 4. August wird ein grosses Concert, auf dessen Programm nur die Werke der grössten Meister Platz finden sollen, ausgeführt werden. Die öffentlichen Berathungen werden im grossen Reichstagssaale des Rathhauses stattfinden. Auch wird für die Erholung der „Söhne der heil. Cäcilia“ durch ein Festmahl, sowie durch einen Besuch der Walhalla, die ja auch so manchen Meister der Töne unter ihren Genossen zählt, Sorge getragen werden.

Leipzig. In einer am 10. Juli stattgefundenen Versammlung wurde zum Zweck der Gründung eines „allgemeinen deutschen Musikverbandes“ (siehe den betreffenden Aufruf in N° 25 d. Bl.) ein Comité gewählt, welches sich mit den vorbereitenden Schritten zur Gründung einer allgemeinen Kranken- und Invalidencasse beschäftigen soll. Die Gewählten sind: Hofrath Dr. Kleinschmidt, Dr. Jadassohn, Musikdir. Büchner und die Musiker Petzsch, Heinze, Hartmann, Schreiner, sämmtlich aus Leipzig.

Wien. Der k. k. Kammer- und Hofclavierfabrikant Hr. Ludwig Bösendorfer hat sich erboten, für das neue im October zu eröffnende Conservatorium den gesammten Bedarf an Clavieren unentgeltlich und ohne irgend einen Entschädigungsanspruch zur Verfügung zu stellen, dieselben beständig in gutem Stand zu erhalten und die Claviere für die Ausbildungsclassen von Zeit zu Zeit gegen neue umzutauschen. Wenn man bedenkt, dass für die verschiedenen Lehrcourse wenigstens ein Dutzend Instrumente nöthig sein werden, wird man den Umfang der kunstfreundlichen Grossmuth bemessen können, durch welche der berühmte Fabrikant sich in die Reihe der wirksamsten Förderer des von ihm so glänzend bedachten Instituts gestellt hat.

— Die Direction des Hofoperntheaters hat mit Hrn. Rokitansky einen neuen dreijährigen Contract abgeschlossen, nach welchem der Sänger 11,000 fl. Jahresgage nebst drei Monaten Urlaub erhält.

Paris. Pasdeloup hat seinen Process gegen seinen Vorgänger Carvalho verloren und ist verurtheilt, diesem das Material des *Théatre lyrique* um den Preis von 300,000 Frcs. abzulösen. Dagegen ist die früher erwähnte Differenz zwischen dem Dichter Pacini und der Wittwe Rossini's auf friedlichem Wege ausgeglichen worden.

— Das Preisgericht für den von der *Opéra comique* ausgeschriebenen Concours ist in voller Thätigkeit, um die eingelaufenen 60 Partituren zu prüfen. Doch wird die gegenwärtige Ferienzeit

wohl diese Thätigkeit unterbrechen und es dürfte der entscheidende Spruch erst im Laufe des Monats October erfolgen.

— A. Thomas ist an die Stelle Rossini's in das zum Zwecke der Errichtung eines Denkmals für Guy d'Arezzo thätige Comité eingetreten.

— Hr. Perrin beabsichtigt diesen Herbst in der grossen Oper „Figaro's Hochzeit" von Mozart in sorgfältigster Einstudirung und Besetzung der Rollen zur Aufführung zu bringen. Mme. Carvalho wird den Pagen, Hr. Faure den Grafen singen.

— Der Sänger Roger unternimmt eine Concertreise in die westlichen Departements in Begleitung des Pianisten Kowalski, des Gesangskomikers Castel und der Sängerin Frl. Brunetti.

— Mme. Patti und Mlle. Nilsson sind von London hierher zurückgekehrt. Erstere wird zu einem Gastspiele in Hamburg, letztere zur Aufführung der Oper „Mignon" in Baden-Baden erwartet.

— In Neuilly starb dieser Tage Salvator Cherubini, der Sohn des berühmten Componisten, im 68. Lebensjahre. Er war Inspector der schönen Künste und hat die von seinem Vater hinterlassenen werthvollen Manuscripte seit dessen im Jahre 1842 erfolgten Tode mit sorgsamer Pietät bewahrt. Möchten diese nun endlich der Oeffentlichkeit übergeben werden.

— Der für die bestcomponirte Cantate bestimmte grosse Römerpreis des Conservatoriums wurde nach Aufführung der sechs vorhandenen Concurrenz-Arbeiten Hrn. Taudoux, Schüler des Prof. Reber, zuerkannt.

— Man beabsichtigt auf einem der schönsten Boulevards von Paris ein grosses, populäres Opernhaus zu bauen, welches 4000 Zuhörer fassen und schon am 1. Januar 1870 eröffnet werden soll. Die Eintrittspreise sollen möglichst niedrig gestellt werden.

Brüssel. In Betreff des im September dahier stattfindenden grossen Musikfestes tragen wir zu den früher gegebenen Notizen nach, dass der Chor bereits auf 300 Stimmen, darunter 180 Damen, angewachsen ist. An diesen festen Kern schliessen sich immer neue Kräfte an. Lüttich und Antwerpen, vielleicht auch Gent, werden ihr Contingent stellen. Unter den ausländischen Städten rechnet man auf Aachen und Amsterdam. Auch die nach Frankreich ergangenen Einladungen lassen einen zahlreichen Zugang erwarten. Sowohl in Bezug auf die Solisten als auf die Masse der Mitwirkenden dürfte die Qualität wohl kaum der Quantität nachstehen und unter den Ersteren zählen wir bereits Mme. Lemmens-Sherrington und die HH. Joachim und Agnesi. Ein kräftiger Aufschwung ist also vorhanden und mit Beharrlichkeit wird man auch zu grossartigen Resultaten gelangen. Es handelt sich schliesslich um die Gründung eines ständigen belgischen Musikfestes, welche man von vornherein für eine Unmöglichkeit gehalten hatte. Da aber das Vorurtheil ein schlechter Rathgeber ist, so muss die Erfahrung die Frage zu einer definitiven Entscheidung bringen. Soll man sagen dürfen, dass man in dem Lande, in welchem Instrumentalmusik und Gesang vorzugsweise gepflegt werden, es nicht mit Hülfe der Zeit und der Einsicht dahin zu bringen sei, musikalische Feste zu organisiren, ähnlich denjenigen, deren sich Deutschland und England schon lange mit vollem Rechte rühmen dürfen? In jeder Angelegenheit der nationalen Kunst kommt es vor Allem darauf an, sich zu verständigen, um grosse Resultate zu erzielen, und da sich täglich neue Rekruten zu der Armee der Ausübenden stellen, wird auch hier das vorgesteckte Ziel erreicht werden.

— In einer von Mme. Pleyel veranstalteten musikalischen Matinée kam u. A. auch das 3. Quintett für Streichinstrumente von Fétis zur Aufführung. Die *„Independance"* schreibt darüber: „Wer da glaubt, dass grosses Wissen die Erfindungsgabe beeinträchtige und dass die Frische der Eingebung das ausschliessliche Privilegium der Jugend sei, wird von seinem Vorurtheile zurückkommen, wenn er dieses neue Werk des Hauptes der belgischen Schule hört, welches ebenso beachtenswerth ist in Bezug auf Conception als auf die Durchführung und interessanten Combinationen."

London. Am 3. Juli gab der rühmlichst bekannte Harfenvirtuose Oberthür unter dem Patronate der Frau Herzogin von Wellington in seinem eigenen Hause eine musikalische Matiné, unterstützt durch die Damen: Frau Elvira Behrens und Fräul. Valesca v. Facius und durch die HH. Reichardt (Tenor), Wallenreiter (Bass), L. Ries (Violine), Pettit (Violoncell) und Regondi (Concertina). Von den vielen anziehenden Sachen, welche das reichausgestattete Programm enthielt, ist besonders hervorzuheben ein grosses Trio (F-moll) für Violine, Violoncell und Harfe, welches durch schöne melodiöse Erfindung, interessante Combinirung der drei Saiteninstrumente und gewandte Factur sich vortheilhaft auszeichnet, während ein „Vater unser" für Mezzosopran, Bariton-Concertina und Harfe (Frau Behrens und die HH. Regondi und Oberthür) dadurch besonderes Interesse erhielt, dass es aus der Feder eines hochgeborenen Dilettanten, des Prinzen Emil von Fürstenberg geflossen ist und im Ganzen ein recht hübsches Talent beurkundet. Der Concertgeber spielte ausserdem mehrere seiner beliebtesten Solostücke und eine Fantasie von Parish-Alvars mit bekannter Meisterschaft und ungetheiltem Beifall, sowie denn auch die Namen der übrigen Instrumental- und Gesangskünstler die vortrefflichste Lösung ihrer betreffenden Aufgaben als selbstverständlich erscheinen lassen.

— Die beiden italienischen Opern in Coventgarden- und Her Majesty's-Theater werden wieder in getrennte Verwaltung treten. Mme. Patti bleibt in Coventgarden, Mlle. Nilsson wird mit dem ganzen Personale des Her Majesty's-Theaters, man weiss noch nicht auf welcher anderen Bühne festen Fuss fassen.

Bukarest. Hr. Hofcapellmeister Prof. Jul. Sulzer, welcher im verflossenen Jahre vom hiesigen Cultus-Ministerium den Auftrag annahm, eine Nationaloper zu componiren, hat soeben durch Ueberreichung seines hier vollendeten dreiactigen Werkes *„Michel le Brase"* dem Wunsche entsprochen. Das Ministerium hat Sulzer's Oper, der man eine äusserst glänzende musikalische Behandlung nachrühmt, angekauft und die Verfügung getroffen, dass dieses erste nationale Musikwerk zur kommenden italienischen Opernsaison glänzend ausgestattet zur Aufführung gelange.

*** Der Solobassist des „Akademischen Gesangvereins" in Wien, Hr. Anton Petzer, ist vom 1. August an für die ersten Basspartien am k. Hoftheater in München engagirt und wird in R. Wagner's „Rheingold" debütiren.

*** In Elbing starb am 20. Juni plötzlich, 69 Jahre alt, der k. Musikdirector Döring, einer der fleissigsten und kenntnissreichsten Musikforscher Deutschlands. Seine „Choralkunde," der Anfang einer „Geschichte der Musik in Preussen," verschiedene Monographien und besondere Abhandlungen sind von competenten Fachgenossen als wesentliche Bereicherungen der musikalischen Literatur anerkannt worden und sein Nachlass enthält noch eine Menge fleissig gesammeltes, zur selbstständigen Verwerthung geordnetes Material.

*** Der „Akademische Gesangverein" in Giessen feierte am 22. Juni sein 50jähriges Stiftungs-Jubiläum in festlicher Weise. Vormittags fand akademischer Act und Nachmittags eine treffliche Aufführung von Händel's „Samson" statt. Die Feier schloss Abends mit einem solennen Bankett.

*** Bei dem Abbruche der Kirche San Domenico in Cremona hat man das Grab des Antonio Stradivari entdeckt. Die irdischen Ueberreste des berühmten Geigenmachers werden auf dem allgemeinen Friedhofe beigesetzt und soll ihm daselbst ein würdiges Denkmal errichtet werden.

*** Hr. und Frau Jaell haben mit Vieuxtemps in Kreuznach mit enormen Erfolge concertirt.

*** Die Memoiren des kürzlich verstorbenen Ober-Organisten Freudenberg in Breslau werden, von dem Sanitätsrathe Hrn. Dr. Viol revidirt und bearbeitet, demnächst im Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau unter dem Titel „C. C. Freudenberg's Erinnerungen aus dem Leben eines alten Organisten" erscheinen.

*** Am 4. Juli starb zu Freiburg (in der Schweiz) der auch in weiteren Kreisen bekannte Organist Vogt.

*** Der Componist Goldmark erhielt vom ungarischen Cultus- und Unterrichts-Ministerium 800 fl. zur Vollendung seiner Oper „Sacuntala."

Druckfehler-Berichtigung. In N° 31, S. 121, Sp. 2, Z. 2 v. o. lies „Spann" statt Spaun; S. 122, Sp. 2, Z. 15 v. o. *„ossa"* statt *osso*; S. 123, Sp. 2, Z. 27 v. o. „Kotschoubey" statt Kotschoubry.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 33. 16. August 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zweck und Grundlagen des Clavierunterrichts.*)

Extreme der Begabung.

„Es ist Nichts geisttödtender, als Clavierstunden zu geben“ — so lautet die Jeremiade der Musiker, die „es nöthig haben,“ — sowohl der begabten, als auch solcher, an denen von vornherein nicht viel Geist zu tödten gewesen wäre, die es den anderen aber nachsprechen, um daraus ein günstiges Vorurtheil für ihre Begabung zu erzielen. Indem ich den letzteren gerne zugebe, dass es besser wäre, wenn sie nicht Clavierlehrer wären, will ich den ersteren gegenüber zwar auch nicht behaupten, dass der Clavierunterricht das Eldorado des Musikers als solchen wäre, im Gegentheil, ich werde weiter unten von der pflichtgemässen Entsagung zu reden haben, die er während der meisten Zeit des Unterrichts zu üben hat; aber es ist damit doch ähnlich wie mit der Befolgung der harten Dominicaner-Regel, von welcher Manzoni in seinem berühmten Roman „*I promessi sposi*“ sagt, dass sie entweder Stumpfsinnige oder Helden erzeuge: gibt man sich dabei dem gesinnungslosen Schlendrian hin, beginnt man ihn mit pessimistischer Verzweiflung an der Möglichkeit seines Nutzens — und ich kenne Musiker von Rang, die deshalb Fadaisen spielen lassen — so wird aus der zeitweise nothwendigen Monotonie desselben bald ein fades Einerlei; und wer sonst wenig der Helferin Reflexion zugeneigt ist, gefährdet wirklich dabei die Frische seines Gemüthes; fängt man indessen einmal an, sich um und über den Gegenstand Gedanken zu machen, so stellt sich bald ein Autoren-Interesse an der Leistung des Schülers ein, und begabte Musiker, statt im Unterricht ihre selbstverschuldete Langeweile in Form von Ungeduld, Peinigung und Grobheit an geduldigen Schülern auszulassen, was leider häufiger ist, als es ans Tageslicht kommt, würden die Lectionen zu einem für sie angenehmen, wenngleich anstrengenden, und für die Schüler nützlichen Verkehr gestalten können. War denn das auch die Verabredung, dass der Lehrer blos zu seinem Vergnügen engagirt würde?

Es ist ja wahr, dass die Zahl von Individuen, deren Begabung mit einem Berufe zur Musik identisch ist, die also eigentlich besitzen was der Musiker Talent im vollen Sinne des Wortes nennt, nicht mehr als ein halbes Procent aller Musiktreibenden und Clavierspielenden ausmacht, ja ich habe sogar Schüler angetroffen, bei denen ich schliesslich, ungeachtet meines besten Willens, nur bedeutsame Musik als Lehrer zu verbreiten, mich überzeugen musste, dass jedes Stück von irgend idealem Gehalte einfach ihre musikalische Fassungskraft überstieg — obzwar das letztere Extrem nach meiner Erfahrung doch fast ebenso selten ist, wie das andere, günstige. Die Frage, wozu denn eigentlich so viel Clavier gespielt werde, ist auch mir daher im Stillen nicht fremd geblieben, und in der That habe ich sie mir in Fällen, wo kein Lehrer das Clavierspiel der Liebhaber leitete, oder wo anstatt eines solchen ein gesinnungsloser Handwerker fungirte, in keinerlei günstiger Weise beantworten können, aber eben in Anbetracht der widerlichen Corruption, in welche das Musiktreiben in solchen Häusern hineingeräth, frage ich nun: Was sollte aus dem Musikleben werden, wenn wirklich nur eben jenes halbe Procent der geborenen Musiker Musikunterricht nehmen wollte? Ist nicht dieser Umstand, dass das Publikum theils sich selbst, theils jenen Frevlern an der Kunst überlassen ist, allein Schuld an der massenhaften Schundproduction unserer Tage? Darum meine ich, dass der Vermittelung zwischen der anständigen Production und dem in viel zu weiten Kreisen noch nicht musikverständigen Publikum, dass des Unterrichtens nie zu viel werden kann, und begabte aufrichtige Musiker sich oder ihren Eifer, ihr Nachdenken dem Clavierunterrichte nicht versagen sollen.

Zwischen jenen beiden Extremen bewegt sich nun das clavierspielende Publikum. Was das erstere der beiden: ein mit Beruf zur Musik identisches Talent anlangt, so bemerke ich ausdrücklich, dass ich dasselbe bei den folgenden Betrachtungen, wenn ich vom Schüler rede, nicht im Auge habe; was das zweite anlangt, so meine ich natürlich, dass es vom Clavierunterricht ausgeschlossen bleiben sollte. Idealfähig muss der Schüler sein, das ist das Mindeste, und dazu gehört erstens das normale Mass intellectueller Anlage, und zweitens ein gewisser Grad erlangter Bildung, wenigstens wo von mehr als elementarem Unterricht die Rede sein soll, und wer z. B. in seiner Muttersprache unsicher ist, der erlerne die erst, ehe er es mit einer so fremden wie die Musik ihm sein muss, versucht — ich habe diese Fälle erlebt, und wenn es für den einzelnen Lehrer nicht immer das Leichteste ist, von seinem Erwerbe hierbei zurückzutreten, so sollten Musikanstalten, die vom Publikum nicht so abhängig sind, stets eine Ehrlichkeitsgrenze innehalten, ausserhalb welcher sie den Schüler für unfähig zur Aufnahme erklärten.

Aber zu behaupten, dass das ganze Terrain zwischen diesen Extremen unfruchtbar sei, ist ebenso verkehrt, wie wenn Einer nur entweder mit Nullen oder mit Tausenden rechnen zu wollen sich aufgelegt erklärte.

Productive, reproductive, receptive Naturen.

Um den künstlerischen Zweck des Clavierunterrichts nun deutlicher ins Auge fassen zu können, wollen wir uns näher vergegenwärtigen, welche Stelle das im Vorigen abgegrenzte idealfähige Clavierspiel-Publikum in der Scala der Begabungen einnimmt, welche sich beobachten lässt, wenn man die Betrachtung auf Alle ausdehnt, die sich überhaupt mit der Musik als Kunst praktisch befassen.

Wer kennt da nicht die Unterschiede: Componist, Virtuos, Dilettant? natürlich — keines der beiden letzten Worte in der ihnen fälschlich, d. h. gegen ihren Wortsinn angehefteten geringschätzigen Bedeutung genommen. Uns interessirt hier das Ver-

*) Aus der soeben in der Verlagshandlung von C. Topp (R. Ohme) in Stralsund erschienenen Brochüre: „Virtuos und Dilettant,“ Ideen über Clavierunterricht und reproductive Kunst, von Carl Fuchs. (Mit Bewilligung des Verfassers abgedruckt).

hältniss dieser drei zu einander, besonders das Verhältniss jeder der zwei tieferen Stufen zu ihrer nächsthöheren. Der tieferen? Allerdings, vom Standpunkt der Frage nach künstlerischem Capitalvermögen und eingreifender Bedeutung gesehen, und einen jeden als in seinem Fache gut vorausgesetzt — denn sonst will ich nicht leugnen, dass ein guter Virtuos mir lieber ist, als ein schlechter Componist, und sogar ein guter Dilettant lieber als ein schlechter Virtuos. Aber Poesie produciren, Dichten ist immer mehr als Declamiren, und verständnissvoll hören, den Eindruck ganz recipiren (in sich aufnehmen) auch eine Kunst, aber immer weniger, als poesievoll eine Schöpfung zu reproduciren. Wenn wir also diese Unterschiede unter den Kunsttreibenden in Betrachtung nehmen wollen, können wir sie so aufstellen: Productive, reproductive, receptive Naturen. Aus diesen letzteren, Dilettanten im weitesten Sinne des Wortes, setzt sich das Publikum zusammen, während man im gebräuchlichen engeren Sinne den selbstmusicirenden Bruchtheil desselben darunter versteht, mit welchem, sofern er Unterricht nimmt, wir es hier speciell zu thun haben.

Die Aufstellung jener Unterschiede ist nun, wie das ja oft der Fall ist, aus dem Bedürfniss scharfer Abgrenzung der Begriffe hervorgegangen, während die Wirklichkeit mannigfaltige Abstufungen sowohl innerhalb der von uns geschiedenen Classen, als auch aus einer in die andere hinüber abweist. Die volle Befähigung für jeden der niederen Grade bringt bei den von uns aufgestellten Unterschieden sogar von selbst schon ein gewisses Mass der Befähigung für den nächsthöheren mit sich, und fordert dasselbe.

Bis zu den productiven Naturen braucht unsere Betrachtung zu dem Ende, den Zweck des Clavierunterrichts zu präcisiren, nun nicht aufzusteigen, deren Ergründung wäre mit der des ganzen Wesens der Tonkunst überhaupt identisch und es ist sonderbar genug, dass man die „Tonkunst" wie ein Abstractum behandelnd, die Erkenntniss ihres Wesens von jener Basis mehr oder minder losgetrennt hat; wohl aber, da der Dilettantismus (immer im günstigen Sinne gesprochen) eine Betheiligung an dem Werk der reproductiven Naturen einschliesst, werden wir uns in der Werkstadt der Letzteren umsehen und ihr Wesen ergründen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Der siebenzigste Geburtstag.

(Schluss.)

Vater Gotthilf begann mit einer freien Fantasie. Wunderlich waren die Melodien erst durcheinander geworfen, zerstückt, scheinbar ohne Ordnung und Folge: noch wunderlicher, oft kühn und überraschend, die Wendungen der Harmonie. Nach und nach ward aber Alles geordneter, folgerechter, übersehbarer. Nun hielt er nur die besten und edelsten Gedanken fest; nun von diesen wieder die besten und edelsten: endlich nur zwei einander correspondirende, den einen in grossen, vollwichtigen, den andern in kürzern, gehenden Noten; und so führte er diese beiden zu einer stetigen, mächtigen Fuge fort Jetzt, nach langem, unbeweglichen Orgelpunct, der einfache, vollgriffige Kirchenschluss in Händel's Weise. Ha! rief er den Freunden an seiner Seite zu, athmete tief, richtete das Antlitz empor und streckte den Körper — hab' ich's nicht gesagt? Warm durch und durch, wie vor vierzig Jahren! — Ja ja, lieber Alter, sagte besorgt der Arzt; nun aber Ruhe und Mass! — Ganz recht, erwiederte er, nun Ruhe und Mass: aber für die Knochen, nicht für den Geist! Und bei diesen Worten stiess er die Menge der Register hastig ab, so dass er nur einige Flötenstimmen für das eine, einige sanfte Rohrwerke für das zweite Manual, und einen Sub- und Violin-Bass für's Pedal behielt. Mit diesen begann er nun, mild und lieblich in der Erfindung, aber sehr ernst und kunstreich in der Ausführung, den Triumph und Stolz seiner selbst und aller grossen Orgelspieler seiner Jugendzeit: ein in allen Stimmen durchaus obligates, enggebundenes Trio. Die Hauptmelodien schienen den Zuhörern auf einen alten Kirchenchoral anzuspielen: sie konnten sich aber dieses Chorals nicht entsinnen, bis der Meister ihnen selbst darauf half, indem er, nach Vollendung des köstlichen Satzes, die Stimmen mit einigen ernsten, blos acht- und sechzehnfüssigen Registern verstärkt, in Luther's düstererhabene Melodie überging: „Mitten wir im Leben sind" — Seine Augen leuchteten, seine Hände zitterten; der Arzt wollte ihn mit Gewalt aufhalten: er blickte ihn heftig an, griff in die Tasten, rief vor jeder Zeile die Worte laut aus:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen —
Wen suchen wir, der Hülfe thut
Dass wir Gnad' erlangen —
Das thust Du, Herr, alleine — —
Heiliger Herre Gott —
Heiliger starker Gott —
Heiliger barmherziger Heiland —
Du ewiger Gott —
Lass uns nicht versinken
In der letzten Todesnoth . . .

hier ein Kreisch unharmonischer Töne, von krampfhaft zuckenden Händen gegriffen, und zurück sank der Alte in die Arme der beiden Freunde. — —

Man that, was man konnte: er war starr und todt. Man trug ihn hinab, brachte ihn zum Kirchner nebenan, that auch hier alles Mögliche: er blieb starr und todt.

Weinend und im Tiefsten erschüttert stand die ganze Gesellschaft um sein Lager, bis der Bürgermeister das Wort nahm. Hinweg mit Trauern und Wehklagen! sagte er. Sterben muss, was lebt: und kann man leichter und schöner sterben als unser Freund? Lasst uns wiederholen, was er selbst diesen Mittag rief: Preis und Dank dem Herrn des Lebens und des Todes: er hat den leichtesten, ja den seligsten Abschied über ihn beschlossen gehabt! — Da fielen die Versammelten einander in die Arme und sprachen leise: Preis und Dank!

Nach drei Tagen begleiteten sie den Entschlafenen zu seiner Ruhestätte. Sie hatten im Sarge ihn mit jener Geburtstags-Blumenkette umwunden, und jenes Prachtexemplar seines *Miserere mei, Domine*, ihm als Hauptkissen untergelegt. —

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Wie es seit Jahren der Fall war, so ist auch in dieser Saison der Kursaal wieder der Ort, wo in der musikalischen Kunst *les beaux esprits se rencontrent*. Frankreich, Italien sandten uns ihre Grössen, und auch Deutschland ist in der Arena dieser *entente cordiale* vertreten. Das erste Concert fand am 25. Juni statt. Es eröffnete den Kunstreigen, wohl um eine Steigerung möglich zu lassen, zumeist nur mit musikalischen Plänkeleien. Ein Frl. M. Scheffer aus Strassburg sang eine Arie aus „Lucrezia" und ein Abt'sches Lied. Sie hat in keiner Hinsicht entsprochen, und dies enthebt uns, Weiteres über diese unbekannte Grösse zu sagen. Herr Padilla, Baritonist der kais. Oper zu Moskau, trug zwei italienische Arien vor „*Jo t'amero*" und „*Morir per te*," deren Liebesgeständniss wohl schwerlich besonderen Glauben gefunden haben mag. Die Pianistin Frau M. Graever spielte das dritte Litolff'sche „*Concerto symphonique*" und die zweite grosse Polonaise von Chopin. Ihre Technik ist lobenswerth; doch fehlten ihr für die Litolff'sche Composition die Kraft und Energie, während sie als Chopinspielerin ganz achtbar erschien. Mit voller Befriedigung dagegen durfte man dem eleganten und ausdrucksvollen Spiele der Violinistin Frau Normann-Neruda aus Stockholm lauschen. Schon durch die Wahl ihrer Nummern zeigte sie, dass sie in den verschiedenen Richtungen Meisterin ist; sie executirte ein Vieuxtemp'sches Concert mit französischer Eleganz und die Beethoven'sche Romanze in F mit deutscher Würde und geistvoller Erfassung.

Eingeleitet wurde das Concert durch die Oberon-Ouvertüre seitens des kgl Theater-Orchesters unter Hrn. Capellm. Jahn's Leitung; derselbe übernahm auch das Accompagnement der grösseren Solovorträge, während Herr Pianist C. Pallat das Piano-Accompagnement der übrigen in lobenswerther Ausführung besorgte.

Das zweite Concert, welches am 16. Juli stattfand, stellte schon eine ganz respectabele Phalanx auf — die Sopranistin Frau Monbelli aus Paris, das Künstlerpaar Jaell-Trautmann, die Violinistin Fräul. Th. Liebe aus Paris und einen Tenoristen, Hrn. Genevois vom Strassburger Theater. Frau Monbelli sang die Cavatine aus dem „Barbier“ und die erste Arie aus der „Nachtwandlerin.“ Ihre Stimme ist klangreich, ihre Technik gut und gebildet, und ihr Vortrag äusserst anmuthig. Zum Schlusse hatte die Sängerin noch die liebenswürdige Nonchalance, ein spanisches Lied als Dessert zu geben, das sie zwar ganz mit spanischer Gentillesse vortrug, mit dem sie aber auch gleichzeitig den günstigen Eindruck ihrer vorangegangenen Vorträge stark beeinträchtigte. Das obengenannte Künstlerpaar vereinigte seine Leistungen in einem *Concerto pathétique* für zwei Pianos von Liszt, bei dem der Hörer unter dem Toben der erzürnten Instrumente kaum zu einer musikalischen Orientirung gelangen konnte, und ausserdem trug Hr. Jaell noch allein das Concertstück Op. 92 von Schumann vor. Offen gesagt, schätzen wir das geistvolle Spiel der weiblichen Hälfte des Paares höher, als den letzteren Vortrag des technisch vorragenderen männlichen Partners. Fräul. Liebe ist noch keine Neruda, doch war ihre Execution einiger Leonard'scher Piecen und der Canzonetta von Raff nicht ohne Anmuth und auch einen gewissen Grad von anerkennenswerther Technik. Hr. Geneovis sang die Arie aus „Joseph“ mit kraftvollem Organ in specifisch-französischer Manier und ausserdem noch ein wenig sagendes französisches Lied. Als Ouvertüre hatte man diesmal diejenige zum „fliegenden Holländer“ gewählt, die aber selbstverständlich als Concert-Ouvertüre keinen Eindruck machte. Wir halten dafür, dass man weder so allbekannte Werke wie die Oberon-, noch so wenig geeignete wie die letztgenannte Ouvertüre, sondern einerseits weniger gekannte, anderseits schwungvolle und classischen Werth in sich tragende Werke wählen, resp. neu einstudiren solle, da die Mittel, welche die Administration dafür disponibel stellt, schon solche Anforderungen rechtfertigen.

Am 23. Juli gab das florentiner Quartett ein Concert im Kurhause. Es brachte das Quatuor N° 5 von Mozart, das *Scherzo* aus Op. 130 von Beethoven, das *Andante* aus Op. 44 von Mendelssohn, die *Alla Zingarese* von Herbeck und ein Schumann'sches Quartett zu Gehör. Ueber die Vorzüglichkeit der Leistungen sprechen zu wollen, hiesse wohl Eulen nach Athen tragen. Das kleine, aber gewählte Auditorium war entzückt. Leider ist die Zeit der Saison für derartige musikalische Erscheinungen ungünstig. — Für die nächste Zeit stehen uns verschiedene grosse Concerte im Kurhaus bevor — das fünfte Administrations-Concert, ein Festconcert zur Synagogen-Einweihung und dasjenige der Frau Lucca.

Nachrichten.

Mainz. Am 30. Juli feierte Hr. Franz Schott, Chef der Musikverlagshandlung B Schott's Söhne, grossh. hess. Commerzienrath und Bürgermeister der Stadt Mainz, seine silberne Hochzeit, bei welcher Gelegenheit das gesammte Comptoir- und Arbeiterpersonal des grossartigen Etablissements ihrem hochverehrten Chef und seiner Gattin in festlicher Weise die herzlichsten Glückwünsche darbrachte und als Beweis seiner Dankbarkeit und Verehrung einen kostbaren, geschmackvoll gearbeiteten Tafelaufsatz überreichte. Der Hofraum des Etablissements, in welchem die Festlichkeit stattfand, war von den Arbeitern in sinniger Weise ausgeschmückt und besonders fielen zwischen den bunten Flaggen und grünen Guirlanden mehrere Schilder auf, welche die Ziffern der laufenden Verlagsnummern der Firma Schott vom Jahre 1844 bis zur Mitte des Jahres 1869 enthielten. Diesen Ziffern gemäss stand die laufende Verlagsnummer im Jahre 1844 auf 7000 — 1849 auf 10,000 — 1854 auf 13,000 — 1859 auf 15,000 — 1864 auf 18,000 und erreichte vor Kurzem, Mitte 1869 mit der Sinfonie Op. 79 von Esser die Ziffer 20,000. Unter den Verlagswerken befinden sich namentlich in den letzteren Jahren eine bedeutende Anzahl grösserer Partituren, Orchester- und Kammermusikwerke, sowie R. Wagner's „Rheingold,“ „Walküre“ und „Meistersinger von Nürnberg,“ eine neue, sehr schöne Ausgabe von Beethoven's sämmtlichen Sinfonien in Partitur und Clavierauszug, sowie die Streichquartette desselben Meisters u. v. A. — Hr. Schott, der schon im Jahre 1861, bei Gelegenheit seiner 50. Geburtstagsfeier seinen Arbeitern zur Gründung eines Pensionsfonds die Summe von 1000 fl. zum Geschenke gemacht hatte, bewies bei der in Rede stehenden Veranlassung seine väterliche Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen neuerdings und in noch glänzenderer Weise, indem er die erwähnte Pensionscasse durch ein abermaliges Geschenk von 4000 fl. bereicherte. — Noch ist zu erwähnen, dass sich die allgemeine Theilnahme durch eine von der „Mainzer Liedertafel“ dargebrachte feierliche Serenade und Ueberreichung eines prachtvoll ausgestatteten Beglückwünschungs-Schreibens sowie durch verschiedene weitere, von dem „philharmonischen Vereine,“ vom Theaterorchester, von den Gesangvereinen „Frauenlob“ und „Liederkranz“ und von der städtischen Feuerwehr veranstaltete Abend- und Morgenständchen in ehrendster Weise kundgab.

München. Die Schüler der k. Musikschule haben beim Jahresschluss dem technischen Director derselben, Hrn. v. Bülow, zum Abschied einen silbernen Lorbeerkranz überschickt.

Berlin. Beethoven's Portrait. Das im Haslinger'schen Nachlasse in Wien aufgefundene Beethoven-Portrait, welches durch Photographie bereits zu Jedermanns Kenntniss gelangt ist, ist unecht. Dasselbe stellt eine mit der Musik in gar keiner Verbindung stehende Persönlichkeit dar. Das Original befindet sich im Besitze des in Berlin lebenden bekannten Historienmalers Wittich und ist nichts anderes als ein Bild von dem seligen Vater dieses geschätzten Künstlers. Der Kopf und das die Stirn wirr umgebende Haar geben allerdings eine entfernte Aehnlichkeit mit Beethoven; zu unserm Musikfürsten stimmen aber weder die Grösse, noch das Embonpoint, noch die ganze Tracht der Figur. Von dem Originale, im Jahre 1815 von dem Kupferstecher Buchhorn gezeichnet, wurde ein Stich angefertigt, welcher ohne Namen nur die Unterschrift trägt: „Ihm und seinen Freunden!“ Ein Abdruck dieses Stiches kam auch in die Hände des alten Herrn Haslinger, mit welchem der alte Herr Wittich persönlich nahe befreundet war, und dieses Exemplar hat wohl die mit dem näheren Zusammenhange unbekannten Erben zu dem Glauben veranlasst, ein Bild von Beethoven vor sich zu haben. Wenn auch bei dem Anblicke der Photographie schon in Manchem bescheidene Zweifel aufgestiegen sein mögen, so schlägt ein Blick auf das farbige Originalportrait des alten Herrn Wittich jeden Zweifel nieder.

— Carl Löwe's Biographie wird nicht, wie d. Bl. meldeten, von der Tochter des Verewigten abgefasst werden, sondern dieselbe hat nur das gesammte Material dazu, bestehend aus einer zur Hälfte von Löwe selbstgeschriebenen Autographie und einer grossen Anzahl von Briefen, in die Hände des Verlagsbuchhändlers Wilh. Müller in Berlin niedergelegt. Behufs der Herstellung des Werkes selbst ist die Dame bemüht, eine geeignete Persönlichkeit dafür zu gewinnen; Unterhandlungen werden dieserhalb mit dem bekannten Kunsthistoriker Fr. Eggers gepflogen, die aber bis jetzt noch nicht zu einem Abschlusse gekommen sind. Die sämmtlichen Compositionen Löwe's hat die kgl. Bibliothek in Berlin in einstweilige Verwahrung genommen.

— Nachahmenswerth. Ueber die Theaterzustände Königsbergs soll, wie die „Pr. Litt. Ztg.“ hört, der Oberpräsident v. Horn sich im höchsten Grade missbilligend geäussert, ja angedeutet haben, dass der königliche Zuschuss von 2000 Thlr. *pro anno* künftighin in Wegfall kommen dürfte, wenn das Theater nicht das werden sollte, was es sein müsste: „Volksbildungsanstalt,“ nicht aber, wie seit einer Reihe von Jahren, eine Pflanzstätte gemeiner, sittenverderbender Possen, Farcen und obscöner Darstellungen. Jene 2000 Thlr. werden den Actionären des Theaters bewilligt, zumeist für die von Generalen und Präsidenten besuchte Königsloge.

Treptow a. Toll. Am 19. und 20. Juli feierte hier der Sängerbund „Vandalia“ sein 4. Gesangsfest. Die Gesammtleistungen des aus 250 Sängern bestehenden Chors und des Orchesters dürfen als durchaus gelungen bezeichnet werden und das ganze Fest verlief in befriedigendster Weise. Unter den Vorträgen einzelner Vereine hatten sich die der „Treptower Liedertafel“ und des „Männer-Gesangvereins von Neu-Strelitz“ des entschiedensten Beifalls zu erfreuen.

Wien. Prof. Dr. Hanslik hat für seine „Geschichte des Concertwesens in Wien" vom Kaiser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

— Der berühmte Orgelbauer Hr. Friedrich Ladegast aus Weissenfels a. d. Saale befindet sich in Wien, um die letzten Vereinbarungen wegen Uebernahme des Baues der grossen Orgel für den Saal im neuen Gebäude der „Gesellschaft der Musikfreunde" zum Abschluss zu bringen.

— Im Monate September werden im Carltheater zwei neue Operetten von den beliebten Componisten Suppé und Hopp zur Aufführung kommen.

Prag. Noch selten war ein Gastspiel auf unserem kaiserlichen Landestheater von so glänzendem Erfolg begleitet, wie das des Hrn. Betz von der k. Oper in Berlin. Schon bei seinem ersten Auftreten als „Don Juan" gewann er im Sturm die allgemeinste Sympathie durch die Macht seiner herrlichen Stimme und seine ausgezeichneten Leistungen als Sänger und Darsteller. Ebenso riss er als Wolfram im „Tannhäuser" das volle Haus zum stürmischen Beifall hin; aber den Gipfel seines Triumphes erreichte der gefeierte Gast als „Hans Heiling," in welcher Partie er sich in jeder Beziehung als wahrhaft unübertrefflich erwies. Nicht nur die zahllosen Beifallsspenden des enthusiasmirten Publikums, sondern auch die von unserer gesammten Presse übereinstimmend ausgesprochene Anerkennung seiner meisterhaften Leistungen mögen Hrn. Betz beweisen, dass die Prager echt künstlerische Leistungen zu schätzen wissen und dass sein Gastspiel in den Annalen unserer Bühne stets eine hervorragende Stelle einnehmen wird.

Salzburg. Bei dem am 18. August stattfindenden Kaiserconcert des „Mozarteums" (unter Leitung des Directors Dr. O. Bach) werden Hr. und Frau Joachim mitwirken. Es kommen u. A. eine Festouvertüre von O. Bach, das grosse „Halleluja" von Händel und die 8. Sinfonie (F-dur) von Beethoven zur Aufführung.

London. Jacques Blumenthal, der Liebling der englischen Aristokratie, hat den Ertrag seines diesjährigen Concertes mit 1500 Thlrn. grossmüthig der Hülfscasse für arme Musiker zugewiesen.

— In St. Georges-Hall kam Molique's „*Missa solennis*" zur Erinnerung an den verewigten Componisten vor einem zahlreichen Publikum und mit grossem Erfolg zur Aufführung.

*** Der Bassist Dr. Schmidt vom Wiener Operntheater gastirte mit grossem Erfolg in Prag.

*** Capellmeister Reinecke in Leipzig und der Violinvirtuose Besekirski haben sich, einer Einladung der Frau Grossfürstin Helene folgend, nach Gastein begeben.

*** Zum Dirigenten der „Bachgesellschaft" in Hamburg ward an Stelle des verstorbenen Dirigenten Armbrust der als bewährter Musiker vortheilhaft bekannte bisherige Organist der Marienkirche in Lübeck, Hr. Hermann, erwählt. Derselbe hat die Wahl angenommen und werden unter seiner Leitung die Uebungen der Bachgesellschaft bereits am 1. September wieder beginnen.

*** Die „historischen Volkslieder der Deutschen, vom 13. bis 16. Jahrhundert," herausgegeben durch die historische Commission der k. Akademie der Künste in München, und gesammelt und erläutert von C. v. Liliencron, sind mit dem nunmehr erschienenen vierten Bande vollendet.

*** Frl. v. Murska ist wieder für zwei Monate der nächsten Saison an der italienischen Oper in Paris engagirt. Für die Monate November und December ist sie von Ullmann gewonnen, um in der Rossini'schen Messe die Sopran-Soli zu singen.

*** Es ist den kleineren Berliner Bühnen von nun an gestattet, auch classische Opern zu geben. Das Kroll'sche Theater hat sofort den „Don Juan" zur Aufführung gebracht.

*** Theodor Wachtel soll die Absicht haben, die metallische Anziehungskraft seiner Stimme an den Dollars der Yankee's auf einer grossen Rundreise durch Nordamerika zu erproben.

*** Der Bau des neuen Theaters in Pilsen ist bereits so weit gediehen, dass man schon an die Chorproben zur Eröffnungsvorstellung denkt, für welche „Wilhelm Tell" unter Mitwirkung des gesammten Opernpersonals des deutschen Landestheaters in Prag bestimmt wurde. Die Chorproben mit den Mitgliedern der „Pilsener Liedertafel" haben unter Hrn. Gerlauf's Leitung bereits begonnen.

*** Wie amerikanische Zeitungen berichten, gedenken die Bewohner von Philadelphia ein Musikfest zu halten, dem gegenüber das „Bostoner Friedensfest" als winzig erscheinen soll. Am 4. Juli 1876, dem 100. Jahrestage der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung, soll das Riesen-Musikfest gefeiert werden, zu dem man ein besonderes Gebäude zu errichten gedenkt, welches 100,000 Zuhörer und 12,000 Musiker zu fassen vermag.

*** In Cöln hat sich eine Actiengesellschaft zur Erbauung eines neuen Theaters gebildet.

*** Der Componist Offenbach feiert am 14. d. Mts. in Etretat seine silberne Hochzeit.

*** Southeim hat sein von den glänzendsten Erfolgen begleitetes Gastspiel in Dresden mit der Partie des Manrico beendigt und wird nun in Lemberg und Wien gastiren.

*** In London trat unlängst der nun schon hochbejahrte Tenorist Tamberlik als Octavio in „Don Juan" und entzückte trotz der ihm nur in geringem Masse noch zu Gebote stehenden Stimmmittel dennoch alle Welt durch den Vortrag der beiden Tenor-Arien.

*** Der Pianist Ketten ist als Capellmeister an der italienischen Oper in Constantinopel engagirt worden.

*** Johannes Brahms, gegenwärtig in Baden-Baden weilend, wird sich nicht in seiner Vaterstadt Hamburg niederlassen, sondern im Herbst wieder nach Wien zurückkehren.

*** Der Dirigent der Chemnitzer Sinfoniecapelle, Musikdirector Mansfeld, steht gutem Vernehmen nach im Begriff, mit seiner Capelle nächsten Winter nach Frankfurt a. M. überzusiedeln. Hr. Mansfeld erfreut sich als Dirigent classischer und namentlich Beethoven'scher Compositionen eines sehr ehrenvollen Rufes.

*** Gegenüber den falschen Gerüchten, die über die pecuniäre Lage von Roger in Umlauf gesetzt werden, sei bemerkt, dass derselbe als Professor am Conservatorium und durch seine Privatstunden mehr als 2000 Frcs. monatlich bezieht. Ausserdem ist er der Besitzer eines Landhauses, das ihm jährlich 25,000 Frcs. Miethe abwirft. Hieraus ergibt sich, dass der berühmte Künstler durchaus nicht einem bemitleidenswerthen Geschicke verfallen ist.

*** Im Dresdener Hoftheater sind die Eintrittspreise abermals um fünf Neugroschen erhöht worden und soll sogar eine weitere Steigerung in nicht zu langer Zeit in Aussicht genommen sein. Auch hat die Intendanz des k. Hoftheaters den Eintritt nach Beginn der Vorstellung von jetzt ab untersagt und verfügt, dass zu spät Kommende den Actschluss abzuwarten haben. (Verdient Nachahmung.)

*** Frau Blume-Santer hat in der italienischen Opernsaison zu Trient gastirt. Sie trat dort 23 Mal auf und erntete jedesmal enthusiastischen Beifall; besonders an ihrem Benefiz-Abend wurden ihr die glänzendsten Ovationen zu Theil.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 34. 23. August 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zweck und Grundlagen des Clavierunterrichts.

(Fortsetzung.)

Ein reproductives Talent im vollen Sinne des Wortes muss in der Musik überall zu Hause sein, muss für alte, mittlere, neuere und neueste, für elegische, pathetische, ernste und heitere, für rhetorische, malerische und plastische, für deutsche, polnische, französische, ungarische und italienische Musik die gleiche Empfänglichkeit, die gleiche Darstellungsgabe besitzen, es muss sowohl, eingedenk des *nota bene* Lessing'schen Wortes: „keinen Geschmack haben, wessen einseitig sei," seinen Geschmack allseitig ausgebildet haben, als auch in allen Richtungen desselben den Hörer zu interessiren im Stande sein, indem er auf den eingeborenen Geist des Stückes, welches er reproducirt, das Hauptgewicht legt. Da er nun aber für sein Spiel keinen anderen Geist hat, um ihn hineinzulegen, als seinen, den er hat, so muss dieser energisch und gebildet genug sein, um sich jedem Componisten-Geiste assimiliren zu können — davon hängt sein Werth als Talent ab. Man sollte daher, will man sagen, dass ein Spieler subjectivistisch spiele, nie sich ausdrücken: er lege zu sehr s e i n e n Geist in die Composition, er lasse zu sehr Sich hören, denn was soll er Anderes thun, wenn er „sich hören lassen" will? Jener Tadel, halb ein Lob, drückt sich aus, als habe der Spieler im Verhältniss zum Stück einen Ueberschuss an Geist, während gerade ein Manko darin Schuld an der ausbleibenden Befriedigung des kundigen Hörers ist. Wie nun unter den productiven Naturen es nur den Genies vom ersten Range, nur den Schöpfern symphonischer und dramatischer Musik, also wie Wenigen! beschieden ist, sich in all' den oben bezeichneten Gemüths-Richtungen mit gleicher Kraft auszudrücken, wie dort andere Componisten nur in einigen derselben, nicht selten nur in einer Richtung interessant und gross sind, so ist jene vollkommene Fähigkeit der Assimilation unter den Reproductiven auch nur wenigen Auserlesenen unter den Berufenen beschieden. Es gibt Clavierspieler von Fach genug, die den Chopin, wo er der elegische Pole ist, sehr schön spielen, dagegen, wo er ins Pathetische geht, schon demselben Componisten sich weniger gewachsen zeigen, andere, die Bach's im höchsten Sinne naive plastische Musik mit ihrer marmornen Grandezza und — gelegentlichen Kälte vortrefflich wiedergeben, dagegen was ich an Beethoven seine sentimentale Freiheit nennen möchte, sich schwerer anzueignen vermögen; u. s. f.

Diese Specialisirung des Talentes und seine Richtung auf einzelne Genres oder Seiten der Tonkunst setzt sich nach meiner Erfahrung, in immer zerstreuteren, weiter auseinander gehenden Strahlen so zu sagen, fort auf das Gebiet der receptiven Naturen. Ich meine, es hat da ein Jeder, der zum Clavierspielen eine mehr als oberflächliche Lust empfindet, und in diesem Gefühl den Lehrer aufsucht — wenn sein Darstellungsvermögen auch manche Richtung ganz ausschliesst; er hat und fühlt in sich doch mindestens e i n e *corde sensible*, einen empfindsamen Nerven, den es nur zu treffen gilt, um seine Lust und Fähigkeit musikalisch ausbeuten und steigern zu können, denn die Lust pflegt an und für sich das Thermometer des Talents zu sein; durch Hindeutung auf das seiner ursprünglichen Neigung nächst Verwandte, lässt dann sein Horizont sich auch wohl erweitern, indem der Lehrer den Grundsatz befolgt vom Bekannten zum Unbekannten *(a cognitis ad incognita)* vorzuschreiten.

Welche Saite bei dem Liebhaber nun gerade so stark wiedergeklungen hat, dass er practischer Dilettant zu werden Lust bekam, dies hängt durch ein nicht weiter zu erklärendes Band mit seiner speciellen Gemüthsbeschaffenheit zusammen, und verräth sich daher sonderbarer Weise schon oft genug in seinem Aeusseren. Wenn mir ein Mädchen daherkommt, von mittlerer Figur, mit rundem Gesicht — das Haar blond und blaue Augen, und aus dem Gesicht spricht Ruhe und Zufriedenheit, so bin ich schon ziemlich gewiss, dass sie Chopin zunächst schlecht spielen wird, und Mozart desto besser; schaut sie lebhaft und vergnügt darein, — schwarze Locken, braunes Auge — so denke ich mir, es mag am Besten sein, es mit dem Italienischen zuerst zu versuchen, wie es Liszt in den Uebertragungen der *Soirées italiennes* von Rossini den Pianisten zugänglich gemacht hat, und nachdem diese das Melancholische in ihren Vortrag, so zu sagen, eingeschmuggelt haben, mag sie es mit Autoren versuchen, bei denen Wohlthun und Zufriedenheit n i c h t vorherrscht. Soll ich ihr Beethoven geben dürfen, so sehe ich sie schon darauf an, ob wohl von vornherein Ernst, Kraft, Genauigkeit, verbunden mit Wärme der Empfindung von ihr zu erwarten sei, und erkundige mich ausserdem nach dem Stande ihrer Fertigkeit, nämlich ob sie davon m e h r besitze, als man zu Diesem und Jenem „von Beethoven" haben zu müssen s c h e i n t, — für keine Besonderheit der Gemüthsrichtung aber fehlt es an einem dieser Individualität entsprechenden Autor oder an einer solchen Species von Stücken, leider nicht einmal für die Confusen, pur Vergnügungssüchtigen. Dazu, dass dem nicht so sein sollte, ist das Geschäft zu wach, welches für jede Spielart Menschen eine Sorte Musik, wie auch eine Sorte Bücher, eine Sorte Malerei und sonstige „Momus-Gestalten" hervorbringt; aber des anständig Unterhaltenden ist ja Gottlob so viel, dass man in keinen ausser dem *embarras de richesse* kommen könnte, wohin man greifen solle. Wenn die Schüler zu mir mit allerhand Ballast kamen, meinend, nur diese Art sei unterhaltend, musste ich immer an das Göthe'sche denken:

„Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste!"

als an ein Gebet zur holden Euterpe, wenn es denn doch einmal ihrer ernsteren Schwester Polyhymnia nicht gelten sollte — und warum sollte es das auch immer? Ist ein Salon darum schlecht, weil er keine Capelle ist? Nur das Banale gehört auch in ihn nicht, vielmehr meinetwegen, wenn sie nichts Besseres sollten haben können oder wollen, in die Nähmamsellenstube — am Ende ist's auch „Musik." — Trifft der Lehrer indessen nun aus dem anständig Unterhaltenden — wo die Lust des Schülers sich speciell hierauf richtet — oder aus dem tiefer-Ernsten, in anderem Falle aus dem

specifisch-Soliden oder dem edel-Sentimentalen u. s. f. eine Wahl, die die *corde sensible* des Schülers anregt, so bleibt seine Lust wach, steigert sich, bekommt weiteren, tieferen Blick und beide Theile haben ein nobles Vergnügen an diesem Gange der Sache.

Um der Bestimmung des Werthes näher zu kommen, den der Clavierunterricht haben kann, erinnere ich daran, dass ich auf die ohne mich längst bestehende Unterscheidung der Productiven und Reproductiven hingewiesen habe, als welche schon ihrem Wortlaute nach keine absolute Trennung beider Classen zulasse.

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst" — dieser Ausspruch lässt sich in dem von uns hier gemeinten vortheilhaften, ermuthigenden Sinne ebenso gut verstehn, wie in seinem ursprünglich entmuthigenden: wer so viel Formensinn, und so viel Wärme der Auffassung besitzt, um eine in ihrem Bau complicirte, in ihrem Inhalt ergreifende, erheiternde, rührende, trost- oder thränen- oder woran sonst reiche Composition als eine solche und mit ihrer vom Componisten beabsichtigten Wirkung auf die Phantasie des Gemüthes wiederzugeben, der darf nur die Compositionstechnik erlernen, die nach R. Wagner leichter zu erlernen ist, als die Technik jeder anderen Kunst, und er wird in ihre Schaalen, wenn nicht Hesperidenäpfel, so doch gewiss mehr als schlechtes Gemüse, magern „Kohl" zu legen haben; und erwiese es sich, dass er ausschliesslich des Letzteren fähig wäre, so sollte er nicht nur das Componiren, sondern auch das Vorspielen in der Oeffentlichkeit unterlassen, wohin der Hörer mit bedeutenden Erwartungen zu kommen das Recht hat; denn seinem Spiel wird Vielseitigkeit der Empfindungsformen, Objectivität, Seelenkraft, Rührungsgewalt, die höchsten Eigenschaften des Reproducenten von Beruf, der reproductiven Natur, sicherlich fehlen.

Aber nun eben, weil er, der echt Reproductive es vermag, soll er das Componiren nicht unterlassen, er lernt dabei fühlen, wie dem Componisten zu Muthe ist, er thut einen tieferen Blick in seine Werkstätte, oder vielmehr, er lernt mit dessen Geräth und Geist arbeiten. Die Folge kann nicht ausbleiben, dass die Geheimnisse der Composition für ihn ihr Befremdendes verlieren, dass, wenn er nun wieder an seine Berufsarbeit, die Reproduction geht, das Stück ihm gleichsam durchleuchtet erscheinen, keine Schlacke des Unverstandenen, keine todte Note für ihn zurückbleiben wird. Was er selbst componirt hatte, wird freilich nicht die Bedeutung haben, nicht das Interesse beanspruchen dürfen, wie die Production der in dieser Sphäre Eigeborenen — wenn schon es manchen *de facto* Componisten gibt, der gleichfalls besser daran thäte, zu reproduciren, falls er wirken, nicht überflüssig sein wollte; aber mag ein einsichtsvoller autokratischer und autokritischer Spieler immerhin mit Lächeln dereinst seine „*soit-disant* Composition" *ad acta* legen, was, wie ich wiederhole, mit vielen gedruckten Compositionen besser gleichfalls geschehen wäre — er wird bei Rückkehr zu seinem geliebten Instrument seine Auffassung reifer, gewandter, kurz sich gewachsen, seine Reproductivität gesteigert vorfinden.

Desgleichen der Dilettant. Begnügt er sich nicht damit, passiver Liebhaber zu bleiben, verliert er sich in ein Instrument, und gelangt dahin, Stücke, mit denen er, so zu sagen, sich in Uebereinstimmung bringen kann, mit Wärme — wozu die Sauberkeit natürlich Vorbedingung ist — mit reifem Enthusiasmus vorzutragen, so werden zunächst etwa Stücke desselben Componisten, mit welchem der Dilettant sich beschäftigt hatte, nun von einem Virtuosen des Faches im höheren Sinne gut vorgetragen, auch seinem Verständniss gleichsam transparent erscheinen, und von solchen leuchtenden Punkten aus, wenn ihrer mehrere erst gewonnen sind, wird ein Componist mehr und mehr in allen seinen Werken, oder wird ein gewisses Genre der Musik ihm sympathisch, d. h. verständlich und er so mit dem Zauber der Tonkunst vertrauter werden. In seinem eigenen Spiel wird er, verglichen mit einem Reproductiven von Natur und Fach, immer nur einen kleinen Kreis beherrschen, es wird nicht weiter ausreichen, als seiner Umgebung ein gelegentliches Vergnügen zu bereiten — das war es aber am Ende gerade, was er zunächst wollte, sofern er einen äusseren Zweck bei seinem Spiel im Auge hatte, und nicht blos sich, sondern allenfalls auch Anderen zu spielen gedachte — und war die Kunst nicht sein Beruf, so hat er dafür einen and'ren. Ich bin der Meinung, dass ein Dilettant, also ein Spieler von bedingter Anlage, wenn er ein Stück vorspielt, dessen Inhalt sich mit seiner Gemüthsrichtung gleichsam deckt, und welches er in seinen technischen Schwierigkeiten völlig beherrscht, dieses Stück bei einer Gelegenheit vollkommen so vorzutragen erlernen kann, wie ein Künstler dasselbe Stück nur wiederzugeben vermöchte, möchte der es auch vom Blatt spielen, ihm bei wiederholtem Vortrag verschiedene Seiten oder doch Nüancen abgewinnen, und im Ganzen, ausserhalb desselben, einen viel weiteren Kreis von Ideen beherrschen. Sollte aber je meine Lehrertheilnahme bei Bildung solcher Ansicht im Spiel gewesen sein, sollte ich wirklich mich dem Urtheil strengerer Kunstrichter unterwerfen müssen, die da lieblos gegen den Dilettanten meinen, das sei „Alles recht schön," aber im Grunde immer nur ein Surrogat für künstlerisch berufenes Können, der Vortheil ist dem Dilettanten-Spieler aus seinem Thun unverbrüchlich gewiss, welcher das Analogon zu der Steigerung der Reproductivität durch Uebung in der Composition von Seiten des dazu nicht ursprünglichst Berufenen bildet, und somit auch den Zweck alles Musik-Unterrichtes an Dilettanten ausmacht: Steigerung der Receptivität. Diese Frage wäre denn also gelöst. —

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Die Oper im Kroll'schen Theater füllt die Ferien der königl. Bühne in würdigster Weise aus, und der fleissige Besuch dürfte den Unternehmern wohl der beste Beweis dafür sein, wie das Publikum die Anstrengungen zu würdigen weiss. Und die Anstrengungen sind wahrlich nicht klein, namentlich für das beschäftigte Personal, man denke, dass Orchester wie Chor Tag für Tag beschäftigt sind. Es ist viel verlangt, die Zeit muss aber ausgekauft werden, denn in den nächsten Tagen schon öffnen sich ja wieder die Pforten unserer königlichen Kunsttempel, wenn auch, wie üblich, zunächst nur wieder mit — „Flick und Flock"! Das Repertoir der Kroll-schen Sommeroper ist aber ein so reichhaltiges, wie man sich's nur immer wünschen kann. Im Fache der italienischen Oper steht natürlich Verdi obenan: „Troubadour", „Rigoletto", „Traviata" haben schon vielfache Wiederholungen erfahren. Ebenso haben aber auch „Lucia", „Norma" und „Belisar" den Beifall der Hörer erworben. „Belisar" namentlich hat sehr angezogen; diese Oper kommt selten einmal zu Gehör und ist doch diejenige italienische Oper, welche Dank ihrer abgerundeten, so äusserst mundrechten Nummern von allen Dilettantenkreisen am meisten ausgebeutet worden ist. Jedoch erfreut sich auch die deutsche Opernmusik einer aufmerksamen Pflege, was die Namen Freischütz, Martha, Stradella, Waffenschmied, Czaar und Zimmermann, Undine, die das Repertoire wiederholt geschmückt haben, zur Genüge bekunden. Vor allen Dingen muss aber berichtet werden, wie die jetzige Vergünstigung, dass die kleineren Bühnen einiges von dem bisher nur das Vorrecht der königlichen Oper bildenden Schatz für sich benutzen dürfen, von der Kroll'schen Bühne sofort ausgebeutet worden ist. Nach dem unsterblichen „Don Juan" ist nun auch Mozart's „Figaro" in Scene gegangen. Diese beste aller komischen Opern hatte den Saal dicht gefüllt, und die Darsteller ernteten reichen Beifall — ich will nicht behaupten, dass die Darstellung in jeder Beziehung vortrefflich gewesen sei, aber wer die Oper nicht kannte, der hat ein durchaus richtiges Bild davon mit hinweg genommen, und auch der speciellere Kenner muss die Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche gerade diese Oper wegen Besetzung der Ensemble's von elf mehr oder minder bedeutenden Solopartien bietet, lobend anerkennen. Der gespendete Applaus bewies das lebhafte Interesse der Hörer, an mehreren Stellen hätte er wohl sogar minder lebhaft sein können. Er machte wenigstens mehrmal recht lebhaft den Eindruck von etwas sehr Gemachtem, das man thun muss, weil's an gewissen Stellen nun einmal gewohnheitsgemäss so Brauch ist. Von den Darstellern sind Frl. Harry als Susanne und Hr. Hienl als Figaro besonders hervorzuheben. Ueberhaupt hat sich die genannte Dame während der kurzen Zeit ihres Hierseins durch ihre tüchtigen Leistungen in der Gunst des Publikums derart befestigt, dass die

Direction ihr Engagement für die nächste Sommersaison schon jetzt wieder festgestellt haben soll.

Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater fährt fort, bienen-fleissig dem Publikum Novität auf Novität vorzuführen, sowohl im gesprochenen wie im gesungenen oder doch theilweise gesungenen Drama. Von letzteren kamen inzwischen nur zur Aufführung „Mignon", Liederspiel in einem Act von O. Mylius, Musik von Vial. Es ist möglich, dass dieser Titel gewählt worden ist, um vielleicht Manchen glauben zu machen, dass etwas Ambroise Thomas Persiflirendes gegeben werden könnte; es hat aber damit ebenso wenig etwas zu thun, wie überhaupt mit Ansprüchen auf auf Werth und Bedeutung. Das Sujet ist schwach, und die Musik erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. — Ungeheure Heiterkeit rief aber hervor „Die Insel Tulipatan", Opernburleske in einem Acte von Henri Chivot und Alfred Duru, deutsch von Emil Pohl, Musik von Offenbach. So etwas von Tollheit existirt wol nicht leicht zum zweiten Male. Die Tochter des Herzogs Cacatois XXII. wird bis in's heirathsfähige Alter hinein als Erbprinz, umgekehrt des Grossseneschall's Ramboidal Sohn als Mädchen erzogen. Daraus ergeben sich die drolligsten Verwickelungen und Scenen, die natürlich theilweis wieder haarscharf an dem Rande des Erlaubten vorbeibalanciren. Träger aber, wie das Neumann'sche Ehepaar, Hr. Schulz, vor allen aber Frl. Clara Ungar als verkapptes Mädchen und nachberiger Junge, reizen die Lachmuskeln aufs unwiderstehlichste. Die Wirkung kommt diesmal aber fast einzig und allein auf Rechnung des blühenden Unsinnes, den die beiden Librettisten geliefert haben (einer allein scheint in Paris für dieses Genre auch nicht mehr Zugkraft genug zu haben). Offenbach hat nur wenig Musik dazu geliefert, obgleich das Wenige ganz seine ausserordentliche Routine in dergleichen Dingen zeigt. — Die jüngste Novität ist auch wieder aus dem Französischen herüber geholt worden. Es sind die „Schrecken des Krieges", komische Operette in zwei Acten von Philippe Gille, deutsch von Emil Pohl, Musik von Jules Costé. Offenbachs Vorbild ist unverkennbar, es fehlt aber Offenbachs Geschicklichkeit. Das sonderbare Sujet verspottet zum Theil ziemlich glücklich die Kleinstaaterei mit ihrem grossstaatigen Gebahren, hat aber keinen rechten Zug, namentlich verläuft das Interesse, welches man im ersten Acte geschöpft haben könnte, im zweiten vollständig. Der Musik fehlt es an jener prikkelnden Verve, die man aus der Offenbach'schen Officin gewöhnt ist. Opernhafte Sätze mangeln, aber es kommen auch fast gar keine ausgeführten Melodien vor, so dass den Sängern im Ganzen eine wenig dankbare Aufgabe zugefallen ist. Unverkennbar wohnt dem Componisten ein eigenthümliches Talent zur Parodie inne. Einzelne Orchesterzüge sind wirklich fein, andere werfen mit viel Humor Streiflichter auf bedeutende Componisten der grossen Oper, das Ganze aber ist, schon von der Ouvertüre an, ein aus vielen kleinen Einzelheiten ziemlich buntscheckig zusammengesetztes Werk, das es zu keiner Befriedigung kommen lässt. Vielleicht gewänne das Opus, wenn die Darsteller sich weniger der lächerlichsten Uebertreibungen — auch in der äusseren Maske — befleissigen wollten. Die Aufnahme war eine nur im Allgemeinen günstige.

W. Lackowitz.

Aus Paris.

16. August.

Der fünfzehnte August ist vorüber; das Feuerwerk ist verpufft, die Cantaten sind verhallt. Letztere wurden pflichtschuldigst abgesungen, vom Publikum ruhig gehört, aber wie gewöhnlich ohne Begeisterung aufgenommen. Es ist auch wirklich zu wenig für Geist und Herz in diesen bestellten Arbeiten. Sie wissen, dass am Napoleonstage Gratisvorstellungen stattfinden und können sich leicht denken, dass es dann keine leeren Häuser gibt. Obgleich die Vorstellungen erst Nachmittags beginnen, wird schon am frühen Morgen Queue gemacht; ja schon vor Sonnenaufgang lagern Viele vor den Theatereingängen, um sich einen guten Platz zu sichern. Das Publikum ist bei solchen Darstellungen natürlich sehr gemischt und man sieht im ersten Logenrange viele Blousen. Indessen würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, dass es unanständig zuginge. Alles lauscht im Gegentheil still und ruhig ab; nur dass der Applaus viel stürmischer als sonst ist. Die Künstler machen daher an solchen Tagen ganz besondere Anstrengungen. In der grossen Oper wurden gestern die „Hugenotten" gegeben und zwar auf eine ganz vortreffliche Weise. Faure und Madame Carvalho wurden namentlich stark applaudirt. Die *Opéra comique* brachte „*Vert-Vert*" und „*Les Noces de Jeannette*," und das *Théâtre lyrique* „*Don Quixotte*" zur Aufführung. Nicht weniger als sechzehn Bühnen gaben Gratisvorstellungen.

Wenig Neuigkeiten in der hiesigen musikalischen Welt.

Rubinstein hat soeben Paris verlassen und zwar mit einem von Sauvage gedichteten Libretto, das er in Musik setzen will. Die Partitur soll im Laufe künftigen Sommers beendigt sein. Das Werk ist für die grosse Oper bestimmt. — Die Direction dieser Bühne hat Madame Marie Sass, die sich ausschliesslich der italienischen Musik widmen wollte, wieder auf vier Jahre engagirt; doch erhält die Künstlerin einen jährlichen Urlaub von drei Monaten. Sie wird ihr neues Engagement kommenden April, gleich nach ihrer Rückkehr von Italien beginnen.

Offenbach hat vorgestern in Etretat, wo er eine Villa mit der Aussicht aufs Meer besitzt, seine 25jährige Hochzeitsfeier begangen. Das Fest wurde durch einige burleske Gelegenheits-Compositionen des Festgebers besonders erheitert.

Bagier, der Director des italienischen Theaters, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Nachrichten.

München. Die technischen Schwierigkeiten, welche Wagner's Oper „Rheingold" darbieten — es ist dies das einactige Vorspiel des für drei Tage und einen Vorabend bestimmten Festspiels „Der Ring des Nibelungen" — ergeben sich aus nachstehender Schilderung der „N. Allg. Z.": Der alte Rheinstrom barg in seiner Tiefe nach der Mythe von Anbeginn einen jungfräulichen Schatz: das Rheingold. Der Dichter zeigt uns zunächst den Grund des Rheins. Die Vorschrift für den Decorationsmaler lautet: „Grünliche Dämmerung, nach oben zu lichter, nach unten zu dunkler. Die Höhe ist von wogenden Gewässern erfüllt, die rastlos von rechts nach links zuströmen. Nach der Tiefe lösen sich die Fluthen in einen immer feineren Nebel auf, so dass der Raum der Manneshöhe vom Boden auf gänzlich frei vom Wasser zu sein scheint, welches wie in Wolkenzügen über den nächtlichen Grund dahinfliesst. Ueberall ragen schroffe Felsenriffe aus der Tiefe auf und grenzen den Raum der Bühne ab; der ganze Boden ist in ein wildes Zackengewirr zerspalten, so dass er nirgends vollkommen eben ist und nach allen Seiten hin in dichtester Finsterniss tiefere Schlüfte annehmen lässt." Und im weiteren Verlauf der Oper wird von dem Decorateur und Maschinisten begehrt: „In dichter Finsterniss verschwinden vor den Augen des Publikums die Riffe; die ganze Bühne ist von der Höhe bis zur Tiefe von schwarzem Wassergewoge erfüllt, das eine zeitlang immer nach abwärts zu sinken scheint. Allmählig gehen die Wogen in Gewölke über, das sich nach und nach abklärt, und als es sich endlich wie in feinem Nebel gänzlich verliert, wird eine freie Gegend auf Bergeshöhen sichtbar, anfänglich noch in nächtlicher Beleuchtung. Der hervorbrechende Tag beleuchtet mit wachsendem Glanz eine Burg mit blinkenden Zinnen, die auf einem Felsgipfel im Hintergrund steht; zwischen diesem burggekrönten Felsgipfel und dem Vordergrund der Scene ist ein tiefes Thal, durch welches der Rhein fliesst."

— Am 17. August fand hier die Trauung der Hofopernsängerin Frl. Mallinger mit Hrn. v. Schimmelpfennig-Düringsfeld statt.

— Am 9. d. M. hat die erste Decorationsprobe zu der Wagner'schen Oper „Rheingold" stattgefunden; die Setzprobrn sollten in kürzester Zeit beginnen, ebenso die Orchesterproben. Die erste Aufführung, welcher der „Südd. Ztg." zufolge der Componist nicht beiwohnen wird, ist definitiv auf den 29. August festgesetzt. — Hr. v. Bülow, der seine vollständige Entlassung wiederholt begehrt und erhalten haben soll, will seinen Aufenthalt zur Stärkung seiner sehr angegriffenen Gesundheit in Florenz nehmen.

Berlin. Während der Theaterferien ist auf Veranlassung des Hofcapellm. Eckert das vor zwei Jahren tiefer gelegte Podium des Opernorchesters wieder erhöht worden.

— Dem Pianisten Hermann Engel in Hannover ist das Prädicat „Königl. Musikdirector" verliehen worden.

— Der als Harfenist berühmte Kammermusiker Louis Grimm ist zum kgl. Concertmeister ernannt worden.

Wien. Capellmeister Millöker ist beim Theater „an der Wien" engagirt worden.

— Hr. Richard Lewy, der eminente Hornist des Opernorchesters, wird zum *Chef du chant* des neuen Opernhauses ernannt. Die Ernennung bedarf nur noch der kaiserlichen Sanction. Der *Chef du chant* hat die Aufgabe, sämmtliche neue Partien mit den Sängern und Sängerinnen einzustudiren.

Prag. Dr. Schmid vom kaiserl. Operntheater in Wien hat sein glänzendes Gastspiel als Mephisto in Gounod's „Faust" unter Ovationen beschlossen und dem Berliner Gast, Hrn. Betz, von dessen enormen Erfolgen bereits in diesen Blättern berichtet wurde, Platz gemacht.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. etc. in Paris betrugen im Monate Juli die Summe von 718,018 Frcs.

— Der Impresario Strakosch hat den Tenoristen Wachtel auf drei Jahre engagirt, um mit ihm Frankreich, Belgien, Russland etc. zu bereisen. Man hofft den berühmten deutschen Tenoristen bald in Paris zu hören. (Wachtel wird also vorderhand nicht nach Amerika gehen).

— A. Thomas beabsichtigt den letzten Proben seiner Oper „Mignon" in Baden-Baden beizuwohnen, wo dieselbe am 4. und 7. September mit den Damen Nilsson und Balbi und den HH. Génevois, Bataille, Tagliafico, Vois und Tapiebrune aufgeführt werden soll.

Brüssel. Am 22. Juli fand die Zuerkennung des grosses Preises statt. Das Preisgericht sprach den ersten Preis einstimmig dem Hrn. Vanden Eede von Gent, den zweiten Preis den HH. Mathieu und Pardon gemeinschaftlich zu und liess dem Hrn. Demol eine ehrenvolle Erwähnung angedeihen.

— Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, dass die Damen Joachim und Lemmens-Sherrington für unser, nun definitiv auf den 27., 28. und 29. September festgesetztes Musikfest engagirt seien, beruht auf einem Irrthum. Bis jetzt sind vom Comité folgende Künstler engagirt: die Sängerinnen Marie Sass und Pauline Wertheimber, der Bassist Agnesi, der Tenorist Dr. Gunz, Theodor Coulon von der Oper, der Violinist Vieuxtemps, die Organisten Mailly und Fauconnier und die Harfenistin Eulalie Lemaire. Das officielle Programm wird rechtzeitig alles Nähere mittheilen. Die Gesangvereine von Aachen, Cöln, Düsseldorf etc. haben ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt, so dass für den Chor bereits an 1000 Stimmen gesichert sind.

Baltimore. Das eilfte „Allgemeine Sängerfest des nordöstlichen Sängerbundes von Nordamerika" hat vom 11. bis 15. Juli dem aufgestellten Programme gemäss stattgefunden und ist in durchaus würdiger und erhebender Weise unter äusserst zahlreicher Betheiligung des Publikums durchgeführt worden. Bei dem stattgefundenen Preissingen erhielten in der ersten Classe (Vereine, welche von 46 Sängern und darüber repräsentirt waren) den ersten Preis: „New-Yorker Liederkranz" mit dem Liede „Wie kam die Liebe" von Frey; den zweiten Preis: „Junger Männerchor" von Philadelphia mit dem Liede „Der Gang um Mitternacht" von Abt. In der zweiten Classe (Vereine mit weniger als 46 Sängern) erhielt den ersten Preis: „Hoboken-Quartett-Club" mit dem Liede „Das Dichtergrab am Rhein" von Möring; den zweiten Preis: „Sängerbund aus Washington" mit dem „Frühlingschor" von Beschnitt. Die ersten Preise bestanden für beide Classen in je einem Flügel aus der Fabrik Knabe's im Werthe von 1500 Dollars, und die zweiten in je einem Piano in Tafelform im Werthe von 1000 Dollars. Bei dem am 12. Juli stattgefundenen Massenconcerte stellte sich leider heraus, dass nicht alle Sangesgenossen, sondern nur etwa 1200 derselben auf der Estrade Platz finden konnten. Ausser der Ouvertüre „Robespierre" von Litolff und einer Fest-Ouvertüre von Hohnstadt, welche beide sehr mittelmässig aufgeführt wurden, wurden vom Gesammtchor „Das Kirchlein" von Becker, „Zum Walde" von Herbeck und „Hymne an den Gesang," gekrönte Preis-Composition von H. Franke zu Gehör gebracht; dazwischen trugen die Sänger von New-York, Philadelphia und Baltimore je einen Gesang vor.

*** Das Rossini-Fest in des Maëstro's Geburtsstadt Pesaro beginnt am 21. d. Mts. und wird vier Tage dauern. Am ersten Tage wird in der Franciscuskirche Cherubini's *„Requiem,"* am 22. und 23. im *Teatro civico* Rossini's *„Stabat mater"* und am letzten Tage ein aus sonstigen Werken des Gefeierten zusammengesetztes Concert stattfinden. Das gewisse Kaleidoscop-Requiem der celebren Componisten des heutigen Italien, das bei dieser Gelegenheit aufgeführt werden sollte, scheint nicht fertig geworden zu sein.

*** Sontheim wurden in Lemberg nach der Postillonvorstellung die Pferde ausgespannt und der Künstler im Triumphzuge unter Vivatrufen der fanatischen Anhänger durch die ganze Stadt kutschirt. (Hätte er doch Wachtel's Peitsche bei sich gehabt!)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 35. 30. August 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zweck und Grundlagen des Clavierunterrichts.

(Schluss.)

Neueste Clavierspiel-Aera.

Ich brauche nun nicht die Behauptung zu wiederholen, dass das Clavier, als das selbstloseste, daher für alle Seiten der Musik im stärksten Grade repräsentative Instrument die geeignetste Basis zu allgemeiner Musikpflege bilde. Aber zu verwundern ist, wie Einer, der es selbst „das Universal-Instrument der Gegenwart" nannte, auf die Vorstellung gekommen sei, seine Zeit sei vorüber, und „Tausig der letzte der Virtuosen" — (so lautete der Titel eines Aufsatzes, dessen Verfasser sonst auf Bedeutung Anspruch zu machen hatte.) Der beste Gegenbeweis ist der Stand der Clavierfabrication. Es wäre ja zu verwundern, wenn das Barometer der Interessen, welche derselben zu Grunde liegen, und sie nach Quantität und Qualität der Instrumente binnen zehn Jahren zuletzt enorm gesteigert haben und noch immer steigern — wenn dieses auf einen falschen Punkt gezeigt haben sollte. Soeben ist das Pianoforte in seiner Fabrication auf dem Punkte angelangt, auf welchem es allen künstlerischen und practischen, allen ästhetischen und technischen Anforderungen zu entsprechen vermag; von Seiten des Publikums ist die Nachfrage so gewachsen, dass selbst Fabricate, die weit unter dem Niveau des Erreichten bleiben, enormen Absatz finden — und das Clavierspiel-Interesse sollte in das Stadium der Abnahme getreten sein?

Vorüber ist auf diesem Gebiete nur, und eigentlich längst, dasjenige Virtuosenthum, zu welchem Tausig wahrlich nicht gehört — welches selbst dem Namen des Virtuosen jene üble Nebenbedeutung anzuheften vermochte; und vielleicht ist eben schon die grosse Verbreitung des Claviers die Ursache, dass die Sympathien für jene Art von Spielern geschwunden sind, indem das Publikum, mit dem Instrument genauer bekannt geworden, einsehen lernte, dass Diejenigen, welche Alles auf die äusserlichen Eigenschaften des Clavierspiels, auf eine bis ins thatsächlich Ueberflüssige gesteigerte Technik ankommen liessen, vielmehr auf einem im Grunde Allen durch Uebung zugänglichen Vortheil, als auf dem natürlichen Vorzuge des Künstlers, auf angeborenem Talent fussten. Und es ist ein bedeutsames Zeichen, dass einer der zählbaren Aechten, Anton **Rubinstein**, auf seine Programme jederzeit auch „kleine Nummern" von geringer technischer Schwierigkeit setzt: Stücke, mit denen der Spieler, um sich auszuzeichnen, lediglich auf sein Talent, auf seine **Fähigkeit zu rühren**, angewiesen ist. Es ist damit von Seiten eines Solchen, der die Claviertechnik auf das denkbar Vollkommenste beherrscht, die Forderung ausgesprochen, dass diese Technik zurücktrete in den Dienst des rein Musikalischen. Weit entfernt also, dass im öffentlichen wie im privaten Clavierspiel „der Anfang vom Ende" nun gekommen sei, ist dem ersteren vielmehr ein neuer Grundsatz künstlerischer Mässigung am rechten Ort angegeben, und dem letzteren durch die ausgedehntere und geistvoll gesteigerte Fabrication eine breitere Grundlage gewonnen worden, Thatsachen, zu denen wir uns für die fernere Pflege des Clavierspieles nur gratuliren können. —

Was gehört nun zum Clavierspiel, zum Clavierunterricht?

Technik und Aesthetik.

„Zum Clavierspiel gehören, sagt **Hans von Bülow** im dictatorisch-lehrhaften Ton, wenn auch nicht ohne scherzhafte Nebenabsicht, eines Tages zu mir, dreierlei Dinge: erstens Technik, zweitens — Technik, und drittens *dito* Technik. Die Anspielung auf den bewussten Scherz vom Kriege, zu dem dreimal Geld gehört, war ersichtlich; aber es sollte doch gelten. — Desgleichen eine Coryphäe des Clavierspiels aus vergangener Zeit, in einem hitzigen Gespräch mit mir über die Frage, ob auf den Geist im Unterricht oder auf die Ausbildung der Finger das grössere Gewicht zu legen sei, platzte gar mit dem Dictum heraus: „Was wollen Sie mit Geist? **Geist ist gar Nichts!**" Und der ruhige Göthe, der **dazu** nichts von der Musik speciell zu verstehen brauchte, lässt irgendwo in einem Dialoge, der das Verhältniss der Technik zur Aesthetik behandelt, einen Adepten sagen: in der Ausübung gingen Kunst und Handwerk so enge Hand in Hand, dass sie nicht zu trennen seien.

Und in der That, mit welchen Mitteln, Voraussetzungen, Absichten Einer auch an das Clavierspiel herangehe: als Künstler von Beruf, oder als Dilettant von Anlage, — **die Technik ist die Natur des Clavierspiels**, und wo sie bedeutungslos wird, liegt es entweder am Spieler, nämlich wenn er, statt vermittelst derselben den poetischen Gehalt eines Tonstückes rein zu Tage zu fördern, sich darauf verlegt, mit ihren Schwierigkeiten zu prunken, oder es liegt am Stück, wenn es nämlich den Spieler nöthigt, „viel Lärmen um Nichts" oder doch einen **grösseren** Aufwand an technischer Gewandtheit zu machen, als es um des Inhaltes willen sich verlohnt hätte. Unter der Voraussetzung daher, dass der Spieler allemal in sein Spiel Soviel hineinzulegen besitze, als für Wieviel es seine Technik ausgibt, und andererseits, dass der Componist dieses gegenseitige Ineinander-Aufgehen von Technik und Aesthetik bei seinem Stück möglich mache, gibt es keinen Grund, die Technik für Nebensache, nämlich gerade so wenig, wie dafür, die Aesthetik für Hauptsache beim Clavierspiel zu erklären, denn beide sind ohne einander überhaupt nicht zu haben; ja, wenn man mit Rücksicht auf unseren Unterrichtszweck die Stelle betrachtet, welche das Technische in dem ganzen Process der Aneignung eines Stückes einnimmt, wofern es das eine Mal von einer reproductiven, das andere Mal von einer receptiven Natur eingeübt wird, so zeigt sich, dass die rein-technischen Anforderungen für die letztere womöglich noch strenger verbindlich sind, als für die erstere; es wird sich dies daran zeigen, dass beide Spieler im Vergleich mit einander in einem umgekehrten Verhältniss zu jenen Dioskuren des Clavierspiels stehen, der Technik und der Aesthetik, wie sie einander bedingen. Wir werden, indem wir den Reproductiven beobachten, uns des Schiller'schen Wortes erinnern: „Die Seele ist's, die sich den Körper schafft," und sehen, dass er gleichsam **von oben herab**, von seiner

ästhetischen Ueberzeugung aus, zur Ausbildung der zu ihrer Befriedigung erforderlichen Technik gelangt, während uns, wenn wir das Thun des Receptiven uns vergegenwärtigen, wie er von der soliden Grundlage der Technik, also von unten herauf, zu ästhetischer Wiedergabe eines Tonstückes aufsteigt, uns die mosaische Fabel einfallen wird, wie Gott Jehova, um ein denk- und dichtungsfähiges Wesen in die Welt zu setzen, zuvor einen Erdenkloss dahernahm, und sodann ihm „einen lebendigen Odem" einblies — ein etwas mechanisches Verfahren in Wahrheit, aber was thut's? wenn nur das Resultat befriedigt, und es befriedigt, wenn es die Zwecke zu erwirken im Stande ist, die seiner Natur nach damit verfolgt werden können.

Die Rolle des geisteinhauchenden Gottes, ein Gleichniss (wohl verstanden) wird dabei allerdings dem Lehrer gefallen — oder doch des Geisterweckers, nämlich in um so weiterem Umfange, je ungeschickter der Schüler ist, welchen er hat, auszudrücken, zu üben, zu stärken, zu erweitern. Ich bin sehr weit entfernt, von uns Lehrern zu behaupten, wir hätten es nun schon „bis an die Sterne weit," bis zu „Göttern" gebracht; da aber in der That der Schüler in der Lage ist, uns an Unfehlbarkeit dafür nehmen zu müssen, so müssen wir — es bleibt uns weiter Nichts übrig — bestrebt sein, uns in irgend einem Betracht dafür nehmen lassen zu dürfen, d. h. diejenigen Eigenschaften, welche wir *„par excellence"* besitzen, zu Nutz und Frommen Derer zu bethätigen, denen es — nicht daran so sehr, als mehr oder weniger darin fehlt. Freilich müsste dann auch womöglich von Staatswegen eine Einrichtung getroffen werden, welche es denen, die in Nichts excelliren, ausser etwa gar noch in der Gesinnungslosigkeit, abschnitte, sich in unsere Berufsthätigkeit zu mengen, und wenn wenigstens Die fern gehalten würden, welche Treue eben so wenig wie einen deutlichen Beruf zum Lehrer aufzuweisen haben, — so würden die socialen Folgen, die sich hieran für sie knüpften, nur aus der civilen Gerechtigkeit herfliessen. Dies nebenbei.

Indem wir aber das entgegengesetzte Verhältniss berührten, in welchem die productive Natur im Vergleich zur reproductiven sich der geforderten Vereinigung von Technik und Aesthetik gegenüber befindet, haben wir schon den ersten Schritt in die Werkstadt des reproductiven Künstlers gethan, in welcher uns zu orientiren ich weiter oben für unsere Aufgabe erklärte.

Ludwig Josef Herold.

(Seine ersten zwanzig Jahre.)

Ludwig Josef Herold wurde am 28. Januar 1791 im Hause N° 30 der *Rue de Grands-Augustins* geboren. Der 28. Januar war ein Freitag, und die Fatalisten werden nicht verfehlen, dem schlimmen Einflusse dieses Tages die zahlreichen Täuschungen zuzuschreiben, welche die Bühne einem Künstler bereitete, der sein Talent gleichmässig für die schönen wie für die missrathenen Kinder der Poesie hingab. Zufällig (die Vorsehung wird oft Zufall genannt) fiel Herold's Geburt in die erste Zeit des grossen Erfolgs von „Euphrosine und Conradin," welche Oper mit so vielem Eclat den Ruf seines theuern und verehrten Meisters Mehul begründete. In der Familie des Componisten des „Zampa" gab es viele Musiker. Sein Grossvater, Nicolas Herold, war Organist zu Selz, einer kleinen Stadt im Elsass. Sein Vater, Franz Josef Herold, hatte in Deutschland unter der Leitung von Carl Emanuel Bach vortreffliche musikalische Studien gemacht. Nachdem er sich 1781 in Paris niedergelassen hatte, gab er dort Clavierunterricht und veröffentlichte ausser einer Menge von Stücken für sein Instrument und für die Harfe eine Anzahl Quintetten von Boccherini, arrangirt für Clavier, Violine, Viola und Violoncell. — Franz Josef lebte in Paris im vertrauten Umgang mit mehreren seiner Landsleute, welche im Begriffe standen, sich Vermögen oder Ruf zu erwerben. Es waren dies Rodolphe, der Autor der classischen Solfeggien; der Violinist Widerkehr; der Pianist Ladurner, Auber's erster Lehrer; Sebastian Erard, der Gründer der berühmten Clavierfabrik; L. Adam, der Vater des Operncomponisten und der Gründer einer grossen Pianistenschule am Conservatorium. L. Adam war der Taufpathe des jungen Herold.

Fétis, und nach ihm andere Biographen, führen irrthümlich an, dass der Vater unseres Musikers, der seinen Sohn nicht für die Musik bestimmte, denselben in einer Weise erzog, die ihn von der Kunst entfernen sollte. Ganz im Gegentheil wurde das ausgesprochene Talent des Kindes vielmehr ermuthigt. Sechs Jahre alt spielte er schon leidenschaftlich Clavier und schrieb verschiedene kleine Stücke für dieses Instrument. Der Irrthum der Biographen kommt wohl davon her, dass die Eltern des jungen Herold, überrascht von der frühen Reife seiner Begabung, alle Sorgfalt darauf verwendeten, dieselbe zu entwickeln und durch einen soliden Unterricht zu bereichern. Mit eilf Jahren brachte man ihn in das Pensionat eines Hrn. Hix, eines der besten in Paris. In die 6. Classe aufgenommen, warf er sich mit grossem Eifer auf die classischen Studien, ohne gleichwohl seine musikalischen Fortschritte zu vernachlässigen. Sein Pathe gab ihm Unterricht im Clavierspiel, Fétis, damals noch sehr jung, in den Elementen.

„Gleichwie seine Mitschüler, — so schreibt in der betreffenden Notiz der Verfasser der *Biographie universelle des Musiciens*, — besuchte auch Herold meine Unterrichtsstunden, aber er machte viel raschere Fortschritte als die andern. Die Natur hatte ihn zum Musiker bestimmt; er lernte, oder vielmehr er errieth die Kunst spielend und ohne dass er selbst eine Ahnung von seinem Berufe zu haben schien." — In den 5 oder 6 Jahren, welche der nachmalige bedeutende Künstler in der Anstalt zubrachte, wurde er was man einen brillanten Schüler nennt. Von der 6. Classe bis zur Rhetorik trug er 14 Preise davon. — Franz Josef Herold erlag am 1. September 1802 einem Brustleiden. Sein Sohn, der noch nicht zwölf Jahre alt war, brachte seine Ferien zu Sèvres, in einem der Familie Erard gehörigen Landhause zu. Er war ein für schmerzliche Eindrücke so empfängliches Kind, dass man ihm die Krankheit und den Tod seines Vaters verheimlichen zu müssen glaubte. Ein Wort, welches bei Tisch unvorsichtigerweise dem Pianisten Steibelt entschlüpfte, traf den Knaben wie der Blitz und lehrte ihn die traurige Wahrheit kennen. Sein Schmerz war so gross, wie man ihn bei so zartem Alter selten findet; er machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden und prägte sich ihrem Gedächtnisse so sehr ein, dass ein Zeuge dieser Verzweiflung eines Kindes nach Verlauf von mehr als 50 Jahren dem Sohne des berühmten Componisten noch die kleinsten Details des Vorganges zu erzählen vermochte.

Der Tod des Vaters liess die Wittwe nicht ohne lebhafte Unruhe wegen der Zukunft des Sohnes und es fehlte nicht viel, so hätte sie die Bestimmung des bedeutenden Künstlers, die sich schon so deutlich ausgesprochen hatte, in ihren Anfängen unterdrückt. Man dachte daran, dem jungen Herold zu einer Carriere in der Administration zu verhelfen, wo ihm im Voraus hohe Protection zugesichert war. Chaptal, der Minister des Innern, versprach Anstellung und Beförderung in seinen Büreaux. Die Fantasie des künftigen Componisten des „Zampa" sollte unter den Acten der Büreaukratie einschlummern, trotz der Anstrengungen, welche einige Freunde seiner Familie und einige Schüler seines Vaters in einer andern Richtung machten; ein Umstand, der den Finger der Vorsehung klar erkennen lässt, führte eine andere Entscheidung herbei. Im August 1802 hatte der Eleve des Instituts Hix bei der Preisevertheilung ein Stück von seiner Composition aufführen lassen. Frauen besitzen in dem Ausflusse ihrer Zärtlichkeit wahre Schätze von der Voraussicht, welche die Propheten in der Zukunft lesen lassen: So nahm denn Frau Herold das Stück des 11jährigen Musikers und legte es Gretry vor. Der Meister prüfte dasselbe aufmerksam und sagte zur Mutter: „Das Stück ist voll Fehler; Ihr Sohn muss daher noch viel lernen, um dieselben zu vermeiden. Aber ich schmeichle nicht und täusche mich auch nicht: Sie können auf seine Zukunft zählen."

Das Orakel war verlässiger als das des Calchas. Die Wittwe Franz Josef's erlebte noch die Erfüllung von Gretry's Prophezeiung, sie erlebte aber auch den grössten Schmerz, denn sie überlebte ihren Sohn um 27 Jahre und starb erst im Jahre 1860, neunzig Jahre alt.

Nachdem Herold die Anstalt des Hrn. Hix verlassen hatte, trat er am 6. October 1806 in das Conservatorium ein. Er war noch

nicht völlig 16 Jahre alt. Dort setzte er seine Studien auf dem Clavier bei seinem Pathen fort und wurde in die Harmonie-Classe Catel's aufgenommen. Auch bei Fétis nahm er Unterricht und lernte Violinspiel bei Kreutzer dem Aelteren und bei Widerkehr, dem Freunde seines Vaters. Herold ward ein tüchtiger Geiger und ein ausgezeichneter Clavierspieler; doch liess er es nicht bei diesen beiden Instrumenten bewenden, sondern machte sich rasch mit allen Instrumenten des Orchesters vertraut. Seine Geschicklichkeit in dieser Beziehung glich seiner brennenden Wissbegierde und war ihm von ausserordentlichem Vortheil, als er für die Bühne zu schreiben begann. Aus der Instrumentation seiner Opern, sicher, sauber und farbenreich wie sie ist, ersieht man, dass die verschiedenen Gruppen der Instrumentalfamilie keine Geheimnisse, keine Schwierigkeiten für ihn hatten, da seine gewandte Meisterhand dieselben mit Leichtigkeit überwand, so dass die Instrumente in Bezug auf Kraft wie auf Weichheit nicht mehr und nicht weniger ausdrücken, als der Meister von ihnen verlangte.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Die Musikverlagshandlung B. Schott's Söhne hat von Strakosch das Eigenthumsrecht auf die „*Messe solennelle*“ von Rossini für ganz Deutschland und die Staaten der österreichischen Monarchie erworben. — Am 20. d. M. veranstalteten die Gesangvereine „Liederkranz,“ „Frauenlob“ und „Sängerkranz“ unter unentgeltlicher Mitwirkung der Stasny-Capelle sowie der HH. Rupp und Freitag ein Concert zum Besten der Hinterbliebenen der im Plauen'schen Grunde verunglückten Bergleute, welches den Mitwirkenden reichlichen Beifall und den unglücklichen Wittwen und Waisen die Summe von 190 fl. eintrug.

München. Am 25. August fand zur Feier des Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs die Wiedereröffnung des k. Hof- und Nationaltheaters statt. Die Jubelouvertüre von Weber eröffnete den Abend, worauf ein Festprolog und die Oper „Jessonda“ von Spohr folgten.

Coblenz. Am 20. August gab der Männergesangverein „Concordia“ im grossen Saale des Casinos ein Vocal- und Instrumental-Concert unter Mitwirkung des Concert-Orchesters und unter Leitung des Hrn R. Kugler, in welchem ausser verschiedenen Solo- und Chorgesängen auch die Ouvertüren zu „Ruy Blas“ und „Freischütz“ zur Aufführung kamen. Der Erfolg war ein in jeder Beziehung lohnender.

Kreuznach. Die beiden berühmten Virtuosen Oberthür (Harfenist) und de Swert (Violoncellist) haben hier mit ausserordentlich glänzendem Erfolg concertirt.

Berlin. Der königl. Hofopernsänger Jul. Krause feiert am 20. Septbr. d. J. sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied der königl. Bühne, deren classischem Repertoir er hoffentlich noch lange zur Zierde gereichen wird. Krause, welcher früher in München engagirt war, debütirte hier am 20. September 1844 als Prinz Regent in „Nachtlager von Granada“ mit grossem Erfolge.

Venedig. Man geht hier damit um, ein Conservatorium der Musik zu gründen, welchem Institute von der Behörde eine jährliche Unterstützung von 30,000 Frcs. zu Theil werden soll.

*** General-Versammlung des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins in Regensburg. Von nicht geringer Wichtigkeit sind die Bestrebungen „des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins,“ der am 3, 4. und 5. August hier die zweite General-Versammlung abgehalten hat. In seiner Hauptrede betonte der Gründer und erste Präsident des Vereins, Fr. Witt: „Welchen Einfluss müsste der Verein gewinnen, wenn es gelänge, in jedem grösseren Orte einen kleinen Cäcilien-Verein zu gründen, dessen Mitglieder sich an regelmässigen Gesangsproben allwöchentlich betheiligten, die dadurch zu ernster Musikthätigkeit herangezogen würden, denen die Kirchenmusik nach den Worten: *Res severa verum gaudium* eine heilige Freude würde.“ — In seiner Schlussrede kam Witt nochmals auf die „civilisatorische Aufgabe des Vereins“ zurück. Dass diese Ideen nicht blos in der Phantasie des Redners existiren, zeigt die geradezu colossale Steigerung der Mitgliederzahl seit einem Jahre von 500 auf 2000, dann die ganze Reihe von Musikfesten, welche von den verschiedenen Bezirksvereinen abgehalten worden sind. Glaubte doch ein Redner, in der Diöcese Trier allein werde es der Verein auf 1000 Mitglieder bringen. Witt berief sich ausdrücklich darauf, er wolle endlich einmal die vielen Reden, durch die Kirchenmusik sei auf den Kern des eigentlichen Volkes einzuwirken und ihm Kunstgeschmack beizubringen, in die That umsetzen. — Die Generalversammlung begann am 3. mit der Begrüssung, bei welcher Witt einen Rückblick auf das Entstehen des Vereines warf, Domchordirector Könen aus Cöln von dem Cölner, Schmidt aus Münster von dem Westphälischen Vereine berichtete. Zwei grosse Männerchöre von J. Hanisch fanden dabei allgemeinen Beifall. Am 4. August war die erste Morgenproduction: Choral, Compositionen von L. Hoffmann, Liszt, Wesselack, Mettenleiter, Greith, Witt, Vittoria und Palestrina wechselten. Um ½11 Uhr begann die erste öffentliche Sitzung im Rathhaussaale. Zuerst sprach Dr. Schwarz aus Ellwangen über die Wichtigkeit des Vereines, dann Franz Witt über die Mittel zur Hebung der Kirchenmusik. Er bezeichnete zwei: 1) Die Abhaltung von Musikfesten mit belehrendem Programme, 2) die Gründung von Gesangsschulen. Nach ihm sprach Kaim aus Biberach (Württemberg) über die Hindernisse, die dem Vereine entgegenständen. Nachmittags 2 Uhr war Production in der alten Capelle: Werke von Hasler, Gabrieli, Rinaldo di Mel u. A. Der Glanzpunkt des Ganzen war das Kirchenconcert Abends 6 Uhr in der Kirche zu St. Emmeran. Das Programm war geschickt zusammengestellt. Auf die herrliche jubelnde Weihnachtsmotette aus dem 3. Bande der Motetten Palestrina's folgte das *Miserere* von Orlandus (theilweise), das vom Dirigenten Witt fast immer im *pianissimo* gehalten wurde mit wenigem *crescendo*; es war ein ernster mahnender Gesang. Hierauf das an Steigerungen und Effecten reiche „*Angelus Domini*“ von Casciolini, das ruhigere „*Justorum animae*“ von Orlandus, das 8stm. „*Laudamus*“ von Fel. Anero, der erste Busspsalm von Orlandus (theilweise), der den Jubel wieder dämpfte und endlich das *Credo* der Missa „*Papae Marcelli.*“ Der Dirigent hielt sich durchaus nicht an die Vortragsweise, welche die Vorrede zu diesen Werken angibt. Am 5. August kam die „*Tu es Petrus*“ mit drei grossen Motetten von Suriano, Orlandus und Giovanelli zur Aufführung unter Direction des Domcapellmeisters Schrems. Bei der darauf folgenden öffentlichen Versammlung sprachen Bischof Senestrey von Regensburg, Domchordirector Könen aus Cöln, Musikdirector Heim aus Rottweil (Württemberg), Domorganist Hermesdorff aus Trier, Dirigent Kaim aus Biberach, der Vereinspräsident Witt und endlich der Weihbischof Dr. Baudri aus Cöln. Damit schloss die Versammlung. Schreiben verschiedener Bischöfe, ferner des Herrn Abbé Dr. Fr. Liszt, des heil. Vaters Pius IX. selbst beglückwünschten die Versammlung. König Ludwig II. von Bayern hatte seine Theilnahme durch ein Geschenk von 150 fl., die Stadt durch ein solches von 100 fl. zu erkennen gegeben. So möge denn diese Versammlung, zu der mehr als 500 Fremde aus aller Welt, von Siebenbürgen bis zur Ost- und Nordsee hinauf zusammengeströmt waren, darunter fast alle Domcapellmeister Deutschlands, viele Frucht für die Kunst bringen. Nicht ein Misston war in die Versammlung gefallen; sie zeigte eine Harmonie, welche, wie die aus den classischen Tonwerken entgegentönende, ungetrübt war.

(N. Berl. Musik-Ztg.)

*** Der Oberregisseur des Hoftheaters in Mannheim, Hr. Dr. Werther, hat sich am 22. Juli in Florenz mit der grossherzogl. weimarischen Hofopernsängerin Frl. Erna Borchard vermählt.

*** In Madrid wird ein neues Operntheater, welches mit grossem Luxus und vielem Geschmack gebaut wurde, demnächst eröffnet werden.

*** Capellm. Ferd. Hiller hat eine Einladung erhalten, im nächsten Winter die philharmonischen Concerte in Petersburg zu dirigiren.

*** Ueber die Entdeckung eines neuen Tenors schreibt der „Sprudel“ folgendes aus Carlsbad: Wachtel wurde bekanntlich vom Kutscherbock, Schobri aus dem Rauchfange auf die Bretter geführt, welche die Welt und für ein hohes C viel Geld bedeuten. Hr. v. Hülsen hat sich nun einen Tenor nicht durch den Tele-

graphen, sondern aus dem Telegraphenamt geholt. In Carlsbad war's an einem Sonntag. Er aber hiess Pavlicek und schlug in einer dienstfreien Pause einen Triller, den die prosaisch gesinnte Umgebung für den zitternden Sehnsuchtsseufzer eines leeren Magens hielt, Hr. v. Hülsen aber, der just vorbeiwandelte, sofort als echte Waare erkannte. Kein Theateragent vermittelte; die Unterhandlungen waren rasch zu Ende geführt und noch selben Abends ging durch die eigene Hand des Telegraphisten eine Depesche folgenden Inhalts ab: „Herrn Pavlicek sen. in Prag: „Bin soeben von Hülsen entdeckt und zur weiteren Ausbildung nach Berlin engagirt worden. Vorläufig 2000 Thlr. Gehalt. So geschehen am 9. Juli 1869. Pavlicek jun.“

*** Die grösste der grossen Trommeln ist in Amerika in neuester Zeit zum Gebrauch bei dem grossen National-Friedensfeste und für den Veteranen der amerikanischen Trommelschläger, Nahum J. Baldwin construirt worden. Sie hat beinahe acht Fuss im Durchmesser, der Kasten ist ungefähr drei Fuss hoch und roth, weiss und blau bemalt. Die beiden Felle sind aus den Häuten zweier Mamuth-Ochsen, welche in Amerika seit längerer Zeit zur Schau ausgestellt waren. Wollte man eine noch grössere Trommel bauen, so müsste man Elephantenfelle dazu verwenden. Die Riesentrommel trägt die Inschrift: „Lasst uns Frieden haben.“

*** Hr. Dr. Hanslick ist in Folge oder auf Veranlassung seiner „Geschichte des Wiener Concertwesens“ vom ausserordentlichen zum ordentlichen Professor der Geschichte und Aesthetik der Tonkunst an der Wiener Universität vorgerückt. Der gute Wille zu einer derartigen Beförderung war längst vorhanden, und bedurfte es nur der Veröffentlichung eines grösseren Buches, um dieselbe sofort ins Werk zu setzen. Hr. Hanslick ist der einzige Ordinarius unter den Musikprofessoren in Deutschland, d. h. im deutschen Sprach- und Tongebiete.

*** In Dresden ist aus Rücksicht gegen die zuviel beschäftigte Capelle im k. Hoftheater die Zwischenactsmusik bis auf Weiteres eingestellt worden.

*** Schiller's „Lied von der Glocke“ ist von den HH. Saint-Léon und Delibes in Paris zu einem Ballet verarbeitet worden, welches demnächst zum Debut der jungen Tänzerin Mlle. Bozachi in der grossen Oper zur Aufführung kommen soll.

*** Hans Schläger arbeitet in Salzburg fleissig an einer neuen Oper. Das Libretto ist wie bei seiner „Ilse“ Otto Roquette's Dichtungen entnommen und behandelt eine Katastrophe der Stadtgeschichte Nürnbergs.

*** A. Rubinstein weilte auf der Durchreise nach München, wo er der Generalprobe von Wagner's „Rheingold“ beiwohnen will, zwei Tage in Wien. Von München reist er nach Russland, um bis zum Beginne seiner dritten und letzten Concerttournée mehrere angefangene, theils vorgearbeitete Werke zu vollenden, resp. zu instrumentiren; so die Cantate „Der Thurmbau zu Babel“ und eine viersätzige Clavierfantasie (über ein Motiv). Die Cantate, welche derartig angelegt ist, dass sie auch scenisch dargestellt und in diesem Falle vollberechtigt den Titel „geistliche Oper“ führen kann, dürfte im Januar in Wien unter der persönlichen Leitung des Componisten zur Aufführung gelangen. Den nächsten Sommer und Herbst widmet Rubinstein der Composition einer Oper für die grosse Oper in Paris, wozu ihm der Director Perrin die Wahl zwischen zwei Textbüchern anheimstellte.

*** Die Pianofortefabrik der HH. Breitkopf & Härtel in Leipzig feierte unlängst in festlicher Weise die Vollendung ihres 5000sten Instrumentes.

*** In Berlin haben am 2. August die Proben zu den „Meistersingern“ unter der Leitung G. Langer's, früher am Hoftheater in Hannover, jetzt an Stelle des in den Ruhestand versetzten Elsler als Chordirector engagirt, begonnen.

*** Ausser Joachim nebst Frau und Kindern, die schon seit Mai in Salzburg weilen, haben sich dort nach und nach vorübergehend angesiedelt: Frau Schumann, Jos. Dessauer aus Wien, die Sänger Gunz und Bletzacher aus Hannover, die Pianistin Julie v. Asten, der Sänger Dr. Schmid, die Professoren Hanslick und Richter aus Wien, der Componist Zenger aus München, der Violoncellist Professor Hegenbart aus Prag, mehrere Maler u. A. Also eine ganze kleine Künstler-Colonie.

*** Vor ihrer Abreise aus London war Adelina Patti mit ihrem Gemal, Marquis de Caux, bei der Prinzessin von Wales zum Diner geladen. Beim Abschiede nahm die Prinzessin ein prachtvolles Bracelet vom Arme und legte es Adelina um den Arm, mit den Worten: „Ich bitte Sie, dies als Andenken an das Vergnügen zu behalten, welches mir ihre Stimme verursacht hat.“

*** Niemann hat mit der Generalintendanz in Berlin einen neuen, für ihn sehr vortheilhaften Contract abgeschlossen.

*** Der Pianist E. Mertke, der in letzterer Zeit als Musiklehrer in Mannheim thätig war, wird am 1. October als Lehrer am Conservatorium in Cöln in die Stelle des an die neue „musikalische Hochschule“ in Berlin berufenen Prof. Rudorff eintreten.

*** Für das Gluck-Denkmal in Weidenwang (kgl. bayer. Bezirksamt Beilngries) ist dem Comité ein Beitrag des Kaisers von Oesterreich im Betrage von 100 fl. zugeflossen, wodurch sich der Fonds auf 1960 fl. erhöht hat.

*** Fräul. Ehnn vom Hofoperntheater in Wien singt jetzt, nachdem sie ihr äusserst glänzendes Gastspiel in Leipzig beendigt hat, mit grossem Erfolge in Wiesbaden.

*** Der Musikdirector und Componist Reinthaler in Bremen hat den rothen Adlerorden vierter Classe erhalten.

*** W. Westmeyer's „Vision Napoleon I. auf St. Helena,“ sinfonische Dichtung für grosses Orchester, ist in Amsterdam in den bekannten Parkconcerten mit grösstem Erfolge mehrmals aufgeführt worden.

*** Capellm. W. Tschirch in Gera schreibt der „D. A. Z.“ vom 15. Juli aus Baltimore: „Das eilfte deutsche Sängerfest des amerikanischen Sängerbundes wurde hier vom 10. bis 15. Juli in grossartiger Weise gefeiert. Als Delegat des „Allgemeinen deutschen Sängerbundes“ und als Componist bin ich hier sehr ehrend aufgenommen und gefeiert worden. Die Aufführung des „Messias“ von Händel war sehr gelungen. Beim Wettsingen hat der Liederkranz in New-York den ersten Preis, einen Flügel von Steinway, erhalten. Ich habe in einer längeren Ansprache an die Sänger, etwa 3000, in der Hauptaufführung meine Mission erfüllt. Am Schlusse meiner Rede erhielt ich rauschenden Beifall und wurde von der Rednerbühne getragen. Morgen begebe ich mich nach Washington, um dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgestellt zu werden. Alsdann reise ich nach New-York ab, wohin ich von dem dasigen Sängerbunde eingeladen bin. Darauf begebe ich mich auf Einladung nach Buffalo und an den Niagara.

*** Das schwedische Männerquartett concertirt mit vielem Erfolg in Holland.

*** Der Violinist Heinrich Meyer aus Bremen, bisher Mitglied des Leipziger Gewandhaus- und Theaterorchesters, wird als städtischer Concertmeister nach Basel übersiedeln.

*** Der ausgezeichnete Orgelspieler Louis Papier in Leipzig hat die Organistenstelle an der dortigen Thomaskirche erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 36.** 6. September 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die musikalischen Instrumente bei den Hebräern.

Skizze von Robert Musiol.

Bei den Hebräern war die Musik mit dem Gottesdienste sowohl ein ganz eng verbundener Kultus, als sie es auch gleichenfalls mit dem bürgerlichen Leben war. Die Musik beim Gottesdienste befand sich in den Händen eines Theiles der Leviten, die sich damit auch angelegentlichst beschäftigten. Ein Theil musste dabei die heiligen Lieder (Psalmen) absingen, während der andere Theil diese mit den Instrumenten begleitete. (I Chron. c. 16 (17). v. 4 (5). c. 23 (24). v. 5 ff. c. 25 (26). v. 1 ff. II Chron. c. 5 v. 12 ff. c. 29 v. 27 ff. c. 35 v. 15 u. 25.*) Auch bei den weltlichen Festlichkeiten, z. B. bei Thronbesteigungen, Siegesfeierlichkeiten, Familienfesten, Gastmahlen, Todtenfeier, u. dergl. wurde Musik hinzugezogen. (1 Kön. c. 1 v. 39 ff. Hiob, c. 21. v. 12. Amos. c. 6. v. 5. I Macch. c. 9 v. 39. Jes. c. 5 v. 12 ff. Matth. c. 9 v. 23. Luc. c. 15 v. 25.) Da diese Festlichkeiten stets einen religiösen Anstrich hatten, werden wohl auch hier die Leviten die Musik übernommen haben, so dass wir wohl als sicher annehmen können, dass bei den Hebräern die Musik ausschliesslich in den Händen des Klerus sich befand und dieser allein nur die Musikwissenschaft betrieb.

Die Anwendung der Musik ist bei den Hebräern eine sehr alte und wird sie von Moses in die allerersten Zeiten zurückverlegt. Er nennt Jubal, den Enkelsohn Kains, als den „Vater der Harfen- und Zitherspieler". (Gen. c. 4 v. 21.) Und der Nomade Laban sagt zu seinem Doppelschwiegersohn Jacob: „Warum wolltest du ohne mein Wissen fliehen und mirs nicht anzeigen, dass ich dich in Freuden geleitet hätte mit Liedern, Paucken und Harfen?" (Gen. c. 31 v. 27.) Jedoch hat erst unstreitig Moses zugleich mit seiner politischen Reorganisation auch die der Musik vollführt und unabhängig von allen andern Musiksystemen, wenn auch vielleicht theilweise auf sie sich stützend, ein eigenes geschaffen, das im Hinblick auf ein nur an knechtische Arbeit gewöhnt gewesenes Volk sehr einfach sein musste. Nach Ugolini (thes. XXXII) und Saalschütz (Geschichte und Würdigung der hebräischen Musik) soll ihr sogar jede Harmonie gemangelt haben, während jedoch ein jüdischer Schriftsteller der späteren Zeit — Jlzirah — Andeutungen gibt, die auf eine Harmonie bei der hebräischen Musik schliessen lassen. Auch die Vocalmusik war eine sehr einfache, wie dies sowohl Arends in seinem „Sprachschatz der Vorzeit" annimmt und theilweise belegt, als es auch mit Rücksicht darauf anzunehmen ist, dass die ersten Christen ihre gottesdienstliche Musik höchst wahrscheinlich, ja im Hinblick auf den Gebrauch der Davidischen Psalmen fast nachweisbar den Hebräern entlehnt haben, die wir heute noch in dem *soi disant* gregorianischen Choralgesange, wenn auch veredelt aufbewahrt erhalten haben dürften.

*) Wir citiren nach den besten deutschen Uebersetzungen: nach Allioli und in Paranthese — wo Abweichungen vorkommen — nach Luther.

Mit der Musik war bei den Hebräern auch zugleich Tanz verbunden, der meist dazu diente, die religiöse und patriotische Begeisterung kund zu geben. So führte man Tänze bei Siegesfesten, und bei grossen Gastmahlen auf (Exod. c. 15, v. 20. I Sam. c. 18, v. 6 ff. Luc. c. 15, v. 25.), sowie sie auch bei religiösen Angelegenheiten in Anwendung kamen. (Exod. c. 32, v. 6—19. II. Sam. c. 6, v. 14). Besonders führten die Jungfrauen und Frauen die Tänze auf und schlugen das Taph (nach der Vulgata „*tympanum*"), die Handpauke dazu (Exod. c. 15, v. 20. Richter: c. 21, v. 21. Jerem. c. 31, v. 4). Oeffentliche Tänzerinnen, wie bei den Griechen und Römern, die im Lande umherzogen und nebenbei noch galante Gewerbe betrieben, waren bei den Hebräern nicht geduldet. Erst später zu Jesu Zeit, unter der Herrschaft der Römer fanden bei schwelgerischen Gelagen freiere Tänze statt (Matth. c. 14, v. 6.). Wahrscheinlich bestanden die Tänze in rythmischen, kreisförmigen Bewegungen und hüpfenden Schritten, doch lässt sich dies nicht genau angeben. Möglich, dass sie Aehnlichkeit mit den jetzigen Tänzen der Griechen und morgenländischen Christen gehabt haben. —

Die in der heiligen Schrift, dem „Buch der Bücher" erwähnten Musik-Instrumente (Kele schir) sind Blase-, Saiten- und Schlag-Instrumente, und waren im Ganzen, wie überhaupt alle alttestamentlichen musikalischen Instrumente, sehr einfach, so dass eine zusammengesetzte Bezeichnung der Töne wohl leicht entbehrt werden konnte. Wenigstens sind die Spuren einer ausgebreiteten Notenschrift gar nicht vorhanden, oder es sind so dürftige, dass sie hier nicht in Betracht kommen dürften.

Von den Blase-Instrumenten werden in der Schrift erwähnt:

1. Schophar oder Schaufar (nach der Vulg. „*buccina*"). Es war dies das Horn oder die Posaune und spielt bei den Hebräern eine Hauprolle. Es kommt in den verschiedenen Bibel-Uebersetzungen auch noch unter dem Namen der Widderhörner oder der gewundenen Posaune vor und wurde zum Verkünden des Erlassjahres (Halljahres) benützt und heisst darum auch Keren hajobel (Horn des Erlassjahres) — Levit. c. 25, v. 9—19. Jos. c. 6, v. 4 bis 10). — Ferner wurde es im Kriege gebraucht und hatte einen starken grellen Ton, vor dessen Schall sogar „Gottseibeiuns" Reisaus genommen haben soll. (Exod. c. 19, v. 16, 19. Richter: c. 6, v. 34. c. 7, v. 16 ff. Epech. c. 7, v. 14. Joel, c. 2, v. 1 und 15. Amos, c. 2, v. 2 und c 3, v. 6. Soph. c. 1, v. 16 Offenb. c. 8, v. 2 ff. II. Sam. c. 6, v. 15). Ps. 46. (47.) v. 6.

2. Chazora, Asosra, Chasosra, Chatzoteroth (Vulg. *tuba*, Alex Uebers.: σάλπιγξ). Im Heiligthume des Tempels befanden sich zwei solche Instrumente von Silber und werden in den deutschen Uebersetzungen gewöhnlich mit Trompete gegeben. Ihr Erfinder soll Moses sein, und sie sollen aus einer zwei Fuss langen Röhre in konischer Form und mit einer Stürze versehen bestanden haben. Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus, der zur Zeit der Zerstörung Jerusalems lebte, beschreibt sie derartig, und im Triumphbogen des Kaisers Vespasian sind sie auch so abgebildet. Nach Pollux, einem römischen Schriftsteller, sind

sie aus Kupfer und Eisen gefertigt gewesen, doch auch dieser, wie Plinius, gibt zu, dass dazu Silber „geschlagen" sei. Bei Festen und bei den Opferfeierlichkeiten wurden sie von den Priestern geblasen. (Num. c. 10, v. 2 ff. II. Kön. c. 11, v. 14. c. 12, v. 13. Esra, c. 3, v. 10. I. Macch. c. 3, v. 54. c. 4, v. 13. c. 5, v. 33. Offenb. c. 18. v. 22. I. Chron. 13. (14) v. 8. c. 15 (16), v. 28.

3. Chalil. (Vulg. „*tibia*"). Dieses Instrument gebrauchte man sowohl zur Freuden- als auch zur Trauermusik und wird gewöhnlich mit Flöte übersetzt. Sonst bezeichnet es eine Pfeife mit Löchern. (I. Kön. c. 1. v. 40. Judith, c. 3. v. 10 (8). Jes. c. 5. v. 12. Matth. c. 9, v. 23. Offenb. c. 18, v. 22.)

4. Ugal. (Vulg. „*organum*"). Hiermit wird höchst wahrscheinlich die gewöhnliche Pfeife bezeichnet. (Hiob, c. 21, v. 12. Ps. 150, v. 4.)

5. Sumphonja, Symphonie (συμφωνία). Einige vergleichen dieses Instrument mit der Schalmei, Andere mit der Rohrpfeife. Man konnte auf ihm mehrere Töne hervorbringen. Bei den Juden scheint es nicht gebräuchlich gewesen zu sein, da seiner nie Erwähnung gethan wird; jedoch in Babylon war es ein oft angewandtes Instrument. (Dan. c. 3, v. 5, 7, 10, 15.)

6. Maschrokitha. (Vulg. „*fistula*"). Dieses Instrument scheint ebenfalls nur ein babylonisches gewesen zu sein, das aus mehreren Rohrpfeifen bestanden haben mag. Es wird auch nur Dan. c. 3, v. 5, 7, 10, 15 erwähnt.

7. Nechila, war höchst wahrscheinlich eine Flötenart. (Ps. 5, v. 1.)

8. Maheleth war auch wahrscheinlich eine Flöte (Ps. 52 (53) v. 1. Ps. 87 (88) v. 1.) (Schluss folgt.)

Ludwig Josef Herold.

(Seine ersten zwanzig Jahre.)

(Schluss.)

Die Jugend Herold's und Meyerbeer's glichen sich in dem Punkte, dass Beide in dem Alter, in welchem man den eigentlichen Beruf eines Jünglings erforscht und dieser sich nicht augenblicklich kund gibt, Virtuosen auf dem Claviere wurden und vielleicht den Gedanken hegten, ihre musikalische Laufbahn auf Virtuosenerfolge zu beschränken. Es ist bekannt, dass Meyerbeer, nachdem er in Wien einen damals berühmten Clavierspieler gehört hatte, einen plötzlichen Entschluss fassend, sich während eines ganzen Jahres zurückzog, das Theater vergass, keine Partitur mehr ansah und keinen Besuch mehr annahm, indem er sich ausschliesslich mit der Vervollkommnung seiner mechanischen Fertigkeit befasste. Man sagt, er sei nach Ablauf jenes Jahres, während dessen er Tag und Nacht geübt hatte, einer der ersten Pianisten Europa's gewesen.

Es ist anzunehmen, dass Herold, um *primus inter pares* zu werden, weder eben soviel Ehrgeiz noch Eifer daransetzte. Nachdem er 1808 das Accessit, 1809 den zweiten Preis und 1810 den ersten Preis im Clavierspiel davongetragen hatte, begnügte sich der dreimal gekrönte Schüler L. Adam's damit, seinen letzten Sieg mit einer Dosis von überraschender Eigenthümlichkeit zu würzen. Die Sonate, mit welcher er den Preis gewann, war nämlich von seiner eigenen Composition, was sonst selten vorkam, daher in den Zeitungen erwähnt und — sollte man es wohl glauben? — von einigen getadelt wurde, welche es sehr übel und unbescheiden fanden, dass ein Jüngling von 19 Jahren zwei Talente besass statt des einen, welches das Reglement des Conservatoriums nur verlangte.

Noch im Jahre 1812, in welchem Herold sich um den grossen Römerpreis bewarb, liess er sich öffentlich im „Theater der Kaiserin" hören, in einer Vorstellung zum Benefiz des Tenoristen Tacchinardi, des Vaters der Sängerin Persiani. Er trug ein Clavier-Concert von seiner eigenen Composition vor, welchem die Blätter damals grosses Lob spendeten.

Chaulieu, der Freund und Biograph unseres Künstlers, spricht sich über dessen Virtuosität auf dem Clavier in folgender Weise aus: „Sein Vortrag war ungestüm, leicht und geistreich. Er glich Steibelt's Art, dessen Musik auch Herold besonders liebte." In diesem Punkte stimmt Chaulieu durchaus nicht überein mit anderen Zeitgenossen, welche an dem Spiele des jungen Pianisten ganz entgegengesetzte Eigenschaften loben, nämlich „eine zarte und eindringliche Vortragsweise." Wenn man von dem Character der Musik Herold's einen Schluss auf sein Talent als Pianist ziehen will, so dürfte wohl das letztere Urtheil das zutreffende sein.

Im April 1811 war L. Adam's Zögling der Schüler Méhul's für ideale Composition geworden und zwar sein Lieblingsschüler, theuer seinem Herzen wie seinem Stolze, denn ein Mann wie der Componist der „Stratonice" musste wohl die glänzende Bestimmung seines Schülers klar voraussehen. Eine innige Zuneigung, zärtlich von der einen, achtungsvoll von der andern Seite, vereinigte Meister und Schüler und erkaltete nicht, sondern wuchs vielmehr als das Ende dieser künstlerischen Lehrzeit herangekommen war. Herold liebte seinen Lehrer wie einen Vater, aber er bewunderte ihn zugleich und indem er sich neben ihm eben so klein machte als er ihn hoch erhob, konnte er sich nie entschliessen, seinen Meister anders zu nennen, als „Monsieur Méhul."

Nachrichten.

Mainz. Der neue Director unseres Stadttheaters, Hr. L'Arronge, wird seine Vorstellungen am 16. September beginnen und hat mit der Einladung zum Abonnement auch das Verzeichniss seines engagirten Personals in Circulation gesetzt. Bei der Oper sind für die Hauptfächer engagirt: Frl. Emma König (dramatische Sängerin); Frau Hedwig L'Arronge-Sury (Coloratur-Sängerin); Frl. Agnes Querfeld (Coloratur-Sängerin); Frl. Rosa Schwarz (Mezzo-Sopran und jugendliche Sängerin); Frl. Lilli Greil (jugendliche Sängerin und Soubrette); Frl. Jenke (Soubrette); Frau Auguste Hagen (Komische Partien). Hr. L. Ucko (Helden- und Spiel-Tenor); Hr. Schrötter (dito); Hr. Frankl (lyrischer Tenor); Hr. Bock (Tenorbuffo); die HH. Melms, Zottmayer und Goldberg (Baritonisten); Hienl, Krén und Waldmann (Bassisten); Hürse und Kleffel, Capellmeister.

München. Nachdem am Freitag den 27. August die Generalprobe für die auf Sonntag den 29. festgesetzte erste Aufführung von R. Wagner's „Rheingold" stattgefunden hatte und dem Urtheile der bei derselben anwesenden Kunstfreunde gemäss in befriedigender Weise abgelaufen war, sah sich alle Welt und insbesondere die zu dieser Aufführung eigens hieher gekommenen Fremden höchst unangenehm überrascht, als am Sonntag der Hoftheaterzettel für den Abend die Oper „Jessonda" anzeigte und man erfuhr, dass die Aufführung des „Rheingolds" auf unbestimmte Frist vertagt sei. Das Münchener Blatt „Neueste Nachrichten" gibt über das räthselhafte Ereigniss folgende Aufschlüsse: „.... Und um so unerwarteter war das Ereigniss gekommen, als die am Freitag stattgehabte Probe des „Vorspieles" in nichts hatte ahnen lassen, dass das scenische und musikalische Experiment nicht auch vor vollem Hause konnte aufgeführt werden. Soviel wir nun von Personen, welche dem Theater näher stehen, erfahren haben, trägt die Intendanz am Unterbleiben des „Rheingold" keine Schuld; dieselbe lässt es sich vielmehr angelegen sein, dass noch im Laufe der Woche (vielleicht Mittwoch oder Donnerstag) das Wagner'sche Werk zur öffentlichen Aufführung gelange. Wohl wird dann der Dirigentenstab in anderen Händen sich befinden, da der bisherige Leiter des musikalischen Theils des „Vorspieles," der k. Musikdirector Hr. Hans Richter, sich geweigert, die Oper zu dirigiren, indem er die Inscenirung des Stückes als unwürdig und ungenügend erklärte, obwohl gerade in dieser Beziehung das Urtheil Sachverständiger und der Presse ein übereinstimmend günstiges ist. Nachdem nun der genannte Herr Musikdirector wiederholten Vorstellungen der Intendanz kein Gehör geschenkt hat, soll ihn diese wegen Insubordination vorläufig von seinem Dienste suspendirt haben. Wir constatiren, dass unter Einheimischen wie Fremden grosse Entrüstung herrscht über die Missachtung des Publikums und dass daher das Verfahren der Intendanz allgemeine Billigung findet." — Was wir weiter in Bezug auf die Vorgänge am Münchener Hoftheater erfuhren, ist folgendes: Der Hoftheaterintendant Hr. Baron von Perfall hat den König

um die Enthebung von der Leitung der Hofbühne gebeten, die ihm jedoch nicht gewährt wurde. Herr Richter hat nun in den Blättern eine Erklärung abgegeben, in welcher er sagt „er habe bei seiner Weigerung, die Oper „Rheingold" zu dirigiren (wegen mangelhafter Inscenirung derselben) nur als Bevollmächtigter und im ausdrücklichen Auftrage des Dichter-Componisten gehandelt, obendrein unterstützt und sogar veranlasst durch eine grosse Zahl der bedeutendsten einheimischen und auch in München anwesender fremder Kunst-Celebritäten. — Alle diese stimmten darin überein, ein Werk, von dem bereits so viel geredet und geschrieben worden ist, dass die Erwartungen des Publikums mit Recht aufs Höchste gesteigert seien, können in solch mangelhafter scenischer Ausführung vorerst öffentlich nicht vorgeführt werden, ohne den Ruhm des Werkes selbst und den der Münchener Hofbühne auf's Spiel zu setzen. Er halte also seine Weigerung nicht blos für gerechtfertigt, sondern, wenn er nicht eine ungeziemende Missachtung der Kunst sowohl als des Publikums zeigen wollte, für seine Pflicht. Schliesslich bemerke er noch, dass er selbst bereits unterm 21. August, aus ähnlichen Motiven wie die oben berührten, ein Entlassungsgesuch eingereicht habe." R. Wagner wird nun selbst nach München kommen, um den homerischen Streit zu schlichten.

— Soeben erfahren wir, dass R. Wagner am Dienstag den 31. August hier eingetroffen ist und Mittwoch sich, gleichwie auch Baron v. Perfall, zum König nach Schloss Berg begeben hat. Wagner hat am Donnerstag früh München wieder verlassen. Herr Betz aus Berlin, dessen Contract mit der hiesigen Intendanz am 31. August zu Ende ging, hat denselben nicht mehr verlängert und ist bereits nach Berlin zurückgereist. An eine Aufführung des „Rheingold" ist daher vorderhand nicht zu denken.

Mannheim. Im Monat August gastirte hier der Tenorist Herr G. Müller vom Hoftheater in Wien, und gewann sich sogleich bei seiner ersten Rolle, Arnold in Rossini's „Tell", durch seine frische, kräftige und in der Höhe bis C leicht ansprechende Stimme die Sympathieen der Zuhörer, welche sich in Martha durch seine treffliche Wiedergabe der Rolle des Lyonel noch steigerten. Gleiche Anerkennung fand derselbe bei seiner dritten Gastrolle, Manrico im „Troubadour".

Breslau, 30. August. Die Oper „Zieten'sche Husaren" von Bernhard Scholz, welche auch von den Hoftheatern in Berlin und Wiesbaden zur Aufführung angenommen ist, wird voraussichtlich hier zuerst gegeben werden, da das Studium derselben bereits in Angriff genommen ist.

Berlin. Hofcapellmeister C. Eckert hat das Orchesterpodium im Ganzen und die Sitze der Violoncellisten erhöhen lassen und dem ganzen Orchester eine practischere Kunststellung gegeben. Er selbst nimmt die Mitte ein und das Streichquartett sitzt strahlenförmig um ihn herum; die Contrabässe stehen ihm gegenüber mit dem Rücken nach der Bühne, und die Bläser, welche bisher zum Theil hinter ihm sassen, befinden sich jetzt zur Seite, so dass er sie bequem mit dem Blicke überfliegen kann. Ohne Zweifel ist der Klang ein wesentlich anderer geworden, namentlich hat das Streichquartett an Fülle und Ton gewonnen. — Hr. A. Niemann hat nun definitiv mit der General-Intendanz einen neuen Contract abgeschlossen, nach welchem seine fernere Zukunft durch eine Pension, die wohl nicht unbedeutend sein dürfte, sicher gestellt wird. Auch unser Tenorist Hr. H. Krüger ist in diesen Tagen durch einen neuen Vertrag auf fernere drei Jahre an Berlin gebunden, wie bereits mitgetheilt wurde. Nun kann man doch wahrlich nicht von Tenoristennoth an unserer Bühne reden: Nachdem uns Herr Wachtel durch den Herrn Strakosch nunmehr für immer entführt zu sein scheint, haben wir noch immer fünf Herren für grosse Partien, Niemann, Woworski, Ferenczy, Krüger, Lederer; das dürfte doch wohl einstweilen ausreichen. — Mehrere Zeitungen brachten die Nachricht, dass die überaus plötzliche Hochzeit des Fräul. Mallinger ihr Berliner Engagement gänzlich in Frage gestellt habe, da die Dame die contractliche Bedingung eingegangen sei, erst nach Ablauf eines Engagementsjahres in Berlin um Erlaubniss zur Verheirathung einkommen zu dürfen. Indessen wird uns von gut unterrichteter Seite versichert, dass dem nicht so sei, dass für Fräul. Mallinger vielmehr die Verpflichtung vorliege, während des ersten Jahres ihres hiesigen Contractes ihren Mädchennamen, nicht den ihres Gatten, zu führen.

— An den Chören zu den „Meistersingern von Nürnberg" von R. Wagner wird bereits brav studirt. Gerüchte von einer Contractslösung des Frl. Mallinger hatten schon die Befürchtung rege gemacht, dass wir die Erfahrung würden machen müssen, wie „angenommen" und „aufgeführt" zwei sehr weit von einander entfernt liegende Begriffe seien. Spricht doch kein Mensch mehr von der im vorigen Jahre hier angenommenen Oper „Frithjof" des jungen Berliners Bernh. Hopffer, so dass sich Mancher kaum noch auf die Thatsache besinnen kann; es wäre doch recht traurig, wenn ein junger, talentvoller, strebsamer Mensch gleich bei diesem ersten wichtigen Schritte an sich selber das Sprüchwort bewahrheitet sehen müsste, dass kein Prophet etwas in seinem Vaterlande gilt. Für bestimmt aber werden nach den „Meistersingern" genannt „Romeo und Julie" von Gounod und „Judith" von Doppler. Es scheint demnach fast, als wolle die diesmalige Saison das mit Doppelschritten nachholen, was die vorige versäumt hat. Dass Hr. Ambroise Thomas weder mit „Hamlet" noch mit „Mignon" die Gemüther in erwartungsvolle Gährung setzt, sondern die Chronika diesmal ganz von ihm schweigt, dürfte gerade kein Fehler sein; so Mancher möchte demselben auch noch den Romeo freundlichst beigesellen und dafür lieber noch einen Deutschen in der Arena begrüssen. Aber der Mensch soll nicht unbescheiden und auch für weniges Gute dankbar sein. Glück zu denn! Etwas Leben thut in der königlichen Oper wirklich noth.

— Unter den hiesigen practischen Musikern sind grosse Unruhen ausgebrochen wegen — Lohnerhöhung. Strike überall, wohin man den Blick wendet, nun selbst in der Musik. Die Capellen einiger hiesiger Vergnügungslocale haben die Arbeit wirklich ganz eingestellt. Das ist kein Wunder. Wenn ein Musiker für eine Thätigkeit von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts mit nur 20 Silbergroschen honorirt wird, so ist's ihm nicht zu verdenken, wenn er energisch, und sei es mit Gewalt, eine Erhöhung dieses kärglichen Lohnes um 10 Sgr. verlangt. Wenn das aber nicht überall geschieht, mit vollkommener planmässiger Einheit, so würden alle Agitationen schwerlich zu etwas führen. Wie wir hören, soll eine dieser Capellen ihre Thätigkeit schon wieder begonnen und sich mit einer Erhöhung bis auf 25 Sgr. pro Tag zufrieden gestellt haben. Was hilft das nun? Freilich! Noth bricht Eisen, und wenn die Familie zu Hause darbt, so begnügt sich der Vater wohl mit einer Kleinigkeit, ehe er durch hartnäckiges Verharren in seinem Widerstande Alles auf's Spiel setzt. Traurig!

Kissingen. Am 7. Aug. gab der Director der Curcapelle, Hr. W. Heinefetter, ein Sinfonieconcert mit folgendem Programm: Suite Nr. 2 für grosses Orchester von Fr. Lachner; *Andante* aus dem 3. Violoncellconcert von Goltermann, vorgetr. von Hrn. Th. Bernhard; „Warum?", Fantasiestück für Piano von R. Schumann, für Orchester bearbeitet von W. Heinefetter; Concert-Ouvertüre von W. Heinefetter; Quintett aus der Oper „Die Meistersinger" von R. Wagner, für Instrumentalmusik eingerichtet von W Heinefetter; zum Schluss der zweite Satz *(Scherzo)* aus der 9. Sinfonie von Beethoven.

Salzburg. Das am Geburtstag des Kaisers vom Mozarteum unter Mitwirkung der Sing-Akademie und des Dom-Orchesters veranstaltete grosse Vocal- und Instrumentalconcert unter der Leitung des artistischen Directors und Capellmeisters Dr. Otto Bach legte ein äusserst günstiges Zeugniss ab für die Leistungsfähigkeit der hiesigen musikalischen Kräfte und erhielt noch ein ganz besonderes Interesse durch die Mitwirkung des Künstlerpaares *par excellence*, Hr. und Frau Joachim. Das Programm enthielt eine recht effectvolle Festouvertüre von Otto Bach, Violinconcert N° 9 von Spohr und Suite von Bach in C-dur, vorgetragen von Joachim. Die Arie: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt" aus „Messias" und Lieder, gesungen von Frau Joachim, das „Alleluja" von Händel und zum Schlusse die Sinfonie in F-dur (N° 8) von Beethoven. Eingeleitet wurde das Festconcert durch die von den vereinten Kräften ausgeführte Volkshymne. Der geräumige, schön verzierte Aulasaal vermochte kaum das von Nahe und Ferne herangekommene Publikum zu fassen, welches den sämmtlichen Productionen mit weihevollem Ernste beiwohnte und durch vielfache und lebhafte Beifallsspenden seine äusserste Befriedigung zu erkennen gab. Allen Mitwirkenden, insbesondere der sicheren und energischen Leitung des Hrn. Dr. Otto Bach gebührt auch die vollste Anerkennung. Ueber

Hrn. und Frau Joachim's Leistungen können wir, bei deren selbstverständlicher Vollendung, uns wohl jeder besonderen Erwähnung enthalten.

Brüssel. Das k. Theater *„de la Monnaie"* wird unter der Direction des Hrn. Vachot zwischen dem 5. und 10. Septbr. seine Vorstellungen eröffnen, welche zwischen dem 5. und 10. Mai ihren Abschluss finden werden. Unter den von der Direction in Aussicht gestellten neuen und neu einstudirten Opern befinden sich: „Lohengrin„ und „Die Meistersinger" von R. Wagner, „Moses" von Rossini, „Fidelio," „Zauberflöte," „Freischütz," ferner „Hamlet" und „Mignon" von A. Thomas, und eine grosse Anzahl anderer Werke von verschiedenen Componisten.

Rom. Man hofft, auch die Kirchenmusik werde durch einen Beschluss des bevorstehenden Concils zur Reform kommen, und so zu demjenigen liturgischen Element werden, wie es sich für das Haus des Herrn schickt. Schon das Tridentiner Concil liess in seiner 22. Sitzung in dieser Beziehung strenge Mahnungen hören, welche aber nie zur Ausführung kamen. Im vergangenen Monat ist hier vorläufig eine Zeitschrift für Kirchenmusik gegründet, und nachdem dessen Autorität künftig die nichtclassischen, aber dem Ohr des Laien gefälligeren Componisten verdrängen soll, *„il Palestrina"* genannt worden.

— Abbé Liszt hat bereits wieder drei neue Werke begonnen. 1. Ein Oratorium „Der heilige Stanislaus" (aus der polnischen Geschichte). 2. Ein Oratorium, betitelt: „Die Feuer- und Wassertaufe" (aus der ungarischen Geschichte; der Held des Textes ist der „heilige Stephan"). 3. Eine grosse Cantate, welche in Weimar nächstes Jahr zur Feier des 100jährigen Geburtstages Beethoven's aufgeführt werden wird.

*** Carl Löwe hat unter zahlreichen anderen Manuscripten auch vier Opern hinterlassen, welche niemals zur Aufführung kamen; sie heissen: „Emmy," „Malek Adhel," „Rudolph, der deutsche Herr," „Neckereien."

*** Prof. W. Speidel in Stuttgart ist vom Liederkranz in Baltimore in Folge der Dedication seines wirkungs- und schwungvollen Männerchors „Reiterlied" zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** Der Pianist Winterberger ist an die Stelle des verstorbenen Dreyschock als Clavierprofessor an das Conservatorium der russischen Musikgesellschaft in Petersburg berufen worden.

*** Die Ausstattung der „Zauberflöte," womit das neue Hofoperntheater in Wien am 1. September wieder eröffnet wird, soll 27,000 fl. kosten und an Pracht und Reichthum alles bisher Gesehene übertreffen.

*** Am 15. October soll in Belgrad das neuerbaute fürstlich serbische Hof- und Nationaltheater eröffnet werden

*** Der „musikalischen Akademie" in Berlin ist das Raczynski'sche Palais am Königsplatz überlassen worden.

*** Hr. J. v. Wasielewsky ist zum Musikdirector in Bonn gewählt worden und wird demnächst von Dresden an den Rhein übersiedeln.

*** L. Hartmann in Dresden sagt bei Gelegenheit der Besprechung des Tenoristen Nachbaur aus München sehr richtig: Mit sicherer Gewandtheit beherrscht im Spiel und Gesang Herr Nachbaur die Oper, aber ohne seelischen Impuls; theatermässig im jetzt üblichen 8000-Thalersinn. Der höchste Ehrgeiz heut zu Tage ist, von einem Intendanten für 2000 Thlr. entdeckt zu werden und dann durch immer stärkere Stimmgebung den unglücklichen Theaterchef auf 4000 Thlr. zu steigern. Plötzlich macht sich's mit dem hohen C; das gibt den Ausschlag; 6000—8000 Thlr. genügen nur anfangs, dann kommen jährlich 3 Monate Urlaubsverlangen, Gastreisen, Ausnahmestipulationen und dergleichen hinzu, und während zur Schaffung wahrhaft kunstvollendeter Leistungen im Ensemble und mithin im Kunstinteresse nicht die mindeste Lust verbleibt, mehrt sich der Ruhm. Zum Ende besitzt Deutschland ein Dutzend berühmter Tenoristen und keinen, der den Tamino singen kann, oder den Florestan singen mag; das besorgen dann so nebenbei die unberühmten.

*** Verdi hat den Rittertitel des savoyischen Civilverdienstordens, eines der ältesten Orden Europas, welcher erblich und mit einer Pension verbunden ist, erhalten. Verdi ist der erste Künstler, dem diese Auszeichnung zu Theil wird.

*** Der bekannte Bass-Buffo Hölzel hat von der General-Intendanz der k. Bühnen in Berlin die Einladung zu einem Gastspiele erhalten, indem er vom 1. October bis 1. April in Wagner's „Meistersingern" die Rolle des Beckmesser singen soll.

*** Die Concerte des Pianisten Gottschalk in Rio Janeiro haben das dortige Publikum zum höchsten Enthusiasmus getrieben. Der gesammte kaiserliche Hof wohnte jedem der bisher stattgefundenen fünf Concerte bei und in dem vorletzten derselben krönte den gefeierten Concertgeber der berühmte Pianist Arthur Napoleon vor dem kaiserl. Hofe und dem gesammten Publikum, welches jubelnd applaudirte, mit einem prachtvollen Lorbeerkranze.

*** Salvator Patti, der Vater der Sängerin Adelina und Carlotta, ist am 21. August Nachts in Paris gestorben. Adelina Patti wird nach einem mit Strakosch abgeschlossenen Contract am 1. October 1871 in Begleitung ihres Gemahls nach New-York abgehen, in den vereinigten Staaten etwa 100 Vorstellungen geben und damit ihre künstlerische Laufbahn definitiv beschliessen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 37. 13. September 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die musikalischen Instrumente bei den Hebräern.

Skizze von Robert Musiol.

(Schluss.)

Die Saiten-Instrumente waren auch verschieden an Grösse, sowie durch die Anzahl der Saiten. Man kennt folgende:

1. Die Kinnor (Vulg. „*cithara*", χινύρα, χιδάρα), die Zyther, eine Art Guitarre oder Harfe. Auf ihr war König David Meister. (I. Sam. c. 18, v. 10. c. 19, v. 9). Sie wurde mit einem Stäbchen, dem *Plectrum*, geschlagen, oder auch, was wohl zumeist geschah, mit der Hand gespielt. Sie hatte 10 oder auch 12 Saiten und man pflegte sie zu allen Festlichkeiten zu benützen. Ihre Gestalt ist uns nicht mehr genau bekannt. Sie scheint jedoch das grösste derartige Instrument gewesen zu sein und ruhte beim Spielen wahrscheinlich mitunter auf der Erde. Man hatte möglicherweise verschiedene Arten dieses Instruments. (I. Sam. c. 16, v. 16, 23. c. 18, v. 10. I. Chron. c. 13 (14), v. 8. c. 15 (16), v. 20. Ps. 32 (33), v. 3. Ps. 80 (81), v. 3. Ps. 136 (137), v. 2. Ps. 146 (147), v. 7. Ps. 150, v. 3. Hiob, c. 21, v. 12. Amos. c 6, v. 5. Offb. c. 5, v. 8—14. c. 14, v. 2. c. 15, v. 2. c. 18, v. 22).

2. Naebel (Vulg. „*psaltrium decem chordarum*"), das Psalterspiel. Es war gleichfalls eine Harfe mit 10 Saiten und seine Gestalt war die eines umgestürtzten Delta: ∇. Sie war vielleicht kleiner an Gestalt als die vorige erwähnte. (Ps. 32 (33), v. 2. Ps. 143 (144), v. 9. Auch die meisten oben angeführten Citate.)

3. Scheminith war ein 8saitiges der Harfe ähnliches Instrument. Es wurde sowohl zu den gottesdienstlichen Verrichtungen als zu den öffentlichen Festlichkeiten gebraucht. (I. Chron. c. 15, v. 21. Ps. 6, v. 1. Ps. 11 (12), v. 1).

4. Sabca (Vulg. „*sambuca*"). Dies war ein babylonisches, der Harfe ähnliches Instrument. Es war dreieckig und hatte 4 oder auch mehrere Saiten. Bei den Hebräern scheint es sich nicht eingebürgert zu haben, da seiner nie Erwähnung geschieht, ausser bei Dan. c. 3, v. 5, 7, 10, 15.

5. Pesanther, entspricht dem grichischen ψάλτηρ und war auch ein nur in Babylon gebräuchliches Instrument. Die Saitenanzahl ist unbestimmt und hatte das Instrument Aehnlichkeit mit der Kinnor. (Dan. c. 3, v. 5, 7, 10, 15).

Die Schlag-Instrumente dienten nur dazu, den Rythmus hervorzuheben, oder lediglich gar nur, um ein weittönendes Geräusch hervorzubringen, und sind sie als solche auch Rassel-Instrumente. Hierzu gehören:

1. Zelzilim und Mezilthaim (*cymbala*). Es waren klirrende Instrumente, die aus zwei metallenen Stücken (Tellern, Becken) bestanden und aneinandergeschlagen wurden. Hierzu gehören wohl auch die Klapphölzer, eine Art Kastagnetten, zwei oder vier sauber geschnitzte Hölzer, die ebenfalls zusammengeschlagen wurden. (II. Sam. c. 6, v. 5. I. Chron. c. 13 (15), v. 8 (19). Judith: c. 16, v. 2. Esra, c. 3, v. 10. I. Macch. c. 4, v. 54.

2. Toph, Tuph (Vulg. „*tympanum*"). Die Handpauke, ähnlich unserem Tambourin. Es bestand dieses Instrument aus einem Holz- oder Metall-Reifen, dessen eingeschlossener Raum mit einer Thierhaut überspannt war und in welchem sich ausserdem noch Ringe und Schellen befanden, welche rasselten, sobald das Instrument, das mit der linken Hand gehalten wurde, mit der andern Hand oder einem Klöpfel geschlagen wurde. Es wurde meist nur von Personen weiblichen Geschlechtes gehandhabt. (Exod. c. 15, v. 20. Hiob, c. 21, v. 12. I. Richter: c. 18, v. 6. Ps. 67 (68), v. 26. Ps. 80 (81), v. 3. I. Chron. c. 13 (15), v. 8 (19). Judith: c. 3, v. 10. Jes. c. 5, v. 12).

3. Menaanim (Vulg. „*sistra*") war ein Rassel-Instrument. Es war dem griechischen σεῖστρον sehr verwandt und bestand aus einem oder mehreren nebeneinandergestellten metallenen und mit einem Handgriff versehenen Stäben, an denen lose Ringe hingen, die sich beim Schütteln leicht bewegten und ein Geklingel, Gerassel überhaupt ein grelles Geräusch verursachten. Es wurde ebenfalls bei allen Festen, gottesdienstlichen sowohl, als auch patriotischen, gern angewendet. (II. Sam. c. 6, v. 5).

4. Schalischim (Vulg. „*sistra*"). Es war höchst wahrscheinlich ein unserem Triangel ähnliches, oder dem vorhergehenden authentisches Instrument. (I. Sam. c. 18, v. 6).

In einzelnen Psalmen-Ueberschriften werden noch einige Instrumente genannt, deren Form und Gebrauch uns jedoch nicht mehr bekannt ist. Manche Uebersetzer haben sie darum auch ganz ausser Beacht gelassen und sie durch Worte wiedergegeben, die eher alles Andere, nur nicht musikalische Instrumente verrathen. Hierher gehören:

1. Kelter oder Gittith, das höchst möglicher Weise ein der Weinkelter ähnliches Instrument war und daher auch seinen Namen haben mag. (Ps. 8, v. 1. Ps. 80 (81), v 1. Ps. 83 (84), v. 1).

2. Alomath (Ps. 45 (46), v. 1. I. Chron. c. 15, v. 20.) und

3. Muthlaben (Ps. 9, v. 1.) sind höchst wahrscheinlich zwei identische Instrumente.

4. Schuschan — (Eduth, Ps. 59 (60), v. 1).

Gesangsfeste.

Zu den Zeichen unserer Zeit sind auch die Gesangsfeste zu zählen, welche jetzt überall, in allen Ländern und Gauen zur Tagesordnung gehören. Grössere und kleinere Vereinigungen von Gesangvereinen schliessen sich aneinander, um in Gemeinsamkeit mit dem zu wetteifern, was sie gelernt haben. Das könnte einerseits recht löblich sein, wenn es nämlich in der richtigen Weise angefasst würde; es ist aber mehrentheils ohne jede Bedeutung, weil es eben nicht richtig ausgeführt wird. Wenn man der Musik eine Einwirkung auf die Hebung und Bildung des Volkes zugesteht — ein Zugeständniss, das heut zu Tage nur krasse Ignoranz noch verweigern kann — so muss man solchen Massenver-

sammlungen singender Männer, die sich immer mehr oder weniger zu Volksfesten gestalten, eine nicht unbeträchtliche Bedeutung einräumen. Der Männergesang ist eine Macht geworden, eine Macht, welche ihre Arme nicht nur über Deutschland, sondern fast über die ganze Erde ausgebreitet hat. Die Mitglieder dieser gesammten Vereine zählen nach Millionen, und die Sänger gehören im eigentlichen Sinne dem Volke, nicht einem einzelnen Stande oder einer einzelnen Kategorie desselben an. Unzweifelhaft muss also der Einfluss gerade dieser Vereine auf das Volk ein höchst bedeutungsvoller sein.

Dass der Männergesang ein nur einseitiger Auswuchs des eigentlichen Chorgesanges ist, wird ja Niemand bestreiten, dass er demnach auch die Wirkungen des gemischten Chores niemals erreichen kann, liegt in der Natur der Sache. Dass ein Männergesangverein aber viel leichter organisirt werden kann, als es mit einem gemischten Chore der Fall ist, das liegt an unsern ganzen Verhältnissen. Wir können unseren Frauen und Töchtern nicht zumuthen, Abends zu einem Glase Bier in einem öffentlichen Locale zusammen zu kommen; wir Männer würden wenigstens ein etwas curioses Gesicht machen, wenn uns unsere Frauen mit einem derartigen Wunsche kämen. Andererseits gibt ja auch der Gesangverein einen prächtigen Vorwand ab, wenigstens an einem Abende in der Woche ein paar Gläser Bier trinken gehen zu müssen; Hand auf's Herz, ihr Herren Sangesbrüder, ist's nicht so? Der einseitige Auswuchs des Männergesanges hat sich daher mit ungeahnter Schnelligkeit ausgebreitet, er existirt in kleinen und kleinsten Ortschaften, wo die Bildung eines gemischten Chores sogar unmöglich sein dürfte. Trotz seiner Einseitigkeit kann der Männergesang aber doch durchaus kunstmässig betrieben werden, und bedeutende Meister der Tonkunst haben ja auch herrliche Gesänge nur für Männerstimmen geschrieben. Freilich haben diese Meister nicht nach dem gefragt, was das Ohr kitzelt, sie haben nur den vom Dichter dargereichten Inhalt zum vollendeten Gefühlsausdruck zu bringen gesucht und den Apparat ihrer Kunst daran auf kunstgemässe Weise verwendet. Mit der reissend schnellen Ueberhandnahme der Männergesangvereine wurde der Bedarf an Material aber auch so bedeutend gesteigert, dass sich bald genug Leute fanden, die sich weniger streng an den kunstgemässen Gebrauch der musikalischen Darstellungsmittel kehrten, die es vorzogen, dem Ohre zu schmeicheln, um nur vor allen Dingen Effect zu machen und beliebt zu werden. Das gelang Ihnen natürlich weit schneller und besser als jenen Meistern; man griff vor allen Dingen zuerst nach ihren Arbeiten, und so wurde der Männergesang bald genug der Zufluchtsort aller der Geister, welche für andere Gebiete der Tonkunst entweder keine Gabe oder selber nicht einmal das Verständniss hatten. Die lächerlichsten und abgeschmacktesten, die unwürdigsten, ja selbst halbwegs zotenmässigen Texte wurden in Musik gesetzt, und bei der grossen, namentlich ungebildeteren Menge fanden gerade diese reissenden Absatz, wurden mit Jubel begrüsst und mit dem ernstesten Eifer gesungen, so dass man sichtlich an dem Verstande von sonst doch verständigen Männern hätte zweifeln dürfen.

Ohne Zweifel liegt den Pflegern dieser Vereine eine schwere Verantwortung ob für das, was sie ihren Vereinen an Gesangstoff bieten. Sehen wir die Sache etwas genauer an, so scheint es fast, als ob die Mehrzahl dieser Männer sich niemals Rechenschaft darüber gegeben hat, was der Gesang eigentlich soll, was er dem Volke sein soll und wirklich sein könnte. Es wird alles gesungen, was ihnen vor die Augen kommt, Gutes und Schlechtes, Albernes und Blödsinniges. Man sehe sich nur die Repertoire an; neben wirklich duftenden Blüthen edler Tonkunst die schauerlichsten Sudelarbeiten unberufener Musikanten, neben herz- und gemütherhebenden Liedern die banalsten Gassenhauer und ordinärsten Leierkastenstücke — Alles an einem Abende flott hinter einander weg. Da freilich ist von einer erziehlichen Bedeutung der Musik, von einem bildenden Einflusse dieser Vereine auf das Volk nicht mehr die Rede, sondern höchstens noch vom geraden Gegentheil. Das aber ist es vornehmlich, was dieselben, namentlich in der musikalischen Welt, so sehr in Misscredit gebracht hat, was den Männergesang als eine der Kunst ganz unwürdige Aftermusik hat erscheinen lassen.

Erst in ganz jüngster Zeit ist hierin wieder eine Wendung zum Besseren eingetreten. Jüngere, tüchtige Künstler haben sich dieser Musik wiederum zugewendet und haben den Versuch gemacht, den Männergesang in Verbindung mit Instrumentalmusik in eine höhere Sphäre zu erheben, und das mit vielem Glück. Wenn diesen Bestrebungen vorderhand auch nur die besseren Vereine Rechnung tragen können, so wird doch die segensreiche Rückwirkung auf die der Qualität nach tiefer stehenden sicherlich nicht ausbleiben, und es sind diese Versuche um so energischer zu unterstützen, weil ja die niedriger stehenden der Quantität nach eine so überwiegende Majorität bilden. Wo die Kräfte zum Anschlusse an solche Versuche nicht ausreichen, da schliesse man sich doch lieber an das einfache Volkslied an, das ja so viel des Schönen bietet, verbanne aber überall das Halbwerk, werfe unerbittlich alles, was sich in textlicher und musikalischer Beziehung nur im geringsten als schwach erweist, zum Tempel hinaus. Nur dann wird aus den Männergesangvereinen werden, was sie ihrer Natur, namentlich aber ihrer einflussreichen Stellung zum Volke nach, sein können, ja sein müssen. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Nachdem wir in einer früheren Nummer über die beiden ersten Administrations-Concerte berichtet, bleibt uns für heute das 3. und 4. derselben vorbehalten. Mag man im Allgemeinen diese Unternehmungen von streng kritischer Seite aus auch dahin characterisiren, dass sie mehr der musikalischen Unterhaltung und dem Virtuosenthum, als der rein classischen Kunst die Hand bieten, so liegt dies in dem lebhaften Fremdenverkehr unserer Curstadt begründet, der diese Seite der Kunst während der Saison als Hauptelement erheischt; gleichwohl machen sie uns auch mit gar manchen ächten Kunst-Coryphäen bekannt, auf die wir sonst unter jeder anderen Bedingung dahier verzichten müssten. So führte uns das dritte Concert eine Sängerin, Frau Peschka-Leutner vom Leipziger Stadttheater, zu, durch deren Acquisition die Administration sich den wärmsten Dank aller Kunstfreunde, welches auch deren Richtung sei, erworben. Eine solche sympathische Stimme von solcher Reinheit und mit solcher Technik, Sicherheit und Innigkeit des Vortrages hörten wir seit Jahrzehnten nicht mehr, und Mozart, wenn er noch mit den Plackereien des Lebens zu kämpfen hätte, wäre sicherlich befriedigt, ja entzückt gewesen, wenn er eine seiner schwierigsten Arien hätte so singen hören, wie Frau Peschka-Leutner die Arie der Königin der Nacht: „O zittre nicht, mein lieber Sohn" sang, und wie Künstlerinnen von grösseren Prätensionen und grösserem Rufe sie nicht leicht zum Vortrage bringen können. Die Proch'schen „Bravour-Variationen" haben wir ebenfalls noch nicht in solcher technischen Vollendung gehört. Dass die Sängerin hier das dreigestrichene *ges* wiederholt fest und klar erreichte, möge nur nebenbei gesagt sein. Auch im Liedervortrage (Mendelssohn'sche und Schubert'sche Lieder) war Frau Peschka Leutner bewundernswerth. In dem zu besprechenden Concerte war das Gesangesfach auch noch vertreten durch Hrn. Georg Müller aus Wien, der eine brillante Stimme mit feurigem Vortrage verbindend, recht Achtungswerthes leistete. Er sang die „Hugenotten"-Romanze und die „Martha"-Arie, freilich beides allzubekannte Sachen. In Frl. Clara Poppe aus Potsdam lernten wir eine tüchtige Pianistin kennen, der wir die Wahl des Beethoven'schen Es-dur-Concertes (1. Satz) lobend anerkennen müssen, wenn wir auch lieber das ganze Concert als die von ihr weiter gewählte Weber-Liszt'sche Polonaise gehört hätten. Herr Oberthür entzückte durch seine bekannte Meisterschaft auf der Harfe, durch das poetische Geflüster seiner goldenen Saiten. Das Harfen-Solo („Montechi") von Parish-Alvars fand höchst beifällige Aufnahme. Die Violine war durch den bekannten Meister der Technik, Hrn. A. Wilhelmj, vertreten. Hr. W. wählte zunächst das sogenannte Violin-Concert von Rubinstein, das indess ursprünglich ein Concertstück für Clavier zu sein scheint, bei dem man den Versuch gemacht, es für die Violine einzurichten, und wo

nichts als Figuren, viele Octavengänge etc. aber wenig Cantilene zum Vorschein kommen. Ganz andere Wirkung übte die „Rêverie“ von Vieuxtemps, bei deren Vortrag der Künstler, auf den seine Vaterstadt Wiesbaden so stolz sein kann, in seiner vollen Glorie strahlte. Dass die Mitwirkung des k. Theaterorchesters unter des Hrn Capellmeisters Jahn Leitung, zur Hebung der Concerte durch Ouvertüre und Accompagnement wesentlich beiträgt, ist selbstverständlich. Doch wäre, was die Ouvertüren anbetrifft, eine bessere Wahl als bisher dringend zu wünschen. Eine der vier Mendelssohn'schen Concert-Ouvertüren, eine Cherubini'sche etc. wäre sicherlich der Sache würdiger als die vom Zaune gebrochene Zampa-Ouvertüre, die man in jedem Garten-Concert hören kann.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

München. Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, dass Hr. Vogl sich zur Uebernahme der Rolle des „Wotan“ für Hrn. Betz erboten habe, hat sich, wie zu vermuthen war, nicht bestätigt und es dürfte daher die Aufführung des „Rheingold“, so sehr auch der König dieselbe in Bälde verwirklicht zu sehen wünscht, auf unbestimmte Zeit vertagt sein.

Mannheim. Am 2. Septbr. fand hier ein Concert zum Besten der im Plauen'schen Grunde Verunglückten statt, welches die bedeutendsten Männergesangvereine „Liederkranz,“ „Liedertafel,“ „Sängerbund“ und „Singverein“ unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Oper und des Schauspiels, sowie des Hoftheaterorchesters, des gesammten Dilettantenvereins und einer jungen Pianistin, Frl. Bianca Schwarz, veranstaltet hatten. Es kamen dabei Chöre von Mozart, „O Isis und Osiris,“ der 66. Psalm von V. Lachner, „Die jungen Musikanten“ von Kücken und „Jagdchor“ aus der Cantate „Das Heidelberger Schloss“ von L. Hetsch zur Aufführung. Die Zuhörer hatten sich sehr zahlreich dazu eingefunden, so dass ein befriedigendes Ergebniss zu erwarten steht.

Paris. Die plastische Gruppe am neuen Opernhause, den „Tanz“ vorstellend und von Carpeaux ausgeführt, ist von roher Hand mit Tinte besudelt worden; doch ist die Beschmutzung durch Anwendung geeigneter chemischer Mittel glücklich wieder beseitigt worden.

— Die für die Oper *„La coupe du roi de Thule“*, welche in der grossen Oper aufgeführt werden soll, concurrirenden Componisten sind diese Woche zusammengetreten, um die zur Beurtheilung ihrer Werke einzusetzende Jury zu wählen. Die Wahl fiel auf die HH. Auber, Barberau, Bazin, Boulanger, Fel. David, L. Deffes, Deloffre, Duprato, Elwart, Gevaërt, Gounod, Maillart, V. Massé, Emile Perrin, Reber, E. Reyer, Saint-Saëns, Th. Semet, A. Thomas.

London. Das 16. dreijährige grosse Musikfest in Norwich hat vom 30. Aug. bis 2. Sept. unter der Leitung des Hrn. Jules Benedict stattgefunden und wie immer eine äusserst zahlreiche Zuhörermasse angezogen. Man brachte an den drei ersten Tagen die „Sinfonie-Cantate“ von Mendelssohn, „Acis und Galathee“ und „Messias“ von Händel, „Naaman“ von Costa mehrere auserwählte Nummern aus „Hezekiah“ von Pierson einen „Lobgesang“ von Horace Hill und noch viele andere Vocal- und Instrumentalstücke zur Aufführung. Der vierte Tag war fast ausschliesslich der *„Messe solennelle“* von Rossini gewidmet, welcher eine vorzügliche Executirung zu Theil wurde. Als Solisten waren bei dem Feste betheiligt die Damen Titjens, von Murska, Talbot-Cherer, Patey und Trebelli-Bettini, sowie die HH. Vernon-Rigby, Cummings, Santley, Bettini und Foli.

Rom. Am 29. August starb hier, 53 Jahre alt, Achille del Nero, einer unserer ersten Componisten, und ein viel bewunderter Virtuose auf der Violine. Er hatte viele Freunde in Deutschland und war ein eifriger Streiter für deutsche Musik.

*** Die Restaurirung des Münchener Hoftheaters. Die Nothwendigkeit eines neuen Podiums gab den ersten Anlass zum gänzlichen Umbau der Bühne, insoferne der Intendant, Baron Perfall, diese Gelegenheit benützen wollte, um die längst veraltete Einrichtung durch eine zeitgemässe zu ersetzen. Hierbei sollten sämmtliche Erfahrungen, welche bis auf die neueste Zeit auf diesem complicirten Gebiete der Technik gemacht worden waren, in möglichst umfassender Weise berücksichtigt werden. Nachdem das Project die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten hatte, wurde der grossherzoglich hessische Hoftheatermaschinist, Hr. Carl Brand, mit der erwähnten Aufgabe betraut, und hat nun dieselbe in dem kurzen Zeitraume von nicht ganz zwei Monaten (28. Juni bis 25. August) in so glücklicher Weise gelöst, dass man mit der Behauptung, Hr. Brand habe die vereinzelt vorkommenden Vorzüge dieser und jener Bühne zu einem mustergültigen Ganzen vereinigt, keineswegs zu viel sagt. Eine auf Einzelheiten eingehende Beschreibung würde, da sie vorwiegend in das Gebiet der Technik gehört, der eigentlichen Aufgabe dieser Blätter kaum entsprechen. Ich beschränke mich deshalb darauf, nur die wesentlichsten Punkte, welche den Umbau characterisiren, in möglichster Kürze aufzuführen.

Was das Podium anlangt, so ist zunächst zu erwähnen, dass es eine durchgehende Versenkung von 45′ Länge und 27′ Tiefe hat, und überdies sind dessen Balken auszuheben, so dass hiedurch jetzt die Möglichkeit gegeben ist, selbst sehr grosse Bühnentheile zu versenken, während bei dem früheren Podium nur an einigen bestimmten Stellen Versenkungen benützt werden konnten und höchstens in der Tiefe von 10′. Wie nutzbringend diese Einrichtung für alle complicirteren Anforderungen der Scene sein wird, bedarf wohl keiner näheren Ausführung. — Den über dem Podium befindlichen Räumlichkeiten der Bühne wurde durch Verlegung der Maschinerie eine wesentliche Erweiterung zu Theil, und verlangen demnach die sämmtlichen Gardinen von nun an eine Höhe von 50′ und eine Breite von 80′. Die Soffiten, diese *Enfants terribles* jeder decorativen Ausstattung, der es um eine wahrhaft künstlerische Wirkung zu thun ist, lassen sich für die Folge grösstentheils vermeiden, und statt der Coulissen können sogenannte „Panoramawände“ benutzt und gleich den Rückgardinen verwandelt werden.

Eine nicht minder vortheilhafte Umgestaltung wurde der Bühnenbeleuchtung zu Theil: sie besteht jetzt aus 1820 Flammen, verbreitet — bei hauptsächlicher Benützung des Oberlichtes — ein ebenso schönes als gleichmässiges Licht und ist jederzeit schnell und genau zu reguliren. Die Anzahl der für das Oberlicht benützten Flammen beläuft sich jetzt auf 1268 — gegen früher eine Vermehrung um 968. Sehr zweckmässig ist es endlich, dass bei festlich beleuchtetem Hause von nun an auch die an den Logenreihen befindlichen Flammen in einer der Bühnenbeleuchtung entsprechenden Weise regulirt werden können.

Auch mit dem Proscenium (einschliesslich des Orchesters) wurden wesentliche Veränderungen vorgenommen, und wie für den Umbau der Bühne Hr. Brand unsere volle Anerkennung verdient, so gebührt sie in diesem Falle dem k. Kreisbaubeamten Hrn. Carl Leimbach. Er beseitigte den bisherigen Prosceniumseinbau gänzlich und ersetzte ihn durch eine geschnitzte, in Weiss und Gold ausgeführte Rahme. Der Zweck hierbei war ein doppelter: erstens sollte der ziemlich geschmacklose Blechmantel beseitigt und dem Logenhaus gegen die Bühne ein bestimmterer und zugleich architectonisch berechtigter Abschluss gegeben werden, und zweitens wurde es hierdurch möglich auch im Proscenium eine verticale Beleuchtung (mit Metallspiegeln) anzubringen und so die durch die Rampen verursachten Schlagschatten zu paralysiren. Die Rahme ist, der Architectur des Hauses entsprechend, im römischen Style gehalten und wurde nach einer Zeichnung Leimbachs von dem Bildhauer Hrn. Sickinger ausgeführt. In der Mitte des Frieses befindet sich die Uhr und ober derselben eine Lyra, die von einem silbernen Schwan gehalten wird; in den beiden Seitentheilen des Frieses erblickt man, als Mittelpunkt der Verzierungen, links (vom Zuschauer) Papageno mit der Pans-Pfeife und rechts Hyon mit dem Hifthorn.

Das Orchester wurde wesentlich erweitert und nähert sich in seiner jetzigen Form einem Ovale, innerhalb dessen sich Raum für 120 Musiker bietet. Gleichzeitig wurde dasselbe tiefer gelegt und mit einem terrassenförmigen Podium versehen. Die untere Terrasse ist für die Blas- und Schlaginstrumente bestimmt (letztere

befinden sich in der unter dem Proscenium angebrachten Nische), die obere für das Streichquartett. Der Anblick der Bühne wurde hiedurch — gegen früher — ungleich freier, und der Klang des Orchesters ist ein ganz vorzüglicher.

Gleichzeitig wurde auch das Logenhaus einer Restauration unterworfen. Sie betraf erstens den Plafond, der frisch übermalt und im Hauptgesimse mit andern, zum Ganzen besser stimmenden Farben versehen wurde; zweitens den Hintergrund des Hauses, der jetzt nicht mehr tapezirt, sondern mit Oelfarbe gemalt und lackirt ist und folglich abgewaschen werden kann; drittens endlich wurden die Logenbrüstungen mit vergoldeten Gittern umgeben, um das Hinabfallen von Operngucker u. s. w. zu verhindern.

So erscheint denn Alles in bester Weise gelungen und gewährt zugleich einen behaglichen, würdigen und prachtvollen Eindruck. Eine Ausnahme hiervon macht nur der etwas schadhafte Portal-Vorhang. Allerdings wurde auch er einer Restauration unterworfen, allein die Farbenschichten lagen in Folge schon öfteren Uebermalens so dick auf der Leinwand, dass sie schon vor der ersten Vorstellung wieder abgebröckelt waren; es wird deshalb in nächster Zeit eine radicale Regeneration desselben vorgenommen werden müssen. („Münch. Prop.")

*** Das Hamburger Stadttheater wurde am 1. September unter der Direction des Hrn. Ernst mit den „Hugenotten" wieder eröffnet.

*** Hrn. Prof. J. C. Lobe in Leipzig ist von der niederländischen „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst" in Amsterdam das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes verliehen worden. Von derselben Gesellschaft erhielt Capellm. Reinecke in Leipzig das Diplom der Ehrenmitgliedschaft und für sein dort aufgeführtes Clavierconcert in Fis-moll den üblichen Ehrenducaten.

*** Stockhausen soll die ihm angebotene Stellung an der neuen musikalischen Hochschule in Berlin schliesslich abgelehnt haben, ebenso Roger, dem dieselbe hierauf angetragen worden sei.

*** Der hochberühmte Leipziger Kunstveteran, Professor Ig. Moscheles hält sich gegenwärtig zum Besuch in Hamburg auf, nachdem er eine längere Erholungsreise durch Oesterreich und Ungarn, wo ihm zahlreiche Ovationen dargebracht wurden, zurückgelegt hat.

*** In Cöln hat man sich nun dahin geeinigt, dass das neue Theater in der Glockenstrasse erbaut werden soll. Das Thaliatheater wurde am 1. Sept. mit „Martha" eröffnet.

*** R. Wagner's „Meistersinger" werden in der kommenden Saison auch in Hannover zur Aufführung gelangen.

*** Die Municipalität in Bordeaux hat dem dortigen grossen Theater die bisherige Subvention von 160,000 Frcs. verweigert, was sehr zu beklagen ist, denn der bisherige Director, Hr. Halanzier, hatte diese Bühne in den letzten Jahren auf einen glänzenden Standpunkt gebracht. Hoffentlich wird man von dem fatalen Beschlusse zurückkommen, sobald sich ein tüchtiger Nachfolger für Hrn. Halanzier gefunden hat, denn eine Stadt wie Bordeaux kann die grosse Oper nicht entbehren.

*** Das dem verstorbenen Alexander Dreyschock von seiner Wittwe auf dem zweiten Wolschaner Kirchhofe nächst Prag errichtete Monument ist aus Sandstein von dem Bildhauer Mischek verfertigt und in die mit den Worten: Alexander Dreyschock, geb. den 15. Oct. 1818, gest. den 1. April 1869, versehene Marmortafel das photographische Porträt des Verstorbenen als Brustbild eingefügt.

*** Auber's Oper „Der erste Glückstag" ist am 9. Sept, dem Geburtstag des Grossherzogs, in Carlsruhe zum ersten Male aufgeführt worden.

*** Am 7. October beginnt das neue Lehrjahr am Conservatorium in Leipzig.

*** Die k. Opernbühne in Berlin wird am 13. August mit „Fidelio" wieder eröffnet.

*** Frl. Constanze Skiwa, die rühmlichst bekannte Claviervirtuosin, hat sich von London zu ihrer Familie nach Wien begeben; sie wird im Herbst in Deutschland concertiren und dann nach London zurückkehren.

*** Der Tenorist Bähr vom Stadttheater in Riga ist am Hoftheater in Dresden engagirt worden.

*** Die grosse Trauer- und Gedächtnissfeier für Rossini in seiner Vaterstadt Pesaro fand am 21. v. M. in grossartiger Weise in der dortigen Cathedrale statt. Der Bischof selbst celebrirte das Hochamt unter ausserordentlich zahlreicher geistlicher Assistenz. Aus Florenz waren der Minister des Innern und der Marine als Abgeordnete des Staats eingetroffen. Abends fand eine vortreffliche Aufführung des *„Stabat mater"* von Rossini statt.

*** Bei Gelegenheit der Huss-Feier in Prag kam am 4. September Dr. Löwe's Oratorium „Huss" zur Aufführung.

*** Bei Pustet in Regensburg sind als Fortsetzung der Proske'schen *„Musica divina"* wieder 4 Hefte erschienen. Sie enthalten: 6stimmige Messe *„Tu es Petrus"* von Palestrina (bisher noch ungedruckt), 6 Motetten, darunter zwei ersten Ranges von Orlandus, fünf *Falsa bordoni* von Vigdana und ein 8stimmiges „Magnificat" von Gabrieli, vier Litaneien von Orlandus, Cornazzani und Rinaldo de Mel. (Sämmtliche Nummern kamen bei der jüngsten Versammlung des „allgemeinen deutschen Cäcilienvereins" in Regensburg zur Aufführung.)

Musikdirectionsstelle. Durch den kürzlich erfolgten Tod des königl. Musik-Director's Herrn Ketschau ist die Stelle des technischen Dirigenten des Erfurter Musik-Vereins vacant geworden, und, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, noch nicht wieder besetzt. Musiker, welche mit der Leitung eines Orchesters und einer Gesangsschule vertraut sind, werden gut thun, diese Vacanz nicht aus den Augen zu lassen und etwaige Anfragen möglichst bald an Herrn Buchhändler Hugo Neumann in Erfurt zu richten, welcher, wie wir hören, Auskunft zu ertheilen bereit ist. Wer die Verhältnisse Erfurt's kennt, wird wissen, dass bei der rasch steigenden Einwohnerzahl die Existenz eines tüchtigen Musikers gesichert ist.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 38. 20. September 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

Kein Flecken ist wohl in Deutschland, der nicht schon heimgesucht worden wäre von Alpensängern, manchmal echten, viel öfter aber unechten, welche sich zunächst durch eine verdächtige Unnatürlichkeit ihres „Bergidioms" kennzeichnen, und deren männliches Contingent sich gerne aus abgehausten „Zierden" von Wiener Vorstadttheatern oder anderweitigen „Meerschweinchen" rekrutirt, während das weibliche sich sogar noch dunklerer Vergangenheiten, etwa in Hamburger Delicatessenkellern oder sonstwo zu rühmen vermöchte. Jene echten Alpensänger dagegen erfreuen noch immer durch frische Stimmen, gesundes Repertoir (freilich oft mit allzu swangloser Harmonisirung) und meist unverdorbene Persönlichkeit, und für solche allzeit willkommene Sendboten aus den lieben Bergen schulden die Städte des Flachlandes gewissermassen einige Revange: so gut für Edelweiss, Alpenrosen, Steinrauten, Bergmännchen und ähnliche Zier der Felsschroffen gleichsam als Aecquivalent blutdürstige Schlachtenbilder von 1866, worauf die bösen Preussen regelmässig in unzählige Stücke gehauen werden, sinnreiche Groschen-Photographien, Cigaretten und sonstige städtische Luxusartikel hinauf in die einsamen Sennhütten wandern, ebenso dürften die Bergmenschen, welche uns die hübschen Jodler und Ländler herabsenden, sich auch einmal an den Blüthen moderner Kunstmusik laben, und am Borne der Herrlichkeiten nippen, welche der unversieglich scheinende Strom der musikalischen Production mit besonderer Fertigkeit an die Gestade der Männergesangliteratur anschwemmt.

Solches erwogen vier „alte Schweden" im stillen Gemüthe, als sie ein freundlicher Zufall in der internationalen Kunstausstellung zu München, und hernach in dem „Garten" betitelten Höfchen des neuen *Café de l'opéra* zusammengeführt hatte. Vor etwa 16 Jahren, in ihrer Studentenzeit, hatten sie schon ein „Quartett" gebildet, das wüste Kneipleben der Corps weislich vermieden, und sich allmählig so fest „zusammengesungen," dass sie auch die schwierigsten Novitäten in einer Probe bezwangen. Das Schicksal hatte sie dann in verschiedene Lebenswege auseinandergeführt, und das Quartett sah nimmer aus, wie man es nach der üblichen Schilderung erwarten mochte. Gemeinhin denkt man sich als ersten Tenor einen hohen, blassen Jüngling mit glühenden Augen und langen Haaren, als ersten Bass den stereotypen Opernbaryton mit dunklem Teint und schwarzen Locken, als zweiten Tenor eine kleine, schmächtige, bartlose Gestalt, als zweiten Bass eine Art Falstaff, etwas grimmig und stets durstig. Aber nur letzteres traf bei uns ein; die inzwischen kgl. bayerischer Gerichtsarzt gewordene Basis unserer Harmonie entsprach vollkommen dem geschilderten Idealbilde; auch die Andern sahen nicht allzu poetisch aus; der erste Tenor war ein behäbiger Münchener Kaufmann geworden; der erste Bass kennzeichnete sich durch rothen struppigen Bart, verwitterte Mienen und eine rauhe Joppe als Forstmann, und der zweite Tenor war unter die Componisten gegangen; freilich verstand er alle vier Stimmen zu singen, aber alle gleich schlecht; von seinen weiteren Qualitäten erwähnen wir nur, dass er natürlich auch Clavier und Orgel handhabte. Da nun der zweite Bass auch Violine, der erste Tenor sogar etwas Violoncell spielte, so liess sich, obschon sie beide dem weitverbreiteten Geschlechte der sogenannten „Schaber" angehörten, vorkommenden Falls sogar in der Instrumentalmusik etwas leisten, man brauchte nur nicht gleich an das Geistertrio oder ähnliche Wagnisse zu denken.

Zum Schauplatz unserer Thaten hatten wir zunächst den sogenannten Stiefel Bayerns, das Allgäu ersehen, von dem aus sodann leicht das nördliche Tyrol zu erreichen war; wandert sich's doch am hübschesten auf jenen Grenzgebieten zwischen Bier- und Weinland, zwischen weissblauen und schwarzgelben Anschauungen, zumal uns jetzt keinerlei Pass- oder Zollplackerei mehr belästigt.

Unser Hauptgepäck war ein grosses, dickes Futteral, in dem vier dicke Stimmenbücher stacken, die schon manchen Sturm erlebt hatten. Der Inhalt war das Resultat vieljährigen Sammelns und Schreibens; wir konnten uns aber auch rühmen, nicht nur das Beste unter den allgemein bekannten und gesungenen Liedern, sondern auch viel Seltenes, ja wahre *unica* zu besitzen: da waren Manuscriptlieder lebender Meister, dann alte echte Volksweisen, dann wirksame Bearbeitungen von Mendelssohn'schen und sonstigen Gesängen, die im Original nicht für Männerstimmen existiren. Schon im Waggon zwischen Kaufbeuern und Kempten versuchten wir unsere Kehlen mit Vinz. Lachner's „Sonnenschein," und als hätte sie's gehört, brach die leuchtende Scheibe durch die grauen Nebel und glänzte uns wieder aus der blauen Fläche des Wagecker Weihers. Da nahmen wir uns vor, insbesondere jeden See, je nach seinem ästhetischen Verdienste, mit einem grösseren oder kleineren Liede zu ehren, und begannen damit gleich am Inselsee bei Niedersonthofen, welchem Mendelssohn's „froher Wandersmann" gewidmet ward. In Immenstadt trafen wir Spuren der vier Brüder Lachner, welche vor einer Woche diese Gegend durchstreift, und sich von da zu einer Gedenkfeier nach ihrem Heimathsorte Rain begeben hatten. Ihrem Gedächtniss erklangen sofort die „Lenzfragen" von Franz, und die prächtigen „Frühlingsglocken" von Vincenz Lachner. Alsbald fanden sich auch zahlreiche Mitglieder der Immenstädter Liedertafel ein, und begrüssten uns mit Kunz's altehrwürdigem „*ecce quam bonum,*" woran sich ein förmliches Wettsingen reihte, da die freundlichen Wirthe uns keine Piece schuldig blieben. Sie brachten auch viel Lustiges, wenn gleich von minderem Werthe; zwerchfellerschütternd war ein „Judenständchen" von Genée, welches — mit richtigem Tacte — die israelitischen Mitglieder selbst eifrig mitsangen. Auch von Becker hörten wir ein köstliches „Weinlied;" einige der beliebten Tenorsolos mit Brummstimmen — freilich eine saubere Erfindung! — fehlten ebenfalls nicht. Am andern Morgen sangen sie uns noch Mendelssohn's „Comitat" in den Omnibus hinein, der uns über Sonthofen und Fischen nach Oberstorf führte. Kaum hatten wir uns dort im „Mohren" einquartirt, so zogen uns die warmen Sonnenstrahlen mit ihren silbernen Fäden unwiderstehlich hinaus und hinauf zur Höhe des Freibergs, dessen See in tiefem

Becken wohl seit Jahrtausenden von der flinken Dirne „Iller" träumt, die er niemals sieht, und welcher er nur unterirdisch seinen Tribut einsendet. Welch prächtige Akustik gaben da die hohen Tannenwälder! Still glitt der Nachen über die schwarzgrüne Fläche, deren Wellchen neugierig heranschlichen, ungewohnt der seltsamen Klänge. Hier war Schubert's „Gondelfahrer" und Mendelssohn's „der Jäger Abschied" angezeigt; lautlos lauschten die Ufer; nur das Echo drüben am Himmelsschroffen hallte die Schlussaccorde harmonisch wieder. Nachmittags zogen wir zu dem berühmten Hölltobel, einem engen, hohen Felsschlot, durch den der Dietersbach in drei donnernden Fällen herabstürzt; da war kein Singen möglich: das Getöse der siedenden Wildwasser übertönt alle menschlichen Laute; zudem trocknet das lange steile Aufsteigen die Kehle so aus, dass die Stimme förmlich versagt; lange sassen wir in dem Bergdörfchen Gerstruben, bis unser Puls wieder aus dem ungestümen *Allegro* eines Pochhammers zum gehörigen *Andante* zurückgekehrt war. Hinter uns schienen sich die wilde Höfatsspitze und der unzugängliche Seilhenkerkopf auf die Zehen zu stellen und hereinzulugen, ob's nicht bald anginge, und als nun draussen, wie eine Festung, die Gottesackerwand aufstand, umkreist von purpurnen Abendwölkchen, da stimmten wir Kreutzer's „Riesengletscher" und Mendelssohn's „Ruhethal" an, und sangen das mit ganz anderer Stimmung als sonst im Flachland da unten. Mit leuchtenden Augen nahten uns etliche arme Kinder und boten uns stumm einen Kranz der duftigsten Alpenblumen; das freute uns mehr als das Händeklatschen eines „gewählten Auditoriums."

(Fortsetzung folgt.)

Gesangsfeste.

(Schluss.)

Dergleichen Betrachtungen drängen sich dem aufmerksamen Beobachter um so unabweisbarer auf, je mehr er Gelegenheit hat, diese Vereine in grösseren gemeinschaftlichen Zusammenkünften in Wirksamkeit zu sehen. Die Mark Brandenburg bot im Monate Juli d. J. ein zweifaches Beispiel. Es existiren hierselbst nämlich zwei dergleichen grössere Verbände, ein Märkischer Sängerbund und ein Märkischer Central-Sängerbund. Beide Vereinigungen einer grösseren Anzahl von Vereinen bestehen aus denselben Elementen, vorwiegend nämlich dem Handwerkerstande angehörend. Dass es diesen Sängern nicht leicht wird, eine Piece einzustudiren, liegt auf der Hand; erfolgt daraus, dass mit dem Einüben der Gesänge, welche zu dem Sängerfeste ausgewählt worden sind, schon sehr früh begonnen werden muss. Da diese Feste regelmässig alle Jahre stattfinden, so wird also auch eben so regelmässig nahezu ein halbes Jahr der gesanglichen Thätigkeit — meines Wissens werden die Noten schon gleich zu Anfang des Jahres verschickt — von diesen Uebungen absorbirt. Mit der Beendigung des Festes werden die Lieder natürlich nicht *ad acta* gelegt, um sich mit dem Staube der Vergessenheit zu bedecken, sondern sie bilden nun das stehende Repertoir für das andere halbe Jahr. Somit liegt auf der Hand, dass diese Vereine mehr oder weniger mit der Zeit ganz und gar von diesen Liedern zehren, und es folgt daraus die grosse Wichtigkeit, welche auf die Wahl des Festprogramms gelegt werden müsste.

Dass dies nicht geschieht, dass wenigstens der Massstab der Kunst nicht im geringsten massgebend dabei ist, das hat der Centralbund bewiesen. Aus dem Programm wollen wir nur eine einzige Piece herausheben, welche das vollauf kennzeichnet. Es ist nämlich Kontski's bekanntes Clavierbravourstück: *Reveille de Lion*, mit Text versehen und für Männerstimmen übertragen. Derselbe Arrangeur hat auch den vulgairen Düppeler Sturmmarsch in gleicher Weise verarbeitet, wie auch die Tenorarie aus Rossini's *Stabat mater* für grossen Chor übertragen und dergleichen Dinge, die natürlich ganz abseits von den Bahnen der Kunst liegen, andererseits aber ganz dazu angethan sind, den Männergesang nicht nur auf den verwerflichen Wegen zu erhalten, sondern denselben auf neue, nicht minder verwerfliche Bahnen zu leiten. Jene oben erwähnte Männerquartette ruiniren allen guten Geschmack, sind aber meist leicht auszuführen, da es auf eine Hand voll Accuratesse mehr und weniger dabei nicht ankommt; diese letztere Sorte von Gesängen aber steht in Hinsicht der Geschmackbildung auf gleicher Stufe, tritt aber mit einem äusseren Schein von Kunstmässigkeit auf, dass die ganze Zeit und Kraft der Sänger davon absorbirt wird. Wenn wir die Aufgabe der Männergesangvereine dahin fassen, dass sie den dem Volke innewohnenden Musiksinn, der seinen innigsten Ausdruck im Volksliede gefunden hat, pflegen, dass sie ferner gute Musik im Volke verbreiten sollen, so müssen wir uns bei solchem Treiben natürlich fragen: Wo bleibt da die Erfüllung dieser Aufgabe? Zeit-, Kraft- und Geldverschwendung an allen Ecken und Enden ohne jeden Nutzen und Zweck. Die Beweggründe dafür liegen freilich tiefer, indessen hindert uns hier der Raum, darauf noch des Weiteren einzugehen.

Dass die Gesangvereine so wenig ihre Aufgabe erfüllen, hat aber noch einen Grund, zu dessen Beobachtung uns der andere Märkische Sängerbund, der in Bezug auf das Repertoir im Allgemeinen sorgfältiger verfährt, Gelegenheit gegeben hat. Der Grund ist die mangelhafte Vorbereitung der Gesangsfeste. Das wird hierorts so betrieben. Der Märkische Sängerbund besteht aus 38 Gesangvereinen, von denen sich 23 allein in Berlin befinden. Berlin ist also gewissermassen der Hauptstock des Ganzen, und der Vorstand hat auch seinen Sitz daselbst. Das Programm zu den Festen wird vom Vorstande entworfen und mit Zustimmung der 23 Berliner Dirigenten festgestellt. Dann werden die Noten beschafft, und die äusserliche Vorbereitung ist damit fertig. Die 15 auswärtigen Vereine, welche sich auf die Provinzialstädte und Dörfer vertheilen, erfahren von dem Programme erst durch die Uebersendung der Notenhefte, haben also bei dem Entwurfe weder Stimme noch Einfluss irgend welcher Art. Ebenso findet eine Gesammtprobe nur in den Berliner Vereinen unter sich statt; die auswärtigen bekommen vorher weder ihre Berliner Collegen noch deren Dirigenten, noch den gewählten Leiter der Festgesänge zu sehen. Da ist die Frage wahrlich sehr verzeihlich, wie es möglich ist, dass überhaupt eine Gesammtleistung ermöglicht werden kann, so ohne alle Generalproben und mit Sängern, von denen ein grosser Theil sich vorher mit dem Dirigenten weder über Tempo, noch Vortrag, kurz über nichts verständigt hat? Antwort: Eine Gesammtleistung ist da wohl möglich, aber sie ist auch darnach. Jedenfalls ist das ein so wunder Fleck an der Organisation solcher Gesangsfeste, dass vor der Hinwegschaffung desselben an der Möglichkeit einer nur einigermassen befriedigenden Ausführung der Gesänge gezweifelt werden muss.

Schliesslich möchten wir den Sängern und ihren Leitern zu bedenken geben, dass die Gesangvereine ja nicht um des Gesanges willen oder der Sänger allein wegen da sind, sondern dass sie die Aufgabe haben, für die Musik im Volke zu wirken. Das kann in genügender Weise nur geschehen, wenn dem Volke etwas in jeder Beziehung Gutes geboten wird, und das wiederum ist nur da möglich, wo jene Uebelstände beseitigt werden. So lange das nicht geschieht, so lange in so unverantwortlicher Weise fortgewirthschaftet wird, so lange bleiben die Gesangsfeste reine Privatvergnügungen, die weder der Kunst, noch dem Volke irgend welchen Vortheil bringen, und an Privatvergnügungen soll ein verständiger Mann, dem des Lebens Güter nicht gerade in üppiger Fülle zugetheilt sind, so viel Geld, Kraft und Zeit nicht verschwenden!

W. Lackowitz.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

September 1869.

Die schöne Sommerzeit ist den musikalischen Interessen und Genüssen wenig günstig; Künstler und Publikum fliehen den heimischen Heerd, trinken die würzige Luft der blauen Berge und geben sich *Rendez-vous* in den zahlreichen Luxusbädern. In den Provinzialstädten herrscht die „todte Saison," und es ist begreiflich, warum aus diesen Orten in den heissen Sommertagen die Berichte über Kunst und Musik so spärlich ausfallen. Erst mit der früh eintretenden Dämmerung der längeren Herbstabende besteigt die

liebliche Herrscherin, Frau Musica, wieder ihren Thron und aus den prunkenden Festen ihres Hofstaates wird dem Referenten Gelegenheit geboten, über künstlerische Leistungen häufiger zu berichten.

Nach Einäscherung unserer beiden Theater ist es dem, in Stelle des nach Hamburg übergesiedelten Hrn. Ernst, neu eintretenden Hrn. Director Kullack mit vielen Opfern und Mühen gelungen, die Theater-Saison mit Oper, Schauspiel und Ballet am 1. September in dem bisherigen Vaudeville-Theater in der Schildergasse wieder zu eröffnen, und verspricht das uns bis jetzt vorgeführte Personal sehr befriedigende Kunstgenüsse und recht schöne, wenn auch nicht immer mustergiltige Darstellungen, welche genügen werden, Ungeduld und Langeweile über die Zeit hinüber zu helfen, bis in hiesiger Stadt den Musen wiederum ein neuer und würdigerer Tempel eröffnet werden kann, wozu sich die Aussichten endlich freundlicher zu gestalten scheinen. Unser städtischer Capellmeister, Hr. Dr. Ferd. Hiller, hat auf das Zureden seiner Freunde sich bewogen gefühlt, die vielleicht etwas zu voreilig eingeleitete Kündigung seines hiesigen contractlichen Verhältnisses wieder zurückzunehmen. Der Schrecken über den bevorstehenden Verlust dieses Mannes wäre demnach leidlich vorübergegangen und Cöln kann sich glücklich preisen, diesen grossen Tonmeister zum wenigsten für die nächste Zukunft wiederum den Ihrigen zu nennen.

Die hiesige Concert-Gesellschaft, deren Vorstand eifrig bemüht ist, dem Institute eine den Anforderungen der Zeit angemessenere Umgestaltung zu geben, wird im Laufe des Winters einen Cyclus von zehn Concerten veranstalten, zu deren Leitung der städtische Capellmeister Dr. Ferd. Hiller berufen, während die Einübung der Chöre seinem Stellvertreter, dem kgl. Musikdirector Hrn. Fr. Weber übertragen worden ist, mit welcher Einrichtung das gesammte Chorpersonal und das Publikum sich umsomehr einverstanden erklären dürfte, als dadurch Gelegenheit geboten sein wird, den hiesigen trefflichen Chor mehr wie bisher zu beschäftigen.

Unser „Cölner Männer-Gesang-Verein“ hat seine Thätigkeit hauptsächlich auf zwei Wohlthätigkeits-Concerte beschränkt, welche derselbe am 27. Juni in Coblenz zum Besten des Baufonds der neuen katholischen Kirche in Braubach, und am 22. August in dem hiesigen Gürzenich-Saale, letzteres in Verbindung mit dem „Cölner Sängerbunde,“ zum Besten der Hinterbliebenen der im Plauen'schen Grunde verunglückten Bergleute, veranstaltete.

Beide Concerte erfreuten sich eines lebhaften Beifalls und haben den bezeichneten Unterstützungsfonds namhafte Summen beigesteuert. In dem letztern Concerte kamen ausser einigen Liedern *a capella* die grössern Chöre mit Orchester: „Gebet der Bergknappen“ von Fr. Weber; „Aus der Edda“ von Ferd. Hiller; „Römischer Triumphgesang“ von M. Bruch und der „Bacchus“-Chor aus Mendelssohn's „Antigone“ zur sehr gelungenen Ausführung.

In der Leitung hatten sich die HH. Ferd. Hiller, Fr. Weber und F. Gernsheim getheilt, und spielte F. Hiller in der ersten Abtheilung mit gewohnter Meisterschaft und grossem Beifall seine neueste Composition für Pianoforte, betitelt: „Moderne Suite.“ — In gleichen errang sich die Hofopernsängerin Frl. Henriette Garthe aus Hannover durch den reizenden Vortrag der C-dur-Arie aus „Figaros Hochzeit“ und von Liedern von Taubert, Langer und Marschner einen rauschenden Applaus. Der „Cölner Männer-Gesang-Verein“ wird demnächst noch ein Concert zur Unterstützung der nothleidenden Israeliten in den westlichen Provinzen Russlands, sowie ein zweites zum Besten des Baufonds des Denkmals für die 1866 im Kriege gefallenen Cölner geben und dann sich eifrig mit den, in Verbindung mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft,“ für den Winter zu veranstaltenden 3 oder 4 musikalischen Abendunterhaltungen beschäftigen, worauf ich später zurückkommen werde.

Aus Aachen.

5. September.

Der „Rheinische Sängerverein,“ bestehend aus den fünf renommirten Vereinen „Aachener Liedertafel,“ „Bonner Concordia,“ „Cölner Männer-Gesang-Verein,“ „Crefelder Liedertafel“ und „Neusser Männer-Gesang-Verein,“ feierte heute sein VI. Vereinsfest mit einem grossen Vocal- und Instrumental-Concerte in dem neuen Kurhaussaale zu Aachen.

Zur Ausführung kamen: Ouvertüre zu den „Abenceragen“ von Cherubini; „Gesang der Geister über den Wassern,“ achtstimmiger Männerchor mit Orchester von Fr. Schubert; Einzelvortrag der „Crefelder Liedertafel“ unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Musikdirectors Grüters: a) „Die Blumen vom Walde,“ schottisches Lied von Dürrner; b) „Das ganze Herz dem Vaterlande,“ Chor von C. Wilhelm; Introduction und Rondo für Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. H. Vieuxtemps; „Salamis,“ Siegesgesang der Griechen, für Soli, Männerchor und Orchester von M. Bruch; Ouvertüre zu „Egmont“ von Beethoven; „*Beati mortui*“ und „Wasserfahrt,“ zwei Chöre ohne Begleitung von Mendelssohn; „*Fantasia appassionata*“ für Violine von Vieuxtemps und „Das Liebesmahl der Apostel,“ biblische Scene für Männerstimmen und Orchester von Rich. Wagner.

Nach dem Textbuche betrug die Gesammtzahl der executirenden Sänger 189, in gleichem Stimmenverhältnisse, und das Orchester 59 Mann. Diese imposante Masse kunstgeübter Sänger, unterstützt von einem tüchtig geschulten Orchester, unter der trefflichen Leitung des Concertm. Hrn. Fritz Wenigmann, machte einen gewaltigen Eindruck und brachte die sämmtlichen Nummern des Programms zur vollen Geltung. Ganz besonders gelangen Schubert's „Gesang der Geister,“ Bruch's »Salamis“ und Wagner's „Liebesmahl,“ obgleich das letztere Werk durch seine Länge, die hohe Stimmlage und die volle Wirkung des Orchesters im Schlusschore auf die Sänger und das Publikum sehr ermüdend einwirkte.

Als Glanzpunkt des Concertes traten die vortrefflichen Leistungen des berühmten Violinvirtuosen Vieuxtemps hervor, welcher durch sein treffliches Spiel nicht allein die Herzen aller Anwesenden bezauberte, sondern auch in dem Vortrage seiner eigenen Composition den Ruf seiner hohen Meisterschaft als Componist und Künstler aufs neue glänzend rechtfertigte. Wiederholter Hervorruf und schmetternder Tusch lohnten die Leistungen dieses wackeren Künstlers. Das Concert war zahlreich besucht und das dankbare Publikum gab seine volle Befriedigung bei jeder Nummer in rauschendem Beifall zu erkennen. Das Concert macht dem executirenden Vereine alle Ehre und kann in jeder Beziehung als ein ganz gelungenes bezeichnet werden.

Die „Aachener Liedertafel,“ als diesjähriger Vorort, hatte zu Ehren der auswärtigen verbündeten Gesellschaften am Vorabende eine Begrüssungsfeier und nach dem Concerte in dem schönen Bernard'schen Saale ein Banket veranstaltet, an welchem auch ein Kranz der lieblichsten Damen Theil nahm und wobei die heiterste Stimmung vorherrschte.

Das nächste Vereinsfest ist dem „Cölner Männer-Gesang-Verein“ übertragen und wird im nächsten Jahre in Cöln, in dem Gürzenich unter Fr. Weber's Leitung stattfinden.

Nachrichten.

† **Otto Jahn**, Professor der Archäologie und Philologie an der Universität in Bonn, ist am 9. September früh 1 Uhr in Göttingen, wo er sich seit einiger Zeit aufhielt, gestorben. Nicht nur die Wissenschaft sondern auch die Kunst erleidet einen grossen Verlust durch den Tod dieses ausgezeichneten Mannes, der sich durch seine Biographie Mozart's ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Leider war es ihm nicht vergönnt, auch die Biographie Beethoven's zur Vollendung zu bringen. O. Jahn wurde am 16. Juni 1813 in Kiel geboren, wo er 1836 promovirte und sodann nach Frankreich und Italien ging. Er habilitirte sich 1839 in Kiel und wurde 1842 ausserordentlicher Professor der Archäologie und Philologie in Greifswalde. Im Jahre 1843 wurde er nach Leipzig berufen, erhielt aber 1851 wegen seiner Theilnahme an den Bewegungen der vorhergehenden Jahre seine Entlassung und bekam endlich 1855 einen Ruf nach Bonn, wo er bis vor einigen Monaten vielfach thätig war. Nicht nur ein gründlicher Gelehrter, ein ausgezeichneter Musikkenner, sondern auch ein echter Patriot, ein ganzer deutscher Mann, ein vortrefflicher Mensch ist mit ihm dahingegangen, von wo keine Rückkehr möglich

ist, aber sein Andenken wird fortleben in den Herzen Aller, die ihn persönlich oder durch seine Schriften und Thaten kennen gelernt haben.

Cöln. Die Abonnements-Concerte im Gürzenich werden am 12. October eröffnet werden.

Stuttgart. Das kgl. Hoftheater wurde am 1. September mit Mozart's „Don Juan" eröffnet.

München. Die „musikalische Academie" wird in Verbindung mit der k. Vocalcapelle noch in diesem Monate unter Leitung des Hrn. Hofcapellm. Franz Wüllner die „Schöpfung von Haydn im grossen Odeonsaal aufführen.

— Die k. Musikschule beginnt ihr neues Lehrjahr am 1. October, an welchem Tage die persönlichen Anmeldungen der die Aufnahme Nachsuchenden stattzufinden haben.

Dresden. Der Singverein von Dreissig und die „Dresdener Liedertafel" gaben gemeinschaftlich unter der Leitung von Julius Rietz ein Concert zum Besten der Hinterbliebenen der im Plauenschen Grunde verunglückten Bergleute. Mozart's „*Requiem*" wurde in vortrefflicher Weise aufgeführt und ausserdem verdient ein von Rietz componirtes „*Arioso*" für Orgel und Violine rühmende Erwähnung.

Hamburg. Das Stadttheater wurde, wie bereits mitgetheilt, am 1. Sept. mit den „Hugenotten" eröffnet. Das Orchester zählt 44 Mitglieder, die Oper 23, das Schauspiel 21, das Ballet 7 und 20 Figurantinnen. Gastspielverträge sind abgeschlossen mit Fräulein Geistinger, Fräul. Clara Ziegler und Hrn. Sontheim, auch wird im December wahrscheinlich Frl. Titjens einige Gastrollen geben. An neuen Opern sind in Aussicht gestellt: „Romeo und Julie" von Gounod, „Hamlet" von A. Thomas, „Der erste Glückstag" von Auber, „Der fliegende Holländer" von R. Wagner und „Astorga" von Abert.

Brüssel. Die Vorübungen für das Musikfest nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang. Am vergangenen Sonntag fand eine Probe mit Orchester in dem zum Festlocale bestimmten grossen Saale des neuen Südbahnhofs statt. Die Gesammtwirkung des Chors war eine sehr schwache; kaum dass man am Ende des Saales den Gesang noch deutlich vernehmen konnte. Wie wird es da den Solisten ergehen?

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im abgelaufenen Monat August die Summe von 1,008,439 Frcs.

— Der Nestor der Pariser Theater-Kritiker, Charles Descombes, ist in Folge einer sehr schmerzvollen Krankheit im 85. Lebensjahre gestorben. Er schrieb unter dem Pseudonym „Maurice."

— Die Leseprobe der neuen Oper von Auber: „*Rêve d'amour*" hat bereits stattgefunden. Die Hauptrollen befanden sich in den Händen der besten Mitglieder der *Opéra comique*.

— Fél. David ist nach Baden-Baden abgereist, um dort seine Sinfonie-Cantate „Christoph Columbus" zu dirigiren.

*** Von den vielen musikalischen Notabilitäten, welche kürzlich in München gegenwärtig waren, um Wagner's „Rheingold" zu hören, nennen wir folgende: Aus Russland: Klindworth, Sseroff und Frau, v. Faminzin, Fr. v. Muchanow, Sowolierew und Besekirsky, aus Italien: Liszt, Buon Campagni und Sgambati, aus Paris: Langhans, Pasdeloup und Mendès mit Frau, ferner Brassin aus Brüssel, Dräsecke aus Lausanne, von Loën und Lassen aus Weimar, Gille aus Jena, Graf du Moulin und Frau; aus Leipzig Kahnt und Riedel, aus Dresden Graf Platen und Ad. Stern, aus Ungarn die Gebr. v. Michaelowich und Graf Rossi, aus Wien Herbeck, Schelle und Hanslick, Blau aus Salzburg, Grimm aus Münster, R. Pohl und Frau aus Baden-Baden, Joachim und Frau aus Berlin, Fr. Viardot-Garcia, Levi und Hauser aus Carlsruhe, Fr. v. Schleinitz aus Berlin, und aus England Frl. Holmsen, Bache, Tannenreuter, Hartwigson und die Gebr. Matthews.

*** Das kürzlich beendigte Gastspiel des Tenoristen Sontheim im Wiener Carltheater trug demselben, da er auf Theilung der Einnahme mit dem Director Ascher contrahirt hatte, für 12 Vorstellungen nahe an zehntausend Gulden ein. Sontheim sang zweimal den Lyonel in der „Martha," viermal den „Postillon" und in den übrigen Vorstellungen Bruchstücke aus seinen Forcerollen, wie Arnold (Tell), Fra-Diavolo, Masaniello und Eleazar.

*** In Minden ist dieser Tage das Vordertheil des alten Theaters abgebrannt. Das neue Haus wird im Herbst vollendet werden.

*** Frau Jauner-Krall verlässt auf eigenen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten am 1. December die Dresdener Hofbühne.

*** S. v. Marchesi hat Cöln verlassen, um seine neue Stelle als Gesanglehrer am Conservatorium in Wien anzutreten.

*** Am Wiener Conservatorium hat man die Unzweckmässigkeit der öffentlichen Prüfungen eingesehen und dieselben abzuschaffen beschlossen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 39.** 27. September 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.
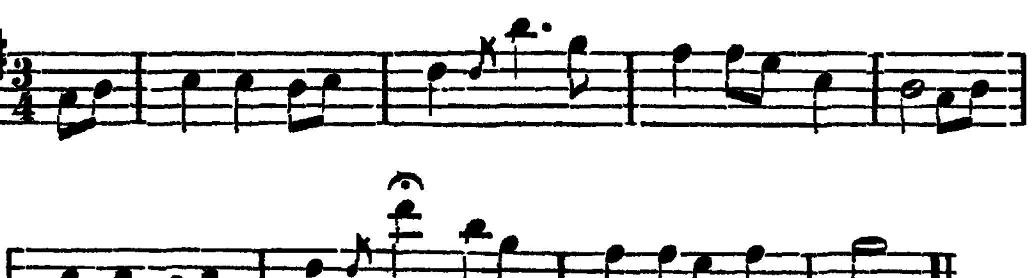
PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

(Fortsetzung.)

Heimwärts gings nun durch die grüne Spielmannsau, an dem winzigen, tiefblauen Christles-See vorüber, dem wir unsere Honneurs noch mit Lindblad's „Aarensee" machten. Die Strahlen des nächsten Morgens beschienen ein flinkes Zweigespann, das im Trabe die grünen Hügel des einzig schönen Walserthales hinauf- und hinabrasselte, und von dessen luftigen Sitzen Stunz's „Landsknechtslied" und „Walhallagesang" mächtig in die blauen Lüfte hallten. Schon war der frische Ostwind mit den Tönen vorausgeeilt, und hatte uns in Rietzlern, dem Hauptorte des Thales, angemeldet, so dass wir am „Engel" bereits ein barfüssiges, meist jugendliches Publikum vorfanden. Die dortige Mundart ist allemanisch, und so griffen wir nach Hebel'schen Texten, gleichsam als *captatio benevolentiae.*

Alsbald zeigte sich Verständniss und Sympathie; nun setzten wir schwäbische Volkslieder, zunächst in Silcher's Bearbeitung darauf, und hatten die Freude zu beobachten, wie die echte Volksweise durch kunstgerechte Behandlung beim gemeinen Manne nicht verliert, sondern demselben vielmehr eine erhöhte Theilnahme abringt. Das junge Volk wurde so angeregt, dass sie, während wir die preiswürdigen „Weinmüsterle" der Engelwirthin durchkosten mussten, uns auch ihrerseits mit einem landüblichen Liede zu regaliren begannen, dessen Melodie ungefähr lautete:



Schliesslich hatten wir uns für einen dunkelgelben „Gumpoldskirchner" entschlossen, und gedachten dabei seines andächtigen Kenners und Verehrers, des unvergesslichen Franz Schubert, zuerst mit dem „Lindenbaum," dann mit „*pax vobiscum*," und dem wundersamen Geistergesang aus „Rosamunde." Dabei erinnere ich mich des trefflichen Effects, der in gemischten Gesangvereinen durch Verdopplung des ersten Tenors mit tiefen Altstimmen zu erreichen ist; die Melodie dieses Chores erhält dadurch eine eigenthümlich dumpfe, man möchte sagen, dick dunkelblaue Klangfarbe. Heute sah weit hinten am Gentschtobel, wo man nach Schröcken hinüberklettert, der alte Felsenthurm des Widderstein gar ernst herein, und wurde von uns noch mit Mozart's „Abendlied" angesungen. Denn schon wurden die Schatten länger, und wir mussten eilen, wenn wir noch nach Bad Tiefenbach gelangen wollten. Drum zogen wir mit odysseïscher Enthaltsamkeit an dem sirenenhaft lockenden Weinhäuschen der „Walser Schanze" vorüber, verweilten auch in der Breitachschlucht, durch welche der viel genannte „Zwingsteg" führt, nicht länger, als es zu der Wahrnehmung bedurfte, wie weit derselbe gegen den Hölltobel und andere berühmte „Klammen" zurücksteht, und langten gerade noch rechtzeitig bei dem gar hoch und günstig gelegenen Gasthöfchen zum „Vorsteher" in Tiefenbach an, um die unvergleichliche Rundsicht auf den Allgäuer Bergkranz zu schlürfen, und dazu Mendelssohn's auch für Männerstimmen prächtig klingendes „o Thäler weit" loszulassen. Auch zur sogenannten Judenkirche, einem engen, von schmaler Felsbrücke überspannten Verstecke, stiegen wir noch rasch hinauf, und prüften die Akustik mit Kreuzer's Fis-moll-Capelle. Ueber den Grund der unerklärlichen Bezeichnung „Judenkirche" wusste Niemand Bescheid zu geben. Immer dunkler ward's nun; wir lagerten uns auf der höchsten „Kapf" benannten Spitze des Hügels, ein wundervolles Alpenglühen vor uns, und schickten die weichen Des-dur-Harmonien von Kuhlau's classischem „über allen Wipfeln" hinaus in das verstummende Thal. Unten hingen sich noch etliche Norddeutsche an uns, die sich den Fusspfad durch die feuchten Waldgründe des Wasach nicht allein zu finden getrauten. Alle flossen sie über von Lobpreisungen des südlichen Deutschlands, seiner Berge, Seen, Sitten und Bewohner. Jedenfalls dürften sich die „moralischen Eroberungen," welche der deutsche Süden an all den vielen ihn durchstreifenden Norddeutschen macht, dauerhafter erweisen, als jene gegentheiligen in der leidigen Politik. Aber schon fand ein Berliner, welch famose „Steuerobjecte" hier an den schönen Aussichtspunkten zu gewinnen wären; die Unterhaltung eines Mauthhäuschens und Zöllners würde sich „evident" rentiren. Wir riethen darauf, auch alle Urlaube, Ferientage, ja überhaupt auch das schöne Wetter zu besteuern, wodurch der schwarzweisse Staatssäckel gewiss wieder „heidenmässig" anschwellen würde.

Am nächsten Tage vernahm das einsam ernste Stillachthal, auch die Birgsau genannt, welches zu der lebendigen Farbenpracht des Walserthales etwa ebenso contrastirt, wie ein Seb. Bach'sches Clavierstück zu einem Weber'schen, unsere frohen Weisen, darunter die frischen Marschlieder vom „Jäger aus Churpfalz" und von Geibel's „lust'gem Musikanten." Aber als wollten auch die Wolken uns ihren Dankestribut aufs liberalste darbringen, so begann es plötzlich recht dick herabzugiessen; zum Glücke waren die Häuser von Einödsbach schon nahe, und kaum waren wir in einem derselben untergekrochen, so flatterten wieder blaue Fahnen vom Himmel, und entschädigte uns für die kurze Unbild die entschleierte Pracht der Bergspitzen, die sich ja bekanntlich unmittelbar nach dem Regen am reinsten präsentiren. Da ragten rechts aus dem menschenleeren Rappenthale der Seekopf, der Biberkopf und näher der ebenmässig abgerundete Linkerskopf, die Steinscharte und das Bockkahr, links die fast unnahbare Trettachspitze und die drei massigen Firsten der gegen 9000 Fuss hohen Maedelesgabel; gerade mitten vor uns zog sich ein steiler Kamm herüber, und darauf sass, wie ein Kirchlein mit spitzigem Thurm, das „wilde Manle;" das war eine gar fidele Bergfigur, die wir nicht müde wurden zu betrachten, und in munterer Laune sogar mit Becker's „Kirchlein" begrüssten. Dazu rauschten rings

die schmalen Wasserfälle des Bachertobels, in dem sich die Stillach, der dritte Quellfluss der Iller bildet.

Wir hatten beabsichtigt, durch das Oythal oder über den Faltenbacher Wasserfall nach Hinterstein zu trachten; aber die eingetretene Hitze widerrieth uns eigentliche Bergtouren, und so gedachten wir andern Morgens 4 Uhr mit dem Omnibus weiter zu reisen. Aber den Knecht, der uns um 3 Uhr wecken sollte, weckten wir um $^1/_2$4 Uhr selbst zum Einspannen; sonst hätte sich gewiss wieder der alte Witz bewahrheitet, dass ein „Stellwagen" nicht von der Stelle kommt. Von Sonthofen aus gings die Ostrach hinauf, durch das niedliche Hindelang, nach dem neuen Bad Oberdorf, von wo der erste Tenor einen kühnen Abstecher nach den Aueleswänden und zur Eisenbreche ausführte, während wir Andern uns ins kalte Wasser legten und später an der nach allen Sanitätsrücksichten bereiteten Mittagstafel theilnahmen. Als unser Freund von seiner dreistündigen Expedition schweisstriefend zurückkehrte, hatte sich bereits ein ländlicher Liederkranz vor Anker gelegt und Silcher's Bundeslied losgelassen, wobei sie am Schluss natürlich behaupteten: „es- ischt der Töne Macht." Als wir nun auch ein schwäbisches Liedchen preisgegeben hatten, nöthigten sie uns, das Soloquartett in Mendelssohn's „türkischem Schenklied" zu übernehmen; aber o Graus! der Chor pausirte falsch, und durchschnitt jeden Solosatz mit vorzeitigem Dreinfahren. Das bescheidene, aus oberschwäbischen Honorationen zusammengesetzte Badepublikum verlangte zwar vergnügt nach Fortsetzung; wir aber verschwanden schnöde über die Hügel hinter dem Garten, die zum Jochpasse emporführten, und oben, als die Verlassenen verdutzt heraufguckten, sangen wir noch das schöne Abschiedslied von L. Lenz, während der dritten Strophe langsam weiter schreitend zur Schneide, wohin uns noch all die lieben Berghäupter des Allgäus nachsahen; dann versank traurig Eines nach dem Andern; dafür standen schon draussen im Tannheimerthale einzelne Kegel des Lechgebietes auf, wie der Einstein und Aggenstein, die weiss im Abendlicht erglänzten; links starrten die wilden, tiefgefurchten Felsmauern des Sorgschroffen, von grünen Matten bimmelte hundertstimmiges Geläute, ein blauweisser Schlagbaum schloss, ein schwarzgelber dito öffnete sich, hinter dem Buchenhain lauschten reinliche Häuschen, Hunde schlugen an, eine grosse goldene Traube hing einladend über die Strasse — wir waren in Schattwald. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Gründung und Entwickelung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und ihres Conservatoriums.

Die »Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien wird mit dem 1. October ihr neuerbautes prachtvolles Haus beziehen und dort am selben Tage das neue Schuljahr des Conservatoriums beginnen. Dem Jahresbericht für das abgelaufene Schuljahr 1868—1869 ist unter obigem Titel eine historische Skizze der Entstehung, der Wirksamkeit und der mancherlei Schicksale der G. d. M. und ihres Conservatoriums bis auf den heutigen Tag, aus der erprobten Feder des Hrn. C. F. Pohl, Archivar und Bibliothekar der Gesellschaft, beigegeben, welcher wir im Auszug die wichtigsten Momente entnehmen und unsern Lesern mittheilen wollen, überzeugt, dass es für sie von Interesse sein wird, ein so grossartiges Institut von seinen Anfängen an bis zu der Höhe zu verfolgen, die dasselbe im Laufe der Zeit durch das Zusammenwirken günstiger Verhältnisse, durch den Eifer und das Wohlwollen begeisterter Gönner und Künstler für die gute Sache und trotz den bedeutenden, vielfach im Wege gestandenen Schwierigkeiten und Hindernissen erreicht hat. —

Die erste Anregung zur Gründung eines Musikvereins gab ein Wohlthätigkeitsconcert, welches am 16. April 1812 vom Professor A. Streicher in seinem neuerbauten Saale gegeben wurde. Es äusserte sich der Wunsch, die Musikfreunde Wiens zu einem Ganzen zu verbinden, um der Stadt Wien ihren ausgezeichneten musikalischen Ruf auch ferner zu bewahren und zugleich sollte der Verein sich die Unterstützung Unglücklicher angelegen sein lassen. Die ersten Musikaufführungen zu wohlthätigen Zwecken fanden am 29. November und 3. December 1812 zum Besten der durch die blutigen Tage von Aspern und Wagram gänzlich verarmten Bewohner des Marchfeldes in der kaiserl. Reitschule unter der Leitung des Hofrath von Mosel statt und hatte man Händel's „Timotheus" mit Mozart's vermehrter Instrumentirung zur Aufführung gewählt. Der glänzende Erfolg dieser Concerte belebte neuerdings den Wunsch der Betheiligten, sich zu einer bleibenden Gesellschaft zu verbinden. Dem Aufruf zu einer Versammlung in diesem Sinne im Palais des musikbegeisterten Fürsten Josef von Lobkowitz folgten 1000 Personen, welche 50 Bevollmächtigte wählten, aus deren Mitte ein engerer Ausschuss von 12 Mitgliedern mit dem Auftrage zur Organisirung der Gesellschaft hervorging. Der Regierungsrath Joseph von Sonnleithner, einer der eifrigsten Förderer der guten Sache, entwarf die Statuten, welche im folgenden Jahre die allerhöchste Sanction erhielten. Die wesentlichsten Puncte waren: „Hauptzweck der Gesellschaft sei die Emporbringung der Musik in allen Zweigen; der Selbstbetrieb und Selbstgenuss seien nur untergeordnete Zwecke. Zur Erreichung des Hauptzweckes solle ein Conservatorium der Musik errichtet werden, in welchem Zöglinge beiderlei Geschlechts aus den gesammten k. k. Staaten in allen Zweigen der Musik, in Gesang, Declamation und in Sprachen unterrichtet werden sollen. Nebstdem sollte durch Aufführung classischer Werke der musikalische Geschmack veredelt und auch in Hinsicht der musikalischen Wissenschaften durch eine eigene Zeitschrift und durch Gründung einer musikalischen Bibliothek alles Mögliche zur Förderung des aufgestellten Grundzweckes geleistet werden."

Noch vor der förmlichen Constituirung der Gesellschaft führte dieselbe, über 600 Mitglieder zählend, am 11. November 1813 in der kaiserl. Reitschule abermals Händel's „Timotheus" zum Vortheile der Wittwen und Waisen der im letzten Krieg gebliebenen Vaterlandsvertheidiger auf. Im Jahre 1814 gab der damals „Gesellschaft von Kunstfreunden" sich nennende Verein ein Concert zu Ehren des Fürstencongresses, in welchem Händel's „Samson" aufgeführt wurde. Mit diesem Concert (16. Oct.) trat der Verein zum erstenmale als selbstständige Gesellschaft öffentlich auf. Damals übernahm der kunstsinnige Erzherzog Rudolf, Fürst Erzbischof von Olmütz (Beethoven's Schüler) das Protectorat des Vereins und zum ersten Präses desselben wurde der ebenfalls für die Tonkunst begeisterte Graf Anton von Appony gewählt. Die beabsichtigte Errichtung eines Conservatoriums wurde trotz des Mangels eines eigenen Hauses im Auge behalten. Man gab, um einen Fonds zu begründen, zwei Aufführungen des „Messias" (20. und 23. April), überliess aber schliesslich die Einnahme wieder einem wohlthätigen Zwecke.

Am 3. December 1815 fand das erste Gesellschaftsconcert „als Uebung für die Kunstfreunde" statt. Diese Concerte wurden nach und nach als Abonnementsconcerte betrachtet, zu deren Besuch sich die Mitglieder durch ihren Jahresbeitrag berechtigt glaubten, und erst im Jahre 1829 wurde den Mitgliedern begreiflich gemacht, dass ihre Beiträge der Erreichung aller Gesellschaftszwecke zu dienen hätten, wozu besonders die Erhaltung des damals bereits gegründeten Conservatoriums, die Erwerbung eines eigenen Gesellschaftshauses und Concertsaales, die Erhaltung und Vermehrung der Kunstsammlungen u. s. w. gehören. Es fanden jährlich vier regelmässige Concerte statt, welche abwechselnd von Gesellschaftsmitgliedern dirigirt wurden. Als „Oberleiter" sind genannt: Vincenz Hauschka, Rafael Kiesewetter, Fr. X. Gebauer, Hugo Worzischeck, Franz Pechaczek, Franz Kirchlehner, Leopold Sonnleithner, J. B. Schmiedel, Freiherr Ed. v. Lannoy, Joh. Jenger, Friedr. Klemm. Schmiedel namentlich dirigirte alle Concerte von 1838 bis 1850.

Im Jahre 1816 konnte endlich die Gesellschaft ein Concert zum Besten des zu errichtenden Conservatoriums geben. Abbé Stadler's Oratorium „Die Befreiung Jerusalems" wurde zu diesem Zwecke am 22. und 24. November in der kaiserl. Reitschule aufgeführt. Auch in den folgenden Jahren fanden zu gleichem Zweck Concerte im grossen Redoutensaale statt. Beethoven hatte versprochen, ein Oratorium zu schreiben, konnte aber leider nicht zur Ausführung seines Vorhabens gelangen. Hofrath von Mosel, der schon im Jahre 1811 die Errichtung einer musikalischen

Bildungsanstalt in Wien angeregt und lebhaft befürwortet hatte, nahm sich auch jetzt mit grösstem Eifer der guten Sache an und lieferte einen ausgearbeiteten Plan, der auch der Einrichtung des Conservatoriums zu Grunde gelegt wurde. Sein öffentlicher Aufruf vom Jahre 1811 schloss mit den Worten: „Möchte die Einrichtung dieser Academie nicht blos ein frommer Wunsch bleiben!" — Dieser Wunsch sollte im Jahre 1817 in Erfüllung gehen. Mit der Eröffnung einer Singschule am 1. August dieses Jahres begann die Gesellschaft eine neue Aera. Anfangs wurden in einem gemiethetes Locale 12 Knaben und 12 Mädchen unter der Aufsicht des kaiserl. Hofcapellmeisters Salieri unterrichtet. Schon 1818 wurde die Anzahl der Schüler verdoppelt und auch ein Lehrer für italienische Sprache angestellt. Am 1. Juli 1819 wurde Jos. Böhm zum Professor der Violine ernannt und ihm später der bisherige Schüler des Conservatoriums, Georg Hellmesberger, als Substitut und dann als Professor zur Seite gegeben. Dieser wirkte als Lehrer 46 Jahre lang an dem Gedeihen der Anstalt mit. Eine dritte Gesangsclasse wurde neben den bisher bestandenen der HH. Korner und Frühwald eröffnet und Frl. Anna Fröhlich als Lehrerin übergeben. Die günstigen Erfolge liessen die Gesellschaft an Erweiterung der Anstalt denken und eine zu diesem Zwecke erlassene Einladung zur Subscription Behufs Deckung der vermehrten Auslagen hatte zur Folge, dass sich grossmüthige Gönner zu Beiträgen auf 6 Jahre (und dann abermals auf 6 Jahre) verpflichteten. (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende September.

T. Noch gibt es nicht viel aus unserem Kunstleben zu berichten; indess muss ein Anfang gemacht werden, und so erwähne ich *faute de mieux* die Concerte des Weinlich'schen Damenorchesters, worunter man sich jedoch nur Harmonium, Clavier, Flöte und drei Streichinstrumente vorzustellen hat. Am tüchtigsten schienen uns Soloviolina und Harmonium; das Arrangement ist nicht ohne wirksame Combinationen, bekundet aber durch auffallende Ungenauigkeiten und blaustrümpfliche Schnitzer, dass dabei keineswegs Partituren, wie es für solche Mittel wohl angezeigt war, sondern höchstens Clavierauszüge zu Grunde gelegt wurden, wenn Manches nicht gar nur nach dem Gehör gemacht ward. Der Besuch war theilweise mangelhaft, indem die hier ungewohnte Beiziehung von „Restauration im Saal" das feinere Publikum zurückschreckte, während der gemeine Mann auf mässigere Preise angewiesen ist.

Mit dem heurigen Volksfest trifft eine Art von Musikfest zusammen, nämlich die Prüfungen des Conservatoriums, welche stets mehrere Tage andauern, und aus gewichtigen Gründen auf den Herbst verlegt wurden. Auch diesmal enthalten die Programme Auserlesenes aus der classischen und modernen Clavier- und Gesangsliteratur und weisen eine Masse, besonders auswärtiger Zöglinge auf. Die Concerte vertheilen sich folgendermassen:

29. Sept. Vorabend (Schubert's Schwanengesang und verschiedene Volkschöre),
30. Sept. Erstes Concert der Künstlerschule,
1. Oct. Aufführung der Dilettantenschule,
4. Oct. Zweites Concert der Künstlerschule,
5. Oct. Orgelconcert mit geistlichen Gesängen.

Nachdem Jul. Stockhausen nunmehr zum kgl. Kammersänger, sowie zum Inspector des Gesanges in den Staatslehranstalten ernannt und somit auf Dauer für Stuttgart gewonnen ist, dürfte auch seine Betheiligung am Conservatorium in Bälde zu hoffen sein.

Nachrichten.

Mainz. Die hiesige Theater-Saison wurde am 16. Septbr. mit „Demetrius" von Laube und vorangehender „Coriolan"-Ouvertüre von Beethoven eröffnet. Im Opernfache kamen bisher „Die Jüdin," „Der Troubadour" und „Czar und Zimmermann" zur Aufführung. Es ist Hrn. L'Arronge gelungen, recht hübsche Kräfte zu acquiriren, und wenn derselbe wie bisher auch ferner fortfährt sein Augenmerk auf Herstellung eines abgerundeten Ensembles und auf eine würdige Ausstattung bei den Opernaufführungen vorzugsweise zu richten, so wird ihm auch die Anerkennung der unparteiischen Kritik, sowie der lohnende Beifall des bereits günstig gestimmten Publikums niemals fehlen. Wir werden nächstens eingehender über die Leistungen unserer Oper berichten. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass auch das bisher im Schauspielfach Gebotene zu recht erfreulichen Hoffnungen für den weiteren Verlauf der Saison berechtigt. Möge sich daher Herr L'Arronge in seinem anerkennenswerthen Streben, gerechtfertigten Ansprüchen Genüge zu leisten, durch nichts beirren lassen und des Dankes aller wahren Kunstfreunde gewiss sein. E. F.

München. Am 16. Sept. nahm Frau Mallinger als „Norma" Abschied vom Münchener Publikum, welches natürlich seinem Lieblinge Ovationen jeder Art in reichlichstem Masse darbrachte. Möge die hier so überaus gefeierte Künstlerin in Berlin ein ebenso günstig gestimmtes Publikum finden und nie Ursache haben, ihr Scheiden von der Bühne, auf der sie die ersten so reichlich gespendeten Lorbeeren erntete, zu bereuen.

Cöln. Die für das neu zu bauende Theater angesetzte Summe beträgt 270,000 Thlr. Das Unternehmen scheint nun gesichert, da von 250 Zeichnern, darunter viele aus dem mittleren Bürgerstande, bereits 243,000 Thlr. aufgebracht sind, und der Rest in wenigen Tagen gedeckt werden dürfte. Am höchsten betheiligten sich bei der Subscription die HH. von Oppenheim, das Haus Deichmann und die Gebrüder Elzbacher.

Ems. Am 2. Aug. concertirten hier: Frau Vandenheuvel-Duprez (Gesang) und die HH. Vivier (Horn), Lübeck (Piano) und Batta (Cello); am 9. Aug.: die Sängerinnen Frl. Milla Röder und Frl. Stöger, sowie die HH. Wachtel (Tenorist), Lübeck (Cello) und Arban (Piston); am 23. Aug.: die Frl. Deschamps (Harmonium), Heilbronn (Gesang) und Treyau (Violine) und Hr. Arban (Piston). Ausserdem hörten wir noch im August die renommirte Militärcapelle vom 34. preuss. Füs.-Reg. unter dem Capellm. Hrn. Parlow (Frankfurt) und die vom 2. Posenschen Regiment unter dem Capellm. Hrn. Philipp (Mainz), sowie den, 90 Sänger zählenden, Männergesangverein „Concordia" aus Aachen unter der Direction des Hr. E. F. Ackens.

Berlin. In der Walhalla kam es kürzlich unmittelbar vor Beginn der Vorstellung zu einer interessanten Scene im Orchester. Als der Dirigent, Hr. H. Fliege, welcher der vom Eigenthümer der „Walhalla" den Musikern auf ihr Verlangen gewährten Gehaltserhöhung sich sehr wenig günstig gezeigt hatte, während er selbst sehr ergiebig honorirt wird, den Tactstock zum Eintritt der Musik schwenkte, blieb Alles still, nicht einer der Musiker setzte ein. Hr. Fliege wendet sich betroffen um, macht einen neuen Versuch, der aber eben so vergeblich blieb, wie der erste. Nun erhebt sich der erste Violinist von seinem Platze und erklärt mit lauter Stimme: „Ich habe Ihnen im Namen der Capelle zu erklären, dass dieselbe unter Ihrer Leitung nicht mehr spielen wird." Hrn. Fliege bleibt nichts übrig, als sich zu entfernen, der erste Violinist nimmt seinen Platz ein, das Orchester fällt mit der wünschenswerthesten Präcision ein und das Publikum lässt ein lautes Bravo erschallen.

Wien. Hr. Hofcapellmeister H. Esser ist aus Gesundheitsrücksichten um seine Pensionirung eingekommen. Das Institut der kaiserl. Oper wird durch den Abgang dieses, durch hohe künstlerische Befähigung wie durch seinen edlen Character in hohem Grade ausgezeichneten Mannes einen empfindlichen Verlust erleiden.

London. Die Engländer suchen die Amerikaner an musikalischen Monstrositäten noch zu überbieten, und so fand denn, nach dem Muster des Bostoner „Friedensfestes" am 8. Sept. im Crystallpalaste zu Sydenham ein grosses Musikfest statt, ausgeführt von den Sängern der „*Tonic-Sol-Fa*-Gesellschaft" und drei starken Capellen, im Ganzen etwa 8000 Personen. Unterschiedliche Friedens- und andere Hymnen, Ambos- und Soldatenchöre mit Geschützdonner, Glockengeläute und Ambosschlägen würzten das Programm in Nerven und Ohren zerreissender Weise.

*** Die Breslauer Zeitung schreibt: „Hr. Musikdirector Bilse ist von einem Augenübel befallen, das, wenn auch ungefährlich,

ihn doch veranlassen dürfte, sich für einige Zeit einer Kur zu unterwerfen, die jedoch erst Anfangs October, nach der Rückkunft des Prof. Gräfe nach Berlin, wird beginnen können.

*** Der Nestor der deutschen Heldentenore, Carl Adam Bader, ist in Baden-Baden im 80. Lebensjahre gestorben. Geboren 1789 in Bamberg betrat er 1811 in seiner Vaterstadt zum ersten Male die Bühne, sang dann in München, Bremen, Hamburg und Braunschweig und wurde 1820 in Berlin engagirt. Er war seinerzeit der hervorragendste Heldentenor in der gesammten deutschen, ja europäischen Bühnenwelt. Seine grossartigen Stimmmittel vereinten sich mit trefflicher musikalischer Bildung und glücklichem dramatischem Talent. Er war es, welcher zuerst den „Masaniello" in Berlin sang und für welchen Spontini die Partie des „Ferdinand Cortez" geschrieben hatte. Seit Jahren war der fast 80jährige Sänger nur noch theilweise im Besitze seiner geistigen und körperlichen Functionen, doch versäumte er niemals, selbst nicht in der letzten Zeit, eine hervorragende Opernvorstellung. Man sah ihn meistens im Orchester derselben beiwohnen, wo er den älteren Besuchern der Berliner Oper Anlass zu wehmüthigen Vergleichen zwischen sonst und jetzt gab.

*** Am 3. d. M. starb auf seinem Schlosse Polnisch-Nettkow Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen im Alter von 70 Jahren. Der Verblichene war ein grosser Verehrer und Gönner der Kunst im Allgemeinen, insbesondere aber der Musik. Er unterhielt schon zur Zeit, als er noch regierender Fürst von Hechingen war und bis auf den heutigen Tag eine vortreffliche Capelle, durch welche er nicht nur die Meisterwerke der Classiker, sondern auch die hervorragenden Schöpfungen der Neuzeit aufführen und an diesen Genüssen stets ein zahlreiches Auditorium unentgeltlich Theil nehmen liess. Dabei war er ein in hohem Grade leutseliger und menschenfreundlicher Fürst. Was nun aus seiner Capelle werden wird, ist bis jetzt noch unbestimmt.

*** Die Commune Wien hat dem dortigen Conservatorium für das bevorstehende Schuljahr eine Subvention von 2000 fl. bewilligt, wofür die Anstalt verpflichtet ist, 10 Zöglingen unentgeltlichen Unterricht zu ertheilen. Die Zahl der dem Conservatorium gegenwärtig angehörenden Lehrer beträgt 32.

*** Theaterdirector Lobe in Breslau hat in Hinblick auf die vielen in neuester Zeit vorgekommenen Unglücksfälle jetzt auf seinem Theater bei sämmtlichen Garderobenstücken das Pyrosorium angewendet, welches jeden Gegenstand unverbrennlich macht.

*** Der Hofopernsänger Hrabanek in Wien wurde Abends, von einem Besuche nach Hause zurückgekehrt, vom Schlage gerührt und liegt schwer darnieder.

*** Das prächtige Hoftheater in Dresden ist am 21. d. Mts. vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand, wie man sagt, während einer Probe Vormittags 11¼ Uhr, indem ein Beleuchtungsdiener mit einem brennenden Zündhölzchen einer benzingetränkten Leinwand zu nahe kam. Nach wenigen Stunden standen nur noch die nackten Umfangsmauern. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

*** Am Hoftheater in Weimar ist man mit dem Einstudiren der „Meistersinger von Nürnberg" eifrig beschäftigt und soll dort die erste Aufführung dieser Oper noch im Laufe des Monats October stattfinden.

*** Capellm. W. Tschirch in Gera ist mit dem Dampfer „Ohio" aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

*** Der Concertmeister Brandt in Prag verlässt seinen Posten und geht nach Hamburg zurück. An seine Stelle ist Hr. Sitt, vom Mozarteum in Salzburg, ein Musiker aus der Prager Schule, getreten.

*** Frl. Stehle vom Münchener Hoftheater hat einer Einladung der k. Intendanz in Stuttgart zufolge bei der zur Feier des Geburtsfestes der Königin von Würtemberg stattfindenden Aufführung der „Afrikanerin" die Rolle der Selika übernommen und enthusiastische Aufnahme von Seite des dortigen Publikums gefunden.

*** Der „Liederkranz" in Frankfurt a. M. hat bekanntlich einen Preis für den Text einer komischen Oper ausgesetzt, allein von den eingesendeten 87 Arbeiten ist keine des auf 200 Thaler festgesetzten Preises für würdig befunden und sämmtliche Einläufe sind an die betreffenden Adressen zurückgeschickt worden.

*** Capellmeister Litolff beabsichtigt in Paris jeden Sonntag in einem grösseren Locale, vielleicht in einem der dortigen Theater, ein grosses Concert zu veranstalten, und in den Programmen dieser Concerte alle älteren und neueren Componisten in ihren Werken vorzuführen. Es sollen jedoch besonders die jüngeren Componisten begünstigt und ihre Werke, eventuell unter ihrer eigenen Direction zur Aufführung gebracht werden.

*** In Grenoble ist der Gesanglehrer und musikalische Schriftsteller Sangnier-Dubouret gestorben.

*** Zu Reggio (in der Emilia) starb der Baritonist Gaëtano Donelli.

*** Die deutsche Oper in Rotterdam hat ihre Vorstellungen mit dem „Freischütz" eröffnet.

*** Am 22. Sept. fand im Münchener Hoftheater endlich die erste Aufführung von Wagner's „Rheingold" statt und zwar unter der Leitung des Hofcapellm. Franz Wüllner, welcher der Bühne bisher ganz ferne stehend, sich in 14 Tagen vollkommen in das eigenartig schwierige Werk einstudirte und seine Mühe und Umsicht durch eine vollständig gelungene Aufführung belohnt sah. Da der König bei seinem Erscheinen in der Hofloge mit lebhaften Acclamationen begrüsst wurde, durfte der Etikette gemäss während der Vorstellung nicht applaudirt werden, so dass es schwer sein dürfte, über den Eindruck, den dieselbe auf das Publikum machte, ein bestimmtes Urtheil abzugeben; doch schien die Aufnahme, nach dem am Schlusse der Vorstellung trotz der Etikette stattgefundenen Applause zu urtheilen, eine im Allgemeinen günstige zu sein. Ueber Decorationen, Maschinerien etc. spricht man sich gleichfalls lobend aus. Wiederholungen der Oper finden am 24. und 26. Sept. statt. — Der bisher nur interimistisch mit der Leitung der k. Hofbühne betraute Hr. Baron v. Perfall ist nun zum wirklichen Hoftheater-Intendanten ernannt worden.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 40. 4. October 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

(Fortsetzung.)
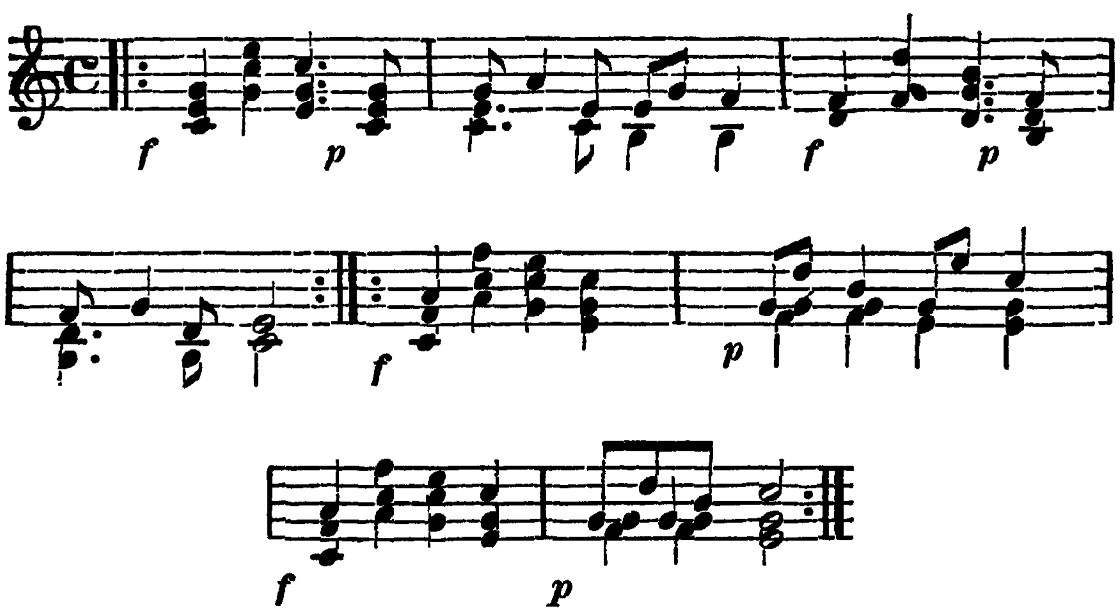
Wer von unsern Lesern vermag zu ahnen, welche Fülle von Wohlbehagen, Frieden und Traulichkeit in diesen zwei Silben sitzt, wenn er's nicht eigenhändig erfahren hat? Töne hoch darum, mein Lobgesang! töne der jungen vielsorglichen Wirthin Filomena, welcher wir durch den Schwager Engelwirth zu Rietzlern schon bestens empfohlen waren, töne dem dunklen Tyrolerblut, den rothpunctirten Forellen, in deren kunstgemässer Zerlegung wir alsbald eine bedenkliche Virtuosität erlangt hatten, und den duftigen „Schnitzeln," töne dem comfortabeln Schlafsalon mit den Litographien aus dem Radetzkyfeldzug, auf denen die Piemontesen so colossale Prügel bekommen; töne auch dem wolkenlosen Abendhimmel, an dem die goldene Mondsichel klebte, und zu dem unsere besten Lieder emporstiegen! Der erste Bass ward sogar zu einer poetischen Improvisation begeistert; er schrieb sie auf, der zweite Tenor setzte schnell eine vierstimmige Weise darüber, indess die Andern noch weitere Blätter für die Stimmen liniirten; dann schrieb Jeder seinen Part heraus; verwundert sah die Umgebung auf das geheimnissvolle Treiben: auf einmal erklang's in B-dur:

„Das ist ein lieber Abend,
Blassroth und dunkelblau;" etc.

Und da wir sahen, dass es gut war, setzten wir noch manchen Zelter, Kücken, Lachner und Mendelssohn darauf; den Schluss machte Schubert's träumerisches „wie schön bist du," das zwar „an die Nacht" gerichtet ist, von einer Constanzer Dame aber, welche mit einem fossilen Kanzleirath und einem „doppelten" Buchhalter (so sagte das Fremdenbuch) ebenfalls hier einquartirt war, als persönliche Anspielung gedeutet zu werden schien. Ob ihr Exterieur hiezu noch berechtigte, mögen ungalantere Federn bezweifeln; unsere Bedenken verstummten vor einem riesigen Blumenstrauss, der uns mit der Devise „den artigen Sängern" andern Morgens noch nachgesandt wurde, als wir schon rechts in die Thalschlucht einbogen, durch welche die Vils einem noch unberühmten, aber gar nicht zu verachtenden Bergsee entquillt. Dieser Vilsalpsee wird von den trotzigen Wänden des Geis-, Rauh- und Kugelhornes, des Schochen, der Wannen- und Feldalpspitze umstarrt, und erinnert mit dem alle Schattirungen durchlaufenden Blau seiner stillen Fläche an den bekannten Klönsee bei Glarus. Ein von der südöstlichen „Traualpe" hoch herabstürzender Wildbach bringt ihm die Gewässer des kleinen Traualpsees zu, dessen Besuch uns die vorgerückte Tageszeit nicht mehr erlaubte. Doch verliessen wir den Nachen nicht, ohne wenigstens das alte italienische Schifferlied „die Winde wehen" und dann jene „Loreley" von Silcher losgelegt zu haben, deren Anstimmung in Würtemberg regelmässig den Eintritt der „gehobeneren Stimmung" oder, was oft dasselbe ist, der „weinseligen Wehmuth" bezeichnet. Was wir jedoch hier mit Aufwand zweier Stunden eigens aufgesucht hatten, kam uns ein Stündchen hinter Thannheim von selbst entgegen: ein köstlicher See, der die ganze Thalweite zwischen der „rothen Flühe" und dem „Litnisschroffen" ausfüllte, und dessen Spiegel die Sonnenstrahlen mit dem wonnigsten Grün, von dem blassen Ton der seichten Anfänge bis zur schwarzbrütenden Farbe der jenseitigen Tiefen in immer wechselnden Abstufungen durchleuchteten. Es ist das der Haldensee, welcher jenen Vilsalpsee an Farbenreiz und romantischer Umgebung fast übertrifft, und welchem also mindestens ebenfalls zwei Lieder gebührten. Da leider kein Kahn auf ihm fährt, so zogen wir mit jenem alten, noch aus den Zeiten der Piraten stammenden Gesange vorbei, welchen Rietz in sein Bardale unter dem Titel: „Die Losgekaufte" aufnahm, und dessen italienische Weise Beethoven als Thema zu seinen unsterblichen Variationen im grossen Septuor wählte. Lebewohl sagten wir dem schönen Gewässer, das so friedlich in seiner grünen Wanne ruht, mit Schumann's „träumendem See," dessen heiklige Harmonie im Freien allerdings weniger zur Geltung kommt.

Der geneigte Leser gestatte nun, ihn an Klein-Nesselwang mit seinem sauren Weine rasch vorbei, und in der Abendkühle durch den grossartigen „Gachtpass" zu führen, in welchem die Wasser des Thannheimerthales zum Lech hinabeilen. Auf einer jener soliden, bequemen Bergstrassen, durch die sich die österreichische Regierung mehr Verdienste um die Mitwelt erworben hat, als durch hundert andere vormärzliche Thaten, trabt man da zwischen himmelhohen Felsen, duftigem Waldschatten und tief brausenden Wildbächen schnell abwärts; hier lärmen jene malerischen Hammerschmieden und Sägemühlen, wie sie Meister Marr so unnachahmlich auf die Leinwand zu werfen verstand; hier öffnen sich jene hohen, grünen Seitenthäler, deren geheimnissvoll lockenden Duft zuerst Scheuchzer für das nachempfindende Auge zu bannen wusste. Da lag denn auch ein frisches Kernlied in der Luft: Vinz. Lachner's „Wanderlust" wiederhallte gar froh an den Felsmauern. Nur zu frühe waren wir unten in Weissenbach und im einförmigen Lechthal, dessen Hauptort Reutte wir nach weiteren zwei Stunden bei sinkender Nacht noch erreichten. Hier wäre nun freilich wieder ein hohes Lied zu singen von den Qualitäten der unübertrefflichen Post, und bei dem dunkeln „Specialwein" wurde uns auch ganz rosenfarb und singlustig: aber sintemal eine zahlreiche, städtische Touristengesellschaft umhersass, liessen wir die Quartettbücher weislich im Futeral und die Stimme im Kehlkopf; am Ende wäre es dem Publikum eingefallen, den Spass misszuverstehen und „für die Musik," deren Anzug in Folge der Fusswanderungen etwas abgerissen dareinsah, einen Teller kreisen zu lassen. Aber als wir in die weichen, elastischen Betten einsanken, intonirten wir noch mit fabelhaftem Pianissimo Mendelssohn's Abendständchen „schlafe Liebchen" auf die Gefahr hin, dass es eine anstossend wohnende „Jeheimräthin" aus Halberstadt wieder auf sich bezöge. Andern Tages machten wir unserm Sangesdrang aus vollem Herzen Luft an den beiden Stuibenfällen, deren allzeit reichliche Wassermasse in der Morgensonne in unbeschreiblichen Farbenwechseln spielte, und an dem tiefgrünen kleinen Plansee, aus welchem wir auf schmalem Kahne in den blauschimmernden grossen Plansee hinausfuhren. Solch ein bis zum tiefsten Grunde durchsichtiges,

jeden Sonnenstrahl reflectirendes Wasser füllt auch die weite Mulde des Thunersee's, und doch welch ein Unterschied! Dort ein reicher Kranz üppiger Landhäuser und gewerbsamer Flecken, hier öde Berghalden, höchstens von Viehheerden belebt; ein schwarzer Raubvogel schwebt über der gleissenden Fläche, und sein heiserer Schrei klingt in Eckert's „Schifferlied," nebst dessen „Tausendschön" das gelungenste, weil ungeschraubteste Product des „Lieblingsschülers" Mendelssohns. Durch einen schmalen Kanal, an dessen hohen waldigen Ufern rechts ein steiler Fusspfad hinlief, gelangten wir in einen anderen Sprössling des alten Plansees, in den Heiterwanger See; auf gleichem Wege hatte einst Moritz von Sachsen den festen Grenzpass Ehrenberg umgegangen und war dem Kaiser Karl V. zu Innsbruck nahe auf den Hals gekommen. Von Heiterwang führt die Strasse über Büchelbach, wo wir mit einem hübschen Mädchen, Agnes genannt, welches einige Monate lang in Marseille gewesen war, vergnüglich französisch plauderten, und über einige andere Nester nach Lermos, berühmt durch seine Reversansicht der Zugspitze und seine hochbelobte „Post," welcher wir jedoch nicht Gelegenheit gaben, ihre Herrlichkeiten zu entfalten. Rasch gings über die sumpfige Niederung, wo Tausende schändlicher Wespen in der Mittagsschwüle summten, nach Ehrwald, wo uns noch ein tapfrer Reiterschluck für unsere späte, strenge Unternehmung stärkte. Es galt nämlich, noch heute durch das Geisthal in die sechs Stunden entfernte Luitasch zu kommen, wo J. Lachner's wehmüthige Alpenscene „der Juhschroa" spielt. Steil und sonnig stieg der Weg bergan; glühende Pfeile sandte Phöbus uns nach, und spannten wir die Regenschirme dagegen auf, so sammelte sich darunter boshaft stechendes Ungeziefer. Nach zwei Stunden rasteten wir auf der grossen Ehrwalder Alpe; da unsere Stimmen ganz eingetrocknet waren, so war uns der Gesang doppelt willkommen, den vier schmucke Almerinnen, Louise, Nanni, Theres und Ammrei geheissen, ohne etwelche Ziererei anstimmten. Hier die Melodie:



(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Königliche Oper. Die heissen Wochen des Juli entführen die Bewohner einer Residenz regelmässig per Eisenbahn nach allen Richtungen der Windrose in die weite Welt; das ist nie anders gewesen und wird nicht anders sein. Von Berlin aus haben die Richtungslinien in überwiegender Majorität eine starke Neigung nach Süden, und es ist von den Ausgeflogenen wahrlich nicht zu verlangen, dass sie nach wochenlangem Schwelgen in materiellen und sinnlichen Genüssen nach ihrer Rückkehr sich sofort in die geistigen Anstrengungen der kalten norddeutschen Metropole stürzen sollen. Nein, das ist billiger Weise nicht zu verlangen, und es ist Pflicht jedes Einzelnen, diesem so rein menschlichem Bedürfnisse entgegen zu kommen. Auf Grund dessen haben denn auch wohl die Pforten unseres Opernhauses sich geöffnet, um zunächst den permanenten Theaterhabitués Rechnung zu tragen, ihnen gleichsam einen Uebergang zu bieten von den materiellen Genüssen ihrer Reisen zu der rein geistigen Speise, welche ein grosses Kunstinstitut zu bieten vermag: Das Opernhaus eröffnete die neue Saison mit dem Ballet „Fantaska" und liess erst nach diesem harmlosen Debut die erste Oper, „Fidelio," folgen; selbstverständlich galt uns erst dieser Tag, also der 13. August, als der Eröffnungstag der Saison im königl. Opernhause.

Dass bei einer Eröffnung so früh im Jahre unsere „Grössen" noch auf Reisen sind, setzen wir als bei allen Lesern als bekannt voraus; dennoch gewährte es uns eine Art von Befriedigung, dass die beiden ersten Opern, „Fidelio" und „Oberon," mit nur einheimischen Kräften besetzt, zur Aufführung kamen. Darnach aber begannen die durch die Ferien unterbrochenen Gastspiele. Zunächst führte die Intendanz in „Martha," „Robert" und „Norma" einen Bassisten vor, Hrn. Ress, vom Stadttheater in Riga, welcher sich in den Rollen des Plumket, Bertram und Orovist lebhaften Beifall erwarb. Der Sänger bestrebte sich, sein kraftvolles Organ möglichst zur Geltung zu bringen, zeigte aber nur zu deutlich, dass das Bedürfniss nach einem tüchtigen tiefen Basse für unsere Bühne nicht gedeckt wird, da seine Stimme sich in der Tiefe als durchaus klang- und kraftlos auswies. Es scheint, wie wenn die tiefen Bässe jetzt eine grössere Rarität werden wollten, als die hohen Tenöre; unser Hr. Fricke ist immer noch in jeder Beziehung ein Riese. Auch zwei Gastinnen, Fräulein (oder nach anderer Lesart Frau) Schwabe und Fräul. Lehmann aus Leipzig liessen sich hören. Erstere sang die Königin der Nacht in der „Zauberflöte" und zeigte zwar entschiedene Befähigung für das Fach der Coloratursängerin, aber viel zu wenig Schule und Uebung; es muss heut zu Tage eben alles mit Dampf gehen und kann niemand mehr die Zeit erwarten, bis er hinaustritt auf die Bretter, welche die Welt bedeuten. Frl. Lilla Lehmann ist eine routinirte Coloratursängerin, wie sie uns hier jetzt noch sehr fehlt, ihre Stimme ist nicht voluminös, daher wohl am besten für das heitere Genre zu verwenden.

Am 3. d. M. aber begann Hr. Niemann seine hiesige Thätigkeit als Johann von Leyden im „Propheten," am 7. der glücklich den Rheingoldfluthen entgangene Hr. Betz als Wolfram im „Tannhäuser," und am 18. Frau Lucca als Zerline im „Don Juan," und da nun auch dem Vernehmen nach Frau Harries-Wippern glücklich wiederhergestellt sein soll und ihre Thätigkeit wieder aufnehmen wird, so haben wir ja nun voraussichtlich keinen Mangel auf lange hinaus. Ueber die genannten Künstler und ihre bisherigen Darstellungen erlauben wir uns hinweg zu gehen, sie boten des Vorzüglichen viel, wie immer; es sei uns statt dessen vergönnt, einige der weniger bekannten Persönlichkeiten zu erwähnen. Unter den Damen ragt namentlich hervor Frau von Voggenhuber, welche sich nach und nach zu einer recht geachteten Stellung emporgeschwungen und auch gezeigt hat, dass ihr Partien wie die Elisabeth im „Tannhäuser" recht wohl gelingen, nachdem sie schon als Leonore (Fidelio), Regina (Oberon), Alice (Robert) u. s. w. sich allgemeine Beliebtheit erworben hat. Eine jugendliche, bisher nur untergeordnet beschäftigte Sängerin, Frl. Horina, hat durch die rasche Uebernahme einiger Partien nicht nur ihre tüchtige musikalische Bildung documentirt, sondern sich durch ihre Leistungen auch eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt, namentlich in der Aufführung von Mehul's „Joseph," welche in der Besetzung Niemann (Joseph), Fricke (Jacob), Woworsky (Simeon) und Frl. Horina (Benjamin) unstreitig die beste aller bisherigen Opernvorstellungen gewesen ist. Das Herrenpersonal ist besonders in den Tenören reich vertreten, doch können wir weder über Hrn. Ferenczy noch über Hrn. Lederer günstiger berichten als es vordem geschehen ist. Der Letztgenannte namentlich zeigt nur zu deutlich die Ueberhastung der ganzen Carriere; das glänzt eine Zeit hindurch und scheint zu grossen Hoffnungen zu berechtigen, die sich dann niemals erfüllen. Daneben erwirbt sich jetzt Hr. Woworsky, der neben Niemann und Wachtel schon zu den aufgegebenen Posten gezählt wurde, lebhafte Anerkennung und leistet wirklich recht Wackeres. Da wird so viel Aufhebens gemacht von der Unverwüstbarkeit mancher Tenorstimmen, Tamberlik, Tichatschek u. A. werden als leuchtende Beispiele citirt, und doch sind diese Männer auch nur sterbliche Menschen und haben von Hause aus vielleicht noch weniger Material in ihrer Stimme gehabt als manche der jugendlichen Tenöre, die hie und da viel versprechend auftauchen. Aber — heut wird ein solch Individuum entdeckt, morgen wird's mit ungeheurem Rumor aller Welt in allen Zeitungen vorgestellt, und kaum ist ein Jährchen in's Land gegangen, da findet

man es schon auf irgend einer Bühne als Heldentenor in voller Thätigkeit. Sind die ursprünglichen Mittel gut, so ist sein Glück natürlich gemacht, aber auf wie lange? Dass solche eisenfeste, bis in's hohe Alter hinein unverwüstliche Stimmen nur in Folge einer langen, langen Gymnastik zu dem geworden sind, was sie sind, das hält man heut für eine Fabel. Man lächelt vornehm und ungläubig, wenn man liest, wie die alten Gesangmeister — eigentlich musste man sagen Meister der Gesangmeister, denn letzterer Titel ist heut leider sehr wohlfeil — wie sie ihre Schüler acht volle Jahre hindurch beinahe hinter Schloss und Riegel die kleinlichsten und peinlichsten Uebungen machen liessen und ihnen dann urplötzlich sagen konnten: Nun gehe hinaus, mein Sohn, du kannst nun alles singen, was du willst. (Schluss folgt.)

Aus Wiesbaden.

(Die Administrations-Concerte. Schluss.)

Das vierte Concert brachte die Namen Désirée Artôt, Gustav Walter, A. Batta, S. Wieniawski. Frl. Artôt sang die Arie aus „Figaro's Hochzeit" „O säume länger nicht," die Rhode'schen Bravour-Variationen und die transscribirten Mazurkas von Chopin: „*l'oiselet*" und „*la coquette.*" In der ersteren prägte sich eine Innigkeit und ein duftvoller Schmelz aus, welche die Arie fast nur als einen Hauch seelischen Gefühles erscheinen liessen, das jedes äussere Mittel der Kunst verschmäht. In den Variationen dagegen spielte die Technik der Stimme die Hauptrolle; diatonische und chromatische Läufe kamen in einer Vollendung, wie kaum ein Instrument sie hervorzaubern kann, und die Mazurkas übten durch die Ausdrucksfähigkeit der Stimme eine bezaubernde Wirkung. Hr. Walter trug die erste Arie aus „*Cosi fan tutte*," und Lieder von Schumann, Pfeffers und Rubinstein vor. Was er gibt ist, und wenn's auch nicht schon durch den Componisten geadelt wäre, durch seine edle Vortragsweise geadelt. Herr Wieniawsky spielte eine Liszt'sche Fantasie, eine Chopin'sche Ballade und einen Concertwalzer. Sein Anschlag ist kräftig und sein Spiel markig und distinguirt. Hr. Batta bringt stets eigene Compositionen zu Gehör, die indess oft genug schon auf früheren Programmen erschienen waren. Seine Technik ist zu schätzen, wenn wir auch so manche Sprünge und halsbrechende Touren auf einem Instrumente nicht goutiren mögen, dessen Grundcharacter Seele, in cantilenenartiger Form ausgesprochen, ist. Das Theaterorchester executirte die Ouvertüre zu der „Stummen von Portici" und accompagnirte einige der Solistenvorträge. Das muss man dem Herrn Capellmeister lassen, er ist, trotz allseitigen Tadels über die Wahl der übrigens trefflich vorgeführten Ouvertüren, sich consequent geblieben.

Das fünfte Concert trug blos den Namen der Administration, war aber *in facto* von einem Unternehmer in Scene gesetzt worden, der auch voriges Jahr das Nilsson-Concert arrangirt hatte. Er hatte es unternommen, mit Frau Lucca abzuschliessen, während die Administration in bekannter Liberalität ihm die Hülfstruppen stellte. Die Preise waren daher dann auch enorm in die Höhe geschraubt, und doch gewährte das Concert nicht die Befriedigung, welche die übrigen Administrations-Concerte in so reichem Masse dem Auditorium stets verschafften. Vor Allem war die Wahl der Nummern eine verfehlte. Frau Lucca sang das „Veilchen" von Mozart, die Arie aus dem „schwarzen Domino," die von den Ballscenen erzählt, also grösstentheils mehr zu sprechen als zu singen ist, und das „Andante" nebst Präludium aus der „Afrikanerin."

Welchen Genuss sollte das Publikum aus Gesangvorträgen ziehen, wovon die eine Nummer allzu einfach ist, die andere nur auf die Bühne gehört und die dritte ziemlich wenig bedeuten kann: Richtig gewählte Vorträge hätten uns die gerühmte Sängerin in einem ganz anderen und viel vortheilhafteren Lichte zeigen müssen. Neben ihr traten als Mitwirkende Vieuxtemps, L. Brassin und der Baritonist Delle-Sedie auf. Der Erstere spielte seine „Ballade und Polonaise" und „*La Bohémienne*," zwei jedenfalls seiner wenigst ausgiebigen Compositionen. Hr. Brassin trug sein erstes Clavierconcert, eine „Nocturne" und den Liszt'schen „Faustwalzer" vor. In dem Concerte war das Orchester-Accompagnement dem Clavierpart gegenüber zu sehr deckend für sein zartes Spiel. Im Walzer dagegen kamen alle die wunderbaren Feinheiten zum Vorschein, durch die sich seine Vortragsweise von der so vieler seiner Virtuosen-Collegen so höchst vortheilhaft unterscheidet. Hrn. Sedie's Vorträge verdienen nicht besonders verzeichnet zu werden.

Ausser den besprochenen Concerten wurden im Kursaal auch noch verschiedene Privat-Concerte zugelassen, so dasjenige bei Gelegenheit der Synagogen-Einweihung und das Abschieds-Concert der Primadonna unserer Bühne — der Frau Lichtmay, bei welchem letzteren wir Gelegenheit hatten den Componisten Reinecke auch als trefflichen Clavierspieler zu bewundern.

Aus München.

Ende September 1869.

Jetzt, nachdem das Vorspiel „Rheingold" von R. Wagner dreimal über die Bühne gegangen ist, dürfte es hohe Zeit sein, auch in diesen Blättern über die Novität zu berichten. Mit welchen Hindernissen die Oper in Scene gesetzt wurde, ist bekannt: seit mehr als einem halben Jahre war das „Rheingold" der Angelpunct, um den sich das Leben der Münchener Hofbühne drehte; ihm zu liebe wurde der früher verweigerte Umbau der Bühne vorgenommen, Maler und Maschinisten arbeiteten nur in seinem Dienste, das Sängerpersonal war nur mehr mit „Rheingold" beschäftigt und das Repertoir wurde nur mehr mit Rücksicht auf dasselbe zusammengestellt. So hielt die Oper schon lange, ehe sie noch wirklich auf die Bühne kam, Sänger und Techniker in Athem und schleuderte zwischen die sonst friedlich Hausenden den Groll der Zwietracht. In der Presse erschienen ganz abenteuerliche Beschreibungen von fabelhaften Decorationsstücken und der oberflächliche Berichterstatter unterhielt seine dito Leser mit Bruchstücken aus dem Textbuch des Rheingolds. So kamen die letzten Tage des August heran, wo die Aufführung stattfinden sollte. Der gewaltige Lärm, der schon vorher gemacht wurde und die Thatsache, dass man Wagner'sche Opern in München am besten aufführe, brachte eine ganze Völkerwanderung unter den Musikern hervor, die alle der ersten Aufführung des „Rheingold" beiwohnen wollten. Die Vorkommnisse mit den Hofcapellmeistern Bülow und Richter will ich übergehen: sie sind ja zu bekannt. Als letzterer den Dirigentenstab weggeworfen hatte, beeilte sich die Intendanz in schleunige Verhandlungen mit Musikern in München, Weimar und Carlsruhe zu treten, um dem verwaisten Orchester, dem auf einmal zwei Capellmeister fehlten, einen Dirigenten zu gewinnen. Verschiedene Einflüsse vereitelten alle Bemühungen und doch setzte die Intendanz jetzt eine Ehre darein, die Oper auch gegen den Willen des Componisten aufzuführen. Im Hofsecretariat besprach man sich mit einheimischen Kräften und endlich einigte man sich in der Wahl des Dirigenten der Hofcapelle, Fr. Wüllner. Ihm wurde also die Direction der Oper übertragen. Vierzehn Tage hatte er sich ausgebeten, um die Oper selbst zu studiren und vorzuüben. Der Baritonist Betz war in beschleunigtem Tempo von München abgereist und man suchte einen Ersatz für ihn in Hrn. Kindermann. Die anderen Männerpartien in der Oper fanden ebenfalls durchgehends eine neue Besetzung; die Maschinisten arbeiteten mit verdoppelter Anstrengung und endlich konnte die Oper auf den 22. September zur erstmaligen Aufführung angesetzt werden. Diesmal hütete sich die Intendanz, denselben Fehler zu machen, wie früher: die Generalprobe wurde vor ganz leerem Hause abgehalten und Jedem, der nicht bei dem Theater selbst beschäftigt war, wurde der Eintritt verwehrt. Dadurch war es möglich, alle die kleinen Vorbereitungen, ohne Lärm und ohne Aufsehen zu erregen, noch rechtzeitig zu treffen, wie sie gewöhnlich zwischen der Generalprobe und der Aufführung liegen.

Am 22. September endlich erfolgte die erste Aufführung. Von fremden Musikern und Schriftstellern war nicht viel zu sehen: sie hatten ihre Geldkräfte durch ihre erste Reise nach München schon erschöpft oder hatten Misstrauen ob die Aufführung wirklich stattfinden werde. Dafür hatte sich das Münchener Theaterpublikum mit einem Eifer zugedrängt, wie ihn die Theatercasse nicht allzu oft rühmen kann. Um $^1/_2$7 Uhr war das weite Haus bis auf das kleinste Fleckchen besetzt und im Schweisse ihres Angesichts erwarteten die Glück-

lichen, welche ein Plätzchen im Theater errungen hatten, den Anfang der Oper. Erst eine Viertelstunde später trat der König, der von Berg her in die Stadt gekommen war, in die Loge und wurde mit stürmischem, wie es schien, wohl vorbereitetem Applaus empfangen. Es wurde ihm nämlich hoch angerechnet, dass er gegen den Willen Wagner's die Aufführung der Oper kommandirt habe. Uns blieb — aufrichtig gesagt — der Grund des Applauses immer noch ein Räthsel. Das Orchester fiel in den von der Polizeiloge ausgehenden Begrüssungsjubel mit schmetternden Fanfaren ein, zum Zeichen, dass auch die Intendanz mit dem Applaus einverstanden sei. Doch Alles hat ein Ende, auch der „stürmische Empfang einer Majestät." Und es wurde stille. Und das war recht nothwendig. Denn das *Pianissimo*, womit die Einleitung beginnt, in welcher Wagner das geheimnissvolle Treiben in der Tiefe des Rheines zu malen suchte, hatte unbemerkt schon längst begonnen und schon setzten die Bläser ein, in den starren, langgedehnten Accord, der sich wie das Rauschen, das einer an das Ohr gehaltenen Muschel entströmt, anhört, Leben und Bewegung zu bringen. Und der Vorhang hebt sich.

Die ganze Bühne scheint unter Wasser gesetzt zu sein. Die dunklen Fluthen des Rheines durchströmen die weite Scene und in ihnen spielt sich ein geheimnissvolles Leben ab. Hinter den finster aufsteigenden Klippen tauchen Nixen auf und nieder und schwimmen in anmuthigen Bewegungen durch die fluthenden Wasser. Die drei Rheintöchter, deren melodischer characteristischer Gesang erst aus der Ferne gehört geworden war, werden jetzt sichtbar und einer Riesenkröte gleich krabbelt Alberich, der Schwarzelfe, den „glitschrigen Glimmer" hinauf, sich eine der Nixen zu haschen. Das fruchtlose Spiel dauert eine Weile bis das Rheingold auf dem Gipfel einer Klippe erwacht und mit leuchtendem Glanze die Wasser erhellt.

Schon während dieser Scene war uns Gelegenheit gegeben, die Dichtungsweise Wagner's kennen zu lernen. Er gebrauchte den alten Stabreim und unser Ohr findet sich von diesen Alliterationen überrascht, ja zum Theile beleidigt. Wir wissen es recht wohl zu schätzen, dass Wagner für seine Texte sich auch die Versform aussucht, welche zu dem behandelnden Stoffe am Characteristischsten klingt. Und es ist nicht zu leugnen, dass der Stabreim gerade hier ganz an seiner Stelle sei. Aber ihn wieder zu Ehren zu bringen, dazu gehört eine ausserordentliche Gewandtheit in der Behandlung der Form, ein feines Ohr für Wohlklang und der Geist der Sprache darf nicht misshandelt werden. Diese Sünden aber hat sich Wagner oft zu Schulden kommen lassen, und der oberflächliche Leser findet genug Stellen, welche ihm das Recht zu geben scheinen, den ganzen Text als lächerlich zu bezeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Berlin. Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater sind wieder mehrere Novitäten deutscher Componisten angenommen und werden zur Aufführung vorbereitet. Als erste wird genannt die komische Oper „Der Rothmantel", Text von Paul Heyse, Musik von Krempelsetzer, welche in München mehrmals mit Erfolg gegeben worden ist. Sodann ist eine einactige Operette im Anzuge, die den Titel „Roccoco" trägt; die Musik hat Maximilian Wolf geliefert, der Autor der „Schule der Liebe", der Text ist wieder aus der Feder von Poly Henrion, diesmal wie es scheint ohne Compagnon. Auch ist von dem talentvollen Componisten des „Cartouche", Heinr. Hofmann, ein neues Buch daselbst eingereiht, über dessen Sujet aber noch nichts verlautet.

— Der „B. C." meldet die interessante Thatsache, dass Frau Lucca für ihre Mitwirkung im letzten Wiesbadener Concerte ein Honorar von 4000 frcs. erhielt, wofür sie 3 Nummern sang, so dass also für jedes dieser 3 Stücke die Kleinigkeit von 355 1/3 Thlr. bezahlt wurde. Ferner stösst das Engagement der Frl. Lilli Lehmann als Coloratursängerin für unsere Oper auf Hindernisse. Sie ist Hrn. Director Laube in Leipzig noch auf drei Jahre contractlich verpflichtet, und derselbe will nicht in sofortige Entlassung willigen, trotzdem, dass die hiesige Intendanz die Conventionalstrafe von 1800 Thlr. zu zahlen erbötig ist. Man sieht doch, wie die Ideen des berühmten Dramaturgen Heinrich Laube, die Ideen von Künstlerfreiheit und Nichteinschränkung des Genius in Conflict gerathen können mit dem practischen Leiter einer Bühne.

— An der königl. Oper wird neu einstudirt Gluck's „Armida" und zwar in der Besetzung: Armida — Fr. von Vogenhuber, Rinald — Hr. Niemann, Hidraot — Hr. Betz, der dänische Ritter — Hr. Woworsky, Furie des Hasses — Frl. Brandt. Demnächst sollen auch mit Frau Lucca „der schwarze Domino" von Auber und „Romeo und Julie" von Gounod herankommen. Es scheint demnach ja fast, als ob die diesmalige Saison wirklich abweichen wollte von dem sonstigen Einerlei einiger Paradestücke. Nöthig wär's, man soll aber den Tag nicht vor dem Abend loben.

— An der am 1. October zu eröffnenden Hochschule für ausübende Musik werden bei dem Unterricht im Violinspiel: Joachim und de Ahna, für Bratsche: de Ahna, für Violoncell: Wilhelm Müller aus Rostock, für Clavier: Rudorff (bisher am Conservatorium in Cöln) thätig sein. Eine eigene Quartettclasse wird später der Dirigent Prof. Joachim selbst leiten. Ueber die Abtheilung für Vocalmusik ist noch nichts entschieden, da Stockhausen und Roger bekanntlich abgelehnt haben. Die Schüler beider Abtheilungen nehmen Theil an dem theoretischen Unterricht in der bestehenden Schule für musikalische Composition.

Salzburg. Das jüngste Mozarteums-Concert brachte folgendes Programm: Ouvertüre zu R. Wagner's „Meistersinger" (zum ersten Male); Ritornell aus „Rosamunde" von Fr. Schubert; Concert (E-moll) von Chopin für Piano und Orchester, vorgetragen von Frl. Christoph aus Petersburg; „Walpurgisnacht" von Mendelssohn (Singacademie).

Baden-Baden. Ende des verflossenen Monats fand hier eine in ihrer Art gewiss einzige Opernvorstellung statt. Turgenieff's Schwank: „*Le dernier des sorciers*", zu dem Frau Viardot eine höchst geistreiche und anziehende Musik componirt hat, wurde in dem Theatersaale der Villa Viardot aufgeführt von der Componistin, ihren Schülerinnen und ihrem 14jährigen Sohne. Die einzige Männerrolle, die des alten Zauberers, gab Turgenieff selbst. Da er aber nicht singen kann, trug Hr. v. Milde aus Weimar hinter den Coulissen die Arien vor, während Turgenieff auf der Bühne jede Sylbe einzeln sprach und jede einzelne Miene und Bewegung vollkommen dramatisch darstellte, ja bei Rouladen den Mund offen hielt und Athem holte, als wäre er der Sänger. Ein komischerer Effect, der noch dazu ganz neu war, lässt sich gar nicht denken.

Wien. Der bisherige Dirigent der Balletmusik am Hofoperntheater, Hr. Strebinger, wird zu Neujahr in den wohlverdienten Ruhestand treten und sodann neben dem Balletmusikdirector Hrn. Franz Doppler als zweiter Dirigent Hr. Kässmeier fungiren.

London. Mr. Mann wird in kommender Saison wieder 26 Concerte im Crystallpalaste veranstalten, deren erstes am 2. October stattfindet. In der nächsten Zeit sollen dort die Sinfonie in C-dur von Sterndale Bennet, die „historische Sinfonie" von L. Spohr, Arthur Sullivan's Oratorium „Der verlorene Sohn" und Hiller's „Es muss doch Frühling werden" und einzelne Nummern aus Mendelssohn's „Hochzeit des Camacho" zur Aufführung kommen.

*** In Leipzig ist R. Wagner's „Rienzi" als Novität mit ausserordentlichem Erfolg in Scene gegangen.

*** Der rühmlich bekannte Pianist und Schriftsteller Carl Fuchs (früher Berliner-Correspondent für unser Blatt) hat gegenwärtig die Organistenstelle an der Nicolai-Kirche in Stralsund angenommen. Die dortige Orgel, mit 76 klingenden Registern, ist eine der bemerkenswertheren in Norddeutschland. Wie wir vernehmen, beabsichtigt Herr Carl Fuchs im Winter von Neuem in Berlin zu concertiren, (woselbst die Kritik ihn im vorigen Jahre unter die bedeutenderen Pianisten der Hauptstadt registrirte) — diesmal um Werke seiner Freunde Constantin Bürgel („Ballscenen"), Wilh. Claussen und Gustav Brat-Müller auszuführen.

*** August Langert, rühmlich bekannt durch seine Oper „Die Fabier," wird in kommender Saison als Capellmeister am Stadttheater in Elberfeld thätig sein.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 41.** 11. October 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

(Fortsetzung.)

Die gleiche Weise hörten wir eine Stunde darauf bei der sog. Dillfuss-Alpe einen schönen Senner vor sich hinsummen; auf unsere anzüglichen Neckereien desshalb antwortete er nur mit stillvergnügtem Lächeln. Doch war uns der Humor fast abhanden gekommen: schon brach die Nacht herein, und noch nahm dieses malitiöse Geisthal kein Ende; was man da euphemistisch „Weg" nannte, lief meistens in dem trockenen Rinnsal eines Wildbaches; über tiefe Gräben führten schmale, schlüpfrige Baumstämme als Stege, oder man musste über Geröll hinab und wieder hinauf. Freudig begrüssten wir den aufgehenden Mond als Wegweiser; aber bald führte sein weisses Licht irre: über die verschiedenen hellen Strecken, deren jede einem Pfade gleichsah, theilten sich die Meinungen, und so ward beinahe unsere vierstimmige Friedfertigkeit gefährdet. Da zeigte sich glücklicherweise endlich eine Brücke und damit wieder die erste Spur von Civilisation, von gebahnter Strasse und menschlicher Nähe. Längs der geschwätzigen Luitasch hinabschreitend, kamen wir zuerst an klappernde Sägemühlen, dann an Wohnhäuser, worin noch schmächtige Lichtlein schimmerten, und schliesslich ragte etwas Grosses, wie eine Kirche, dunkel empor: daneben glänzte auch das ersehnte Wirthsschild. Aber finster und still waren bereits die lärmgewohnten Räume, unser Pochen ward nicht gehört und so geriethen wir auf den Gedanken, uns den Einlass zu ersingen. Der Mond leuchtete dazu, und „schlummerst du schon?" frugs zu den Fenstern des Wirthes hinauf, indess nah und ferne die wachsamen Hunde anschlugen. Es wirkte auch, und bald sassen wir in der Geisterstunde beim erquickenden Saft der Rebe von Kaltern und gutem Imbiss in der weiten Zechstube, und liessen uns vom Oberknecht die Reize des Seeben- und des Drachensees schildern, welche oben am Sonnenspitz liegen und um deren Genuss uns das schändliche Geisthal gebracht hatte. Dafür entschädigten wir uns nächsten Morgens an dem in grüner Waldnacht verborgenen Weidachsee, welchem die „hohe Mundi" zur imposanten Folie dient. Hier sangen wir jenes von Hermes in Königsberg gedichtete und componirte „einsame Röslein," dessen anspruchlose Herzlichkeit ihm überallhin den Weg gebahnt hat; möchten sich auch Fachleute öfter die einfache Melodik dieses „Dilettantenproducts" zum Muster nehmen.

Der Weg aus der Luitasch nach Seefeld gehört so recht zu den reizenden Strecken, wie sie die Dichter gerne schildern: Waldgründe, Forellenbäche, schattige Hügel mit lohnenden Ausblicken auf ferne Schneegipfel, und heute lieferten die Staffage noch wandernde Sänger, welche sich oben bei dem Kapellchen, wo man rechts zum Inn, links zur jungen Isar hinaussieht, im Schatten lagerten und manch kräftiges Lied in die Thäler hinabschickten. In Seefeld blutete wieder die Botzener Traube und schimmerte purpurn im Sonnenglanz; aber hinten über Mösern, wo der vergnügliche Fusspfad nach Telfs hinabsteigt, braute sich ein verdächtiges Wetter zusammen; schon zu Zöllner's fast Meyerbeer'sche Effecte reproducirendem „Wer ist unser Mann?" brummten oben 32füssige Orgelpuncte darein, und kaum sassen wir in dem alten bequemen Klosterwagen, der sogenannten „Arche Noah," den man weithin rumpeln hörte, so prasselte ein ergiebiger Platzregen auf das Dach. In mächtigen Stössen kollerten wir den steilen Scharnitzpass hinunter; dann gings über eine Brücke, unter welcher wir in einem grünen Flüsschen die Isar erkannten. Der mussten wir doch unsern Respect bezeigen, und sangen ihr auswendig, zugleich als Abschied von dem rothen Tyroler das Kernlied unseres Kunz: „Ein König ist der Wein." Da sich die Kutsche so akustisch anliess, so machten wir ein Lichtlein, nahmen die Stimmenbücher auf die Kniee und fuhren unter Reissiger's lustigem „Regenwetter" in dem geigen- und zitherberühmten Markt Mittenwald ein. Hier auf der „Post" fanden wir nicht nur was musikalische sondern auch was überhaupt gefühlvolle Herzen begehren: ein Pianoforte, mehrere Orchesterinstrumente, sogar eine grosse Trommel, preiswürdige Lebensmittel, eine weiten, fast fürstlichen Schlafsalon, herzliche Wirthsleute und gemüthliche Gesellschaft. Darunter begrüssten wir wieder gerne jene spezifisch altbayrischen Physiognomien, blühend volle Gesichter mit blonden Bärtchen und dem unverkennbaren Ausdruck eines allzeit schlagfertigen Durstes: ihre Besitzer sind gemeinhin rühmlich bekannt als gewandte Wagenlenker, Kegelschieber oder Scheibenschützen. Unter den, auf dem Clavier liegenden Musikalien fanden wir zahllosen Schund, plötzlich aber auch ein Trio-Potpourri über Motive aus der unvergänglichen „Euryanthe", das die drei erwähnten Instrumentalisten aus unserer Mitte mit wahrer Begeisterung daherbrausen liessen. Jetzt ist eigentlich erst die rechte Zeit für diese wundersame Musik; durch Wagner's Werke wurden wir zu ihrem vollen Verständniss zurückgeführt, und einer von uns nannte sie nicht mit Unrecht die erste Zukunftsoper (als zweite wäre vielleicht Marschner's „Hans Heiling" anzureihen). Aber auch die Kehle verlangte ihre Rechte: die tiefere Lage des Pianoforte klang so eigenthümlich hornmässig, dass wir es uns nicht versagen konnten, unser Lieblingsstück, den unnachahmlichen Waldchor in Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" hervorzusuchen und unsere naturwüchsigen Zuhörer mit diesem Caviar zu regaliren. Das Ding schien ihnen auch etwas rund vorzukommen: sie sahen verdutzt darein und wir hatten höchstens einen *succès d'éstime.* Desto wärmer wurden sie bei dem derberen, auch den Laien gewaltig packenden „Kriegers Gebet" von Fr. Lachner, dessen scharfer Marschrythmus durch das Clavier wohlthätig gehoben wurde. Indessen goss es draussen in Strömen, so dass die Autochthonen Mittenwalds bereits im stillen Gemüthe zu erwägen anfingen, ob sich nicht morgen zu Nutz und Frommen der Ihrigen in geräumiger Kellerhalle beim frischen Lagerbier eine musikalische „Blase" (Suite) anberaumen liesse. Zum Glück thaten wir zugeknöpft genug, um uns nicht fest zu binden; denn als am nächsten Morgen wieder alle Windfahnen lustig auf Ostwind und schönes Wetter zeigten, so dachten wir unserer Pflichten gegen die vielen noch nicht begrüssten Seen in unserer Route, und entwichen schnöde aus dem

musikalischen Marktflecken. Ohnehin begann, während wir durch die nette kleine Schlucht des Lauterfalles emporstiegen, der erste Bass bedenklich zu räuspern, indem er behauptete, er habe einen „Capuziner“ geschluckt und sein nächstes Solo würde sehr „kraziös“ ausfallen. So mussten sich dann der grüne Lauter- und der schwarze Ferchensee, in deren stillen Fluthen sich die Dreithorspitze spiegelt, mit ein paar dreistimmigen Volksliedern begnügen, und nun gings rasch durch die einsame Elmau, deren Bremsen-Geschmeiss uns jämmerlich zerstach, und die unwegsamen Wildnisse des brausenden Ferchenbaches dahin, bis wir nach drei heissen Stunden bei dem traulichen Forsthause von Graseck anlangten. Da gabs viel leibliche und geistige Erquickung; letztere lieferten etliche norddeutsche Gäste des Partenkirchner Bades, angesehene Gelehrte und Schriftsteller in grauen Joppen, welche mit einer, für uns Landeskinder fast beschämenden Ausdauer die Bergreviere des riesigen Wettersteinstockes durchwandert hatten. Allerlei Proben ihrer Ausbeute mussten wir von ihnen annehmen, goldgrüne Käfer, buschige Alraune, seltsame Versteinerungen etc., und was konnten wir dafür bieten? höchstens unsere schlichten Lieder, und damit sparten wir denn auch nicht, nachdem die borstige Kehle des ersten Basses durch einige weichgesottene Eier wieder in dienstfähigen Zustand gebracht war. Da gelangte zumal wieder Mendelssohn zu besonderen Ehren; seine Landsleute brachten Toaste auf ihn aus und erzählten manches Interessante aus ihrem persönlichen Umgange mit ihm. Auch auf dem Thalwege, welcher durch die finstere Partnachklamm führt, leisteten sie uns Gesellschaft, und oft übertönte unsere fröhliche Unterhaltung das Toben des tief unten siedenden Bergstroms. Mit künstlerischer Lebhaftigkeit der Farbe schilderten uns die wackeren Gefährten die todte Wildniss des Schachen- und Stuibensees, die oben zwischen unnahbaren Wänden träumen, den Lasur der „blauen Gumpen“ und das unwüchsige Nachtlager beim „Reinthalerbauern,“ sowie den Prachtausblick auf der Hochalpe und die schwindlige Passage der euphemistisch sogenannten „schönen Gänge.“ Zwei davon waren auch der Zugspitze zu Leibe gegangen, aber nur bis zur „Knorrhütte“ gekommen, wo sie eine so imposante Aussicht auf — Nebel empfing, dass sie vorzogen, umzukehren. Heute schienen die Hochgebirge ebenfalls geheime Sitzung zu halten: sie hatten graue Wolkengardinen vorgezogen, und drüben am Oesterberge producirte sich sogar ein kleines Gewitter; es hing schmal und langgestreckt in halber Höhe des Berges und sandte seine Blitze nicht nur abwärts, sondern häufig auch aufwärts; plötzlich flammte hoch oben eine Fichte auf, gleichsam als Schlusseffect; mit diesem „brillanten Abgang“ zog die Wolkenschaar weiter, und lange noch konnten wir ihren östlichen Marsch und ihre weiteren Gastspiele am Walchensee und in der Jachenau verfolgen, bis sie sich an den Grenzwiesen des oberen Isarthales den Kopf zerstiess. (Fortsetzung folgt)

Zur Geschichte der Gründung und Entwickelung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und ihres Conservatoriums.

(Fortsetzung.)

In den nächstfolgenden Jahren wurde der Unterricht im Violoncell (Merk), im Generalbass und den gebräuchlichen Blasinstrumenten ertheilt, und die Fortschritte der Zöglinge der Professoren Bogner, Seller, Friedlowsky, Herbst und Mittag waren um so erfreulicher, als seit längerer Zeit schon die Orchester von dem Mangel an tüchtigen Bläsern bedroht waren. Im Jahre 1823 fand die erste öffentliche Production der Zöglinge statt, welcher im folgenden Jahre zwei Zöglingsconcerte vor einem grösseren Publikum folgten. Durch die Vermittelung von Vereinsmitgliedern wurde es ermöglicht, an die fleissigen und talentvollen Zöglinge Prämien, bestehend in Medaillen und nützlichen Musikwerken, zu vertheilen. 1828 wurde auch ein Unterricht für jene Schul-Candidaten eröffnet, damit sie in den Stand gesetzt würden, als Schullehrer auf dem Lande auch den Musikunterricht in entsprechender Weise zu ertheilen, und das Resultat war ein so günstiges, dass dem Conservatorium die Anerkennung der Studien-Hofcommission ausdrücklich bekannt gegeben wurde.

Bis zum Jahre 1829 hatten schon viele der zahlreichen Zöglinge des Conservatoriums als Lehrer, Opernsänger oder Orchestermitglieder sich eine Existenz gegründet, darunter Georg Hellmesberger, Heinrich Fritz und Josephine Fröhlich, k. dänische Hofkammersängerin. Der so nöthigen Erweiterung des Conservatoriums stand aber immer der Mangel eines eigenen Hauses entgegen. Unterdessen hatte der Verein auch nach anderer Seite thätig gewirkt. — Schon im Jahre 1814 hatte die Gesellschaft nach dem Vorbilde Fasch's in Berlin auch in Wien Chorübungen eingeführt. Man gab 1818 musikalische Abendunterhaltungen, welche, durchschnittlich 16 in der Saison, bis zum Jahre 1840 ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden, dann aber erst im Jahre 1856 noch einmal erschienen und in welchen Quartette, Arien, mehrstimmige Gesänge, Ensembles, Chöre und Instrumentalvorträge in bunter Reihe wechselten.

Was die Sammlungen der Gesellschaft betrifft, so that dieselbe treu ihrem vorgesteckten Ziele sogleich nach ihrer Gründung die nöthigen Schritte zur Anschaffung eines Archivs und einer Bibliothek. Auf eine 1814 ergangene Aufforderung zu Beiträgen übergab als einer der Ersten am 21. December der kgl. sächsische Legationsrath G. A. Griesinger das Autograph der „zehn Gebote“ von J. Haydn, welches er vom Componisten zum Geschenk erhalten hatte. Dessen eigenhändige zitternde Unterschrift „von Jos. Haydn 1808“ gehört zu den letzten Schriftzügen dieses Meisters. Die Stadt Lübeck bereicherte die Bibliothek durch das höchst werthvolle Geschenk einer von Sonnleithner dort entdeckten Sammlung seltener musikalischer Druckwerke aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Ebenfalls auf Anregung Sonnleithner's fasste die Gesellschaft 1814 den Entschluss, die Gerber'sche Sammlung anzukaufen, welche Werke von äusserster Seltenheit enthielt Der Besitzer konnte sich im Leben nicht von seinen Lieblingen trennen, sicherte aber der Gesellschaft den Ankauf der Sammlung nach seinem Tode, der 1819 erfolgte.

Eine ausserordentliche Bereicherung empfingen Bibliothek und Archiv der Gesellschaft durch ihren Protector, Erzherzog Rudolf, welcher derselben seine höchst werthvolle Sammlung durch letztwillige Verfügung zum Geschenke machte. Dieselbe wurde unter der Bezeichnung „Rudolfinum“ als besondere Abtheilung aufgestellt. Natürlich wurde die Bibliothek auch durch Ankäufe und sonstige freiwillige Beiträge fortwährend vermehrt und es verdienen als grossmüthige Spender besonders die Namen Freiherr v. Knorr, J. B. Geissler, Jos. und Leopold v. Sonnleithner angeführt zu werden.

Das Archiv, die Sammlung practischer Musikalien, im Jahre 1815 angelegt, enthält jetzt über 25,000 Werke in allen Gattungen der Composition und wenn dasselbe auch trotzdem empfindliche Lücken aufzuweisen hat, so steht doch zu hoffen, dass sich die Mittel zu den nöthigen Ergänzungen werden finden lassen. Die Nützlichkeit der Sammlungen liegt klar vor Augen, denn ausser dem Hausbedarf wurden dieselben von Gesellschaftsmitgliedern, von zahlreichen Privatpersonen und Vereinen, zur Anstalt meistens in gar keiner Verbindung stehend, in Anspruch genommen. Ausser den verschiedenen musikalischen Instituten und Vereinen in Wien selbst wurde auch auswärtigen Musik-Vereinen in Ollmütz, Prag, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg, Krems, Frankfurt a. M., Halle, Basel etc zeitweilig mit Werken jeden Umfanges bereitwillig ausgeholfen.

Von mannigfachem Interesse ist das Museum der Gesellschaft; dasselbe enthält zunächst eine Sammlung von Bildnissen berühmter Tonkünstler, welche weit über 800 Kupferstiche, Holzschnitte, Lithographien und Handzeichnungen umfasst; ferner 400 Autographe berühmter Componisten, eine grosse Sammlung von Originalbriefen bedeutender Tonsetzer, Tonkünstler und Musikgelehrter (darunter die 83 Briefe Beethoven's an Erzherzog Rudolf), eine Gallerie von Oelgemälden, Portraite berühmter vaterländischer Tondichter, eine Anzahl Gyps-Büsten der grössten Tonheroen, eine kleine aber höchst werthvolle Sammlung von Medaillen und Denkmünzen in Gold, Silber, Bronce und Gyps-Abdrücken, zu Ehren grosser Tonmeister geprägt. — Unter den antiquarischen Merkwürdigkeiten befinden sich Werke bis zum 7. Jahrhundert zurückreichend; darun-

ter Notationen der Neu-Griechen, altgriechische Notenzeichen, Neumenschriften, röm. Antiphonar auf Pergament etc. Ausserdem ist noch von vielseitigem Interesse eine im Jahre 1822 begonnene Sammlung alter, zum Theil nicht mehr gebräuchlicher Instrumente.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

(Fortsetzung.)

In dieser ersten Scene findet sich eine Reihe musikalischer Schönheiten. Der Gesang der drei Rheintöchter ist ebenso edel als characteristisch gehalten und hebt sich von den rauhen unbeholfenen Weisen Alberichs durch seine helle Klangfarbe wie durch sein plastisches, hervortretendes, rhythmisches Leben ab. Es liegt in diesen Melodien — und als solche dürfen wir sie wirklich und wohlberechtigt bezeichnen — der Reiz frischer, wirksamer Poesie und sie gehören unbedingt zu dem Schönsten, was Wagner in diesem Vorspiel geschaffen hat.

Die zweite Scene zeigt eine freie Gegend auf Bergeshöhen. Im Hindergrunde steht auf einem Felsgipfel die neuerbaute Götterburg. Die Decoration erschien uns nicht bedeutsam, nicht riesig genug: die Walhalla ist nach dem auf der Münchener Hofbühne vorgeführten Bilde zu urtheilen mehr eine Copie der Burg Stolzenfels, voll aufsteigender Thürmchen und Kamine, schlank und zierlich, nett und zahm. Wir aber stellen uns unter der von Riesen gebauten Götterburg colossale, cyclopische Mauern und Wände vor, welche durch ihre grossen Verhältnisse imponiren und den Nimbus der Sage bestärken. — Jetzt beginnt ein unendlich langes ermüdendes Recitativ, in welchem sich Fricka und Wotan des Längeren mit einander unterhalten. Es ist selbstverständlich, dass die Anwesenheit von Göttern auf der Bühne dem Publikum nicht zum Bewusstsein, zur Würdigung kommt. Gestern haben wir ja dieselben Persönlichkeiten, welche heute Wotan und Fricka repräsentiren, als Waffenschmied und Waffenschmieds Töchterlein gesehen und nun sollen wir, weil sie sich einen anderen Kleiderstoff umgehängt haben, plötzlich an ihre Gottherrlichkeit glauben. Der Hinweis auf das alte griechische Theater dürfte hier nicht am Platze sein. Denn einerseits wurden dort die Götter (wenigstens in den noch erhaltenen Dramen) unter andern Formen und Veranlassungen eingeführt, die alle bedeutsamer und interessanter sind, als die Motive, welche R. Wagner ausführt, andererseits thaten die Schauspieler Alles, die Einbildungskraft ihres Publikums zu steigern: Kothurn und Maske half bei diesem Geschäfte mit und der Umstand, dass der Schauspieler kein alltäglicher Gesellschafter war, erleichterte die Anregung der Fantasie. Wir halten es überhaupt für einen der Grundfehler der Wagner'schen Trilogie, dass sie die Götter des Nordens auf die Bühne brachte. Sie bleiben uns stets fremd, wir fühlen nicht mit ihnen, ihre Klagen rühren uns nicht, sie leben ein anderes Leben als wir, denn unsere Sympathien folgen nur homogenen Wesen. Wenn es aber als Vorwurf für Wagner ausgesprochen wird, dass er der deutschen Mythologie, die Niemand kenne, seinen Stoff entlehnt habe, wie es Hanslick in der „N. fr. Presse" gethan hat, so müssen wir dagegen energisch protestiren. Wenn unsere in Instituten gebildeten Töchter alle die Liebschaften aufzählen lernen, mit denen sich die griechischen Götter bis herunter zum russigen Hephaistos in ihren Mussestunden, deren sie bekanntlich sehr viele hatten, dereinst beschäftigten, so dürfte es keineswegs eine übertriebene Forderung sein, wenn die Hauptdaten der Göttergeschichte, wie sie unsere einheimische Mythologie in sinnvoller Weise mittheilt, den deutschen Frauen bekannt wären. Von einem gebildeten Mann, der sich seiner deutschen Sprache und Herkunft freut und für deutsche Poesie ein Herz hat, ist es ohnehin selbstverständlich, dass er in der deutschen Götterlehre, ohne welche er sich weder in der Edda noch im Nibelungenlied vollständig zurechtfindet, Bescheid weiss. Wenn also nach dieser Richtung hin ein Vorwurf erhoben wird, so gilt er nicht dem Dichter, der für ein unwissendes Publikum geschrieben, sondern dem Publikum, dass es zu wenig unterrichtet ist, um den Dichter, der ihm Stoffe aus der einheimischen Mythologie vorführt, verstehen zu können.

Nun treten die Riesen auf; ihr Erscheinen auf der Bühne wird in characteristischer Weise durch die Bässe annoncirt. Leider aber sagt uns das Auge, jenes Organ, welches als Sachverständiger bei der Kritik von Grössenverhältnisse fungirt, dass das eben solche Leute sind wie wir und von den Riesen nichts besitzen als die plumpen Manieren und den grotesk geschlungenen Schopf. Die Verhandlungen dieser sogenannten Riesen mit dem göttlichen Ehepaar dauert sehr lange und die unendliche Melodie Wagner's macht sie auch nicht kurzweiliger. Nur dort wo Fafner, einer der beiden Riesen, der für zartere Eindrücke weniger empfänglich zu sein scheint, als sein College Fasolt, von den goldenen Aepfeln der Freia spricht, klingt wie ein musikalischer Sonnenstrahl der Anklang einer Melodie mit verführerischem Wohllaut in die ewige Nacht von Recitativen herein: es ist ein kurzer Lichtblick, der schnell wieder verloren geht. Locki, oder wie ihn Wagner nennt, Loge, der längst erwartete, kommt nun, um Wotan zu überreden, in Niflheim Besuch zu machen und verschiedene Annexionen vorzunehmen.

(Schluss folgt.)

Aus Wien.

Das neue Hofoperntheater hat am 1. Septbr. seine Thätigkeit mit Mozart's „Zauberflöte" wieder begonnen. Sehr gespannt war man auf die Ausstattung dieser Oper, die lange schon vorbereitet war, so dass man gehofft hatte, man werde das Theater mit ihr inauguriren. Die Direction entschied sich jedoch für „Don Juan" und so war es ganz passend, wenigstens nach den Sommerferien, der „Zauberflöte" den Vorrang zu lassen. Die neue Ausstattung derselben gehört zum Bedeutendsten, was man hierin in Wien gesehen. Dieser Erfolg war nur möglich, indem man die ganze decorative Ausstattung in die Hand eines Künstlers legte. Sämmtliche dreizehn Decorationen sind von dem Maler Jos. Hoffmann, der auch alle Zeichnungen zu den Costumes entwarf. Dadurch kam eine wohlthuende Harmonie ins Ganze, die man bisher nicht gewohnt war. Hoffmann hat sich dabei förmlich Studien hingegeben, Monumente, Trachten, Flora etc. bis ins kleinste Detail in stylvoll historischer Treue wiedergegeben. Das Publikum war von der Fülle, von Pracht und Naturwahrheit ganz berauscht und rief den Künstler unzähligemal hervor. Man wird nun für die erste Zeit in die „Zauberflöte" gehen, nicht um die Musik zu hören, sondern um Egypten zu studiren, wozu Hoffmann dem Publikum obendrein eine publicirte Erläuterung in die Hand gegeben hat. Volle Anerkennung verdienen aber auch die Leistungen des Maschinen-Inspectors G. Dreilich, dessen Aufgabe nicht die kleinste war. In der Besetzung waren von bewährten Kräften beibehalten: Rokitansky — Sarastro (später auch Draxler, ein dritter, Dr. Schmidt, ist noch auf Urlaub); Walter — Tamino; Dustmann — Pamina (bei der Wiederholung sang Frl. Lauterbach als Gast ohne besonderen Erfolg); Mayerhofer — Papageno; Materna, Gindele, Siegstädt — drei Damen. Neu besetzt war die Königin der Nacht durch Frau Wilt, die trefflich geschulte Sängerin, obwohl dem Coloraturfache ferne stehend; passabel besetzt war der Mohr durch Pirk; Papagena, versuchsweise von Frl. Hasse gegeben, ging dann an Frl. Tellheim, die frühere Besitzerin, über. Die „Zauberflöte" wurde im Monat September 7 mal aufgeführt; dazu kam noch eine „Don Juan"-Vorstellung. Acht Abende in einem Monat — so wohl ist es Mozart lange nicht geworden! — „Don Juan," der unmittelbar auf die vierte Vorstellung der Zauberflöte folgte (16. und 17. Sept.), steht in der Rollenbesetzung wohl gegen letztere zurück, doch ist das Personal stark genug, durch Wechsel einzelner Rollen auch hierin abzuhelfen. — Die übrigen Opern, die im September im neuen Opernhaus gegeben wurden, waren: „Tell," „Stumme," „Hugenotten," „Troubadour" (jede 2 mal) und „Fidelio." Tell, Stumme und Hugenotten sind reich ausgestattet, namentlich „Tell." In „Fidelio" sang zum erstenmal Müller den Florestan mit vielem Beifall. „Troubadour" war von allen bisherigen Opern die schwächste. Gegen Erwarten wusste Müller (Manrico) seine Stimmmittel wenig zu verwerthen; Fräul.

Hahn (Leonore), von Haus aus keine Verdi-Sängerin, war unzureichend; ebenso griff Frl. Gindele (Azucena) nicht durch. Bei der Wiederholung war Leonore durch Frau Wilt besetzt. Das glänzend ausgestattete Ballet „Sardanapal" wurde an 7 Abenden gegeben. — Im alten Opernhause fanden nur vier Vorstellungen statt („Lucrezia," „Lucia" und 2 mal „Faust"). Im Faust war Frl. Hahn, neu engagirtes Mitglied, als Margarethe an ihrem Platz und gefiel sehr. Als nächste neue Aufführung im neuen Haus wird der „Prophet" genannt; auch das Ballet „Flick und Flock" (mit Decorations-Wandlungen) steht auf dem Repertoir. In den „Meistersingern," in deren Angelegenheit Hofcapellm. Herbeck, der „musikalische Beirath des Hofopernthеaters," in Luzern die nöthigen Instructionen einholte, sind bereits die Rollen vertheilt: Eva — Fräul. Ehnn; Ritter Walther — Walter; Pogner — Rokitansky; Hans Sachs — Beck; David — Pirk; Beckmesser — Campe. — Mittlerweile hat Musikdirector Heinrich Esser um seine Pensionirung angesucht, sich auf ein ärztliches Zeugniss stützend, das ihm jede Anstrengung verbietet. Die Mitglieder des Theaters und das Publikum werden den vielverdienten, als Mensch und Künstler gleich hochgeachteten Mann nur ungern scheiden sehen.

Aus Paris.

4. October.

Eine mehrwöchentliche Reise hat mich genöthigt, meine Berichte zu unterbrechen; indessen hat doch während meiner Abwesenheit kein musikalisches Ereigniss von Bedeutung stattgefunden. Die „*Petite Fadette*", die inzwischen zur Aufführung gelangt, wird bei manchen anzuerkennenden Schönheiten der Partitur dem Compositeur Semet die Unsterblichkeit nicht verbriefen. — Die *Opéra comique* studirt das neueste Werk Auber's, „*Rêve d'amour*", fleissig ein. Nach dem „Liebestraum" soll *La clef d'or* von Octave Feuillet, Musik von Gautier, in Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* hat mit dem „*Dernier jour de Pompeï*" von Victorien Joncières nichts weniger als einen glücklichen Wurf gethan. Bei der ersten Vorstellung machte das Stück Fiasco, und die zweite Vorstellung, zu welcher der Director Pasdeloup die Vertreter der Presse noch einmal eingeladen, damit dieselben das durch die ersten Eindrücke hervorgerufene strenge Urtheil milderten, fiel trotz mancher verständiger Kürzungen nicht viel günstiger aus. Das Werk wird wohl bald wieder vom Repertoire verschwinden. — Es heisst, Pasdeloup habe den Vorsatz, Wagner's „Lohengrin" in der bevorstehenden Saison zur Aufführung zu bringen, wieder aufgegeben. Hingegen wird er nächstens „Christoph Columbus" von Felicien David dem Publikum vorführen.

Das Italienische Theater hat vorgestern den Cyclus seiner Vorstellungen mit dem „*Trovatore*" eröffnet und zwar unter der Mitwirkung Fraschini's, Steller's und der Damen Agnesi und Capello. Morgen tritt Adelina Patti als Lucia auf.

Der Tenorist Wachtel ist seit einigen Tagen in Paris.

Nachrichten.

Mainz. Die Concertsaison verspricht dieses Jahr ziemlich lebhaft zu werden. Bisher hat zwar erst das erste Concert des „philharmonischen Vereins" stattgefunden, doch kündigte bereits Herr Capellmeister Lux, der Dirigent der „Liedertafel," eine Serie von sechs Sinfonieconcerten an, welche mit den herkömmlichen Concerten des genannten Vereins abwechseln werden, und von Extraproductionen sind uns bis jetzt ein von dem berühmten Pianisten Tausig beabsichtigtes Concert und eine von Strakosch angekündigte Aufführung der von Rossini nachgelassenen bereits berühmt gewordenen „*Messe solennelle*" angekündigt. Auch der „Kunst- und Literatur-Verein" wird wohl für seine zahlreichen Mitglieder die gewohnten musikalischen Abende wieder organisiren, doch verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes über die Art und Weise, in welcher dieselben stattfinden werden. Hoffentlich wird man auch dieses Jahr nicht unterlassen, der Kammermusik durch Productionen hiesiger und auswärtiger Künstler eine bevorzugte Stellung einzuräumen, nachdem die dahin zählenden Leistungen in den beiden letzten Saisons mit so allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden sind.

Darmstadt. Am 25. Juli d. J. starb dahier der grossh. hess. Kammermusikus Hr. Ferdinand Pohl im 89. Lebensjahre. Er war aus Kreibitz in Böhmen gebürtig, hatte sich frühzeitig im Glasharmonicaspiel ausgebildet, bei Naumann in Dresden Composition studirt und concertirte mit vielem Beifall auf seinen Reisen in Deutschland, Polen, Russland, Dänemark etc. In Berlin lebte er sechs Jahre (1810—1816), jedes Jahr eigene Concerte gebend, deren die „Leipziger Allg. Musikztg." häufig erwähnt. Auf seiner letzten Reise dem Rhein entlang, durch die Schweiz, Italien und zurück über Stuttgart und Darmstadt wurde er im Jahre 1818 an letzterem Orte als Mitglied der Hofcapelle angestellt, aber schon 1830 Krankheitshalber pensionirt. Ueber sein Spiel wurde der „Leipz. Allg. Z." u. A. aus München geschrieben: „Wenn Pohl auch nicht die Schwierigkeiten ausführte, womit die verstorbene Kirchgessner glänzte, glauben wir doch, dass sein Spiel dem Character des Instruments mehr angemessen war." Mit ihm starb wohl der letzte Virtuose auf der nun fast vergessenen Glasharmonica.

Dresden. Durch Entschliessung des Königs wird von dem Personal des Hoftheaters Niemand entlassen; die vollen Gagen werden fortbezahlt und den Mitgliedern wird ein zweimonatlicher Urlaub ertheilt.

München. Am 28. Septbr. fand im kgl. Odeon von Seiten der „musikalischen Akademie" und der k. Vocalcapelle unter Leitung des Hofcapellmeisters Fr. Wüllner eine sehr gelungene Aufführung der „Schöpfung" von Haydn statt. Nach dem Concerte wurde vom gesammten Hoftheaterpersonal dem Hrn. Baron Perfall aus Anlass seiner definitiven Ernennung zum Intendanten des Hoftheaters eine feierliche Serenade vor seiner Wohnung in der Maximiliansstrasse dargebracht.

Madrid. Die Concession für die Nationaloper ist Hrn. Robles ertheilt worden mit der Bedingung, jede Saison wenigstens 90 Vorstellungen zu geben. Die ersten zur Aufführung bestimmten Opern sind Weber's „Freischütz" und „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai.

*** In Strassburg ist am 22. August der Organist der Magdalenenkirche und Professor des Orgelspiels an der Normalschule, Adolf Querm, im Alter von 46 Jahren gestorben. Er war geachtet als Componist, als ausübender Künstler und als Mensch und sein so frühzeitiger Tod wird allgemein aufrichtig betrauert.

*** Hr. Heinrich Kafka ist als Capellmeister am deutschen Theater in Pilsen engagirt worden.

*** Ferdinand Hiller veranstaltete am 25. Sept. in Breslau einen musikalischen Abend mit Vorträgen eigener Compositionen.

*** Jul. Schulhoff ist von Blasewitz, wo er den Sommer zubrachte, nach Dresden gekommen und wird am 21. Nov. sich für den Winter wieder nach Paris begeben.

*** Die Nachricht von dem Ableben des greisen Tenoristen Bader hat sich erfreulicherweise nicht bestätiget und es ist zu wünschen, dass derselbe noch recht lange sich des Lebens erfreuen möge.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 42. 18. October 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.
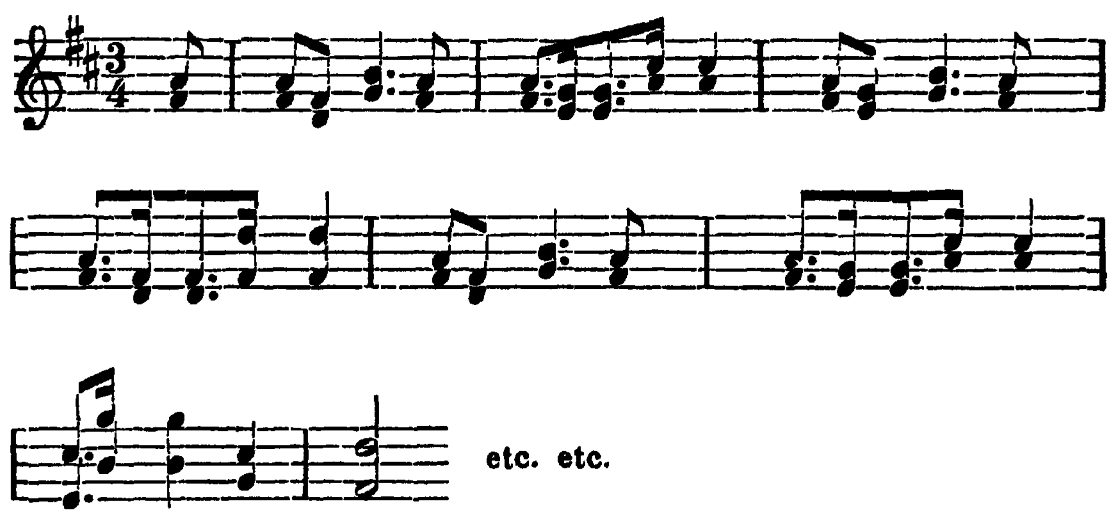
Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

(Fortsetzung.)

Indessen waren wir mit unsern Begleitern im Kainzenbade angelangt, welches durch einen strebsamen Deutschrussen aus dem Zustande langjähriger Verkommenheit zu raschem Wiederaufblühen gebracht worden ist. In den schattigen neuen Anlagen wimmelte es von zahlreicher Gesellschaft, darunter wieder viel verblühte weibliche Jugend, der unvermeidliche Stamm jedes Badepublikums. „Kennen m'r schon!" sagt der heisere Kellner in Bauernfeld's „Virtuosen;" auch im „Lauterbade" bei Mittenwald hatten wir deren drei getroffen, welche binnen einer halben Stunde über Malerei und Moden, Metaphysik und Bier, Velocipède und Wagner im gleichen Unfehlbarkeitstone sprachen, und das alles im Idiome der grossen Seestadt an der Parthe; da war es uns wieder klar geworden, wie weit wir in Süddeutschland noch zurück sind. Für unsere reservirte Haltung hatte sich Eine noch mit der nachgerufenen Bemerkung gerächt, die Männer in Süddeutschland wüssten nicht mit Damen umzugehen; sie seien entweder verliebt oder unhöflich. Auch hier mochten wir balde in diesen Geruch kommen; unsere Freunde hatten uns nämlich in den weiten, hohen Salon hinaufgeschleppt, wo ein passabler Flügel stand, und die Akustik uns einlud die Kehlen etwas zu erproben. Der Priesterchor aus der „Zauberflöte" und Schubert's As-dur-Psalm klangen nach Wunsch; aber schon neben dessen „Nachtgesang im Walde" vernahmen wir ein Geflüster, das sich *crescendo* bis zum ungenirtesten *forte* steigerte: die Damenwelt hatte kaum unsere Töne vernommen, als ihr einfiel, wie prächtig sich bei solchem Accompagnement plaudern liesse; flugs war sie zur Ausführung dieser Idee heraufgeschritten, und verstummte nach Art der Kanarienvögel erst, als auch die Musik schwieg. Wir aber, welchen unter allen Unarten des hohen und niederen Pöbels keine verhasster ist, als die erwähnte, packten kaltblütig ein, schritten würdevoll durch die verdutzte Menge hinaus, und erklärten unseren Freunden, sowie dem liebenswürdigen Besitzer, der sich bereits ergiebigen Kurzweil für seine Horden versprochen hatte, zum Abschied den Grund unseres Rückzugs. Aber draussen im duftigen, goldenen Abend, wo uns wieder wohl ward, liessen wir das alte körnige Volkslied „Ade zu guter Nacht" erschallen, das so recht trotzig an den Spiegelfenstern des Badehotels wiederhallte, indess wir gen Partenkirchen zogen, dessen „Stern" uns auf's freundlichste empfing. Da herrschte reges Volksleben, während in der fashionablen „Post" drüben die *table d'hôte* mehr der Abendfütterung in einem Trappistenkloster glich, und alle die vielen Gäste griesgrämig, als sei Einer dem Andern zuwider, hinter ihren Tellern sassen. Hier hauste der gebildete Theil der eingebornen Jugend, welcher mit Bewusstsein und Tendenz die volksthümlichen Anschauungen, Sitten, Tänze und Lieder pflegt, zu diesem Zwecke einen eigenen Club („zur Klamm") gegründet hat, und sich hiedurch um die alte Grafschaft Werdenfells ein culturhistorisches Verdienst erwarb. Hier hörten wir köstliche Alpenmelodien, mit Zither und Guitarre kunstfertig executirt; als Probe nur diese:



etc. etc.

Dann sahen wir das berühmte „Schuhplatteln" und andere, fast abgekommene volksthümliche Tänze in echtem Nationalcostüm ausführen; und das alles geschah natürlich viel geschmackvoller, als bei den eigentlichen Bauern, weil bereits durch die Reflexion künstlerisch veredelt. Dazu passten nun auch unsere interessant harmonisirten Volksweisen, wie „die Nonne," „Blaublümlein," „Untreue" und besonders das schwäbische Tanzliedchen „Rosenstock Holderblüh," wozu sich zwischen einem schlanken Jüngling und der Wirthstochter sogleich ein zierliches *Pas de deux* entwickelte. Diese Schöne war das Widerspiel ihres Tänzers; sie erfreute sich einer solchen Ueppigkeit in Wuchs und Teint, dass ein lustiger Berliner sagte: „Ne hören Sie! wenn Sie 'mal krank werden, so ist's man jewiss vor Jesundheit, was?" Gerne stifteten wir in das Clubalbum noch die schnell geschriebene Partitur eines unserer Volkslieder, und schieden am Morgen dankbar von dem gemüthlichen Hause. Im nahen Garmisch hörten wir — es war Sonntag — aus der Kirche einen gewaltigen Rumor von Blechinstrumenten ertönen: wir schlichen auf den Chor und bemerkten, dass mit Ausnahme zweier Violinen und einer schwindsüchtigen Es-Clarinette die ganze Orchesterbegleitung in den Händen der dörflichen Blechmusik war: die Waldhörner wurden durch Althörner, der Contrabass durch Bombardon, Fagott und Viola durch Tenorhörner, die Oboen durch hoch C-Trompeten ersetzt: dazu arbeiteten Pauken und volle Orgel dergestalt, dass man von den Chorstimmen nicht die Spur vernahm, sondern nur offene Mundöffnungen sah. Und doch stand vor dem einzigen Sopranpulte eine Schaar von acht Mädchen, theilweise mit unlängst noch modernen weiten Crinolinen, theils in der Nationaltracht mit Pelzhauben, unter denen allerliebste Gesichtchen hervorsahen. Die aufgeführte Messe war von dem genialen Schnabel, ein sonst obscurer Name, der wenigstens Hrn. Heinrich Noë, den Entdecker einer Palestrina'schen Instrumental-Messe *(sic!)* „im Glongrunde," nicht wohl befriedigen wird; übrigens war dies, beiläufig gesagt, nicht der erste und grösste Verstoss, der geistreichen und gelehrten Schriftstellern schon in musikalischen Dingen passirte. Da uns die wetterkundige Kellnerin beim vielbelobten und doch nicht genug zu preisenden „Husarenwirth" versichert hatte, das

„Gwujk" (Gewölk) gehe hinauf, und es werde sich „schön stat aufziegn," so wagten wir den Weg nach Grainau und dessen seenreicher Umgebung. Ein Bild Schertel's im Münchener Kunstverein hatte uns den noch unbekannten „Badersee" denuncirt; bald ward er ausgespäht, und für seine goldgrüne Farbe, seine felsigen Inselchen und die waldschattige Lage tief unter der Wand des Waxensteins, welche wie eine versunkene Stadt aus dem Grunde wiederglänzte, mit Abt's „Vineta" geehrt. Noch mehr bekam der grössere „Eibsee" zu hören, dessen dumpfes Wasser, ohne sichtbaren Zu- und Abfluss, in weitem Rundbecken unter der Zugspitze ruht. Nach der grössten unter den sieben Inseln ruderte uns der Schiffer, um mit dem herkömmlichen Böllerschuss das gewaltige Echo wachzurufen; als es völlig vergrollt hatte, griffen wir nach den Liedern und sandten zunächst die schmerzlich wonnigen Klänge von G. Goltermann's „wenn sich zwei Herzen scheiden," dann Hauptmann's „Mailied" und Kreutzer's „Tag des Herrn" über die glitzernde Fläche. Dann landeten wir an einem Waldhügel, hinter welchem der Frillensee liegen sollte. Nach langem mühsamen Klettern über Legföhren und Gestrüpp, von grundlosen Löchern durchbrochen, über Felsstücke und Baumstämme gelangten wir an eine mattfarbige, trostlose Pfütze, welche uns keines Gesanges werth schien. Der Abend brachte noch ein prachtvolles Alpenglühen und hellen Vollmondschein, wozu sich „Wanderers Nachtlied" von Reissiger nicht übel schicken mochte.

Als Luna am nächsten Abend wieder nach ihren treuen Sängern ausspähte, fand sie dieselben — im Theater zu Murnau, wo eine wandernde Truppe ein Drama „Die Hammerglocke um Mitternacht" oder „Gift, Dolch, Strick und Guillotine," oder „So kann's auch gehen" darstellte. In den Zwischenacten sang eine abgehauste Primadonna mehrere Bravourstücke aus vergilbten italienischen Opern — z B. „*Demetrio e Polibio*," „*Zenobia*," „*Quinto Fabio*" u. dgl. Am drolligsten war der Schluss: nach einem jener Donizetti'schen sich alle gleichsehenden *Larghetto's* sprang sie nämlich in die Seitencoulisse und langte ein dort bereitstehendes Schwert hervor; mit diesem bewaffnet schmetterte sie noch „vor Romeo's Rächerarme" daher, natürlich auch mit Aufgebot aller mimischen Mittel. Aber zu singen verstand sie; hier fanden wir jenes bei Deutschen so seltene Spinnen und Spazierenführen des Tones, wodurch auch die bejahrtesten Stimmen noch zu wirken verstehen; wenn irgend, so bewahrheitet sich bei italienischen Sängerinnen das Sprüchwort: Ein schöner Topf gibt schöne Scherben. Schauerlich war die Orchesterbegleitung: der einzige Hornist kam niemals zurecht mit jenen nachschlagenden Achteln, für welche — mit Schumann's Ausdruck — die Bläser schon eine Secunde zu spät zur Welt kommen sollten.

Das Finale unserer Wanderung führte als Thema den Grundsatz durch, so lange als möglich der bayerischen Eisenbahn fern zu bleiben. Wer die bei dieser Staatsanstalt zu förmlichem System gewordenen Massregelungen und Hudeleien der Reisenden aus eigener Erfahrung kennt, wird uns beipflichten. (Schluss folgt.)

Zur Geschichte der Gründung und Entwickelung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und ihres Conservatoriums.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1829 war die Gesellschaft endlich in der Lage, den Bau eines eigenen Hauses nebst Concertsaal unternehmen zu können, zu welchem Zwecke das Haus „zum rothen Igel" unter den Tuchlauben acquirirt und zweckentsprechend umgebaut wurde. Das Gebäude wurde damals und noch länger als eine architectonische Zierde der Stadt betrachtet und der Concertsaal, soviel auch an ihm getadelt wurde, hat dennoch viele Jahre lang einer grossen Anzahl von Künstlern als der geeignetste Raum zu ihren Productionen gedient. Den jetzigen Ansprüchen konnte er nicht mehr genügen, ebensowenig wie die knappen Räume für Schule, Sammlungen etc. Niemand hätte wohl früher gedacht, dass diese Anstalt sich zu so hoher Bedeutung emporschwingen, zu so grossen Dimensionen heranwachsen würde. Der Grundstein zu dem Gesellschaftshause wurde am 6. Septbr. 1830 von Erzherzog Anton Victor, als Stellvertreter des hohen Protectors der Gesellschaft, Erzherzog Rudolf (geb. am 8. Januar 1788, gest. am 24. Juli 1831) gelegt und schon am 4. November 1831 wurde der Concertsaal mit einem Weihgesang, gedichtet von Grillparzer und in Musik gesetzt von Franz Lachner, eröffnet.

Den Gesellschaftsconcerten gesellten sich eine Reihe grosser Musikfeste zu, welche in den Jahren 1834, dann 1837—47 die bedeutendsten Oratorien unter Mitwirkung von 1000 Personen brachten. 1837 wurde mit einer grossartigen Aufführung der „Schöpfung" das 25jährige Jubiläum des Vereins gefeiert. 1836 und 1837 gab der Verein je vier Operncoucerte mit Rücksichtnahme auf gar nicht oder nur selten von der Bühne herab gehörte Opern. Zur geselligen Annäherung wurden von 1830—47 für die Mitglieder auch Bälle veranstaltet, die zugleich eine ergiebige Einnahmequelle bildeten.

Das Jahr 1848 gebot allen Kunstbestrebungen Halt und der Verein sowie das Conservatorium hatten schwere Prüfungen zu bestehen. Bald jedoch zertheilte sich durch die Bemühungen der dem Vereine Zunächststehenden das schwere Gewölk, es wurde die ganze Gesellschaft reorganisirt, neue Statuten angenommen, ein „artistischer Director" (Jos. Hellmesberger) ernannt, der die Concerte zu dirigiren und das Conservatorium vorzugsweise zu leiten hatte. Schon am 30. November 1851 konnte wieder das erste der Gesellschaftsconcerte (welche 1849—51 auf den Musikvereinssaal angewiesen waren) im grossen Redoutensaale stattfinden und unter der Leitung des jungen, tüchtigen Directors wurde nun Versäumtes nachgeholt, Mendelssohn und Schumann, und Werke, vor denen die öffentliche Meinung bis dahin ein Kreuz geschlagen hatte, muthig vorgeführt. Im Jahre 1859 trat Hellmesberger, überbürdet durch vielseitige Ansprüche, die Direction der Concerte an Johann Herbeck ab, der kurz vorher auch die Leitung des neugegründeten „Singvereins" übernommen hatte. Der „Singverein" hob sich rasch, gab eigene Concerte und wirkte bei den Gesellschaftsconcerten mit, und die von diesen vereinten Kräften in hoher Vollendung aufgeführten Werke (darunter Manfred, Faust, Beethoven's D-Messe, die hohe Messe, Johannes- und Matthäus-Passion von Bach, Häuslicher Krieg, Lazarus, H-moll-Sinfonie von Schubert, Faust von Berlioz etc.) bilden eben so viele Ehrenblätter im Gedenkbuche der Gesellschaft.

In den Jahren 1853—57 veranstaltete der Verein „*Concerts spirituels*," welche später durch die jährlichen ausserordentlichen Concerte ersetzt wurden. Zugleich mit dem „Singverein" gründete die Gesellschaft einen aus Dilettanten zusammengesetzten und von Carl Heissler tüchtig geleiteten „Orchesterverein." Im Jahre 1862 gab der Verein zwei „historische Concerte" und schrieb Preise für neue Sinfonien aus, von denen zwei der bestanerkannten im Februar 1863 aufgeführt wurden. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

(Schluss.)

In der dritten Scene betreten wir Alberich's Reich. Etwa 16 Ambosse klingen in das wilde, gestaltungslose Treiben des Orchesters, welches wie toll darauf losgeigt und bläst und paukt, dass Einem Hören und Sehen vergehen möchte. Wie es ein Bisschen ruhiger wird, hört man das Klagegeheul Mimer's, den sein Bruder Alberich bei den Ohren aus der Seitenschlucht zieht. Dieses Zettergeschrei ist eine wahrhafte Erholung für den Zuhörer geworden, der in dem vorherigen Riesenlärm um seinen Verstand zu kommen fürchten musste. Mit dem unmittelbarsten Realismus spricht Wagner das Geheul Mimer's in der Musik aus und aus dem Orchester steigen Töne, als würden wahrhaft die Herren da unten geprügelt. Der Besuch Wotan's und Loge's bringen neues Leben, doch keinen einzigen fasslichen musikalischen Gedanken. Mit grösster Nonchalance und mit der rührendsten Naivität werden von Wotan, der über das Mein und Dein sein Lebtag nicht nachgedacht

zu haben schien, dem Alberich die Schätze geraubt, welche er zur Lösung der Freia nöthig hat. Der Fluch, womit der Zwerg den Ring belegt, der ihm vom Finger gezogen wird, ist ein wirksames characteristisches Musikstück; nicht minder imponiren auch in musikalischer Beziehung die Mahnungen Erda's, die an den Wotan gerichtet werden, auf dass er den geraubten und gefährlichen Ring an die Riesen gebe. Am Schlusse der Oper ertönen nochmals zusammenklingend die Stimmen der Rheintöchter — es ist das ein wahrer Genuss: die ganze Oper hindurch, die, ohne einen Zwischenact zu haben, eilf Viertelstunden dauert, hört man keinen einzigen polyphonen Gesang, nur in der ersten Scene und am Schlusse des Vorspiels treffen die Stimmen der Rheintöchter zusammen und empfehlen sich dadurch beim Publikum zu geeigneter Erinnerung. Auf dem Regenbogen, der dickbemalt und schwerfällig sich gegen die Walhalla hinzieht, steigen nun die Götter der neugewonnenen Burg zu und der Vorhang fällt ermüdet nieder.

Wenn wir das Theater verlassen, in welchem wir zuvor das „Rheingold" gesehen haben, ist es unmöglich, uns sofort ein Urtheil über den Werth der Novität zu bilden: die Anstrengung, die uns zugemuthet worden, war zu gross und das Gehirn sträubt sich, die ganze lange Geschichte noch einmal zu durchdenken. Erst wenn die nöthige Spannkraft zurückgekehrt ist, wird uns Alles klarer, so das wir das Gute und das Schlimme an der Novität auseinanderscheiden können. Diesem Eindruck kann sich Niemand entziehen, dass auch hier wieder ein gewaltiges Werk eines energischen Geistes vorliege. Mit Staunen und mit Verehrung blicken wir auf das Ringen und Mühen desselben, die Grenzsteine der Musik zu versetzen und ihr Terrain zu erweitern. Dunkel fühlen wir, was er will, wie er sich die Dinge in seiner Phantasie vorstellt — aber wir sehen auch, wie die enge unbeholfene Wirklichkeit seine Ideen durchkreuzt und ihre Ausführung unmöglich macht. Aber nicht minder merken wir, dass unser Ohr noch keineswegs geeigenschaftet und gewillt ist, die Tonanhäufungen Wagner's für schön und berechtigt hinzunehmen: es wendet sich entsetzt und beleidigt von diesen formlosen, chaotischen Dissonanzen ab, die mit eigenthümlicher Freude an Grausamkeit übereinander gehäuft sind und auf unsere Nerven ganz unerhörte Attaquen ausführen. Die Energie, mit welcher Wagner die selbstgeschaffenen Wege wandelt, zwingt uns Hochachtung und Verehrung ab: über diese Wege selbst aber können die Ansichten verschieden sein. Z.

Aus Berlin.*)

(Schluss.)

Friedrich-Wilhelmsstadt. Diese kleine Bühne ist in ihrem Fleisse, immer Neues zu bringen, ganz unverwüstlich, und wäre sie weniger auf Offenbach's Kunsterzeugnisse capricirt, so würde dieser Fleiss noch um ein gut Theil lobenswerther sein. Nichtsdestoweniger scheint sie mit Offenbach aber ganz gute Geschäfte zu machen, was daraus hervorgeht, dass derselbe nach wie vor überwiegend cultivirt und die Reihenfolge von „Pariser Leben," „Grossherzogin von Gerolstein," „Schöne Helena," „Toto" u. s. w. u. s. w. nur selten von etwas Anderem unterbrochen wird. Jetzt ist zu der stattlichen Reihe der Offenbachiaden abermals eine neue getreten, „Die Seufzerbrücke," deren Text wieder zwei Dichter (!), Cremieux und Halevy, verbrochen haben. Man verfällt dabei fast unwillkürlich auf die Sagen vom liederlichen Kleeblatt, dessen Devise: Leben und Lebenlassen! auch die Richtschnur dieses unseres kleinen Theaters abzugeben scheint; es gibt ein Publikum, welches diese Kunsterzeugnisse fast einzig und allein goutirt, folglich geben wir sie ihm, mag das andere Publikum zu Hause bleiben.

Neben den Offenbachiaden ging aber auch wieder eine neue einactige Operette in Scene: „Die Schule der Liebe" von Poly Henrion und Joseph Braun, Musik von Maximilian Wolf. Der Grundtext ist die uralte Theateridee, dass ein heirathslustiger alter Oheim vor einem liebenswürdigen, jungen Neffen bei seiner Auserkorenen die Segel streichen muss. Diese Idee ist hier nicht ungeschickt verarbeitet, nur ist schwer zu begreifen, wie zu diesem Gegenstück einer Sisyphusarbeit zwei ehrenwerthe Autoren herangezogen werden mussten, oder sollte hier einzig nur das böse Beispiel der Nachbarn jenseits des Rheines eingewirkt haben? Wie dem sei, die einzelnen Figuren sind gut characterisirt, namentlich das alte Dienerpaar, Frau Eusebia Zucker und der sie seit langen Jahren schüchtern umschwärmende Bertram. Die Musik zeugt von einem hübschen Talente des Componisten, doch hat sich — uns wenigstens — ein sonderbares Missverhältniss unwillkürlich aufgedrängt. Es sind nämlich wirklich opernhafte Ansätze, breiter angelegte Stücke nicht vorhanden, die einzelnen Nummern zerbröckeln in Melodien, oder besser gesagt, zerfallen in melodische Brocken, ohne irgendwo zu einem einheitlichen Zuge zu kommen. Bei allem Erfindungsreichthum documentirt sich darin doch ein dilettantenhaftes Arbeiten. Dem gegenüber steht aber eine sehr gute musikalische Ausführung im Einzelnen, namentlich in Bezug auf die Instrumentation. Diese Eigenthümlichkeit hat auf uns ganz den Eindruck gemacht, als verberge sich hinter Herrn Maximilian Wolf ein reicher Dilettant, der für sein Geld seine hübschen und witzigen musikalischen Ideen von tüchtigen practischen Musikern kann in das rechte Geschick bringen lassen. Indessen, nichts für ungut, irren ist menschlich! Jedenfalls steht fest, dass die Operette ein dankbares und sehr wohlwollendes Publikum gehabt, dass sogar das Gerücht von dem Anzuge einer neuen Arbeit aus derselben Feder eine freundliche Aufnahme gefunden hat.

Das grosse Turnier der Concerte hat natürlich noch nicht begonnen, wenn wir einige Veranstaltungen ausnehmen wollen, welche den Zweck hatten, die Noth armer unglücklicher Nebenmenschen zu lindern und daher auch reichliche Unterstützung fanden. Vorläufig zeigen sich erst die drohenden Vorboten des hereinbrechenwollenden Unwetters, in Gestalt von Ankündigungen neuer Cyclen von Soiréen etc., Einladungen, dass ein wohllöbliches Publikum die Abonnementskarten doch ja rechtzeitig erneuern möge, da von dem und dem Datum ab, in Folge der ungeheuren Nachfrage, anderweitig darüber verfügt werden müsse, und dergleichen mehr.

Möge uns viel Gutes bevorstehen!

Mitte September 1869. Ltz.

*) Siehe Nr. 40. d. Bl.

Nachrichten.

München. Frl. Sophie Stehle, deren Contract mit der hiesigen Hoftheater-Intendanz mit Ende September abgelaufen ist, wurde zur grossen Freude aller Theaterfreunde neuerdings auf fünf Jahre unter glänzenden Bedingungen engagirt. Die so sehr beliebte Sängerin trat am 5. d. M. als Marie in Lortzing's »Waffenschmied" zum ersten Male in ihrem neuen Engagement auf und die eben so stürmischen als herzlichen Ovationen, welche ihr bei dieser Gelegenheit von dem zahlreichen Publikum dargebracht wurden, mögen ihr ein Beweis sein, wie dankbar die Münchener für die vielen Kunstgenüsse sind, welche sie ihrem Lieblinge zu verdanken haben.

Berlin. Am 20. September feierte der kön. Hofopernsänger Jul. Krause den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in den Verband unserer Hofbühne trat. Der Jubilar, ein hoher Fünfziger, ist só innig mit dem ganzen Musikleben Berlin's verwachsen, dass es ganz natürlich erscheint, wie ihm an diesem Tage von allen Seiten die lebhaftesten Beweise der Theilnahme zugingen. Der Chef, die Mitglieder und die Beamten der königl. Oper übersendeten durch eine Deputation der Collegen dem Gefeierten einen in Silber getriebenen Lorbeerkranz, auf dessen Blättern die Namen der hervorragendsten Partien, welche Krause bei uns bekleidet hat, verzeichnet stehen. Ein kleiner Chor aus dem Stern'schen Gesangverein, in dessen Concerten sich der Jubilar als ein Meister des Oratoriengesanges seit Jahren bewährte, brachte ihm einen musikalischen Festgruss. Der Culminationspunkt des Festes aber war natürlich der Abend, welchen Krause nach seiner Wahl hatte ausfüllen dürfen. Im „Wasserträger" war er auch vor 25 Jahren zum ersten Male vor das Berliner Publikum getreten, und trotz dieser hübschen Spanne Zeit war seine diesmalige Leistung noch immer ein Musterbild für jüngere Sänger. Vielfacher Applaus zeichnete den allbeliebten Künstler aus, Sr. Maj. der König beehrte ihn durch die Ueberreichung eines werthvollen Ringes.

Coblenz. Am 7. October Concert des „Cäcilien-Vereins" zum Vortheil des Dirigenten Hrn Rich. Kugler, unter Mitwirkung der

Pianistin Frau Ritter-Bondy, sowie der Damen Fräul. Anna Resch (Alt) und Marie D'elvèe (Sopran), beide Schülerinnen des Cölner Conservatoriums. Sinfonie (D-dur) von Haydn; Arie aus „Mitrane" von Rossi; Clavierconcert (A-moll) mit Orchester von Schumann; Scene und Arie (Sopran) aus der Oper „Freischütz;" Lieder von Schubert, Mendelssohn und Hiller; Entreact aus „Rosamunde" von Schubert und Ouvertüre zu „Figaro's Hochzeit."

Nürnberg. Frau Grün (früher an der Berliner Oper) ist hier für diese Saison engagirt und trat zuerst als Alice im „Robert" mit glänzendem Erfolg auf.

Leipzig. Zur Direction der Concerte der „Euterpe," welche diesen Winter im alten Stadttheater stattfinden werden, ist Herr Hofcapellmeister Volkland, zweiter Dirigent der Hofcapelle in Sondershausen, berufen worden, da Hr. Jadassohn die fernere Leitung dieser Concerte abgelehnt hat.

Wien. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung des „Wiener Männergesangvereins" wurden der bisherige Vorstand und dessen Stellvertreter, die HH. Nik. Dumba und Olschbauer wieder gewählt. Auch der bisherige Chormeister Hr. Weinwurm wurde wiedergewählt und ein zweiter Chormeister in der Person des Hrn. Kremser, eines sehr tüchtigen Musikers angenommen. Herbeck bleibt Ehren-Chormeister. Die Einnahmen des Vereins betrugen im letzten Rechnungsjahre 15,080 fl., die Ausgaben incl. der Jubiläumskosten 13,377 fl., so dass ein Cassarest von 1703 fl. bleibt. Ausserdem besitzt der Verein noch 3560 fl. in Obligationen. Der „Schubert-Monumentfond" beträgt 30,600 fl. in Obligationen und 774 fl. in Baarem.

Paris. In Folge der von der Direction der grossen Oper ausgeschriebenen Preisconcurrenz für die Composition der Oper „*La Coupe du Roi de Thulé*" sind 43 Partituren eingesendet worden. Die von den Concurrenten gewählte Jury besteht aus den Herren: Auber, Barbereau, Bazin, Boulanger, Fél. David, Deffes, Deloffre, Duprato, Elwart, Gevaërt, Gounod, Maillart, Massé, Reber, Saint-Saëns, Semet, Ambroise Thomas und dem Director Perrin.

Petersburg. Die russische Oper ist mit Glinka's „Das Leben für den Czaar" eröffnet worden. Im Marientheater wird eine Aufführung des Gounod'schen „Faust" in russischer Sprache vorbereitet.

Brüssel. Das Programm für das am 26., 27. und 28. Septbr. in der neuen Eisenbahnhalle abgehaltene grosse Musikfest lautete: Erster Tag: „Messias", Oratorium von Händel; Sinfonie Nro. 7 (A-dur) von Beethoven; „Friedens-Hymne" von Herzog Ernst von Sachsen-Coburg. Zweiter Tag: Ouvertüre von Fétis; „*Ave verum*" von Soubre; „Ruinen von Athen" von Beethoven; „*Le Sabbat*" von Ch. L. Hanssens; „Lucifer", Oratorium von Benoit (2. und 3. Theil). — Der erste Tag schon war entscheidend für das Gelingen des Festes. Orchester, Chor und der Dirigent Samuel leisteten Vorzügliches und namentlich ist der bedeutende Erfolg des „Messias", von dem wohl gar Viele sich nur Langeweile erwartet hatten, hoch anzuschlagen, da hiermit den Meisterwerken Händel's auch bei uns die Bahn gebrochen ist. — Die im zweiten Concerte durch ihre Werke vertretenen belgischen Componisten Fétis, Soubre, Hanssens und Benoit, wurden, insbesondere der letztere durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen geehrt. Am wenigsten Glück machte *le Sabbat* von Hanssens, welches durch unmotivirte Längen ermüdend wirkte. — Das dritte Concert war ein sogenanntes Künstlerconcert. Auf die Ouvertüre zu „Genoveva" von Schumann folgten, abwechselnd mit Solovorträgen der Virtuosen Dupont und Vieuxtemps, sowie der Sänger HH. Morère, Coulon, Agnesi und der Sängerinnen Mme. Sass von der Pariser Oper, das *Adagio* und das erste *Allegro* der 5. Sinfonie von Samuel und eine Fest-Ouvertüre von Ed. Lassen. Ausserdem gab es noch eine Wiederholung der „Friedenshymne" (wenn auch nicht auf allgemeines Verlangen), zweier Chöre aus „Messias" und den grossartigen Schluss bildete das unvergleichliche „Alleluja" Händel's. Man sieht aus diesem Programm, dass — unbeschadet der vielen trefflichen Leistungen sei es gesagt — nebst anderen, anerkennungswerthen Einrichtungen der Deutschen, namentlich der rheinischen Musikfeste, auch die bei diesen Festen seit einiger Zeit beliebte Ueberladung der Programme der Nachahmung würdig befunden wurde, was natürlich hier wie dort mitunter zur Ermüdung der Executirenden wie der Zuhörer führen musste. Jedenfalls ist aber nun ein guter Grund für fernere ähnliche Feste bei uns gelegt.

⁂ Herr Grau, der Unternehmer der italienischen Oper in New-York, hat dieselbe mit einem Verlust von einer Million Francs geschlossen.

⁂ Bei dem Theaterbrand in Dresden haben verschiedene Bühnenmitglieder erhebliche Verluste erlitten, indem ihre in den Garderoben befindlichen Toilette- und Schmucksachen mitverbrannten. Ausserhalb des Theaters aufbewahrt waren und gingen daher nicht verloren: der grösste Theil der Decorationen, die Bibliothek, die Musikalien und die Acten. Die sämmtlichen, für die Opernvorstellung bereits im Orchester befindlichen Instrumente wurden gerettet, nicht so diejenigen, welche sich in der Instrumentenkammer befanden, welche, zum Theil sehr werthvoll, sämmtlich verbrannten. Auch die werthvolle, viele historische Waffen enthaltende Rüstkammer ist total zerstört. Die Logenschliesser wurden durch den Verlust der ihren ganzen Reichthum bildenden Operngläser, die sie zum Vermiethen bereit hielten, schwer betroffen.

⁂ Am 25. Septbr. starb in Rothweil Freifrau Anna von Gleichenstein, geb. v. Malfatti. Ohne Zweifel war dies die Gattin des Baron v. Gleichenstein, der im Anfange dieses Jahrhunderts als Beamter in Wien angestellt und ein intimer Freund Beethoven's war. Nohl's Sammlung der Briefe Beethoven's enthält eine Anzahl von an B. v. Gleichenstein gerichteten, aus welchen die Intimität des grossen Meisters mit demselben hervorgeht. Aber auch im Hause der Familie von Malfatti war Beethoven ein hochgeschätzter Freund, und Frl. Therese von Malfatti, ein sehr schönes, liebenswürdiges Mädchen und eine ziemlich gute Clavierspielerin, wohl eine Schwester der oben genannten Verstorbenen, hatte in des Maëstros Herzen ein mehr als freundschaftliches Gefühl erweckt. Er liess sich sehr gerne seine Claviercompositionen von ihr vorspielen. Nohl's Sammlung enthält einen Brief an Therese (II. Bd. Nr. 23). Beethoven hat die Sonate für Clavier und Violoncell (Op. 59) seinem Freunde Gleichenstein gewidmet.

⁂ Das „Dresd. Journal" meldet, dass die Vorstellungen des Hoftheaters in der zweiten Hälfte des Novembers wieder aufgenommen werden sollen. Der König genehmigte die Errichtung eines provisorischen Rundbaues in den Zwingerräumen.

⁂ In Stockholm hat sich ein Comitée gebildet, welches die Herstellung einer grossen Musikhalle beabsichtigt, die 2000 Personen fassen kann und im Jahre 1870 vollendet hergestellt werden soll.

⁂ Die in Berlin mit Erfolg gegebene einactige komische Oper „Cartouche" von Hofmann wird nun auch in Coburg zur Aufführung gelangen.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 43. 25. October 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine vierstimmige Gebirgstour.

(Schluss.)

In Murnau's Umgegend sind prächtige Aussichtspunkte, von denen man den Zug des bayerischen Gebirges, sowie die im Thale glänzenden Seespiegel mit Hochgenuss betrachten mag. Unsere abendliche Wanderung durch diese noch halb alpine Landschaft war äusserst vergnüglich; was uns die Nähe *en détail* entrollte, fasste der weite Ausblick von der »Aidlinger Höhe," einem grünen langgestreckten Vorberge, nochmals in ein bedeutendes Ganzes zusammen: die Hochgebirge waren fern genug, um ihre Verhältnisse und Umrisse klar zu erkennen und doch noch so nahe, dass auch die Abstufungen ihrer Vegetation noch zu unterscheiden waren; vor ihnen lag das grüne Vorland mit Wiesen, Tannenwäldern, Dörfern und Seen, darunter der siebeneilandige Staffelsee und der Riegsee mit seinem blauen Söhnchen, dem Froschsee. Wandten wir uns um, so glänzten der langgestreckte Würmsee, und wie eine riesige Bleiche, der weite Ammersee herüber; daneben ragte deutlich Schloss Andechs hervor und im Westen der bekannte Peissenberg, dessen ähnliches Panorama für Manchen durch die Nähe eines Wirthshauses wesentlich verschönt wird. Wir versagten uns aber noch die Erquickung im nahen Habach, um auf dieser wonnigen Höhe die beiden Pilgerlieder aus „Tannhäuser" erklingen zu lassen, in welche sich rings die harmonischen Töne der Abendglocken mischten. Auch im Dorfe unten gaben wir noch keine Ruhe, sondern liessen uns nach dem Abendbrod von dem gefälligen Pfarrer die Orgel aufsperren und sangen da *„O sanctissima"* und ähnliche geistliche Sachen mit Orgelbegleitung, dass Hunde und Hähne im Dorfe rebellisch wurden. Viel liess sich mit dem kleinen Werke nicht ausrichten; desto besser behagte uns am nächsten Tage die alte Klosterorgel in Bernried, jenem unübertrefflichen Uferorte des Würmsee's, wohin Maler wegen der herrlichen alten Bäume und der nahen Gebirgsansicht, Gourmands aber wegen der gebratenen Renken und des malzduftigen Products der dortigen Brauerei gerne wallfahrten. Nachdem wir den wohl ausschliesslich an specifisch katholische Musik gewohnten Räumen auch Bach und Händel hatten hören lassen — die berühmte A-moll-Fuge im $^6/_8$-Tact krachte gewaltig — zogen wir hinauf in den schattigen Park und lagerten uns an der Louisensruhe, einem gar lauschigen Plätzchen am Seeufer. Da sangen wir dann zum Abschied — denn morgen mussten wir uns trennen — nochmals unsere besten und liebsten Lieder. Eben verklang Fr. Lachner's „Schmiedlied," da nahten Schritte: aus dem Gebüsch trat eine kleine, untersetzte Männergestalt in grauer Joppe: er war es selbst, der Schöpfer der „Catharina Cornaro" und der prächtigen Orchester-Suiten. Da wir ihn fast alle bereits persönlich kannten, so war die Begrüssung gar herzlich und warm; dass wir seine Lieder sangen, machte ihm sichtliche Freude; seiner liebenswürdigen Einladung zu seiner Behausung widerstrebten wir nicht lange. Auf dem Wege dahin zeigte er uns in dunkler Waldschlucht noch eine Quelle, deren eisfrisches Wasser nur mühsam zu schöpfen ist, und eine Buche, deren Stamm zu umfassen wir sämmtlich einen vergeblichen Ring bildeten. In seiner bescheidenen Wohnung angekommen, wies uns der Meister die bald vollendete Partitur einer neuen Suite, der fünften, indessen sein freundliches Töchterlein unter dem Nussbaum einen gemüthlichen Tisch zurichtete. Aus dem Brauhause kam ein Fässchen angefahren, dessen würziger Inhalt unter den launigsten Trinksprüchen verblutete. Dazu tönten noch heitere Lieder; aber endlich musste das bittere, letzte Scheidelied gesungen sein, da zur Station noch eine ziemliche Strecke Weges ist und der Meister uns selbst geleiten wollte. Schweigend gings den Hügel hinauf, über den sich bereits schräger die Sonnenstrahlen hereinlegten; violett wurden die östlichen Gebirge, purpurn die „Benedictenwand," der „Jochberg," der „Herzogstand" und „Heimgarten;" das „Ettaler Mandl" drohte uns nochmal freundlich mit seinem Finger und aus dem Walde kam jetzt der Zug heraufgekeucht. Noch ein Händedruck, und mit dem Wagenschlag schloss sich das schönste Erlebniss dieser schönen Tage; aber lange winkten wir noch dem lieben Manne zu, der uns lächelnd nachsah; indem wir sangen:

Endlich wird's einmal geschehen,
Dass auch wir uns wieder sehen,
Und uns wieder freu'n,
Und den Bund erneu'n.

Zur Geschichte der Gründung und Entwickelung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und ihres Conservatoriums.

(Schluss.)

Das Conservatorium war nun in die Reihe der von der hohen Landesregierung sanctionirten öffentlichen höheren Lehranstalten eingetreten. Es war seit seiner Entstehung der Leitung eines aus Gesellschaftsmitgliedern gewählten Comités unterstellt, dessen langjähriger verdienter Vorstand der kaiserliche Rechnungsrath Vincenz Hauschka war. Im Jahre 1832 wurde ein Musiker von Fach, Prof. Jos. Sellner, an die Spitze gestellt und 10 Jahre später zum wirklichen Director ernannt. Ihm folgten nach seinem Tode auf diesem Posten bis zum Jahre 1848 Ferd. Fuchs und Gottfried Preyer. Im Jahre 1834 gaben die Zöglinge des Conservatoriums für die Abgebrannten in Wiener-Neustadt und 1838 für die durch Ueberschwemmung beschädigten Bewohner von Pest Concerte. Auch zur Gründung von Stipendien und zur Unterstützung der Zöglingscasse fanden Concerte statt, und 1837 und 47 wurde den Zöglingen die Ehre zu Theil, sich vor dem kais. Hofe in der Hofburg hören zu lassen. Das Capital für Stipendien und Unterstützungen vermehrte sich ausserdem durch wiederholte Beiträge von verschiedenen Seiten und von 1842—47 wurde der Gesellschaft, deren Ein-

kommen nicht mehr ausreichte, vom Kaiser Ferdinand ein Staatsbeitrag von jährlich 3000 fl. bewilligt.

Im stürmischen Jahre 1848 drohte dem Conservatorium gänzliche Auflösung. Opferwillig setzte ein Theil der entlassenen Lehrer mit dem Reste der Zöglinge den Unterricht ausser Hause fort, bis die Verhältnisse sich günstiger gestalteten. Bei Wiedereröffnung des Conservatoriums am 4. October 1851 trat eine neue Instruction für dasselbe in Wirksamkeit und wurde als Leiter der jeweilige artistische Director (seit dieser Zeit Jos. Hellmesberger) bestimmt und die Administration einem aus den Mitgliedern gewählten Comité übertragen. Der Staat bewilligte wieder die frühere jährliche Unterstützung und die Stadtgemeinde gewährte seit jener Zeit einen jährlichen Beitrag von 2000 fl. öst. W. Im Jahre 1855 erhielt die Gesellschaft zahlreiche Musikalien und ein Capital von 23,000 fl. in Werthpapieren zum Geschenk von Carl Czerny, dem rühmlichst bekannten Claviermeister, der sich mit dieser Liebesgabe ein bleibendes Denkmal in der Geschichte des Vereins gesetzt hat.

Die Gesellschaft beging am 9. November 1862 die Feier ihrer 50jährigen Gründung durch die Aufführung von Händel's „Messias.“ Schon im Jahre 1857, als der Kaiser die Stadterweiterung ins Leben rief, waren die ersten Schritte für die dringend nöthig gewordene Erbauung eines neuen, grösseren Gebäudes geschehen. Das erste Gesuch um Ueberlassung eines unentgeltlichen Baugrundes hatte keinen Erfolg und man wendete sich im März 1859 zum zweiten Male an den Kaiser, und nach mehrfachen Gesuchen und Verhandlungen wurde endlich im März 1863 der Gesellschaft die unentgeltliche Ueberlassung eines Bauplatzes von nahezu 800 Quadratklaftern und die Hälfte des Reinertrags von zwei Staatslotterien bewilligt. Der Platz wurde 1864 übergeben, der von Th. Hansen ausgearbeitete Plan angenommen und nach vielen Kämpfen endlich im Sommer 1867 der Bau begonnen.

Das Endresultat aller Mühen und Opfer steht nun vor uns, das neue Gesellschaftshaus und die für das Conservatorium bestimmten Räume wurden bekanntlich mit Anfang Octobers eröffnet, und die Gesellschaft, nunmehr im Besitze des schönsten Saales auf dem Continent, wird die in das Jahr 1870 fallende 100jährige Geburtsfeier Beethoven's in ihrem eigenen Hause würdig begehen können. Am Schlusse dieser Skizze wird allen Denen, welche das Institut ins Leben riefen und es vor Stürmen zu bewahren wussten, so wie jenen, die sich als Stifter und Gründer an der Herstellung des neuen Hauses betheiligten oder sonst zu dem schönen Werke durch Rath und That beitrugen, der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Es ist nicht blos eine Privatsache, zu der sie mitgewirkt haben — heisst es dort — die Hebung, Beförderung und Veredelung der Tonkunst in Oesterreich muss als eine Nationalangelegenheit betrachtet werden und Wien vorzugsweise, in dessen Mauern die Tonheroen Haydn, Mozart, Beethoven, Gluck und Schubert gelebt und gewirkt haben, muss es als eine Ehrensache ansehen, seinen Ruf als bevorzugte Musikstadt erhalten zu wissen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

11. October.

Oper. Am Mittwoch den 29. September trat in Weber's „Freischütz“ endlich Frau Harriers-Wippern als Agathe wieder auf, nachdem sie, wie bereits zum öfteren berichtet worden, lange Zeit wegen eines Halsleidens der Bühne entzogen gewesen war und Gerüchte ihre Wiederkunft mehr als zweifelhaft gemacht hatten. Aufrichtig gestanden hat uns die Erscheinung der allbeliebten Sängerin, deren süsse Stimme das Publikum so oft entzückt, schmerzlich berührt. Es lässt sich zwar nach dieser Aufführung noch kein definitives Urtheil aussprechen, die grosse Aufregung, welche begreiflicherweise die Künstlerin bei diesem ihrem Wiedererscheinen ergriffen, mag Manches weniger gelungen haben zum Vorschein kommen lassen, allein von der ehemaligen Schönheit des wahrhaft wunderbaren Klanges dieses Organs war wenig mehr zu empfinden. Das volle, gesättigte Tonvolumen ist verschwunden, der Höhe fehlte jede Energie, fehlte all der blendende Glanz der sonstigen Sicherheit — kurz, diese Agathe machte ganz den Eindruck, als ob hier wieder eine der schönsten Stimmen unserer Tage zu Grabe getragen wäre. Hoffen wir, dass eine fernere Kräftigung dauernde Gesundheit des Organs herbeiführen möge! — Am 30. ging zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Maj. der Königin Gluck's „Armida“ neu einstudirt in Scene, nachdem sie eine lange Reihe von Jahren hindurch geruht hat. Dieses Meisterwerk voll ewiger Schönheit hat trotz allen Glanzes neuerer Werke seine siegreiche Kraft auf's herrlichste bewährt und, abgesehen von dem Festglanze der Versammlung, ein so dankbares Auditorium gefunden, wie es bei der allerersten Aufführung in Berlin, am 20. Mai 1805, nur immer herbeigezogen haben kann. Die Titelrolle der Armida dürfte allerdings damals in Madame Schick eine, Gluck's Intention näher kommende Interpretin gefunden haben, als es diesmal in Frau von Voggenhuber der Fall war. Zwar muss die dramatische Wärme anerkannt werden, mit welcher die Künstlerin ihre Rolle gab; aber Gluck verlangt nun einmal neben der vollendeten Action auch die vollendetste Declamation, und hier fehlte es gar sehr. Vortrefflich aber war der Rinald des Hrn. Niemann, welcher namentlich im zweiten Acte das Publikum zu wahrer Begeisterung hinriss. Auch die Furie des Hasses fand in Frl. Brandt eine ausgezeichnete Vertreterin, eine Gestalt voll Feuer und dramatischer Lebendigkeit. Für die kleineren Partien hat unsere Oper so vollkommen genügende Kräfte, dass dieselben überaus wirksam besetzt werden können, so dass die ganze Darstellung eine meisterhafte genannt zu werden verdient und die nunmehr hundertjährige Oper von jedem Liebhaber wahrer und echter Musik als eine neue kostbare Perle des Repertoirs angesehen werden muss. — Von dem „schwarzen Domino“ Auber's, welcher am 2. d. M. in Scene ging, ist das nun freilich nicht in dem Masse zu sagen; denn diese französische Conversationsoper hat sich wohl immer nur da auf dem Repertoir erhalten, wo die Rolle der Angela in der Hand einer Virtuosin ersten Ranges gelegen hat. Indessen müssen wir constatiren, dass Frau Lucca, zwar einer Sängerin wie Desirée Artôt in dieser Rolle nicht ganz die Waage hält, ihre Stelle aber immerhin würdig ausgefüllt hat. Kleine Unebenheiten, welche sowohl in der Coloratur wie auch in der Ueberwindung der Schwierigkeiten des Couplets im dritten Acte z. B. bei so rapider Schnelligkeit zu Tage traten, sind zwar bei Virtuosen an und für sich nicht von grosser Bedeutung, lassen aber doch den Eindruck in solchen Einzelheiten nicht als einen wohlbefriedigenden zur Erscheinung kommen. Wenn wir in Frau Lucca auch immerhin eine grosse Begabung anerkennen müssen, so fehlt ihr doch jener geniale Zug, der sie eben überall als heimisch erscheinen lässt; ihre eigentliche Bedeutung liegt nicht in dieser Leichtigkeit der musikalischen Kunst.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Frankfurt a. M.

Nach langem Schweigen erhalten Sie auch wieder ein Lebenszeichen Ihres Frankfurter Correspondenten. Hoffentlich wissen Sie, dass der Sommer zu Mittheilungen über Kunst die ungeeignetste Jahreszeit bei uns ist und dass selbst das Theater, als bisher das einzige Kunstinstitut, nur selten Interessantes zu bieten vermochte, da gerade in dieser Saison, ausser etwaigen Gastspielen, wenig Abwechslung im Repertoir herrscht. Erst wenn die fashionable Welt die träge Zeit in den Bädern gekürzt und nicht mehr „im blauen Raume verloren, ihr schmetternd Lied die Lerche singt“; wenn das keuchende Dampfross, mit dem man die Welt nach allen Richtungen durchflogen, die sommervergnügungsmüden Erdenwanderer wieder heimwärts trägt, dann beginnt allmählich in unseren lange verödet gewesenen Sälen und Kunsthallen ein neues pulsirendes Leben und Treiben. Und dieser Winter verspricht vorzugsweise nach mehreren Richtungen hin ein reiches Kunstleben entfalten zu wollen. Zunächst hat unser Stadttheater durch das Engagement der Sängerin Fräul. Stella von Wien eine für unsre Theaterverhältnisse recht gute Acquisition gemacht. Zwar ist Frl. Stella noch kein

Stern erster Grösse; doch wir waren bisher nicht verwöhnt, oder eigentlich richtiger gesagt, wir waren gewohnt, von manchen sogenannten Gesangskünstlerinnen mittels einer Singweise, die weder als deutsch noch italienisch, sondern nur als von ganz unbestimmbarem Character und Gepräge zu bezeichnen ist, viel Sand in die Augen gestreut zu bekommen, was uns durch den Vergleich mit Frl. Stella, die sowohl in ihrem Gesange, als in ihrer ganzen Darstellungsart der Natur und Wahrheit treu zu bleiben sucht, erst so eigentlich klar wird. Ihr Auftreten als Margarethe von Valois in den „Hugenotten", als Lady Harriet in Flotow's „Martha", als Margarethe in Gounod's „Faust" und als Lucia in Donizetti's „Lucia von Lammermoor," war vom günstigsten Erfolge begleitet und ihre fernern Darstellungen werden uns gewiss weitere Gelegenheit zu günstigen Berichten bieten. — Unser neues Thalia-Theater anbelangend, welches seit etwa einem Monat eröffnet worden, so hört man über Mangel an Akustik klagen, welcher, da zugleich die hinteren Logenplätze das Sehen der Bühne sehr erschweren, wahrscheinlich eine innere bauliche Veränderung nöthig machen wird. Nichtsdestoweniger entwickelt dasselbe bei ziemlicher Frequenz eine lebhafte Thätigkeit. — Für unsre noch im Bau begriffenen Palmengärten ist bereits ein Orchester engagirt, welches unter Direction eines Hrn. Mansfeld am 12. d. M. im Saalbau sein erstes Concert gab und viel Beifall erntete. Dasselbe wird vorläufig im grossen Concertsaale concertiren, wozu wir ihm neben der Palme des Sieges allen Segen des Mansfelder Bergbaues wünschen. Und damit unser reiches Frankfurt nicht etwa im Ueberflusse ertrinke, sind ihm in nachfolgenden Instituten alle mögliche Fontanelle und Abzugscanäle geboten. Obenan steht das Frankfurter Museums-Concert mit zwölf Aufführungen, über deren erstes nachstehend ein Bericht folgt. Dem Museum schliessen sich der rühmlichst bekannte Cäcilien- und der Rühl'sche Verein an. Ferner sind zu nennen das wohlaccreditirte Streichquartett der HH. Hermann, Becker, Welcker und Müller, die Parlow'sche Militärmusik, der „philharmonische Verein," der „Instrumental-" und andere Privatvereine, die Dragonermusik, ungerechnet dessen, was Frankfurt im Laufe des Winters neben den einheimischen, an ambulanten Concertisten noch zu gewärtigen hat. Natürlich werden wir die Beantwortung der Frage „ob Frankfurt für diesen Luxus von theatralischen und musikalischen Kunstgenüssen wirklich gross genug sei" erst zu geben vermögen, sobald wieder die ersten Lerchen schwirren. (Fortsetzung folgt.)

Aus Paris.

18. October.

Die Theatereinnahmen des verflossenen Monats beweisen, dass unsere lyrischen Scenen sich eines immer wachsenden Zuspruchs erfreuen. Die grosse Oper zehrt zwar noch immer von ihrem alten Repertoir, doch wird sie nächstens einige Novitäten bringen. Was Auber's *„Rève d'amour"* betrifft, so werden dort vielleicht noch in dieser Woche die Proben mit Chören beginnen. — Dasselbe Theater lässt nächstens *„La cruche cassée"* einstudiren, eine einactige Oper von Pessard, dem jungen Compositeur, der vor Kurzem den grossen Römerpreis davongetragen.

In der Italienischen Oper feiert das Glückskind Adelina Patti in der *„Traviata"* und *„Lucia"* glänzende Triumphe. — Hr. Bagier will seinem Publikum „Das Paradies und die Peri" von Schumann vorführen. Das Publikum wird sich darüber gewiss nicht beklagen.

Pasdeloup, der Director des *Théâtre lyrique*, geht damit um, im Laufe dieser Saison das posthume Werk Halevy's, *„Noë,"* zur Darstellung zu bringen; doch vorher wird dort Balfe's „Zigeunerin" in Scene gehen.

Die neue Oper Offenbach's, *„La Princesse de Trebizonde,"* kommt gegen Ende künftigen Monats in den *Bouffes-Parisiens* zur Aufführung.

Gestern hat Pasdeloup den Cyclus seiner populären Concerte wieder eröffnet. Er wird sich diesen Winter sehr wacker halten müssen, da sich soeben eine Gesellschaft gebildet, die monatlich zweimal, und zwar ebenfalls Sonntags, Concerte in der grossen Oper geben wird. Das Programm wird ungefähr dasselbe sein, wie in den populären und in den Conservatoriums-Concerten. Die artistische Leitung hat Henri Litolff übernommen. Litolff hat, wie die Franzosen sagen, *le diable au corps*. Er hat viel Feuer und kann sehr anregend wirken. Das Orchester, das er dirigiren wird, besteht aus hundert trefflich geschulten Künstlern. Seine Aufgabe ist keineswegs leicht; doch wird sein Sieg um so glänzender sein, wenn er das Glück hat, sie befriedigend zu lösen. Das erste der Litolff'schen Concerte findet am 31. d. M. statt.

Nachrichten.

Cöln. Das Thalia-Theater wurde unter ausserordentlichem Zudrang des Publikums mit einer Festouvertüre von Mart. Wallenstein, einem Prolog von Hermann Vogt und zwei Lustspielen eröffnet.

München. Das „Florentiner Quartett" wird am 30. October im Saale der Musikschule eine Soirée veranstalten und in derselben ein Quartett von Mozart, das „Harfenquartett" von Beethoven und ein hier noch unbekanntes Quartett von Herbeck aufführen. — Für das begonnene Lehrjahr der kgl. Musikschule sind 77 Schüler und Schülerinnen aufgenommen worden; darunter 51 Zöglinge vom Vorjahre.

Würzburg. Die hiesige „Liedertafel" veranstaltete ein grosses Concert mit folgendem Programm: Trompeten-Ouvertüre von Mendelssohn; Violinconcert mit Orchesterbegleitung von Paganini (Hr. Carl Hamm); „Meeresstille und glückliche Fahrt" für Männerchor und Orchester von C. L. Fischer; Orchester-Variationen von R. Wüerst; zwei Volkslieder für Männerchor von M. Hauptmann und Silcher; Vorspiel zum 5. Act der Oper „Manfred" von C. Reinecke; „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" für Männerchor und Orchester von Fr. Abt; Fantasie-Caprice für die Violine mit Orchesterbegleitung von Vieuxtemps (Hr. C. Hamm).

Berlin. Die Wittwe des seiner Zeit so berühmten Pianisten Dreyschock, Frau Elisabeth Dreyschock, ist in diesen Tagen von Leipzig hierher übergesiedelt. Wie verlautet, wird die Dame, Tochter eines preussischen Officiers, in kürzester Frist einen Cursus für Ausbildung im dramatischen Gesange eröffnen.

— Die Nachricht vieler Blätter, dass die Hamburger Theater-Direction von der k. General-Intendanz in freundlichem Entgegenkommen das Zugeständniss erhalten habe, dass die HH. Niemann und Betz zweimal im Monate daselbst gastiren sollen, ist für den ersteren der beiden Herren nicht richtig. Niemann bleibt ohne Unterbrechung bis zum 1. Januar in Berlin, hat dann aber für die hierorts freien Monate Januar und Februar Gastspiele (auch für Hamburg) abgeschlossen, um dann im März seine Thätigkeit in Berlin wieder aufzunehmen.

— Die Nachricht einer hiesigen Zeitung, nach welcher die Intendanz mit Frl. Nilsson ein Engagement für fünf Vorstellungen zu dem civilen Preise von 10,000 Thlrn. pr. Crt. abgeschlossen haben sollte, beruht auf einem Irrthum. So strotzend dürften wohl selbst die Säckel unserer Intendanz nicht gefüllt sein, um solche Forderungen einzugehen, die doch mehr oder weniger auf eine Caprice hinauslaufen würden. Nun freilich, von Seiten der Damen ist man ja heut zu Tage in Bezug auf das Honorarfordern schon so an das schier Unglaubliche gewöhnt, dass uns auch ein Honorar von 2000 Thlrn. per Abend nicht unglaublich erscheinen würde.

— Unter Leitung des bekannten Männergesangscomponisten H. Mohr hat sich ein Concertverein gebildet, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, einen Cyclus von Concerten für Vocalmusik durchzuführen, in welchem namentlich seltener zu Gehör gebrachte Compositionen in Cantatenform dem Publikum vorgeführt werden sollen. „Erlkönig's Tochter" von Gade, „Wasserneck" von Wüerst, „Schön Ellen" von Bruch, „der Taucher" von Schubert sind zunächst in Aussicht genommen und dem Vernehmen nach das erste dieser Concerte unter Mitwirkung tüchtiger Solokräfte schon in nächster Zeit in Aussicht stehen.

Chemnitz. Am 3. October gab Hr. Jul. Buckel in der St. Jacobikirche ein sehr besuchtes Orgelconcert und verdiente sich den Dank des Publikums durch die interessante Zusammenstellung seines reichhaltigen Programms, sowie durch seine trefflichen Leistungen als Orgelspieler.

Wien. Die „Gesellschaft der Musikfreunde" gedenkt ihre Säle am 2. Januar zu eröffnen und zwar mit einer Schlusseinlegung, welche, wie man hofft, vom Kaiser selbst vorgenommen werden wird, worauf dann die Concerte ihren ungestörten Verlauf nehmen sollen.

Brüssel. Bei Gelegenheit des Ende September stattgefundenen grossen Musikfestes haben die HH. Fétis, Director des Conservatoriums, Cornélis, Grossens, van Volxem, Warots und Radoux, sowie der Orchesterchef Adolf Samuel das Offizierkreuz und der Componist Gevaert das Commandeurkreuz des Leopoldordens erhalten.

London. Der hier erscheinenden Musikzeitung „*Orchestra*" wird aus Brasilien geschrieben, dass der Pianist Gottschalk, der sich von einem heftigen Anfall vom gelben Fieber wieder gänzlich erholt hat, durch seine Concerte in Rio Janeiro der Mann des Tages und der Mode geworden ist. Man spielt seine Compositionen in jedem Hause, die illustrirten Blätter bringen sein Portrait, die Freimaurer gaben ihm ein glänzendes Bankett, man isst Pastetchen und Beefsteaks *à la* Gottschalk und da er keinen hinreichend grossen Saal mehr finden kann, muss er seine Concerte im Theater geben, wo alle Logen im Voraus zu hohen Preisen verkauft werden. Der Kaiser hat eine von seinem Vater Don Pedro I. componirte patriotische Hymne dem gefeierten Künstler übergeben lassen, damit sie dieser für das Pianoforte bearbeiten und in einem Hofconcerte vortragen soll.

*** Dem in weiten Kreisen rühmlich bekannten Instrumenten-Fabrikannten X. Tumhart in München wurde auf der Industrie-Ausstellung in Wittenberg für seine ausgezeichneten Zithern die grosse goldene Medaille zuerkannt.

*** Der Oberstaatsanwalts-Vertreter Dr. Aug. W. Ambros in Prag ist zum ausserordentlichen Professor für Geschichte und Theorie der Musik an der dortigen Universität unter Belassung in seiner bisherigen amtlichen Stellung ernannt worden.

*** Die Bildwerke des Dresdener Theaters können wohl für verloren gelten, wenn auch nicht alle herabgestürzt sind. Es waren Meisterwerke darunter. Von Rietschel's Hand stammten die am Haupteingange aufgestellten Statuen von Schiller, Göthe, Gluck und Mozart, sowie die Bildwerke: „Orest, von Minerva und Apollo gegen die Furien beschützt" und „die Wirkung der Musik." Von Hähnel waren die Statuen von Shakespeare und Euripides und ein Bachuszug, von Seelig zwei Tänzerinnen, ein Faun und ein Satyr.

*** Carl Reinecke hat eine vollständige Musik zu Schiller's „Wilhelm Tell" componirt und soeben vollendet.

*** Der gefeierte Tanzcomponist Anton Wallerstein ist von einer Reise durch Süddeutschland und Belgien, wo er überall die freundlichste Aufnahme fand, nach Dresden zurückgekehrt. Das „Album" Wallerstein's für 1870 ist dieser Tage erschienen und enthält wieder eine Reihe von höchst ansprechenden Tänzen aller Art.

*** Prof. Speidel in Stuttgart hat vom Herzog von Sachsen-Altenburg das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens erhalten.

*** Die k. Capelle in Dresden wird im Laufe dieser Saison sechs Abonnements-Concerte geben, deren Programm sehr viel Interessantes und u. A. auch sieben Orchesterwerke als Novitäten enthalten.

*** Der in Gotha lebende, bereits rühmlich bekannte Componist A. Deprosse hat ein grosses Oratorium in 3 Abtheilungen für Chor, Soli und Orchester, betitelt: „Salbung David's" vollendet, welches demnächst in Gotha zur Aufführung gelangen soll.

*** Die Besetzung des Orchesters bei der Aufführung des „Rheingold" in München war folgende: 16 erste und 16 zweite Violinen, je 12 Bratschen und Celli's, 8 Contrabässe, 2 Harfen, 3 Flöten, 1 Piccolo, 3 Oboen, 1 englisches Horn, 3 Clarinetten, 1 Bassclarinette, 3 Fagotts, 8 Hörner, 3 Trompeten, 1 Basstrompete, 3 Posaunen, 1 Contrabass-Posaune, 1 Tuba, 1 Paar Pauken, Triangel, Becken, Tamtam und 16 abgestimmte Ambosse.

*** Der grosse Saal im alten Hause der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien soll diesen Winter für eine Art Vaudevilletheater in Pacht genommen werden.

*** Auf Befehl des Königs von Sachsen wurde Professor Semper, der Erbauer des abgebrannten Hoftheaters in Dresden, eingeladen, den Neubau des letzteren mit seinen Erfahrungen zu unterstützen; es entspricht diese Einladung den allgemein gehegten Wünschen in Bezug auf den fraglichen Bau.

*** Die Messe Rossini's soll am Allerheiligentage im Wiener Hofoperntheater zur Aufführung kommen.

*** Frl. v. Rabatinsky vom Wiener Operntheater hat von dem während ihres Gastspiels in Wiesbaden dort anwesenden Könige von Preussen einen sehr werthvollen Brillantring erhalten.

*** Professor Joachim hat Salzburg verlassen um seinen neuen Wirkungskreis als Director der musikalischen Hochschule in Berlin anzutreten. Vor seiner Abreise wurde ihm und seiner Gemahlin von der Salzburger Liedertafel eine feierliche Serenade dargebracht.

*** Der neue französische Kriegsminister Leboeuf soll die Absicht haben, die von seinem Vorgänger Niel aufgelösten Musikcorps der Cavallerie-Regimenter wieder einzuführen.

*** Spontini's „Vestalin" ist in Darmstadt mit grossem Erfolg neueinstudirt in Scene gegangen.

*** Weber's „Euryanthe" wird im Berliner Opernhaus mit Frl. Mallinger in der Titelrolle und Frl. Brandt als Eglantine demnächst zur Aufführung kommen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 44. 1. November 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Geschichte des Concertwesens in Wien.

Von Eduard Hanslick.

Wien, bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 1869.

Obwohl Wien zunächst angehend, bietet hier der Verfasser der bereits in drei Auflagen erschienenen Schrift: „Vom Musikalisch-Schönen" der Musikwelt überhaupt ein belehrendes und anregendes Werk, das namentlich auch das Verdienst der Priorität für sich hat. Wäre es möglich, in ähnlicher Weise von allen musikalischen Hauptstädten eine so umfassende gründliche Darlegung des Concertwesens zu erlangen, wir würden in zahllosen Fällen einen sichern Boden für die Entwickelung der Tonkunst erlangen. Hanslick theilt sein umfangreiches Werk in vier Bücher und diese wieder in einzelne Capitel ein. Jedes Buch für sich giebt ein Bild der betreffenden Zeitepoche. Concert-Institute, Gesellschaften, die mehrere Epochen umfassen, werden in der nächstfolgenden neu aufgenommen und geben so deren laufende Geschichte. Um die einzelnen Epochen bestimmbarer zu characterisiren, sind sie nach den Eindrücken benannt, die ihnen vorzugsweise ein bestimmtes Gepräge aufdrückten, als: I. Die patriarchalische Zeit (1750—1800, Epoche Haydn-Mozart). II. Association der Dilettanten (1800 bis 1830, Epoche Beethoven-Schubert). III. Die Virtuosenzeit (1830—1848, Epoche Liszt-Thalberg). IV. Association der Künstler (1848—1869, Epoche der musikalischen Renaissance). Die wichtigsten grösseren Vereine sind der Zeit ihrer Entstehung nach: Die „Tonkünstler-Societät" — „Gesellschaft der Musikfreunde" — „Conservatorium" — „Spirituel-Concerte" — „Streichquartett-Unternehmung" — „philharmonische Concerte" — „Männergesangverein" — „Singverein" — „Singakademie." — Die Virtuosenconcerte schliessen fast jede Periode ab; ihre Blüthezeit fällt in die Jahre 1836—1846; schon in dieser Zeit verschwinden gänzlich die Blasinstrumente als Solovortrag; auch die Guitarre hat ausgerungen; nur die Harfe schliesst sich dem Piano und der Geige an. Die übrigen Capitel besprechen: „Die fürstlichen Privatcapellen und der musikalische Adel" — „Entstehung von Liebhaber-Concerten und Musikvereinen in Deutschland" — „Musikzeitungen" — „Musikalienhandel im vorigen Jahrhundert" — „Concertlocalitäten" — „Vorlesungen über Musik." — Wir geben nunmehr in engstem Rahmen die wichtigsten Momente der vier Hauptabtheilungen.

Erstes Buch. Da es sich hier nur um das öffentliche Concertwesen handelt und daher nicht in Betracht gezogen werden die frühesten Hoffeste (Tafelmusiken, Serenaden etc.), sehen wir uns (mit sehr wenig Ausnahmen) in der Zeit nicht weiter zurückversetzt, als in die ersten Regierungsjahre der Kaiserin Maria Theresia. Das auch für das Publikum zugängliche Hoftheater führte nämlich an jenen Tagen, wo kein Schauspiel sein durfte (Freitag und die grossen Feiertage), sowie in der Fastenzeit „musikalische Akademien" auf, die auch das *„Repertoire des Théâtres de la ville de Vienne"* (1752—1757) als stehende Einrichtung nennt. Leider hat sich aus jener Zeit auch nicht ein einziger Concertzettel erhalten, deren Spärlichkeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, in Verbindung mit den nothdürftigen Zeitungsnotizen über Theater und Musik in Wien mit zu den Calamitäten des musikalischen Forschers gehört. Erst mit Anfang der 70er Jahre lassen sich genaue Daten über das Concertwesen nachweisen; zunächst mit der Gründung der „Tonkünstler-Societät" (Pensionsverein für Wittwen und Waisen öster. Tonkünstler) im Jahre 1771. Stifter derselben ist der kaiserl. Hofcapellmeister Florian Gassmann; Kaiser Joseph selbst hatte für die Gründung dieses Vereins die nöthigen Schritte angewiesen.*)

Die demselben bewilligten jährlichen Doppel-Aufführungen im Hoftheater (Advent und Fastenzeit) werden noch bis auf den heutigen Tag abgehalten. Es war zugleich Jahrzehnte das einzige Musikinstitut, das sich der Pflege des Oratoriums annahm. Einheimische und fremde Künstler rechneten es sich zur Ehre, in diesen Akademien aufzutreten, z. B. Mozart, Beethoven. Die erste Aufführung am 29. März 1772 brachte ein Oratorium von Metastasio *„la Betulia liberata,"* Musik von Fl. Gassmann. Die Anforderungen, in diesen Verein aufgenommen zu werden, waren sehr rigoros. Selbst Mozart und Haydn wurden abgewiesen. Mozart hatte vergessen, den Taufschein beizulegen; Haydn setzte man wegen vermeintlicher Prätensionen den Stuhl vor die Thüre. Letzterer lebte zum Glück lange genug, dass der Verein seine Fehler wieder gut machen konnte. Man ernannte ihn 1797 in feierlicher Sitzung zum *„Assessor senior."* Eine hochherzigere Erkenntlichkeit, wie sie Haydn dafür bewiesen, ist wohl nirgends aufzuweisen. Haydn antwortete mit seiner „Schöpfung" und mit den „Jahreszeiten," die der Vereinskasse Hunderttausende einbrachten. Es war daher nur ein schuldiger Act der Dankbarkeit, dass die „Tonkünstler-Societät" sich bei der Reorganisirung im Jahre 1862 den Namen „Haydn-Verein" beilegte. Die Oberleitung der Akademien führten stets der jeweilige erste Hofcapellmeister (Gassmann, Bonno, Salieri etc.) Bei der Neugestaltung fiel dieser Zwang weg; die freie Wahl eines Dirigenten fiel auf den Hoftheater-Capellmeister Esser. Das vollständige Verzeichniss der seither aufgeführten Oratorien und gemischten Akademien befindet sich pag. 30, 191, 301, 405.

Das zweite Capitel bringt „die fürstlichen Privatcapellen und der musicirende Adel." Aus dem Besitz der Höfe ging der Genuss kunstmässig gepflegter Musik in jenen der Adeligen und Reichen; weiterhin in die Privatkreise kunstliebender Bürger. Der

*) Diesem Verein ging voran die im Jahre 1725 gestiftete „Cäcilien-Bruderschaft" (siehe deren Statuten pag. 28), die jährlich am Cäcilientage in der Kirche musikalische Aufführungen abhielt. Dieselbe kann jedoch nicht eigentlich als Musikverein gelten. „Es wurde diese Bruderschaft zum Lobe Gottes und zu Ehren seiner Heiligen, besonders zu Ehren der heil. Cäcilie und zum Nutzen der Seelen errichtet. Weil aber die Urheber hiervon andächtige Tonkünstler waren, und sie diese Bruderschaft verwalten, wird sie die musikalische Congregation genannt, deren erster Vorsteher Prinz Ludwig Pius von Savoyen (damaliger Vorsteher der kaiserl. Musik) war."

Reichthum an Capellen, die sich die reichsten angesehensten Cavaliere Oesterreichs hielten, ist bekannt. Ihre glänzendste Zeit war die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Besonders erwähnt ist die Privatcapelle des Feldmarschalls Joseph Friedrich Prinz von Sachsen-Hildburghausen (pag. 37); Dittersdorf war dort angestellt, Bonno, damals noch Hofcompositor (nicht Hofcapellmeister) dirigirte; die Stellung Haydn's bei Fürst Esterhazy (pag. 41); die Aufführungen bei van Swieten (pag. 47), wo Mozart dirigirte; die Production im fürstl. Schwarzenberg'schen Palais, wo Haydn's Oratorien zuerst aufgeführt wurden (pag. 48); das „adelige Liebhaberconcert," das mit der denkwürdigen Aufführung der „Schöpfung" im Universitätssaal am 27. März 1808 abschloss; die Productionen bei Fürst Lobkowitz, wo Beethoven's „Eroica" zuerst aufgeführt wurde (pag. 49).

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zeichen der Zeit.

Man mag die Augen wenden wohin man will, überall findet sich eine mehr oder weniger weite Kluft zwischen den Bedürfnissen und den Mitteln, dieselben decken zu können. Auch die Kunst geht nach Brod, auch die Musiker sind ja nichts weniger, als ätherische Wesen, die da von Luft und Sonnenschein leben können, und es ist ihnen nicht zu verdenken, wenn sie ernstlich an Mittel denken, ihrer zum Theil äusserst drückenden Lage eine bessere Wendung zu geben. Der Einzelne vermag da wenig, die Gesammtheit aber viel, ja Alles.

Wie bereits kurz berichtet, hat sich in Berlin eine nicht kleine Anzahl von practischen Musikern zusammengethan, um es durch alle ihnen zu Gebote stehende Mittel dahin zu bringen, dass ihnen wenigstens das wird, wonach auch der ärmste Mensch ringt, nämlich eine auskömmliche Existenz. Dass viele practische Musiker eine solche nicht haben, das wissen wir ja alle, das ist in Berlin so wie in Wien, in Paris wie in Petersburg. Wie da zu helfen sei, ist allerdings nicht leicht zu sagen, Erforderniss ist aber vor allen Dingen ein durchaus gemeinsames Zusammengehen, mit Hintansetzung aller particularen Interessen und — was gewiss sehr viel schwieriger ist — mit Verleugnung der persönlichen, augenblicklich vielleicht nicht unbedeutenden Vortheile, die sich ausserhalb des Verbandes dem Einzelnen bieten. Dass es auch in Berlin eine Menge Musiker giebt, welche nothgedrungen oder aus anderen weniger stichhaltigen Gründen sich den Bestrebungen ihrer Collegen nicht anschliessen, versteht sich von selbst. Wir glauben, dass sie unrecht daran thun, denn nur durchaus gemeinsames Handeln kann hier zum Heile führen, nur dadurch kann eine dauernde pecuniäre Verbesserung der Lage herbeigeführt werden.

Die Berliner Strike-Agitationen sind in ihrem ersten Stadium zu einem gewissen Abschluss gekommen, man weiss jetzt was man will. Das Central-Comité hat daher einen Aufruf erlassen, welcher ein Zeichen der Energie ist, mit welcher man die Angelegenheit zu verfolgen gedenkt. Es heisst darin: „An Euch, Kunstgenossen, ist es, unser im Interesse der Gesammtheit begonnenes Unternehmen collegialisch zu unterstützen, nicht durch directe Opfer, sondern zunächst nur dadurch, dass Ihr uns von aussen her keine Concurrenz macht. Die der solidarischen Verbindung angehörenden Berliner Musiker haben sich entschlossen, während der Dauer der Bewegung mit keinem von auswärts kommenden Collegen zusammenzuwirken. Nehmet daher keine hiesigen Engagements an, selbst wenn sie verlockend klingen sollten! Eure Interessen sind auch die unsrigen. Schliesset Euch deshalb unseren Bestrebungen an, bildet Vereine zur Hebung Eurer materiellen Lage, zur Hebung der Tonkunst, und gebt uns Bericht über den Stand der Dinge bei Euch, wie wir gerne auch alle Eure Fragen beantworten werden!"

Auf diesem Wege ist ohne Zweifel ein Erfolg möglich, und wenn sich die Berliner Musiker sämmtlich darin in Uebereinstimmung befinden, dann werden sie ihr Ziel auch bald genug erreichen. An der festen Consolidirung unter sich haben sie wacker gearbeitet; nach mannichfachen Berathungen ist ein vollständiger Tarif ausgearbeitet worden, welcher für die Dauer eines Jahres festgehalten werden soll — selbstverständlich nur von denjenigen Musikern, welche der solidarischen Vereinigung angehören. Zur Orientirung resp. Nacheiferung theilen wir Folgendes mit: Minimalgehalt für feststehende Theater- und ähnliche Capellen 30 Thaler monatlich; Honorar pro Kopf für Concerte an Sonn- und Festtagen bis zu 5 Stunden 1 Thlr. 20 Sgr., an Wochentagen bis zu 4 Stunden 1 Thlr.; Privatbälle bis zu 6 Stunden 1 Thlr. 15 Sgr.; Leichenmusik am Grabe 20 Sgr., im Zuge 1 Thlr.; Ständchen etc. 1 Thlr.; tägliche Ballmusik bis zu 4 Stunden 1 Thlr.; Concert mit Ball bis zu 7 Stunden 2 Thlr.; Proben zu gewöhnlichen Concerten bis 2 Stunden 15 Sgr., zu classischen und Monstre-Concerten 20 Sgr. u. s. w. u. s. w. Kurz, der Tarif schreibt für alle im Leben vorkommenden Fälle, welche Musik erheischen, eine bestimmte Taxe vor, stellt auch das Verhältniss der Musiker zu dem Wirthe der Locale fest, ferner die Entrées u. dgl. m.

Auch an Orten und in Kreisen, welche von einem solchen Vorgehen der Musiker direct betroffen werden, sieht man die Nothwendigkeit einer festen Regelung der Verhältnisse ein. So hat Herr Lebrun, Director des Berliner sogenannten Wallnertheaters, aus freien Stücken den Mitgliedern seiner Capelle eine jenem Tarife gemässe Gagenerhöhung bereits zugesichert, obwohl die Contracte erst im Mai künftigen Jahres ablaufen. Von Seiten des Victoriatheaters sind dem Vereine bereitwillig die vereinigten Räume der Sommer- und Winterbühne zur Veranstaltung von Monstre-Concerten, wie im vorigen Jahre, unentgeltlich zugesichert worden. Solcher Concerte sollen im Laufe der Saison vier veranstaltet werden, und hat das erste derselben bereits stattgefunden.*) Die musikalische Bewältigung der Masse von ca. 600 Mitwirkenden hat Hr. Hofcapellmeister Eckert übernommen; die Erträge sollen dem Musiker-Unterstützungs- und Pensionsfonds zugeführt werden.

Man sieht hieran, dass die ganze Agitation planmässig und mit Energie weitergeführt wird, und es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass die segensreichen Folgen sich bald genug herausstellen werden. Dass das Unternehmen bei alledem viel mit Missgunst, mit dem Dünkel derjenigen, die Alles besser wissen wollen, aber nichts besser machen können, namentlich aber mit dem Egoismus der augenblicklich noch besser Gestellten zu kämpfen hat, ist nicht zu verwundern. Jeder Vorurtheilsfreie und Unparteiische wird ihm aber gewiss zum Heile der practischen Tonkünstler und damit zum Heile der Tonkunst selber den besten Fortgang wünschen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

In der Friedrich-Wilhelmsstadt ist der „Schauspieldirector" mit der Musik von W. A. Mozart auf dem Repertoir erschienen und hat recht lebhaften Beifall gefunden. Jeder Mensch, der sich noch gesunden Sinn für gute Musik und feinen gesunden Geschmack erhalten hat, muss sich auch an diesem sprudelnden Humor ergötzen. Uebrigens ist das Stück in dieser Vorlage nicht von Louis Schneider neu bearbeitet, wie der Theaterzettel besagte, sondern es ist ganz und gar des genannten Dichters Originalarbeit. Das Stück von Stephani d. J. war in keiner Weise mehr zu brauchen, und Schneider schrieb, nachdem er auch *„Cosi fan tutte"* so umgearbeitet, dass sie zum ersten Male wirklich ziehende Repertoiroper wurde, den „Schauspieldirector" originaliter zu den von Mozart noch vorhandenen Musikstücken. In der Darstellung zeigte sich namentlich Frl. v. Rigéno in der Rolle der „Antonie Lange" als eine durchaus tüchtige Sängerin, und hätten wir nur den einen Wunsch, dass die Künstlerin die Neigung zum schwebend Tiefersingen recht bald überwinden möchte. Nächst ihr dürfte Hrn. Schulz als „Schikaneder" der Preis gebühren.

Concerte. Die Concertsaison konnte nicht würdiger eröffnet werden, als mit der Sinfonie-Soirée der königlichen Capelle, welche uns diesmal neben bekannten und mehrfach in diesen Musterconcerten gehörten Musikstücken eine Sinfonie in D von E. Lassen brachte. Es ist das ein originelles, frisches, echt künstlerisches

*) Siehe die Berliner Correspondenz. (Anmerk. d. Red.)

Opus, an welchem wir nur tadeln möchten, dass es zu wenig wahre Sinfoniemusik enthält. Dem Componisten mag in Folge seiner Stellung als Weimarscher Capellmeister die Opernmusik so zu Fleisch und Blut geworden sein, dass er nicht gut davon loskommen kann, die Ausführung der Arbeit lässt wenigstens gar oft die vollständige Opernfactur erkennen, namentlich die Verwendung der Instrumente. Das thut dem sonst vortrefflichen Werke nicht unerheblichen Abbruch; dessen ungeachtet dürfen wir es als eine gehaltvolle Bereicherung unserer Sinfonieliteratur mit Freuden begrüssen.

Seit dem 1. d. M. ist auch Meister B. Bilse mit seiner Wandercapelle wieder bei uns eingerückt, um die Berliner von neuem in Masse nach dem Concerthause zu locken, und sie werden das Wagniss, dieser Lockung gefolgt zu sein, diesmal wohl eben so wenig zu bereuen haben, als sonst. Die Meisterschaft, mit welcher das geschulte Orchester die besten Werke unserer klassischen und modernen Componisten wiedergiebt, ist ja so allgemein anerkannt, dass wir in diesen Skizzen über das Berliner Musiktreiben in der Folge nur bei besonderen Anlässen darauf zurückkommen werden.

Einem Herrn Rafael Josefi, welcher am 6. d. M. als erster Vorbote des beginnenden Pianofortetourniers für die Saison ein Concert im Arnim'schen Saale veranstaltete und sein Programm namentlich aus Liszt, Chopin, Schumann zusammengesetzt hatte, können wir nachrühmen, dass er eine glatte, glänzende Fertigkeit besitzt, namentlich mit einem duftigen, durchscheinenden Piano zu excelliren versteht, nur scheint zwischen seiner musikalischen Seele und seinen Fingerspitzen kein harmonisirender Rapport zu bestehen. Wir, durch andere Pianofortehelden verwöhnten Menschenkinder, machen uns aber leider aus dem blossen Virtuosen *par excellence* nicht mehr gar viel, wir verlangen selbst am Claviere das, was man so schlichthin die Seele der Tonkunst zu nennen pflegt, und sind sogar verwöhnt genug, zu behaupten, dass ohne dies ein Künstler am Pianoforte seinen Weg nicht mehr machen wird.

Gestern endlich, am 10., fand das erste Monstre-Concert der „Berliner Musiker-Vereinigung" in den Räumen des Victoriatheaters statt; auf der Bühne in der Mitte der Complex der Musiker, zu beiden Seiten das Sommer- und Wintertheater. Das Orchester war zusammengesetzt aus 150 ersten und 120 zweiten Violinen, 75 Violen, 50 Violoncellis, 45 Contrabässen, 4 Harfen, 24 Flöten, 24 Clarinetten, 20 Oboen, 20 Fagotten, 24 Waldhörnern, 20 Trompeten, 16 Posaunen, 3 Tuben, 6 Pauken, ausserdem noch Trommeln, Piccolos und Schlaginstrumenten. Programm: Ouvertüre zur „Zauberflöte," Sinfonie A-dur von Beethoven, Athalia-Ouvertüre von Mendelssohn, Polonaise aus „Struensee" und Ouvertüre „Euryanthe." Die Wirkung war eine theilweis unglaubliche. Wir sagen theilweis, denn gerade diese Aufführung hat uns klar gemacht, dass es in unserm grossen Berlin an einem Raume fehlt, in welchem ein solches Riesenorchester zu der ihm gebührenden Geltung kommen könnte. Die Aufstellung zwischen zwei Zuhörerräumen hat ihr sehr missliches; unvermeidlich wird die eine Seite z. B. die Wirkung der Rohrinstrumente imposant, die entgegengesetzte Seite aber ungenügend finden. Das kann nicht anders sein und trifft jeden andern Theil des Orchesters ebenso. Dennoch war Einzelnes überwältigend, wie z. B. der D-dur-Eintritt in der Athalia-Ouvertüre, ganz abgesehen davon, dass sich gerade Mendelssohn's Ouvertüren mehr als irgend etwas zu solchen Massenwirkungen eignen. Die sorgsame Leitung des Hofcapellmeisters Carl Eckert liess in dem ganzen Concerte kaum die geringste Schwankung merken, so verzeihlich dergleichen doch bei solchen zu regierenden Massen gewesen wäre. Wahrhaft erfreut aber hat uns der Geist der Gemeinsamkeit, der sich unter den Musikern kundgethan hat, da wir auch die Träger der besten unserer Namen mitten in Reih und Glied um ihren Capellmeister geschaart sahen. Hoffen wir, dass auch das Publikum dieses, ihm selbst zur Freude und der Kunst zum Segen gereichende, aufknospende schöne Band immer mehr würdigen und durch die kräftigste Unterstützung seinerseits das reelle Fundament legen helfen möge, ohne welches ja doch die Kunst auch nicht bestehen kann. Ltz.

Aus Magdeburg.

Unsere schwebende, schon seit geraumer Zeit in allen Kreisen des hiesigen Publikums mit vielem Interesse besprochene Theater-Angelegenheit hat sich endlich, wie alle sogenannten interessanten Umstände, mit einer Vermehrung geendigt, das heisst: statt eines Theaters, wie bisher, besitzen wir nunmehr deren drei, so dass uns des dramatischen Segens fast zu viel dünkt. Der bisherige Pächter des Stadt-Theaters wird auch während des Winters in dem ihm gehörenden, jenseits der Elbe auf dem „Werder" belegenen Sommer-Theater Vorstellungen aller Gattungen geben, und hat zu dem Ende dem für die Sommer-Temperatur eingerichteten luftigen Bau einen tüchtigen Wintermantel umhängen lassen. Da, wenn Fama Wahrheit sagt, auch die „Afrikanerin" auf das Repertoir kommen soll, so mögen die Schaulustigen in der tropischen Hitze, die wenigstens die Einbildungskraft den schlanken gemalten Palmen gegenüber empfinden soll, eine Entschädigung suchen für die während der Wanderung über zwei Elbbrücken nicht wohl abzuweisende Winter-Atmosphäre. Wir sind gespannt, wie das vielleicht etwas gewagte Unternehmen reüssiren wird. Tüchtige Anstrengungen sind gemacht, insbesondere hörten wir das Opern-Personale vorzugsweise auch wegen der Stimmen-Qualität rühmen. Die Eröffnung der Bühne geschah mit dem „Freischütz", dessen Darstellung in der Magdeburger Zeitung in einem „Eingesandt" in hohem Grade lobend besprochen wird: Frl. Rückauf, eine reizende Sängerin, wurde mehrmals hervorgerufen; Frl. Schäche, durch schöne einnehmende Persönlichkeit unterstützt, besitzt prachtvolle Stimmmittel, und Frl. Fehlberg endlich wusste sich durch reizende Erscheinung und hübschen Vortrag des sonst so oft vernachlässigten Brautjungfernliedes zur Geltung zu bringen. Auch die Herren, wie das neugebildete Orchester werden in jenem „Eingesandt" belobt, das uns im Uebrigen noch mittheilt, wie der am Schlusse der Vorstellung gerufene Director, Herr Otto Nowack, dem Publikum dankte für die ausserordentlich grosse „Liebenswürdigkeit," mit welcher es das Unternehmen begrüsst. Die allerneueste Erklärung des Hrn. Director Nowack geht dahin, dass er vom 1. November an nur Opern zur Aufführung bringen werde. Das Stadttheater, dessen musikalische Seite augenblicklich nur bis zum Singspiel reicht, die eigentliche Oper aber in nahe Aussicht stellt, wird am 23. October eröffnet werden. Das bisherige städtische Orchester ist dem Stadttheater verblieben und bildet zugleich den Orchesterkern für die Winterconcerte. — Die dritte Bühne endlich ist das *„Théâtre des Variétés"*, hervorgegangen aus einem bisherigen *„Café chantant"*. — Endlich, um die Reihe der theatralischen Genüsse, welche dem Magdeburger geboten werden, zu erschöpfen, möge noch erwähnt sein, dass die Dessauer Hofbühne seit vorigem Winter jeweilig besonders für uns bestimmte Opernvorstellungen gibt, die denn auch bei der billigen, coulant eingerichteten Fahrt sich einer sehr zahlreichen Theilnahme um so mehr erfreuen, als jene Darstellungen in jeder Beziehung alles Lob verdienen. — Die alljährlichen Abonnement-Concerte in der Logen-Gesellschaft nehmen heute den 20. October, ihren Anfang. Wir werden darin die tüchtige Sängerin Frau Harditz und Hrn. Capellmeister J. Bott aus Hannover zu hören Gelegenheit haben. — Als eine der jüngsten musikalischen Aufführungen wollen wir noch ein Wohlthätigkeits-Concert des hiesigen, von Dilettanten unterstützten, Dom-Chors unter der Leitung des Hrn. Chordirectors Wachsmuth erwähnen, worin Fräul. Mummenthey durch schöne Stimmmittel und gediegenen Vortrag sich auszeichnete und Hr. Heinz Ritter jun. als ein, zwar noch jugendlicher, aber tüchtiger und sicherer Orgelvirtuose bei der Ausführung der E-moll-Sonate seines Vaters sich bewährte. — Der hiesige „Tonkünstler-Verein" hat seine Versammlungen bereits seit einiger Zeit in gewohnter anerkennenswerther Weise eröffnet. Nächst den Streich-Quartetten sind es die geschmackvollen, gut gewählten Clavier-Vorträge der HH. Ehrlich, Rebling u. A., welche das besondere Interesse der in der Regel sehr zahlreichen Versammlung fesseln. *

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Unser erstes Museumsconcert wurde am 8. Octbr. mit Mozarts D-dur Sinfonie (ohne Menuett) eröffnet. Man könnte fragen, warum der Museums-Vorstand gerade diese Sinfonie gewählt hatte, an deren Stelle wohl eine andere mit bedeutungsvollerem Inhalt zweck-

dienlicher erschienen wäre. Dem liesse sich jedoch entgegensetzen, dass, so lange die Sinfonie zu Anfang oder zu Ende des Concerts zur Aufführung kommt, die Wahl derselben beinahe gleichgültig ist, da jede festliche Stimmung durch zu spätes Kommen und zu frühes Gehen vieler Zuhörer stets gestört wird. Uebrigens offenbart sich hier Mozart's hehrer Genius im 1. feurigen *Allegro*, im graciösen *Andante* und im Schlusssatz, in dem sich kräftiger Aplomb mit neckischer Grazie um die Herrschaft zu streiten scheinen. Ein Fragment, nämlich der 1. Satz aus Franz Schubert's unvollendeter Sinfonie in H-moll, von etwas träumerischem Character, doch nicht ohne Reiz an Melodik, Harmonie und Rhythmik, bildete den nächsten Instrumentalsatz, welcher wie die, das Concert beschliessende grandiose Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven unter Müller's Leitung vortrefflich vorgeführt wurden. Den sanglichen Theil des Concerts repräsentirte eine bisher unbekannte Künstlerin, die königliche Hofopernsängerin Fräul. L. Clemens von Cassel durch den Vortrag der Arie der Ilia „Sanfter Zephyr" aus der Oper „Idomeneo" von Mozart und zweier Lieder „In der Fremde" von Taubert und „Allmacht" von Franz Schubert. Frl. Clemens besitzt eine nicht sehr starke, doch wohlklingende, umfangreiche ziemlich ausgebildete Sopranstimme; zum Vortrag der Arie jedoch schien ihr noch das tiefere Verständniss zu mangeln und von den Liedern gelang ihr das Taubert'sche am besten, wofür ihr auch der meiste Beifall gespendet wurde.

Herr August Wilhelmj, Kaiserl. Russischer Kammervirtuos, spielte das Violin-Concert in D-dur von Paganini und W. Ernst's Fantasie über Marsch und Romanze aus „Othello" mit bekannter Bravour. Die Flageolett- Octaven- und Decimen - Läufe führte er unnachahmlich sicher aus, sowie seine Technik überhaupt eine grossartige ist; doch wäre der Cantilene mehr Seele und nebenbei die Vermeidung des unruhigen *tempo rubato* zu wünschen gewesen. Grosser Beifall begleitete das Spiel des Virtuosen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Tausig, der Clavierheros, wird nun wirklich am 10. Nov. ein Concert dahier veranstalten und die Spannung, welche dieses kommende Ereigniss in unserer musikalischen Welt hervorbringt, ist eine ganz aussergewöhnliche. Das bereits veröffentlichte Programm ist aber auch durch seinen eben so reichhaltigen als gediegenen Inhalt ganz geeignet, die Erwartungen auf das Höchste zu steigern und Manchem will die Möglichkeit gar nicht einleuchten, dass ein einziges schwaches Menschenkind, wenn auch durch natürliche Anlagen und wahrhaft ascetische Studien an den äussersten Grenzen der Leistungsfähigkeit angelangt, all das viele Versprochene in dem kurzen Zeitraume von ein paar Stunden wirklich auszuführen im Stande sein sollte.

Leipzig. Das erste Euterpe-Concert brachte die Ouvertüre „Prometheus" von Bargiel, Clavierconcert in D-moll von A. Rubinstein, vorgetr. von Frl. Marie Krebs, die Arien: „Und Gott sprach" aus der „Schöpfung" — „Wo beweg' ich mich" aus „Euryanthe" und Lieder vorgetr. von Hrn. Hofopernsänger Scaria und die D-moll-Sinfonie von R. Schumann.

Breslau. In der von Ferd. Hiller am 25. Sept. veranstalteten musikalischen Soirée, führte der Concertgeber nur eigene Compositionen vor und zwar spielte derselbe selbst auf dem Clavier seine dritte Sonate, Op. 78; „Moderne Suite" (Manuscript) in 6 Sätzen; „Am Meeresstrand", „Lamentation" (aus Op. 126) und „Impromptu" (Op. 125); „Vier Studien" für Piano und Violine (aus Op. 38) mit Hrn. Concertm. Lüstner; fünf Nummern aus der „Operette ohne Text" für Piano zu 4 Händen und zum Schluss noch einige kleine Clavierstücke. Verschiedene Gesänge für Sopran wurden von Frl. Regina Scherbel, für Alt von Frl. Cornelia Scherbel vorgetragen.

— Hr. Bernhard Scholz, welcher sich hier befindet, um seine komische Oper „Ziethensche Husaren" einzustudiren und bei der ersten Aufführung selbst zu dirigiren, hat nachdem er früher schon im Verein für classische Musik ein Clavier-Trio von seiner Composition mit entschiedenem Erfolge vortragen hatte, nun auch in der ersten Kammermusik-Soirée des Hrn. Damrosch ein Quintett für Piano und Streichinstrumente (C-dur) mit den HH. Dr. Damrosch, Förster, L. Lüstner und Philipsen zur Aufführung gebracht, welches die Achtung, die sich derselbe als Componist und Clavierspieler bereits bei eben erwähnter Gelegenheit errungen hatte, noch beträchtlich steigerte und uns Hrn. Scholz als einen mit reichem Wissen und höchst respectablem Können ausgestatteten Künstler erkennen liess. Mögen ihm auf der Bühne nicht minder reichliche Lorbeeren blühen, als diejenigen, welche er im Concertsaale sich erobert hat.

Wien. Das „Florentiner Quartett" wird in der Zeit vom 22. Nov. bis 30. Dec. sechs Soiréen im alten Saale der Gesellschaft der Musikfreunde veranstalten und man freut sich allgemein auf die schönen Kunstgenüsse, welche diese in ihrer Art so Vortreffliches leistende Künstlergesellschaft uns sicherlich wieder bereiten wird.

— Hr. Capellmeister H. Esser hat als solcher die nachgesuchte Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand vom 1. Nov. ab erhalten, wird aber bis auf Weiteres in seiner bisherigen Stellung als musikalischer Beirath der Direction verbleiben.

Paris. Das 2. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup, welches am 24. Oct. im *Cirque Napoléon* stattfand, brachte: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; Sinfonie in D-moll von R. Schumann; *Allegretto agitato* von Mendelssohn; Sinfonie in B-dur (Nro. 52) von Haydn; Ouvertüre zu „Leonore" (Nro. 3) von Beethoven.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monate Septbr. 1,519,516 fr.

Constantinopel. Am 30. Septbr. wurde hier die Opernsaison des Naoum-Theaters mit Halevy's „Jüdin" eröffnet.

*** Der Violinist Henri Wieniawsky ist wieder als Professor am Conservatorium in Petersburg eingetreten.

*** In Spanien sind in Folge der politischen Ereignisse nicht weniger als 31 Theater geschlossen.

*** In Brüssel ist die preisgekrönte Cantate „Die letzte Nacht Faust's" von van Eden aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen worden.

*** In New-York ist die Wundermann'sche Clavierfabrik abgebrannt. Der Schaden beträgt 150,000 Dollars.

*** Rossini hatte bei Lebzeiten sein Recht auf freie Ehrensitze für alle Concerte in Paris zu Gunsten der „Gesellschaft der Compositeure und dramatischen Schriftsteller" daselbst abgetreten. Diese etwa 15,000 frcs. repräsentirende Schenkung wurde von der Wittwe Rossini's erneuert.

*** Anton Rubinstein eröffnet jetzt seine grosse Concerttour in Russland. Dieselbe wird bis zum Schlusse dieses Jahres dauern, so dass mit dem Anfange des neuen seine Concerte in Deutschland wieder beginnen können, mit deren Arrangement bekanntlich Hr. Gustav Lewy in Wien betraut ist, an den man sich also vorkommenden Falles zu wenden hat. Als Novität bringt der Pianofortheros diesmal eine Fantasie für Clavier und Orchester.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 45. 8. November 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Geschichte des Concertwesens in Wien.

Von Eduard Hanslick.
Wien, bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 1869.

(Fortsetzung.)

Die „Entstehung von Liebhaber-Concerten und Musikvereinen in Deutschland" (3. Cap.) führt uns in fast alle Städte des „Reichs," der Schweiz, Dänemark etc. Die unbeholfene, kleinstädtische Einrichtung dieser in der Kindheit begriffenen Liebhaberconcerte erinnert unwillkürlich an die ehemalige Reichsarmee. — Das 4. Capitel, „Dilettanten und Dilettanten-Concerte in Wien," giebt ein echtes Stück Alt-Wien, das immer von Musik wiederhallte, wie dies schon Wolfgang Schmälzl 1548 in seinem „Lobspruch der hochlöblichen, weltberühmten khüniglichen Stadt Wien" betont. — Das 5. Capitel bespricht die Stellung der Virtuosen im vorigen Jahrhundert, den Höfen, dem Adel und den Liebhaber-Concerten gegenüber (ehe noch ein eigentliches Publikum in unserem Sinne vorhanden war); ferner die Concertlocalitäten, Eintrittspreise, Anforderungen an das Programm der Künstler, Concerteinrichtungen, Musikertrag und Musikalienhandel.

Mit dem 6. Capitel gelangen wir zu den Virtuosen-Concerten in Wien im 18. Jahrhundert. Hier zeigt sich mit Beginn der 70er Jahre eine ganze Legion Sänger und Instrumentalisten, welche eine reiche Ausbeute an biographischen Notizen bieten. Die Hervorragenderen sind: die Sängerinnen Mara (1780, auch 1808); Todi (1782); Storace (1783—87); Letztere war an der Hofoper engagirt, Mozart schrieb für sie die Partie der Susanne. Ferner die Sopransänger Tenducci, Luigi Marchesi; die in der Oper beschäftigten Sängerinnen Cavalieri, Lange, Teyber, Tenorist Adamberger, Bassist Fischer (Mozart's Osmin). Auch an Curiosa fehlte es nicht: Dem. Hauk, eine Riesin von ausserordentlicher Grösse, welche im Nationaltheater ital. Arien sang und Dem. Schindler, welche daselbst „Arien sang und die Zwerchflöte blies." — Als die frühesten fremden Geiger, die sich nachweisslich in Wien hören liessen, sind genannt: Domenico Ferari (um 1750); Antonio Lolli (1761); La Motte (1766); Carl Stamitz (1772); Paisible (1777); Franz Eck (1780); Regina Strinasachi (für die Mozart 1783 eine Sonate schrieb); Ig. Fränzel, Mestrino, Abraham Fischer, Benda (Vater und Sohn). — Von einheimischen Geigern sind genannt: Dittersdorf (zugleich als Sinfonie-, Quartett- und Oratoriencomponist), Jos. Starzer, Ordonez, beide Wranitzky, Luigi Tommasini (aus der Esterhazy'schen Capelle), Schuppanzigh, Pichl, Clement. Auch das Violoncell stellt eine ziemliche Reihe Virtuosen; reicher vertreten sind die Blasinstrumente, obenan die Flöte (mit Wendling, Ferlendis, Ramm, Le Brun, Czerwenka, Triebensee); die Clarinette (Jos. Beer und die Gebrüder Stadler, namentlich Anton, für den Mozart sein Quintett in A und ein Concert schrieb); Waldhorn, Trompete und Posaune (besonders Punto, für den Beethoven die F-dur-Sonate für Clavier und Horn componirte, beide Böck, Belloli, Weidinger mit Trompete). Als Clavierspieler finden wir Mozart im Jahre 1762, wo er und seine Schwester aber nur bei Hof und in vornehmen Kreisen als Wunderkinder spielten; dann während Mozart's Ansiedlung in Wien (1781—1791). In den 80er Jahren concertirte er gewöhnlich in der Fastenzeit; in den mit Martin gemeinschaftlich unternommenen Augarten-Concerten (1782), in eigenen Academien, Subscriptions-Concerte im Trattner'schen Saale (1784), im Saal auf der Mehlgrube (1785), im Casino (1786). Auch in seiner Wohnung pflegte er regelmässig an Sonntag-Vormittagen Musikaufführungen zu veranstalten. In den Academien der „Tonkünstler-Societät" spielte Mozart in den Jahren 1781, 83 und 85 jedesmal ein neues Concert seiner Composition. Nach dem Jahre 1788 findet sich keine Academieanzeige von ihm. In den Jahren 1783–86 schrieb Mozart 17 Clavierconcerte; zum Vortrag bediente er sich stets eines Walter'schen Piano (jetzt im Mozarteum aufgestellt). — Von sonstigen Clavierspielern ist aus dieser Zeit wenig zu sagen. Wenn Mozart Wien „das wahre Clavierland" nennt, bezog er dies offenbar auf die vielen und tüchtigen Dilettanten und auf die häusliche Pflege des Claviers. Leopold Kozeluch (pag. 124) war als vorzüglicher Clavierlehrer thätig; unter seinen Schülern zählte er die blinde Therese Paradis und Josefa Auerhammer. Letztere trat häufig auf und Mozart schätzte sie sehr. „Das Fräulein ist ein Scheusal (sagt Mozart), spielt aber zum Entzücken, nur geht ihr der wahre feine singende Geschmack im Cantabile ab, sie verzupft alles." — Gegen Ende der 90er Jahre begegnen wir dem ersten Auftreten Beethoven's (29. März 1795) in der Academie der „Tonkünstler-Societät;" er spielte daselbst sein C-dur-Concert Op. 15; ein zweitesmal daselbst (2. April 1798) spielte er das Clavierquintett Op. 16. Auch im Concert der Sängerin Duschek wirkte er mit; am 2. April 1800 gab er sein eigenes Concert im Burgtheater, wobei sein Septett und die C-dur-Sinfonie aufgeführt wurden. — Unter den übrigen Instrumenten ist noch die Harfe zu nennen (durch Frl. Müllner, spätere Gollenhofer, meisterhaft vertreten) und die Glasharmonica (gespielt von der Engländerin Cäcil. Davies und der blinden Marianne Kirchgessner. Als Curiosum sei noch erwähnt die Production des J. G. Roth aus Nürnberg auf sechszehn Pauken!

Zweites Buch. Der Drang nach Concentration wurde unter den Dilettanten bald allgemein und bedurfte nur eines äusseren Anlasses, um sich energisch zu verwirklichen. Derselbe war bald gefunden. Eine grossartige musikalische Aufführung für die vom Kriege hart bedrängten Bewohner des Marchfeldes wurde von der „Gesellschaft adeliger Frauen" veranstaltet und vereinigte zum erstenmale die zahlreichen Dilettanten Wiens zu gemeinsamer Thätigkeit. In der glänzend decorirten kais. Winterreitschule wurde am 29. November und 3. December 1812 Händel's „Timotheus" in der Mozart'schen Instrumentirung unter Mitwirkung von mehr als 700 Musikern mit grösstem Beifall aufgeführt. Es war das Signal für die Mitwirkenden, sich bleibend zu einem Ganzen zu constituiren. Bereits am 3. December 1815 finden wir denn auch

das erste Concert der „Gesellschaft der Musikfreunde," deren Statuten ein Jahr zuvor die kais. Sanction erhalten hatten. Seit jener Zeit gab der Verein jährlich vier Concerte für die Mitglieder des Vereins und eine Reihe von Jahren Doppel-Aufführungen von grossen Musikfesten. Im Jahre 1848 drohte der Gesellschaft gänzliche Auflösung, doch erholte sie sich rasch wieder, um unter energischer Leitung, namentlich seit zehn Jahren unter Joh. Herbeck, um so üppiger sich zu entfalten. Archiv und Bibliothek, beide von europäischen Ruf, sowie die übrigen Kunstsammlungen vermehrten sich von Jahr zu Jahr und das von der Gesellschaft im Jahre 1817 gegründete Conservatorium erweiterte sich dergestalt, dass der Gesellschaft das im Jahre 1830 erbaute Haus längst zu klein wurde und diese Kunstanstalt nun bereits in den neuen Prachtbau am Ufer der Wien übersiedelte.

Das dritte Capitel bespricht die im Jahre 1819 gegründeten „Spirituel-Concerte," die im Inhalt ernster, exclusiver, in der Ausführung jedoch mangelhafter waren als die Gesellschaftsconcerte. Gründer und Leiter der Spirituel-Concerte war der Regenschori Gebauer; nach dessen Tode wurden sie von Dilettanten dirigirt und gingen im Jahre 1848 gänzlich ein.

In dem Capitel über „Quartett-Productionen" sehen wir, dass Schuppanzigh der erste in Wien war, der regelmässige Quartettproductionen gegen Abonnement im Winter 1804—1805 veranstaltete; sein Schüler Mayseder spielte die zweite Violine; Anton Krafft das Violoncell. Schuppanzigh stand bald darauf an der Spitze des berühmten Rasumowsky'schen Quartetts, das seine höchste Bedeutung für die Kunst durch Beethoven erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

Am 12. October fand im grossen Gürzenichsaale das erste Abonnementconcert der „Concert-Gesellschaft" unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters Dr. Ferd. Hiller und mit folgendem Programm statt: Sinfonie in C-dur (Nr. 1 von Beethoven; „Frithjof auf seines Vaters Grabhügel", Concert-Scene für Bariton-Solo, Frauenchor und Orchester (Text aus Tegner's Frithjofsage) componirt von Max Bruch, gesungen von Hrn. Jul. Stockhausen. (Zum ersten Male); „Concertstück", *Introduction* und *Allegro appassionato* für Piano mit Orchester von R. Schumann, vorgetr. von Frau Clara Schumann; Recitativ und Arie aus „Torquato Tasso" von Donizetti, (Hr. Stockhausen); Ouvertüre zu „Demetrius" von Ferd. Hiller. (Zum ersten Male); *Andante spianato* von Chopin und *Impromptu* (F-moll) von R. Schumann für Pianoforte-Solo (Fr. Schumann); Lieder: „Nachtstück" von Schubert und „Schöne Wiege meiner Leiden" von Schumann (Hr. Stockhausen). Der 98. Psalm für 8stimmigen Chor mit Orchester und Orgel von Mendelssohn.

Die Beethoven'sche Sinfonie, so wundervoll klar, so reizend in ihrem Wohlklange und dabei so kunstvoll in ihrer Factur, wurde vortrefflich executirt und hätten nur vielleicht an einigen Stellen die Blasinstrumente etwas reiner zusammenstimmen können. — Das neueste Werk von M. Bruch können wir nicht unbedingt loben; das Orchester ist zu sehr mit Figuren überladen und zu geräuschvoll, so dass der Sänger mitunter nicht mehr durchzudringen vermag und überdies lag die Solopartie Hrn. Stockhausen stellenweise zu hoch. Gleichwohl hat das Werk sehr schöne Momente, welchen auch, sowie dem Vortrage des Solosängers wohlverdienter Applaus zu Theil wurde. — Da Frau Clara Schumann in Folge einer Verenkung der rechten Hand an diesem Abende zu spielen nicht im Stande war, trat Hr. Dr. Ferd. Hiller für sie ein und spielte das D-moll-Concert von Mozart mit gewohnter Meisterschaft, wofür ihm anhaltender, stürmischer Beifall zu Theil wurde. — Hr. Stockhausen sang die Donizetti'sche Arie mit sehr schönem Vortrag; der letzte Theil der Arie war gestrichen worden. — Die Demetrius-Ouvertüre von Hiller ist ein schön gearbeitetes und sehr wirksames Orchesterstück, in welches, wenn wir nicht irren, eine russische Volkshymne geschickt verflochten ist. Sie wurde trotz der Schwierigkeiten, die sie allen Instrumenten bietet, dennoch vortrefflich ausgeführt. Die Solo-Vorträge für Clavier fielen ganz aus. Stockhausen sang seine Lieder mit bewährter Meisterschaft, doch will uns bedünken, dass die gewählten Compositionen für einen so grossen Concertsaal nicht ganz passend gewählt waren. — Der Mendelssohn'sche Psalm wurde von beiden Chören mit grosser Reinheit und namentlich mit strengem Festhalten der Intonation in den Sätzen *a capella* vorgetragen, welches letztere um so mehr zu loben ist, als die hiesige Orchesterstimmung um einen halben Ton höher steht als die, nun fast überall, nur leider hier noch nicht eingeführte Pariser Stimmung. (Sollte es nicht möglich sein, dieselbe auch hier durchzusetzen?) Diese ganze Aufführung liess überhaupt an Präzision und schöner Wirkung nichts zu wünschen übrig. —

Das zweite Gesellschaftsconcert fand am 26. October mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zur Oper „Manfred" von C. Reinecke. (Zum ersten Male); Violinconcert von A. Rubinstein (1. Satz) vorgetragen von dem kaiserl. russischen Kammervirtuosen Hrn. August Wilhelmj aus Wiesbaden; Frauenchor aus „*Blanche de Provence*" von Cherubini; Entreact aus „Manfred" von Reinecke. (Zum 1. Male); Violin-Solo, vorgetr. von Hrn. Wilhelmj: a. Othello-Fantasie von H. W. Ernst; b. Air von J. S. Bach; „Frühlings-Botschaft", Concertstück für Chor und Orchester von N. W. Gade; Sinfonie in C-dur von Fr. Schubert.

Die Manfred-Ouvertüre von C. Reinecke ist ein sehr wirksames, schön gearbeitetes Orchesterstück, wurde sehr gut executirt und mit Beifall aufgenommen. — Das Violinconcert von A. Rubinstein vermochte trotz der vortrefflichen Executirung des Hrn. Wilhelmj keinen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Hr. Wilhelmj spielte nur den ersten Satz, und das Publikum schien damit auch vollkommen zufrieden zu sein. — Cherubini's allerliebster, zarter und duftiger Frauenchor wurde sehr schön vorgetragen und erfreute sich wieder des lebhaftesten Beifalls. — Dem Entreact aus „Manfred", einem reizenden Adagio-Satz im Pianissimo hätten wir in diesem Concerte einen anderen Platz gewünscht. — Die beiden Violin-Solostücke wurden von Hrn. Wilhelmj in einer so vollendeten Weise vorgetragen, dass wir uns dieselben wohl nicht gelungener denken können. Der stürmische Beifall des Publikums bewies, dass es derselben Ansicht war. — Die „Frühlings-Botschaft" fand von Seiten des Chors wie des Orchesters die präciseste, liebevollste Ausführung; die Chöre klangen besonders rein und schön und auch der Aussprache schien man etwas mehr Aufmerksamkeit als es sonst wohl schon der Fall war zugewendet zu haben. — Schubert's herrliche C-dur-Sinfonie wurde im Ganzen genommen sehr gelungen durchgeführt, doch hätten wir einzelne Tempi etwas langsamer gewünscht. Dass sämmtliche Repetitionen wegblieben, konnte dem Ein druck des Ganzen nur förderlich sein.

Aus Wien.

Von neunundzwanzig Theater-Abenden im Monat October gehörten zwanzig der Oper und neun dem Ballet. "Faust" und „Mignon" wurden noch im alten Haus gegeben. Folgende Vorstellungen fanden statt: Romeo (4 mal), Tell und Zauberflöte (je 3), Troubadour, Hugenotten, Faust, Mignon, Fra Diavolo (je 2), Fidelio (1 mal). Das Ballet Sardanapal wurde 3 mal, Flick und Flock (nun ebenfalls im neuen Haus) 6 mal gegeben. Im Romeo trat Fräul. Ehnn nach ihrer Urlaubsreise zum erstenmal wieder auf; ebenso Dr. Schmidt als Sarastro. Das neu engagirte Mitglied Dr. Kraus, dem Publikum vom Männergesangverein bekannt, führte sich als Sprecher in der „Zauberflöte" sehr vortheilhaft ein; die Stimme hat Metall, der Vortrag ist verständig. Hofcapellmeister Herbeck, der musikalische Beirath der Oper, trat zum erstenmal in „Mignon" an den Dirigentenpult und das Publikum nahm sichtlich das Interesse für ihn aus dem Concertsaal auch in die Oper mit hinüber. Es war die erste Spieloper seit Monaten, der nun auch „Fra Diavolo" folgte. Der Versuch, damit die Spieloper im neuen Opernhaus einzubürgern, fiel nicht glücklich aus. Die weiten Räume vertragen sich schlecht mit den Anforderungen

an eine komische Oper; jede feinere Nuance geht da verloren und Darsteller und Publikum werden nicht warm. Der auf drei Jahre neuengagirte Tenor Labatt vom Dresdener Hoftheater hatte mit der Tittelrolle keine gute Wahl getroffen. Seine Stimme passt nicht für die komische Oper; Spiel und Prosa waren sehr mangelhaft. Hr. Labatt war im Juli als Gast zweimal aufgetreten und hatte mit den Rollen Raoul und Vasco sich als routinirter Sänger gezeigt, ohne aber besonders anzusprechen. Das Engländerpaar Lord Kokburn und seine Frau (Mayerhofer und Frl. Gindele) waren weitaus die Besten an diesem Abend; Fräul. Tellheim wusste aus der Zerline nicht viel zu machen. Das Publikum war mit Beifall sehr zurückhaltend und schon die zweite Vorstellung fand vor sehr gelichteten Bänken statt. In der „Zauberflöte" alternirten Schmid und Rokitansky (Sarastro), Frl. Hahn und Frau Dustmann (Pamina), Walter und Müller (Tamino), Frl. Tellheim und Hassa (Papagena). Auch in den „Hugenotten" wechselten Draxler und Rokitansky (Marcel), Müller und Adams (Raoul), Dr. Schmid sang wiederholt den Grafen St. Bris. Als nächste, zum erstenmal im neuen Haus zu gebende Opern werden „Freischütz" und „Prophet" genannt; „Armida" soll noch im November zur Aufführung kommen. Auch „Tannhäuser," in der neuen Bearbeitung, die Wagner mit der Oper vorgenommen hat, wird einstudirt. „Satanella" soll als drittes Ballet im neuen Hause folgen. — Während die philharmonischen Concerte auch diesen Winter im alten Haus abgehalten werden, finden im neuen Opernhause unter Herbeck's Direction vier grosse Vocal- und Instrumental-Concerte zum Besten des Privat-Pensionsfonds dieses Theaters statt. Die Besetzung des Orchesters wird eine bedeutende sein, denn ausser dem ohnedies über hundert Köpfe zählenden Opern-Orchester werden auch noch andere Kräfte beigezogen. Das erste Concert am Allerseelentag bringt u. A. die Leonore-Ouvertüre Nr. 2, A-moll-Sinfonie von Mendelssohn und den Schlusssatz des zweiten Finale aus „Don Juan." — An Neuigkeiten kündigen die Philharmoniker an: Ouvertüre „Benvenuto Cellini" von Berlioz, Es-dur - Sinfonie von Bruch, 5. Suite von Lachner, Liszt's „Orpheus" und ein charact. Tongemälde „Ivan IV." von Rubinstein. Von dessen Sinfonie „Ocean" und der D-dur-Serenade von Brahms finden zweite Aufführungen statt. Bis zu Ende des Jahres drängen sich die Quartett-Soiréen von Hellmesberger, Grün und Jean Becker (Florentiner) zusammen. Frl. Magnus, die begabte Liedersängerin, die junge talentvolle Pianistin Laura Kahrer und Heinrich Stiehl, Pianist aus Petersburg, bringen die ersten Privat-Concerte. Auch Ludwig Straus, der tüchtige Violinvirtuose, befindet sich in Wien und wird vorerst im philh. Concert auftreten. Die „Gesellschaft der Musikfreunde" gedenkt am 2. Januar 1870 ihre Säle im neuen Vereinsgebäude mit einem besonderen Concert zu eröffnen, dem dann die üblichen vier Abonnements- und zwei ausserordentliche Concerte folgen, sämmtlich von Hofcapellmeister Herbeck dirigirt. Die Sing-Academie nennt an grösseren Werken Händel's „Acis und Galathea" mit der Mozart'schen Bearbeitung, ein Oratorium von Mendelssohn, der 3. Theil von Schumann's „Faust" und zwei Cantaten von Seb. Bach.

Aus Paris.

1. November.

Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet, dass die grosse Oper damit umgeht, Gounod's „Romeo und Julie" zur Aufführung zu bringen. Dieses Werk ist bekanntlich zuerst im *Théâtre lyrique* zur Darstellung gekommen. Madme. Carvalho, welche die Rolle der Julie geschaffen, wird dieselbe auch in der grossen Oper singen, worüber die Kunstfreunde sich gewiss nicht beschweren können.

Man hört, dass Auber's *„Rève d'amour"* doch nicht so bald in Scene gehen wird. Der dritte Act ist noch nicht orchestrirt. Die Direction der *Opéra comique* thut übrigens alles Mögliche, um ihr Repertoire zu bereichern. Sie lässt unter anderm einen Text in Musik setzen, der nach Alfred Musset's Erzählung *„Namouna"* bearbeitet ist.

Adelina Patti, welche durch Unwohlsein genöthigt war, ihre Vorstellungen im Italienischen Theater zu unterbrechen, giebt dort nächsten Donnerstag in der „Traviata" ihre Abschiedsrolle. Gegen Ende dieses Monats soll im genannten Theater „Guido und Ginevra" von Halevy zur Aufführung gelangen. Dieses Werk gehört zu den Erstlingen des Meisters; dasselbe wurde nämlich 1832 zum ersten Male aufgeführt.

Das *Théâtre lyrique* hat die Absicht, „Orpheus" von Gluck dem Publikum wieder vorzuführen. Was die beabsichtigte Aufführung des „Lohengrin" betrifft, so scheint die Direction dieselbe einstweilen aufgegeben zu haben.

Die *„Brigands"* des unerschöpflichen Offenbach sollen noch vor Beginn des künftigen Monats im *Théâtre des Variétés* über die Bretter gehen.

Die beiden Opern Ricci's, *„Crispino"* und *„Une folie à Rome,"* haben im Athenée so viel Beifall erhalten, dass sich die Direction dieses kleinen Theaters entschlossen hat, ein vieractiges Werk des italienischen Compositeurs, *„La Piedigrotta"*, in Scene setzen zu lassen.

Das erste der Litolff'schen Concerte, das gestern hätte stattfinden sollen, wird erst künftigen Sonntag in der grossen Oper stattfinden. Das Programm ist folgendes: Ouvertüre zur „Euryanthe"; einige Bruchstücke aus Berlioz' „Faust"; zwei Chöre aus Gounod's „Königin von Saba" sowie einige Fragmente aus dessen erster und vierter Sinfonie; Ouvertüre der *„Girondins"*, von Litolff und die neunte Sinfonie von Beethoven. Gounod wird in diesem Concerte seine Compositionen selbst dirigiren. Von dem Erfolge dieses ersten Concertes hängt das ganze Unternehmen ab. Hoffentlich wird dasselbe gelingen.

Nachrichten.

München. Zu der auf den 29. Aug. festgesetzten aber damals bekanntlich nicht zu Stande gekommenen Aufführung des „Rheingold" hatten sich folgende Verehrerinnen der Muse R. Wagner's eingefunden: Aus Berlin: Fr. v. Schleinitz und Fr. Joachim; aus Russland: Fr. v. Seroff und Fr. v. Muchanoff; aus Paris: Fr. Judith Mendes und Gräfin du Moulin; aus Baden: Fr. Pohl und Frau Viardot; aus England: Frl. Holmsen.

— Die Frage wegen Besetzung der durch den Abgang Bülow's und Richter's erledigten Dirigentenstellen an der königl. Oper befindet sich noch immer in der Schwebe. Ausser Fr. Lachner und Wüllner spricht man von Ferd. Hiller, Max Zenger und Carl Reinecke.

— Hr. Nachbaur hat kürzlich den „Postillon" mit vielem Beifall gesungen; dass er das von Wachtel in dieser Rolle bereits etwa 700 Mal eingelegte Abt'sche Lied: „Gute Nacht, du mein herziges Kind" ebenfalls zum Paradestück wählte und den ganzen deutschen Liederschatz unberücksichtigt liess, ist zwar sehr Tenoristenmässig, aber doch nicht wohl zu bezeichnen.

— Das hiesige Ehegericht hat nun, trotz der Einsprüche des hier seiner Zeit anwesenden Abbé Fr. Liszt, die Ehe zwischen dem Hofcapellm. Hans v. Bülow und Cosima v. Bülow auf Grund triftiger Scheidungsursachen für aufgelöst erklärt.

Leipzig. Das zweite Gewandhausconcert fand am 14. October mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Euryanthe;" Violoncellconcert von R. Schumann, vorgetragen von Jules de Swert, k. Concertm. aus Berlin; Arie aus der „Favoritin" von Donizetti, gesungen von Frau Zink, k. dänische Hofopernsängerin; zwei Stücke für Violoncell von J. S. Bach (Hr. de Swert); Lieder mit Pianoforte (Frau Zink); Sinfonie in C-dur von Fr. Schubert.

— Am 21. October drittes Gewandhausconcert: Ouvertüre zu „Anacreon" von Cherubini; „Die Priesterin der Isis in Rom" von M. Bruch, gesungen von Frau Amalie Joachim; *Adagio* und *Finale* aus dem Doppelconcert (H-moll) für zwei Violinen von Spohr, vorgetr. von den Frls. Bertha und Emma Hamilton aus Edinburg; Lieder von Brahms und Schumann (Fr. Joachim); Variationen für zwei Violinen von Kalliwoda (Frls. Hamilton); Sinfonie Nr. 2 (C-dur) von Schumann.

Pilsen. Das hiesige deutsche Theater ist unter grossem Andrang einheimischer und fremder Gäste glanzvoll eröffnet worden. Die Volkshymne wurde mit Begeisterung gesungen, der Festprolog

erregte Beifallsstürme und Rossini's „Tell" wurde durch das Prager Opernpersonal vortrefflich aufgeführt.

Amsterdam. Die niederländische Gesellschaft „National Zangesverband" hat eine Preisbewerbung ausgeschrieben: a) für eine Composition für Männerchor mit grossem Orchester, b) für eine Composition für Männerchor *a capella* mit Preisen von 300 fl. für die erst- und 200 fl. für die zweitgenannte Composition. Es sind jedoch nur niederländische Componisten zur Bewerbung aufgefordert.

Paris. Drittes populäres Concert des Hrn. Pasdeloup am 31. Octbr. Loreley-Ouvertüre von V. Wallace; Sinfonie in C-dur (Op. 34) von Mozart; *„Prélude,"* sinfonische Dichtung von Fr. Liszt; *Adagio* aus einem Quartett von J. Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Mme. Sass von der grossen Oper ist in der Pergola zu Mailand als Valentine in den „Hugenotten" mit ausserordentlichem Erfolg aufgetreten.

— Im zweiten populären Concert des Hrn. Pasdeloup hat die D-moll-Sinfonie von Schumann eine sehr freundliche Aufnahme gefunden.

Brüssel. Die Direction des Theaters *de la Monnaie* beabsichtigt in dieser Saison „Lohengrin" von R. Wagner zur Aufführung zu bringen. Die Direction hat deshalb den früheren Musikdirector an der Münchener Hofbühne, Hrn. Hans Richter, zum Einstudiren dieser Oper engagirt. Die Aufführung selbst wird der Orchester-Chef Hr. Singelée dirigiren. Die Studirproben werden, da Hr. Richter bereits hier eingetroffen ist, unverweilt beginnen.

*** Dr. Ch. Burney's bekanntes Werk: „Die Musik im Jahre 1770" wird von Ernest David aus dem Englischen in das Französische übersetzt, mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen werden und in Paris im Druck erscheinen. Einstweilen giebt der *„Ménéstrel"* Auszüge daraus.

*** Die reichhaltige archäologische, philologische und musikalische Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Otto Jahn ist bei der in Bonn veranstalteten Versteigerung für 22,000 Thaler den Buchhändlern Cohen, Lampertz daselbst und Jos. Bähr in Frankfurt a. M. zugeschlagen worden.

*** Der k. preussische Generalintendant Frhr. v. Hülsen war in letzter Zeit in Paris, wahrscheinlich um die dort mit grossem Beifall aufgenommene Oper *„la petite Fadette"* von Semet kennen zu lernen.

*** Den Mitgliedern der bisher in Löwenberg bestandenen Capelle des verstorbenen Fürsten von Hohenzollern-Hechingen ist sämmtlich der Contract gekündigt, und somit das mit Recht berühmte Institut nun wirklich aufgelöst worden.

*** Die Berliner Oper erleidet einen grossen Verlust, indem Frau Harriers-Wippern sich von der Bühne zurückzieht. In Folge einer vor zwei Jahren überstandenen Krankheit hat ihre früher so herrliche Stimme so sehr gelitten, dass dieselbe den Anstrengungen der Opernproben und Aufführungen nicht mehr gewachsen ist.

*** In Görlitz erscheint seit dem 1. October eine neue Musikzeitung unter dem Titel: „Lyra, Blätter für Militär- und Civilmusiker," redigirt und herausgegeben von E. Grossmann. Das Blatt erscheint alle vierzehn Tage.

*** Der Balletmeister Paul Taglioni hat vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten.

*** In Mailand starb die einst berühmte Contra-Altistin Santina Posi-Tavelli, kaum 38 Jahre alt.

*** Die berühmte Pianistin Frl. Mehlig aus Stuttgart ist am 23. October nach Amerika abgereist, um dort ihr Glück mit Concerten zu versuchen.

*** Elise Polko ist seit Monaten durch übergrosse geistige Anstrengung in so hohem Grade angegriffen, dass sie zur Stärkung ihrer Gesundheit genöthigt ist, den Winter in einem südlichen Klima zuzubringen.

*** Der in Moskau verstorbene Fürst Odoewsky hat dem dortigen Conservatorium eine werthvolle Sammlung von Musikalien, Manuscripten, Büchern und physikalischen Instrumenten hinterlassen.

*** Der Pianist Anton Door, bisher Professor am Conservatorium in Moskau, hat einen Ruf in gleicher Eigenschaft an das Wiener Conservatorium erhalten und angenommen. Er wird dort in den höheren Ausbildungsclassen thätig sein.

*** Frau Otto-Alvsleben von der Dresdener Hofoper hat sich zu ihrer weiteren gesanglichen Ausbildung nach Italien begeben.

*** Die sämmtlichen Professoren des Conservatoriums in Brüssel haben laut k. Decret vom 24. Sept. eine Gehaltserhöhung erhalten.

*** Der ausgezeichnete Violinvirtuos Lotto, der sich längere Zeit der Oeffentlichkeit entzogen hatte, ist am 5. Oct. wieder in Baden-Baden aufgetreten.

*** Abbé Liszt wird gegen Ende des Jahres sich auf einige Wochen nach Paris begeben. Von da geht er direct nach Weimar, wo er bis zum Juli künftigen Jahres zu verbleiben gedenkt. Dann kehrt er nach Ungarn zurück, um drei Monate im gastlichen Hause des Baron Anton Auguss in Szegssard zu verbringen. Um diese Zeit werden dort mehrere europäische Celebritäten zusammentreffen, welche sich mit Liszt ein Rendez-vous geben wollen, so Kaulbach, Liebig. Auch Peter Cornelius, Professor an der Münchener Musikschule, die geniale Pianistin Sophie Menter und Liszt's Schüler, Leitert, sowie gewiss auch viele unserer vaterländischen Künstler werden hinkommen. Vier berühmte Instrumentenmacher aus Wien, Berlin und Leipzig werden Claviere hinschicken.

*** Ferd. Hiller hat das ihm gemachte Anerbieten, für das nächstjährige Musikfest in Birmingham ein Oratorium zu componiren, abgelehnt. Hingegen erklärte er sich, der „Birmingham Post" zufolge, dazu bereit, ein weltliches Werk zu schreiben und ist nunmehr mit dem Componiren einer für das Musikfest eigens bestimmten Cantate beschäftigt.

*** Der Pianist Tausig wird im Laufe des Monats Novbr. auf seiner gegenwärtigen Concerttournée zum 1. Male in München auftreten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №. 46. 15. November 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Geschichte des Concertwesens in Wien.

Von Eduard Hanslick.

Wien, bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 1869.

(Fortsetzung.)

Das 6. Capitel „Virtuosen-Concerte von 1800 bis 1830" bringt wieder eine ansehnliche Reihe Namen, unter ihnen als glänzendstes Gestirn Beethoven. Als Clavierspieler trat er im Mai 1814 in einer Schuppanzigh'schen Quartett-Matinée zum letztenmal öffentlich auf. Seite 209 sind einige Urtheile über Beethoven's Clavierspiel zusammengestellt. Cherubini nannte es mit Einem Worte rauh. J. B. Cramer stiess sich nicht so sehr an der Rauheit als an der Ungleichheit und Unzuverlässigkeit des Virtuosen, von dem er dasselbe Stück heute voll Geist und Ausdruck und am folgenden Tage launenhaft und verworren vortragen hörte. Clementi fand sein Spiel nur wenig ausgebildet, nicht selten ungestüm wie er selbst, immer jedoch voll Geist. Selbst Czerny, der jederzeit Höfliche und Bescheidene, wagt die Bemerkung, dass Beethoven's Spiel in Bezug auf Reinheit und Deutlichkeit „nicht immer" als Muster dienen konnte. — Von Interesse ist auch das erste öffentliche Auftreten des 13jährigen Wolfgang Gottlieb Mozart am 8. April 1805 in einer eigenen Academie im Theater an der Wien. Er componirte dazu eine Cantate auf den 73. Geburtstag Jos. Haydn's, „überzeugt, dass er seine Laufbahn nicht würdiger als mit der einem so grossen Meister gebührenden Huldigung eröffnen konnte." Nach Aufführung der G-moll-Sinfonie seines Vaters wurde er von seiner Mutter dem Publikum vorgeführt und mit lebhaftem Beifall empfangen. Er spielte Mozart's C-dur-Concert „in etwas langsamen Tempo, aber mit Nettigkeit und Präcision." — Es folgen nun Czerny, Kalkbrenner, Ferd. Ries, Peter Pixis, v. Bocklet, Mad. Bigott, die fast nur Beethoven'sche Werke spielte, und namentlich Hummel und Moscheles. Im Jahre 1813 gab C. M. von Weber ein Concert, ohne besonders durchzugreifen. „Es fehlte Weber's Spiel an Reinheit, Rundung und Deutlichkeit der Passagen. Freilich sei es sehr schwer, in Wien als Clavierspieler Aufsehen zu erregen." (Corresp. der Leipz. Allg. Musikztg.) — Im Jahre 1814 befand sich auch der 19jährige Jacob Meyerbeer in Wien, wo seine Erstlingsoper „Ali Melek" oder „Die beiden Kalifen" im Theater an der Wien ein einziges Mal aufgeführt wurde. Meyerbeer studirte damals auch Hummel's Clavierspiel und entzückte die Hörer in Privatkreisen, trat jedoch nicht öffentlich auf. — Ein zweitesmal trat Weber, nun als Componist des „Freischütz," im Jahre 1822 als Clavierspieler auf. Sein „Concertstück," das eine Glanznummer jedes Virtuosen werden sollte, konnte „ausser dem Marsch nicht recht durchschlagen, man fand das Colorit zu düster." Das „Rondo" in Es und die freie Fantasie wollte den Wienern „am wenigsten munden." — Nebst Heller (1828) und Chopin (1829) erschienen noch zwei Namen, die der Glanzpunkt der nächsten Periode werden sollten: Liszt, der am 1. December 1822 sein erstes Concert in Wien gab und schon damals allgemeine Bewunderung erregte, und Thalberg, der am 6. Mai 1827 zum erstenmal öffentlich auftrat. Beide Künstler spielten Hummel'sche Concerte. — Unter den Geigern beherrschen vorzugsweise diese Periode: Clement, Schuppanzigh, Mayseder und Böhm. Letzterer wurde der Lehrer von Ernst, Joachim, Hellmesberger und Grün. Den zwei Violinspielerinnen Blangini (1805) und Gerbini (1807), dann Lafont (1808) folgte das fast gleichzeitige Erscheinen dreier berühmter Geiger in der Saison 1812/13: Polledro, Spohr und Rode. Noch am Schlusse dieser Periode erschien als wetterleuchtendes Meteor Paganini, der sein erstes Concert am 29. März 1828 im grossen Redoutensaale gab und einen bis dahin noch nicht erlebten Enthusiasmus erregte. — Auf dem Violoncell concertirten von Einheimischen die tüchtigen Künstler Linke, Merk und die beiden Krafft; von auswärtigen Virtuosen Bernhard Romberg, Max Bohrer und F. A. Kummer. Auf dem Contrabass excellirte Hindle.

Hervorragend ist die Zahl der Bläser. Eine grosse Anzahl Biographien, die diesem Abschnitt beigegeben sind, machen mit den einzelnen Namen bekannt. Flöte, Oboe, Fagott, Trompete, Waldhorn finden ihre Vertreter und häufiger als in jeder früheren Periode. Auch Harfe und Guitarre werden cultivirt; erstere allein durch zehn Virtuosinnen, unter denen obenan die schon erwähnte Josefa Müllner; die Guitarre durch Mauro Giuliani. Neu erfundene Instrumente (Xänorphika, Panmelodion, Sirenion, Claveoline etc.) kamen und verschwanden; auch die Mechaniker Mälzel und Kaufmann werden genannt. Die im Jahre 1821 zuerst bekannt gewordene Physharmonika (Erfindung des Wiener Instrumentenmachers Anton Hackel) machte später dem Harmonium Platz.

In dem Masse als die Instrumentalvirtuosen sich mehrten, nahmen die Concerte reisender Sänger in dieser Periode mehr und mehr ab. Einen ausserordentlichen Eindruck machte das Auftreten der berühmten Catalani (1818 und 1820/21). Borgondio, Grassini, Pasta (namentlich Letztere) standen in erster Reihe und als angehende hoffnungsreiche Sängerinnen brachten die 20er Jahre Wilhelmine Schröder, Caroline Ungher, Henriette Sonntag. Unter den Hofopernsängern war Michael Vogl, der das damals noch wenig kultivirte Lied in Aufnahme brachte, voll Eifer für Franz Schubert Propaganda machte und auch zuerst dessen „Erlkönig" (1821) öffentlich vortrug.

Beethoven und Schubert ist ausschliesslich das 7. Capitel gewidmet. Wie früher der Claviervirtuose, so ist hier Beethoven als Componist und Dirigent geschildert. Der Erfolg seiner Concerte war in manchen Fällen ein ausserordentlicher. In der denkwürdigen Academie aber, die Beethoven am 7. Mai 1824 im grossen Redoutensaale gab, seine neunte Sinfonie aufführte und zum letztenmal öffentlich dirigirte, vereinigte sich die Begeisterung für den Genius mit der schmerzlichen Theilnahme für den unglücklichen Menschen, um Beethoven einen Triumph ohnegleichen zu bereiten. Als Concertveranstalter war Beethoven nicht glücklich; meistens

muthete er dem Publikum zu viel zu. So liess er einmal zu einer neuen Sinfonie (Nr. 4) auch die drei ersten aufführen! Oder er brachte zwei neue Sinfonien (Nr. 5 und 6), eine Arie, zwei Sätze der C-dur-Messe, das Clavier-Concert G-dur und die Fantasie für Clavier mit Chor und Orchester! — Mit schlagenden Gründen wird der ungerechte Vorwurf widerlegt, man habe Beethoven Mangel leiden lassen, er sei am deutschen „Undank," „an der Wiener Freundschaft" gestorben. — Was Schubert betrifft, so wurde seine volle Bedeutung allerdings erst nach seinem Tode erkannt. Aber sein öffentliches Wirken war überhaupt kurz (von 1821 bis 1828) und er leistete gerade in einem Kunstgenre sein Bestes, welches damals noch nicht ins öffentliche Concertleben aufgenommen war: im Liede. Doch gehören Schubert's Lieder und Vocalquartette zu den ersten, welche in Wien öffentlich und wiederholt mit grossem Beifall gesungen wurden. (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende October.

T Ueber Concertmangel dürfen wir nicht klagen: der October war bereits reichhaltig genug. Kaum waren die Prüfungsconcerte des Conservatoriums vorüber und hatte dasselbe mit der Aufnahme von weit über hundert neuen Zöglingen sein Wintersemester begonnen, als dessen renommirteste Schülerinn, Frl. Anna Mehlig, ihren Mitbürgern einen äusserst genussreichen Abend bereitete, mit dem sie denselben vor ihrer Abreise nach Amerika noch gleichsam ein musikalisches Lebewohl sagte, und sich im Gedächtniss eines Jeden ein dauerndes Andenken sicherte. Sie spielte von Liszt die Cis-dur-Rapsodie (mit dem sogenannten Lucia-Motiv), die E-dur-Polonaise und die neue, der Lebert-Stark'schen Clavierschule gewidmete Paraphrase der Bach'schen Fantasie und Fuge in G-moll, zwei kleinere Stücke von Chopin und Schumann, und mit den HH. Singer und Krumbholz das grosse B-dur-Trio von Beethoven, dessen Eindruck bei so meisterhaftem Zusammenspiel ein wahrhaft überwältigender war. Eine junge Sängerinn, Fräul. v. Henkel, zeigte hübsche Stimmmittel, aber mangelhafte Ausbildung; die Wahl ihrer Arien „Ocean!" aus „Oberon" und „ach so flüchtig" aus „Figaro" erprobte sich schon deshalb als eine höchst unglückliche, weil ihr beide viel zu hoch lagen, und so konnte ein bedauerlicher Misserfolg nicht ausbleiben. Frau Wahlmann sprach Schiller's „Cassandra" und ein Saphir'sches Gedicht, anlässlich dessen wir einmal unsere längst gehegte Antipathie aussprechen müssen gegen jene naiv sein sollenden Persönlichkeiten und schliesslichen Beifallsprovocationen, wie sie eine frühere falsche Geschmacksrichtung den Declamirenden in den Mund legte und ein normal construirtes Femininum nur mit grösster Selbstüberwindung über die Lippen bringt. Da in Concerten so häufig declamirt wird, so mag es auch dem Musiker erlaubt sein zu beklagen, dass hierbei eine ähnliche Rathlosigkeit zu herrschen scheint, wie in der Liederauswahl: obschon auf den Nipptischen unserer mimischen Künstlerinnen die besten Anthologien zu finden sind, hört man von ihnen doch meistens nur, als ob das „Rührende" überhaupt eine ästhetische Berechtigung hätte, gereimte Schilderungen von Unglücksfällen, oder aber geschraubte Wortwitzeleien sprechen, in der Regel aus der Feder geistloser Dichterlinge, während doch Uhland, Körner, M. Müller, Hebbel, Heyse, Bodenstedt u. A. die gesundesten, wirksamsten Poesien nicht nur ernster, sondern auch heiterer Gattung darbieten. Auch das Concert unseres Hornkünstlers W. Fohmann lieferte Stoff zu dieser Betrachtung, da darin Frl. Glenk, des Publikums neuer Liebling, declamirte, und man die Verschwendung solchen Talents an Gedichte, wie das Langer'sche, lebhaft bedauerte. Grossen Beifall errang wieder unsere unverwüstliche Marlow mit ihren Liedern, worunter ein sehr niedliches von Abert, Hr. Wünsch mit einer melodischen Violinsonate des alten Locatelli, Hr. Bertram mit Gesängen von Neeb und Hornstein, dann insbesondere der Concertgeber selbst mit einer Fantasie von Kalliwoda und Liedern von Schumann und Proch, worin sein unübertreffliches Pianissimo so recht wirken konnte. Mit sechs Collegen gab er zwei Sätze des Beethoven'schen Septetts, das wir bald wieder einmal ganz zu hören hoffen, vielleicht in einer Soirée für Kammermusik. Inzwischen ward uns die Freude, unsere alljährlichen lieben Florentiner Gäste J. Becker, Masi, Chiostri und Hilpert wieder zu sehen und, was die Hauptsache ist, zu hören. In zwei, diesmal wegen gleichzeitiger interessanter Theatervorstellungen leider nicht nach Gebühr besuchten Soiréen gaben sie uns Mozart (A- und B-dur), Beethoven (Es-dur Op. 74 und E-moll), Schumann (Nr. 2 F-dur) und ein neues Quartett von Jos. Herbeck, welches einige unbillige Opposition erfuhr. Mag dasselbe immerhin weniger aus unmittelbarer Inspiration, als vielmehr aus der Absicht des Autors hervorgegangen sein, den gewandten Dirigenten und — Diplomaten auch in der eigentlichen Kunstwelt als schaffendes Talent in gehörigen Respect zu setzen, so ist es doch mit feinem, vornehmen Geschmack gemacht, und die Verehrer Schubert's und Schumann's haben die Freude, darin viele geschickt angebrachte Wendungen im Geiste ihrer Lieblingsmeister zu finden, zumal in den Seitenpartien des ersten Satzes und Scherzos; allzu naturalistisch erscheint dagegen das Finale *alla Zingarese*, das an künstlerischer Form und Vergeistigung viel zu wünschen übrig lässt. Immerhin aber begreifen wir die Haltung unserer musikalischen Hochtories einer Arbeit gegenüber nicht, welche von so gediegenen Studien und Intentionen Kunde giebt.

Aus Berlin.

8. October.

Die königliche Oper liess Weber's „Euryanthe" in Scene gehen, mit Frau Mallinger in der Titelrolle. Diese Rolle war eine der Debutpartien der Sängerin, welche ja in letzter Zeit so viel von sich hat reden machen, und die wir nunmehr zu dem Verbande unserer Hofbühne zählen. Verfallen viele Gesangskünstler in den Fehler, dass sie in dem Bewusstsein, Sänger zu sein, ganz vergessen, dass sie auch noch dramatische Darsteller sein sollen, so beobachtete man an Frau Mallinger, wenigstens in dieser Partie, gerade das Umgekehrte: In dem Bestreben, ihrer dramatischen Aufgabe Herr zu werden, behandelte sie die musikalischen Partien bisweilen gar sehr stiefmütterlich; — leider freilich mit wohlgemeinter Absicht, nicht aus Unkenntniss oder Ungeschick, denn Einzelheiten, wie z. B. die Cavatine „Glöckchem im Thale!" klangen so wunderbar schön, dass der allgemeine Beifall eine wohlverdiente Auszeichnung war. Frl. Brandt singt sich nachgerade zu einer Grösse empor. Fanden schon ihre Gestaltungen der Fides und Ortrud allgemeine und aufmerksamste Anerkennung, so können wir ihrer Rolle der „Eglantine" gleichfalls nur auf das Lobenswertbeste erwähnen; sie brachte auch diese zu voller Geltung und gab eine dramatisch lebendige Gestalt. Ihre prächtige Leistung trug ihr sogar Hervorruf bei offener Scene ein (siehe Nachrichten). — Sonst ist an Neuem nur noch das Engagement einer jugendlichen Sängerin, Fräul. von Asten, zu erwähnen, welche am 29. in den „lustigen Weibern von Windsor" als Jungfer Anna Reich auftrat. Die junge Dame, mit einer kleinen, aber wohlthönenden Stimme ausgerüstet, scheint musikalisch gut gebildet zu sein und möchte man in Folge dessen an ihr eine recht verwendbare Acquisition gemacht haben.

Aus der Friedrich-Wilhelmsstadt ist abermals eine neue Offenbachiade zu registriren: „Die Schäfer," komische Operette in drei Abtheilungen von H. Crémieux und Ph. Gille, Musik von Offenbach. Die Idee, ein und dasselbe Liebespaar in verschiedenen Zeitaltern, im Alterthume, in der Renaissance und Jetztzeit, und den Gott Eros, natürlich auch dreimal umgewandelt, als den Anstifter alles Unheils auftreten zu lassen, ist an und für sich nicht übel, aber die Ausführung dieser Idee ist fast mehr als schwach und fand daher auch wenig Anklang im Publikum. Die Musik ist wie immer leicht und pointirt. Den Darstellern aber gebührt alle Anerkennung, mehr aber noch der Direction für die prächtige Ausstattung. Die Schlusstableaus der Abtheilungen waren wahrhaft schön und erwarben sich, namentlich das letzte, den lebhaftesten Beifall. Es ist schade, dass so viel Eifer und Fleiss nicht an etwas Würdigeres gewendet wird.

Neben diesen beiden Musikalisches bietenden Theatern unserer

Haupt- und Residenzstadt ist jetzt aber mit der neuen Gewerbefreiheit eine Unzahl kleiner Musentempel wie ein Heer Pilze aus der Erde hervorgeschossen; bis jetzt sind es meines Wissens ihrer zehn, aber einige neue sollen noch hinter dem Berge im Anzuge sein, so dass Berlin bald sein Viertelhundert Theater haben wird. Glückseliges Berlin! Was geht das aber uns an? werden Sie fragen. O, sehr viel, denn diese Theaterchen haben theilweis die edle Absicht, eine heilsame Concurrenz einzuführen, und machen Miene, sogar ganze Opernvorstellungen zu geben. Das eine derselben ist denn auch wirklich schon mit Weber's unsterblichem „Freischütz" losgegangen, — über das Weitere schweigt die Chronica. Ein ordentlicher Berliner kann bekanntlich schon eine hübsche Portion von Ungehörigkeit mit ansehen, wohl gar noch seine Witze darüber reissen; aber Weber's Freischütz beim Klappern von Tellern und Bierseideln und bei entsetzlichem Tabaksqualm, das geht denn doch über allen Spass. Sicher werden alle diese kleinen Theater vorzugsweise die musikalische und gesprochene Posse cultiviren, und ich denke mir, dass dies vielleicht homöopathisch wirken könnte und die Berliner damit den Blödsinn um so schneller satt bekommen dürften. Dieser Erfolg wäre gar nicht so übel!

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 5. Nov. fand das erste Concert des „Kunst- und Literatur-Vereins" statt, unter der Leitung des Hrn. F. W. Wolff, der diese Concerte an der Stelle des zurückgetretenen Hrn. Soltans arrangiren wird und unter der Mitwirkung des Stasny'schen Orchesters, der Sängerin Frl. v. Tiefensee und des jungen Violinvirtuosen Hrn. Carl Hamm aus Würzburg, welcher seine Studien in Russland bei Laub und Wieniawsky gemacht hat. Frl. von Tiefensee hat schon seit Jahren in London, Paris und Italien als Concert- und Theater-Sängerin sich eines sehr vortheilhaften Rufes zu erfreuen gehabt. Da wir verhindert waren, dem betreffenden Concerte selbst beizuwohnen, so können wir auch einen kritischen Bericht über dasselbe nicht liefern und müssen daher unser Urtheil über die Neugestaltung der Kunstvereins-Concerte bis auf Weiteres verschieben.

— Ein Genuss, dem die wirklichen Kunstfreunde mit grosser Spannung entgegengesehen hatten, ist uns leider zunichte geworden, indem das Concert, welches Hr. Hofpianist Tausig am 10. d. M. hier geben wollte, noch in der letzten Stunde abgesagt wurde und zwar — weil sich eine zu geringe Theilnahme von Seiten des Mainzer Publikums kund zu geben schien und der berühmte Concertgeber, der in allen unsern Nachbarstädten enthusiastische Aufnahme fand, keine Lust hatte gerade in dem goldenen Mainz vor leeren Bänken sein Talent zu verschwenden. Hätte der Künstler sich vorher erkundigt, so würde man ihm gleich anderen berühmten Künstlern den Rath gegeben haben, Mainz zu umgehen.

Darmstadt. Das 50jährige Jubiläum der am 7. Nov. 1818 stattgefundenen Eröffnung des neuerbauten Grossh. Hoftheaters wurde am 7., 8. und 9. d. M. gefeiert, indem am ersten Tage „Ferdinand Cortez" von Spontini, am zweiten Tage „Demetrius" von Schiller in der Bearbeitung von Laube und am dritten Tage „Jessonda" von L. Spohr zur Aufführung kamen. Der ersten Festvorstellung ging ein von Ernst Pasqué gedichtetes Festspiel voraus, bei dessen Schluss die Büste des Grossherzogs Ludwigs I. des Gründers des Kunstinstituts auf der Bühne erschien, an dessen Piedestal von dem darstellenden Personal Lorbeerzweige niedergelegt wurden. Das Orchester stimmte die Volkshymne an und das alle Räume des festlich geschmückten und beleuchteten Hauses füllende Publikum brachte dem anwesenden Grossherzog lebhafte Hochrufe aus. Aus Anlass der Feier erhielten der Hoftheaterdirector Tescher den Titel eines geheimen Hofraths, der Theater-Oekonomieinspector Pasqué und der Dramaturg Drexler-Manfred die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und der Musikmeister Niederhof das Ritterkreuz des Philippsordens.

Berlin. Die Singakademie hat für ihre drei Abonnementsconcerte, die wie gewöhnlich im Laufe des Winters gegeben werden, zur Aufführung gewählt: „Johann Huss" von Carl Löwe, „Josua" von Händel und „Paulus" von Mendelssohn.

— Nach einem Gerüchte soll die Oper „Mignon" noch für den Monat November in Scene gehen, und zwar in der Besetzung: Frau Lucca — Mignon, Frl. Grossi — Philine, Hr. Woworsky — Wilhelm Meister, Hr. Betz — Harfner, Hr. Salomon — Laertes. Neue Decorationen, sowie ein neu arrangirtes Ballet verstehen sich dabei natürlich so gut wie von selbst.

— Der Generalintendant der kgl. Schauspiele, Hr. v. Hülsen, hat in Folge einiger tadelnder Bemerkungen, welche eine Recension in Bezug auf die alle Illusion störende Unsitte des Hervorrufs der Künstler bei offener Scene gemacht hatte, einen Brief an die Redaction der „Nationalzeitung" erlassen, in welchem es unter Andrem heisst: „Einerseits glaubt der ergebenst Unterzeichnete das Publikum, welches seinen Eintritt bezahlt hat, nicht in seiner Meinungsäusserung und Anerkennung der künstlerischen Leistungen beschränken und den Künstlern wohlverdienten Beifall nicht schmälern zu dürfen; andererseits lebt er im Hinblick auf die Eigenthümlichkeit unseres Publikums der festen Ueberzeugung, dass ein Verbot des Heraus- und Dacaporufs die Neigung zur Opposition sofort wachrufen und dass betreffenden Falles nichts anders, als ein arger Scandal entstehen würde, dessen Abstellung zweifelsohne nur durch Zurücknahme des Verbots möglich wäre, da der kgl. Theaterverwaltung zur Aufrechthaltung des letzteren alle Mittel fehlen." Auch die Anforderung, Massregeln gegen die durch das Zuspätkommen des Publikums enstehenden Störungen anzuordnen, weist Hr. v. Hülsen in diesem Briefe zurück, den er mit den Worten schliesst: „Unter allen Umständen erscheint es misslich, Verbote zu erlassen, deren Aufrechthaltung nicht in der Macht der Verwaltung liegt."

Leipzig. Am 26. Octbr. fand das erste Concert der „Euterpe" unter Volkland's Leitung und unter Mitwirkung von Frl. Mary Krebs und Hrn. Scara aus Dresden statt. Von Orchesterwerken kamen eine Ouvertüre von Bargiel und die D-moll-Sinfonie von Schumann zur Aufführung. Ausserdem begleitete das Orchester ein Clavierconcert von A. Rubinstein.

Brüssel. Der preisgekrönte Componist J. van Eeden hat von seiner Vaterstadt Gent eine goldene Medaille erhalten als Zeichen der Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen.

Paris. Der zweite Band der „Allgemeinen Musikgeschichte" von Fétis erscheint dieser Tage. Der Verfasser befindet sich hier, um den Druck des dritten Bandes vorzubereiten.

— Adelina Patti hat von dem Publikum der italienischen Oper Abschied genommen, welches das Haus in allen Räumen vollständig füllte. Sie gab je einen Act aus „Comara," „Traviata" und „Lucia." Der Ovationen, welche der Diva gebracht wurden, war kein Mass und kein Ende; die Einnahme betrug 21,000 Frcs. Am 6. d. Mts. reiste sie mit ihrem Gemahl, dem Marquis de Caux, nach Berlin ab, von wo aus die Reise nach Petersburg in einem ihr vom Kaiser von Russland zur Verfügung gestellten Salonwagen fortgesetzt wurde.

— Am 7. Novbr. findet Abends 8½ Uhr in der grossen Oper das erste der grossen Concerte unter der Direction des Hrn. Heinr. Litolff statt, dessen Programm wir bereits mitgetheilt haben.

— Ebenfalls am 7. Nov. Nachmittags giebt Hr. Pasdeloup sein viertes populäres Concert mit folgendem Programm: Sinfonie in A-moll (Op. 34) von Mendelssohn; *Andante* von Haydn; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; Suite für grosses Orchester (Op. 101) von Joachim Raff; Variationen, Scherzo und Finale aus dem Septuor von Beethoven.

*** Ein Kunstwerk erster Grösse wird jetzt in der Porzellanmanufactur in Meissen geschaffen, zu dessen Ausführung sich verschiedene Hände geeinigt haben, um dem hohen Besteller zu genügen, der sich in der Person des Königs von Bayern kundgegeben. Es ist die Figur des Lohengrin mit dem Schwan und als Geschenk für Richard Wagner bestimmt. Das in München aufgetauchte Gerücht, dass der Dichter-Componist in Ungnade gefallen sei, dass er mit dem „Rheingold" sein Schwanenlied gesungen, scheint sich demnach durch diesen Act königlicher Huld nicht gerade zu bewahrheiten.

*** Zur Vervollständigung der Reihe von Dedicationen, die grosse Künstler an andere gerichtet haben und in denen sich eine gegenseitige Anerkennung und Hochachtung so wohlthuend ausspricht, gehört auch diejenige von Cherubini an Mehul, wie sie sich in der sehr selten gewordenen französischen Partitur-Ausgabe der Oper „Medea" vom Jahre 1797 vorfindet. Sie heisst: *Cherubini à Mehul. Reçois mon ami des mains de l'amitié l'hommage, qu'elle se plait à donner à l'artiste distingué. Ton nom placé à la tête de cet ouvrage lui prêtera un mérite, qu'il n'a pas, celui de paraître digne de t'avoir été dedié, et ce titre va lui servir d'appui; puissent nos deux noms réunis attester partout le sentiment tendre qui nous lie et la considération, que j'ai pour le vrai talent.* (Tonhalle.)

*** In Italien sind zwei neue Musikzeitungen erschienen und zwar die eine in Rom unter dem Titel „*Palestrina,*" die andere, „*il Figaro*" benannt, in Turin.

*** Der Grossherzog von Weimar hat den Violoncellisten J. Servais zum Kammervirtuosen ernannt.

*** Von der Direction des Josephstädter Theaters in Wien sind für eine zu componirende Spieloper oder Operette Preise von 100 und 50 Ducaten in Gold ausgesetzt worden. Die Partituren sind bis zum 1. Februar 1870 einzureichen. Die Componisten haben für das Libretto selbst zu sorgen; das niedrig komische Genre ist ausgeschlossen.

*** In Dresden starb die ehemalige Opernsängerin Frau Louise Sandrini, geb. Caravoglia im 88. Lebensjahre. Sie hatte an der Dresdener Bühne lange als erste Sängerin im ernsten wie im heiteren Fache, in der deutschen wie in der italienischen Oper Glänzendes geleistet und wirkte nach ihrer im Jahre 1832 erfolgten Pensionirung einige Jahre als Gesanglehrerin am Prager Conservatorium mit bestem Erfolg. In ihrer Jugend war sie eine grosse Schönheit und bewahrte die Spuren derselben bis in ihr hohes Alter, sowie sie auch eine sehr geistreiche und witzige Frau war.

*** In London starb am 24. October J. H. Mapleson, der Vater des bekannten Unternehmers der italienischen Oper in *Her Majesty's* Theater. Er war in früheren Zeiten erster Violinist des Orchesters am *Drury-Lane*-Theater und bis zu seinem Ableben Bibliothekar an dieser Bühne.

*** Frl. Auguste Götze, Tochter des Gesangprofessors Götze in Leipzig, ist für Pudor's Gesangschule in Dresden als Gesanglehrerin engagirt worden.

*** Alfred Jaell und Frau concertiren im Verein mit Gerhard Brassin in der Schweiz.

*** An die Stelle von Volkland, dem jetzigen Capellmeister der „Euterpe" in Leipzig, ist Musikdir. Rakemann aus Elbing nach Sondershausen berufen worden.

*** In Cassel wurde „*Cosi fan tutte*" von Mozart, von Hofcapellm. Reiss mit grosser Umsicht und Vorliebe neu einstudirt und vom Publikum sehr günstig aufgenommen. Eine Wiederholung konnte leider nicht stattfinden, da Frau Soltans, welche die Partie der Fiordiligi sang, aus Gesundheitsrücksichten auf 6 Monate beurlaubt wurde und die Coloratursängerin Frl. Meissner die Partie derselben neu einstudiren muss.

*** In der am 26. October in Mannheim stattgefundenen musikalischen Academie trat Frl. Natalie Carola, eine Schülerin der Frau Viardot-Garcia, mit grossem Erfolg auf. Die junge Künstlerin excellirt vorzugsweise im Oratorienfach und im deutschen Liede.

*** Die Contremarken sind auch in den japanesischen Theatern gebräuchlich in der Art, dass dem während der Vorstellung das Haus Verlassenden der Theaterstempel in blauer Farbe auf die Hand gedrückt wird.

*** Der frühere Capellmeister am Actien-Theater in München, Georg Krempelsetzer, ist in gleicher Eigenschaft beim Stadttheater in Görlitz eingetreten.

*** Eduard Zachariä in Frankfurt a. M. hat über das von ihm erfundene Kunstpedal an Clavierinstrumenten*) ein Buch herausgegeben, welches wir der Beachtung aller Pianisten empfehlen.

*) Siehe Nr. 44. des vor. Jahrg. u. Bl. (Anm. d. Red.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. №: 47. 22. November 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Geschichte des Concertwesens in Wien.

Von Eduard Hanslick.

Wien, bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 1869.

(Fortsetzung.)

Drittes Buch. Als neue Erscheinung begrüssen wir in dieser Epoche die Gründung der „Philharmonischen Concerte" durch die Orchestermitglieder des Hofoperntheaters, an ihrer Spitze Otto Nicolai. Das erste Concert fand statt am 27. Novbr. 1842. (Ein ähnliches Unternehmen wurde im Jahre 1833 unter F. Lachner's Direction versucht, doch ohne nachhaltigen Erfolg). Die meisterhaften Aufführungen der Philharmoniker riefen lauteste Begeisterung hervor. Diese Concerte erhielten sich bis zum Jahre 1850 (im März 1847 zum letztenmal unter Nicolai), wurden dann im Decbr. 1854 unter Carl Eckert wieder aufgenommen und im Novbr. 1860 durch Otto Dessoff bis auf den heutigen Tag fortgesetzt (unter Letzterem wurde die Zahl auf acht in der Saison erhöht). — Die bald darauf erfolgte Gründung des „Wiener Männergesangvereins" war anfangs fast von mehr politischer als musikalischer Bedeutung. Nur schrittweise gelangte der Verein dazu sich zu constituiren. Der Gründer desselben war Dr. August Schmidt (Redacteur der Wiener Musikzeitung). Im October 1843 traten die ersten Mitglieder privatim zusammen; am 1. Mai 1845 gab der „Wiener Männergesangverein," als der jüngste aller ähnlichen namhaften Vereine, sein erstes öffentliches Concert. Die ersten Chormeister waren A. M. Storch, F. Füchs, Gustav Barth; im Jahre 1854 folgte Ferd. Stegmayer und Hans Schläger; zwei Jahre darauf Joh. Herbeck und später Rudolf Weinwurm. Herbeck's enormes Dirigententalent hob den Verein zu nie geahnter Höhe und namentlich war es Schubert, dessen ganze Grösse nun erst recht verstanden und gewürdigt wurde. Im October 1868 feierte der Verein sein 25jähriges Stiftungsfest in würdiger Weise und wurde dabei der Grundstein zu dem im Jahre 1862 angeregten Schubert-Monument gelegt. Ausführliches über den Verein giebt Dr. A. Schmidt's sorgfältig gearbeitete Festschrift: „Der Wiener Männergesangverein" (Wien, 1868).

Ueber die Gründung einheimischer Musikzeitungen geben einzelne Abschnitte (pag. 164, 320 u. 432) Aufschluss. Dieselben bestanden als „Wiener musikalische Zeitung" (1813) — „Allgemeine musikalische Zeitung, mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat" (1817—1824) — der kaum nennenswerthe „Allg. musikalische Anzeiger" (1829—1840) — „Allg. Wiener Musikzeitung," von A. Schmidt redigirt, zuletzt von Luib (1841—1848) — [Glöggl's „Neue Wiener Musikzeitung" 1852—1860 wäre hier einzuschalten] — die „Monatsschrift für Theater und Musik" (1855 bis 1859, und dann als „Recensionen" wöchentlich) — L. A. Zellner's „Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst" (1855 bis 1869, und von da unter der Redaction von L. Oppenheim) — „Deutsche Musikzeitung" (1860—1862, von Bagge redigirt).

Das dritte Capitel, „die Virtuosen," bringt die glänzendste Zeit des Virtuosenthums. Liszt und Thalberg durchziehen gleich strahlenden Gestirnen diese Epoche. Nach seinen Erfolgen in Frankreich, Belgien und England zeigte sich Thalberg im Winter 1836/37 wie eine neue Erscheinung. Er spielte nur eigene Compositionen; seine Clavierstücke „zierlich, elegant, glänzend, bei aller Schwierigkeit höchst spielgerecht, ohne Kraft und Tiefe, aber nicht ohne einen Schimmer von Geist und Schwärmerei, fanden enormen Anklang." Nun aber kam Liszt, der schon als Kind seine Sporen in Wien verdient hatte. „Eine Bravour von geradezu unerhörter Kühnheit und Ausbildung, dazu eine Genialität, die mit souveräner Willkür dieses ganze virtuose Material beherrschte und den Einfällen geistreicher Laune unterwarf — das war wieder eine neue, ungeahnte Erscheinungsform der Virtuosität und diejenige, die am unwiderstehlichsten hinriss." Alles bewegte sich in begeistertem Taumel, „die Damen verloren ihr Herz und die Kritiker den Kopf." Sein erstes Concert gab Liszt am 18. April 1838 zum Besten der Pester Ueberschwemmten. Von da ab und bei wiederholten Besuchen folgten unzählige Concerte. Zwischen beiden Virtuosen fällt das Auftreten der Clara Wiek am 14. December 1837. Ihr Spiel, ihre Erscheinung erweckte neue Begeisterung. „Der poetische und romantische Zauber der Virtuosität war in Clara's Programmen hauptsächlich durch Chopin und Henselt vertreten." (Letzterer wurde rasch durch sie bekannt). Doch spielte sie auch bereits mehrere der Beethoven'schen Sonaten, die durch sie und durch Liszt allmälig in die Virtuosenprogramme aufgenommen wurden. Bei ihrem zweiten Besuche (Saison 1846/47) trat Clara bereits an der Seite ihres Mannes auf — als Clara Schumann, die wir noch heute verehren. Auch Camilla Pleyel (1839) machte einen bedeutenden Eindruck. Die 40er Jahre brachten Theodor Kullak, Evers, den 12jährigen Anton Rubinstein, Theodor Döhler, Pauer, Carl Filtsch, den bereits in Ehren ergrauten Moscheles, Willmers, Alexander Dreyschock (die beiden Letzteren waren noch im Stande, die Saison 1845 und 46 zu beherrschen), endlich noch Henry Litolff.

Unter den Geigern erscheint B. Molique (1831), der 13jährige Vieuxtemps (1833) bereits Bewunderung erregend, Lipinsky (1837), Ole Bull und Bériot (1839), Heinrich Ernst (1840 mit grösstem Erfolge), Sivori (1841), das Doppel-Phänomen: die Schwestern Milanollo (1843), der „kleine Joachim" (1843), die Brüder Hellmesberger. Als der vorzüglichste Violoncellist erscheint zweimal Servais (1842 und 48); neben ihm die Harfenspieler Parish-Alvars und Bochsa. Die Blasinstrumente treten fast ganz zurück; nur die Flöte (Briccialdi, Heindl), Horn (Lewy) vermögen sich Geltung zu verschaffen.

Im Gesang erscheinen wenige aber bedeutende Namen: Anna Milder aus Berlin (1836), die Engländerin Clara Novello (1838); Staudigl und Pischek und Jenny Lind die ausser dem Theater einigemal in Concerten mitwirkte. — Ein Verzeichniss aller Virtuosenconcerte vom Jahr 1831 bis incl. 1849 (pag. 349 ff.) ist von 5 zu 5 Jahren eingetheilt und beschliesst dies reiche Capitel

Das vierte Capitel ist den Componisten-Concerten, Wohlthätigkeitsakademien, Concerteinrichtungen gewidmet; mit feinem Verständniss bespricht dann der Verfasser im 5. Capitel den „Character der vormärzlichen Concertepoche.“

(Schluss folgt.)

Schubertiana.

I.

T. Die Lieder des theuren Franz sind nunmehr nicht nur durch zahlreiche Volksausgaben allen Sängern, sondern auch durch vielfache Transpositionen allen Stimmlagen zum Gemeingut geworden. Die meisten derselben sind ursprünglich für Tenor geschrieben, eine Stimmlage, welche bei schulgerechter Ausbildung auch in der Höhe den gehörigen Reichthum an Klangfarben für die verschiedenen Schattirungen besitzt, und alle Vocale und Consonanten mit gleicher Deutlichkeit zu geben vermag. Schon dem Sopran ist letzteres weniger leicht, und die Möglichkeit der Nüancirung ist bei weiblichen Organen, zumal durch Mangel des eigentlichen *timbre mixte*, weit beschränkter, wesshalb z. B. der „Erlkönig“ und ähnliche Balladen, worin mehrere verschiedene Charactere sprechen, durch Frauenstimmen auch bei bestem Vortrage niemals zu solcher Wirkung gelangen, wie durch männliche Organe. Also bedarf schon der Sopran für viele Schubert'sche Lieder einer tieferen Transposition, um so mehr alle übrigen Stimmlagen, für welche verhältnissmässig nur wenige in der Originaltonart brauchbar sind.

Bis jetzt finden wir nun bei allen Transpositionen mit der Singstimme auch die Begleitung genau um das gehörige Intervall tiefer gelegt, und es scheint dies allerdings ganz richtig, zumal für alle einigermassen selbstständigen Sätze und Figuren, welche natürlich nicht im geringsten geändert werden dürfen. Betrachten wir jedoch die rein harmonischen und gebrochenen Begleitungsfiguren: gerathen sie nicht durch jene so gar getreue Transposition in solch tiefe Lage, dass der ursprüngliche Wohllaut, sowie die Deutlichkeit häufig ganz verloren geht? Unsere Pianofortes leiden noch immer an dem akustischen Uebelstand, dass die enge Accordlage, je tiefer sie herabrückt, desto dicker und rauher klingt, wesshalb bereits C. M. v. Weber anfing, Secunden, Terzen und Quarten nicht zunächst an den Basston zu legen, sondern überall die weitere Lage vorzog. Das Gleiche behielten auch seine Nachfolger in der Clavierromantik bei, und Chopin und Liszt fanden mit feinem Ohr stets die wohlklingendsten, weichsten Accordlagen. Wie voll und zugleich durchsichtig klingt die Harmonie in des Letzteren Bearbeitungen Schubert'scher Lieder! Wie erkennen wir in jedem Tacte die Wahrheit des Wortes, das zu Liszt's musikalischer Lebensmaxime geworden zu sein scheint: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig!“ Und diese Rücksichtnahme auf die Intention des Meisters, die Wiedergabe der ursprünglichen Klangfarbe verlangen wir von der Transposition, verlangen sie zunächst von dem einsichtsvollen Begleiter, welcher uns z. B. bei dem „Ständchen“ im „Schwanengesang“ nicht durch sclavisch getreues Abspielen der in der Herabsetzung um eine Terz (nach H-moll) gar massiv und polternd erscheinenden Begleitungsfigur die Stimmung verderben soll, sondern weislich statt der Lage h fis d die Lage d h fis nehmen wird, wo im Originale d a f steht u. s. w., so dass die dem Basston zunächst liegende Note niemals tiefer wird, als sie im Originale liegt; manche Stelle würde durch derartige Entfernung der Begleitungsaccorde vom Basstone sogar noch gewinnen. Die definitive Durchführung dieses Principes die tiefere, und damit noch allgemeiner, besonders für das Lehrbedürfniss anwendbare Bearbeitung Schubert's *cum grano salis* wäre nun Hauptzweck jener noch nicht vorhandenen instructiven Schubertausgabe, welche wir schon öfters als „*caeterum censeo*“ aller denkenden Gesangmeister bezeichnet haben. Uebrigens gilt obige Wahrnehmung bezüglich transponirter Accompagnements auch für die rein accordischen Begleitungsstellen aller übrigen Gesangsstücke von sonstigen Meistern, worin der feinfühlende Begleiter statt des Products eines blos mechanischen Prozesses wie es auch der noch zu erfindende Transpositeur liefern würde, stets die Lage jener des Originals entsprechend geben sollte. —

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Die Concertsaison ist schon recht lebendig und habe ich für diesmal auch schon über zwei der grossen Orchesteraufführungen zu berichten. So lange ich die Ehre habe, für d. Bl. die Correspondenzberichte aus Berlin zu liefern, bin ich noch nicht in der Lage gewesen, so bald hintereinander die Thätigkeit der königl. Capelle auf sinfonischem Gebiete würdigen zu müssen. Schon am 23. hat das zweite Concert derselben stattgefunden und brachte auch dieses wieder neben mancherlei bewährtem Alten eine Neuigkeit: Iwan IV., der Grausame, musikalisches Characterbild von Anton Rubinstein. Wenn die Grösse eines Componisten darin besteht, dass seine Gedanken vor lauter Combinationen und Verarbeitungen sich möglichst der Beobachteng entziehen, so gehört Rubinstein sicher zu den grossen, wenigstens in dieser Composition, denn die Tiefe derselben ist derartig, dass das Senkblei nicht mehr Grund zu fassen vermag. Selbstverständlich zeugt die Arbeit aber auch von der eminenten Begabung und dem reichen Wissen ihres Schöpfers; wenn das Ohr aber nicht mehr im Stande ist sich zu orientiren, so fehlt auch die Vermittlung zum Rapport an Seele und Gemüth des Hörers, und die Composition verfehlt ihren Zweck. Das ist um so schlimmer, wenn der vorgeschriebene Zweck von vornherein als ein verfehlter bezeichnet werden muss. Wir mögen uns vielleicht eine in Tönen ausgedrückte Scene am Bache vorstellen können, wie aber das Innere einer individuellen Persönlichkeit, der Character eines Menschen in Tönen sich darstellen lässt, das hat uns vor Rubinstein noch Niemand gezeigt und — Rubinstein natürlich auch nicht. Man kann sich wohl denken, wie die Darstellung eines menschlichen Characters am gelungensten zur Erscheinung kommt, wenn das gesprochene (meinethalb auch noch gesungene) Wort durch die Musik das ihm entsprechende Colorit erhält; aber bloss durch Töne? rein unmöglich. Nun kommt hier noch obenein das Object der Darstellung hinzu, das Scheusal Iwan der Grausame, um die ganze Composition als eine Art von Experiment erscheinen zu lassen. Dass hier nur von düsteren Farben die Rede sein kann, versteht sich eigentlich von selbst, hat aber vielleicht eben desshalb der Individualität Rubinsteins doppelt zugesagt. Wie sich indessen dieses fortwährende Balanciren an den äussersten Grenzen der musikalischen Darstellungsfähigkeit sowohl wie an den äussersten Grenzen der Schönheit rächen muss, dafür möchte der so reich begabte Hektor Berlioz doch wohl ein redender Beweis sein, und er ist wahrlich gross genug, dass sich auch Rubinstein an ihm ein Beispiel nehmen kann. Mendelssohn's A-moll- und Beethoven's F-dur-Sinfonie (Nro. 8) brachten das Ohr glücklich wieder in die Welt des wirklichen Wohlklanges zurück, und doppelt empfindet man dann, was es heisst, wenn der Componist trotz aller contrapunktischen und sonstigen Combinationen sich stets im Reiche des „Musikalisch-Schönen“ bewegt und dessen Grenzen nicht überschreitet.

Das zweite der grossen Orchesterconcerte ist die erste musikalische Soirée der Berliner Sinfonie-Kapelle unter Leitung des Prof. Stern, welche am 30. stattfand. Das Bestreben mit diesen Soiréen gewissermassen die weltberühmten Leipziger Gewandhausconcerte für Berlin herzustellen, was schon mehr als einmal ohne Erfolg versucht worden ist, scheint diesmal unter Stern's Aegide vollkommen durchschlagen zu wollen, schon der Besuch dieses ersten der Abonnementsconcerte liess keinen leeren Platz. Das Gebotene wurde aber auch in einer seltenen Vollkommenheit dargebracht. Schumann's Genovevaouvertüre, drei Balletnummern aus der Oper „Feramors“ von Rubinstein, welche — wie es scheint —

einem der wenigen Ausflüsse von der Lichtseite des Componisten ihr Dasein verdanken, dann endlich die herrliche Egmontmusik unseres grossen Beethoven bildeten den Hauptstock des Programms. Auch hier rief uns die Zusammenstellung der Namen lebhaft den Iwan in's Gedächtniss und machte wieder recht eindringlich auf die Kluft aufmerksam, die doch zwischen der tiefsinnigen musikalischen Characteristik eines Beethoven und den gleichartigen Bestrebungen neuerer Componisten befestigt ist. Nicht etwa, als ob es uns beikäme, den Componisten Rubinstein heruntersetzen zu wollen, keineswegs; aber die Gesetze der Schönheit verletzt Niemand ungestraft, mag er als Künstler auch noch so hoch stehen. Gerade hier ergibt sich dann eben die Erscheinung, dass das angeblich tiefsinnigste Kunstgeflecht hart neben den trivialsten Gedanken aus derselben Feder zu stehen kommt; auch Rubinstein kann einen Beleg für diese Wahrnehmung abgeben. Die beiden Clärchenlieder im Egmont sang eine Frl. Marie Falkner mit schöner Stimme und innigem Ausdruck; den verbindenden Text sprach der Hofschauspieler Berndal mit bekannter Meisterschaft. Reicher Beifall belohnte Künstler und Capelle. In dieser Soirée präsentirte sich auch Hr. Besekirsky aus Moskau mit einem Violinconcerte eigener Composition und zeigte sich als Violinspieler von Bedeutung, der namentlich im Staccato und im Octavenspiel in seltener Bravour excellirte; auch die Composition war eine lobenswerthe Arbeit. Spiel und Composition waren beide eigenartig genug, um den Eindruck einer künstlerischen, selbstständigen Individualität zu hinterlassen. Ltz.

Aus Paris.

14. November.

Die meisten der hiesigen lyrischen Scenen sind in diesem Augenblick äusserst thätig, um dem Publikum in Kurzem neue Werke vorzuführen. Die grosse Oper, die sich so gern mit ihrem alten Repertoire begnügt, wird auf dasselbe bald Mozart's „Don Juan" und „Hochzeit des Figaro" setzen. Mermet hat sich contractlich verbunden, seine *„Jeanne d'Arc"* spätestens am Vorabend des kommenden Jahres einzureichen; dieselbe wird indessen schwerlich noch im Laufe dieser Saison zur Darstellung kommen.

Nächsten Mittwoch findet in der *Opéra comique* die Reprise des „Blitz" von Halevy statt. Der Blitz gehört zu den beliebtesten Schöpfungen Halevy's.

Morgen ist im *Théâtre lyrique* die Generalprobe des „Maskenball" von Verdi *(Ballo in maschera)*. Die erste Vorstellung findet Donnerstag statt. Die genannte Bühne wird, wie ich Ihnen bereits gemeldet, nächstens Balfe's „Zigeunerin vom Stapel laufen lassen. — Einige Blätter wollen wissen, dass Pasdeloup, der Director des *Théâtre lyrique*, dessen Thätigkeit von den durch ihn in's Leben gerufenen populären Concerten und mehreren musikalischen Vereinen schon so sehr in Anspruch genommen ist, fest entschlossen sei, die Direction niederzulegen. Dieselbe soll wieder in die Hände des früheren Directors Carvalho übergehen. So lautet, wie gesagt, das Gerücht, das ich Ihnen melde, ohne es zu verbürgen.

Das „Italienische Theater" lässt „Guido und Ginevra" fleissig einstudiren. Noch vor Ende dieses Monats soll dort „Fidelio" zur Aufführung gelangen.

Das erste Concert Litolff's, das vorigen Sonntag in der grossen Oper stattfand, hatte sich eines recht lebhaften Beifalls zu erfreuen. Der erste Theil des Programms wurde trefflich ausgeführt; der zweite Theil jedoch, die Neunte Sinfonie mit Chören von Beethoven, liess, besonders was den Gesang betrifft, viel zu wünschen übrig. Litolff ist ein vortrefflicher Dirigent, der sich wohl mit der Zeit ein Orchester heranbilden wird. In seinem zweiten Concert, das künftigen Sonntag stattfindet, wird man unter andern einige Bruchstücke aus „Selam", von Reyer, mehrere Compositionen von Schumann und zum Schlusse das „Halleluja" von Händel hören. —

Unter den neuen Werken, welche die Concertgesellschaft des Conservatoriums für die diesjährige Saison zur Aufführung bestimmt hat, befindet sich auch das Clavierconcert in C-moll von Friedrich Gernsheim. Der Componist ist bereits eingeladen, sein Werk in einem der nächsten Conservatoriumsconcerte zu spielen.

Nachrichten.

Mainz. Julius Schulhoff verweilte kürzlich auf der Durchreise nach Paris, wo er den Winter zubringen wird, einen Tag in unserer Stadt. — Die Leitung der Kunstvereinsconcerte wird dem Vernehmen nach wieder Hr. N. Soltans übernehmen, der dieselben in den letzten Jahren zu allgemeinster Zufriedenheit arrangirt und durchgeführt hatte.

— Am 18. d. M. fand das erste der von Hrn. Capellmeister Fr. Lux veranstalteten Sinfonieconcerte statt. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven; *Andante* aus der unvollendeten H-moll-Sinfonie von Fr. Schubert und Sinfonie in D-dur (Nr. 4) von Haydn. Dazwischen sang Frau L'Arronge, die Gattin unseres Theaterdirectors, die Arie der Susanne aus „Figaro's Hochzeit" und zwei Lieder a) „Gretchen am Spinnrad" von Schubert, b) „Ich muss nun einmal singen" von Taubert. Wir glauben aus den ziemlich dicht gefüllten Räumen des grossen Concertsaales in erfreulicher Weise auf eine lebhaftere Theilnahme des Publikums an dem dankenswerthen Unternehmen des Hrn. Lux schliessen zu dürfen und wünschen, dass dieselbe sich fortwährend steigern möge. Die diesmaligen Leistungen des Orchesters rechtfertigen diesen Wunsch und es wurden besonders das Schubert'sche *Andante*, sowie der 2. und letzte Satz der Sinfonie, nicht minder auch die Ouvertüre in sehr anerkennenswerther Weise zu Gehör gebracht. Im *Menuetto* der Sinfonie, welchem wohl ein etwas lebhafteres Tempo gut zu statten gekommen wäre, wirkte ein verspäteter Eintritt der Flöte ziemlich störend. Frau L'Arronge erntete für ihre Gesangsvorträge reichlichen Beifall, sowie denn das Publikum auch den Leistungen des Orchesters und der vortrefflichen Leitung des Hrn. Lux volle Gerechtigkeit widerfahren liess. E. F.

Darmstadt. Am 1. Nov. fand das erste „philharmonische Concert" unter der Leitung des Hrn. Hofcapellmeisters Nesvadba statt und gewährte den zahlreich erschienenen Kunstfreunden vielfache, und mitunter wahrhaft erhebende Genüsse. Wir erwähnen in erster Reihe die C-moll-Sinfonie von Beethoven und Mendelssohn's Hebriden-Ouvertüre. Ueber diese beiden Meisterwerke selbst ist nichts mehr zu sagen, aber die vortreffliche, geist- und schwungvolle Ausführung derselben muss gebührend hervorgehoben werden. Frau Jaide, welche den gesanglichen Theil übernommen hatte, leistete insbesondere in dem Vortrag einer Arie aus Gluck's „Orpheus" Vortreffliches und fand reichlichen und wohlverdienten Beifall, der übrigens bei den Vorträgen des Violinvirtuosen Hrn. A. Wilhelmj aussergewöhnliche Dimensionen annahm. Dieser spielte das Concert von Rubinstein, die Othello-Fantasie von Ernst und ein „Air" von Bach, welches er nach wiederholten stürmischen Hervorrufen zu wiederholen die Gefälligkeit hatte. (Hr. Wilhelmj ist, dem allgemeinen Wunsche entsprechend noch einmal, und zwar im Hoftheater, mit gleich brillantem Erfolg aufgetreten). Dem Orchester und seinem Dirigenten Nesvadba sei schliesslich noch für die vortreffliche Executirung der genannten Orchesterwerke und der resp. Accompagnements ganz besondre Anerkennung ausgesprochen.

Weimar. Prof. Müller-Hartung ist zum grossh. Hofcapellmeister ernannt worden und wird mit Hrn. Capellm. Lassen abwechselnd die Hofopernvorstellungen dirigiren, dabei aber wie bisher die Leitung des Kirchenchors, der Singakademie und des Männergesangvereins fortführen.

— R. Wagner's „Meistersinger" sollen hier noch im Laufe dieses Monats in Scene gehen.

Berlin. Die von der hiesigen Verlagshandlung von Wilhelm Müller hierselbst angekündigte Biographie von Carl Löwe wird, wie verlautet, noch zu Ende dieses Jahres erscheinen. Wie schon gemeldet, ist dieselbe grösstentheils Autobiographie, enthält eine Schilderung der Jugend, der Studienzeit in Halle, der Entwicklung seines musikalischen Talentes etc. und wird auch eine Reihe von Briefen aus der späteren Lebenszeit bringen. Die Sichtung und Redaction des ziemlich umfangreichen Materials hat im Auftrage der Familie des Verstorbenen der Bachbiograph C. H. Bitter übernommen. Von der Verlagshandlung darf man in Bezug auf Ausstattung des Werkes sicher wohl wieder etwas Vortreffliches erwarten. Auch eine zweibändige Geschichte des Oratoriums von

C. H. Bitter ist von derselben Firma in baldige Aussicht gestellt worden.

— Der Schrecken, welchen der plötzliche Brand des Hoftheaters in Dresden allenthalben verursacht hat, dürfte andererseits auch viele heilsame Folgen haben. So ist für das königl. Opernhaus nun endlich beschlossen worden, den von dem Oberbaurath Langhans schon längst angefertigten Plan zur Legung von Wasserleitungsröhren durch die ganzen Räume zur Ausführung zu bringen. In Ansehung des Schadens, der durch eine kleine Unvorsichtigkeit hervorgerufen werden kann, dürften die Kosten, welche auf c. 4000 Thlr. veranschlagt sein sollen, doch wahrscheinlich wenig genug in's Gewicht fallen.

— Von dem Musikdirector B. Bilse heisst es, dass er nach Beendigung der Concertsaison in Berlin nicht wieder nach Warschau gehen wird. Er soll Einladungen nach Peterhof bei St. Petersburg erhalten haben, welche ihn bis zum Herbste daselbst fesseln würden. Es soll ihm für diesen Fall ein Honorar von 33,000 Rubel garantirt sein, — und wir meinen, für diesen Fall dürfte der berühmte Capellen-Chef wohl auf das Anerbieten eingehen.

Leipzig. Am 28. Oct. fand das vierte Gewandhausconcert statt und brachte: Ouvertüre (Nr. 3) zu „Leonore" von Beethoven; Arie aus „Acis und Galathea" von Händel, gesungen von Fräul. Anna Steffan aus Strassburg; Concert für Pianoforte (Es-dur) von Beethoven, vorgetr. von Frl. Pauline Fichtner aus Wien; Sinfonie (D-moll) von Albert Dietrich (zum 1. Male) unter Direction des Componisten; Arie aus „*Les Mousquetaires de la Reine*" von Halevy (Frl. Steffan); Solostücke für Pianoforte von Chopin und Rubinstein (Frl. Fichtner).

— Das fünfte Gewandhausconcert (4. November) brachte: Sinfonie in G-moll von Mozart; im zweiten Theil: Musik zu Racine's „Athalia" für Soli, Chor und Orchester von Mendelssohn, mit verbindendem Text von Ed. Devrient, gesprochen von Fräulein Hermine Delia. Die Soli gesungen von Frau Peschka-Leutner, Fräulein Lilli Lehmann und Fräulein Minna Borré.

Dresden. Das provisorische Interimstheater im Zwinger ist seiner Vollendung nahe und den Mitgliedern des k. Hoftheaters ist durch Circulair mitgetheilt worden, dass sie sich vom 15. Nov. an der Generaldirection behufs der Proben zur Verfügung zu stellen haben.

Paris. Um den für die beste Composition der Oper „*Florentin*," Text von Saint-Georges, ausgeschriebenen Preis haben sich 63 Componisten beworben. Das Schiedsgericht sprach diesen Preis der mit dem Motto „Rom, Neapel und Paris" versehenen Partitur zu, als deren Verfasser sich Hr. Leneveu, ein Schüler des A. Thomas ergab. Die Oper hat drei Acte und gehört der komischen Gattung an.

— Das fünfte populäre Concert des Herrn Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Tell" von Rossini; „*Sinfonia eroica*" von Beethoven; Ouvertüre zu „König Lear" von Berlioz; *Larghetto* aus dem Quintett Op. 108 von Mozart für Clarinette und sämmtliche Orchesterinstrumente; Marsch aus „Lohengrin" von R. Wagner.

— Am 13. November, dem Jahrestage von Rossini's Ableben, fand in der Kirche Saint-Roch eine Trauerfeier statt, bei welcher Gelegenheit einzelne Nummern aus der *Messe solennelle*, dem *Stabat mater*, sowie das Gebet aus „Moses" von dem unvergesslichen Maëstro unter der Leitung des Capellmeisters der genannten Kirche, Hrn. Vervoite, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Verehrern Rossini's aus allen Gesellschaftskreisen zur Aufführung gebracht wurden.

Brüssel. Louis Brassin ist zum Professor des Clavierspiels am k. Conservatorium ernannt worden an Stelle des zum Professor des Orgelspiels ernannten Hrn. Mailly.

*** Der Pianist Gottschalk hat in Rio-Janeiro wieder drei grosse Concerte veranstaltet, in welchen unter seiner Direction von 31 (sage einunddreissig) Pianisten und einem doppelten Orchester von ihm componirte Fantasien über Motive aus Gounod's „Faust" und Wagner's „Tannhäuser" executirt wurden. Gottschalk steht in besonderer Gunst bei dem Kaiser, der jedes seiner Concerte besucht und stets lebhaft applaudirt.

*** Nach einer Mittheilung der „Signale" sollen mit Hrn. Hofcapellm. Levi in Carlsruhe Unterhandlungen wegen dessen Ernennung zum Capellmeister am Hoftheater in München im Gange sein.

*** Hr. Westmayer, der Componist der Oper „Der Wald von Hermannstadt," steht mit der Direction des Theaters an der Wien in Unterhandlung wegen Aufführung einer komischen Oper: „Die Brandschatzung," welche im Prager deutschen Theater bereits einstudirt wird.

*** Verdi hat über die erste Jahrespension von 600 Frcs., welche mit dem ihm kürzlich verliehenen Ritterkreuz des savoyschen Civilverdienstordens verbunden ist, in der Art verfügt, dass dieselbe an einen armen Schüler und eine arme Schülerin der Schule von Busseto, welche sich durch Fleiss und Talent auszeichnen, am Schlusse des Schuljahres 1869—70 vertheilt werden sollen. Die Verfügung über den Pensionsbetrag der ferneren Jahre hat sich der Schenker vorbehalten.

*** Bis Sommer 1870 erscheint im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig — (Anton Rubinstein gewidmet) — „Die Salbung David's," Oratorium in 3 Theilen von Gustav Kienast — componirt für Chor, Soli und Orchester von Anton Deprosse (Op. 30). Partitur und Orchesterstimmen autographirt, Clavierauszug und Streichquintett-Stimmen im Stiche. — Sachverständige Kritiker versprechen dem Werke einen ganz ausserordentlichen Erfolg.

*** Frl. Minnie Hauck ist an der italienischen Oper in Moskau als Lucia und Margarethe mit ziemlichem Erfolg aufgetreten, ohne übrigens den Leistungen der Frau Artôt annähernd gleichzukommen.

*** Frau Viardot-Garcia wird in London während der nächsten Frühjahrs-Saison einen Cyclus von Gastrollen im Coventgarden-Theater geben, und damit von der Bühne für immer Abschied nehmen.

*** Die seit kurzer Zeit in München engagirte junge Sängerin Fräul. Kaufmann erhielt kürzlich, nachdem sie die Partie der Rezia im „Oberon" gesungen, vom König zwei prachtvolle Vasen zum Geschenk.

*** Ein sehr interessanter Fund ist in der Stadtbibliothek zu Genf gemacht worden, welche von musikalischer Seite aus bisher noch ganz unberücksichtigt geblieben war. Die französischen Psalmen-Melodien wurden seit jeher abwechselnd Guillaume Franc oder Goudimel zugeschrieben; dass der Letztere an der Erfindung derselben keinen Antheil hat, ist bereits erwiesen, aber dem ersteren Autor konnte man nicht auf die Spur kommen, bis vor Kurzem Herr Rob. Eitner aus Berlin das Guillaume Franc'sche Melodienbuch in der Genfer Stadtbibliothek gefunden hat, woraus sich nachweisen lässt, dass Franc zwar um 1565 einen Theil neuer Melodien hierzu componirt hat, keineswegs aber der Componist der ältesten Melodien ist, welche neben seinen Melodien ebenfalls aufgenommen sind und bereits in das Jahr 1542 fallen. Nähere Details über das Buch findet man im 10. Monatshefte für Musikgeschichte.

*** An die Stelle des verstorbenen Oberorganisten an der Elisabethkirche in Breslau ist Musikdirector Fischer aus Frankfurt a. O. gewählt worden.

*** Eine neue Composition, „Gefion," von Niels Gade wird demnächst in Copenhagen zur Aufführung kommen.

*** In Barmen gedenkt man ein stehendes Theater zu errichten und sind von den hiezu nöthigen 90,000 Thalern bereits 60,000 Thaler gezeichnet.

*** Carl Tausig hat in Cöln, Aachen, Bonn, Coblenz, Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden überall mit gleich enormem Erfolg concertirt.

*** Hr. Behrens aus Stockholm ist vom nächsten Jahre an als Bassist für die k. Oper in Berlin engagirt.

*** Am Conservatorium in Wien sind noch einige Freiplätze für Solche zu vergeben, welche sich den Studien des Fagotts oder Horns widmen wollen. Diese Aspiranten müssen mindestens 13 Jahre alt sein und eine mässige musikalische Vorbildung besitzen. Auch werden junge Männer mit schönen Stimmen, insbesondere Tenoristen, unentgeltlich in die Chorschule aufgenommen.

*** In Bremen wird nächster Tage ein neuer Concertsaal eröffnet, welcher 300 Ausübende und 1000 Zuhörer fassen soll.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. **№ 48.** 29. November 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Geschichte des Concertwesens in Wien.

Von Eduard Hanslick.
Wien, bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 1869.

(Schluss.)

Viertes Buch. Dasselbe bringt als Einleitung „das Jahr Achtundvierzig," bespricht „die Gesellschaft der Musikfreunde unter Hellmesberger und Herbeck" — die „philharmonischen Concerte Eckert und Dessoff" und bringt an neuen Vereinen den „Singverein" und die „Singakademie." Der Mangel eines regelmässig zusammentretenden gemischten Chores wurde immer fühlbarer und führte endlich im Jahre 1858 zur Gründung der „Singakademie," der Reihe nach dirigirt von F. Stegmayer, Brahms (Saison 1863—64), Dessoff (nur wenige Monate) und endlich R. Weinwurm (1865). Das Bestehen dieses Chorvereins veranlasste nothgedrungen die Gründung des „Singvereins" durch die „Gesellschaft der Musikfreunde." Beide Vereine sind aufs engste verbunden. Der „Singverein," seit seiner Gründung (1858) von Joh. Herbeck geleitet, giebt selbstständige Concerte und wirkt in den Concerten der „Gesellschaft der Musikfreunde" mit. Dieser Vereinigung verdankt das Publikum die grossartigen Aufführungen von Bach's „Matthäus- und Johannes-Passion," Manfred, Faust-Musik von Schumann und Berlioz, H-moll-Messe von Bach, D-dur-Messe von Beethoven, Schubert's Operette „Der häusliche Krieg," und in letzter Zeit Liszt's Legende „Die heilige Elisabeth." Der „Orchesterverein," gleichzeitig mit dem Singverein von der Gesellschaft der Musikfreunde gegründet, steht unter Heissler's tüchtiger Leitung. Die Mitglieder, durchgehends Dilettanten, halten jährlich drei bis vier Productionsabende, mit Ausschluss der Oeffentlichkeit. — An „Quartettproductionen" waren die letzten zwei Decennien besonders reich. J. Hellmesberger, der Jansa (1850) mit regelmässigen Quartettsoiréen ablöste, wusste sich trotz mancher verlockenden neuen Erscheinung bis heute zu behaupten; ihm verdankt das Publikum die Bekanntshaft mit Schumann und mit Beethoven's letzter Kammermusik. — Ausserdem gaben folgende Künstler Quartettproductionen: die Gebrüder Müller aus Braunschweig (1853); Vieuxtemps (1853/54); L. Strauss (1855); F. Laub (1862 und 68); Joachim (1867) und das „Florentiner Quartett" (die beiden letzten Winter). — Das vierte Capitel, „Akademien," gedenkt der Mozart- und Schillerfeier und namentlich der Akademien von Liszt und Wagner. Liszt führte seine Graner Messe im März 1858 im grossen Redoutensaal auf; Wagner gab zwei grosse Orchesterconcerte im Theater an der Wien, wobei Fragmente aus den „Meistersingern," „Tristan und Isolde," „Ring der Nibelungen" zur Aufführung kamen. Die Aufnahme war enthusiastisch. — Das Capitel der „Virtuosen" schrumpft gegen die früheren Jahre bedeutend zusammen; die Programme der Concerte aber gewannen dafür an Gediegenheit. Von früher Genannten erschienen nochmals Willmers, Dreyschock, aber ohne besondern Erfolg; desto mehr gefielen die neu Auftretenden J. Schulhoff (1850) und Wilhelmine Clauss (1855). Jenny Lind erschien 1854 als Frau Lind-Goldschmidt nur im Concertsaal; Therese Milanollo (1853) übte auch alleinstehend (nach dem Tode ihrer Schwester) den alten Zauber; Vieuxtemps gab ausser obigen Quartetten im Jahre 1853 sieben Concerte; die Schwestern Ferni (1858) suchten es fast der Milanollo gleich zu thun; Frau Clara Schumann wurde bei jedem Besuch als liebgewordener Gast begrüsst. Eine Art musikalisches Ereigniss bildete das Auftreten Jos. Joachim's (1861), der als Knabe Wien verlassen hatte und nun als gefeierter Künstler wiederkehrte; auch Anton Rubinstein, den Wien als Wunderkind gesehen hatte, kehrte nun als vielgereister Virtuose und Componist wieder und hatte namentlich bei seinem späteren Auftreten (1858 und 68) grossen Erfolg. Der Sänger Julius Stockhausen lernte Wien zuerst im Jahre 1856 kennen; er kam, siegte und fand die gleiche Gunst des Publikums bei jedem wiederholten Besuch. Mit ihm zugleich concertirte in den letzten Jahren Johannes Brahms, der zuerst 1862 als Clavierspieler und Componist auftrat und dem Publikum in beider Eigenschaft, Achtung und Werthschätzung gleichsam abzwang. Dionys Pruckner, der 1856/57 concertirte, sahen die Wiener nur ungern scheiden, sein treffliches Spiel ist auch heute noch nicht vergessen; Hans v. Bülow (1860) bewunderte man, aber er liess kalt; Tausig (1861—64) staunte man noch mehr an, aber erwärmen konnte er ebenfalls nicht. Die letzten Jahre brachten noch die Pianistinnen Marie Krebs, Sophie Menter, Louise Hauffe, Anna Mehlig und Auguste Kolár; die Liedersängerin Helene Magnus, die eigenthümliche Erscheinung Carlotta Patti (in Verbindung mit Vieuxtemps), dem Cellisten Piatti, Pianisten Jaell, Sänger Roger; den Violinspieler J. Grün, der an Hellmesberger's Seite als Concertmeister am Operntheater angestellt wurde; den Cellisten Popper (ebenfalls daselbst angestellt) und einer Anzahl einheimischer Künstler im Clavier und Gesang. Auch über diese letzte Periode (1850—1869) folgt pag. 422 ein Verzeichniss der darin aufgetretenen Virtuosen.

In derselben interessanten Weise wie im 5. Capitel die „vormärzliche" wird im 6. Capitel der „Character der nachmärzlichen Concertepoche" nochmals überblickt, dem sich am Ende in wenig Zeilen eine Erwähnung der „Vorlesungen über Geschichte der Musik" anschliesst, die Hanslik selbst in den Jahren 1859, 1861 und 1863 gehalten hat, das erste Unternehmen dieser Art seit Chladni (1814).

Die Ausstattung des Werkes, das eine längst gefühlte Lücke ausfüllt, ist geschmackvoll; das „Alphabetische Namensregister" wird mancher Leser sich wohl ausführlicher wünschen. — Einige Druckfehler seien nachträglich hier berichtigt: pag. 29, 11. Zeile von unten lies Borghi; pag 33, 3. Zeile von unten lies Hiob; pag. 64, Anm. 2, 1. Zeile lies 1772; pag. 112, Anm. 4, letzte Zeile lies 1787; pag. 113, 4. Anm., 2. Zeile lies 1820; pag. 114, 1. Anm., vorletzte Zeile lies 1805; pag. 115, 3. Anm., 3. Zeile lies 1792; pag. 124, 2. Anm., 2. Zeile lies 1744; pag. 134, 4. Zeile
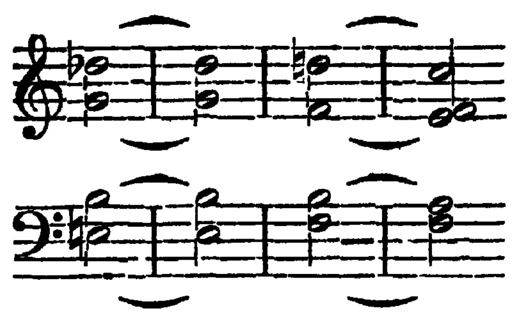
lies 1773; pag. 171, 9. Zeile lies 1797; pag. 224, 2. Anm. lies 1832; pag. 432, 4. Zeile von unten lies 1861.

Schubertiana.

II.

Trotz der überaus sorgfältigen Revision, welcher Männer wie Rietz u. A. den Musik-Text der Schubert'schen Gesänge unterzogen haben, finden sich dennoch zweifelhafte Stellen, deren Bedenklichkeit dem Scharfblick jener Bearbeiter gewiss nicht entgangen ist, deren willkürliche Abänderungen ihnen aus Rücksichten der Pietät wohl unzulässig erscheinen mochte. Ohne hier massgebend auftreten zu wollen, wage ich es dennoch, vorläufig zwei derartige Stellen herauszugreifen, bei welchen ein Versehen des Tondichters oder des Stechers mit besonderer Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein dürfte:

1) die „Frühlingssehnsucht“ (Schwanengesang Nr. 2) hat im Ganzen fünf Strophen, wovon die vier ersten in B-dur anfangen, und mit einer Steigung nach B-moll schliessen, wobei jedoch die Begleitung durch die Accordfolge



wieder nach B-dur leitet. Das passt jedoch nur als Uebergang zur 2. 3. und 4. Strophe, welche in Des anfangen; dagegen erscheint obiges D nicht nur ganz überflüssig, sondern geradezu störend vor dem B-moll der fünften Strophe: nach sonstigen Schubert'schen Analogien dürfte hier vor der 5 Strophe *des* bleiben; dass es vergessen wurde, ist wohl erklärlich aus der Disposition des Stiches:

[: 1. Str. 2. Str. :] 5. Str.
[: 3. Str. 4. Str. :]

2) In dem Liede: „Du bist die Ruh'“ (op. 59 Nr. 3) haben die früheren Ausgaben im 11. Tacte (von rückwärts gezählt) vor dem F ein ♮, ohne dass vorher ein *fes* vorgekommen wäre. Dieses ♮, welches erst Rietz in der Senff'schen Ausgabe unterdrücken zu sollen glaubte, deutet aber unzweifelhaft auf ein vorheriges ♭*f*, und wirklich standen in einer älteren Wiener Ausgabe zwei Tacte vorher über den beiden *des* als Variante auch zwei *fes*; dieses *fes* erscheint bei der Wiederholung der ganzen Stelle als wirksame Steigerung, und dürfte entweder von Schubert selbst, oder von einem mit Geschmack begabten Sänger herrühren.

III.

Eine der grossartigsten Balladen Schubert's, „Waldesnacht“ wird nie oder nur selten gehört: unter den eigentlichen „Sängern“ war es allein der unvergleichliche Pischek, der den Muth hatte, das auch hinsichtlich der Begleitung sehr schwierige Stück seinem Repertoir einzuverleiben und sich damit eine Concertnummer zu sichern, die ihm kein Anderer leicht nachzusingen vermochte. Aber auch er beklagte einen Uebelstand, welcher der Verbreitung dieses Prachtstückes bis jetzt ebenso hinderlich war als die erwähnte Schwierigkeit der Ausführung, und der in nichts Geringerem besteht, als in den Schlegel'schen Worten: die von der landschaftlichen Stimmung gegebenen Motive sind hier in ein nebelhaftes, philosophirendes Gebiet gezogen, und ein schwerfälliger Phrasenschwall zu einem viel sagen sollenden Gedicht zusammengezwängt, das eigentlich Nichts sagt; schon dem Lesenden wird es schwer, einen Sinn herauszufinden, und mit der Musik werden Worte wie Inhalt gänzlich unverständlich. Um nun dem Sänger und Hörer die für das Verständniss so nothwendig, sinnlich greifbare Handhabe zu bieten, dachten wir darauf, den Schlegel'schen Worten, soweit es unumgänglich nöthig, und mit Beibehaltung des ganzen metrischen Grundrisses möglich war, andere zu unterschieben, welche sich statt auf philosophische, auf musikalisch wiederzugebende Vorstellungen bezögen und damit sich den wundersamen Tonbildern des Meisters eher anpassen würden. Für Sänger, welche sich vielleicht gerade durch den Text von dieser Ballade abgestossen fühlten, fügen wir unsere Umarbeitung derselben, welche sich dem Urtexte wörtlich unterlegen lässt, zu beliebiger Benützung hier an:

Windesrauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht;
Wie der Held in Rosses Bügel,
Dringt heran der Stürme Macht;
Wie die alten Tannen brausen,
Hörst die Windesbraut du sausen.

Wie die Flammenblitze schiessen
Durch der Tannenwipfel Grün!
Und von ihren Feuerküssen
Stürzt versengt die Eiche hin;
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinaufgefodert.

Horch! hinab in's Thal zu lauschen
Will's dir winken niederwärts;
Dort verborg'ner Quellen Rauschen
Schlägt dir lockend an das Herz;
Luftig kommt die Schaar gezogen,
Die dich locket in die Wogen.

Vor den Elfen lass dich warnen,
Die dir winken in den Grund,
Dich mit Liebesreiz umgarnen
Und mit Sang aus süssem Mund;
Schmeichlerischer Lüfte Wehen
Fühlst du durch die Seele gehen.

Geisterschlingen zu entgehen,
Hilft dir nur des Sturmes Macht;
Sprengst du mit verhängtem Zügel
Durch die schwarze Wetternacht,
Hörst in Lüften ohne Grausen
Du den Sang der Geister sausen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfang Novbr.

T. Das erste Abonnements-Concert der kgl. Hofcapelle fand am 26. Oct. unter Abert's Leitung im Königsbau statt und brachte an Orchestersachen die Cherubini'sche Ouvertüre zum „Wasserträger“ und Mendelssohn's A-dur-Sinfonie in gelungenster Ausführung, ferner die bekannten Scenen des zweiten Actes aus Gluck's „Orpheus“, mit Frl. Marschalk in der Titelpartie, endlich einen willkommenen Gast, Hrn. Hofpianist Th. Ratzenberger, welcher Beethoven's Es-dur-Concert, und von Liszt die Paraphrase eines schönen Lassen'schen Liedes, sowie die bekannte Rhapsodie in Fis spielte. Besonders letztere Stücke waren geeignet, den nobeln Anschlag, die feine Abstufung der Klangfarben, den perlenden Triller, kurz alle Vorzüge eines auf der Höhe der Zeit stehenden Pianisten, wie Ratzenberger, zu voller Geltung zu bringen, während demselben im Anfang des Concertes das zwar der bewährten A. Schiedmayer'schen Fabrik entstammende, aber doch wohl ungewohnte Instrument einige Schwierigkeit zu bereiten schien; auch dünkt es uns, als bliebe dahier für das Probiren bedeutenderer, sinfonischer Concerte oft allzuwenig Zeit übrig, so dass zwischen Spieler und Accompagnement nicht immer jenes höhere Einverständniss erzielt wird, welches die Grundbedingung einer geistig freien, schwungvollen Wiedergabe ist. Doch erntete der Gast auch mit dem Concert reichen Beifall, und die tiefpoetische Composition athmete so ganz jenen vornehm heiteren hellenischen Geist, welcher auch aus den meisten übrigen Nummern des Abends sprach und einen äusserst wohlthätigen Gesammteindruck hinterliess, wie wir ihn etwa auch aus einer antiken oder Goethe'schen Dichtung empfangen.

Im ersten Concerte des „Orchestervereins" unter Pruckner's aufopfernder Direction hörten wir eine Ouvertüre des alten Zumsteeg, des Freundes Schillers, zu „Elbondocani" (der Kalif von Bagdad) aus dem Jahre 1801, und eine Haydn'sche Sinfonie in D-dur aus dem Jahre 1735, (?) deren Subtilitäten besonders den guten Bläsern merkliche Unbequemlichkeit verursachten. Desto erfreulicher war ein Beethoven'sches Streichtrio in G-dur, welches die HH. Hofmusiker Wien, Hummel und Cabisius mit einer, nach den grimmigen Orchesteraffairen doppelt wohlthätigen Reinheit und Durchsichtigkeit vorführten. Auch Frl. Schütky erntete mit ihren Gesangsvorträgen — B-dur-Arie aus der „Schöpfung" und zwei Müllerliedern — den freundlichen Dank des Auditoriums. Sonst ist es in den hiesigen Vereinen noch ziemlich still, und der „Singverein", dessen Concertprogramme früher durch ihren Reichthum an Novitäten eine grosse Anziehungskraft übten, scheint leider auf dem Punkt zu sein sich aufzulösen. Gewiss liegt die Schuld nicht an Hrn. Speidel, der vor einem Jahre an Stelle des zurückgetretenen Gründers und Dirigenten die Leitung übernahm und keine Anstrengung scheute, den Chor zusammenzuhalten und zu verstärken, sowie den Character der Programme zu wahren — sondern vielmehr, gerade herausgesagt, in dem Mangel an hinreichendem künstlerischem Ernst bei unserer Jugend, woran so viele derartige Institute kränkeln und dahinsterben.*) Ausser dem „Liederkranz", wo ausschliesslich der Männergesang gepflegt wird, besitzt Stuttgart nur mehr einen bedeutenden Chorverein, welchem als fester Haltpunkt die religiöse Tendenz zu statten kommt, nämlich den bewährten Verein für classische Kirchenmusik; auch der Chor des Conservatoriums wird zahlreich, und Dank der in solchen Anstalten durchführbaren Disciplin, höchst regelmässig besucht, so dass ohne den, ebenfalls selbstverständlichen Wechsel der ab- und zugehenden Zöglinge immerhin Erfreuliches zu erreichen wäre: bei den letzten Prüfungsconcerten wetteiferte der Chor in Tüchtigkeit seiner Leistungen mit jenen des Solo- und Ensemblegesangs, und errang gleiche Anerkennung. Dass aber über diese Prüfungen bisher in keinem Fachblatte noch irgend eine Notiz aus competenter Feder erschien, während für andere Institute so freigebig geschrieben wird, mag an den Betheiligten selbst liegen, welche die planmässige Benützung der Presse theils verschmähen, theils nicht verstehen. Dazu scheint Stuttgart anderswo als eine Art von Capua für die Tonkünstler zu gelten, welche daselbst zu warm in der Wolle sitzen, um ihre productiven oder reproductiven Fähigkeiten erschöpfend zu bethätigen und zu verwerthen, und das schwankende Meer, wo die grossen durchgreifenden Erfolge erzielt werden, lieber ihren rührigeren norddeutschen Collegen überlassen; solch ein Platz wird von der Kritik noch nicht gerne als anderen ebenbürtig, als tonangebend anerkannt, und doch besässen wir Künstler und Kunstinstitute, welche obige irrthümliche, höchstens durch etliche Einzelfälle hervorgerufene Meinung glänzend widerlegen. Wir haben hierbei, neben den Abonnementsconcerten, zunächst unsere Soiréen für Kammermusik im Auge, wo die edelsten Geistesproducte classischer und lebender Meister in mustergiltiger Ausführung zu Gehör kommen. Leider fehlt heuer auf der Annonce der Name Goltermann's, welchen ein schweres und langwieriges Leiden seiner Kunst entzieht, hoffentlich nicht auf immer! Inzwischen vertritt ihn Krumbholz, ein erprobter Cellokünstler, der erst kürzlich gleich den HH Carl Krüger und Wehrle zum kgl. Kammervirtuosen ernannt wurde. In der ersten Soirée spielte Singer die Bach'sche Chaconne, Pruckner das „Danklied nach dem Sturm" von Henselt und das B-moll-Scherzo von Chopin, sodann mit Krumbholz die Mendelssohn'schen Variationen für Clavier und Cello, und schliesslich vereinigten sich die drei Künstler, deren in den Solovorträgen bewiesene Virtuosität bereits mit reichlichen Applausen und Hervorrufen nach Verdienst belohnt worden war, zu dem prächtigen G-moll-Trio von Schumann, welches dahier bis jetzt noch nicht öffentlich zu Gehör gekommen war und mit sichtlichem Interesse und Wohlgefallen aufgenommen wurde. Das Publikum hatte sich, obschon nicht nur ein gräuliches Wetter, sondern auch gleichzeitige Musikaufführungen der „Bürgergesellschaft" und des „Liederkranzes", sowie der erste wissenschaftliche Vortrag im Königsbau zu schaden drohten, doch überaus zahlreich eingefunden, der erfreulichste Beweis für den so gern bezweifelten ernsteren Kunstsinn unserer gebildeten Stände.

(Schluss folgt.)

*) Dies dürfte für gar manche Stadt gelten. (Anm. d. Red.).

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Die Concerte wachsen jetzt bei uns so zu sagen wild und die Concertaffichen von riesigen Dimensionen und bunt wie Musterkarten tapezieren tagtäglich die Strassenecken und stehen oft hinsichtlich ihrer Grösse in gar keinem Verhältniss zu den Leistungen der Concertisten. Alles strebt nach Grösse und kein Mittel wird verschmäht, um wenigstens gross zu scheinen. Eines der bequemsten bietet hiezu die Photographie. Man lässt durch dieselbe sein Bild vervielfältigen, mit dem Facsimile versehen und an alle Schaufenster hängen. Während dem erzählen die Localblätter im Voraus, welch grossartigen Kunstgenüssen wir durch die ausgehängten Kunstgrössen entgegensehen. Die Subscriptionslisten werden in Bewegung gesetzt und — die wahre Kunst geht häufig nach Brod.

Unser zweites Museumsconcert fand am 22. Octbr. unter Mitwirkung der Damen Thomae, Oppenheimer und des Hrn. Baumann von hier, des kgl. Hofopernsängers J. Bletzacher aus Hannover, sowie mehrerer Mitglieder unseres „Cäcilienvereins" statt und L. Spohr's Ouvertüre zu „Faust" eröffnete dasselbe in sehr schwungvoller Vorführung. Hierauf folgte Geibel's von Schumann für Chor componirtes Gedicht „Zigeunerleben" und dieses liebliche Tonwerk ward von Seiten der Mitglieder des „Cäcilienvereins" und des Orchesters so trefflich reproducirt, dass es wiederholt werden musste. Hr. Bletzacher sang sodann die Arie „*Mentre ti lascio o figlia*" von Mozart mit ziemlichem Beifall. Frl. Thomae's Solo im Finale der unvollendeten Oper „Loreley" von Mendelssohn bildete einen der schönsten Vorträge des Concerts. Als zweiter Theil desselben wurde Beethoven's neunte Sinfonie, soweit sie das Orchester allein beschäftigte, vortrefflich ausgeführt; im vierten Satz jedoch, wo in Recitativform die Worte: „O Freunde, nicht diese Töne!" Schillers Freudengesang einleiten, setzte der Basssänger damit zu tief ein und blieb consequent unter dem Niveau der Stimmung, bis die übrigen Stimmen ihn wieder hoben und der von dem Cäcilienverein mit bekannter Präcision ausgeführte Chor die Verstimmung schliesslich wieder aussöhnte.

Am 30. Octbr. gab unser Musikdirector Eliason unter Mitwirkung mehrerer Sänger und Sängerinnen und Orchestermitglieder unseres Stadttheaters mit einem gewählten Programme im kleinen Concertsaale ein recht besuchtes Concert.

Die zweite Quartett-Soirée der Herren Heermann, Becker, Welcker und Müller fand am 1. Nov. mit folgendem Programm statt: 1. Quartett in B-dur (Op. 78) von Mendelssohn; 2. *Andante quasi Variationi* aus Schumann's F-dur-Quartett (Op. 41) und 3. Quartett in Es-dur (Harfen-Quartett, Op. 74) von Beethoven.

Das dritte Museumsconcert am 5. Nov. eröffnete Schumann's D-moll-Sinfonie, deren erster Satz am wenigsten gefiel, obgleich er sehr gut executirt wurde. Die Romanze, das *Scherzo* und das *Finale* wurden dagegen sehr lebhaft applaudirt. Nebenbei wurde an Instrumentalwerken noch der zweite Satz der unvollendeten H-moll-Sinfonie von Schubert sehr duftig-durchsichtig, sowie die 2. Ouvertüre zu Beethoven's „Leonore" mit vielem Schwung ausgeführt. Den Gesangsvortrag repräsentirte Hr. Max Stägemann aus Hannover durch die grosse Arie des Lysiart aus Weber's „Euryanthe", „Die beiden Grenadiere" von Schumann, Brahms' „Von ewiger Liebe" und Schumann's „Frühlingsfahrt" und Hr. Stägemann bewährte sich als ein recht wackerer Sänger. Den mit Recht grössten Beifall erntete jedoch die jugendliche Pianofortespielerin Fräulein Emma Brandes aus Schwerin durch den Vortrag des Mendelssohn'schen G-moll-Concerts, sowie in ihren Solovorträgen a) Walzer in A-dur von Chopin, b) „Des Abend", Fantasiestück von Schumann und c) Rondo aus der C-dur-Sonate von Weber. Alle hier genannten Stücke spielte diese fast noch im Kindesalter stehende Künstlerin auswendig und mit einer so abgerundeten und staunenswerthen Technik, fast männlichen Kraft und einem Verständniss,

welches manchem unserer bekannten Virtuosen zum Ruhm gereichen würde.

Am 8. Nov. gab unser »Liederkranz“ sein diesjähriges Concert zum Besten der „Mozartstiftung“, in welchem er unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder des hiesigen Stadttheaters und des Theater-Orchesters die „Antigone“ des Sophocles, übersetzt von J. J. C. Donner mit der Mendelssohn'schen Musik, unter Leitung seines Directors Gellert zur Aufführung brachte. Dieselbe war sowohl Seitens der hier nur sprechenden Schauspieler, als der Chöre des Liederkranzes und des mitwirkenden Orchesters eine vorzügliche und der Ertrag des Concerts ein sehr erfreulicher.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 11. d. M. starb in London der grossh. hess. Hofcapellmeister Adolf Ganz, ein geborner Mainzer, im Alter von 74 Jahren. Der Verstorbene war 26 Jahre lang als Capellmeister an der Spitze des hiesigen Theaters gestanden, ging 1840 und 41 mit der deutschen Oper des Directors A. Schuhmann nach London, wo er sodann seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Seine Brüder Moritz und Leopold waren als Concertmeister Mitglieder des k. Opernorchesters in Berlin; beide sind ihm im Laufe des letzten Jahres in's Jenseits vorangegangen. Ein dritter Bruder, Hermann, vortrefflicher Violinspieler, ist schon vor längeren Jahren gestorben.

Frankfurt a. M. Dem 31. Jahresberichte des Verwaltungs-Ausschusses der „Mozart-Stiftung“ entnehmen wir Folgendes: Der Vermögenszustand der Stiftung hat sich im abgelaufenen Rechnungsjahr von 55,338 fl. 27 kr. auf 57,709 fl. 40 kr. erhöht. Am 1. April l. J. ist Hr. Bernhard Wolff aus Crefeld aus der Reihe der Stipendiaten geschieden, um den Beruf als Musiker nunmehr selbstständig auszuüben und lässt sich von ihm das Beste erwarten. Unter den vielen, bestens empfohlenen neuen Bewerbern um das betreffende Stipendium von jährlich 600 fl. ist von den Prüfungsrichtern Musikdirector Carl Müller in Frankfurt, Musikdirector Dr. Wilhelm Rust in Berlin und Hofcapellm Franz Wüllner in München der 19jährige Arnold Krug aus Hamburg, seit Ostern 1868 Zögling des Leipziger Conservatoriums, als der Würdigste befunden und demselben auch das Stipendium zugesprochen worden. Es ist dies der siebente Stipendiat der Mozartstiftung.

Leipzig. Am 11. Nov. fand das sechste Gewandhausconcert mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck; Concert-Arie von Mozart, ges. von Frau Peschka-Leutner; Violinconcert (A-moll) von Viotti, vorgetr. von Hrn. Concertm. David; Cavatine aus „Tankred“ von Rossini (Frau Peschka-Leutner); *Andante* und *Scherzo capriccioso* für Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. Concertm. David; Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Am 9. d. M. fand das zweite Concert der „Euterpe“ statt. Die Ouvertüre zu „Olympia“ von Spontini, Beethoven's B-dur-Sinfonie, das 4. Violinconcert von Vieuxtemps und „Chaconne“ von S. Bach, von Hrn. Concertm. Heckmann meisterhaft vorgetragen, bildeten den instrumentalen Theil des Programms. Den gesanglichen hatte Frl. Zimmermann vom hiesigen Stadttheater übernommen und trug die Arie „*Ah, perfido*“ von Beethoven, sowie Lieder von Schumann und Vogl, letzteres mit besonderem Beifall, vor.

München. Das Concert des Pianisten Carl Tausig war von so ausserordentlichem Erfolg begleitet, dass der gefeierte Künstler sich entschloss, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, noch ein zweites und letztes Concert am Donnerstag den 25. d. M. im grossen Museumssaale zu veranstalten.

Salzburg. Am 14. Nov. kam hier Schachner's Oratorium „Israels Heimkehr aus Babylon“ unter der Leitung des Componisten mit dem günstigsten Erfolg zur Aufführung. Mitwirkende waren in den Solopartien Frau Gräfin Hedwig von Gattenburg und Frau Janda-Marschner (gegenwärtig die Gattin des Mozarteum-Directors Dr. Otto Bach), bei den Chören die „Singakademie“ und die „Liedertafel“ und das verstärkte Orchester des „Mozarteums.“

Innsbruck. Am 13. Nov. gab der ausgezeichnete Pianist Hr. Mortier de Fontaine im grossen Redoutensaale ein historisches Concert, in welchem nicht weniger als 26 Clavierstücke (in chronologischer Ordnung) von Componisten des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts vom Concertgeber mit grosser Meisterschaft vorgetragen wurden. — Am 16. Nov wirkte Hr. Mortier im ersten Concert des Musikvereins mit, welches in demselben Locale unter Capellm. Nagiller's Leitung stattfand. Dasselbe brachte im ersten Theil die B-dur-Sinfonie von Beethoven, im zweiten Theil: Clavierconcert in D-moll von Mozart, mit Cadenzen von Beethoven; Arie aus dem Oratorium „Der Fall Babylons“ von Spohr; a) dreistimmige A-moll-Fuge von Bach, b) *Tempo di Menuetto* von Haydn, c) *Berceuse* von Chopin, vorgetragen von Hrn. Mortier de Fontaine, und zum Schluss die Oberon-Ouvertüre.

Brüssel. Die italienische Oper hat ihre Vorstellung mit „*Don Giovanni*“ wieder eröffnet. Das volle Haus spendete reichlichen Beifall.

— Das erste populäre Concert der diesjährigen Saison fand am Sonntag den 21. Novbr. unter Mitwirkung des Herrn Louis Brassin statt. Die erste Abtheilung brachte Mendelssohn's schottische Sinfonie (A-moll), die zweite Abtheilung: Fest-Ouvertüre (D-dur) von Ed. Lassen; erstes Concert (Es-dur) für Pianoforte von Liszt (Hr. Brassin); *Allegretto* aus der 2. Sinfonie von R. Volkmann und Ouvertüre zur Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.

Amsterdam. Am 11. Nov. fand die erste Kammermusik-Soirée der HH. Concertm. E. Wirth, R. Kunze, M. Meerlow, O. Eberle und des Pianisten S. de Lange jun. statt, und enthielt das Programm: Streichquartett (D-dur) von Haydn; Sonate für Pianoforte und Violoncell (G-moll) Op. 5, Nr. 2 von Beethoven; Streichquartett (F-dur, Nr. 8) von Mozart und Quintett (F-moll) für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell von Joh. Brahms.

Paris. Das Programm für das zweite Concert in der grossen Oper unter der Leitung des Hrn. Litolff war folgendes: Ouvertüre zum „Freischütz“ von Weber; Bruchstücke aus „*la Damnation de Faust*“ von Berlioz; Orchester-Suite von Saint-Saëns, unter Direction des Componisten; Arie von Mozart; Bruchstücke aus der orientalischen Sinfonie „Selam“ von Reyer. Zweite Abtheilung: Sinfonie in A-dur von Beethoven; Bruchstücke aus „Alceste“ von Gluck; „Kinderscenen“ (Nr. 7) für Streichinstrumente und Oboe arrangirt und *Scherzo* (Op. 52) von R. Schumann; „Alleluja“ aus dem „Messias“ von Händel.

— Das sechste populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Orchester-Suite von Massenet; *Andante* von Mozart; Genoveva-Ouvertüre von Schumann; C-dur-Sinfonie von Beethoven; Ouvertüre zum „Tannhäuser“ von R. Wagner.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. etc. in Paris betrugen im Monat October die Summe von 1,833,449 Frcs.

*** Hr. Mazkowsky, Musikdirector in Schaffhausen, ist unter 50 Bewerbern zum Director des Musikinstituts in Coblenz mit Stimmenmehrheit gewählt worden.

*** In Mailand starb kürzlich Frau Johanna Codecasa, geb. Saller, welche bei der ersten Aufführung des „Don Juan“ in Prag die Rolle der Zerline gesungen hatte. Sie war nahe an 100 Jahre alt geworden.

*** Dem Componisten Heinrich Stiehl ist vom Könige von Schweden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

*** Der Gründer und Herausgeber der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“ und der „*Musica sacra,*“ Herr Franz Witt, hat seine Stellung als Inspector und Musikdirector am Stifte zu St. Emmeran in Regensburg aufgegeben und ein Curatbenefizium in Stadtamhof (Vorstadt von Regensburg) angenommen, wo er seinen so rühmlichen Bestrebungen für die Hebung der katholischen Kirchenmusik mit unvermindertem Eifer und grösserer Musse sich auch fortan hingeben wird.

*** Der Pianist-Componist Saint-Saëns hat Paris verlassen, um eine Concertreise durch Deutschland zu unternehmen.

*** Die Oper in Alexadrien wurde am 21. Oct. mit einer glänzenden Aufführung der „Afrikanerin“ eröffnet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 49. 6. December 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Blick auf die komische Oper.

Von W. Lackowitz.

Die Kunst soll das Leben nicht nur veredeln, sondern auch verschönern, sie soll den Menschen nicht nur über das Niveau des täglichen Lebens erheben, sondern sie soll ihn auch erfreuen und erheitern, soll die tausenderlei Misèren des Tages hinweglächeln und vergessen machen. Wie ein echter Erzieher darf die Frau Musika nicht nur von ihrer ernsten, würdevollen, das Höchste und Edelste der Kunst zur Erscheinung bringenden Seite sich zeigen, sondern sie darf auch zur rechten Zeit und am rechten Orte ihre Liebenswürdigkeit, Heiterkeit, ihren Scherz und Frohsinn an den Tag legen, darf es versuchen, die Traurigen fröhlich zu machen. Nicht das ernste Schauspiel und Trauerspiel hat daher seine Berechtigung allein, sondern auch das Lustspiel, nicht nur die ernste, grosse Oper, das *Dramma per Musica*, sondern auch die leichte, komische Oper, die *Commedia per Musica*.

Ein Blick auf die letztere zeigt, für die Gegenwart wenigstens, nur wenig Erfreuliches; es kann augenblicklich mit einer Kunstgattung nicht leicht trauriger bestellt sein als mit dieser. Hört man die Componisten, ältere wie jüngere, darüber sprechen, so ist ihre erste und einzige Entschuldigung: „Gebt uns nur einen Text, an uns soll's nicht liegen, eine dazu passende Musik wollen wir auch schon liefern.“ Und es ist, als ob eine Wahrheit in dieser Entschuldigung läge, es scheint fast, als ob heut zu Tage wirklich kein Dichter mehr dieser Aufgabe genügen könnte. Haben doch die letzten Wochen zwei merkwürdig treffende Illustrationen dazu geliefert.

Eine Hofmusikhandlung schreibt eine Concurrenz für eine komische Oper aus und bietet drei Preise für die drei besten Arbeiten. Zunächst handelt es sich nur um die Texte, welche nach Massgabe ihrer Güte prämiirt werden sollen; erst nach Erledigung dieser Angelegenheit soll die Composition als ein zweiter, gesonderter Theil, mit besonderen Preisen, ins Auge gefasst werden. Resultat? Es laufen sechsundfünfzig Operntexte ein. Von diesen erhält nicht einer die für eine Prämiirung überhaupt nothwendige Anzahl von Stimmen. Bei einer engeren Wahl unter den zehn Texten, welche noch die meisten Stimmen erhalten haben, lässt sich auch nur für zwei diejenige Stimmenzahl erreichen, welche eventuell für den dritten Preis (20 Frdrd'or.) berechtigen sollte. Vom zweiten (30 Frdrd'or.) oder gar vom ersten Preise (50 Frdrd'or.) war überhaupt gar keine Rede. In Erinnerung sei hier noch gebracht, dass beide preisgekrönte Dichter — Regisseure an Theatern gewesen sind. Trotz des wirklich erzielten dritten Preises aber „stimmen doch sämmtliche Preisrichter darin überein, dass keiner der beiden Texte soviel Garantie für eine erfolgreiche Composition bietet, dass man rathen könnte, dieselben einer Concurrenz für die Herren Componisten zu Grunde zu legen. Damit fehlt die Basis für ein Preisausschreiben auf Composition, und die wohlgemeinte Absicht erscheint nach dieser Richtung hin als gescheitert.“ Damit wird, da ein genügender Operntext dazu fehlt, die in Aussicht gestellte Preisausschreibung auf die Composition einer komischen Oper zurückgezogen.

Noch übler ist die zweite Concurrenz abgelaufen. Ein wohlhabender Verein hat die Absicht, dem guten Zwecke ein Opfer zu bringen und setzt den Preis von 200 Thalern auf den Text zu einer komischen Oper aus. Es sind 37 Arbeiten eingelaufen, und das Preisgericht hat von diesen auch nicht eine einzige des Preises für würdig befunden und sich genöthigt gesehen, sie sämmtlich an die aufgegebenen Adressen mit dem verbindlichsten Danke zurückzusenden.

Die Klage über den Mangel an passenden Texten trifft aber das Gebiet der grossen, ernsten Oper überhaupt eben so sehr, und wir sehen daher die eigenthümliche Erscheinung, dass sich die Componisten ihre Texte selbst machen; ich meine hier nicht die wirklich dichterische Schöpfung eines Opernsujets, wie wir in Richard Wagner das Doppelwesen des Dichter-Componisten zu respectiren haben, sondern ich meine jenes Textzusammensetzen nach irgend einem bekannten Sujet, sei es ein Roman oder ein Werk aus dem Gebiete des recitirenden Dramas. Es dürfte hier wohl kaum geschehen, dass der Componist mit dem ursprünglichen Dichter in Wechselwirkung tritt, sondern der Componist hält sich allein für fähig, das musikalische Element herauszufinden, und damit glaubt er sich auch allein dazu berechtigt. Nach seiner Meinung hat er vollauf genug gethan, wenn er von dem Beginne seiner Thätigkeit bei dem Dichter um die Erlaubniss nachsucht, sein Sujet benutzen zu dürfen, welche Erlaubniss ihm in den meisten Fällen auch wohl ohne Weiteres gewährt wird.

Die Klage der Componisten über Mangel an genügenden Operntexten ist gegründet, es fehlt wirklich daran, oder vielmehr: es fehlt an Dichtern, welche sich dieser Aufgabe mit Liebe und Hingebung unterzögen. Hofpoeten, welche eigentlich nichts anderes zu thun haben, als Festspiele und Operntexte zu machen, giebt's nicht mehr, ihre Zeiten sind vorüber. Wir pflegen von unserm Standpunkte aus mit Geringschätzung auf Metastasio, Apostolo, Zeno und ihre Genossen herabzusehen — eins aber verstanden sie unstreitig vortrefflich: sie lieferten den Componisten die brauchbarsten und practischsten Operntexte. Freilich sind diese schablonenhaften Arbeiten für uns nicht massgebend, sie erwecken uns wohl gar ein mitleidiges Lächeln, aber für ihre Zeit waren sie überaus vortrefflich, sie gaben genau das, was der Componist haben musste, um sein Publikum zufrieden stellen zu können, und ihre Dichter setzten ihren Ruhm darin, ja Metastasio begründet damit sogar eine Art von Weltherrschaft. Ein Dichter von heut würde uns sehr wahrscheinlich mit Verachtung strafen, wollten wir ihm dahin zielende Vorschriften machen. Unsere Dichter streben nach Selbstständigkeit, ihnen genügt der secundäre Ruhm nicht, den sie mit einem guten Operntexte erreichen können, denn ihren Namen nennt ja nur der Theaterzettel, vor der Welt wird er von dem des Componisten vollständig absorbirt. So kommt es, dass hie und da ein Dichter sich wohl herbeilässt, so nebenher auch einmal einen Operntext zu schreiben, aber wie gesagt, nur so nebenher. Etwas Wahres mag

auch in den Gedanken liegen, dass der Erfolg einer Oper immer nur vom Componisten abhängt, dass also auch ein vortrefflicher Text durch eine verfehlte Composition um allen Credit kommen und mit einem Fiasco für immer begraben sein kann.

Das Gebiet der komischen Oper gewährt in Deutschland kaum etwas anders als den Anblick eines öden Brachfeldes. Die einzelnen darin eingestreuten Fruchtflecke geben daher dem Auge einen desto lieblicheren Anblick, sie liegen aber so entfernt von einander, dass man sie kaum mit einem Blicke übersehen kann. An Anstrengungen, dem öden Flecke Erträge abzugewinnen, fehlt es allerdings nicht, aber sie haben sich selten von nennenswerthem Erfolge gezeigt. Sentimentalität, Romantik u. s. w. ist alles da, nur der Humor, der musikalische Humor fehlt. Eigentlich haben wir Deutsche nur zwei hervorragende Grössen, welche sich hier ein wirkliches Verdienst erworben, aufzuweisen, das sind Lortzing und vor ihm Dittersdorf; alles Andere sind nur vereinzelte Erscheinungen, und der Gegenwart scheint der Humor in der Musik ganz abhanden gekommen zu sein. Selbst ein Lustspiel ist eine seltene Erscheinung, eine komische Oper scheint nun gar eine Unmöglichkeit geworden zu sein. Statt ihrer florirt die musikalische Posse, der höhere Blödsinn der Offenbach'schen Burleske, und leider finden sich auf diesem Felde Nachtreter genug, welche das scheinbar so leicht zu verdienende Vermögen lockt. Dass den Nachtretern auch der feine Geist der Satyre, der sich hie und da in Offenbach zeigt, gänzlich abgeht, das thut nichts zur Sache, sie klammern sich gerade vorzugsweise an diejenigen Sachen, in denen Offenbach selber schon mit seinem sonst gewiss beachtenswerthen Talente in die Brüche gerathen ist und dem schauderhaftesten musikalischen Unfug die umfangsreichsten Concessionen gemacht hat. Diese, aller Kunst und allem guten Geschmack Hohn sprechenden Machwerke, sind die gegenwärtigen Vertreter des musikalischen Humors in Deutschland. Offenbach und Genossen überschwemmen alle Bühnen, und ihnen werden womöglich sogar eigene Tempel errichtet. Es kommt auch gar nicht darauf an, dass man sie mit den edelsten Erzeugnissen der Tonkunst in einem Athem nennt. In letzterer Beziehung dürfte es indessen kaum irgendwo so weit getrieben worden sein, wie in Königsberg, von wo her gemeldet wurde, dass am 29. März im Jahre des Heils 1869 die „Zauberflöte" und „Daphnis und Chloe" von Offenbach hintereinander gegeben worden sind.

In unserer verzwickten und blasirten Zeit ist es kein Wunder, wenn die Musik und die Componisten selber verzwickt und blasirt werden, wenn förmlich darnach gesucht wird, ein möglichst apokalyptisches Duster über die Kunstproducte auszubreiten. Unübertrefflich schön sagt einmal W. H. Riehl: „diesen ohne äusseren Erfolg und innere Befriedigung sich abquälenden, reflectirten Musikern, denen es bange wird, als hätten sie eine Dummheit gemacht, wenn ihnen einmal zufällig eine natürliche, einfache Melodie in die Feder fliesst und die dann so lange an dieser Melodie zwicken und zerren, bis sie glücklich allen natürlichen Fluss verloren hat, jenen musikalischen Tendenzkrämern ruft der populäre Erfolg jedes Lortzing'schen Werkes die Moral zu, mit welcher St. Johannis seinen zweiten Brief schliesst: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!" Ja, wen so Monate hindurch diese verzwickten grossen Musiken verfolgt haben, wen dann als eine Erholung daran nur jene possenhafte Afterkunst gepeinigt hat, den umsäuseln Lortzing's harmlose Töne, wie ein erquickender Mairegen auf die dürstende Natur niederträufelt. Sprudelnder Humor, Frische und Lebendigkeit zeichnen seine Musik aus, und in der Hauptsache bleibt sie immer deutsch. Ensemblesätze und das deutsche Lied sind die beiden Hauptstärken, auf denen die Erfolge Lortzing's beruhen. Mag er auch die Kernhaftigkeit des deutschen Liedes hie und da verflacht haben, das nationale Element konnte er darin nimmer verwischen, und das gerade heimelt den Zuhörer an.

(Fortsetzung folgt.)

Schubertiana.

IV.

Wie die alte Arienform sich für die beiden Hauptseiten des Gesanges, die man damals als „getragenes und colorirtes Genre" unterschied, in zwei Hauptsätze, *Andante* und *Allegro* gliederte, so pflegt man im modernen Concertgesang statt jener glücklicherweise überwundenen Arie je zwei Lieder vorzuführen, deren erstes der langsamen und getragenen, das zweite der lebhaften und leidenschaftlichen Gattung angehört. Bei Wahl dieses zweiten gibt jedoch häufig nur die leidige „Brillanz" den Ausschlag: mindestens einen Hervorruf soll es eintragen. Bei derartigen Rücksichten kann ein Zusammentreffen ganz heterogener Charactere nicht ausbleiben: kaum hat das erste Lied den Herbst, die Untreue, den Abschied bejammert, so bejubelt das zweite den Frühling, die Treue, das Wiedersehen; die alte Arie bewahrte doch die Einheit der Stimmung, so viel sich auch sonst dagegen einwenden lässt. Aber schon in einem früheren Artikel („über Concertprogramme") deuteten wir darauf hin, wie der Concertsänger auch bei seinen Liedern die Einheit der poetischen Stimmung möglichst zu wahren habe, und besonders in dem so reichen Schatze Schubert'scher Lieder lassen sich genug „Pendants" finden, welche nicht nur dem gleichen Dichter oder demselben Werke entstammen, sondern auch in Stimmlage, Tonart und Character ihre Zusammengehörigkeit eclatant darthun. Neben den grossen Liederkreisen lassen sich aus einzelnen zerstreuten Nummern noch kleinere zusammenstellen, wie z. B. die 3 Lieder Mignon's und die 3 des Harfner's, wozu auch noch jenes wenig gesungene, aber im Zusammenhang höchst wirksame „an Mignon" sowie das wundersame H-moll-Duett gehören, die Gesänge zum „Fräulein vom See" u. dgl. Mindestens zwei zusammenpassende lassen sich vielfach finden, und möchten wir in Nachfolgendem einige derartige Liederpaare bezeichnen, wobei wir immerhin noch zum zweiten Liede ein „effectvolleres" zu finden suchten:

Für hohen Sopran:

Suleika's erster und zweiter Gesang.
Der König in Thule — Gretchen am Spinnrade.
Die Forelle — Heidenröslein.
Im Abendroth — Erlafsee.
Nähe des Geliebten — Ganymed.

Für Mezzosopran oder Alt:

Des Mädchens Klage — Thekla eine Geisterstimme.
Schlummerlied — Wiegenlied (v. Claudius).
Das Zügenglöcklein — Die junge Nonne.
Auf dem See — Auf dem Wasser zu singen.
Gesang der Norna — Colma's Klage.
Frühlingsglaube — Sehnsucht (der Lerche etc.).
Morgenlied — An die untergehende Sonne.
Wehmuth — Das Weinen.

Für Tenor:

Die Liebe hat gelogen — Lob der Thränen.
Wachtelschlag — Im Freien.
Du bist die Ruh — Sei mir gegrüsst.
Dass sie hier gewesen — Fischer's Liebesglück.
Um Mitternacht — Die Sterne.
Drang in die Ferne — Rastlose Liebe.
Fülle der Liebe — Im Frühlinge.
Um Mitternacht — Ständchen (Horch, horch).
Glaube, Hoffnung und Liebe — Die Allmacht.
Der Fischer — Erlkönig.
An Sylvia — Die zürnende Diana (Actäve).

Für Baryton:

Der Alpenjäger (v. Mayrhofer) - Das Heimweh.
Nacht und Träume — Auf der Brücke.
Lied eines Schiffers an die Dioskuren — Auf dem Strome.
Aus Heliopolis — Waldesnacht.
An die Leyer — Schwager Kronos.
Der zürnende Barde — Nachtstück.
Schäfers Klagelied — Die Sehnsucht (v. Schiller).
Greisengesang — Der Vater mit dem Kinde.
Zwei „Wanderer's Nachtlieder" (v. Göthe).
Der Wallensteiner Landsknecht — Romanze des Richard Löwenherz.
Der Jüngling auf dem Hügel — Trost in Thränen.
Romanze aus „Rosamunde" — Der Zwerg.

Für Bass:

Der Tod und das Mädchen — Gruppe aus dem Tartarus.
Grenzen der Menschheit — Dithyrambe.

Der Wanderer — Der Kampf.
Augenlied — Der Blumenbrief.
Auf der Donau — Wie Ulfru fischt.

L. Stark.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

(Schluss.)

Neben dem durch locale Kräfte Gebotenen stehen auch Concerte interessanter Gäste zu erwarten; bereits angekündigt sind Tausig, Lauterbach, Reinecke, Fr. Lachner, Frl. Deckner, und der Erfinder des Kunstpedals, Ed. Zachariä, welcher uns diesen Winter in einer eigenen Production Gelegenheit bieten wird, die scharfsinnige Combination und die überraschenden Klangwirkungen seiner für das Clavier so unendlich weittragenden Erfindung kennen zu lernen. Wir gedenken darauf noch ausführlicher zurückzukommen; vorläufig sei auf die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit dieser Neuerung hingewiesen.

C. M. Abert hat eine neue Sinfonie in C-moll in Arbeit, in deren Introduction die Hauptmotive der vier Sätze embryonisch auftauchen, ein neuer und interessanter Einfall; wir hoffen das Werk noch in dieser Saison zu hören.

Auch in der Nachbarschaft rührt sich das musikalische Leben: so hat der „Schubertverein" in Cannstadt unter der thätigen, umsichtigen Leitung des Musikdir. Notz sein erstes Winterconcert gegeben, worin zur Aufführung kamen: Trio Nr. 1 (Es-dur) von Beethoven, unter Mitwirkung der HH. Wien und Cabisius sehr brav gespielt von einem Clavierschüler des Dirigenten; Vocalquartetten: „Die Nacht" von Schubert und „frühzeitiger Frühling" von Mendelssohn; zum Schluss die Ballade „Des Sängers Fluch" für Chor und Soli von R. Schumann, welche trotz ihrer etwas spröden, aristokratischen Haltung, doch, dank der tüchtigen Einstudirung, so günstige Aufnahme fand, dass deren baldige Wiederholung in Aussicht steht, welcher gleichsam als sinniger Prolog die gleichnamige Bülow'sche Tondichtung, die sogar unverkennbare, ohne Zweifel wohlbewusste Anspielungen auf das Schumann'sche Werk enthält, vorausgehen soll. So geschickt übrigens auch von Pohl das Uhland'sche Original verarbeitet und mit anderen Gebilden des Dichters durchflochten wurde, so können wir doch nicht verschweigen, dass durch Andeutung einer früheren, wenn auch noch so anständigen Bekanntschaft der Königin mit dem Sänger doch der ganze Standpunkt als verschoben erscheint: die Macht der Musik, welche bei Uhland als alleinwirkend im Vordergrunde steht, erhält eine gefährliche Rivalin an der Liebe, und die grausame That des Königs wird durch den „mildernden Umstand" der Eifersucht fast einigermassen entschuldigt, eine Abschwächung, an welcher dem Vernehmen nach auch die dramatische Behandlung dieses, so dankbar scheinenden Stoffes in der gleichnamigen Oper laboriren soll.

Auch das zweite Abonnementsconcert, von Hofcapellmeister M. Doppler mit wohlthuender Sicherheit und Sorgfallt geleitet, bot viel des Vortrefflichen: da war eine Concertouvertüre des verblichenen Lindpaintner, mit zwar kurzathmigen, altromantischen, aber wirksam und doch massvoll instrumentirten Motiven; da war Singer's goldreiner Vortrag der Beethoven'schen F-dur-Romanze und eines Paganini'schen Concertsatzes, wofür er zweimaligen stürmischen Hervorruf erntete, da waren die gelungenen Gesangsleistungen des Hrn. Bertram (G-moll-Arie aus „Jessonda") und der Mad. Marlow (Lieder von Mendelssohn und Alabieff) und schliesslich die trauliche vierte Sinfonie, zu der sich dem einsam wandernden Beethoven gewiss Natureindrücke in Musik umgesetzt haben, welche sich etwa in folgendes Programm bringen liessen: Introduction: Morgendämmerung nach nächtlichem Gewitter; erstes *Allegro:* Morgensonne, allgemeines frohes Aufleben, dazwischen fernes Grollen (H-dur) des schwülen verziehenden Gewitters; *Adagio:* heisser, sonniger Mittag, der einsame Schäfer (Clarinette) zwischen Blattgeflüster, die brütende Stille kaum unterbrochen durch seltene Vogelstimmen, Käfergesumme und Zuglüftchen; *Scherzo*: toller Kirchweihlärm, darein (Trio) zarter Schall von Volksgesang; *Finale:* munterer Heimmarsch im warmen Gewitterregen, selbander schreitende Liebespaare, helle Mondblicke durch die Wolken, unschädlicher Donner, froher Abschied am Ziel; — kurz, ein wortloser Vorläufer der Pastoralsinfonie, wie die achte ein Nachklang derselben, ein Stimmungslied aus der freundlichsten Lebensepoche des Meisters, das noch Tausende von Nachfühlenden zu beglücken vermag.

Der tüchtige Violinkünstler C. Berzon, welcher in München und anderswo volle Säle hatte, concertirte hier — vor leeren Bänken, ein abermaliger Beweis dafür, dass Stuttgart für fremde Künstler, wofern sie nicht einen europäischen Ruf mitbringen, kein so günstiger Concertplatz ist, wie man draussen so gern vermuthet. Allerdings wohnen hier viel wohlhabende Fremde: diese consumiren jedoch so viel locale Musik, dass ihr Bedürfniss in den meisten Fällen als gedeckt erscheint, oder da an theaterfreien Abenden die disponiblen Räume längst anderweitig belegt sind und die fremden Künstler sich also genöthigt sehen, an Theaterabenden aufzutreten, so collidiren deren Concerte in der Regel mit interessanten Dramen oder gar Opern, deren Concurrenz sie bei der eigentlich geringen Anzahl ständiger und zugleich bezahlender Concertbesucher nicht zu bestehen vermögen. Ueberhaupt absorbirt die Oper, wie anderswo, so auch hier, fast ausschliesslich das Interesse des sich musikalisch nennenden Publikums: man will nicht allein hören, wobei man etwa gar auch ein bischen denken müsste, sondern zugleich auch sehen, oder andern Falles wenigstens dabei essen, trinken, häkeln, rauchen und conversiren, wie solches die saubere Erfindung der sogenannten Reunionen ermöglicht. Hier kann man natürlich nur „Erheiterndes," höchstens noch Schmachtendes und „Rührendes" brauchen, und dadurch tragen diese „Abendunterhaltungen" das Meiste dazu bei, die letzten Reste ernsten und gediegenen Geschmackes zu vernichten. Leider hat sich die Vorliebe für diese Reunionen allenthalben so festgesetzt, dass sich die anständigsten, von aufrichtigstem Kunststreben beseelten Vereine, um nur ihre Mitgliederzahl zu erhalten, zur Einrichtung derartiger Abende genöthigt sahen.

Von dem Concerte der bekannten Violinvirtuosin J. Deckner konnten wir, durch eine gleichzeitige Aufführung im Conservatorium abgehalten, kaum noch den Schluss hören, den die Spielerin mit einem Czardas „Eljen" machte. Am meisten gewann das Concert durch die Mitwirkung Pruckner's, welcher mit Frl. Deckner die stets willkommene A-moll-Sonate von Rubinstein und später mehrere Solostücke vortrug, mit denen er wieder Ohr und Herz des kleinen, aber gewählten Publikums bestrickte und ungetheilten Beifall errang. Die specifischen Vorzüge seines Spieles fussen in einer stets kerngesunden Auffassung, einer fast classischen Objectivität und plastisch abgerundeten Darstellung, alles Waffen, mit welchen ausgerüstet man auch die Rivalität eines Tausig in voller Gemüthsruhe erwarten mag.

Aus Paris.

28. November.

In der soeben verflossenen Woche hat die Italienische Oper viel von sich reden machen, und zwar erstens durch die Aufführung des „Fidelio," zweitens durch die Gastrolle Wachtel's im „Trovatore." Die Aufführung des „Fidelio" war vom schönsten Erfolge gekrönt. Madame Krauss als Leonore trug die Palme davon. Beethoven's Werk, das seit 1860, wo es im *Théâtre lyrique* zur Darstellung gelangte, in Paris dem Publikum nicht mehr vorgeführt wurde, wird gewiss in dieser Saison eine grosse Anziehungskraft auf die Kunstfreunde im *Salle Ventadour* ausüben.

Was Wachtel betrifft, so hat derselbe keinen Triumph gefeiert. Man bewundert seine Stimme, findet aber an dem Künstler sehr viel auszusetzen. Bei dieser Darstellung hat, beiläufig gesagt, kein einziger Italiener mitgewirkt. Wachtel ist ein Hamburger, Madame Krauss eine Wienerin, Frl. Morenzi eine New-Yorkerin, Bonnehec ein Franzose, Zimelli (Zimmermann) ein Elsasser, der Capellmeister Scodzopol ein Böhme und der Director Bagier ein Pariser.

In der grossen Oper findet künftigen Freitag die Reprise des „Don Juan" von Mozart statt. Weber's „Freischütz" wird dort in Kurzem mit einer prächtigen *mise en Scène* zur Darstellung kommen.

Die neue Oper Auber's kann deshalb dem Publikum noch nicht vorgeführt werden, weil die Sängerin für die Hauptrolle fehlt.

Edmond About und Cormon beendigen in diesem Augenblick das Libretto, das Leo Delibes für die *Opéra comique* in Musik setzen wird. Dieses Libretto wird den Titel *„le Roi des montagnes“* führen und ist dem gleichnamigen vortrefflichen Roman About's entnommen.

Victorien Sardou hat das nach seinem Drama *„Patrie“* bearbeitete Textbuch bereits an Verdi abgeliefert.

Gounod hat Paris verlassen, um in ländlicher Zurückgezogenheit an seiner Oper „Polyeucte“ schaffen zu können.

Ambroise Thomas arbeitet an einer *„Françoise de Rimini,“* ein Sujet, welches Gounod behandeln wollte, aber wieder aufgegeben hat.

Nachrichten.

Mainz, 3. Dec. Am 27. Nov. fand das erste Concert der „Liedertafel“ und des „Damen-Gesangvereins“ unter der Leitung des Hrn. Capellm. Lux und unter Mitwirkung der Frau Director L'Arronge und des Hrn. Ucko vom hiesigen Stadttheater sowie des Theater-Orchesters bei überfüllten Räumen des grossen Casinosaales und der anstossenden Salons statt. Es kam zur Aufführung „Frithjof“, dramatisches Gedicht von E. Tegnér, bearbeitet und für Soli, Chor und Orchester componirt von C. A. Mangold. Es ist dies dasselbe Werk, welches bei dem im vorigen Jahre in Darmstadt abgehaltenen VI. mittelrhein. Musikfeste, ebenso wie hier nicht vollständig, zur Aufführung kam, bei welcher Gelegenheit wir uns über dasselbe bereits ausgesprochen haben (siehe Nr. 42 des 17. Jahrg. d. Bl.). Was die hiesige Aufführung betrifft, so lässt sich über dieselbe im Ganzen nur Erfreuliches berichten, indem die Chöre recht tüchtig einstudirt waren und namentlich der Damenchor sich durch eine lange nicht mehr dagewesene Sicherheit und Ausgiebigkeit auszeichnete, was auf eine erfreuliche Zunahme der Theilnahme für die gute Sache von dieser Seite schliessen lässt. Frau L'Arronge erwies sich als eine wie auf der Bühne so auch im Concertsaale routinirte, allen Anforderungen an eine geschulte Sängerin entsprechende Künstlerin und sah ihre schönen Leistungen mit reichlichem Beifall belohnt. Weniger heimisch in dieser Sphäre schien sich Hr. Ucko, der Liebling *par excellence* unseres Theaterpublikums zu fühlen und überdies noch durch merkliche Indisposition in dem vollen Gebrauche seiner Stimmmittel behindert zu sein. Recht erfreulich war uns die Wahrnehmung, dass in den beiden Vereinen selbst sich wieder recht wackere Solisten heranbilden, wofür die Träger der übrigen Solopartien, Fräul. R. (deren Mittel nur für den grossen Raum etwas zu schwach waren) und die HH. Dr. G. und V. vollgültiges Zeugniss ablegten. Auch das Orchester hielt sich im Ganzen recht gut und Hrn. Lux gebührt wieder die vollste Anerkennung für den Eifer, den er beim Einstudiren des schwierigen Werkes und für die Sicherheit und Energie, welche er bei der Leitung der Aufführung bewährte. Da dieses Concert zugleich als Cäcilienfest galt, so blieben Mitwirkende und Vereinsmitglieder in grosser Anzahl zum Abendessen und darauffolgender Tanzunterhaltung bis gegen Morgen in gemüthlichster und ungestörter Heiterkeit in den festlichen Räumen versammelt. — Heute findet das zweite Concert des Kunst- und Literatur-Vereins statt und zwar wieder unter der Leitung des Hrn. J. Wolff und nicht des Hrn. Soltans, wie wir früher irrthümlich berichtet haben. E. F.

München. Die „Münchener Propyläen.“ eine Wochenschrift für Literatur, Theater, Musik und bildende Kunst, welche seit Beginn dieses Jahres von den HH. Dr. Julius Grosse und Dr. Franz Grandaur vortrefflich redigirt, erschienen waren, werden von Neujahr an aufhören zu erscheinen, da Dr. Grosse einen sehr ehrenvollen Ruf nach Weimar erhalten hat und Dr. Grandaur als Regisseur der k. Oper engagirt worden ist. Ebenso können wir die Anstellung des als Componist und Dirigent bereits rühmlich bekannten Hrn. Max Zenger als Musikdirector am k. Hoftheater melden und freuen uns, einen so talentvollen Künstler endlich in einen seiner Talente würdigen Wirkungskreis eintreten zu sehen.

— Der Tenorist Bachmann hat von der k. Intendanz zur Herstellung von einem hartnäckigen Halsleiden Urlaub auf ein Jahr erhalten und wird diese Zeit in Italien zubringen.

— Mit der Leitung des gesammten Maschinenwesens am kgl. Hoftheater wurde der bisherige Theatermeister Hr. Brand, ein jüngerer Bruder des rühmlichst bekannten Darmstädter Maschinisten betraut, und Hrn. Penkmayer, dem bisherigen Maschinisten, die Inspection über das ganze Requisiten- und Beleuchtungswesen übertragen.

Breslau. Am 26. Nov. fand im hiesigen Stadttheater die erste Aufführung von „Ziethen'sche Husaren“, Oper mit Tanz in 3 Acten von Th. Rebbaum, Musik von Bernh. Scholz statt, welche sich eines ausserordentlich günstigen Erfolges zu erfreuen hatte, indem der Componist sowie die Träger der Hauptrollen nach jedem Acte stürmisch gerufen wurden, sowie auch viele der einzelnen Gesangnummern sich des lebhaftesten Applauses zu erfreuen hatten. Der Componist, der auch an dem Libretto einen hervorragenden Antheil als der eigentliche Erfinder des Sujet's hat, leitete das Einstudiren sowie die Aufführung seines Werkes mit grosser Sorgfalt und Energie, so dass auch in dieser Beziehung wieder ein Theil des schönen Erfolges ihm zuzuschreiben ist. Der Inhalt des Libretto's ist in Kürze folgender: Gegen das Ende des siebenjährigen Krieges besetzt ein preuss. Husarenofficier, Max v. Lichten, mit seinem Detaschement, zu welchem der Wachtmeister Büsching und der Trompeter Finke gehören, das Schloss des Grafen Helmberg in Böhmen, auf welchem sich auch des Grafen Tochter Eugenie, dessen Nichte Josepha, Lise, die Magd und Nepomuk, der Knecht befinden. Zwischen der Gräfin und dem Lieutenant entspinnt sich ein Liebesverhältniss, da stellt sich heraus, dass der Graf Panduren im Schlosse verborgen hält zum Verderben der eingedrungenen Preussen. Der Graf wird gefangen genommen, die Liebenden sehen sich in grosser Bedrängniss, bis endlich der Hubertusburger Friedensschluss Alles zu einem glücklichen Ende führt. Frl. v. Carina, Frl. Deichmann, Frl. Weber und die HH. Riese, Gura, Simons, Baumann, Kruis trugen in ihren resp. Partien zum Gelingen des Ganzen nach besten Kräften bei und ernteten vielfachen Beifall. Auch Chor und Orchester leisteten unter des Componisten gediegener Leitung recht Anerkennenswerthes, sowie auch die Ausstattung und Inscenirung alles Lob verdienen. Der musikalische Theil dieser Oper zeugt von einer reichen schöpferischen Begabung und grosser Vertrautheit mit der Behandlung der gesanglichen wie der instrumentalen Mittel. Es dürfte daher diesem lyrisch-dramatischen Werke insbesondere, sowie dem ferneren Wirken des Componisten auf diesem Felde ein sehr günstiges Prognostikon zu stellen sein.

London. Die populären Montagsconcerte haben am 8. Novbr. begonnen. Das Programm enthielt: Streichquartett in D-dur von Mendelssohn; Sonate für Pianoforte (Op. 22) von Beethoven; Sonate für Pianoforte und Violine in B-dur von Mozart; Streichquartett in D-moll von Haydn; Lieder von Beethoven und Mendelssohn. Für Streichquartette wurden von Frau Norman-Neruda und den HH. Ries, Zerbini und Piatti, die Beethoven'sche Sonate von Hrn. Pauer und die Mozart'sche von ebendemselben mit Frau Norman-Neruda in mustergiltiger Weise und von dem lebhaftesten Beifall begleitet, executirt. Auch Mlle. Blanche Cole erwarb sich für ihren Liedervortrag verdiente Anerkennung.

*** Die Carmeliterkirche in Brüssel hat eine neue, grosse und in jeder Beziehung vortreffliche Orgel aus der Fabrik Merklin-Schütze erhalten.

*** Die Hofpianistin Fräul. Mehlig ist am 5. November in New-York angekommen, wo sich der berühmte Clavierfabrikant Steinway um das Arrangement ihrer Concerte annehmen wird.

*** Concertmeister Singer aus Stuttgart wird in einem der nächsten Gewandhausconcerte in Leipzig auftreten.

*** Theodor Wachtel soll, allen Zeitungsnachrichten über die von ihm beabsichtigten Unternehmungen und eingegangenen Engagements entgegen, wieder zur k. Oper in Berlin zurückkehren.

Berichtigung. In dem Artikel „Schubertiana“ II. (in Nr. 48) Zeile 13 lies: „Neigung“ (statt Steigung); Zeile 11: „Nr. 3“ (statt Nr. 2) und Zeile 16: „Dur“ (statt Des).

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 50. 13. December 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Blick auf die komische Oper.

Von W. Lackowitz.

(Fortsetzung.)

Kunstjüngern, welche ihr Talent und ihre Kräfte der komischen Oper widmen wollen, bietet die Gegenwart allerdings wenig Erbauliches, sie finden in fast überreicher Fülle Werke, die ihnen nur zu deutlich zeigen, wie sie es nicht machen müssen. Das ist freilich auch etwas werth, aber besser sind denn doch immer noch Beispiele, an denen sie sich ein Muster nehmen und lernen können, wie sie es machen sollen. Das lässt sich nun in Bezug auf die komische Oper einmal nicht von jenseits des Rheines herholen, denn die Franzosen besitzen eine eigentliche komische Oper gar nicht. Was bei ihnen unter dem Namen einer solchen passirt, das ist nur eine kleine, leichte Oper im Gegensatze zur grossen, und in ihr kann die Eigenthümlichkeit des französischen Volkes, die Grazie in der Form, die Feinheit und Leichtigkeit des Lebens vollständig zur Anschauung kommen, aber eine komische Oper ist es nicht. Boildieu ist einer der älteren Hauptvertreter dieser Richtung, und er bietet doch wahrlich wenig Komisches; selbst da, wo die Dichtung sich wacker bestrebt hat, das ihrige zu leisten und sich zu wahrhafter Komik zu erheben, kommt seine Musik dem nicht nach. Etwas mehr haben sich dem specifisch Komischen Auber und Adam genähert; es tritt aber auch bei ihnen nur mehr in einzelnen Zügen hervor, immer überwiegt das bloss Heitere und Feine. Das ist an sich auch ganz nachahmungswürdig, genügt uns Deutschen aber nicht, wenn wir eine komische Oper verlangen.

Etwas mehr Geist zu ursprünglicher, wirklicher Komik haben die Italiener. Ihnen widerstrebt es aber, diesen Geist frei walten zu lassen, sie suchen womöglich danebenher auch allen andern Bedürfnissen Rechnung zu tragen, und so kommt es, dass in ihren komischen Opern in der Regel nur eine oder die andere Rolle den Namen einer komischen Partie verdient. Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen, und sie kommen dabei mit ihrem Publikum gewiss nicht zu kurz und das Publikum auch nicht mit seinen Componisten, aber eine eigentliche komische Oper haben sie nicht.

Zu einer komischen Oper gehören komische Charactere, komische Situationen, komische Verwicklungen, und das findet der Kunstjünger zu seinen Studien nur in deutschen Kunstwerken, und auch hier ist diese Erscheinung eine Seltenheit. Wir haben oben zwei Componisten genannt, Lortzing und Dittersdorf, in welchen ein Beruf zur komischen Oper ganz unverkennbar ausgeprägt erscheint, und zwar in dem älteren von beiden noch mehr wie in dem jüngeren. Andere deutsche Componisten, die hie und da der komischen Muse gehuldigt, haben sich doch mehr der französischen oder italienischen Manier zugeneigt und keine eigentliche komische Oper geschaffen; so Nicolai in den „lustigen Weibern," Flotow in der „Martha" u. A. Lortzing und Dittersdorf aber vertreten das rein nationale Element und werden vielleicht in Folge dessen weniger beachtet, denn der Prophet gilt nun einmal nichts in seinem Vaterlande. Ihre Werke aber entfalten, was man von der komischen Oper verlangt, komische Charactere, Situationen und Verschürzungen, und beide haben es als Musiker prächtig verstanden, auch ihre Instrumente darnach zu stimmen, und aus den Klängen ihrer Musik weht uns gleichfalls unmittelbar der Hauch des deutschen Humors entgegen.

Albert Lortzing, geboren am 23. Octbr. 1803 in Berlin, wuchs auf der Bühne, die er schon als Kind betreten musste, auf und war in der Folge an mehreren Stadttheatern Norddeutschlands als Schauspieler thätig. Seine eigene schaffende Thätigkeit, die sich — naturgemäss — fast ausschliesslich der Bühne zuwendete, begann im Jahre 1824, gerieth aber erst seit 1826 in ordentlichen Fluss, als er am Stadttheater in Leipzig in ihm zusagende und ihn allseitig anregende Verhältnisse gekommen war. In rascher Folge entstanden „die beiden Schützen," „Czaar und Zimmermann," „Hans Sachs," „der Wildschütz," „der Waffenschmied" u. s. w., Stücke, die seinen Namen bald genug zu einem der bekanntesten und geachtetsten auf den deutschen Bühnen machten. Diese allseitig beifällige Aufnahme hatte damals aber keineswegs auch gleichen Schritt haltenden pecuniären Erwerb in ihrem Gefolge, die Bühnen und ihre Leiter erzielten gute und sogar glänzende Einnahmen, aber an den Schöpfer dachte Niemand und der arme Lortzing hatte mit Kummer und Noth und den abmattendsten häuslichen Sorgen zu kämpfen. Die Stellung als Capellmeister am Theater an der Wien in Oesterreichs Kaiserstadt, 1846, war auch nicht geeignet, ihn seiner drückenden Lage zu entreissen, denn dieses löste sich schon zwei Jahre später in Wohlgefallen auf und blieb seinem Capellmeister noch ein nicht unbedeutenden Gegenrückstand schuldig. Als nach zweijähriger Pause endlich der Ruf als Capellmeister des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin an ihn erging und diese Stellung ihn endlich in den Hafen brachte, in welchem nach und nach die dem Flügel des Genius lähmenden Sorgen hätten aufhören können, da trat der unerbittliche Tod dazwischen und machte schon am 21. Januar 1851 dem Leben des vielgeprüften Künstlers ein Ende.

Es ist ein trauriges Bild, welches der Lebensgang Alb. Lortzing's vor uns aufrollt, aber gerade deswegen müssen wir ihn zu den privilegirten Geistern zählen, denen die Muse der Kunst ihre reichsten Geschenke in die Wiege legt. Man denke sich einen Familienvater, kämpfend mit den bittersten und härmendsten aller Sorgen, mit der Sorge um das tägliche Brod für Frau und Kinder, und derselbe Mann schafft Werke von so urkomischer Wirkung, dass Tausende von Zuhörern die Misèren ihres eigenen Lebens vergessen und so recht von Herzen froh und vergnügt dabei werden können. Lortzing's musikalisch-wissenschaftliche Bildung war keineswegs eine sehr tiefgehende, aber dennoch erfindet er als Musiker die besten Pointen in seinen Texten selbst, wenn er letztere nicht ganz allein macht, dennoch schafft er so vortreffliche Ensembles, wie das meisterhafte Sextett im „Czaar und Zimmermann." Daraus leuchtet die begnadigte Stirn eines Lieblings der Musen, das ist der

wahrhafte Beruf, der nicht erst sich lange nach den Schulregeln erkundigt, der nicht wartet, bis er alle Kommas und Punkte der Satzkunst genau inne hat, sondern der da schafft, weil er muss, der im rechten Augenblicke eben etwas Vortreffliches schafft. Und ein solcher wahrhaft berufener Meister muss es sein, bei welchem die Jünger in die Schule gehen und lernen müssen, wie sie es machen sollen, um eben so vortreffliche Wirkungen zu erzielen. Diesem Studium stellen sich auch keinerlei Schwierigkeiten in den Weg: Die besten von Lortzing's — in Summa 21 — Bühnenstücken befinden sich fast überall noch auf dem Repertoir; abgesehen von der romantischen Zauberoper „Undine" sind es namentlich die komischen Opern „Czaar und Zimmermann," „der Waffenschmied," „der Wildschütz," „die beiden Schützen," welche noch heute das Publikum entzücken und die Cassen der Directoren füllen, und der studirende Kunstjünger hat vollauf Gelegenheit, diese Werke kennen zu lernen und ihrem Schöpfer seine Geheimnisse abzulauschen.

Bedeutend grössere Schwierigkeiten erheben sich schon den Werken Dittersdorf's gegenüber. Nur wenige der heutigen Theaterbesucher wissen wohl, wer Dittersdorf eigentlich war. Er hat in Summa 30 Stücke für die Bühne hinterlassen, und sie sind fast sämmtlich so gut wie verschollen. Dennoch ist er wie der älteste, so auch noch immer der grösseste unter den Componisten deutscher komischer Opern, wenn natürlich jetzt auch Manches in ihnen dem überwundenen Zopfthum angehört. Keiner unter seinen Nachfolgern, selbst Lortzing nicht, hat es verstanden, in der Musik einen so natürlichen, unmittelbar verständlichen Ton anzuschlagen, wie er, was noch um so höher anzuschlagen ist, weil wir an ihm eine vollendete Kunst der Arbeit anerkennen müssen, einen Componisten, der die Mittel der Ausführung mit bewusster Kenntniss beherrschte. Sein „Doctor und Apotheker" war seiner Zeit eine europäische Berühmtheit. Es herrscht darin eine Frische des musikalischen Ausdrucks neben der grössten Einfachheit und der vollendetsten Abrundung des Ganzen wie des Einzelnen im Ganzen, wie wir es an so manchem Werke der Gegenwart nicht entfernt beobachten. Eine so kerngesunde Anschauung des Lebens ist heut zu Tage eine Seltenheit, unsern Componisten und Dichtern fehlt Dittersdorf's gesundes Blut. Im „Doctor und Apotheker" steckt eine wahrhaft plastische Komik, ein so gemüthvoller Humor, ein so stetiges behaglich erwärmendes Schwelgen in den Kleinigkeiten des Lebens, ein so geschicktes Verarbeiten des an und für sich Unbedeutenden zu künstlerischen Wirkungen, dass diese Oper in ihrer Art eine classische genannt werden muss. Eine Scene treibt immer die andere, und es lässt sich nichts Einzelnes herausheben, was besonders komisch wäre, so komisch ist das ganze Opus.

(Schluss folgt.)

Schubertiana.

V.

Je mehr sich der Forscher in die „Müllerlieder" vertieft, desto klarer wird ihm Schubert's Auffassung der Dichtung. Sie ist eine grosse, weit über den gegebenen Stoff hinausgehende: nur durch sie gestaltete sich der wunderbare Zusammenhang, die fortwährende Steigerung in der Reihe der einzelnen Lieder. Der arme Müller ist bei Schubert von vornherein ein guter Mensch von krankhaft reizbarer Gemüthsbeschaffenheit, wie zuerst in der Liebe, so hernach in der Eifersucht, welche ihn zu Wahnsinn und Selbstmord bringt. Spuren irrer, durch trübe Ahnungen erregter Fantasie treten schon in den ersten Liedern (Wohin?, der Neugierige, Thränenregen, Pause) auf; aber mit der eclatanten Untreue der Müllerin, mit deren gezwungener Ignorirung in „Eifersucht und Stolz" beginnt die unheilvolle Umnachtung; in jedem weiteren Liede springt eine neue Saite der zu Tode getroffenen Seele des Liebenden: jetzt wird ihm die, ihn schon längst anheimelnde Sprache des Baches erst ganz verständlich: der Bach sah in ihm schon von Anfang den Seinen, er nimmt ihn endlich in seine kühlen Arme, und verheisst ihm in tröstendem Wiegenliede noch Vergebung des weiten Himmels da oben. Es wird also Sache des denkenden Sängers sein, alle auf diesen Irrsinn deutenden Stellen von Anfang herauszukehren, und den vollen Ausbruch desselben mit Anwendung aller im Concert zulässigen Kunstmittel zur Geltung zu bringen.

VI.

Das Zeichen ∾ bedeutet bei Schubert bald einen Mordent, bald einen einfachen Nachschlag (wie bei Schumann •|•); der gute Geschmack hat zu entscheiden. In dem Lied „Frühlingsglauben" finden sich beide Fälle in nächster Nachbarschaft.

VII.

Auch die Schreibart  veranlasste manche Zweifel und Irrthümer. Wie sie steht, wird sich die Stelle nur selten, höchstens bei ironischen oder humoristischen Worten ausführen lassen. Als langer Vorschlag ist sie auf zweierlei Art zu geben, entweder als  oder als ; erstere scheint mir am Platz zu sein, wenn die Vordersylbe geschärft, letztere, wenn sie gedehnt ist, wenigstens dürfte die zweite Art niemals für geschärfte Sylben passen; dafür spricht auch die Praxis competenter Autoritäten, wie Stockhausen's u. A.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

(Schluss.)

Der auf einer Kunstreise begriffene Herr Carl Tausig gab am 9 November im kleinen Concertsaale mit grossem Beifall ein sehr besuchtes Concert, in welchem er nachgenannte Claviercompositionen zum Vortrag brachte: Sonate von Beethoven Op. 53, Bourrée von Bach, Mazurkas und Notturno von Chopin, „Kreisleriana" von Schumann, *Presto scherzando* von Mendelssohn, zwei Etüden von Chopin und Compositionen von Liszt und die von ihm mit Arabesken versehene „Aufforderung zum Tanz."

Zum Vortheile des protestantischen und israelitischen Frauenvereins für Wohlthätigkeit gab der angehende Pianist Ursprung von hier unter Mitwirkung der HH. Heermann und Müller und des Opernsängers Hrn. Colomann-Schmid ein Concert, in welchem er ein Trio von Mendelssohn in D-moll und Trio von Hummel in E-dur, *Andante con moto* und *Rondo* aus der D-moll-Sonate von Weber, „*la Campanella*" (Studie nach Paganini) und „Schlittschuhtanz" (nach Meyerbeer's „Prophet") von Liszt spielte und Hr. Colomann-Schmid eine Arie aus dem *Stabat mater* von Rossini zu Gehör brachte.

Nachdem die jugendliche Pianistin Frl. Emma Brandes aus Schwerin in unserm dritten Museumsconcerte so grosse Triumphe gefeiert, gab dieselbe mit Unterstützung der Altistin Frl. Burenne aus Cöln am 13. November im kleinen Concertsaale ein überfülltes Concert.

Das erste Concert unseres Rühl'schen Gesangvereins fand am 15. November im grossen Concertsaale statt und brachte derselbe unter Mitwirkung der Sopranistin Frau Freudenberg-Urlaub aus Wiesbaden, der Altistin Frl. Helene Hausen aus Mannheim, des Tenoristen Hrn. Bodo Borchers aus Wiesbaden und des Bassisten Hrn. Ossenbach von hier, sowie des Theater-Orchesters „Das Paradies und die Peri" von R. Schumann zur Aufführung.

Die dritte Quartettsoirée der HH. Heermann, Rup. Becker, Welcker und Müller fand am 18. Novbr. statt und wurde durch Betheiligung des Capellmeisters des Thalia-Theaters, Hrn. Wallerstein, welcher die kleine Claviersonate (Op. 22) in B-dur von Beethoven vortrug, bereichert. Ausserdem kamen das C-dur-Quartett (Nr. 6) von Mozart und das D-moll-Quartett (Op. 74) von Spohr zur Aufführung.

Unser viertes Museumsconcert am 19. Novbr. wurde mit dem ersten Satze der Rubinstein'schen Ocean-Sinfonie eröffnet, der, obwohl nicht von grosser musikalischer Bedeutung, doch sehr exact ausgeführt wurde. Hr. Concertmeister Lauterbach aus Dresden spielte hierauf die herrliche „Gesangsscene" für die Violine (Nr. 8) in A-moll von Spohr mit der ihm eigenen soliden Technik und Weichheit im Ton und Vortrag, sowie das Bach'sche Violinconcert in A-moll und schliesslich die bekannten Variationen in G-dur von Rode mit grossem und wohlverdienten Beifall. Frl. A. Steffan aus Strassburg, eine Sopranistin mit wohlklingender, umfangreicher

und noch unverdorbener Stimme, sang eine Arie aus „Acis und Galathea" von Händel und a) „Persisches Lied" von A. Rubinstein und b) „Sie sagen, es wäre Liebe" von Th. Kirchner, mit so vielem Beifall, dass sie sich zum Vortrag eines dritten, selbstbegleiteten Liedes veranlasst fand. Zum Schluss des Concerts wurde die Oxford-Sinfonie in G-dur von Haydn sehr schwungvoll ausgeführt.

Der Philharmonische Verein gab am 22. Novbr. unter Mitwirkung des Pianisten Hrn. Fälten, des Violinisten Hrn. Hess und einer Anzahl Mitglieder des Rühl'schen Gesangvereins, sein erstes Concert mit folgendem Programm: Sinfonie in Es-dur von Mozart, „Beim Abschied zu singen" von Schumann, vierstimmiger Chor mit Instrumentalbegleitung, Concert in C-dur für Clavier von Weber, Concert in A-moll für Violine (1. Satz) von Rhode, „Der erste Frühlingstag," Vocal-Quartett von Mendelssohn: a) Frühlingsahnung, b) die Primel, c) Frühlingsfeier; Grand-Duo über Motive aus „Don Juan" von Wolff und Vieuxtemps für Clavier und Violine, Ouvertüre zu „Prometheus" von Beethoven.

Am 26. Novbr. gab auch der Cäcilienverein sein erstes Concert und führte in demselben folgende kirchliche Musiken auf: „Trauer-Hymne" auf den Tod der Königin Caroline von Händel: „Die Wege Zion's trauern stumm;" „Weihnachtslied" von Johannes Eccard: (8stimmig) „O Freude über Freude!" Weihnachtslied, die Melodie aus dem 15. Jahrhundert, die Harmonisirung von Michael Praetorius, 1609: (4stimmig) „Es ist eine Ros' entsprungen." Zum Fest der Darstellung Christi imTempel. Von J. Eccard: (6stimmig) „Maria wallt zum Heiligthum." Ostergesang von J. Eccard: (6stimmig) „Zu dieser österlichen Zeit." Motette von J. S. Bach: (5stimmig) „Jesu, meine Freude." Chor und Choral aus der Cantate: „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden" von J. S. Bach. Die ganze Concertaufführung war eine den herrlichen Werken und den bekannten vorzüglichen Leistungen unseres Cäcilienvereins entsprechende und würdige.

Aus Cöln.

Die Concert-Saison steht gegenwärtig hier in voller Blüthe. Neben der raschen Folge der üblichen Gesellschafts-Concerte entwickelt unser „Cölner Männergesang-Verein" ebenfalls eine erfreuliche, rüstige Thätigkeit. Am 30. October gab derselbe in Verbindung mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft" in den schönen Räumen des Gertrudenhofes vor einem zahlreich versammelten Publikum seine erste diesjährige musikalische Abendunterhaltung mit folgendem Concert-Programme: Sinfonie in Es-dur von Jos. Haydn; „Matrosenlied" für Männerchor mit Orchester von W. Taubert; zweites Violin-Concert in D-moll mit Orchester von L. Spohr, trefflich vorgetragen von dem wackeren Concertmeister Otto von Königslöw; zwei Lieder ohne Begleitung: a) „Die Nacht" von Fr. Schubert, b) „Die jungen Musikanten" von Fr. Kücken; Ouvertüre zum Singspiel „Die Heimkehr aus der Fremde" von F. Mendelssohn; Terzett und Chor aus der Oper „Euryanthe" von Weber.

Das ganze Concert, unter Fr. Weber's trefflicher Leitung, darf kühn als ein sehr gelungenes bezeichnet werden. Stets wachsender Beifall lohnte die Bemühungen des Vereins, des Orchesters und die schönen künstlerischen Leistungen der Herren Solisten. Von den Chören sprachen besonders an: „Die Nacht" von Schubert und Taubert's „Matrosenlied."

Bei dem hierauf folgenden gemeinsamen Souper, welches durch allgemeine Lieder und Quartett-Vorträge gewürzt wurde, hatten die anwesenden Gäste die Freude, auch die ausgezeichneten Leistungen des auf seiner Kunstreise zufällig hier anwesenden „schwedischen Männer-Quartetts" in dem reizenden Vortrage einiger schwedischen Volksweisen bewundern zu können.

Am 21. November hatte der Verein im grossen Gürzenich-Saale wiederum ein Wohlthätigkeits-Concert zum Besten des Baufonds des von der cameradschaftlichen Vereinigung von 1866 zu errichtenden Denkmals für die gefallenen Cölner arrangirt, in welchem zum Vortrag kamen: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; „Den Gefallenen," Chor von F. Silcher mit unterlegtem Texte von A. Pütz; „Altdeutscher Schlachtgesang," Chor mit Orchester von Jul. Rietz; Introduction und Variationen über das Lied „Das Lob der Thränen" für die Violine von Ferd. David; mit grosser Fertigkeit und Kunstgeschmack vorgetragen von Herrn Capellmeister H. Lauderbach; „Auf offener See," für Solo, Chor und Orchester von Ferd. Möhring; Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz" von Weber; drei Lieder ohne Begleitung: a) „An das Vaterland" von C. Kreutzer, b) „Wiederkehr," Soloquartett von F. Abt, c) „Das ganze Herz dem Vaterland," Chor von C. Wilhelm; „Militär-Marsch" und „Kriegers Morgen" für Solo, Chor und Orchester von Eugen Drobisch. Die beiden Werke: „Auf offener See" von Möhring und „Kriegers Morgen" (Manuscript) von Eugen Drobisch in Minden, kamen hier zum erstenmale zur öffentlichen Aufführung und wurden, unterstützt von einem trefflichen Chore und tüchtigen Orchester, von dem zahlreich anwesenden Publikum mit dem lebhaftesten Beifalle begrüsst. Beide Compositionen, von denen die letztere noch nicht im Druck erschienen ist, sind sehr wirksame, schön gearbeitete, für Solo, Chor und Orchester gleich effectvoll ausgestattete Kunstwerke, welche das Repertoir guter, klassischer Musik für grösseren Chorgesang mit Orchester in würdiger Weise bereichern und gewiss recht bald die Runde bei allen strebsamen deutschen Männergesang-Vereinen machen werden.

Die Solopartien, im ersteren Werke Baryton, im letzteren Bass, werden bei Sängern von entsprechender Begabung und ausreichenden Stimmmitteln sehr willkommen sein und überall ein dankbares Publikum finden.

Aus Wien.

Der Monat November war reich an musikalischen Genüssen, hinter denen man den dalmatinischen Kriegsjammer kaum geahnet hätte. Während der gemeine Soldat im äussersten Süden der Monarchie von seinen „Stammesbrüdern" geschunden wird, wiegt sich der reiche Residenzbewohner in weichem Fauteuil und lauscht dem Gesange schwer bezahlter Sänger oder bewundert die kecken Bewegungen halbnackter Tänzerinnen — das ist so der Lauf der Welt! Doch zur Sache. — Die Oper, summarisch übersehen, hatte 21 Abende für sich; 7 gehörten dem Ballet („Flick und Flock" und „Sardanapal"), ein Abend brachte ein Concert; an einem Abend war ganz geschlossen. Mozart hatte 4 Abende („Zauberflöte" und „Don Juan," je 2mal), Auber 3 Abende („Stumme" und 2mal „Fra Diavolo"), Meyerbeer war durch die „Hugenotten" (2mal) und Gounod durch „Faust" und „Romeo" (je 1mal) vertreten; je 1mal kamen noch folgende Opern zur Aufführung: Mignon, Martha, Tell, Rigoletto, Postillion, Favoritin. Das Hauptgewicht fällt aber diesmal auf Gluck's „Armida," die nach 60jähriger Pause zum erstenmal wieder und bis jetzt an 4 Abenden gegeben wurde. Die Ausstattung dieser Oper (denn seit Eröffnung des neuen Theaters stehen Decorationen und Costumes in erster Linie) war im Ganzen eine anständige, die dem Zuschauer Zeit liess, auch auf Musik und Darsteller zu achten. Letztere haben so selten Gelegenheit, sich mit Gluck abzugeben, dass sie hier förmlich eine neue Schule durchmachen müssen; doch kann man von sämmtlichen Sängern sagen, dass sie sich redlich bemühten, ihre Aufgabe nach Kräften zu lösen, wenn auch diese Kräfte sehr ungleich waren. Frau Wilt zeigte in der Titelrolle die geschulte Sängerin, der aber leider die Mittel fehlen, sich zur dramatischen Höhe ihrer Rolle hinaufzuschwingen. Sie liess in Liebe und Hass eisig kalt und ebenso ungenügend war auch ihr Spiel. Am vierten Abend wurde sie durch Frau Dustmann ersetzt, die für die Armida vielleicht weniger Stimme mitbrachte, dafür aber in dramatischer Gestaltung dieser schwierigen Rolle vollständig siegte. Jetzt erst sah der Zuschauer, was Alles der Componist hier dem Darsteller zu hoher Kunstentfaltung geboten hat. Mit Frau Dustmann, die im neuen Hause den ersten Enthusiasmus für Gesang hervorrief, ist auch das weitere Schicksal der Oper für Wien entschieden. Von den übrigen Sängern war Walter als Rinaldo, den seiner Gesangweise näher liegenden lyrischen Theil abgerechnet, unzureichend; die Furie des Hasses wurde von Frau Materna in etwas allzu derben Farben dargestellt; die kleineren Partien waren durch Frl. Tellheim, die Herren Schmid, v. Bignio, Müller entsprechend besetzt, Der wackere Esser (der zu Ostern nach Salzburg übersiedelt) hatte sich durch

pietätvolle Einrichtung der Partitur für die hiesige Vorstellung besonders verdient gemacht. — In einer Don Juan-Vorstellung, in der Herr Beck besonders excellirte, trat Frl. Boschetti vom Hoftheater in Wiesbaden als Zerline auf und gefiel. Sie zeigte eine wohlklingende, gut geschulte Stimme, sichere Coloratur, gewandtes Spiel; auch ihr zweites Gastspiel (Page in den „Hugenotten") fiel günstig aus und soll die Sängerin bereits auch engagirt sein. Dafür verliess uns Frl. Hahn, die noch am 30. Sept. als Gretchen auftrat und dann plötzlich von Heimweh nach dem „Reich" befallen wurde und Wien gleichsam über Nacht verliess. Ein vorübergehender Gast, Frl. Mayer aus Brünn, sprach als Zerline in „Fra Diavolo" nur wenig an; zwei weitere Gastspiele erliess sie dem Publikum. Herr Labatt sang bis jetzt nur den Raoul und Fra Diavolo — jedenfalls ein etwas theurer Sänger, wenn man seine Gage von Fünfzehntausend Gulden in Betracht zieht. Noch in diesem Jahre sollen „Prophet," „Norma," „Freischütz" in's neue Haus einziehen und dann endlich auch im Januar die „Meistersinger."

Die Concerte bieten eine stattliche Reihe, auch wenn man die bescheideneren Abende übergeht. Als eine Neuerung steht gleich obenan das erste der im neuen Opernhaus ins Leben gerufenen „Abonnementsconcerte" für den Privat-Pensionsfond dieses Theaters und unter Direction des Hofcapellmeisters und musikalischen Beiraths der Opern, Hrn. Johann Herbeck. Denselben steht hier das ganze Personal der Oper, Solisten, Chor und Orchester zu Gebote, womit sich schon etwas Bedeutendes ausrichten lässt. Vielfach bedauerte man dabei die Philharmoniker, die sich da gewissermassen um den Hals spielen, denn die Aufführungen in beiden Häusern müssen nothwendig das Interesse für Einen Theil abschwächen, wenn auch diesmal davon noch nichts zu spüren war. Das starkbesetzte Orchester (über 80 Streichinstrumente und doppelte Harmonie) spielte die Leonore-Ouvertüre Nr. 2; Haydn's „Gott erhalte" — Variationen und die dritte Sinfonie von Mendelssohn. Mozart's eigentliches Finale zu „Don Juan" vermochte nicht durchzugreifen und bestärkte nur darin, dass es gerathener ist, die Oper in der bisher üblichen Weise abzuschliessen. Schubert's „Am Allerseelentag," von Herbeck für Chor bearbeitet, liess die Feinheit des Vortrags vermissen, den man vom Singverein gewohnt ist und den man von dem ohnedies viel geplagten Theater-Chor nicht beanspruchen kann. Ganz unpassend war der Vortrag zweier Lieder mit Clavierbegleitung, die in der Mitte des Programms, vielleicht des Contrastes halber, eingezwängt waren. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am Freitag den 3. d. M. fand das zweite, von Hrn. Wolff arrangirte Concert unter Mitwirkung des Frl. Jaide vom Hoftheater in Darmstadt, sowie der Herren Wolff (Violine) und Müller (Violoncell) vom Frankfurter Theaterorchester und des Hrn. Rupp (Pianoforte) von hier, statt, in welchem sämmtliche Leistungen, wie uns berichtet wird, mit wohlverdientem Beifall aufgenommen wurden. — Am 6. d. Mts. spielte hier die in Frankfurt habilitirte Herm. Mannsfeldt'sche Capelle und erfreute sich mit ihren, durch Präcision, Wohlklang und geschmackvolle Ausführung sich auszeichnenden, zahlreichen und mannigfaltigen Vorträgen eines entschiedenen Erfolges, so dass ihrem baldigen und öfteren Wiedererscheinen mit Vergnügen entgegengesehen wird.

— Hr. Zachariä aus Frankfurt a. M., der Erfinder des Kunstpedals für Clavierinstrumente, hat am 8. d. M. im Locale der „Liedertafel" in einem äusserst klaren und verständlichen Vortrage Zweck und Einrichtung seiner Erfindung den anwesenden Kunstfreunden erklärt und sodann auf einem mit dem Kunstpedale versehenen Instrumente die durch dasselbe zu erzielenden Klangwirkungen durch den Vortrag bekannter Compositionen practisch erläutert, auch für den folgenden Tag sich in freundlichster Weise den Interessenten zu noch weiterer Instruirung zur Verfügung gestellt. Es ist kein Zweifel, dass Zachariä's Erfindung geeignet ist, in der Behandlung des Claviers in Bezug auf Vortrag, sowie auch in der Compositionsweise für dieses Instrument bedeutende Umwälzungen herbeizuführen, weshalb dasselbe die allgemeine Beachtung in hohem Grade verdient.

Breslau. Unsern jüngsten Mittheilungen über die erste Aufführung der Oper „Ziethen'sche Husaren" von Bernhard Scholz fügen wir mit Vergnügen bei, dass die erste Wiederholung derselben bei ausverkauftem Hause und abermals mit brillantem Erfolg stattgefunden hat, was für den wirklichen Werth des Werkes als die beste Bürgschaft gelten kann. Zu dieser zweiten Aufführung hatte Hr. von Hülsen den k. Musikdirector Hrn. Radecke hierher geschickt und es dürfte nach dem günstigen Eindrucke, den derselbe von der Scholz'schen Oper mitgenommen hat, die baldige Aufführung derselben im Berliner Opernhause in Aussicht stehen.

Dresden. Das Interimstheater in den Zwingeranlagen wird bald vollendet dastehen und auch an der inneren Decoration wird bereits rüstig gearbeitet. Dasselbe wird ausser dem Parterre und dem Amphitheater noch drei übereinander terassenförmig aufsteigende Plätze und eine sogenannte Stehgallerie enthalten und ist das Ganze auf 2300 Plätze berechnet, während das abgebrannte Hoftheater höchstens 1800 Personen fassen konnte. Das Haus soll mit „Figaro's Hochzeit" eröffnet werden. Uebrigens ist die Erbauung eines zweiten, auch zur Aufführung grösserer Opern geeigneten Interimstheaters in sichere Aussicht gestellt, doch dürfte dasselbe wohl nicht vor dem Herbste des nächsten Jahres vollendet werden können.

Paris. Das siebente populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Musik zum Trauerspiel „Struensee," comp. von Meyerbeer; *Air de ballet* von Gounod; G-moll-Sinfonie von Mozart; *Adagio* aus dem Septett von Beethoven; Ouvertüre zum „Freischütz" von Weber. — Achtes Concert: Concert-Ouvertüre Op. 7, von Rietz; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; „Canzonetta" aus dem Quartett Op. 12 von Mendelssohn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Manfred-Ouvertüre von Schumann; die erste Orchester-Suite (Op. 113) von Fr. Lachner.

*** Franz Lachner befindet sich in Stuttgart, um dort am 12. d. Mts. die Aufführung seiner „Catharina Cornaro" zu dirigiren.

*** Die berühmte Sängerin Giulia Grisi, geb. am 28. Juli 1811 in Mailand, erkrankte auf der Reise nach Petersburg in Berlin und ist dort nach wenigen Tagen unter furchtbaren Leiden verschieden. Die Verstorbene hat 1829 in Bologna zum ersten Male die Bühne betreten.

Berichtigung. In Nr. 49, S. 194, Sp. 2 lese man beim „Tenor" statt des wiederholten „Um Mitternacht" — „Geheimes;" ebend. bei „Die zürnende Diana" lese man „Actäon" statt „Actäve."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. № 51. 20. December 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Nachricht.

Den verehrlichen Abonnenten der „Süddeutschen Musik-Zeitung“ machen wir die ergebene Anzeige, dass wir uns veranlasst fanden, die Zeitung mit dem Ablaufe des Jahres, Ende des 18. Jahrganges, eingehen zu lassen.

B. Schott's Söhne.

Ein Blick auf die komische Oper.

Von W. Lackowitz.

(Schluss.)

Carl Ditters wurde am 2. Novbr. 1739 in Wien geboren. Sein bedeutendes musikalisches Talent erweckte schon dem Knaben einflussreiche und reiche Gönner, die ihn ausbilden liessen und ihm auch eine Stellung im Orchester des Hoftheaters verschafften. Auch der grosse Gluck fasste ein lebhaftes Interesse für den talentvollen jungen Mann und nahm ihn mit nach Italien. 1764 wurde er Capellmeister des Bischofs zu Gross-Wardein und schon seine ersten Werke zeigten das eminente Talent für die komische Oper. Zu voller Entfaltung kam dasselbe aber erst, als er nach Beendigung jenes Verhältnisses den Fürstbischof von Breslau, Grafen Schafgotsch, kennen lernte, auf dessen Besitzung Johannisberg ihm die glücklichsten Jahre seines Lebens dahinflossen. Er stand bei seinem hohen Gönner in solchem Ansehen, dass ihm dieser das Diplom eines Ritters vom goldenen Sporn und 1773 den Adel — Carl Ditters von Dittersdorf — mit der Ernennung zum Amtshauptmann verschaffte. Auch am kaiserlichen Hofe in Wien wusste man den genialen Künstler zu schätzen, und im Auftrage des Kaisers selbst entstand ausser einigen anderen Stücken auch der „Doctor und Apotheker.“ Die grössten Triumphe feierte er auch in Berlin, wohin er 1789 von König Friedrich Wilhelm II. berufen war, um seinen in Wien mit so ungeheurem Beifall aufgenommenen „Doctor und Apotheker“ auch hier zur Aufführung zu bringen. Der Erfolg der Oper war in Berlin kein geringerer und mit Auszeichnungen aller Art und glänzenden Einnahmen kehrte Dittersdorf in die Heimath zurück. Die letzten Lebensjahre des vielgefeierten Mannes waren indessen sehr trübe. Der Tod des Bischofs (1795) und manche anderen unglücklichen Zufälle beraubten ihn seines nicht unbedeutend gewesenen Wohlstandes, die Noth kehrte bei ihm ein, und ohne das Dazwischentreten eines edlen Mannes würde sein Lebensabend ein höchst trauriger gewesen sein. Baron Ignaz von Stillfried aber rettete ihn vor gänzlichem Untergange, er nahm ihn und die Seinigen 1797 auf, und auf seines Gönners Besitzung Rothlhotta bei Neuhaus in Böhmen starb der einst so hoch Gefeierte am 31. October 1799.

In Dittersdorf ist die Idee der deutschen komischen Oper zum bis jetzt vollendetsten Ausdruck gekommen, noch hat es ihm Niemand gleichgethan, und ein Studium seines „Doctor und Apotheker,“ „Hieronimus Knicker,“ „Rothes Käppchen“ u. s. w. dürfte daher für jeden unerlässlich sein, der sich auf das Gebiet der komischen Oper begiebt. Es ist nicht die Komik als solche, nicht der Humor als solcher allein, welche das Publikum aus Dittersdorf's Werken anheimeln, sondern es ist die echt deutsche Gemüthlichkeit, welche da in heiterem Gewande zu den Herzen spricht, und wer den Deutschen bei diesem Grundzuge deutschen Wesens anzufassen versteht, der wird nie einen Fehlgriff thun. Deutsche Gemüthlichkeit, deutsches Gemüth! Ein undefinirbarer Zug deutscher Seele, aus dem Vieles sich erklärt, was sonst absolut nicht zu erklären wäre, ein nationaler Zug, den nur der Deutsche kennt, ein Etwas, für das die Fremde nicht einmal einen den Begriff deckenden Ausdruck hat. Es ist nicht Gefühl, Empfindung, nicht Seelenreinheit, Lauterkeit, Biederkeit u. s. w.: es ist dies alles mit einander und doch noch mehr als das alles zusammengenommen.

Wo sich das Volk seine Naivetät am reinsten erhalten, da findet sich auch das Gemüth am reichsten entfaltet, je mehr die Bildung die Einfalt des Herzens verdrängt, desto mehr schwindet auch jenes wunderbare Etwas, das uns so traut und bekannt anheimelt aus dem Urquell deutscher Poesie, aus dem deutschen Volksliede. So schlicht und einfach und doch so unendlich reich und vieldeutig ist das deutsche Volkslied, das da gekommen, man weiss nicht woher, das da gedichtet, man weiss nicht von wem; in ihm hat sich das deutsche Gemüth in seinem ganzen Reichthume, seiner ganzen Vielseitigkeit erschlossen. Der ganze naive Witz des Herzens, der dem Deutschen so ureigenthümlich ist, hat im deutschen Liede seinen Ausdruck gefunden, daraus spricht das deutsche Gemüth zu uns und weckt den verwandten Zug in uns unwillkürlich, er mag noch so sehr von dem Bildungsballast eingehüllt worden sein. Die Glätte der höheren Weltbildung erscheint als ein Feind dieser nationalen Eigenthümlichkeit, und wir werden diese daher am wenigsten in der sogenannten höheren Gesellschaft ausgeprägt finden, wo sie durch so unendlich viel fremde Elemente, wenn nicht gerade erstickt, so doch in den Hintergrund gedrängt und verdeckt worden ist. Diese Sphären werden sich daher auch wenig dazu eignen, wenn wir einen Stoff finden wollen, der zu unserm Gemüth sprechen, den verwandten Zug unseres Herzens wecken soll, sei es in ernstem, sei es in heiterem Tone. Wir werden einen solchen Stoff vielmehr da herholen müssen, wo das deutsche Gemüth noch seine volle Herrschaft sich bewahrt hat, seinen Einfluss noch rein und unverkümmert zur Geltung bringen kann. Das aber geschieht noch heut wie jemals in den Schichten, die man das eigentliche Volk zu nennen beliebt. Hier hat diese urdeutsche Eigenthümlichkeit noch ihren Sitz, hier lässt sie sich durch nichts verdrängen und bricht durch alles, was da feindlich gegen sie auftritt, immer siegreich hindurch. Durch das Eindringen jener feindlichen Elemente, welche die Alles planirende Weltbildung im Gefolge hat, entstehen nun aber Verwicklungen, welche als der wahre Sitz des

Komischen bezeichnet werden müssen. Diese erborgten Fetzen aus anderen als volksthümlichen Regionen, dieser Kampf des deutschen Philisterthums — das Wort natürlich in edlem Sinne genommen — mit den seine Ruhe und seine Naivetät störenden Elementen aus anderen Regionen ist ein unerschöpflicher Quell komischer Vorgänge und Situationen, liefert die ergiebigste Mustercarte komischer Charactere.

Das deutsche Kleinbürgerthum mit seinen herzlichen und verschmitzten, offenen und versteckten, hochhinauswollenden und anspruchslosen Characteren, mit seinem gespreizten und dünkelhaften Wesen gegenüber der Kleinheit und Nichtigkeit der Verhältnisse an und für sich — das ist die Quelle, aus welcher Carl von Dittersdorf seine Stoffe, mit denen er so unübertrefflich komische Wirkungen erzielte, gewonnen hat. Dies Geheimniss hat ihm auch Albert Lortzing glücklich abgelauscht; dieselbe Sphäre ist es, in welcher seine Komik wurzelt. Wo im „Waffenschmied" der deutsche Spiessbürger gezeichnet wird, da ist ihm der Wurf auch sofort gelungen, das ritterliche Element ist schwach dagegen; die Situationen aus den höheren Gesellschaftskreisen im „Wildschütz" sind wenig werth, der simple Dorfschulmeister mit seinem Bildungsaufputz dagegen ist trefflich gezeichnet und wirkt überaus prächtig. Der Stoff ist geradezu unerschöpflich, die Sujets liegen hier noch zu hunderten vergraben. Wo aber sind die Bergleute, welche diese eben erst angebrochene edle Erzader weiter verfolgen, welche sich die Mühe nehmen, mit aufmerksamen Augen nachzuforschen und die Schätze zu heben? Lieber führen uns die Dichter nach Frankreich, England, Holland und Gott weiss wohin, lieber versetzen sie uns in Zustände und Verhältnisse, zu deren Verständniss wir erst unser ganzes bischen geographisches oder geschichtliches Wissen zusammenkramen müssen. Und dann wundern sie sich, dass das Publikum alle diese Versuche ablehnt und sich lieber an französischem Esprit erbaut oder noch lieber französische Leichtfertigkeit vorgaukeln lässt; dann wundern sie sich, dass das Publikum über den Blödsinn von Offenbach und Genossen die Achseln zuckt — und dennoch hinläuft, um ihn wieder und wieder zu sehen. Wer dem Publikum etwas bietet, das mehr als blos oberflächlichen Sinnenkitzel erweckt, wer es versteht, bei seiner Heiterkeit Herz und Gemüth des Publikums in Mitleidenschaft zu ziehen, der wird auch eine wahrhaft herzerwärmende Heiterkeit hervorrufen und sich nicht über Ablehnung zu beklagen brauchen. Oft schon ist auf jenen Urquell der deutschen komischen Oper aufmerksam gemacht worden, aus welchem schon Dittersdorf und Lortzing mit so reichem Erfolg geschöpft haben. Man kann aber die Textdichter nicht oft und nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen.

Was nun die Aufgabe des Musikers speciell betrifft, so ist es rein unmöglich, sie in Worte zu fassen. Er soll komische Musik schreiben, ja! aber was heisst komische Musik? Das ist nicht zu definiren, da heisst es fleissig studiren und wieder studiren. Der beste Lehrmeister ist hier abermals der alte Dittersdorf. Der hat es verstanden wie Keiner sonst, das komische Element der Musik herauszukehren, und seine Geschöpfe wirken auch musikalisch unübertrefflich komisch. Der Componist einer komischen Oper muss immer ein scharfer Characteristiker sein, er muss eine menschliche Eigenschaft je nach der Anlage des darzustellenden Characters verschieden auszudrücken verstehen, darf sich nicht von seiner Empfindung fortreissen lassen und muss lieber einmal eine musikalische Schönheit opfern. Wie das Leichte und Gefällige noch nicht komisch ist, wie oft gerade im Schwerfälligen, im Unbeholfenen, im scheinbar Unpassendsten zwischen Melodie und Begleitung u. s. w., u. s. w. Die komische Wirkung liegt, das muss der Componist zu lernen suchen, und da findet er beim alten Dittersdorf gar lehrreiche Fingerzeige. Der Musiker als solcher kann auch von den komischen Elementen bei den Franzosen und Italienern gar viel lernen, kurz, er muss die Augen überall haben, muss sich vor allen Dingen nicht einbilden, dass es genüge, einen guten Text aufzutreiben. Der Text allein macht's noch nicht, und es könnte ihm leicht passiren, dass er die besten Stellen des Textes verpfuscht und ihre Wirkung total aufhebt. Alles aus sich allein nehmen wollen ist eine gar prekäre Sache; ohne unausgesetztes, fleissiges Studium ist noch kein Mensch etwas Rechtes geworden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

2. December.

Königliche Oper. Wissen Sie, was eine Seeschlange ist? Ja? Glücklicher Mann! Wir hatten uns hierorts schon darauf gefasst gemacht und mit einer gewissen Freude den Gedanken empfunden, in Gounod's „Romeo und Julie" ein solch Ding kennen zu lernen, das da jeden Augenblick in den Zeitungen und in den Köpfen müssiger Leute auftaucht, in Wirklichkeit aber von Niemand gesehen worden ist. Nun ist's jedoch wieder nichts, denn „Romeo und Julie" ist urplötzlich, wie ein Reif fällt in der Frühlingsnacht, in Scene gegangen, und wie es heisst, wird ihr Thomas' „Mignon" dicht auf dem Fusse nachfolgen. Wahrscheinlich soll nur das Pärchen vollständig werden, eins allein könnte sich hier diesseits des Rheins vereinsamt fühlen, und wir sollen nicht zu dem Bewusstsein von der Existenz einer Opernseeschlange kommen. O Shakespeare! o Göthe! Mit dieser That ist aber von dem regelmässigen Geschäftsgange unserer Hofoper ein so extraordinairer Seitensprung gemacht worden, dass ich Ihnen darüber specialiter berichten muss; es will sich in den engen Rahmen dieser Correspondenz, welche so wie so schon reichhaltig genug ist, nicht recht einfügen lassen.

Sonst ist nichts Erhebliches passirt. Müsste denn Mancher so etwas darin finden wollen, dass auch an einer solchen Bühne ein erster theatralischer Versuch möglich ist. Nun denken Sie sich eine solche erste Versucherin — Frl. Schwartz aus Hamburg — in Mozart's „Figaro" als Gräfin zwischen einer Lucca und Mallinger, denken Sie sich selbige mit nichts weniger als grossartigem Material oder vortrefflicher Schule ausgerüstet, und Sie werden sich einen Begriff machen können von der ziemlich bedauernswerthen Figur, welche die junge Dame gespielt hat. Auch ihr zweiter Versuch als Agathe im „Freischütz," am 18., liess dieselbe in keinem günstigern Lichte erscheinen. An Aufmunterung hat's das wohlwollende Publikum nicht fehlen lassen; was nützt aber alle Aufmunterung, wo nichts dahintersteckt.

Auch Richard Wüerst's „Stern von Turau" ist am 12. wieder über die Bühne gegangen. Gegenüber von all' dem Geschraubten, Gespreizten, Raffinirten, Verzwickten, das uns heut zu Tage überall in der Musik begegnet und das Reich des Wohlklanges wie eine Art von Sahara erscheinen lässt, bietet diese vernünftige deutsche Musik unserm Ohre, diesem abgehetzten Wüstenpilger, eine förmliche Oase. Nichts desto weniger haben wir uns mit dem entsetzlichen Sujet bis dato noch immer nicht befreunden können. Gegen die Ausführung lässt sich natürlich nichts sagen, Frau Lucca und Hr. Niemann gaben das Beste nach bestem Vermögen, und das gefüllte Haus spendete denn auch den Meisterleistungen der beiden den reichsten Beifall, besonders nach dem dritten Acte. Sollten Sie etwa in Zweifel darüber sein, was für ein Landsmann der wackere Componist ist, so wollen Sie nur freundlichst Acht darauf geben, dass diese Oper trotz der langen Reihe von Jahren, die sie auf unserem Repertoir sich erhalten hat, bisher nur hier gegeben worden ist; wäre sie von jenseits des Rheins gekommen, so brauchten Sie das Vergnügen, sich durch eigene Anschauung ein Urtheil bilden zu können, wohl schwerlich mit einer Extrafahrt nach Berlin zu erkaufen. Ja, es ist etwas höchst Eigenthümliches um die deutsche Kunst der Gegenwart. (Schluss folgt.)

Aus Wien.

(Schluss.)

Dass den Philharmonikern die Concurrenz, die sie selbst helfen müssen heraufbeschwören, diesmal wenigstens nicht geschadet hat, bewies bei ihrem ersten Concerte das wie gewöhnlich volle Haus, das obendrein den alten Lieblingen in natürlichster Weise die unveränderte Sympathie durch fast demonstrativen Empfang ihres Dirigenten, Herrn Otto Dessoff, kundgab. Die zwei ersten Concerte brachten folgende Werke: Ouvertüre „Anacreon" und „Fingalshöhle" — Sinfonie *La Reine* von Haydn — Violinconcerte

von Beethoven und Bruch — Ouvertüre, Scherzo und Finale, und D-moll-Sinfonie von Schumann. Von all diesen Werken wurde Schumann's dreisätziges Werk, die Ouvertüren Anacreon und Fingalshöhle am glänzendsten aufgenommen. Die Besetzung des Orchesters ist in den Streichinstrumenten diesmal eine grössere, nicht immer zum Vortheil einzelner Werke. Zur Wahl zweier Violinconcerte in so rascher Aufeinanderfolge mochten wohl besondere Gründe gedrängt haben. Jedenfalls war Straus, der Beethoven's Concert spielte, der Glücklichere; er zeigte mehr den classischen Spieler im Gegensatz zu dem, hier noch unbekannten Gaste W. Besekirski, der Bruch's Concert mehr von der virtuosen Seite auffasste und trotz tüchtiger Technik und hübschem Ton nicht durchgriff, ebenso wenig wie das Werk selbst, das in seinem wohl keck hingeworfenen aber etwas zerfahrenen letzten Satz einen Künstler mit ganz eminenter Technik verlangt. Besekirski wird noch ein eigenes Concert geben und vielleicht in kleinerem Rahmen mehr Glück haben. Straus spielte auch in seinem eigenen Concerte mit wahrer Hingebung; auch hier zeigte schon die Wahl des Programms den classisch gebildeten Musiker. Die reinste Intonation, voller, weicher Ton, vollendete Technik, echt künstlerischer Vortrag zeigte sich in all seinen Vorträgen, die auch alle lautesten Beifall fanden, namentlich Händel's A-dur-Sonate, „Chaconne" von Bach und „Saltarella" von Molique. Auf solche Schüler darf die alte Wiener Schule stolz sein. — Die Quartette (um gleich bei den Streichinstrumenten zu bleiben) rückten fast gleichzeitig in drei Treffen vor: Grün — Hellmesberger — Florentiner. Sie alle haben sich in die Zeit bis Ende December zusammengedrängt — eine etwas starke Zumuthung an ein, doch nur begrenztes Publikum, das auch selbst bei den Florentinern gegen früher sich etwas zurückhaltend zeigte. Das Quartett Grün obendrein kam zur Unzeit und wird, obwohl es Schätzenswerthes bietet, froh sein, wenn der letzte Abend überstanden ist. Hellmesberger zählt immer noch Freunde genug, um ein Quartett anständig zu füllen, wenn auch das Publikum seit Bestehen dieser verdienstvollen Unternehmung merklich gewechselt hat. Die Florentiner haben sich auf sieben Abende eingerichtet, von denen bereits drei zurückgelegt sind. Was diese wackeren Künstler bieten, ist allwärts bekannt; in Manchem scheint der Vortrag noch gewonnen zu haben, es will aber bei ihrem Standpunkt schon genug sagen, wenn sie sich überhaupt auf gleicher Höhe erhalten. — Der Componist H. Stiehl von Petersburg führte in seinem Concert nur eigene Compositionen auf, ein Wagniss, das noch selten glückte. Auch Stiehl, der in Compositionen, wie sie die Tagsliteratur verlangt, eine recht gewandte Feder führt, büsste seinen Versuch mit leerem Hause. Fräulein Magnus gab vor ihrer Reise nach Deutschland ein Concert und zeigte sich als die längst bewährte Liedersängerin. Eine andere Sängerin, Frl. Emma Friedlowsky gab im Streicher'schen Salon ein Concert. Sie war hier mit Beifall als Elisabeth im „Tannhäuser" bei dessen erster Wiener Aufführung aufgetreten. Der zeitweise Verlust ihrer Stimme wies sie aufs Lehrfach hin. Unter ihren mit vielem Interesse aufgenommenen Vorträgen waren auch drei Lieder von R. Wagner, in einer Sammlung bei Schott in Mainz erschienen. Die Pianistin Laura Kahrer, welche noch in der diesjährigen Prüfung des Conservatoriums ein hervorragendes Talent zeigte, ging, kaum flügge geworden, ins Lager der Concertisten über — von Fortschritten konnte natürlich in der Spanne Zeit nicht die Rede sein. Aus dem Gewirr von wenig oder gar nicht bekannten Namen sei noch Jeanette Stern aus Odessa hervorgehoben, in deren Concert auch zwei Fräulein, Thoma und Meta Börs aus Hamburg mitwirkten. Die drei Grazien machten einen vortheilhaften Eindruck, nicht blos durch ihre Erscheinung. Die Pianistin Stern ist eine musikalisch tüchtig gebildete Künstlerin die in Ton, Technik und Vortrag Vorzügliches leistet und auch in den Geist alter Meister einzugehen versteht. Ihre Begleiterinnen, Schülerinnen von Stockhausen, zeigen die gediegene Schule ihres Meisters. Beifall begleitete sämmtliche Leistungen dieser Verbindung von Nord und Ost. Die Ankündigung eines zweiten und letzten Concertes zeigt jedenfalls von Energie und Ausdauer in dieser concertumspülten Zeit.

Aus Mannheim.

Ungewöhnlich frühe hat diesmal unsere Concertsaison begonnen, indem schon zu Anfang October der Violinist Benno Walter, Mitglied der kgl. bayr. Hofcapelle, unter Mitwirkung einiger Mitglieder des hiesigen Hoftheaters, ein Concert veranstaltete, in welchem er durch den Vortrag des *Concert militaire* von Lipinsky, Introduction und Variationen über ein Thema von Mozart, von David, und Ballade und *Polonaise de Concert* von Vieuxtemps seine uns von einem früheren Besuch her wohlbekannte und Achtung gebietende Virtuosität aufs Neue in glänzender Weise bewährte. Leider können wir jedoch nicht verschweigen, dass der Besuch dieses Concertes ein ziemlich schwacher war, mag dies nun in der Frühzeitigkeit desselben seinen Grund haben oder weil ihm keine hinreichend starke Posaunenstösse vorausgingen.

Bei weitem grösseren Succès hatte das wenige Tage nachher stattgefundene Concert des „Florentiner Quartetts", von dem wir Mozart's Quartett A-dur (Nr. 5) Beethoven's in Es, Nr. 10, und zwischen diesen beiden ein Quartett F-dur, Op. 9 Nr. 2 von Joh. Herbeck hörten. Ueber den Vortrag derselben enthalten wir uns, da die Vorzüge des Florentiner Quartetts in den weitesten musikalischen Kreisen bekannt und anerkannt sind, jeder Beurtheilung, Das Quartett von Herbeck können wir als eine sehr achtbare, theilweise interessante Arbeit bezeichnen.

Ein weiteres Concert unter Mitwirkung der kgl. sächs. Kammersängerin Frl. Anna Reiss und des hiesigen Hofmusikers Herrn Neuhofer, veranstaltete die jugendliche Pianistin Frl. Emma Brandes aus Schwerin, Schülerin des dortigen Hofcapellmeisters A. Schmitt. Dieselbe überraschte allgemein durch ihre vollendete Technik, eine durch alle Nüancen befriedigende Tongebung, sowie durch vollkommne Klarheit ihres Vortrags, nicht minder anerkennenswerth ist ihre physische Ausdauer und ihre Gedächtnisskraft, da sie die zahlreichen Nummern ihres Programms, in welchem eine Anzahl der besten Meister vertreten war, auswendig spielte. Die von ihr vorgetragenen Stücke waren: Beethoven D-moll-Sonate, S. Bach Fuge in C-moll, zwei Stücke von Dom. Scarlatti, Mendelssohn *Rondo capriccioso*, Schumann „Arabesken", A. Schmitt, *Caprice*, Chopin *Berceuse*, C. M. v. Weber *„Perpetuum mobile"* (das Finale und dessen C-dur Sonate). Mit gleich bedeutendem Erfolg spielte dieselbe im Theater Mendelssohn's G-moll-Concert und einige kleinere Stücke. Wir dürfen dieses junge Talent jeder Concert-Direction angelegentlichst und mit bestem Gewissen empfehlen.

Früher als sonst gewöhnlich begannen auch die musikalischen Akademien des hiesigen Hoftheater-Orchesters unter der bewährten Leitung V. Lachner's. Die erste derselben hatte folgendes Programm: Ouvertüre: „Meerestille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, gespielt von Frl. Emma Brandes; Arie für Sopran aus dem Oratorium „Eli" von Costa, gesungen von Frl. Natalie Carola; „des Abends" von R. Schumann und „Etude" von Chopin, gespielt von Frl. Brandes; 2 Lieder gesungen von Frl. Carola. Zum Schluss: Pastoral-Sinfonie von Beethoven. Um von letzterer zuerst zu reden, so erfreuten uns, nachdem wir sie längere Zeit nicht gehört, diese meist heiteren gemüthvollen Klänge auf's innigste, indem sie uns, wenn man so sagen darf, in eine behaglich erregte Stimmung versetzten, woran allerdings auch die treffliche Executirung ihren nicht geringen Antheil hatte. Die Clavier-Vorträge der Frl. Emma Brandes zeichneten sich durch dieselben Vorzüge aus, die wir schon oben rühmend erwähnten; besonders dankenswerth war ihre Wahl des Beethoven'schen Concerts, das uns immer in eine festliche Stimmung versetzt. In Frl. Natalie Carola, deren gewöhnlicher Aufenthalt London ist, lernten wir eine wohlgeschulte mit bedeutenden Stimmmitteln begabte Sängerin kennen, welche namentlich durch ihre Liedervorträge die Zuhörer zu lauter Acclamation veranlasste, während die von ihr gewählte Arie von Costa, die uns in ihrer etwas trocknen Fassung für ein Concert weniger passend schien, weniger Theilnahme von Seiten des Publikums zu erringen vermochte. Mendelssohn's Ouvertüre bildete einen würdigen und interessanten Eingang zu der diesjährigen Reihe der grösseren Concerte. Das nun folgende Concert war das von dem Pianisten Carl Tausig veranstaltete, welche dasselbe auch allein vollständig ausfüllte. Er

spielte Folgendes: Beethoven, Sonate op. 53; S. Bach, Bourrée; Mendelssohn, Presto scherzando; Chopin, Nocturne op. 9, 2 Etüden op. 25 Nr. 1 und 6, 2 Mazurka's op. 59 und 33; C. M. v. Weber, Aufforderung zum Tanz mit Arabesken von Tausig; Schumann, „Kreisleriana" op. 18; Liszt, Ständchen von Shakespeare, nach Schubert; Ungarische Rhapsodie Nr. 8. Der grosse Ruf, welcher Herrn Tausig voranging, rechtfertigte sich vollkommen durch dessen Leistungen, zumal in so verschiedenen Stylen, deren einzig richtige Darstellung bei strenger Fernhaltung der Subjectivität möglich ist. Die von Hrn. Tausig zu Weber's Aufforderung zum Tanz componirten Arabesken sind eine dem Original sozusagen aufgedrungene Zuthat, durch welche dasselbe, wenn dies in der Intention des Hrn. Tausig lag, keineswegs verschönert wurde, im Gegentheil empfanden wir es als ein Uebermaass, und ein solches kann die Wirkung nur beeinträchtigen. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

12. December.

Jacques Offenbach hat im Laufe der eben verflossenen Woche das Pariser Publikum sehr in Anspruch genommen. Vorigen Diestag ist seine „Prinzessin von Trebisonde" in den *Bouffes-Parisiens*, Freitag sind seine „Brigands" in den *Variétés* zum Erstenmale zur Aufführung gelangt. Die erstgenannte *Opéra buffa* hatte sich eines entschiedenen Erfolges zu erfreuen und wird sich wohl weit über die Saison hinaus auf dem Repertoire erhalten. Dieses Werk ist in der That sehr reich an frischen, anmuthigen Melodien und reiht sich den besten Hervorbringungen des unerschöpflichen Compositeurs an. Was die „Brigands" betrifft, so hat besonders der erste Act sehr angesprochen; der zweite und dritte Act hingegen leiden an Längen. Die Handlung spinnt sich etwas schläfrig ab und setzte hier und dort die Geduld der Zuschauer auf die Probe. Bei Productionen dieser Art, in denen von einer künstlerischen Motivirung, von einer Entwickelung der Charactere nicht die Rede ist, muss die Handlung sich rasch abrollen.

Die Italienische Oper hat mit Schumann's „Paradies und Peri" ein arges *fiasco* gemacht und hat sich dasselbe selbst zuzuschreiben. Das Werk wurde nämlich mit einer Schlottrigkeit aufgeführt, die den gerechten Unwillen der Kunstfreunde erregte. Morgen findet die zweite Aufführung statt.

In der *Opéra comique* werden die Proben des „*Rève d'amour*" von Auber sehr emsig betrieben. Die Generalprobe findet gegen Ende dieser Woche statt. Diese Oper wird wohl noch vor Weihnachten in Scene gehen.

Heute hat die Gesellschaft der Conservatoriumsconcerte die Saison eröffnet. Auf dem Programm figurirten unter andern die Ouvertüre zu „Manfred" von Schumann und Beethoven's „Ruinen von Athen." Die Ouvertüre fand eine sehr kühle Aufnahme. Hingegen erregten die „Ruinen von Athen" den stürmischesten Applaus. Der Chor der Derwische musste wie immer auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Zu eben derselben Zeit fand das populäre Concert von Pasdeloup statt. In diesem Concerte kam die Ouvertüre der „Meistersinger" von Richard Wagner zur Aufführung und bei dieser Gelegenheit erhob sich ein solch gewaltiger Tumult zwischen den Wagnerianern und Antiwagnerianern, man pfiff, zischte, schrie, kreischte und zeterte so durcheinander, dass man den grössten Theil der Ouvertüre gar nicht zu hören vermochte. Pasdeloup ist entschlossen, im nächsten Concerte einen zweiten Versuch mit dieser Ouvertüre zu machen. Hoffen wir, dass dabei kein Blut vergossen wird!

Nachrichten.

Dresden. Das neu erbaute Interimstheater wurde am 5. Decbr. in Anwesenheit des ganzen königl. Hofes feierlich eröffnet. Fräul. Ulrich sprach einen mit vielem Beifall aufgenommenen Prolog; diesem folgte Gluck's Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" und hierauf fand die Aufführung von Göthe's „Iphigenie" statt. Das von Holz erbaute Haus erwies sich in seiner ganzen inneren Einrichtung wie auch in Bezug auf Akustik im Ganzen als recht gelungen und einigen noch bestehenden Mängeln wird wohl noch abgeholfen werden.

Gotha. Am 23. November feierte der hiesige von Andreas Romberg gegründete Gesangverein seinen 50jährigen Stiftungstag mit einem Festconcerte, in welchem Weber's Jubelouvertüre, sowie „*Amen*" von Romberg und dessen grösste Gesangscomposition: „Die Glocke" von Schiller mit Frl. Anna Reiss vom Weimarer Hoftheater als Solistin zur Aufführung kamen.

Wien. Dem Wittwen- und Waisen-Versorgungsverein der Tonkünstler Wiens, unter dem Namen „Haydn" bestehend, wurde auf Ansuchen von der k. k. Generalintendanz die Bewilligung ertheilt, seine alljährlichen Ostern- und Weihnachts-Akademien nebst den Proben, anstatt wie bisher in dem wenig akustischen Hofburgtheater, im alten Opernhause zu veranstalten.

Brüssel. Im 2. populären Concerte unter der Leitung des Hrn. Samuel hörten wir die neueste (fünfte) Suite für Orchester von Fr. Lachner, welche mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen wurde, eine Ouvertüre zu „Maria Stuart" von G. Vierling, die Abenceragen-Ouvertüre von Cherubini, den 2. Entreact und das Scherzo aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum" und das Violinconcert in Es-dur von Mozart, vortrefflich vorgetragen von Hrn. Colyns.

*** Am 23. November wurde das neugebaute Stadttheater in Coblenz in Anwesenheit der Königin Auguste mit einem Prolog von C. W. Batz aus Leipzig und darauffolgender Aufführung des „Fidelio" eröffnet.

*** Der Pianist August Scheuermann gab, nachdem er seine musikalischen Studien in Leipzig erfolgreich absolvirt hat, in Darmstadt ein Concert für Clavier- und Vocalmusik, welches sich nach Seiten des Besuches sowohl als der Kritik des besten Erfolges zu erfreuen hatte, wurde in Folge desselben zum Gr. Hess. Hofpianisten ernannt und hat sich Ende November zur Fortsetzung seiner musikalischen Laufbahn nach Berlin begeben.

*** Der Componist der ungarischen Nationaloper „Zriny," Hr. von Adelberg, hat auf Ersuchen des Königs von Griechenland eine griechische Nationalhymne componirt und bereits nach Athen gesandt.

*** Anton Rubinstein wird sein neues dramatisches Oratorium „Der Thurmbau zu Babel" in den grösseren Städten Deutschlands unter seiner persönlichen Leitung in eigenen Concerten zur Aufführung bringen.

*** Die Paulskirche in Hildesheim wird, trotz allem Protestiren der dortigen Orthodoxen, zu einem Theater umgebaut.

*** Die Oper „Judith" von Mosenthal, componirt von Fr. Doppler, ist von der kgl. Hofbühne in München zur Aufführung angenommen worden.

*** Die kürzlich in Berlin verstorbene Sängerin Julia Grisi war als die Tochter eines Ingenieur-Officiers in der Armee Napoleons am 22. Mai 1812 geboren. Sie folgte ihrer älteren Schwester Giudetta auf die Bühne, trat, 17 Jahre alt, in Bologna mit ziemlichem Glück in Rossini's „Zelmira" zum ersten Male auf und debütirte, nachdem sie in Florenz, Mailand und Paris gesungen hatte, 1834 in London mit unerhörtem Erfolg als Ninetta in der „Diebischen Elster." Von da an wuchs ihr Ruf mit Riesenschritten; Semiramis, Norma und Donna Anna zählten zu ihren grossartigsten Leistungen. Im Jahre 1846 liess sie sich mit dem Tenoristen Mario für die Concurrenzoper in Coventgarden engagiren und blieb 15 Jahre lang die Hauptstütze dieser italienischen Opernunternehmung. 1854 unternahm sie mit Mario eine mit pecuniärem Erfolg reichlich gesegnete Kunstreise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, gab nach ihrer Rückkehr eine Reihe von Abschiedsvorstellungen in London, Paris und Madrid und ist seitdem nur hie und da noch öffentlich aufgetreten. Im Jahre 1866 betrat sie zum letzten Male die Bühne während der italienischen Opernsaison in *Her Majesty's* Theater in London. Mme. Grisi war in erster Ehe mit Hrn. de Melcy, in zweiter mit dem Tenoristen Mario vermählt; aus letzterer Verbindung gingen vier Kinder hervor, von denen drei noch am Leben sind. Die Leiche der berühmten Sängerin wurde nach Paris gebracht und dort auf dem Kirchhof *Pere-Lachaise* feierlich bestattet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

18. Jahrgang. | № 52. | 27. December 1869.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Nachricht.

Den verehrlichen Abonnenten der „Süddeutschen Musik-Zeitung" machen wir die ergebene Anzeige, dass wir uns veranlasst fanden, die Zeitung mit dem Ablaufe des Jahres, Ende des 18. Jahrganges, eingehen zu lassen.

B. Schott's Söhne.

Anschliessend an vorstehende Nachricht sage ich hiermit den verehrten Freunden und Mitarbeitern, welche mich während meiner neunjährigen Redactionsführung in so schätzbarer und freundlicher Weise unterstützt haben, aufrichtigen Dank und herzliches Lebewohl.

Ed. Föckerer.

Literatur.

Robert Schumann. Eine Biographie von Jos. Wilh. von Wasielewski. Mit den Medaillons von Robert und Clara Schumann. Zweite, verbesserte Auflage. Dresden, bei Rudolph Kuntze. 1869. 8°, XIV. und 403 S.

Durch die Fülle des uns in letzterer Zeit zugekommenen Materials für unser Blatt bisher an der Besprechung dieser und der nachfolgend aufgeführten Novitäten verhindert, müssen wir jetzt, da die „Südd. Musik-Ztg." mit gegenwärtiger Nummer zu erscheinen aufhört, uns auf kurze Andeutungen beschränken, welche die Aufmerksamkeit des musikfreundlichen Publikums auf die betreffenden Werke lenken und sie in Kürze mit deren Inhalt bekannt machen sollen. Wasielewski's Schumann-Biographie hat schon bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1857 den Beifall der ganzen musikalischen Welt gefunden sowohl durch die vielen bis dahin unbekannten Mittheilungen über Schumann's Lebensgang als Mensch und Künstler, als auch durch die anziehende Darstellungsweise. Der Verfasser erklärte in seinem Vorworte, dass er eine Biographie Schumann's und nicht eine erschöpfende kritische Analyse, noch eine umfassende ästhetische Würdigung seiner Werke sich als Aufgabe gestellt, und dass er die Compositionen des Meisters nur insofern näher ins Auge gefasst habe, als sie wichtige Momente seines Entwickelungsganges bezeichnen. Die vorliegende 2. Auflage ist daher auch der ersten in der Hauptsache gleich geblieben und zeugt nur von einer sorgfältigen Ueberarbeitung derselben, die manches Neue und manche Berichtigung früherer Mittheilungen zur Folge hatte. Da seit dem Erscheinen der ersten Auflage der Kreis der Verehrer Schumann's sich ganz ausserordentlich erweitert hat, so dürfte diese verbesserte zweite Auflage das Interesse der Kunstwelt wohl in bedeutend erhöhtem Masse in Anspruch zu nehmen berufen sein.

Aus dem Leben eines alten Organisten. Nach den hinterlassenen Papieren Carl Gottlieb Freudenberg's bearbeitet von Dr. W. Viol. Breslau. Verlag von F. E. C. Leuckert (Constantin Sander). 1869. Mit Freudenberg's Portrait: kl. Oct., VI. und 226 S.

Wer sich für einen trefflichen, charactervollen, dabei höchst originellen Menschen und Künstler zu interessiren vermag, der lese diese Biographie des alten Oberorganisten an der Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, C. G. Freudenberg, welcher am 13. April 1869 im 72. Lebensjahre gestorben ist und nach dessen hinterlassenen eigenhändigen Notizen über seinen Lebenslauf, sein Wirken und Denken etc. Dr. Viol das vorliegende Buch bereichert mit vielen interessanten Briefen und Documenten, sowie mit besonderen Betrachtungen über den Verstorbenen als Lehrer, Kritiker, Componist und Gesellschafter, herausgegeben hat. Die Lectüre dieses Buches wird nicht nur den Musiker, sondern überhaupt Jeden erfreuen, der Sinn dafür hat, der ganzen Entwicklung einer poetisch angelegten Natur, eines in seiner Art schroffen aber biedern und durch seine Originalität anziehenden Characters, vereint mit einem aufrichtig frommen, christlichen Gemüthe zu folgen. Heiterkeit und Rührung sind die wechselnden Eindrücke bei dem Lesen dieser Biographie und am Schlusse derselben angekommen, wird Verehrung und Hochschätzung des ausgezeichneten Menschen und Künstlers das bleibende Gefühl sein.

Wir möchten nun noch einiger Compositionen erwähnen, mit welchen Bernhard Scholz das Fach der Kammermusik in höchst beachtenswerther Weise bereichert hat. Es sind dies folgende Werke:

Zwei Sonaten für Violoncell und Pianoforte Op. 19, N° 1 und 2. Mainz, bei B. Schott's Söhnen.

Sonate für Pianoforte und Violine, mit Variationen über ein deutsches Lied. Op. 20. Ebendaselbst.

Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell. Op. 26. Ebendaselbst.

Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncell. Op. 25. Bremen, bei Aug. Fr. Cranz.

Vierhändige Walzer für das Pianoforte. Op. 24. Zwei Hefte. Ebendaselbst.

Bernh. Scholz hat sich durch sein *Requiem*, seine Iphigenien-Ouvertüre u. A., sowie in neuester Zeit durch seine in Breslau mit so grossem Erfolg aufgeführte Oper „Ziethen'sche Husaren" in der musikalischen Welt einen sehr respectablen Ruf als Componist erworben. B. Scholz gehört zu den jüngeren Componisten, die von der Natur mit bedeutendem Talent ausgestattet, auch etwas Tüchtiges gelernt haben. Sein Lehrer, der nun selige alte Dehn in Berlin, hat seine besondere Freude an diesem Schüler gehabt und wohl vorausgesehen, dass derselbe seinem Meister Ehre machen werde. Scholz ist denn auch auf der Bahn, welche ihm unsere Tonheroen vorgeschrieben haben, rüstig fortgeschritten, verachtet nicht die Form, wie manche Neuere und Neueste, welche sie nicht zu handhaben wissen, sondern macht sie zum passenden Kleide für seine Gedanken, hält die grossen Muster stets im Auge, ohne seine Originalität zum Opfer zu bringen, ist in der Behandlung der einzelnen Instrumente und in der wirksamen Combinirung derselben wohl bewandert und weiss auch, wie die menschliche Stimme effectvoll verwendet wird und was man ihr vernünftiger Weise zumuthen darf, wie seine Vocalcompositionen zur Genüge beweisen. Die oben angeführten Instrumentalwerke haben ihre Prüfung in Berlin, Breslau etc. wiederholt glänzend vor dem Publikum und der Kritik bestanden und verdienen die allseitige Beachtung Aller, die sich als Ausübende oder Zuhörer für gute Kammermusik interessiren.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Friedrich-Wilhelmstadt. Von den mancherlei Novitäten im Laufe des Monats November hat nur „Der Vetter auf Besuch" einen wirklichen Erfolg gehabt. Der Componist dieser kleinen Operette ist Krempelsetzer, Capellmeister am Stadttheater in Görlitz. Irgend ein Erfolg zieht immer eine Menge Nachtreter herbei: Jacques Offenbach hat mit seinen Werken ein Feld eröffnet, das ihn schnell zum Manne des Tages und auch wohl zum vermögenden Manne gemacht hat. Das zieht gewaltig, und sofort finden sich Leute, die da meinen: o, das können wir auch! Natürlich, leider ist's nur immer die alte Geschichte vom Räuspern und Spucken. Mit Vergnügen constatiren wir aber, dass Krempelsetzer nicht zu diesem „vierhändigen" Geschlechte gehört, denn seine Operette zeigt Talent und auch eine gewisse Originalität, sogar ein Anflug von wirklichem musikalischen Humor ist nicht zu verkennen, und das ist ein Ding, welches für dieses Genre nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Die gute Melodieführung, die hübsch und breit ausgeführten kleinen Ensembles, sowie die klare, stellenweis sogar feine Instrumentation lassen auf gute Studien schliessen, und wünschten wir wohl, dem Componisten gerade auf diesem Gebiete bald wieder zu begegnen. Das Alles trat um so mehr hervor, als dieselben Abende in der „keuschen Diana" von Müllöcker den ausgeprägtesten Versuch boten, eine echte Offenbachiade an den Mann zu bringen. Da aber von all' dem, was Offenbach eine Zeit lang eine Glorie um sein Haupt gewoben, nicht die Spur darin enthalten ist, so blieb es denn auch bei dem Versuche, und das Publikum wollte durchaus nicht der Mann sein, bei dem sich dieses textlich und musikalisch verunglückte mythologische Parodiechen anbringen liess. Wenn doch das liebe Publikum diese Hartnäckigkeit auch bei anderen Gelegenheiten so zur Schau tragen möchte. Aber! aber! — da liegt eben der Haken.

Concerte. Die Concertwogen gehen hoch, so hoch, wie noch selten um diese Zeit in irgend einer Saison; Orchestermusik, Kammermusik, Chorgesang, Einzelleistungen, kurz, Alles nur Denkbare ist schon geboten worden und wird täglich geboten.

Die Berliner Sinfoniecapelle unter Leitung des Professors J. Stern hat im Laufe des Novembers ihre zweite und dritte Soirée gegeben. In der zweiten wurde Beethoven's Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses," zwei Sätze aus Schubert's H-moll-Sinfonie und eine Serenade in sechs Sätzen von Joh. Brahms zur Aufführung gebracht. Letztere war uns neu. Die gewaltige Vertiefung der thematischen Arbeit, die unsern Beethoven so riesengross gemacht hat, hat dem Componisten unverkennbar zum Muster gedient. Das ist natürlich kein Vorwurf, denn einem mustergiltigen Vorbilde nachstreben ist jedenfalls verdienstvoller, als das Haschen nach Originalität, das dann nur zu oft in's Barocke und Unklare ausläuft. Brahms unverkennbar bedeutendes Talent hat es aber noch nicht dahin gebracht, die Klarheit und Durchsichtigkeit der Gedanken zu bewahren, die wir an seinem Vorbilde so bewundern, eben so wenig wie er es über sich gewinnen kann, einen ausgesprochenen interessanten Gedanken zur rechten Zeit aufhören zu lassen. Weise Beschränkung aber zeigt erst recht den Meister und bewahrt ihn vor dem Vorwurf, das Publikum gelangweilt zu haben. Das war aber z. B. in dem Brahms'schen *Adagio* entschieden der Fall. Die andern fünf Sätze der Serenade — übrigens ein ziemlich sonderbarer Titel für eine Sinfonie — zeigten zum Theil recht interessante Arbeit. Der Gesang war in dieser Soirée durch ein Frl. Austin vertreten, eine Dame mit prächtigen Stimmmitteln, deren herber, spröder Ton in der Höhe aber nicht gerade sympathisch berührte. Sonderbare Veränderung von Zeit und Umständen: die junge Dame ist nämlich aus dem fernen Amerika, Staat Wisconsin, wo man nach weiland Seume eigentlich Europens übertünchte Höflichkeit noch gar nicht einmal kennen dürfte, und nun importirt man uns sogar Concertsängerinnen von dorther. — In der dritten Soirée, am 27, brachte Georg Vierling persönlich eine Composition des 137. Psalms für Chor, Solo und Orchester zur Aufführung. Als Meister in den strengen, contrapunctischen Formen ist der Componist ja überall längst anerkannt; es ist bei ihm eben nicht blosse todte, regelrechte Form, sondern überall klangvolle, schöne Musik, und nicht nur Musikkenner, sondern das gesammte Auditorium wurden zum lebhaftesten Beifall hingerissen. Den Ref. persönlich überraschte die hohe dramatische Lebendigkeit, zu welcher sich Herr Vierling in den zwischen Chor und Solo wechselnden Gesängen erhob, eine an ihm durchaus neue Seite. Die Ausführung war eine brillante. Ausserdem führte sich ein Herr Em. Delaborde aus Paris als ein Pianist von eminenter Technik ein und zwar auf einem seiner Zeit in d. Bl. so gerühmten Pleyel'schen Flügel. Sind wir nun hier in Berlin durch den sonoren Klang der Bechstein'schen und der Duysen'schen Instrumente verwöhnt, oder besitzt der genannte Künstler nicht die Spur von Seele und Empfindung, genug, es war eine vollständige Musikmaschine, die wir hörten, allerdings mit maschinenartiger, unfehlbarer Sicherheit. Auf allen Gesichtern lagerte das aufmerksamste Anstaunen dieser Sicherheit, aber selbst die Beethoven'schen Klänge des Es-dur-Concerts vermochten keine Muskel zu verändern, zum Zeichen der wachgerufenen Nachempfindung des vom Meister Hineingelegten. Noch mehr steigerte sich der Ausdruck des kältesten Anstaunens beim Anhören oder vielmehr Anschauen des grossen Präludiums mit Toccata für Pedalclavier von J. S. Bach, in welchem der Virtuose eine wahrhaft ungeheure Geschicklichkeit in der Behandlung des Pedals entwickelte. — Dass die Sinfoniecapelle auch in dieser Soirée mit meisterhafter Vollendung ihre Aufgaben, selbstständig in der Es-dur-Sinfonie von Mozart, beherrschte, bedarf als einer fast schon selbstverständlichen Sache kaum der Erwähnung.

Aus Stuttgart.

T. In heuriger Concertsaison scheint neben dem Pianoforte, das man hier stets durch hervorragende Leistungen vertreten zu sehen gewohnt ist, auch die Violine zu dominiren. Gönnen wir gebührender Massen den Gästen den Vortritt, so war es neben C. Berzon und Charlotte Deckner, welche sich nur mässiger Erfolge erfreuten, vorzüglich der k. sächs. Hofconcertmeister Lauterbach, welcher zu seinen vor einigen Jahren dahier gewonnenen Lorbeeren noch neue fügte, diesmal mit dem unvergänglichen Violinconcert von Beethoven, dessen tiefe Innigkeit er aufs Ergreifendste wiederzugeben wusste, den Rode'schen Variationen und einer hübschen Polonaise eigener Composition, worin er seine glänzende Technik bekundete. Von Pianisten hörten wir Th. Ratzenberger, welcher durch tadellose Correctheit, Eleganz des Anschlages und Feinheit der Auffassung lebhaften Beifall errang.

In Carl Tausig lernten wir einen Virtuosen ersten Ranges kennen, welcher, was Technik betrifft, mindestens neben Bülow und Rubinstein rangirt, obschon er von diesem an subjectiver Wärme, von jenem an geistvoller Objectivität übertroffen werden dürfte; Alles in sich zu vereinigen, war ja nur dem Genie eines Liszt gegeben. Tausig's Bravour liegt in den Etüden; die zweite von Chopin (A-moll) musste er wiederholen; auch die Liszt'sche Rhapsodie (F-dur) spielte er unwiderstehlich; dagegen vermochten weder die Beethoven'sche C-dur-Sonate noch Schumann's „Kreisleriana" so recht durchzuschlagen; geradezu verstimmend wirkte die willkürliche Behandlung der Weber'schen „Aufforderung zum Tanz;" unnachahmlich waren wieder die Chopin'schen Masurken, für welche Tausig die ächt nationale Auffassung mitbringt. Im Ganzen war der von ihm hinterlassene Eindruck ein wenn auch nicht begeisterter, so doch überwiegend günstiger und dauernder.

Die zweite „Kammersoirée," wie man hier kurzweg sagt, brachte das liebliche Es-dur-Quartett (Nr. 4) von Mozart, das C-moll-Trio von Mendelssohn, dessen Clavierpartie in Pruckner's Meisterhänden war, und Beethoven's F-moll-Quartett, welches trotz der durchsichtigen und geistvollen Wiedergabe durch Singer und Genossen doch nur bei den eigentlichen Kennern durchschlug, während die seltsam knappe Structur des Ganzen dem gewöhnlichen Hörer das Verständniss allzusehr erschwert. Sehr erfreuliche Aufnahme fand dagegen die Wiederholung der Schumann'schen C-dur-Sinfonie, welche neben Lauterbach's Violinvorträgen den Schwerpunkt des von Abert geleiteten dritten Abonnementsconcertes bildete; leider ward das Finale abermals erheblich gestört durch das Forteilen der stets am „Eisenbahnfieber" leidenden Kunstfreunde (?) aus unseren Nachbarstädten. Hornemann's Concertouvertüre „Aladdin" ist fein gearbeitet und instrumentirt, entbehrt aber neuer und plastischer Motive, und errang daher kaum einen Achtungserfolg. Das statt einer ausgefallenen Gesangnummer schnell eingeworfene Mozart'sche *„Ave verum"* litt empfindlich durch eine hier ganz unangemessene Entwicklung von Stimmmaterial von Seite des Chortenors.

Das Concert eines angeblich aus dem Pariser Conservatorium hervorgegangenen Bassisten Wigand kennzeichnete sich schon durch sein Publikum als eines derjenigen, welche nicht auf Hörer von Fach reflectiren, und passte somit gar wohl in die Liederhalle, deren sogenannter, schon *a priori* wenig eleganter „Saal" in den Stürmen der Zeit längst zu einem gewöhnlichen Local herabgesunken ist. Der Concertgeber sang Einiges — aber fragt mich nur nicht, wie? — Der Hauptreiz des Abends beruhte ausser den meisterhaften Vorträgen der HH. G. und K. Krüger auf Flöte und Harfe und Frau Marlow's ebenfalls geflöteten Liedern von Abt, in dem Auftreten eines neuen Tenors, Hrn. Schott, welcher der dramatischen Schule der Frau Schebest entstammt, und hübsche stimmliche und persönliche Mittel zeigte. Aber die Tonbildung ist noch ganz unfertig und ausserdem war die grosse Arie des „Hüon" eine höchst ungünstige Wahl, woran schon andere Tenorgrössen scheiterten.

Vergangenen Sonnabend waren alle hiesigen Säle mit verehrungswürdigem Publikum besetzt. Im Königsbau fand wieder eine jener wissenschaftlichen Vorlesungen statt, wozu die Liberalität unseres Fürsten der gesammten Einwohnerschaft freien Zutritt gewährt; im Bürgermuseum hielt der grosse Kinderfreund Christian Schucker seine Musikprüfung, worin die Kleinen alljährlich stereotype Opernchöre und dergl. produciren; im Museumssaale überwältigte der Orchesterverein die Mozart'sche D-dur-Serenade aus dem Jahre 1779 mit einem Grade von Reinheit, der uns an das Bonmot eines hiesigen Künstlers erinnerte: als man einst ungeduldig nach dem Anfang des Concertes fragte, sagte er: „sie sind vermuthlich noch nicht genug verstimmt." Aber im Ernste; wenn der Zweck einer „Mozartfeier" in der würdigen Ausführung bedeutender Werke des Meisters besteht, so entsprach demselben lediglich die vortreffliche Wiedergabe der B-dur-Sonate durch die HH. Pruckner und Wünsch, keineswegs aber der ruinöse Gesang der Frau Vincent-Ost; was die Orchesterstücke betrifft, so sollte man keine Sachen mit concertirenden Blasinstrumenten wählen, welche bei Dilettantenvereinen in der Regel die *partie honteuse* repräsentiren.

In der Stiftskirche führte der Verein für classische Kirchenmusik unter Faisst's Leitung mehrere Motetten, Choräle u. dergl. von Orlando di Lasso, Gallus, Palestrina, Schein, Schütz, Hammerschmidt und Clari auf, worunter ein Trauergesang von Gallus (1587) *(ecce quomodo moritur justus)* sich durch einfache, grossartige Harmonie, sowie durch ergreifende Wiedergabe auszeichnete. Die Bach'sche Cantate: „Gott ist unsere Zuversicht," wobei die Damen Marlow und Marschalk mitwirkten, beginnt mit einem sehr langen und anstrengenden Chor, zu welchem die durch die gleichzeitigen Proben zur „Schöpfung" hart mitgenommenen Stimmkräfte der wackeren Mitglieder nicht mehr recht ausreichen wollten; daneben bedauerte man die Kürze der genial harmonisirten Choräle. Unter den vortrefflich vorgetragenen Orgelstücken waren besonders interessant zwei fugirte Fantasien von Scheidt (1624) und Muffat (1690).

Ueber die grosse Lebert-Stark'sche Clavierschule, deren dritte Auflage auch mit französischem Text erscheint, hat die *Académie imperiale* (die HH. Auber, Reber, Thomas, Gounod etc.) ein äusserst günstiges Gutachten abgegeben, welches dem Werke vorgedruckt wird. Auch St. Heller und die Professoren des Conservatoire haben sich in eigenen Zeugnissen so vortheilhaft als möglich darüber ausgesprochen.

Das vierte Abonnementsconcert war sehr besucht; es brachte die dahier ganz besonders beliebte „Schöpfung," auf deren Vorführung Capellm. Doppler denn auch die grösste Sorgfalt verwendet hatte. Der kgl. Singchor war durch den Verein für classische Kirchenmusik ansehnlich verstärkt; die Soli sangen Frau Marlow und die HH. A. Jäger und Schütky ganz vortrefflich; das Orchester that ebenfalls das Seinige, und so wurde denn wieder einmal nicht nur der Waisenkasse, sondern auch den Ansprüchen aller Derjenigen sattsam genügt, welchen dahier bereits zu viel Schubert und Schumann getrieben wird.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

Wenige Tage nach diesem Concert fand die zweite musikalische Akademie statt, welche durch die Mitwirkung des Concertmeisters Hrn. Lauterbach aus Dresden ein besonders erhöhtes Interesse erhielt. Derselbe wusste durch seinen meisterhaften, geistig und technisch vollendeten Vortrag des Violinconcerts von Beethoven die Zuhörer in eine wahrhaft begeisterte Stimmung zu versetzen. Nicht minder trefflich spielte er ausserdem die bekannten Variationen von Rode und eine „Tarantella" eigener Composition. Dem Programm nach sollten von vier Gästen aus Karlsruhe, Frl. Hausmann, Fr. Hauser, den HH. Kürner und Hauser, sämmtlich Mitglieder des dortigen Hoftheaters, die „Liebeslieder", Walzer für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit vierhändiger Clavierbegleitung von Brahms gesungen werden, doch wurden dieselben verhindert, und trat für sie die Sängerin Frau Braunhofer-Masius aus Karlsruhe ein, indem sie die Arie „Ach ich liebte, war so glücklich" aus der „Entführung" und Lieder von Mendelssohn und Schumann sang, und sich damit den ungetheilten Beifall der Zuhörer erwarb. Die Orchesterwerke dieses Concerts bestanden in der Ouvertüre „Nachklänge an Ossian" von Niels Gade und der stets willkommenen C-dur-Sinfonie von Schubert.

In der dritten musikalischen Akademie kamen mehrere hier noch nicht gehörte Werke zur Aufführung: eine „Faust-Ouvertüre" von R. Wagner, „Reitermarsch" von Fr. Schubert, für Orchester eingerichtet von Liszt, und „Liebesliedern" von Brahms, gesungen von den schon für die 2. Akademie dafür angesagten vier Mitgliedern des Karlsruher Hoftheathers. Ausserdem enthielt das Programm noch Gade's „Frühlingsfantasie" für vier Solostimmen (dieselben Sänger, wie bei den Liebeslieder) concertirendes Clavier (Pianist Hänlein von hier) und Orchester, endlich Beethoven's *Sinfonia eroica*. In Betreff der „Faust"-Ouvertüre von Wagner möchten wir uns bis jetzt, da wir sie nur dies einemal hörten, noch kein Urtheil erlauben; die Aufnahme derselben von Seiten der Zuhörer war indess eine ziemlich kühle. Grösseres Interesse erregte Schubert's „Reitermarsch" mit der sehr wirksamen, theilweise pikanten Instrumentation von Liszt. Mit besonderer Aufmerksamkeit aber, und mit sichtlichem Wohlgefallen lauschte man den

„Liebesliedern" von Brahms, deren originelle und feine Conception mit gleicher Feinheit und in wohlausgedachten Vortrag von den 4 Gesang-Gästen wiedergegeben wurde, so dass allgemeiner *Da Capo*-Ruf erschallte, welchem die Ausführenden durch nochmaligen Vortrag des ersten und letzten Liedes entsprachen. Die „Frühlingsfantasie" von Gade, in der sich obige Sänger ebenfalls trefflich bewährten, sowie Herr Hänlein die Clavierpartie aufs befriedigendste ausführte, machte, wie immer, einen freundlichen Eindruck die *Sinfonia eroica* aber bei welcher unser treffliches Orchester stets seine besten Kräfte einzusetzen gewohnt ist, bildete mit ihrer zündenden Kraft den würdigsten Schluss dieses interessanten Concerts.

Noch haben wir einiger Vereins-Concerte zu gedenken, und zwar des ersten vom „Musikverein" gegebenen, indem Schumann's „Paradies und Peri" in sehr befriedigender Weise zur Aufführung kam. Die Sopransoli hatten übernommen: Frau Lederer-Ubrich aus Darmstadt. Frau Koning, die Altsoli Frl. Hausen, Tenor Hr. Hoffmann (Vereinsmitglied), Bass Hr. Ditt, und das Instrumentale die Mitglieder des Hoftheater-Orchesters.

Der „Dilettanten-Verein" gab bereits 2 Concerte, in welchen Ouvertüren von Gluck („Alceste"), von Mendelssohn („Heimkehr aus der Fremde"), die Sinfonie in C-dur mit Fuge von Mozart, der Marsch aus der 3. Suite von Fr. Lachner, sowie verschiedene kleinere Gesang- und Instrumental-Piecen zur Aufführung kamen. Die Mitglieder hatten ersichtliche Fortschritte gemacht, und der Verein unter der Leitung seines unermüdlichen Dirigenten, Hrn. Langer, nimmt als eine bildende Vorschule für Orchesterspiel eine achtbare Stufe ein.

Das Concert der „Liedertafel" brachte in gewohnter präciser Ausführung Chöre von V. Lachner, Mendelssohn, Abt, Hetsch, Genée (Quodlibet: „Der politische Singsang"), ausser diesen ein mit grossem Beifall aufgenommenes Doppelquartett „Herzenswünsche" von Starke, hiesigem Hofopernsänger, und 2 Lieder von Hiller und Abt für Sopransolo und Männerquartett.

In der Oper hatten wir seither zwei Novitäten, „Der erste Glückstag" von Auber und „Die sieben Raben" von Rheinberger. Erstere hatte, obgleich Einzelnes mit Beifall aufgenommen wurde, keinen durchgreifenden Erfolg. Letztere ist musikalischerseits ein durchaus achtbares, theilweise ausgezeichnetes Werk, indem hauptsächlich die Hauptpartien eine treffliche Characteristik bieten, während die Behandlung des Sujet als weniger befriedigend erachtet wurde.

Die nächste für hier neue Oper wird dem Vernehmen nach R. Wagner's „fliegender Holländer" sein.

Nachrichten.

Mainz. Am 21. d. M. wurde zum Vortheil des schwer erkrankten und für längere Zeit an Ausübung seiner Kunst gehinderten lyrischen Tenors unseres Stadttheaters, Hrn. Frankl, ein Concert veranstaltet, in welchem erste Mitglieder der Oper und des Orchesters mitwirkten und den reichsten Beifall für ihre Leistungen ernteten. Das pecuniäre Ergebniss war ein sehr reichliches und der Wohlthätigkeitssinn der Mainzer hat sich wieder glänzend bewährt. — Am darauffolgenden Tage fand das zweite Sinfonie-Concert des Hrn. Capellm. Lux statt, mit: Ouvertüre zu „Joseph in Egypten" von Mehul; „Pastorale" für Orchester aus dem Weihnachtsoratorium von S. Bach und A-dur-Sinfonie von Beethoven. Dazwischen sang der Tenorist A. Ruff von hier Arien aus „Messias" von Händel und aus „Elias" von Mendelssohn. Der grosse Saal des Frankfurter Hofs war in erfreulicher Weise von Zuhörern gefüllt, welche den Leistungen des Hrn. Ruff und insbesondere der schwungvollen Aufführung der Sinfonie reichlichen Beifall spendeten. Wir rufen dem wackeren Dirigenten ein Glück auf! zum ferneren Gedeihen seines Unternehmens zu. E. F.

Stuttgart. Am 12. d. M. kam hier Franz Lachner's Oper „Catharina Cornaro" zum ersten Male zur Aufführung und zwar unter der persönlichen Leitung des Componisten. Der Erfolg war ein äusserst glänzender; der verehrte Meister wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpult mit herzlichen Acclamationen empfangen und theilte im Verlaufe der Aufführung die von dem Publikum vielfach gespendeten Beifallsbezeugungen und Hervorrufe mit den Trägern der Hauptpartien. Von besonderer Wirkung waren die beiden Duette des zweiten und die grossartigen Finales des dritten und vierten Actes, sowie das meisterhafte nachcomponirte Quartett im vierten Acte. Hofcapellmeister Abert hatte die Vorproben mit grosser Sorgfalt geleitet und sowie die Solisten trugen auch Chor und Orchester zum schönen Gelingen des Ganzen redlich bei. Die Besetzung war folgende: Catharina — Frau Ellinger, Marco — Hr. Sontheim, der König — Hr. Braun, Andrea Cornaro — Hr. Schüttky und Onofrio — Hr. Robicek. Die Oper wird in den nächsten Tagen wiederholt und ist ohne Zweifel bestimmt, in dem Repertoir unserer Hofbühne eine bleibende Stelle einzunehmen.

Leipzig. Das achte Gewandhausconcert brachte im I. Theil: „Abenceragen"-Ouvertüre von Cherubini; *Allegro de Concert* für Pianoforte von Chopin, vorgetragen von Herrn Delaborde aus Paris; Arie aus „Don Juan," ges. von Frau Walter-Strauss; Solostücke für Pianoforte (Hr. Delaborde). Im II. Theil: Suite für Orchester (Nr. 5, C-moll) von Fr. Lachner unter Direction des Componisten. Letzteres Werk, welches schon im vorjährigen Armenconcerte mit grossem Beifall aufgeführt wurde, fand bei der Wiederholung unter Lachner's persönlicher Leitung eine noch glänzendere Aufnahme und der Componist wurde mit Beifallsbezeugungen überschüttet, welchen ein zum Schlusse dargebrachter Orchestertusch die höhere Beglaubigung ertheilte.

Weimar. Rich Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" wurden hier bei der ersten Aufführung und den bisherigen Wiederholungen mit einem Enthusiasmus aufgenommen, wie man sich dessen kaum bei ähnlicher Veranlassung zu erinnern weiss. Solisten, Chor, Orchester und der für die neueste Richtung der musikalischen Kunst stets mit Begeisterung und Energie eintretende Dirigent, Capellmeister Lassen, leisteten das Möglichste, um dem interessanten Werke eine würdige Wiedergabe zu bereiten.

Coblenz. Das zweite Concert des „Cäcilien-Vereins" unter Leitung des Hrn. Rich. Kugler brachte: Ouvertüre zur „Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn; *Larghetto* mit Begleitung des ganzen Streichorchesters aus dem Quintett in A-dur (Op. 108) von Mozart; Lieder für Altstimme von Dessauer und Schumann; Sinfonie Nr. 2 in D-dur von Beethoven.

Paris. Am 12. December neuntes Concert des Herrn Pasdeloup: Jubelouvertüre von Weber; Sinfonie in F-dur (Nr. 8) von Beethoven; *Adagio* aus dem G-moll-Quintett von Mozart (sämmtliche Streichinstrumente); Vorspiel zu R. Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" (zum ersten Male); einzelne Nummern aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum." — Am selben Tage erstes Conservatoriums-Concert: Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; Motett für Doppelchor von S. Bach; Violinconcert von V. Joncières, vorgetragen von Hrn. Daubé; Ouvertüre zu „Manfred" von Schumann (zum ersten Male); Bruchstücke aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven.

*** Der vor einigen Wochen in Petersburg verstorbene Kaufmann Botkin hat den Conservatorien zu Moskau und Petersburg je 15,000 Silberrubel hinterlassen.

*** Franz Schubert's Sterbehaus in Wien (Kettenbrückengasse Nr. 6) ist auf Veranlassung der Commune Wien mit einer steinernen Gedenktafel versehen worden, welche folgende Inschrift trägt: „In diesem Hause starb am 19. November 1828 der Tondichter Franz Schubert."

*** Dem kgl. Musikdirector R. Wüerst in Berlin ist vom Herzog von Coburg das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

*** Dr. Feodor Wehl, Redacteur des Feuilleton der Hamburger „Reform," ist vom Könige von Württemberg zum Geheimen Hofrath ernannt und ihm vom neuen Jahre an die Stelle als artistischer Director an der Stuttgarter Hofbühne übertragen worden.

*** Der k. preuss. Kammermusikus Teetz, als ausgezeichneter Contrabassist bekannt, ist am 4. Decbr. in Berlin gestorben.

*** Musikdirector Bilse in Berlin hat vom Sultan den Medjidie-Orden erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.